

K. K. ZENTRAL-KOMMISSION
FÜR KUNST- UND HISTORISCHE DENKMALE

JAHRBUCH
FÜR ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN DURCH
PROF. WILHELM KUBITSCHEK

SIEBENTER BAND 1913

MIT 25 TAFELN UND ZAHLREICHEN TEXTFIGUREN





WIEN 1913—1918
KUNSTVERLAG ANTON SCHROLL & CO.
GESELLSCHAFT M. B. H.

Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn

INHALTSVERZEICHNIS:

Dazu kommen die Tafeln XXI—XXV, zu denen der Text nicht mehr gesetzt worden ist:

XXI: Grabstein an der Pfarrkirche zu Waltersdorf (zwischen Hartberg und Fürstenfeld).

XXII: Kuchenform und Relief aus Poetovio.

XXIII und XXIV: Aus Poetovio.

XXV: Pferdezaum im Krahuletzmuseum (aus Mödring bei Horn).

Georg Kyrle

Der prähistorische Salzbergbau am Dürrnberg bei Hallein

Einteilung

Abkürzungen und Zeichenerklärung

BBH = Bergbeamtenhaus am Dürrnberg

BM = Museum im Bergwerke (Fremdentour)

FHD = Keltische und andere Fundgegenstände aus der Bronzezeit von Hallein und Dürrenberg im Salzburger Museum (Realia Altertümer VIII 2)

FJ. = Fundjahr

Fp. = Fundplatz

HEGER = „Gräberfunde auf dem Dürrenberg bei Hallein" (Sitzungsberichte der kais. Akad. (math. nat. Section.) XXXV 1882)

JAHNSEN = Archäologische Reiseberichte aus Deutschland, Ungarn, Böhmen und der Schweiz (Beiträge für Vaterländische Geschichte und Altertumskunde III, Arnheim 1863)

KA = M. Much Kunsthistorischer Atlas (Wien 1889)

KLOSE 1911 = Funde in den Jahren 1910 und 1911. MWAG 1911/12 [177]

KOCH = Aufklärung über die Schlacht bei Friedolfing (Oberbairisches Archiv VI 1845, 80 ff.)

LK = Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

MB = Jahresberichte des Museum Carolino Augusteum in Salzburg

MCA = Museum Carolino Augusteum (städtisches Museum in Salzburg)

MFC = Museum Franzisco Carolinum in Linz

MWAG = Mitteilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft

MZK = Mitteilungen der k. k. Zentralkommission zur Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale

NM = K. k. naturhistorisches Hofmuseum in Wien (präh.-anthrop. Abteilung)

PRINZINGER XX = Bericht über eine Schürfung nach Alterthümern am Dürenberge (LK XX 1880, 97—100)

PZ = Protokollzahl des Museumsjournals

RICHTER XIX = Die Funde auf dem Dürenberg bei Hallein (LK XIX 1879, 184—191)

RICHTER XX = Nachträge (LK XX 1880, 91—96)

SEETHALER = „Verzeichnis der von 1816—1831 zu Hallein und am Dürrenberge entdeckten keltischen und römischen Altertümer" und dessen Ergänzung „Die allerersten keltischen und römischen Altertümer aus Dürnberg und zu Hallein an der Salza in Verbindung mit ihren Salinen 1831" (Manuskr. im Salzburger Museum)

[In eckigen Klammern erscheinen] **Fundbesitzer** und **Inventarnummer.** Die Objekte, deren Beschreibung Klammern nicht folgen, sind nicht mehr vorhanden

/ = ovale Form. Die Zahl vor dem Striche gibt die Länge der kürzeren, die nach ihm die der längeren Achse an.

Eine **Jahreszahl** (eventuell Tag und Monat) nach der Beschreibung eines Fundes gibt das Fundjahr an.

Die **Längenmaße,** wo nicht anders vermerkt, in Zentimetern.

Die vorliegende Studie verdankt ihr Entstehen der Initiative meines Lehrers Prof. M. Hoernes, welcher mir aus dem reichen Schatze seines Wissens manche wertvolle Anregung gab, und der Fürsorge des Prof. W. Kubitschek. Neben diesen beiden Herren fühle ich mich verpflichtet, Reg.-Rat J. Szombathy für die Überlassung des einschlägigen Materiales im k. k. naturhistorischen Hofmuseum, Prof. O. Klose in Salzburg für die Zurverfügungstellung des Materiales des städtischen Museums in Salzburg, Oberbergrat J. Haupolter und Oberkommissär J. Plattner in Hallein für ihr Entgegenkommen bei den Befahrungen und Vermessungen im Berge meinen besten Dank auszusprechen. Der k. k. Steiger A. Gril in Dürrnberg hat mich in vieler Hinsicht, insbesondere bei Vermessungen und Anlage der Pläne unterstützt; Kustosadjunkt F. Grillparzer in Salzburg hat unter meiner Anleitung die oft schwierig zu erreichenden ober- und untertägigen Photographien besorgt; beiden sei ebenfalls bestens gedankt.

Einleitung

A. Annahme eines neolithischen Salzbergbaues

M. Much[1]) hält dafür, daß die Neolithiker sich bereits auf Salzgewinnung verstanden „und hier im Trauntale (Hallstatt) einzig zu dem Zwecke eingedrungen sind, um an den Salzlagern selbst, geleitet von den Salzquellen, die vielbegehrte Würze zu suchen und zu holen.“

Diesen Schluß leitet er aus dem Funde eines Steinbeiles auf dem nördlichen Abhange des Schafberges, aus verschiedenen steinzeitlichen Funden an den Ufern des Hallstättersees und hauptsächlich daraus ab, „daß wir in den damals gewiß weitaus schwerer zugänglichen Alpen die Anwesenheit des Menschen während der jüngeren Steinzeit an Orten feststellen können, wo es sich keineswegs um Aufsuchung neuer Ackergründe und Viehweiden handeln konnte“ (S. 4). M. Much erscheint die Ausnützung des Bergsegens (Kupfer, Salz) als Grund für die Besiedelung der Alpen. Aber[2]) die Ausnützung der Kupfergruben auf dem Mitterberge fällt nicht in das Ende der jüngeren Steinzeit, sondern in den Beginn der mittleren Bronzezeit, ist also chronologisch nicht gleich mit den Pfahlbausiedelungen. Ebenso scheint es mit dem Salzbergbau, denn:

1. Der Fund des Steinbeiles auf dem Nordabhange des Schafberges bezeugt nur, daß Neolithiker so hoch in das Gebirge vorgedrungen sind, vielleicht auf der Suche nach den ihnen dienlichen Gesteinsarten oder bei der Jagd, läßt aber keineswegs einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Suche nach Salz erkennen.

2. Die Funde neolithischer Steinwerkzeuge da und dort an den Ufern des Hallstättersees sind Beweis für eine spärliche Besiedelung der Seeufer in der Neolithzeit, aber nicht dafür, „daß die alten Steinzeitleute nur des Salzes wegen über den See gekommen sein können[3]).“

3. Das Fragment eines Steinbeiles im Grabe n. 431 des Hallstätter Leichenfeldes besagt nicht, daß das Grab etwa neolithisch ist, sondern nur, daß zur Zeit des Grabes entweder, wie Sacken[4]) meint, „diese so wichtigen Hämmer, von denen sich gar keine aus Metall vorfinden, auch in dieser Periode noch aus Stein verfertigt wurden“, oder daß sie, ähnlich wie

[1]) Prähistorischer Bergbau. Jahrb. des D. u. Ö. Alpenvereines, Innsbruck 1902 I Das Salz, S. 5.

[2]) G. Kyrle MWAG 1912 S. 196 fg.

[3]) M. Much Präh. Bergbau a. O. S. 5.

[4]) Das Gräberfeld von Hallstatt (1868) S. 124. 125.

später die Keraunia, verehrt und den Toten als Talisman in das Grab mitgegeben wurden. Wir sehen in der Hallstattzeit durch die verschiedenen Gräberfunde einen Beilkult belegt und es ist wahrscheinlich, daß man auch gefundene Steinbeile, von deren Entstehung man sich keine rechte Vorstellung machen konnte, in den Kreis der Beilverehrung einbezog[5]).

4. Im Jahre 1838 fand man „bei der Ausmauerung der Kaiser-Josef-Stollen-Hauptschachtricht im Salztone eine Spitze eines Keiles aus schwarzem Serpentin von derselben Form wie die oben beschriebenen einzeln gefundenen, nämlich vierkantig, einerseits flach mit scharfen Kanten, anderseits etwas gewölbt mit abgerundeten, spitz zulaufend, durchaus poliert. Das Werkzeug dürfte eine Länge von 7 bis 8 Zoll gehabt haben bei $1^1/_2$ Zoll Breite und gleicher Dicke. Dabei war das Fragment eines Hirschgeweihes mit der Rose und deutliche Spuren der Bearbeitung, endlich ein Ring von $2^1/_4$ Zoll Durchmesser aus Holz oder Splint mit einem Baststreifen sorgfältig umwickelt, dessen Ende in einen Knoten geschlungen war[6])." Für diesen Fund führt Sacken keine Literaturstellen an und er hat ihn kaum selbst gemacht. Wir müssen die Authentizität dieser Mitteilung, die Sacken offenbar aus zweiter Hand geschöpft hat, bezweifeln, da sie nirgends Analogien findet und selbst wenn sie den Tatsachen entspricht, kann sie in der Fülle viel jüngerer Fundstücke (Stiele für Lappenäxte, usw.) nicht als Basis für die Annahme eines neolithischen Salzbergbaues unter Tag angesehen werden.

Wenn wirklich der Bergsegen die Pfahlbauer angezogen hätte, warum siedelten sie sich nicht in der Nähe der Ausbeutungsorte an? Der Einwand, der gebirgige Charakter in der Umgebung von Hallstatt böte keiner Siedelung Raum, ist unstichhältig, da, wie uns das Leichenfeld vermittelt, gerade Hallstatt später ein Handels- und Kulturzentrum geworden ist. Ganz gleich lagen die Verhältnisse für die Neolithiker. Wenn M. Much[7]) annimmt, daß gleichzeitig auch andere Salzquellen „wahrscheinlich in Hallein, Reichenhall und Berchtesgaden und vielleicht auch in Aussee und Hall bekannt und ausgebeutet worden sind", warum findet man auch dort, wo doch das Terrain für die Besiedelung viel günstiger war, mit Ausnahme spärlicher Streufunde, nirgends Reste neolithischer Kultur?

Bei dem heutigen Stande unserer Kenntnisse von den Funden im Alpengebiete ergibt sich, daß nichts mit Bestimmtheit auf einen neolithischen Salzbergbau deutet, vielmehr der Beginn derselben in eine fortgeschrittene Metallperiode zu setzen ist.

Unsere ostalpinen Pfahlbauten finden sich gerade in salzfreien Gebieten. Die Atter-, Mond- und Traunseebewohner sind nicht des Salzes halber ins Gebirge vorgedrungen, sondern vielleicht, um besonders befestigte Wohnsitze zu gewinnen. K. Schuhmacher[8]) hält die Pfahlbauer für ein wenig kriegerisches, mehr dem Fischfange und dem Ackerbau er-

[5]) Für diese Auffassung ist neben anderen ethnographischen Parallelen eine von den Malayen anzuführen. R. Martin Die Inlandstämme der malayischen Halbinsel (Jena 1903 S. 80, 84). „Die Malayen bezeichnen sie (neolithische Steinäxte) als „Blitzsteine" oder Donnerkeile und schätzen sie als glückbringend. Es herrscht der Glaube, daß diese Steine während des Gewitters niederfahren, eine Vorstellung, die sich ganz mit der schon im Altertume verbreiteten und bei uns gebräuchlichen deckt. Das Gewitter gilt als eine Schlacht, welche Dämonen miteinander schlagen und bei welchen sie sich der Steine als Wurfgeschosse bedienen. Dieselben werden aus weichem Stein gefertigt und von den Geistern zunächst in die Erde vergraben, um sie hart und gebrauchsfähig werden zu lassen. Nur die harten und zum Teil ausgebrochenen Kelte werden hoch geschätzt weil damit bewiesen sein soll, daß sie wirklich beim Geisterkampfe gedient hätten . . . . waren im Besitze von Malayen und galten als eine Art von Erbstücken, die oft von einer Generation auf die andere übergangen waren."

[6]) Sacken a. O. S. 125.

[7]) Präh. Bergbau a. O. S. 5.

[8]) Mainzer Zeitschrift II (1907) S. 11—22.

gebenes Volk, das sich vor dem Ansturme der kriegerischen Dolmenbauer nur durch die Flucht ins Gebirge retten konnte, und M. Hoernes[9]) sieht in den Pfahlbauten Herrensitze von reinen Ackerbauern und Viehzüchtern. Die nordost- und nordwestlichen Ufer des Attersees von Kammer bis Attersee und auf der andern Seite bis Weyregg sind nicht steil gebirgig. Auch der Mondsee ist nicht überall von steilen Abhängen eingeschlossen und der Traunsee geizt nahe an seinen Ufern, insbesonders in der Umgebung von Altmünster, auch nicht mit saftigen Weideplätzen. Diese, für Ackerbau und Viehzucht wertvollen Bedingungen fehlen aber an den Ufern des Hallstättersees und deshalb meinen wir, daß sich die Pfahlbauer dort nur vorübergehend angesiedelt haben. Wäre aber der Salzberg schon im Neolithikum ausgebeutet worden, so hätte man um Hallstatt herum oder im See neolithische Siedelungen und viel mehr neolithische Kulturreste antreffen müssen.

M. Much dehnt die Annahme des neolithischen Salzbergbaues auch auf den Dürrnberg aus. Er schreibt[10]): „Daß die Salzlager auf dem nahen Dürrnberg bei Hallein schon in neolitscher Zeit ausgebeutet worden sind, machen die Funde mehrerer Steinbeile daselbst sehr wahrscheinlich." Das Wort „daselbst" ließe wohl die Auffassung zu, daß am Dürrnberge selbst Steinbeile gefunden sind. Doch davon ist nichts sonst bekannt. Much selbst erwähnt in einem Manuskript über den Dürrnberg, dessen Abschrift im Archive des Salzburger Museums liegt, nichts von Steinbeilfunden am Dürrnberg. Die diesbezügliche Stelle lautet: „Zahlreiche einzelne Funde sowohl als auch Spuren alter Stollen im Innern der Salzlagerstätten bezeugen die schon in früher vorgeschichtlicher Zeit betriebene Ausbeutung derselben. Tausende von Leuchtspänen und Abfälle aller Art, zweizinkige Holzschäfte zu Paalstäben, Schaufeln, Klopfsteine, Ledertaschen, Mützen, Schuhwerk, Riemen und Seilreste, hölzerne Schüssel und Holzröhren sind die Überbleibsel dieser Zeit aus dem Inneren des Salzlagers, zu denen noch zwei Skelette kommen. In der näheren Umgebung wurden außerdem folgende mit dem Bergwerksbetriebe offenbar im Zusammenhange stehende Gegenstände gefunden als: ein einfacher und verzierter Bronzekelt, große dicke Armringe und kleine Armringe aus Bronze, eine größere Zahl Halsringe, zwei Ketten, ein großer, stark gerippter Oberarmring, zwei Doppelspiralnadeln, Glas- und Bernsteinschmuck, eine Bronzelanzenspitze, eisernes Haumesser, ein eisernes Schwert usw. Die Funde reichen von der Bronzezeit bis in die Römerherrschaft."

Nach diesen letztangeführten Worten Muchs dürfte die frühere Mitteilung von Steinbeilfunden auf dem Dürrnberg auf einen Irrtum zurückzuführen sein. Er sagt weiter in der „Besiedelung der Alpen": „Übrigens zeigen die Ansiedelungen am Götschenberg und bei Hammerau nächst Reichenhall und viele vereinzelte Funde, wie von Steinhämmern und Beilen am Birgelstein bei Salzburg, bei Bergheim und Oberndorf, zu Tittmoning und Ainring, daß schon die Neolithiker bis an die Halleiner und Reichenhaller Salzquellen herangekommen sind." Unserer Ansicht nach können diese Funde nicht zur Datierung der Salzgewinnung herangezogen werden, da zwischen beiden kein unmittelbarer Zusammenhang erkennbar ist.

Der bergmännische Abbau des Salzes begann erst, wie wir später auseinandersetzen werden, gegen Ende der Bronzezeit, doch dieser stellt nicht die erste Art der Salzgewinnung dar.

9) Vorlesungen Semester 1910/11.

10) Die erste Besiedelung der Alpen durch die Menschen. MWAG 1906 S. [9].

B. Die Gewinnung des Salzes aus oder als Quellsole

Vor den trockenen Abbau des Salzes ist die Gewinnung aus Quellsole zu setzen. Rings um Reichenhall, so in Karlsstein, Langacker, Eisenbühel usw. sind in großer Zahl Funde aus vorgeschichtlichen Metallzeiten gemacht worden. Wohl der interessanteste Fundplatz, eine Kultstätte, befindet sich 35 Minuten von Reichenhall entfernt im Vorlande des westlichen Zwieselgebirges in einer Talschlucht. Dort steht auf einem Kulturfelde ein Hügel, der den Namen Langacker[11]) führt. Er hatte etwa 24 *m* im Durchmesser, 100 Schritte im Umfang und ragte in der Mitte im Jahre 1879 noch volle 4 *m* kegelförmig über den Ackerboden hinaus. Nach Entfernung der Grasnarbe stieß man auf eine, bis 1·20 *m* dicke Kulturschichte aus kleinzersplitterten, weißgebrannten Tierknochen. Aus diesem auf 270 m^3 veranschlagten Knochenschotter wurden Bruchteile von mehr als 700 Gefäßen gefunden, von denen viele vollständig ergänzt und mehrere in das Salzburger Museum kamen; sie gehören der Bronze- und Hallstattzeit an. Unter der Knochenschichte findet sich ein Kohlenaschenlager bis zu 60 *cm* Mächtigkeit und wiederum finden sich reichliche Mengen von Tierknochen, dazu nur spärliche Reste von Scherben. Das Knochenmaterial bestreiten durchwegs Haustiere: Pferd, Rind, Schaf, Ziege und Hund. Sehr gering sind die Überreste wilder Säuger: Hirsch, Wildschwein, Wolf. Knochen und Schädel sind zerschlagen, um zu dem Leckerbissen des Markes und des Gehirnes zu kommen. An Bronzefunden gewann man zwei gegen die Enden zu sich verjüngende Armringe, zwei Nadeln mit Köpfen, eine Fibel, eine dreifach geflügelte Pfeilspitze und verschiedene, meist vom Feuer unkenntlich gemachte Bronzegegenstände; endlich eine Eisennadel (der Kopf durch fünffache Einschnürung verziert). Die Menge von Knochenresten läßt sich nur durch, lange Zeit an dieser Stelle gepflogene Opfer erklären. M. MUCH[12]) bringt die Opfer in Zusammenhang mit der Salzgewinnung, und es ist kein Zweifel, daß man nur durch Gewinnung und Verhandlung von Salz in der Nähe dieser Opferstätte ihre enorme Ausdehnung erklären kann.

Doch wo soll das Salz gewonnen worden sein? Das nächste trockene Salzlager ist das jetzt aufgelassene Werk in Berchtesgaden, die Fortsetzung der Salzlagerstätten vom Dürrnberg. Aber es ist von der Opferstätte weit entfernt, und es ist wahrscheinlicher, daß zur Zeit der Opferstätte Quellsole von Reichenhall herangezogen wurde. Demnach scheint der trockenen, bergmännischen Salzgewinnung eine solche aus Quellsole vorausgegangen zu sein. Diese Entwicklung ist auch wahrscheinlich, da Quellsolen leichter zu finden sind als Salzlager unter Tag.

Ob nun die Sole, die in der Stadt Reichenhall heute aus 15 Quellen von $3^1/_2$ bis $24^0/_0$ Salzgehalt zutage tritt, als Sole direkt oder nach Verdampfen des Lösungswassers als Salz in festem Zustande verwendet wurde, ist unbekannt. Wenn man aber bedenkt, daß in 1 *l* $24^0/_0$ iger Sole an und für sich mehr als ein $^1/_4$ *kg* Salz enthalten ist, so erscheint es, insbesondere beim Fehlen von gefundenen Hitzsteinen, naheliegend, daß das Salz als Sole gelöst in Verwendung genommen wurde. Aus der La Tène-Periode wissen wir durch die Hitzsteinfunde auf der Dammbergwiese bei Hallstatt, daß Soleversiedung bekannt war.

11) CHLINGENSPERG-BERG Vorgeschichtliches aus Reichenhall. Beilage zur Allgemeinen Zeitung, München 7 II 1891 n. 38.

12) Präh. Bergbau a. O. S. 6.

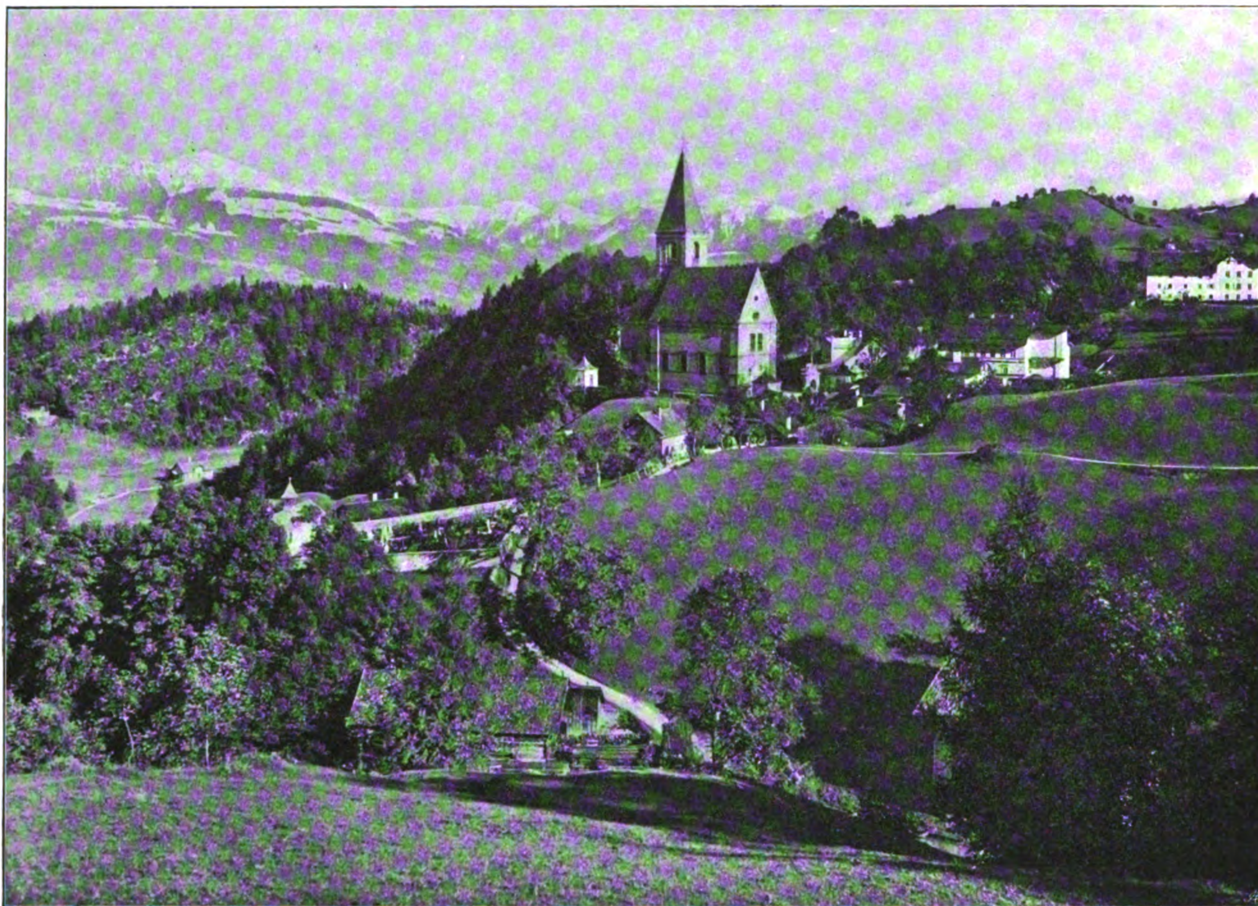


Fig. 1 Der Dürrnberg bei Hallein (von Westen)

Der Dürrnberg

I. Allgemeines

A. Topographisches und Etymologisches

Der Dürrnberg liegt südwestlich von Hallein, am linken Salzachufer; auf einer mäßig geneigten Kuppe, etwa 770 *m* über dem Meere liegt der, hauptsächlich von Knappen und Bauern bewohnte Ort Dürrnberg (Fig. 1).

„Der Name Dürrnberg wurde diesem Berge vermutlich wegen dem hie und da an ihm hervorragenden nackten Felsgrunde, oder noch mehr darum, daß in früheren Zeiten seine Oberfläche nicht genügend kultiviert war, und deshalb von ihr wenig Nutzen gezogen wurde und der Berg daher als ein dürrer Berg erschien, gegeben" (SEELOS[13]). Andere, wie E. FUGGER und K. KASTNER[14]), S. WIMMER[15]), ZILLNER[16]) leiten den Namen von Dörren (Abdampfen) ab.

SCHROLL[17]) hingegen schließt sich der Ansicht SEELOS' an, und H. F. WAGNER[18]) unterstützt diese, indem er darauf verweist, daß für Dürrnberg sich häufig *mons siccus*, *aridus* findet, und daß der Ortsname Dürrnberg in Salzburg noch sechsmal vorkommt, ohne daß dort Salzbergbau nachweisbar wäre.

[13]) SEELOS Der berühmte kais. königl. österreichische Salzberg und Wallfahrtsort Dürrenberg bei Hallein im Herzogtum Salzburg. Salzburg 1832 S. 6.

[14]) Das Salzbergwerk Dürrnberg. Salzburg 1889.

[15]) Der berühmte Salzberg Dürrnberg bei Hallein im Herzogtum Salzburg. Hallein Heft IV.

[16]) Zur Geschichte des salzburgischen Salzwesens. 1882.

[17]) Beschreibung des Salzkammergutes in Hallein.

[18]) Der Dürrnberg bei Hallein. Salzburg 1904.

Wir befolgten in unserer Arbeit die Schreibweise der Spezialkarte „Dürrnberg“.

Die Literatur über den Dürrnberg, in touristischer, geologischer, geschichtlicher und belletristischer Beziehung ziemlich reichhaltig[19]), versagt in prähistorischer bis auf wenige Ausnahmen vollständig. Sie bringt wohl wertvolle Fund- und Grabungsresultate, versucht aber niemals die Funde zueinander in Beziehung zu bringen.

B. Geologisches[20])

Einige Zeilen über die allgemeine Bildung von Salzlagerstätten und über die Gründe ihrer Verwerfung werden für die Erklärung der geologischen Lagerungen am Dürrnberg nützlich sein.

Die Verteilung von Land und Meer war in verschiedenen geologischen Perioden nicht dieselbe. Durch geologische und paläontologische Funde lassen sich die Küstenlinien mit großer Bestimmtheit rekonstruieren. Wenn durch die Hebung eines Teiles der Küste ein Teil eines Meeresbeckens von der gesamten Wassermasse abgeschnitten wurde, so trocknete er durch die Verdunstung und durch die Wirkung der trockenen Küstenwinde allmählich aus. Die in Wasser gelösten mineralischen Substanzen fielen zu Boden und blieben als sedimentäre Ablagerungen erhalten. Der vollständigen Austrocknung ging aber meistens ein sehr lange dauernder Konzentrationsprozeß voraus, der die Mächtigkeit der abgelagerten Mineralsubstanzen bedingte. Man muß annehmen, daß nicht immer ein Teil des Meeres vollständig von dem andern abgeschnitten wurde, sondern, daß ein seichter Verbindungskanal bestehen blieb, durch den das verdunstete Wasser zum Teile oder ganz ersetzt wurde. Durch dieses zufließende Wasser wurde aber auch der Mineralgehalt des ganzen Bekkens vermehrt, da das Wasser mit gelösten Mineralsubstanzen nicht mehr in das große Reservoir zurückströmte. Infolgedessen wurde das Wasser des kleineren Beckens fortschreitend spezifisch schwerer, sank zu Boden und trat aus jeder Beziehung mit dem großen Reservoir.

Die Abscheidung der gelösten Mineralsubstanzen erfolgte natürlich indirekt proportional zu ihrer Löslichkeit, d. h. die am schwersten löslichen schieden sich zuerst ab, die am leichtesten löslichen am Schlusse.

Die hier hauptsächlich in Betracht kommenden Mineralsubstanzen sind, nach ihrer Löslichkeit geordnet, schwefelsaurer Kalk (1 : 400), Kochsalz (1 : 3), Kali und Magnesiumsalze (20—50 : 1). Demgemäß mußte diese Meeressedimentation zuunterst aus Schichten von schwefelsaurem Kalk, dann von Kochsalz und endlich von Kali- und Magnesiumsalze bestehen. Die Ablagerung dauerte solange fort, bis die ganze Bucht mit Salz ausgefüllt war.

So regelmäßig und schematisch, wie hier beschrieben, ging natürlich die Sedimentierung in Wirklichkeit nicht vonstatten. Manche Verhältnisse wirkten fördernd, manche hemmend.

Das durch Temperaturwechsel und Atmosphärilien zerbröckelte und zu Sand zerfallene Gestein der Küste wurde von den Winden als Staub in die Buchten getrieben, fiel im Wasser zu Boden und bedeckte das auskristallisierte Salz mit einer Schlammschichte, die allmählich für Wasser undurchlässig wurde. Solche Schlammschichten schützten auch später bei Regen oder anderweitigen Wassereinbrüchen die abgelagerten Salzmassen vor der Auslaugung.

Wenden wir uns nun den speziellen Verhältnissen am Dürrnberg zu. Wir sehen am Ende der Periode des Buntsandsteines eine bedeutende Senkung des Meeresbodens. Die bereits ausgetrocknete Bucht wird wieder überflutet, allein das Meerwasser kann infolge der wasserundurchlässigen Decke die sedimentären Salze nicht mehr lösen, und sie bleiben erhalten. Auf dem Meeresboden siedeln sich Korallen an, die ihre Stöcke zu mächtigen Bänken entwickelten und den Grund ausfüllen. Durch die nachfolgende Erhebung des Meeresbodens, durch Temperaturverschiedenheiten u. a. m., erhalten die wasserundurchlässigen Schichten Sprünge und Risse, und Tagwasser kann in die Salzmassen eintreten. Der Erfolg ist, daß größere Partien ausgelaugt werden und das Salz gelöst mit dem Wasser abfließt. Dadurch entstehen im Haselgebirge Hohlräume, die, wenn sie eine genügende Größe erreicht haben, einen Zusammensturz der oberen Schichten bewirken. Ist das Tagwasser in genügender Menge vorhanden, so daß es durch die Kali-Magnesium-Kochsalzablagerungen bis zum schwefelsauren Kalk durchdringen kann, so entsteht

[19]) H. F. Wagner Die Literatur über Berchtesgaden und Dürrnberg-Hallein. Salzburg 1907.

[20]) M. V. Lipold Der Salzberg am Dürrnberg nächst Hallein, Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt V (1854) III 590 ff.; K. Kastner Die geologischen Verhältnisse des Dürrenberges bei Hallein, XIII. Jahresbericht der k. k. Oberrealschule Salzburg (1880); E. Fugger und K. Kastner a. O. (1889); M. Schlosser Das Triasgebiet von Hallein, Zeitschrift der deutschen geolog. Gesellschaft (1898) Heft 2.

eine kolossale Blähung, da der als Anhydrit abgelagerte schwefelsaure Kalk unter bedeutender Vergrößerung seines Volumens Wasser aufnimmt und zu Gips wird. Durch diesen Vorgang wird die Decke bogenförmig in die Höhe getrieben.

Durch die fortwährend wirkenden Kräfte entsteht in der ganzen Lagerung eine gewisse Unordnung, die Trümmer werden verschoben, eingekeilt, gepreßt und dieses chaotische Durcheinander von Gipston, Salzgebirge, Kalk usw. bezeichnet man mit Haselgebirge.

Im Dürrnberg (vgl. Fig. 29) sitzt der Salzton hauptsächlich auf Hallstätter Cephalopodenkalk, auf welchen als Zwischenlage eine relativ dünne Schichte von Lebergebirge und Gipston folgt. Gegen die Tagoberfläche zu liegt über dem Salzton ausgelaugtes Haselgebirge, das an vielen Stellen am Tag ansteht. Über den größten Teil des Salzlagers ist dann der Hahnrainberg gelagert, bestehend aus petrefaktenleerem Alpenkalk. Neuere Untersuchungen haben gelehrt, daß das Liegende im Dürrnberg nicht Hallstätter Cephalopodenkalk, sondern Oberalmkalkschichten sind[21]).

Der Salzstock in Hallein, der nach K. KASTNER[22]) mit dem von Berchtesgaden und Schellenberg, sowie mit den übrigen in Abbau befindlichen großen Salzlagerstätten der nördlichen Kalkalpen durch Glieder der halorischen Gruppe in Verbindung steht, gehört dem Trias an.

C. Literatur

In Reisebeschreibungen und Fremdenführern sowie in technischen Werken über den Salzbergbau, in welchen des Dürrnberges Erwähnung getan wird, findet man kürzere oder längere Abrisse über den Beginn des Salzbergbaues, über die ursprüngliche Abbaumethode und über die Völkerstämme, die ihn betrieben.

Im nachfolgenden soll eine kleine Auslese von Meinungen wiedergegeben werden, die beweist, daß alle Autoren die Überzeugung haben, daß schon in vorrömischer Zeit am Dürrnberg Salz gewonnen wurde, nur gehen die Meinungen über die Art der Gewinnung und den Beginn stark auseinander. KOCH-STERNFELD[23]) glaubt den Beginn des Bergwerkes, wenn man die Stelle „wo die Bevölkerung noch mehr auf diesen Höhen hauste, und die Täler von Gewässern eingenommen waren“ ernst nehmen darf, sehr früh ansetzen zu müssen. K. KASTNER[24]) erklärt das Entstehen des Heidengebirges durch das Niedergehen obertägiger Schöpfbauten, VIKTOR HEHN[25]) glaubt erst

[21]) M. SCHLOSSER a. O.

[22]) a. O. S. 7.

[23]) Die deutschen, insbesondere die bayrischen und österreichischen Salzwerke (München 1836) S. 70: „Tradition, längst und erst neulich wieder aufgefundene Altertümer auf dem Dürrenberge, und das Innere desselben zeugen in der Nähe des keltischen Cuculle von Salzwerken, deren Betrieb weit über die Römerzeit hinaufreicht“. Und S. 292: „Die seit dem Jahre 1820 auf dem Gemärk (Übergang nach Berchtesgaden) in Felsengräbern von Muschelmarmor entdeckten, und von Herrn v. IRASEK, SEETHALER, STEINHAUSER gesammelten Armringe von antikem Erze, Waffen, Werkzeuge etc. deuten in jene Periode zurück, da, wie wir in der Geschichte des Fürstentums Berchtesgaden bemerkten, die Bevölkerung noch mehr auf diesen Höhen hauste, und die Täler von Gewässern eingenommen waren. Andere Funde von Cadavern im Innern des Dürrenberges, von Werkzeugen, Metallen etc. haben die Chronisten aufgezeichnet.“

[24]) a. O. „ . . die Druckfähigkeit vieler Stollen, ihre Tätigkeit zeigend im Zusammenwachsen verlassener Stollen und durch Knickung oder Zerbrechen der als Verzimmerung dienenden Hölzer, die Beweglichkeit des Erdbodens über den Salzlagerstätten und die Entstehung des sogenannten Heidengebirges, welches oft in beträchtlicher Tiefe als nesterartige Einlagerung von Salzton, Holzspänen (auch antiken Münzen, Werkzeugen etc.) angetroffen wird. Sie beruht auf der Art und Weise der Salzgewinnung in der ältesten Zeit, welche durchwegs vom Tage nieder mit Durchbrechung des Salztones und durch Vorrichtung von Schöpfbauten bewirkt wurde. Allem Anscheine nach hat man einen Schacht in das Haselgebirge niedergebracht, ihn mit Wasser angefüllt und dieses nach einiger Zeit wieder als Sole herausgezogen. Zwischen den dadurch entstandenen Hohlräumen blieben größere Mittel stehen, die nach und nach von dem, aus den erzeugten Abbauräumen vordringenden Wasser angegriffen, teilweise niedergingen und aufs neue durch Eindringen des Solwassers mit Salz imprägniert wurden.“

[25]) Das Salz (2. Auflage, Berlin 1901) S. 3: „Die nomadisierenden Nordvölker gewannen das Salz nur aus den Salzquellen, indem sie die Sole auf brennenden Holzstößen verdampfen ließen und dann die Salzkruste von der Kohle abschabten. Da kamen nun um das Jahr 400 v. Chr. die Kelten auf ihren Wanderungen nach Osten auch in die Gegend des heutigen Salzburg, begannen bergmännischen Salzbergbau und machten aus den Ureinwohnern Frohnarbeiter im Grubenbau. In welcher Form sie den Salzbergbau betrieben, ist nicht überliefert; vielleicht haben sie zuerst nur Quellsalz versotten und erst später die Herstellung künstlicher Sole erlernt.“

um das Jahr 400 v. Chr. den Beginn des bergmännischen Salzbaues ansetzen zu müssen. H. F. WAGNER[26]) verzichtet auf die Ermittlung des Beginnes, spricht sich für die Gewinnung des Salzes in der ältesten Zeit durch künstlich bewirkte Verdunstung der Sole aus[27]), vermutet aber[28]), daß die älteste Bearbeitung des Salzgebirges trocken gewesen sei. VITAL JÄGER[29]) scheint den Beginn des Salzbergbaues am Dürrnberg mit Mitterberg gleichzeitig zu stellen.

Diese Auslese nichtfachmännischer Urteile zu vermehren, versage ich mir, da die übrigen sich im großen und ganzen mit den hier angeführten decken.

Der erste, der von einem interessanten prähistorischen Fund berichtet, ist DÜKHER[30]). „Anno 1573 ist den 13. Winter Monats ein erschräcklicher Comet-Stern erschienen und den 26 dieses Monats im Salzberg Dürnberg 630 Schuh tief (etwa 200 *m*) in ganzen Berg ein Mann 9 Spannen lang, mit Fleisch, Bein, Haar, Bart und Kleidung gantz unverwesen, jedoch etwas breitgeschlagen, am Fleisch ganz geselcht, gelb und hart wie ein Stockfisch ausgehaut worden, auch etliche Wochen bei der Kirche allda männiglich zu sehen gelegen: Endlich aber angefangen zu faulen und begraben worden, der muß nun vor Menschen-Gedanken in dem Berg verschüt, darin Verwachsen, und vom Salz solange ohne Faulung erhalten seyn, in Ansehen zuweilen Schuch, Kleider und hölzerne Bickel in ganzem Stein verwachsen gefunden worden;“ und (S. 284): „Anno 1616 hat man abermals im Salze und Türnberg in Stollen oder Aufschlag St. Georgen einen gantzen Mann mit Haar, Fleisch, Haut und Bein auss einem ganzen Stein aussgehauen und etlich Jahr bis er angefangen zu faulen bei dem Stollen Clammereis in Cämmerlein behalten, daß ihn männiglich sehen können.“

Daß es sich bei der 1573 gefundenen Leiche um einen prähistorischen Bergknappen handelt, geht daraus hervor, daß er den Leichenfund mit Funden von Schuhen, Kleidern und „hölzerne Bickel“ in Beziehung bringt. Unter „hölzerne Bickel“ ist wohl nichts anderes zu verstehen, als die häufig gefundenen, knieförmigen Schäftungsstiele der Lappenäxte. Ob die 1616 gefundene Leiche ebenso alt ist, kann infolge Fehlens näherer Fundnachrichten nicht mehr festgestellt werden, jedoch ist es wahrscheinlich.

Erst vom Beginn des XIX. Jhs. an sind uns Fundumstände genau überliefert.

Als Nestor der prähistorischen und römischen Forschung in Salzburg ist SEETHALER anzusehen. Obwohl kein Mann vom Fache (geb. 1762, Kriminal- und Pfleggerichtsvorstand, 1789—1811 Oberschiedsrichter und Direktor der Salzschiffahrt in Laufen), hat er uns doch in umfangreichen Manuskripten und Zeichnungen die Basis gelegt zu einer ernsten Heranziehung und Vergleichung des in früherer Zeit am Dürrnberg gefundenen prähistorischen Materials. Wie KOCH-STERNFELD[31]) erwähnt, haben sich seit 1820 mit SEETHALER auch v. IRASEK und STEINHAUSER

[26]) Der Dürrenberg bei Hallein (Salzburg 1904) S. 6: „Den Beginn des Dürrenberger Salzbergbaues genauer bestimmen zu wollen, wäre angesichts der Funde in- und außerhalb des Berges, wie in der Stadt Hallein selbst ein müßiges Beginnen; jedenfalls gehört Dürrenberg-Hallein zu den ältesten Salinen Deutschlands, die schon zur Zeit der Karolinger in geregeltem Betriebe standen.“

[27]) Zur Geschichte des Dürrenberges (Salzburger Bauernkalender, 1905): „Die Auffindung der Salzlager unterlag aber keinen großen Schwierigkeiten, da sie entweder an der Oberfläche erschienen oder Salzquellen in die Talsohle sendeten; daher ihre Ausnützung schon in grauer Vorzeit begann. In der ältesten Zeit waren wohl fast alle Salinen auf natürliche oder Quellsoole angewiesen, die heute nur mehr in Ostgalizien versotten wird. Da aber die Salzquellen entweder nicht reichlich genug waren, weil sie nicht gefaßt, sich mit Wildwasser vermischten oder, wenn gesättigt, ihrer Schwere wegen nicht zur Oberfläche kamen, die nomadisierenden Völker aber Bohrbrunnen und Pumpwerke noch nicht kannten, so löschten sie Holzbrände mit Soole und schabten die Salzkruste von der Kohle ab, oder sie nahmen dazu heiße Steine, später auch aus Ton gebrannte Sudsteine, denen sie die entsprechende Form geben konnten.“

[28]) Dürrenberg S. 6: „Die mitten im regenerierten Salzgebirge gemachten Funde, sowie die unverwesten Leichname (Dürrenberg 1573 und 1616, Hallstatt 1616) in der Tiefe bis zu 200 *m* lassen bei dem Mangel an Laist (ausgelaugten Ton beim Verwässerungsbetrieb) vermuten, daß die älteste Bearbeitung des Salzgebirges eine trockene gewesen, d. h. der Salzton in Schächten trocken erbaut, über Tag gereinigt oder ausgelaugt und dann die Soole abgedampft wurde. Durch Wassereinbrüche in die Tagbaue, welche damals bestanden, dürfte sich Schöpfsoole gebildet haben, die in kleinen Kesseln zur Versiedung gelangte.“

[29]) Eine Perle der Alpenländer (Naturwissenschaftliche Jugend- und Volksbibliothek, Regensburg 1910) S. 196: „Wie in Mitterberg der Abbau von Kupfererzen, so reicht auch hier (Dürrenberg) die Ausbeutung von Steinsalz in die graue Vorzeit zurück. Sicher ist, daß am Dürrenberg bei Hallein bereits in vorrömischer Zeit von keltischen Norikern ein primitiver Bergbau auf dieses wichtige Material betrieben wurde; Belege dafür sind verschiedene prähistorische Funde, welche man im sogenannten Heidengebirge gemacht hat. Es sind dies also Partien mit Haselgebirge, welche durch den prähistorischen Menschen nahezu ausgelaugt wurden. Aber nicht nur Werkzeuge und sonstige Gebrauchsgegenstände, welche der Salzton konservierte, sondern auch Gräberfunde am Dürrenberg bestätigen das vorgeschichtliche Alter des Halleiner Bergbaues.“

[30]) Salzburgische Chronika, Salzburg 1666 (S. 263).

[31]) a. O. 1836 S. 292.

für die Funde interessiert; sie hinterließen aber keine Aufzeichnungen, so daß wir ohne Seethaler vielleicht Funde hätten, aber mit ihnen nichts anfangen könnten.

Die wichtigste Arbeit für unsere Betrachtungen ist sein „Verzeichnis der von 1816—1831 zu Hallein und am Dürrnberg entdeckten keltischen und römischen Altertümer." Es liegt auch eine Erweiterung davon vor: „Die allerersten keltischen und römischen Altertümer aus Dürnberg und zu Hallein an der Salza in Verbindung mit ihren Salinen 1831." In der Einleitung schildert Seethaler kurz die topographischen und geologischen Verhältnisse vom Dürrnberg und Hallein und spricht dann von den Ureinwohnern. Er nimmt eine frühere Besiedelung des Dürrnberges als um 500 v. Chr. an und hat dadurch fast ein Jahrhundert früher hypothetisch ausgesprochen, was unsere Wissenschaft zu beweisen heute in der Lage ist. Das nun folgende Verzeichnis der „keltischen" Altertümer am Dürrnberg beschäftigt sich nach Zeit und Fundort geordnet mit der nominalen Aufzählung und genauen Beschreibung der in Gruppen geordneten Funde. Die Manuskripte Seethalers[32]) sind die einzigen Quellen, die verläßlich über die Fundverhältnisse früherer Grabungen Aufschluß geben.

Als im Jahre 1878 nach verschiedenen anderen kleinen Schenkungen eine sehr reiche Sammlung von Dürrnbergfunden durch die Verwendung des Bergrates Vogl von der Direktion der Saline Hallein dem Museum in Salzburg übergeben wurde, sah sich Ed. Richter[32a]) veranlaßt, die bisherigen Grabungen und ihre Ergebnisse zusammenzustellen. Er kannte für diese Arbeit nur das erste Manuskript Seethalers; in einem Nachtrage[33]), dem ein Bericht Prinzingers angeschlossen ist, ergänzt er sich und stellte teils seine Arbeit von 1879 richtig, nachdem das ausführlichere Manuskript Seethalers gefunden wurde. Die alte Fundnumerierung Seethalers ist an den Stücken selbst verloren gegangen, so daß Richter nach den Ausführungen Seethalers eine neue Numerierung vornahm, die sich aber mit den tatsächlichen Verhältnissen ab und zu nicht ganz deckt. Es soll daraus Richter keineswegs ein Vorwurf gemacht werden, da aus den schriftlichen Aufzeichnungen Seethalers die Funde auf ihre Fundorte auch nicht besser zu lokalisieren waren. Nun habe ich im Archive des Museums 7 Bogen Zeichnungen „keltischer und römischer Altertümer" vom Dürrnberg und Hallein gefunden, die sowohl aus äußeren (Schrift, Papier, Verwendung alter Maße) als auch aus inneren Gründen (übereinstimmende Numerierung mit dem Manuskripte Seethalers) von der Hand Seethalers herstammen und die bis jetzt nur hypothetisch geschlossene Zusammengehörigkeit der Funde erweisen.

Freiherr von Koblitz Wilmburg hat sich im Jahre 1909 der zeitraubenden Aufgabe unterzogen, nach dem vorliegenden Aktenmaterial die Dürrnberg-Sammlung im Salzburger Museum neu zu inventarisieren.

Von der einschlägigen Fundliteratur wäre noch Schuhmann[34]) zu erwähnen.

Richter XIX hat die 1804 gefundenen 11 und 1823 gefundenen 15 Ringe zusammengezogen. Er sagt: „In Schuhmanns Juvavia ist die Gesamtzahl der am Dürnberg in jenen Jahren gefundenen Ringen mit 26 angegeben". Aber Schuhmann spricht ganz deutlich von 26 Ringen, die im Jahre 1820 in mehreren Gräbern gefunden wurden, so daß man einen besonderen Fund im Jahre 1820 annehmen darf, von dem in anderen Quellen (Seethaler) nichts aufgezeichnet ist.

Die Mitteilung von „Felsengräbern aus Muschelmarmor", die sich auch in Koch-Sternfeld[35]) findet, ist wohl eine etwas phantasievolle Erweiterung der von den Gräbern berichteten Steinsetzungen. Die Mitteilung ist jedoch für uns insofern von Wert, als die anderen Quellen über die Art der zur Steinsetzung verwendeten Steine nichts berichten. Daß Schuhmann von „eisernen Ringen" spricht, muß wohl auf einen Irrtum zurückgeführt werden.

Weitere für Fundorte und Funde wichtige Notizen befinden sich im LK, MB, MWAG, MZK und endlich bei Fr. Heger; verstreut auch in den Salzburgischen Tagesblättern.

[32]) Im Archiv des MCA. [32a]) LK XIX 184—191.

[33]) LK XX 91—96.

[34]) Juvavia, Salzburg 1842 S. 165; „Im Jahre 1820 nämlich grub man auf dem Dürrenberg bei Hallein zunächst der berchtesgadischen Grenze mehrere Skelette mit Arm- und Schenkelringen aus, welche in Felsengräbern von Muschelmarmor gefunden wurden. Die Zahl der Ringe beträgt 26. Daß die Überreste von den einstmaligen keltischen Bewohnern dieser Gegend herrühren, scheint ziemlich gewiß zu sein. Für römisch wenigstens möchten wir sie auf keinen Fall halten. Dagegen streiten nicht nur die Tatsache, daß bey den Römern zur Zeit, da die Kolonie hier bestand, die Verbrennung der Leichen, wie schon gesagt wurde, viel gewöhnlicher, und das einfache Begraben derselben seltener war, sondern noch mehr die Art und Form der eisernen [?] Ringe an den Armen und Schenkeln, was eine germanisch-keltische Eigentümlichkeit ist."

[35]) a. O. S. 292.

II. Funde ober Tag

A. Fundplätze, nach den Fundjahren geordnet

Nachfolgend geben wir eine nach Fundjahren geordnete Übersicht der obertägigen Funde ohne Anführung der Literaturstellen, die ja bei Besprechung der Fundorte genau aufgeführt erscheinen.

um 1804 Eggellehen (Fp. 3)
1820 (?) An der berchtesgadischen Grenze
1823 Hochbichel (Fp. 13)
1823 Hallersbichel (Fp. 16)
1825 Klammreis- oder St. Jakobskapelle (Fp. 10)
1829 Hinterbuchstall (Fp. 15)
1831 Bergbeamtenhaus (Fp. 12)
in den 40 er Jahren Brückel oder Prefeichtlehen (Fp. 20) und in der Plaick (Fp. 4)
1841 In der Nähe des Friedhofs (Fp. 21)
1844 Im Friedhofe (Fp. 14)
1846 St. Jakobskapelle (Fp. 10)
1853, 1857 Freudenbergstollenmundloch (Fp. 2)
1857 Beim Arnold-Pointler-Lehen (Fp. 1)
1857 Simon-Bauer-Feld (Fp. 11)
1874 Bergbeamtenhaus (Verwaltergarten) (Fp. 12)
1875 Gratzen- oder Steinbergwieserlehen (Fp. 7)
1876 Ramsaukopf (Fp. 5)
1879 Ramsaugut (Fp. 6)
1879 Brückellehen (Fp. 20)
1880 Buchstall- oder Eisellehen (Fp. 9)
1881 Grubermühle (Fp. 17)
nach 1881 Grubermühle (Fp. 19)
1883 neben dem Freudenbergweg (Fp. 24)
1894 Lettenbichel (Fp. 8)
1904 Buchstall- oder Eisellehen (Fp. 9 *a*)
1909 ebendort (Fp. 9 *b*)
1909 Grubermühle (Fp. 18)
1910 Grubermühle (Fp. 19 *a*)
1911 Scheibenstand (Fp. 22) und Schießstand (Fp. 23) der neuen Schießstätte

Wir sehen aus dieser Zusammenstellung, daß die Berichte über die einzelnen Funde bis zum Beginn des XIX. Jhs. zurückreichen.

Weitaus der größte Teil der obertägigen Funde liegt im Salzburger Museum, mehrere Stücke im k. k. naturhistorischen Hofmuseum, einige sind im Stift St. Peter und in Privatbesitz. Eine Umfrage an verschiedene eventuell in Betracht kommende Museen (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Bayrisches Nationalmuseum, Gmunden, Hallstatt, Reichenhall) blieb negativ.

Soweit es möglich war, wurde eine Teilung der Funde in „Streu- oder Gesellschaftsfunde, jedoch nicht ausgesprochene Gräber“ und in „Gräberfunde“ durchgeführt.

B. Streu- oder Gesellschaftsfunde, jedoch nicht ausgesprochene Gräber

Im Jahre 1857 unternahm man, angeeifert durch die reiche Ausbeute des Gräberfeldes in Hallstatt auch am Dürrnberg eine systematische Grabung. V. Süss, der Gründer des Salzburger Museums, beschaffte die Geldmittel und Bergrat Rehorowsky übernahm die Leitung der Grabung.

Beim Arnold-Pointler-Lehen[36]) (Fp. 1) wurden schon früher vom Grundeigentümer mehrere gerippte Armringe ausgebaut und die Grabung ergab nur Knochen von Menschen

[36]) Rapportbuch über die täglichen Vorfälle und Ergebnisse bei den Grundgrabungen zur Auffindung römischer und keltischer Antiquitäten am Dürrnberge vom 15. April 1857 bis 5. September 1857. Manuskript im MCA (Archiv Realia Altertümer IV 3 Fasc. 8 Karte hiezu Altertümer VIII 2).

und Tieren und zerstreute Kohlen, jedoch ohne Spur eines Metalles. Obwohl der Grabungsbericht ausdrücklich bemerkt, daß Metallgegenstände nicht gefunden wurden, so ist doch anzunehmen, daß sich hier ein oder mehrere prähistorische Gräber befunden haben, da ja Armringe sowohl vor als nach der Grabung anläßlich von Feldarbeiten ausgegraben wurden. Es ist sehr wahrscheinlich, da die Funde knapp unterhalb des Humus lagen, daß die Bearbeitung der Kulturen das ursprüngliche Grab schon ganz zerstört hatte und daß nur wirr durcheinander liegende Überbleibsel, bestehend aus Bronze und Knochen, zurückgeblieben waren. Wenn sich am Dürrnberge irgendwo Nachrichten von Knochen- oder Bronzeringfunden überliefert haben, so darf man mit einer gewissen Bestimmtheit annehmen, daß dort ursprünglich ein oder mehrere Gräber waren.

Am Hügel oberhalb des Freudenbergstollens (Fp. 2) und in seiner Nähe wurden bei dieser Grabung drei Bronzeringe, und einige Knochen- und Eisenstücke mit Scherben von Graphitgeschirren gefunden, nachdem an der gleichen Stelle schon im Jahre 1853 ein kleiner Bernsteinring und ein „Stück Erz von einem Gehänge" zutage gefördert worden war. Alles lag in einer schmalen Kohlenschichte. Der Schreiber des Rapportbuches glaubt, daß diese „Kohlenschichte" durch das vollständige Verwittern des Graphitgeschirres entstanden ist, was jedoch nicht viel Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen kann. Der Inhalt des Grabes wurde aus den früher besprochenen Gründen nicht mehr beisammen angetroffen, weil sich die Funde ebenfalls knapp unter der Erde befunden haben. Ganz nahe diesem Fundplatze wurde ebenfalls ein gerippter und ein kleiner, gebrochener Armring gefunden.

Im Rapportbuch erscheinen folgende Funde:

Arnolds-Pointler-Lehen, oberhalb des jetzigen Friedhofes (Fp. 1):

Mehrere gerippte Armringe, vom Grundeigentümer ausgehoben.

Knochen von Menschen und Tieren gleich unter der Dammerde, 26. August 1857.

Zerstreute Knochen und Kohlen, doch ohne Spur eines Metalles, 27. August 1857.

Armring aus Erz, ausgebaut knapp unter der Dammerde. Klein und gebrochen. Frühjahr 1857.

Am Hügel, oberhalb des Freudenbergstollens und in der Nähe des Freudenbergstollens (Fp. 2).

Kleiner, ovaler Bronzering, 16. April 1857.

Ring aus Bernstein, 17. April 1857.

Knochen und Eisenstücke, 17. April 1857.

Scherben von Graphitgeschirren, 17. April 1857.

Kleiner Ring aus Bernstein, 1853.

Ein Stück Erz von einem Gehänge, 1853.

Gerippter Armring aus Bronze, knapp unter der Erde, 28. August 1857.

Ein gebrochener, kleiner Erzring, 1. September 1857.

Am Simonbauerfelde (Fp. 11) unternahmen 1857 SÜSS und REHOROWSKY ebenfalls eine Grabung. Auf dem Fundplatze selbst, der sich südlich von dem neuen Friedhofe, an der anderen Seite des jetzigen Weges befindet, wurden in nordsüdlicher Richtung zwei parallele Gräben gezogen. Die Funde lagen in der oberen Erdschichte und wie REHOROWSKY in einem Briefe an PRINZINGER am 17. Juni 1878 schrieb[37]), „als wären sie auf der Flucht verloren worden".

[37]) MCA Realia V.

a) Kleiner ovaler Armring[38]) aus Bronze, glatt, offen, mit Verschlußvorrichtung. Dicke 0·7, Lichte 5·5/4·5, 55 *g* [MCA n. 74].

b) Bernsteinring[38]) mit eingeschlossener Mücke. Der Innenrand ist wulstig erhaben, mit schmal dreieckig verlaufender Kante. Dicke 1·7, Lichte 3, äußerer Durchmesser 7, 37 *g* [MCA n. 79].

c) Scherben von rohem Tongeschirr[38]) in einer schmalen Kohlenschichte eingebettet.

d) Bernsteinring[38]) mit hoher, dreieckig verlaufender Kante und mit einem wulstig abgeschlossenen Innensaum. Lichte 1·8, äußerer Durchmesser 4, Dicke 1·7, 13 *g* [MCA n. 73].

e) Massiv geschlossener Armring[38]) aus Bronze, von stark blasigem Gusse, mit einfacher Rippung. Lichte etwa 11, Dicke 1·6, 525 *g* [MCA n. 72].

f) Armring[38]), rund, gleich groß, gerippt.

g) Armring[38]), klein, glatt, durch Verschiebung des Erdreiches ausgestreckt.

h) Einige Teilchen eines Schmuckgehänges[38]), aus Bronze.

DR. PRINZINGER hat 1878 eine Fundkarte zu entwerfen versucht und für jeden Fundplatz in Schlagworten Notizen[39]) aufgezeichnet. Soweit es durchführbar war, verhörte er noch die Leute, die bei den entsprechenden Ausgrabungen entweder beschäftigt waren oder sich daran doch noch erinnern konnten. Nach seinem Berichte war ARNOLD POINTLER bei der Grabung am Simon-Bauer-Feld als Arbeiter beschäftigt; dieser erzählte von folgenden Funden: Viele inkrustierte Knochen, Armringe, ein Stück große Spirale („wie ein Hut im Durchmesser") ein Bernsteinring, Pferdetrense und Hufeisen. In dieser Mitteilung, die 21 Jahre nach der Grabung erfolgte, dürfte sich Dichtung und Wahrheit vermischt haben, denn es erscheint ausgeschlossen, daß SÜSS und REHOROWSKY, wenn sie eine so große Spirale und eine Pferdetrense gefunden hätten, hievon nichts berichtet hätten. Bei der Pferdetrense kann eine Verwechslung mit der vor 1845 im Friedhofe gefundenen Bronzekette vorliegen. Im übrigen darf man der etwas phantastisch klingenden Mitteilung ARNOLD POINTLERS keine weitere Bedeutung zulegen.

Die Fundumstände, insbesondere die in einer schmalen Kohlenschichte eingebetteten Scherben von Tongeschirren, sowie kalzinierte Knochen lassen die Vermutung berechtigen, daß es sich um Bestandteile eines nicht mehr in primärer Lage liegenden Grabes handelt. Wir haben in allen Gräbern am Dürrnberg dieselben Ringe, die gleichen Gefäßscherben und auch Bernsteinerzeugnisse, so daß ein Fehlen von Knochen (SÜSS-REHOROWSKY berichten hievon nichts, ARNOLD POINTLER spricht von „kalzinierten Knochen") beim Simon-Bauer-Felde entweder durch die Abschwemmung bedingt ist oder, daß die Knochen durch die Feuchtigkeit der Erde oder durch die Atmosphärilien bereits ganz zerstört wurden.

Die Funde selbst sind nicht bemerkenswert, bis auf das Stück n. 74: offener Ring mit (sonst am Dürrnberg nicht nachweisbarer) Verschlußvorrichtung; es schnappen nämlich zwei kegelförmige, kurz vor dem Ende des Ringes an beiden Seiten angebrachte Erhebungen in zwei analoge, kegelförmige Vertiefungen.

Nahe dem Eggellehen[40]) (Fp. 3).

Mehrere Gerippe, 1804.

Elf Armringe.

Der Fundplatz ist heute nicht mehr genau eruierbar. Das Terrain, auf welchem das Haus Eggellehen steht, fällt ziemlich steil am Nordostabhang ab. Als Zugang zum Eggellehen führt über diesen Hang heute eine Holzstiege. Die Neigung dürfte etwa 20—25° betragen.

Beim Abräumen der Erdrutschungen in der Plaick (Fp. 4).[40])

Gerippe, welche wieder vergraben wurden. 40er Jahre des XIX. Jhs.

Am westlichen Fuße des vorderen Ramsaukopfes[41]) (Fp. 5) aus einer Schottergrube

Schädel und Knochen. 1876.

Eisenmesser.

Dolch.

Certosafibel (Fig. 2, 1) mit kurz nach der Spirale geknotetem Bügel, der sich über der Nadelrast eiförmig erweitert. Länge 14, Bügelhöhe 5·5. Die Nadelrastplatte ist mit in Winkel stehenden Linien verziert. 44 *g* [MCA n. 991].

[38]) RICHTER XIX, XX; FHD; MB 1857, 29 n. 3 *a—h*.

[39]) Manuskript im MCA, Archiv Altertümer VIII 2.

[40]) RICHTER XIX.

[41]) RICHTER XIX; MB. 1880, 10.

Prinzinger fand daselbst ebenfalls Knochen, darunter einen tierischen Fußwurzelknochen und eine Graphitscherbe.

In den Steinhaufen des vorderen Ramsaugutes[42]) (Fp. 6).

Einige Topfscherben von Freihandgefäßen mit Verzierungen. 1879.

Im Krautgarten des Gratzen- oder Steinbergwieserlehens (Fp. 7), in der Tiefe von 1 1/2 *m*. Fj. 1875.

Kopfring aus Bronze, federnd, offen. Er ist an den beiden Enden mit Öhren versehen, hier und gegenüber diesen verziert, sonst glatt. Dicke des runden Drahtes 0·4, Lichte 17·5, 55 *g* [MCA n. 69], LK XXI; MB 1878 12.

Ring aus Bronze, federnd, Lichte 5·5. MB 1878, 12.

Lettenbichel (Fp. 8) hart an der nordwestlichen Ecke des Hauses n. 12 im Mai 1894.

Fünf offene Ringe aus Bronze. Vier sind seitlich in ziemlich gleichmäßigen Abständen gerippt, so daß etwa fünf Kerbschnitte auf 1 *cm* entfallen. Dicke der Ringe 0·35—0·4, Lichte etwa 5·5. Die Enden der nur wenig federnden Ringe stehen wenig voneinander ab. Der fünfte Ring ist ähnlich den anderen, wurde aber geputzt und ist an dem ganzen Umfange gekerbt. Gegen die Enden zu erscheint er fast schraubenförmig. Gewicht eines jeden Ringes ca. 80 *g* [MCA n. 112]; PZ 994 ex 1894; MZK XX 1894 189 Notiz 145.

Auf dem nördlichen Abhange des Buchstall- oder Eisellehens (Fp. 9) am 30. August 1880.

Zwei kleine, gleiche, schraubenartig gedrehte Goldreifchen. Sie sind viereckig profiliert, 0·13 im Geviert, ohne Verschlußvorrichtung, offen. Lichte ca. 0·8, Gewicht beider Ringe 1·2 *g* [MCA n. 222], MB 1880 11; MZK VII (1881) xcix. Es sind wahrscheinlich Ohrringe. Hiefür spricht ihre kleine Lichte und die Zahl 2.

In der Nähe (Fp. 9 *a*) des Buchstall- oder Eisellehens. Fj. 1904.

Armring aus Bronze, geschlossen, glatt, kreisförmig mit rundem Profil. Lichte 5·5, Dicke 1, 159 *g*, ausgeackert [MCA n. 71], MB 1905 127; MWAG 1905 [23].

Unweit dieser Stelle fand der Besitzer 1909 weitere 4, ähnlich beschaffene Ringe bei der Feldarbeit (Fp. 9 *b*). Sie blieben ihm, wie er uns anläßlich einer Fundplatzbegehung mitteilte, im Pfluge hängen, ein Zeichen, daß sie nicht tiefer als höchstens 20 *cm* lagen. Er verkaufte sie dann. Sonst wurde in der Umgebung dieses Fundplatzes nichts gefunden.

Bei der Klammreis-(St. Jakobs-)kapelle (Fp. 10).

Kette aus Bronze, teilweise gebrochen. Die Stangen sind mäßig gebogen und an den beiden Enden der konvexen Seiten kreisrund eingerollt. Sie wurden durch Ringe verbunden. Durchmesser der Stangen und der Verbindungsringe 0·6, innere Lichte des Verbindungsringes 1, der Stangenringe 0·8. Das Gewicht der erhaltenen Teile beträgt zusammen 190 *g*. Erhalten sind: Drei ganze Stangen, sechs Verbindungsringe und fünf Fragmente [MCA n. 113], MB 1879 n. 64; KA XC Fig. 3.

Woher Richter[43]) weiß, daß diese Fragmente dort 1846 ausgegraben wurden, ist unbekannt.

Neben dem Freudenbergweg (Fp. 24). Hier wurden beim Aufwerfen eines Wassergrabens in der Lerchbauer-Ötze 1833 folgende Funde gemacht[44]):

Ring aus Bronze, geschlossen, glatt, Lichte 10·1, Dicke 0·3, 20 *g* [MCA n. 267].

Fragment eines Ringes aus Bronze, 2·6 lang, 0·3 dick, auf der Innenseite abgeflacht, 1·2 *g* [MCA n. 268].

Nadel aus Bronze, 9·8 lang, 0·17 dick, am oberen Ende in die Breite geschlagen, 1·6 *g* [MCA n. 269].

Gürtelblechfragment aus Bronze, 2 lang, bis 1·8 breit mit getriebenen Zickzacklinien, 0·4 *g* [MCA n. 270].

[42]) Richter XX 99. [43]) MB 1879 n. 64. [44]) Klose 1911.

Schießstätte (Fp. 22, 23).

Beim Bau der neuen Schießstätte wurden sowohl beim Scheibenstand (Fp. 22) als beim Schießstand (Fp. 23) in einer Tiefe von 1·5 *m* eine Anzahl Knochen, rohe, drehscheibenlose Gefäßstücke und zwei ovale, flache Steine mit einer beiderseitigen Längsschramme gefunden[45]).

Verschiedene, der Überlieferung nach von Dürrnberg stammende, örtlich nicht mehr näher zu bestimmende Kleinfunde:

Ringe aus Bronze:

geschlossen, kreisrund profiliert, innen glatt, außen durch je eine tiefe, starke und zwei seichtere, quergestellte Vertiefungen unregelmäßig gekerbt. Dicke 1·75, Lichte 11·2, 775 *g* [St. Peter];

oben und unten platt geschlagen, außen und innen gewölbt. Dicke 1, Breite 1·2. Außen mit je zwei parallelen Strichen gerippt, offen, ohne Verschlußvorrichtung, noch gut federnd. Lichte 9, 246 *g* [St. Peter];

geschlossen, oval, offen, außen gekerbt, ohne Verschlußvorrichtung. Dicke 0·65, Lichte 6/4·5, Endenabstand 0·6, 45 *g* [MCA n. 101]. MB 1879 n. 69;

geschlossen, oval, an den Enden mit je 3 Parallelstrichen verziert, sonst glatt. Dicke 1, Lichte 5·5/4·5, 93 *g* [MCA n. 103]. MB 1879 n. 68;

geschlossen, außen seicht gerippt, innen glatt, an den beiden Enden etwas verdickt. Dicke in der Mitte 1·05, an den Enden 1·5, Lichte 10, 359 *g* [MCA n. 86]. MB 1879 n. 66;

geschlossen, unverziert, mit rundem Profil. Dicke 0·65, Lichte 4, 35 *g* [MCA n. 102]. MB 1879 n. 70;

sechs unverzierte, rund, geschlossen. Dicke 0·9, 0·5, 0·45, 0·4, 0·36, 0·25, Lichte 3·5, 2, 1·7, 1·4, 9·6, 1·5, Gewicht 55, 7·5, 3, 3·5, 21·5, 2 *g* [MCA n. 252, 253, 254, 255, 256, 257]:

geschlossen, gut patiniert, außen mit etwa 70 Bukkeln gerippt, innen glatt, halbkreisförmig profiliert. Lichte je 10·5, Dicke je 1·3, 315, 325, 342, 348 *g* [MCA n. 94, 95, 96, 97];

geschlossen, unverziert, an einer Stelle wulstig aufgetrieben, kreisrund profiliert. Lichte 9·5, Dicke 1·7, 385 *g* [MCA n. 99];

oval, fast geschlossen, außen gekerbt, innen glatt, kantig, ohne Verschlußvorrichtung. Dicke 0·6, Lichte 5·7/4·5, 45 *g* [MCA n. 106]. MB 1879 n. 39;

offen, hohl, an den beiden Enden in eine Spitze auslaufend. Dicke in der Mitte 0·8, Lichte 4, 4·5 *g* [MCA n. 248];

zwei gleichgroße, hohl, offen, kreisrund profiliert, mit ineinanderpassenden Enden, von denen das eine mit mehreren, quergestellten Linien verziert ist. Dicke je 0·8, Lichte je 6, 15 *g*, 10 *g* [MCA n. 261, 262 (Fragment)];

offen, ohne Verschlußvorrichtung, außen gerippt, innen glatt. Dicke 0·5, Breite 2·2, Endenabstand 2, Lichte 6/4·5, 66 *g* [MCA n. 240];

offen, ohne Verschlußvorrichtung, außen nicht gerippt, innen glatt. Dicke 1·5, Endenabstand 0·2, Lichte 10, 375 *g* [MCA n. 100];

glatt, unverziert, offen, nach den Enden sich verjüngend, blank geputzt. Dicke in der Mitte 0·34/0·5, an den Enden 0·3/0·15, Endenabstand 0·8, Lichte 5, 14 *g* [MCA n. 242];

unverziert, offen, an den Enden mit zwei Parallelstrichen und einer Vertiefung, die die Enden knaufförmig abschnürt, versehen. Dicke 0·4, Endenabstand 0·5, Lichte 6, 14 *g* [MCA n. 238, 239];

gerippt, offen, innen glatt, gegen die beiden Enden zu etwas angeschwollen. Dicke in der Mitte 0·4, an den Enden 0·5, Endenabstand 0·4, Lichte 5·7, 13 *g* [MCA n. 259];

offen, an beiden Enden breit gehämmert, ohne Verzierung. Dicke in der Mitte 0·35, an den Enden 0·5/0·25, Endenabstand 1, Lichte 6, 15·5 *g* [MCA n. 249];

offen, in einen kleinen Kegel endigend. Dem Kegel entspricht am anderen Ende eine entsprechende Scheide; federnd, mit einzelnen Querlinien verziert. Dicke 0·3, Lichte 5·3, 7·5 *g* [MCA n. 277];

aus zwei dünnen Drähten zusammengeschmiedet, innen mit Tannenzweigmuster verziert. Dicke 0·4, Lichte 1·9, 1·5 *g* [MCA n. 258];

aus Draht, mit übereinandergreifenden und knotenartig geschlossenen Enden, stark deformiert. Lichte etwa 2·4, Drahtdicke bis 0·3, 3 *g* [MCA n. 263];

aus Draht, offen, ohne Verschlußvorrichtung. Dicke 0·18, Lichte 1·5, 10 *g* [MCA n. 250];

offen, annähernd rechteckig profiliert, an der Außenseite mit Linien und Bändern verziert. KA XXIV Fig. 23.

Ringfragment aus Bronze ohne Verzierung, Dicke 0·3, Lichte 12, 9 *g* [MCA n. 237]. MB 1879 n. 71.

[45]) Mitteilung des k. k. Steigers Grill, Dürrnberg. Einige Gefäßscherben erhielt ich zu Gesicht. Es sind unzweifelhaft prähistorische Reste. Die anderen Funde wurden teils nicht beachtet, teils weggeworfen.

Fingerspirale aus Bronze, Drahtdicke 0·2, Lichte 1·7, 5 g [MCA n. 251].

Zwei vollständig gleiche, offenbar zusammengehörige Spiralen aus Bronze, Durchmesser je 6, Drahtdicke je 0·3, Lichte je 6, je 30 g [MCA n. 235, 236].

Doppelspiralfibel aus Bronze mit gleichseitig orientierten Spiralen. Das Zentrum der einen Spirale bildet die Fibelnadel, das andere den hakenförmigen Nadelhalter. Dicke des Drahtes 0·2, Breite des ganzen Stückes 5·5, Durchmesser einer Spirale 2·5, 18 g [MCA n. 225].

Fibelbogen aus Bronze mit aufsteigenden, kurz nach der Biegung knopfartig angeschwollenem Fuße. 5 g [MCA n. 226];
mit abgebrochenem, rückbiegendem Fuße und erhaltener Nadelscheide. 3·5 g [MCA n. 230].

Knotenring aus Bronze, offen, ohne Verschlußvorrichtung. Zwischen je zwei Knoten, die 0·6 voneinander entfernt sind, befindet sich eine scheibenartige Erhöhung. Im ganzen sind 14 Knoten, von denen jeder 1·3 im Durchmesser hält. Endenabstand 1, Lichte 5/6, 135 g [MCA n. 224];
geschlossen, mit 11 Knoten, die 1 *cm* voneinander abstehen. Lichte 4, Dicke der Knoten 1·2, des Ringes 0·7, 55 g [MCA n. 271].

Bronzenadeln und Fragmente:
geöhrt, seitlich plattgeschlagen. Länge 4·5, 1·2 g [MCA n. 234].
Fragment mit kugeligem Kopfe ohne Verzierung. Kopfdurchmesser 0·6, Nadeldurchmesser 0·35, Länge 9·5, 4·5 g [MCA n. 231].
Fragment verziert, mit wulstig aufgeblähtem Kopfe, der tief gerillt ist. An der Nadel verschiedene Linienverzierungen. Länge 11·5, Dicke 0·3, 7 g [MCA n. 247].

Feigenartiger Nadelkopf aus Bronze mit Längsstreifen. Durchmesser 1·3, 9 g [MCA n. 232].

Kugelkopfnadel aus Bronze, Länge 10·5, Kopfdurchmesser 0·8, 5 g [MCA n. 264].

Rollnadel aus Bronze mit hellgrüner Patina. Länge 7, Ösendurchmesser 0·6, 1·5 g [MCA n. 265].

Doppelspitziger Pfriem aus Bronze, quadratisch profiliert. Länge 5·5, Dicke in der Mitte 0·5, 3·5 g [MCA n. 266].

Stangenfragment aus Bronze mit rundkantigem Querschnitte, schwarzbraun, etwas gebogen. Länge 8·5, Durchmesser 0·6, 23 g [MCA n. 233]. MB 1879 n. 73.

Kelt aus Bronze von kleinerer Form MB. 1862.

Hacke, scheinbar aus Kupfer. Das Stielloch wurde durch Überbiegen des Bleches und darauffolgendes Zusammenschmieden erzeugt. 38 g [MCA n. 228].

Großer Bernsteinring mit mäßig überwulstetem Mundsaume und stumpfdreieckigem Profil. Dicke 2·4, Höhe 2·7, Lichte 2·7. An einer Stelle ist er gebrochen. 69 g [MCA n. 68]. MB 1876 n. 11; FHD.

Fragment einer blauen, trüb durchscheinenden, gelochten, außen quer gerippten Glasperle. Höhe 1·5, 2·5 g [MCA n. 229].

Am Fuße des Dürrnberges gefunden:

8 bis 10 kompakte Metallringe 1842 KOCH 81.

Großer kannelierter, hohler Bronzering 1845 KOCH 81.

Zwei kleine Bernsteinringe mit Bronzeanhängsel RICHTER XIX.

Aus Hallein[46])

Ring aus Bronze, geschlossen, ungleichmäßig rund, roh, Dicke 0·8, Lichte 8·7/9·2, 89 g [MFC nA 765];
geschlossen, etwas gleichmäßiger gerundet, roh, Dicke 0·9, Lichte 10, 138 g [MFC nA 765].

C. Gräberfunde

Im Jahre 1823 öffnete man am Hochbichel (Fp. 13) bei dem Tagschurf an dem dritten Tagstaffel das östlich sich senkende Erdreich des Hochbichel-Bauers JAKOB GRUBER n. 1. 2—3 Fuß unter der ziemlich flachen Dammerde traten unter mehreren natürlichen, kleinen Steinen, zerstreuten Menschengebeinen, einigem Mauerschutt und einzelnen losen Holzkohlen, jedoch ohne jede Brandspur, folgende Funde zutage:

[46]) Diese Mitteilung verdanke ich Dr. A. MAHR.

Zwei kleine Stockzähne von Menschen. Seethaler V 1, 2 n. 20; Richter XIX.

Ein Paar Stockzähne eines Tieres, mit rotbraunem Schmelze, 5·8 hoch, 1·2 breit. Seethaler V 1, 2 n. 21; Richter XIX.

Verschiedene andere Tier- und Menschenknochen fanden keine Beachtung und gingen verloren.

Lose Bruchstücke von Kettengliedern eines Trensenmittelteiles. Die 2·5 langen, etwa 0·5 dicken Kettenstangen enden beiderseitig in eine Öse, in welcher die etwa 1 in der Lichte haltenden Verbindungsringe laufen. 4 Fragmente von diesem Mittelstück sind erhalten [MCA n. 223]. Seethaler V 1, 2 n. 22; Richter XIX; MB 1879 n. 73.

Bezüglich dieses Trensenstückes herrscht bei Seethaler ein Widerspruch. In einer Zeichnung von seiner Hand ist das Trensenstück mit n. 22 (die Nummern der Zeichnung korrespondieren mit seinem Manuskripte) signiert und stimmt der Form nach auch mit den vorliegenden Bruchstücken überein. Nur besteht dort das Stück aus zwei Bruchteilen und zeigt sechs Ringe und fünf Stangenglieder; es war eben noch besser erhalten als heute. In seinem Manuskripte schreibt er aber von „massiven Kettengliedern. Sie enthalten im Gewichte 11 Loth (195·8 *g*) und jedes bei 3″ 5‴ (9 *cm*) so ziemlich gleich lang". Einige Zeilen später sagt er: „Wahrscheinlich dienten die gegenwärtigen Kettengehänge als zierliche Haften oder auch als Halsschmuck." Die Stelle enthält in sich Widersprüche. Da er die Kettenglieder als „ziemlich gleich lang" bezeichnet, muß er unter Kettengliederje ein Stangenglied verstehen, weil die beiden gezeichneten Kettenfragmente keineswegs gleich lang sind und hiemit müßte ein Stangenglied bei 200 *gr* wiegen. Daß man in diesem Falle nicht von einer zierlichen Hafte sprechen kann, liegt auf der Hand. Woher diese Gewichts- und Maßverwechslungen kommen, ist nicht zu ersehen. Man muß in diesem Falle die Manuskriptstelle bei Beurteilung des Fundes ausschalten und die Zeichnung als richtig annehmen.

Ähnliche Trensenkettenglieder wurden in der Flachnekropole bei Platenitz[47]) in Nord-Böhmen gefunden. P. Reinecke[48]) setzt sie in die Hallstattzeit.

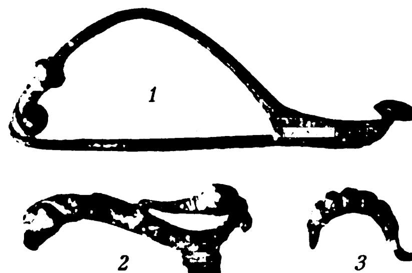


Fig. 2 Bronzefibeln vom Dürrnberg 4/9 n. G.: 1 Vorderramsaukopf (n. 991); 2 Dürrnberg (n. 260); 3 Grubermühle (n. 992).

Hallersbichel (Fp. 16).

In der Nähe des Pfaffenbauergutes n. 24, 120 Schritte von diesem Hause entfernt, im sog. Stollenländel, fand man im Jahre 1823 in einem verfallenen Erd- und Steinhaufen von etwa 2 *m* Länge unter der Erdoberfläche nebst einigem Mauerschutt und einzelnen Stücken von Holzkohle, gelegentlich einer oberbaulich verfügten Arbeit, ein Skelettgrab[49]).

Vor 1596 stand hier die alte Kirche, und das Haus n. 24 war die Wohnstätte des katholischen Priesters. Der Fundplatz ist heute noch leicht erkennbar. Rechts davon, wenn man bergwärts steht, befindet sich ein alter verfallener Stollen, der gerade dort eingetrieben wurde, wo der Alpenkalk des Hahnrainberges auf dem ausgelaugten Salzton aufsitzt, und links ist das Pfaffenbauergut. Der Fundplatz ist ein ziemlich breiter und langer Talstaffel, der am steilen, nordöstlichen Gehänge des Hahnrainberges liegt. Ob dieser Talstaffel ursprünglich diese Größe hatte oder ob er zum Kirchenbau planiert und vergrößert wurde, läßt sich jetzt nicht mehr entscheiden, jedoch ist letzteres ziemlich wahrscheinlich.

Die Funde teilen sich in einen Grabfund und in Einzelfunde, die mit diesem aber augenscheinlich keinen inneren Zusammenhang haben.

Die zahlreichen Skeletteile, die weder eine Verletzung, noch die Spur einer Feuerwirkung aufweisen, lassen auf eine regelrechte brandlose Bestattung schließen. Der Begrabene war

[47]) Museum Regni Bohemiae in Prag. Památky XXI (1903) 482 fg.

[48]) Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V 318.

[49]) Seethaler V 1; LK XII H 2, XX S. 91; Koch 80.

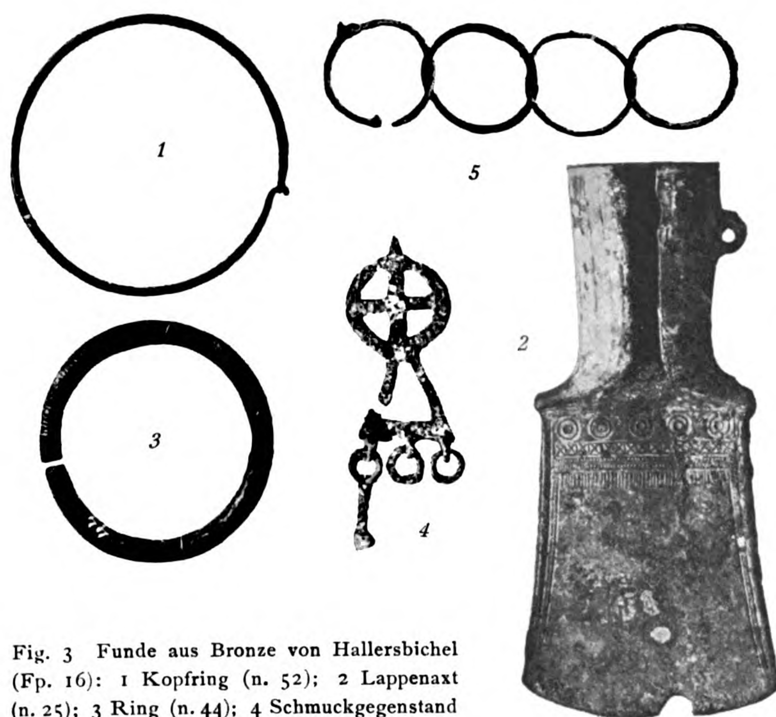


Fig. 3 Funde aus Bronze von Hallersbichel (Fp. 16): 1 Kopfring (n. 52); 2 Lappenaxt (n. 25); 3 Ring (n. 44); 4 Schmuckgegenstand (n. 60); Ringe (n. 58) n. 2 1/2, die übrigen 1/4 n. G.

ein Erwachsener, schon im vorgeschrittenen Alter stehender Mann. Die erhaltenen Knochen sind derb, stark, die Zähne stark abgenutzt und kariös. Er war von stattlicher Größe, etwa 186*cm* hoch und wurde bei der Bestattung mit fest angeschlossenen Armen auf den Rücken gebettet. Leider fehlt bei SEETHALER die Orientierung der Leiche. Am Kopfe trug er einen zierlichen, einfachen, mit kaum sichtbaren Querstreifen verzierten Ring (n. 52), auf der Brust lag eine hübsch ornamentierte Hallstattaxt (n. 25), die Arme und Füße schmückten 4 große, schwere Bronzeringe (n. 43, 44, 45). Der Leichnam war mit vielen großen Steinen umlagert.

Kopfring (Fig. 3, 1) aus Bronze, rund, federnd, mit Öhr und Knopf zum Schließen. Dicke 0·45, Lichte 13·5. Die ganze Oberfläche ist mit unregelmäßigen, kaum sichtbaren Querstreifen bedeckt. Der Kopf ist um 90 Grad aufgebogen. 38 *g* [MCA n. 52]. SEETHALER V n. 3; MB 1879 n. 20; RICHTER XIX, XX.

Endständige Lappenaxt (Fig. 3, 2) aus Bronze mit Öhr und längsständiger Schneide. Die facettierten Lappen berühren sich beinahe, so daß eine durch das quergestellte Bahnende geteilte Dülle entsteht. Der Schaft und Klingenteil hebt sich scharf voneinander ab. Gesamte Länge 16, Breite der Lappenmittelstücke 3·5, Länge der Lappen 6·5. Breite des Klingenteiles oben 6, unten 7·5, Länge 9. Er ist auf beiden Seiten gleichmäßig mit folgenden Ornamenten verziert: 1. Reihe: Breite 0·9, 5 Kreise mit Zentralpunkten. 2. Reihe: Breite 0·35, 15 kleine Quadrate, innen mit erhabenen, liegenden Kreuzen verziert. 3. Reihe: 2 flache Punktreihen. 4. Reihe: Längsgestellte, etwa 0·6 lange Striche. An den beiden Längsseiten ist ebenfalls je eine Punktreihe vorhanden. Die einzelnen Reihen sind durch doppelt konturierte vertiefte Linien getrennt. Die Schneide ist mäßig ausladend, unten oval abgerundet und an der einen Seite ein kleines Stück ausgesprengt. Das Öhr befindet sich 1·3 unterhalb des oberen Randes. 498 *g* [MCA n. 25]. SEETHALER V n. 4; MB 1851; RICHTER XIX, XX; KA XXIII 17; JAHNSEN.

Äxte von so vollendeter Formschönheit und günstig verteiltem Ornamente finden sich spärlich. Ein ähnliches Stück ist aus Dornbirn[50]) bekannt.

4 große, elastische Bronzeringe (Fig. 3, 3), offen, ohne Verschlußvorrichtung, mit etwa 0·5 abstehenden Enden, außen mit ca. 130 seichten Kerben verziert, innen glatt. 3 davon im Museum. Sie gleichen sich in Form und Größe vollständig. Dicke je 13·5, Lichte je 10. 376, 336, 400 *g*. Es konnten nur drei Stücke mit Sicherheit zustande gebracht werden[51]) [MCA n. 43, 44, 45]. SEETHALER V n. 5; MB 1879 n. 12, 36, 37; RICHTER XIX, XX.

[50]) KA XXIII 16.

[51]) Die im Grabe gefundenen Ringe lassen sich nicht mehr ganz genau bestimmen. Aus der Fülle der an diesem Platze zutage geförderten Ringe können sie nur mit Wahrscheinlichkeit herausgeholt werden.

Ich lasse hier SEETHALER (V_2 D 5) im Auszuge sprechen. „Die Ringe sind massiv, rund, aus Gußwerk gebildet; innenher glatt, außen durch Prägwerk wurmartig gegliedert und mit solchen halbkreisigen Reifen verziert, auch noch sehr gut erhalten, jedoch mit dünnem Kupferrost

Außer diesen, durch die Aufzeichnungen SEETHALERS bestimmt aus einem Grabe stammenden Funden wurde an derselben Stelle in dem verfallenen Steinhaufen noch eine Anzahl anderer zutage gefördert.

a) 5 Backenzähne und 4 Schneidezähne[52]) [MCA n. 191—199].

b) Bruchstücke eines Kiefers mit sechs Zähnen[52]) [MCA n. 55]. MB 1879 n. 56.

c) 5 verschiedene Wirbelknochen[52]).

d) 15 Bruchstücke von Arm- und Fußknochen[52]) [MCA n. 56, 208, 209]. MB 1879 n. 58, 53, 50.

e) 4 Bruchstücke von Rippen[52]) [MCA n. 57]. MB 1879 n. 55.

f) Ein linkes und ein rechtes Beckenstück[52]).

g) Zwei Bruchstücke von sehr starken Oberschenkelknochen[52]).

h) 4 Stücke von Schenkelbeinen[52]).

i) 3 Bruchstücke von Schenkelknochen[52]).

8 größere und kleinere Stock- und Schneidezähne von braunem und weißem Schmelz, vom Menschen, nicht wie RICHTER und SEETHALER annehmen, von einem Tiere stammend [MCA n. 200—207]. SEETHALER V n. 2; MB 1879 n. 2—7; RICHTER XIX, XX.

Schmuckgegenstand (Fig. 3, 4), aus Bronzeblech mit beiderseitig aufgeprägtem Würfelaugenornament. Er besteht aus zwei Abteilungen; die obere aus einer runden Scheibe mit vier Querstangen, ähnlich einem Rade, die untere aus einem gleichschenkeligen Dreiecke. An einer Stelle des Rades befindet sich ein Häkchen und diesem entgegengesetzt der Scheitel eines gleichseitigen Dreieckes. An der unteren querlaufenden Basis baumeln an drei Ringelchen klöpelartige Anhängsel. Breite des Blechstreifens 0·5, Dicke 0·2, 6·56 *g* [MCA n. 60]. SEETHALER V_1 n. 7; MB 1879 n. 43; RICHTER XIX, XX; KOCH.

Ringe aus Bronze:

geschlossen, ohne Verzierung. Dicke 0·3, Lichte 10, 11 *g* [MCA n. 210]. MB 1879 n. 71; RICHTER XIX, XX;

geschlossen, unten abgeplattet, außen verziert, innen glatt. Dicke 1, Lichte 9, 206 *g* [MCA n. 84]. MB 1879 n. 13; RICHTER XIX, XX;

geschlossen, unverziert, abgeplattet, kantig. Dicke 1·3, Lichte 10, 273 *g* [MCA n. 85]. MB 1879 n. 14; RICHTER XIX, XX;

geschlossen, außen seicht gerippt, innen glatt, kantig, fast kreisrund profiliert. Dicke 1·6, Lichte 10·2, 558 g [MCA n. 98]. MB 1879 n. 15; RICHTER XIX, XX;

offen, mit sich berührenden Enden, außen seicht gerippt, innen glatt, kreisrund profiliert, Dicke 1·5, Lichte 10, 358 *g* [MCA n. 87]. MB 1879 n. 67;

offen, ohne Verschlußvorrichtung, mit außenseitiger Rippung und sehr dicker, stellenweise abgesprungener Patina, kreisrund profiliert. Dicke 1·4, Lichte 10, Endabstand 0·4, 365 *g* [MCA n. 91]. MB 1879 n. 16; RICHTER XIX, XX;

offen, ohne Verschlußvorrichtung, innen glatt, außen verziert, kantig. Dicke 0·95, Lichte 10, 198 *g* [MCA n. 90]. MB 1879 n. 17; RICHTER XIX, XX;

offen, ohne Verschlußvorrichtung, außen gebuckelt, innen glatt. Dicke 1·4, Lichte 9·5, Endabstand 4, 271 *g* [MCA n. 92]. MB 1879 n. 18; RICHTER XIX, XX;

geschlossen, rund profiliert, unten abgeplattet, innen glatt, außen verziert, an den Enden etwas verdickt. Dicke 0·9, an den Enden 0·95, Lichte 9·5, 205 *g* [MCA n. 88]. MB 1879 n. 19; RICHTER XIX, XX;

geschlossen, oval gedrückt, glatt. Dicke 0·67, Lichte 5·0/4·0 [MCA n. 49]. MB 1879 n. 21; RICHTER XIX, XX;

geschlossen, glatt, von roher Form, in zwei Stücke gebrochen, am Ende stark aufgebläht (Dicke 0·76), scheinbar hier zusammengeschweißt. Dicke 0·55, Lichte 5·5 [MCA n. 47]. MB 1879 n. 22; RICHTER XIX, XX;

2 vollständig gleiche, offen, ohne Verschlußvorrichtung, außen mit welligem, nicht mehr gut ausnehmbarem Ornamente, innen glatt. Enden etwas verdickt, 0·5 dick und mit Längsstreifen, die von zwei quergestellten, vertieften Kreisen abgeschnitten werden, geschmückt. Dicke 0·42, Lichte 5·4 [MCA n. 46, 46]. SEETHALER V_1 n. 8; MB 1879 n. 23; RICHTER XIX, XX;

überzogen. Sie sind 19 *L.* 3 *q.*, 22 *L.*, 22 *L.* 1 *q.* und 24 *L.* schwer und haben im Lichten 3″ und 3‴ und jedes davon 1″ dick".

RICHTER (XIX) führt für diese 4 Stücke 8 Nummern an, so daß 8 Ringe im Grabe gefunden worden sein müßten. Es scheint hier RICHTER ein Zählfehler unterlaufen zu sein. Freilich herrscht überhaupt eine gewisse Unsicherheit, da seinerzeit die Fundlegenden abhanden gekommen sind und sich die Ringe nach der Beschreibung von SEETHALER nicht mehr genau bestimmen lassen. Das fällt aber nicht allzusehr ins Gewicht, da sich die Ringe stark ähneln.

[52]) SEETHALER n. 1 *a—i*; MB 1879 S. 11, 12 n. 1, 8—11; RICHTER XIX, XX.

$^2/_3$ erhalten, außen gut gekerbt (ähnlich n. 45), Verschluß nicht sichtbar, da er gebrochen. Dicke 0·5, Lichte ca. 5 [MCA n. 48]. MB 1879 n. 24; Richter XIX, XX;

4 zusammenhängende, gleichgroße Ringe (Fig. 3, 5) aus Bronze, offen, ohne Verschlußvorrichtung, mit sich beinahe berührenden Enden, glatt, einer von ihnen außen fein gekerbt. Dicke 0·4, Lichte 5·5 [MCA n. 58]. Seethaler; MB 1879 n. 25; Richter XIX, XX.

Fingerring aus Bernstein, nach außen mäßig spitz zulaufend, gut geglättet, mit zahlreichen kleinen Sprüngen, stark von Feuchtigkeit durchsetzt. Dicke 1—1·3, Lichte 1·4 [MCA n. 59]. Seethaler V n. 13; MB 1851 30 n. 10; Richter XIX, XX.

„Eine Zweispitze" aus Eisen. Es ist wohl ein eiserner Doppelhammer, 60 *g* schwer, 8·35 lang, der beiderseits in eine Spitze ausläuft. Das durchgehende Mittelloch ist dreieckig, 4·5 lang (Höhe) und 0·9 breit (Grundlinie). Beide Seiten sind durchlocht, um durch das Einstecken eines Quernagels mit dem Stiele befestigt zu werden. Die beiden Lappen des Hammers sind 1·1 breit, 2·5 lang, viereckig. Aus diesen entwickelten sich dann allmählich die Spitzen [MCA n. 116]. Seethaler V n. 14.

Eiserne Lanzenspitze, mit scharf abgeteiltem Blatt- und Schaftteil. Letzterer ist an dem Ende mit einem knaufförmigen Wulst versehen, an dem sich offenbar die Dülle angesetzt haben dürfte, die nicht mehr erhalten ist. Gesamtlänge 15·5, größte Blattbreite 2, Knaufdurchmesser 2·3, dünnster Stieldurchmesser 1·1, 152 *g*. Dieses Stück könnte in seiner Form auch einen Dolch darstellen [MCA n. 117]. Seethaler V n. 15; MB 1879 n. 59.

Bruchstücke einer gläsernen Schale von grünlichweißer Farbe mit einer hohen Stulpe. Seethaler V n. 16.

a) 9 Bruchstücke aus schwarzgrauem Töpferton[53]) mit fahlrötlichem Überzuge [MCA 211—214].

b) Ähnlich wie *a*.

c) Wie *b*, jedoch Bodenstücke.

d) Zwei Randstücke gut graphitierter Urnen. Das eine davon außen mit senkrecht nach abwärts laufenden parallelen Linien verziert [MCA n. 216, 217]. MB 1879 n. 27.

e) Ähnlich n. 217 von einem Wandstücke [MCA n. 215].

f) Ähnlich wie *a*.

g) Bodenstücke.

h) Größere und kleinere Bruchstücke von einem Ziegel(?).

Holz- und Aschenkonglomerat mit eingeschlossenen Knochensplittern [MCA n. 51]. Seethaler V n. 18; MB 1879 n. 30; Richter XIX, XX.

Einige Stücke von „Altermann", gemengt mit Metallinsen und Wurzeln. Seethaler V n. 19.

Zu den von Hallerbichel stammenden Funden ist weiter nichts zu bemerken.

Der Schmuckgegenstand n. 60 wurde nicht, wie Koch meint, als Fibel getragen. Auf der Rückseite fehlt jede rudimentäre Spur einer Nadelspirale oder eines Nadelschneidenansatzes. Das in der Mitte der Radperipherie oben angebrachte Häkchen deutet darauf hin, daß das ganze Stück auf dem Gewande durch Einhaken in ein Loch oder an einem eigenen Kettchen befestigt getragen wurde. Eigenartig bei diesem Fundplatz ist das so zahlreiche Vorkommen von einzelnen Ringen, die, in entsprechende Gruppen geteilt, sich alle ziemlich ähneln und zeitlich nahe stehen.

Die vier dünnen, zusammenhängenden Ringe n. 58 sind kein Schmuck, sondern dienten als Geld.

Der Bernsteinring n. 59 hat an und für sich kein besonderes Interesse. Richter XIX hielt ihn für verloren. Allein er kam nicht wie die anderen Funde vom Dürrenberg im Jahre 1879 an das Museum, sondern er war bereits im Jahre 1851 dort. Richter glaubte ihn offenbar für verloren, da er sich zur Zeit der Übergabe der Dürrnbergsammlung nicht mehr in dieser befand.

Die „Zweispitze aus Eisen", welche Koch für eine Pfeilspitze hält, ist der mittlere Teil eines eisernen Doppelhammers, der beiderseits in eine Spitze endet. Es ist fraglich, ob dieses Stück überhaupt prähistorisch ist. Solche Funde sind bisher unbekannt und die gute Erhaltung scheint ebenfalls auf kein bedeutendes Alter hinzuweisen.

[53]) Seethaler V n. 17 *a*—*h*.

Von keramischen Überresten sind uns nur 2 Bruchstücke erhalten. Sie stammen von graphithältigen Geschirren, die mit, das ganze Gefäß der Länge nach durchziehenden, eng parallel zueinander stehenden Strichen ornamentiert waren. Die Scherben gehören der Zeit der La-Tène-Periode an.

Mit den anderen beschriebenen, nicht erhaltenen Funden ist nicht viel anzufangen. Bemerkenswert ist noch die Mitteilung des Fundes von „alter Mann, gemengt mit Metallinsen". Unter „alter Mann" versteht Seethaler ähnlich wie heute die Bergmannssprache, ein Stück Erde, daß von allerlei Abfällen durchsetzt ist. Hier fand sich eine Metallinse, also geschmolzenes und zu einer Kugel erkaltetes Metall, offenbar Bronze. Die Schmelzung dürfte durch die Verbrennung im Grabe, von der auch die Kohlenschichte herstammt, bewirkt worden sein.

Die Funde, und mit ihnen das Grab, gehören der jüngeren Hallstattzeit an, die Topfscherben sind La Tène.

Es ist wahrscheinlich, daß die Funde am Hallerbichel in situ liegen. Darauf weist die vollständig intakte Lage der Skelette hin. Möglicherweise rutschte der ganze Talstaffel seinerzeit von einer höheren Gegend ab, wobei aber die Funde selbst nicht verschoben wurden. Bei dieser Auffassung wären die Ringe und die anderen Funde auch dem Grabe beizuzählen, und zwar würden sie die Bestandteile eines Schatzes oder des Vermögens darstellen, welches dem Verstorbenen mit in das Grab gegeben wurde.

Klammreis- (St. Jakobs-) Kapelle (Fp. 10)

„Im Jahre 1825 wurden neben der Klammreiskapelle ober dem Einfahrtstollen St. Jacob aus einem ziemlich flachen Erdboden .... unter gewöhnlichen Steinen und Erde Menschengebeine, jedoch ohne Brandspuren und etwas Mauerschutt, folgende Altertümer zufällig ausgegraben":

Fragment eines Kopfringes[54]) aus Bronze. Die beiderseitigen Endstücke sind erhalten. Der in mäßigem Bogen gekrümmte, 0·3 dicke Draht verbreitert sich an beiden Seiten in ein mondförmiges, bis 1·4 breites Blechschildchen. Dieses ist mit je vier Kreisen, in deren Mitte wieder ein kleiner durchbohrter Kreis von mehreren konkaven Linien, deren äußerste stark markiert und vertieft ist, umschlossen wird, geziert. Am Ende ist der Draht hakenförmig gekrümmt. Gewicht der erhaltenen Teile 13 *g*. Von dem Stücke waren ursprünglich drei Bruchstücke erhalten, das vierte Ergänzungsstück fehlte. Heute haben wir nur mehr die beiden Endstücke vor uns, die hakenförmig umgebogen als Verschlußvorrichtung dienten [MCA n. 76].

Dieser Fund ist ein Seitenstück zu dem noch am Kopfe des Bestatteten gefundenen Kopfring in Hallerbichel. Letzterer ist einfacher, der Draht ist am Ende nicht zu mondförmigen Blechschilden ausgearbeitet und den Verschluß bewirkt eine Öse und das mit einem Köpfchen versehene, rechtwinklig umgebogene Drahtende. Der Kopfring n. 76 ist der Axt von Hallerbichel n. 25 zeitlich gleichzusetzen.

Die Kopfringe in dieser einfachen Ausführung dienten wohl als Stütze einer gekünstelten Haartracht. Daß sie einem Federdiadem Halt gaben, ist unwahrscheinlich, weil die Befestigung der Federn an einem so dünnen Drahte zu wenig innig gewesen wäre.

Die an gleicher Stelle gefundenen menschlichen Gebeine wurden nicht beachtet und wieder verworfen. Ob die angeblich 1846 bei der St. Jakobskapelle ausgegrabene Bronzekette n. 113 mit diesem Grabe in irgend einem Zusammenhange steht, läßt sich nicht entscheiden.

[54]) Seethaler V n. 23; Koch; MB 1879 n. 33, 34; Richter XIX.

Hinterbuchstall (Fp. 15)

„Im Jahre 1829 ordnete der Bauer JOHANN ANGERER zu Hinterbuchstall neben den dortigen Tagschürfen den Boden seiner Feldflur am parallelen Abhange des Brunnenländchens zu einer neuen Bewirtschaftung [55].“ Hier fand er mehrere Menschen- und Tiergebeine, viele natürliche Steine, rotgebrannte, zerstreute Erdgeschirre, einige lose Holzkohlen und nachstehende Bronzeringe:

Zwei, innen glatt, außen wurmartig, Dicke 0·85, Lichte 10·5, je ca. 500 *g*. SEETHALER V 1. V 2. n. 24. RICHTER XIX.

Zehn, klein, massiv, rund, offen, an den Enden senkrecht durchschitten, elastisch, innen glatt, außen wurmartig, Dicke je 0·42, Lichte je 8·1. SEETHALER V 2 n. 25. RICHTER XIX.

Durch Versuch im Feuer und Hämmern in zwei splitterartige Stücke zertrümmert. Dicke 0·5, Lichte 8·3, 354 *g*. SEETHALER V 2 n. 26. RICHTER XIX.

Unverziert, geschlossen, mit blasiger Oberfläche (roher Guß). Dicke 1·4 bis 1·7, Lichte 9·7, 450 *g* [MCA n. 83]. MB 1879 n. 35.

Geschlossen, von schwarzbrauner Farbe, innen glatt, außen durch breite, seichte Einschnürungen und ebensolche Erhabenheiten, die wieder von zwei Parallelstrichen verziert sind, gerippt. Dicke 0·95, Lichte 9, 198 *g* [MCA n. 93]. MB 1879 n. 38.

Geschlossen, unverziert, oben und unten abgeplattet, wodurch ein kantiges Profil resultiert. Breite 1·2, Höhe 1, Lichte 10 270 *g* [MCA n. 89]. MB 1879 n. 36.

Die Ringe n. 83, 89, 93, die RICHTER mit der Dürrnbergsammlung erhalten hat, sind Bestandteile der von SEETHALER unter V. 25 aufgeführten Funde, die anderen Ringe wurden an Private verschenkt.

Ein Ring, vor 1829 gefunden. RICHTER XIX.

Gebuckelter Hohlring [56]), außen wurmartig gegliedert, über einen starken stabförmigen Bronzekern gehämmert. Die Buckel, 35 an der Zahl, sind 0·3 hoch, 0·5 breit und stehen voneinander je 0·8 ab. Lichte 9·7, 491 *g* [MCA n. 65]. MB 1851, 29 n. 4.

Bergbeamtenhaus (Fp. 12)

Im Jahre 1831 fand man in der Feldflur des MARTIN LUZ zu Vorder-Ramsau, etwa 60 Schritte vom neuerbauten Bergbeamtenhaus zwei Schuh tief unter der Erdfläche unter gewöhnlichen Steinen, Bauschutt, jedoch ohne Spuren von Brand, folgende Gegenstände:

Menschenknochen [57]):

a) Schädeldeckenfragment [MCA n. 50]. MB 1879 n. 51.

b) Linkes gebrochenes Kieferstück [MCA n. 53]. MB 1879 n. 52.

c) Stirnbein, loses Stück, mit dem Augenbogen.

d) Rechter Unterkiefer, Bruchstücke mit sechs Zähnen [MCA n. 54]. MB 1879 n. 57.

e) Sehr großer Schenkelknochen, Bruchstücke.

f) Oberarmbeine, Bruchstücke.

g) Armspindel, Bruchstücke, durch den anliegenden Armring grün gefärbt [MCA n. 56]. MB 1879 n. 58.

h) Oberarmbeine, zwei Bruchstücke.

i) Armspindel, drei Bruchstücke.

j) Oberarmbein, Bruchstücke, mit einer sonderbaren, vielleicht abnormen Kante.

k) Fünf Rippen, Bruchstücke, worunter eine vielleicht einem Kinde angehörte.

l) Linkes Beckenstück.

m) Oberarmknochen.

n) Kniegelenk.

o) Viele Waden- und Schienbeine, mehrere mit Kupfergrün überzogen.

Tierknochen [58]):

a) Zwei Stücke Stoßzähne mit hellbraunem Schmelz. 7·9 hoch, 3·7 breit, 3·7 hoch, 1·3 breit.

b) Zwei Stücke Rippen.

[55]) SEETHALER V 1, V 2.

[56]) RICHTER XIX führt diesen Ring nicht an. Er ist ein Stück der beiden sub V 2. 24 bei SEETHALER angeführten Ringe. Nach MB 1851 wäre er 1826 gefunden. Das dürfte jedoch ein Druckfehler sein, da aus einer Zeichnung SEETHALERS deutlich hervorgeht, daß der Ring zu den Funden von 1829 gehört und auch die angeführten Maße annähernd stimmen.

[57]) SEETHALER V_2 n. 28 *a—o*.

[58]) SEETHALER V_2 n. 29 *a—b*.

„Kleiderhafte“ aus Bronze, von der Form eines innen hohlen, gespaltenen Apfels. Länge ausgestreckt 6·6, Dicke 0·05. SEETHALER V_2 n. 30.

Zwei kleine Ringe aus Bronze, massiv, rund, senkrecht durchschnitten. SEETHALER V_2 n. 31.

Ring aus Bronze, offen, oval, gerippt, ohne Verschlußvorrichtung. Dicke 0·9, Lichte 4·5/6·2, Endenabstand 0·8, 93 *g* [MCA n. 105]. SEETHALER V_2 n. 32; MB 1879 n. 40; RICHTER XIX.

Ring aus Bronze, fast geschlossen, ohne Verzierung, oval, Unterseite platt. Dicke Mitte 0·8/0·95, Ende 0·5/0·8, Lichte 4·5/6, 75 *g* [MCA n. 104]. SEETHALER V_2 n. 33; MB 1879 n. 41; RICHTER XIX.

Ring aus Bronze, oval, unverziert, offen. Dicke 0·35/0·55, Lichte 2·8/4, Endenabstand 0·7. In diesem großen Ringe läuft ein kleinerer, ovaler, offener. Lichte 0·6. Gewicht des ganzen Stückes 10 *g* [MCA n. 75]. SEETHALER V_2 n. 32; MB 1879 n. 42; RICHTER XIX (vielleicht 25).

„Messer oder Dolch“ aus Eisen. Zwei zusammenpassende Bruchstücke. Einschneidig, mit dickem, breitkantigem Rücken. Das erhaltene Stück war 6·6 lang; vorne scheinen noch 3·3 von der ursprünglichen Länge zu fehlen. Rückwärts fehlt jede Spur eines Griffes. „Es scheint, wie viele Bläschen kund machen, gegossen zu sein“. SEETHALER V_2 n. 34.

Topfscherben[59]):

a) Geschirrscherbe, aus gebranntem Ton, drei Stück, zwei davon äußerlich mit rötlicher Farbe übertüncht.

b) Tonscherben von Gefäßen, vier Stück, außen rot übertüncht.

c) Tonscherben, rot und braun gebrannt, zwei Stück. Sie scheinen die Bodenstücke eines Tellers oder Töpfchens zu sein.

d) Bodenstück eines Tellers.

e) Tonscherben, vier gebrannte.

Alle diese Scherben stammen von Drehscheibengefäßen.

Überraschend ist hier im Vergleich zu den anderen Fundplätzen die große Anzahl der gefundenen Menschenknochen. Es scheinen hier mehrere Personen bestattet worden sein. Nach Beschaffenheit der Knochen hält SEETHALER dafür, daß die Bestatteten sowohl verschiedenen Geschlechtes als auch verschiedenen Alters waren. Im Gegensatz zur Fülle der Knochen fällt die Spärlichkeit der Bronzefunde auf. Es wurden nur einige Bronzeringe, von gleicher Art der Schmückung wie die anderen, gefunden und ein La-Tène-Buckelring. „Die Kleiderhafte aus Bronze von der Form eines innen hohlen, gespaltenen Apfels.“ ist, wie aus der Zeichnung SEETHALERS zu ersehen ist, ein solcher.

Die uns vorliegenden Ringe besagen nichts Besonderes. Nur n. 75, in welchem noch ein kleiner Ring läuft, scheint der Überrest einer Bronzekette zu sein. RICHTER (XIX) führt als hierher gehörig auch einen „Ziergegenstand aus Metall“ (43) an, der jedoch mit der gleichen Nummer versehen auch bei Hallersbichel geführt wird; er versteht darunter sicher ein und dasselbe Stück, nämlich das radförmige Anhängsel n. 60. Für Hallersbichel ist dieser Fund durch SEETHALER belegt, beim Bergbeamtenhause weiß dieser nichts davon. Es liegt eine doppelte Führung des gleichen Fundes durch RICHTER vor, weshalb er für den Fundort „Bergbeamtenhaus“ zu streichen ist.

Ein weiterer Metallfund war ein eisernes, einschneidiges Messer, das nicht mehr erhalten ist. Offenbar haben wir es mit einem Haumesser zu tun.

Die erhaltenen Funde sind nicht gleichzeitig. Die Ringe und das Haumesser sind jüngere Halstattzeit, der Buckelring und die keramischen Reste (nach SEETHALER Drehscheibengefäße) sind La-Tènezeit.

Im Jahre 1874 fand man am südlichen Ende des Bergverwaltergartens (Fp. 12) eine Goldmünze[60]).

Der Avers zeigt einen Januskopf, der Revers ein Pferd von der rechten Seite, darüber Δ. Das Stück ist sehr gut gezeichnet und erhalten. Durchmesser 0·7, 0·37 *g* [MCA n. 30].

Friedhof (Fp. 21 u. 14)

JOSEF MAURUS[61]) berichtet, daß am 20. Oktober 1844 im Klammreislehenfelde beim Bau des heutigen Friedhofes (Fp. 14), in seiner Mitte, also etwa 20 Schritte talab von dem vorbeiführenden Wege, in nördlicher Richtung vom Freudenberggute, ein großer, neun Schuh

[59]) SEETHALER V_2 n. 35 *a—e*.

[60]) KOBLITZ Funde keltischer Münzen. Numism. Zeitschrift 1910; MZK 1881 S. XCIX; KA Taf. XCI Fig. 27; KOBLITZ Münzenverzeich. d. MCA Salzburg 1912 S. 11 n. 30.

[61]) Relation des JOSEF MAURUS. Dürrenberg 30. XII. 1844, Manuskript in MCA, Realia, Altertum Faszikel V.

im Umfange haltender und drei Schuh tief in die Erde gehender Kalkstein bloßgelegt wurde. An seinem Fuße wurde in einer Breite von drei Klaftern rechts und links eine Kohlenschichte von ungefähr drei Linien Dicke sichtbar und unmittelbar neben und auf dieser lag das Gerippe eines Menschen, der Schädel am Fuße des Steines, neben dem Gerippe ein Schwert, ein großes verrostetes Messer, eine „Schließe" und drei kleine Ringe aus korinthischem Erze. Eine Klafter vom Steine entfernt, ebenfalls auf einer Kohlenschichte, lagen wieder mehrere Gebeine, die ebenso wie die anderen keine Spur von Verbrennung zeigten. In der Umgebung war weiter nichts zu finden. „Auch die Erdlage," schließt MAURUS, „die früher unter der Dammerde größtenteils ein fester gelber Ton bildete, ging in Schotter über, so daß es wahrscheinlich sein dürfte, dieses Schottergeröll habe diese Gegenstände hieher geführt."

Nahe dieser Stelle wurde im Jahre 1841[62]) (Fp. 21) ein „interessanter hohler Bronzering" und „vor kurzem", etwa im Frühjahr 1845, eine Bronzekette und ein Glasring gefunden.

Lassen wir diese Funde vorläufig beiseite und wenden wir uns den von JOSEF MAURUS aufgezählten zu.

Das Grab selbst ist wie die anderen am Dürrnberg ein Skelettgrab, bei dem vor der Bestattung die Verbrennung irgendwelcher Dinge, die offenbar Eigentum des Bestatteten waren, vorgenommen wurde. In die entstandene, ausgebreitete Kohlenschichte wurde dann der Verstorbene gelegt. Interessant sind die Grabbeigaben, insbesondere die beiden kolossalen Doppelspiralnadeln.

Friedhof (Fp. 14)

Schwert (Fig. 4, 1) aus Eisen; mit wenig hervortretender Mittelrippe und allmählich verlaufender Spitze. Blattlänge 58·5, größte Breite 4·5. Die Griffzunge ist abgebrochen und der erhaltene Teil von dieser, in welcher sich die Mittelrippe fortsetzt, 6·4 lang. 326 *g* [MCA n. 61]. J. MAURUS a. O.; RICHTER XIX; Salzburger Zeitung a. O.; MB 1879 n. 61.

Einschneidiges Messer (Fig. 4, 2) aus Eisen, mit dickem, wulstigem Rücken, der sich gegen die Spitze zu verjüngt. Größte Blattbreite 6. Die Griffangel ist kurz, nach dem Blatte zu kugelig aufgetrieben (d = 2) und biegt nach 3·2 rechtwinklig um, worauf sie in einen scheibenartigen Knaufe endet. Durchmesser des Knaufes 2·2, Dicke 1·1. Gesamte Länge 33, Blattlänge 24, 335 *g* [MCA n. 62]. MAURUS a. O.; RICHTER XIX; Salzburger Zeitung a. O.; MB 1879 n. 60.

Doppelspiralnadel (Fig. 4, 3) aus Bronze mit gleichseitig orientierten Spiralen. Nadellänge bis zur Teilung 23, Nadeldicke oben 0·6, unten 0·3. Die Nadelspitze steckt in einer vasenkopfähnlichen Mutter. Die untere Spirale hat 21 Windungen (Breite 12), die obere 19 (Breite 12). Gesamtbreite des Stückes 26·5. Der Draht, welcher in der Spirale nach der Teilung von der Nadel eine Dicke von 0·5 hat, wird allmählich dünner und endet im Spiralzentrum in eine mäßige Spitze. 480 *g* [MCA n. 64]. RICHTER XIX; Salzburger Zeitung a. O.; MB; 1851; JAHNSEN.

Doppelspiralnadel (Fig. 4, 4) aus Bronze mit verschiedenartig orientierten Spiralen. Länge der Nadel von der Teilung bis zur Spitze 19·5, Dicke bei der Teilung 0·8. Breite beider Spiralen 25·5, jeder einzelner 11·5 und 12. Der Draht endet ebenfalls, wie bei der vorhergehenden, im Spiralzentrum in eine Spitze und hat unmittelbar nach der Teilung eine Dicke von 0·5. Gewicht 490 *g* [MCA n. 63]. RICHTER XIX; Salzburger Zeitung a. O.; JAHNSEN; MB 1879 n. 62; KA XXIII 18.

Zwei Bruchstücke eines Gürtelbleches aus Bronze, mit Spuren von vermodertem Gewebe. Dicke des erhaltenen oberen Teiles 0·07. Er ist mit einer Reihe eng aneinander stehender, getriebener Punkte und unterhalb dieser mit einer getriebenen Längslinie, die wiederum von Punktreihen begleitet wird, verziert. Der Abstand der einzelnen Punkte beträgt 0·2. Auf der Rückseite ist das Blech unverziert, jedoch sieht man die negativen Abdrücke der vorderseitigen, reliefartigen Ornamente. Größe des Fragmentes 6/4·5, 6·5 *g* [MCA n. 80]. RICHTER XIX; Salzburger Zeitung a. O.; MB 1879 n. 63.

62) Salzburger Zeitung 18. Juli 1845 Nr. 140.

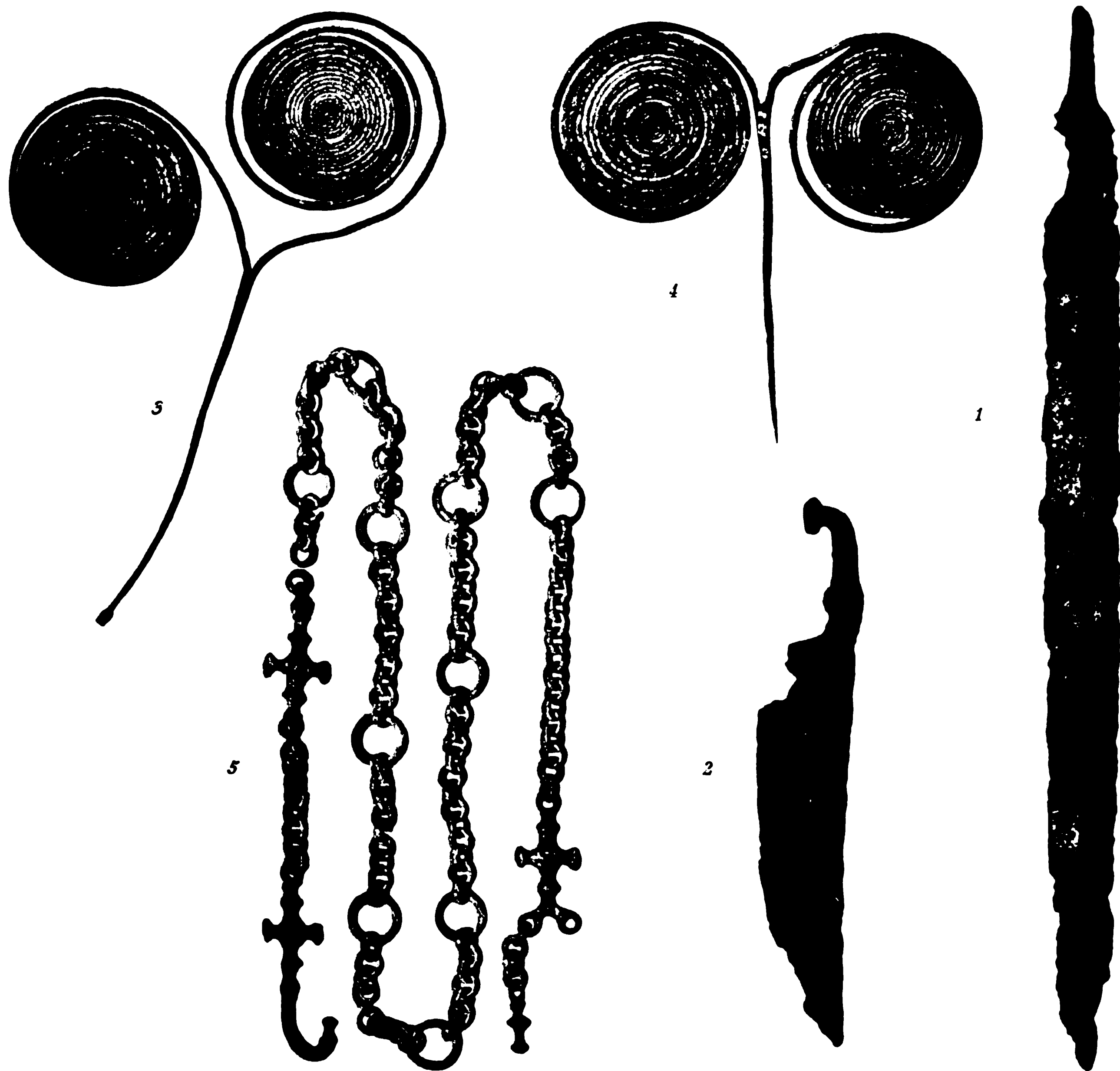


Fig. 4 Funde vom Friedhof (Fp. 21 und 14): 1 Schwert (n. 61); 2 Haumesser (n. 62); 3 und 4 Doppelspiralnadeln (n. 64, 63); 5 Kette (n. 114) 1, 2 aus Eisen, 3—5 aus Bronze. 1—4 1/4, 5 1/2 n. G.

„Gewandschließe aus Bronze, sehr schön gearbeitet, 5·5 Zoll lang und 2 Zoll breit." RICHTER XIX; Salzburger Zeitung a. O.

„3 Bronzeringe, von 1·5 bis 2·5 Zoll Durchschnittsbreite." Salzburger Zeitung a. O.

Kleine braune Büchse (?). RICHTER XIX; Erlaß der Salinenverwaltung v. 31. X. 1857 Z. 311.

Bernsteinring. RICHTER XIX.

„Drei kleine Ringel aus korinthischem Erze." 20. XII. 1844. MAURUS a. O.; RICHTER XIX.

„Gefäßtrümmer von sehr groben Erdarten." 1845. Salzburger Zeitung a. O.

Das Schwert, welches relativ gut erhalten ist, gehört der Hallstattzeit an. Das Haumesser, das vielen in Hallstatt gefundenen ähnelt, findet ein Analogiestück in dem Messerfunde von der Gruber-

mühle Fp. 17. Doppelspiralnadeln von solcher Mächtigkeit und so guter Erhaltung treten uns nur sehr selten entgegen. Sie waren Schmuckgegenstände und dienten kaum der persönlichen Sicherung. Am wahrscheinlichsten ist ihre Verwendung als Hafte zum Zusammenhalten des Gewandes. Hier machen die beiden Spiraldisken, auf der Brust getragen, gewiß einen sehr mächtigen Eindruck.

Bei n. 64 steckt die Spitze der Nadel in einem vasenkopfähnlichen Vorsteckstück. Diese war, solange das Stück in Gebrauch stand, jedenfalls abnehmbar, jetzt ist es durch die Patinierung mit dem Hauptstücke unzertrennlich verbunden. Der Zweck dieses Vorsteckstückes, das bei Nadeln in Hallstatt häufig gefunden wurde, kann in unserem Falle nur eine Schutzvorrichtung sein.

Die erhaltenen Bruchstücke des Gürtelbleches sind durch einfache getriebene Punktreihen ornamentiert und knapp unterhalb des oberen Randes sieht man 3 je 1 *cm* voneinander abstehende kleine Löcher, durch die das Blech an dem Gewebe des Gürtels befestigt war. (Reste davon waren nach Mitteilung der Salzburger Zeitung noch vorhanden.) Eine „Gewandschließe", drei Bronzeringe, Gefäßtrümmer und drei Ringelchen „aus korinthischem Erze" sind uns nicht mehr erhalten. Von einem „großen Kelt", einem Bernsteinring, und einer kleinen braunen Büchse (was darunter zu verstehen ist, ist unklar; möglicherweise handelt es sich um einen neueren Eisengegenstand, der mit dem Funde gar nichts zu tun hat) erwähnen die beiden ursprünglichen Berichte (JOSEF MAURUS und Salzburger Zeitung) nichts. Davon spricht nur der Erlaß der Salinenverwaltung, womit die Funde Verwalter MÜLLER an das Museum übergab. Der große Kelt[63]) ist, wie sich herausgestellt hat, mit der Prunkaxt von Hallersbichel identisch, möglicherweise sind unter „Gewandschließe" die Doppelspiralnadeln verstanden. Ob der Bernsteinring wirklich zu den Friedhoffunden gehört, ist infolge des Fehlens einer Notiz bei Josef MAURUS sehr zweifelhaft, möglicherweise wurde er einmal später zu der soeben besprochenen Fundgruppe gelegt und dann als Bestandteil derselben dem Salzburger Museum übergeben.

Friedhof (Fp. 21)

Hohlring aus Bronze. 1841. RICHTER XXI.

Ring aus grünlichem Glase mit sich schneidenden Wellenlinien in gelber Bemalung verziert. Dicke 0·35; Lichte 2·1. 2 *g* [MCA n. 81]. Um 1845. Salzburger Zeitung a. O.; MB 1851.

Kette (Fig. 4, 5) aus Bronze. Sie besteht aus kleinen Ringen, zwischen welche 4 Kreuze und 13 größere Ringe, letztere in gleichen Zwischenräumen, eingeteilt sind. Die gleichschenkligen Kreuze haben auf der oberen Seite in der Mitte wieder solche Kreuze vertieft eingeschlagen, die untere Seite ist glatt. An dem einen Ende der Kette ein Kreuz, das in einen Haken mit einem wulstigen Kopfe endet. Von der Kette sind jetzt noch 3 Teilstücke erhalten. Das Endstück ist 53 lang, das Mittelstück 31 und das Hakenstück 16·5. Die andere Seite beschließt ebenfalls ein Kreuz, das aber in eine zweiteilige, gelochte Gabel endigt, an welcher in einem Kettchen ein klöppelartiges Endstück hängt. Lichte der großen Ringe 1·2, Dicke 0·4. Lichte der Kettenglieder 0·6, Dicke 0·2, Breite 0·35. 196 *g* [MCA n. 114]. Um 1845. Salzburger Zeitung a. O.; MB 1851; KA XC 4.

Das Stück ist nicht mehr vollständig erhalten, da wir nur mehr 11 große Ringe und 3 Kreuze vor uns haben. Ein sehr ähnliches Stück wurde im Grabfeld Manching[64]) in Gesellschaft von Mittel-La-Tène-Funden gemacht. Die Kette stammt aus einem Frauengrab und hat wahrscheinlich in den vertieften Kreuzornamenten Emailmassen eingelassen gehabt. Der Haken ist mit einem stilisierten Tierköpfchen versehen. Zum Fingerringe n. 81 ist nicht viel zu bemerken. Ein beigelegter Fundzettel besagt zwar, daß er von den Grabungen am Hallersbichel 1823 stamme, doch scheint diese Fundbestimmung unrichtig, da er in der Salzburger Zeitung „von grünem Glase mit angeschmolzenen gelben, etwas unförmigen Laubverzierung" beschrieben wird, was nur auf das in Rede stehende Fundstück bezogen werden kann.

Die Friedhoffunde gehören wahrscheinlich drei verschiedenen Gräbern an, und zwar das Schwert und das Haumesser einem männlichen Grabe, die beiden Doppelspiralen und das Gürtelblech einem männlichen oder weiblichen, und die Bronzekette und der Glasring einem weiblichen Grabe.

[63]) RICHTER XIX.

[64]) Altertümer unserer Vorzeit Taf. 51.

Die Verteilung der Funde auf einzelne Gräber sowie die Anzahl der Gräber selbst läßt sich selbstverständlich nur schließen. Zeitlich durchlaufen sie die jüngere Hallstattperiode bis zur Mittel-La-Tènezeit.

Brückellehen, Fp. 20[65])

In den 40er Jahren des XIX. Jhs.[66]) wurde bei dem Brückellehen auf der Raspenhöhe ein Skelett gefunden. Die näheren Fundumstände hievon sind verloren gegangen.

Daß die eventuellen Grabbeigaben, die ja möglicherweise sehr dürftig gewesen sein mögen, in den 40er Jahren keine solche Beachtung fanden, um auf uns zu kommen, darf nicht wundernehmen.

Von dem gleichen Fundplatze kam im Jahre 1879 ein Sichelfragment zum Vorschein.

Es ist das Spitzenstück einer auf beiden Seiten vollständig gleich gearbeiteten, bronzenen Sichel. Der Klingenteil ist in einer Länge von 8 in alter Zeit abgesprengt worden, so daß daraus ein hakenförmiges Instrument resultierte. Der Rücken ist stark, wulstig, dreieckig profiliert und an dem abgebrochenen Ende trägt er eine Parallelstrichelverzierung. Länge des erhaltenen Stückes 12. Länge des erhaltenen Klingenteiles 2·7. Rückendicke 0·45 — 0·90. 26 *g* [MCA n. 66].

Das im Museum liegende Sichelfragment spricht Richter[67]) als ein bronzenes Opfermesser an. Es lehrt jedoch der Augenschein, daß es ein sekundär bearbeitetes Spitzenstück einer, allem Anscheine nach jungbronzezeitlichen Sichel ist. Wir dürfen wohl annehmen, daß sakralen Verrichtungen nur Gegenstände, die schon von allem Anfange zu diesem Zwecke hergestellt wurden, dienten, nicht etwa, daß auch zerbrochene Alltagsgegenstände, zu einer anderen Arbeit untauglich, für jene umgearbeitet wurden. Das Sichelfragment mag vielleicht als Schaber oder zum Aufsprengen von Schalenfrüchten gedient haben, als Opfermesser ist es aber nicht anzusehen. Insofern ist es aber recht instruktiv, als es zeigt, daß man in der vorgeschrittenen Metallzeit nicht immer gebrochene Gebrauchsgegenstände der Hitze des Feuers überantwortete, um sie neu zu gießen, sondern oft auch die alte, wertlos gewordene Form durch entsprechende kalte Veränderung wieder zweckdienlich herzustellen sich Mühe gab.

Grubermühle (Fp. 17, 18, 19, 19*a*)

Eine kleine Viertelstunde südwestlich vom Bergknappenhaus erreicht man auf einem Promenadeweg, der bei der neuen Schießstätte vorüberführt, die an der Sohle des Rheingrabens gelegene Grubermühle. Wie das Gehängeprofil (Fig. 5) zeigt, hat sich hier der Rheingraben tief in den ausbeißenden, ausgelaugten Salzton eingefressen und die ganzen Hänge sind an einem regnerischen Tag so weich und glitschig, daß man selbst mit Bergschuhen Mühe hat, sie direkt zu ersteigen. Etwa 100 Schritte von der Grubermühle Rheinbach abwärts wurden im Jahre 1881 die von Heger[68]) beschriebenen Funde gemacht (Fp. 17). Die Böschung rutschte nach anhaltenden Regengüssen im Frühjahr gegen den Bach ab und der Besitzer des Grundes suchte ihr eine weniger steile Neigung zu geben, indem er einen Teil des oberen Randes wegnahm. Hier stieß man auf die später zu beschreibenden Knochenreste und begleitenden Grabbeigaben. Nach Aussage des jetzigen Besitzers der Grubermühle, des Bergknappen Kilian Neureither und seiner Frau, sowie seines Schwagers Georg Brandner (vulgo Sulzauer, geboren 1850), befanden sich die Funde etwa 2 *m* unterhalb der seinerzeitigen Grasdecke. Etwa 1 *m* über ihnen stieß man auf eine Mörtelmauer, die den Talstaffel in seiner ursprünglichen Gestalt kranzförmig umschloß. Ich erwähne diese

[65]) Der Fundplatz ist nicht auf dem Plane. Er liegt etwa eine halbe Gehstunde südlich von den Kranzbichellehen.

[66]) Richter XIX.

[67]) Richter XIX; MB 1879 S. 11, 12 n. 65.

[68]) a. O. und die bei Prinzinger LK XXV S. 131 verzeichnete Literatur.

Mitteilung, die ich für authentisch halte, deshalb, da die Mauer vollständig erhalten war und nach der Erdrutschung, die hier zweifellos stattfand, aufgesetzt worden sein mußte. Die Mauer dürfte die Fundamente eines seinerzeit hier gestandenen Hauses darstellen, das aber schon sehr lange verfallen sein muß, da sich eine Erinnerung an den Bau bei der Bevölkerung nicht mehr erhalten hat. Etwa 60 *m* direkt oberhalb dieser Fundstätte fand im Oktober 1909 der jetzige Besitzer anläßlich der Entfernung eines größeren Steines, der ihn beim Mähen behinderte (Fp. 18), unmittelbar unterhalb desselben zwei Bronzeringe und ein halbmondförmiges Anhängsel; das letztere warf er weg. Die Erinnerung an dieses Stück ist bei ihm noch so lebhaft, daß er es aufzeichnen konnte. Knapp oberhalb dieses Fundplatzes grub kurz nach den Funden von 1881 der Besitzer auf eigene Faust (Fp. 19). Er fand nach den bestimmten Mitteilungen Georg Brandners und seiner Schwester, welche bei dieser Ausgrabung zugegen waren, Bronzeringe, ein eisernes Messer von ähnlicher Form wie das bei Fundplatz 17 und ein schlüsselähnliches Instrument. Allein ob es ein Schlüssel war, konnten die Gewährsleute nicht bestimmt behaupten, da das Stück schon stark verrostet war. Unterhalb der Knochen waren deutliche Zeichen einer Steinsetzung zu sehen, doch lag alles ineinander und zueinander verschoben. Arm- oder Beinknochen, die noch in Bronzeringen lagen, wurden nicht gefunden. Die Funde wurden wieder verworfen. An derselben Stelle, wo 1881 Heger die bereits besprochenen Funde gehoben hatte (Fp. 17), fand später Josef Angerer[69]) einen Meißl und ein Messer aus Eisen, mehrere Gefäßscherben, Tier- und Menschenknochen und mehrere Bronzefibelfragmente.

Einige Meter von dem Fp. 18 grub man anfangs 1910 und fand abermals drei Bronzeringe (Fp. 19*a*).

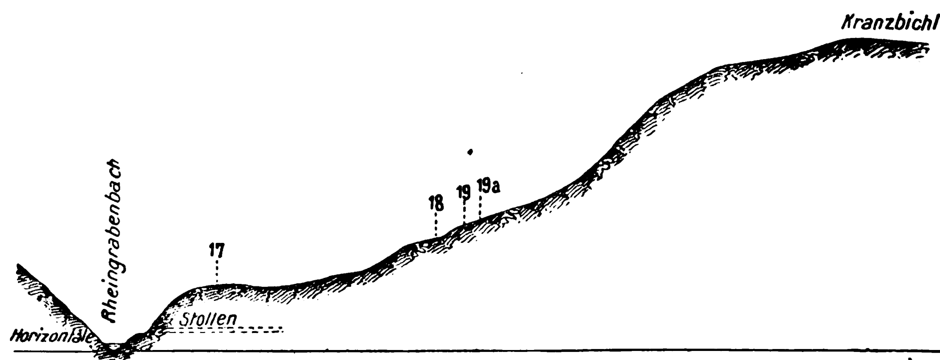


Fig. 5 Gehängeprofil längs der Fundstellen bei der Grubenmühle 1 : 2000

Die besprochenen Fundplätze liegen in einer fast geraden Linie übereinander (Fig. 5). Die Funde lagen zweifellos nicht in situ, sondern wurden von einem größeren Gräberfeld abgeschwemmt. Es wäre auf diesem steilen Terrain eine äußerst mühsame Arbeit gewesen, Gräber zu graben, und es ist auch gar kein Grund zu finden, warum gerade in dieser eingerissenen Talschlucht hätten Tote bestattet werden sollen. Die Stellen der Gräber waren häufig Stätten der Totenverehrung; für diesen Zweck wäre das Gehänge vollständig unbrauchbar. Es bildet den Steilabfall vom Kranzbichel zum Rheinbache, ist bis zur Kuppe des Kranzbichels ziemlich gleich steil, nur ab und zu von herabgerutschten Erdstürzen terrassenförmig unterbrochen. Wenn man auf Grund der abgerutschten Gräberfunde nach der ursprünglichen Begräbnisstätte fahndet, wird man wohl bis auf die Kuppe des Kranz-

[69]) PZ 980 ex 1886.

bichels gehen müssen. Dort finden sich alle Voraussetzungen für eine größere Begräbnisstätte. Die Kuppel ist sanft geneigt, ihre erhöhte Lage ermöglicht eine hübsche Rundsicht. Solche Plätze wurden, wie für Salzburg aus der Lage der Gräber in Hainbach-Ursprung, Fischermühle-Schleedorf[70]) hervorgeht, für Begräbnisstätten bevorzugt.

Bevor ich die Grubermühle-Funde bespreche, möchte ich noch einer Begebenheit Erwähnung tun, die allerdings nicht mit der urgeschichtlichen Besiedelung des Salzberges zusammenhängt, die aber zeigt, wie verständnislos die dort ansässige Bevölkerung den prähistorischen Funden gegenübersteht, weshalb man sich auch nicht wundern darf, daß so und so viele Fundstücke überhaupt nicht zu Gesicht der Fachleute kommen.

Einige Jahre nach den Ausgrabungen von 1881 kamen von Kitzbühel oder Gastein, wo früher Goldbergbau betrieben wurde, Bergleute auf den Dürrnberg, um nach Gold zu suchen. Sie erfuhren von den Funden bei der Grubermühle und erwirkten nach langen Verhandlungen von dem Grundbesitzer die Erlaubnis auf den verborgenen Schatz, dessen Teile sich 1881 zeigten, zu graben. Knapp oberhalb der Sohle des Rheinbaches trieben sie einen wagrechten Stollen (s. Fig. 5), etwa 35 *m* lang, in den Berg hinein. Sie arbeiteten von Oktober 1887 bis Mai 1888, natürlich ohne Erfolg. Das Material, das sie durchfuhren, war ebenso wie an der Oberfläche stark mergeliger Kalk und ausgelaugter Salzton. Die Leute halten die Funde, welche knapp unterhalb der Grasdecke gemacht werden, überhaupt für wertlos und bewahren sie nicht auf. Der „Schatz“ muß viel, viel tiefer im Berge liegen. Daher werfen sie auch die Metallfunde, ganz abgesehen von Topfscherben und anderen unscheinbaren Dingen, wieder weg, ohne darüber etwas zu erzählen oder Mitteilung zu machen.

Das Mundloch des in den Berg getriebenen Stollens ist heute noch ganz deutlich sichtbar und auch sein Verlauf ist obertägig durch die entstandene Pinge zu verfolgen.

Fundplatz 17

Zerstreute Bestandteile von zwei Skeletten. Schädeldach erhalten, jedoch fehlt der größte Teil der Schädelbasis und der ganze Hinterraum des Foramen magnum. Die Nähte sind teilweise obliteriert, Schädeldach dünn, Unterkiefer zum Teil erhalten, Molaren fehlen, Prämolaren stark abgekaut [NM]. Heger; Richter XIX; MZK VII 1881 S. XCIX.

Tierknochen (bestimmt von J. Szombathy). Bos, linke Tibia mit Astragalus und Calcaneus. Cervus? Metartarsus, proximales Ende. Cannis Lupus? Humerus r., Radius r. [NM]. Heger.

Goldring, glatt, von der Form unserer Eheringe, 17 *g* [NM]. Heger n. 1.

Halsring, aus starkem Bronzedraht, nicht geschlossen. Die beiden Enden bilden kleine, runde Ösen, dahinter zeigt der stärkere Draht einige Querrinnen und dann eine kugelige Verdickung. Sonst ist er vollständig glatt [NM]. Heger n. 2.

Zwei nichtgeschlossene Armringe aus Bronze, mit hart aneinanderliegenden, knopfförmigen Enden. Einer derselben ist mit einem stumpfen Dorn, der in eine zentrale Vertiefung des anderen Endes paßt, zu schließen. Hinter dem Dorne befindet sich ein Dreiecksornament mit einigen, schräg verlaufenden Linien [NM]. Heger n. 3 Fig. 4.

Geschlossener Armring aus Bronze. Im breitesten Teile etwa 1 breit, mit einfachen Ziselierungen verziert. Heger.

Armring aus Bronze, blank geputzt, ähnlich dem gerade beschriebenen. Heger.

Armring aus schwachem Bronzedraht, von elliptischem Querschnitt. An beiden Enden sowie gegenüber diesen mit knopfartigen Verdickungen geziert. Der Draht ist gespalten, weshalb an eine Herstellung durch Guß nicht gedacht werden kann. Heger.

Fußring aus Bronze, roh gegossen, offen, ohne Verschlußvorrichtung. Auf der äußeren Seite trägt er 69 parallele, quergestellte breitere und seichtere Furchen längs des ganzen Umfanges. Die Stärke des Ringes ist ungleich, sein Querschnitt rund und die Oberfläche rauh, was hauptsächlich von der teils noch erhaltenen Gußrinde herrührt [NM]. Heger n. 4.

[70]) Klose LK 1905.

Fingerring aus Bronze, ähnlich dem Goldringe, nur schmäler (stark kupferhältig) [NM]. Heger n. 5.

Fibeln aus Bronze:

Bogenförmiger, massiver Bügel mit rundem Querschnitt, in der Mitte am stärksten, nach beiden Enden hin allmählich sich verjüngend, gegen den Fuß schwach aufgebogen; auf der anderen Seite geht er nach einem abermaligen Buge in die schmale, in der Richtung der Nadel gelegene Scheide über, die durch Plattklopfen und Umbiegen des Drahtes hergestellt ist. Der Fuß reicht bis zu dem unteren Bügelbug, ohne jedoch mit ihm in einer näheren Verbindung zu stehen. Die Mitte des zurückgebogenen Fußes besteht aus einer runden, vertieften Scheibe, in welche eine Emailmasse eingelassen und durch eine zentrale Bronzeniete befestigt war. Der Bügel geht in den Kopf als ein querliegendes Spiralstück über. Drei Windungen nach links, dann bis zum äußersten Punkte nach rechts, dann wieder drei Windungen nach links zur allmählich dünner werdenden Nadel [NM]. Heger n. 6 Fig. 5, 5*a*.

Ähnlich geformt. Der Bügel ist jedoch bedeutend kleiner und etwas schwächer, während die Spirale des Kopfes bedeutend größer ist. Der umgebogene Fußteil steht etwas vom Bügel ab. Der mittlere Teil ist zylindrisch geformt und erscheint durch eine mittlere und durch zwei, die beiden Enden begrenzenden erhabenen Umfangsleisten in zwei, mit erhabenen Punkten versehene Felder geteilt. An die Zylinder schließen sich zwei stumpfkegelige, an den dünneren Enden scharf abgegrenzte Teile, daran wieder der Draht, der am Bügel entenschnabelförmig ausläuft. Die Außenwände der Scheide zeigen einige eingerissene Linien [NM]. Heger n. 6 Fig. 6.

Der Bügel ist hohl; am Rücken verlaufen seiner ganzen Länge nach tiefe, oben 0·25—0·3 breite Rinnen, die mit einer teerartigen Masse ausgefüllt waren. Zu beiden Seiten ist der Bügel mit quergestellten Linien verziert, von denen jede zwei kleine, wulstige Erhabenheiten begrenzen. Der Fuß fehlt [NM]. Heger n. 6 Fig. 7.

Zwei ähnliche. Eine von ihnen sollte mit einem Fragment eines zierlichen Kettchens versehen gewesen sein. Heger.

Zwei Messer aus Eisen. Die schwach konkave Schneide ist leicht bogenförmig und vielfach beschädigt. Der Griffteil trägt gegen die Schneide zu eine wulstförmige, herumlaufende Verdickung. Das zweite Messer ist ähnlich, jedoch noch mehr beschädigt [NM]. Heger n. 7.

Schere aus Eisen, von der Form unserer heutigen Schafscheren, oberhalb des federnden Bügels entzweigebrochen. Der vordere, breitere Teil ist vollständig erhalten. Er ist 13 lang, mit geradem Rücken versehen, an der Basis am breitesten und allmählich gegen die Spitze zu auslaufend [NM]. Heger n. 8.

Bruchstück eines Schwertes aus Eisen [NM]. Heger n. 9.

Dülle einer Lanze aus Eisen [NM]. Heger n. 10.

Mehrere andere Eisenbruchstücke, die möglicherweise Teile der anderen Funde sind. Heger.

Große Perle aus Bernstein, von etwas ins Rötliche stechender Farbe, nebst Bruchstücken einer zweiten Perle aus dem gleichen Materiale [NM]. Heger n. 11.

Neun Stück Glasperlen, von kleiner Form und dunkelblauer Farbe [NM]. Heger n. 12.

Größere blaue Glasperle. Heger.

Runder, unregelmäßiger Glasklumpen von dunkelblauer Farbe. Heger.

Bruchstücke eines schüsselförmigen Tongefäßes, möglicherweise auf der Drehscheibe erzeugt [NM]. Heger a. O.

„Ein eiserner Keil (Meißel), 21 lang, Breite der Keilfläche 5·5, in 2 Stücke gebrochen, Stiel rund, Keil abgeplattet, der Stiel ist innen hohl". PZ 980 *a* ex 1880.

„Ein eisernes Messer, einschneidig, mit kurzem, abgebrochenem Stiel, auch die Spitze weggebrochen. Länge ohne Stiel 22·5, größte Breite 5, Rückenbreite 0·5." PZ 980 *b* ex 1886.

„Gefäßtrümmer von Ton mit Randfalz, teilweise eine Bearbeitung auf der Drehscheibe zeigend." PZ 980 *c* ex 1886.

„Tier- und Menschenknochen, Bruchstücke von Menschenschädeln, Menschenzähne, Eberzähne usw." PZ 980 *d* ex 1886.

„5 Stück von Bronzefibeln. Das größte von ihnen mit gut stilisiertem Tierkopfe," davon die zwei nachfolgenden erhalten. PZ 980 *e* ex 1886.

Oberer Teil einer Maskenfibel (Fig. 2, 2) aus Bronze, deren zurückgebogener Fuß einen Schwanenkopf und deren Bügelbeginn einen gehörnten Tierkopf bildet [MCA n. 260]. KA XC Fig. 5.

Bogen einer raupenförmigen Fibel (Fig. 2, 3), aus Bronze oval profiliert, bis 0·9 dick, 3·5 lang, 8 *g* [MCA n. 992].

Fundplatz 18

Anhängsel aus Bronzeblech, etwa 6 lang, in der Mitte 1 breit, verkehrt flach sichelförmig. Auf der unteren Seite waren drei kurze Bronzekettchen, die am Ende kleine Kugeln trugen, befestigt. KLOSE 1911.

Armring aus Bronze, offen, ohne Verschlußvorrichtung, mit hart aneinanderliegenden Enden. Lichte 10·5, Dicke 1·5, innen glatt, außen mit vielen kleinen eingeschlagenen Rippen verziert. 250 *g* [DR. MITTERMEIER, Hallein].

Armring aus Bronze, offen, ohne Verschlußvorrichtung, mit hart aneinanderliegenden Enden. Lichte 10, Dicke 1·2 bis 1·7, innen glatt. Außen wechseln schief schraffierte Linienbänder mit sieben, etwa 6 langen, durch quere Linien begrenzten Feldern, die mit 3—4 Reihen, der Länge nach schiefgestellter Kreuze geziert sind. 327 *g* [DR. MITTERMEIER, Hallein] KLOSE 1911.

Fundplatz 19

3 Ringe aus Bronze vollständig gleich, offen, ohne Verschlußvorrichtung, mit eng aneinanderliegenden Enden und vielen eingeschlagenen kleinen Rippen. Dicke je 1·15, Lichte 10, 10·5, 11·5. 260, 265, 320 *g* [DR. MITTERMEIER, Hallein] KLOSE 1911.

Bei dem Baue eines Schuppens 1910 wurde in einem kleinen Erdhaufen neben der Grubenmühle mit kleineren Knochenstücken ausgehoben:

Ring aus Bronze, geschlossen, glatt, mäßig oval, profiliert, Lichte 2·8, Dicke 0·3—0·5, 10 *g* [DR. MITTERMEIER, Hallein] KLOSE 1911.

Gefäßscherben aus gut graphitiertem Tone, mit verstärktem Rande [MCA n. 247—249] KLOSE 1911.

Bei der Grubenmühle, ohne nähere Fundstelle:

Zierstück aus Bronze, von der Form eines gleichseitigen Dreieckes. Seitenlänge 3; an der Spitze befindet sich ein etwa 0·4 im Durchmesser haltendes Loch, an der Basis drei ebenso große. Es ist durch einen Mittellängsbalken, der in der Richtung der Dreieckshöhe verläuft, in zwei gleiche Teile geteilt. Jede äußere Seite bildet mit dem Mittelbalken eine spitzeiförmige Lichte. Das Stück ist beiderseits gleich gearbeitet. 3 *g* [MCA n. 77]. MB 1886; PZ 2122 ex 1886.

Düllenbeil aus Eisen. Die Spitze ist abgebrochen. In der mit einem Öhre versehenen, bis zur Spitze durchgehenden, stark oxydierten Dülle ist noch das Holz des Stieles erhalten. Länge des noch erhaltenen Stückes ca. 7, 115 *g* [MCA n. 78].

Der ausführlichen Beschreibung der Funde ist nicht mehr viel hinzuzufügen. Ein Fußring aus Bronze ist nicht ganz ausgearbeitet, er trägt noch die beim Guß entstandenen Unebenheiten. HEGER hält dieses Stück für ein einheimisches Bronzefabrikat. Die Meinung ist unzweifelhaft richtig, nur darf sie nicht so ausgelegt werden, daß die anderen Funde, denen die Gußhaut fehlt, nicht einheimisch sein können; diese sind eben nach dem Gusse noch poliert worden. Möglicherweise sind die Funde nur zufällig durch die Erdrutschung in so große Nähe zueinander gekommen.

Der größte Teil der Funde gehört der frühen La-Tènezeit an, obgleich auch mehrere Stücke jung hallstättisch sind.

Der Fund aus 1820 von Skeletten mit Arm- und Schenkelringen an der berchtesgadischen Grenze[71]) fand keine Berücksichtigung, da er sich nicht genau lokalisieren läßt.

Hallein.

In Hallein selbst wurden drei Gräberfunde gemacht, die ich der Vollständigkeit halber hier anführe, jedoch aus der Betrachtung des Dürrnberges ausschließe, da zwischen diesem und jenen kein unmittelbarer Zusammenhang im vorhinein gegeben ist und von den Halleiner Funden bis auf mehrere Glasperlen nichts auf uns gekommen ist.

[71]) SCHUHMANN Iuvavia a. O.

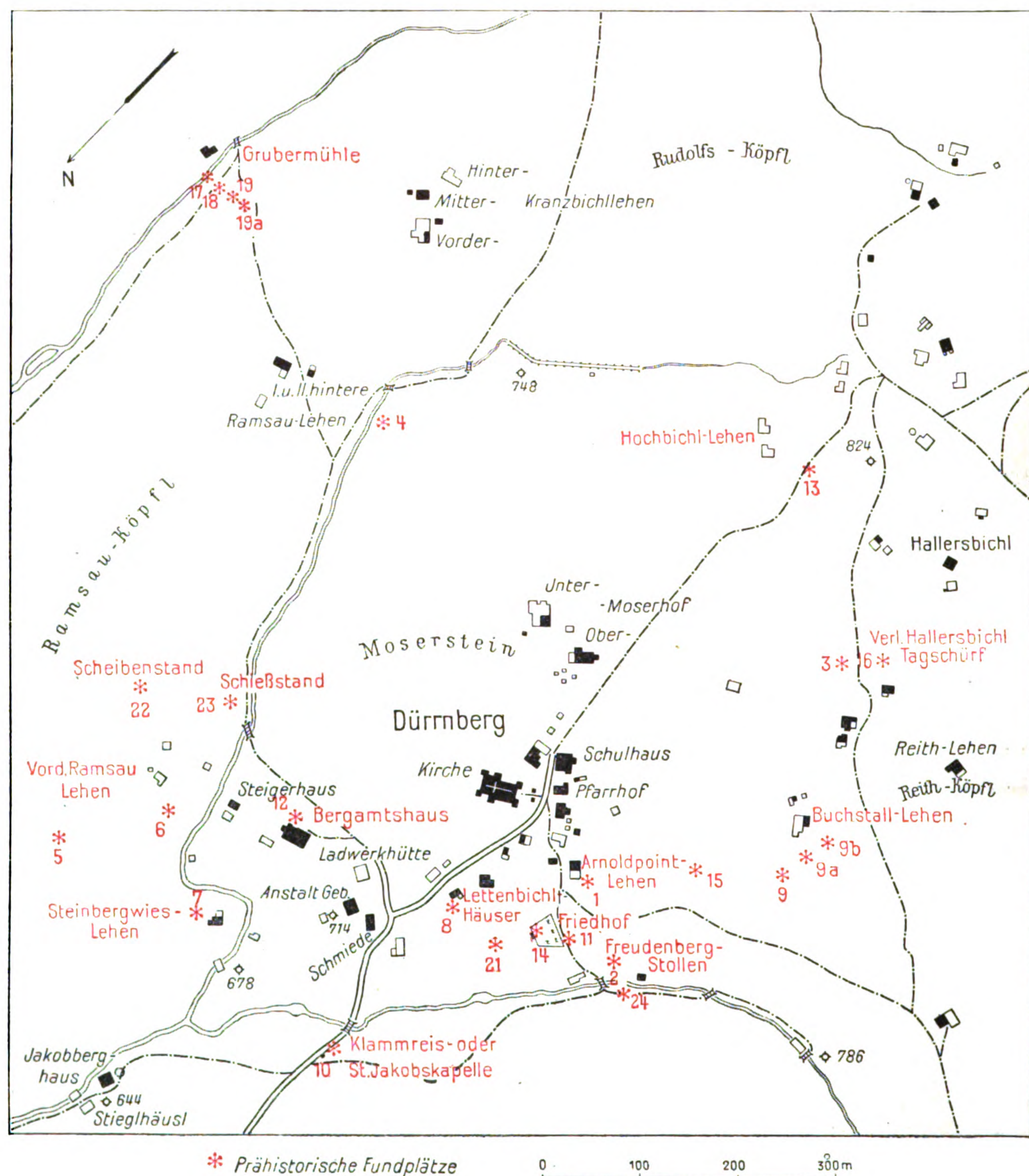


Fig. 6 Plan der obertägigen Fundplätze:

1 Arnold-Pointler Lehen (Fj. 1857)
2 Freudenbergstollenmundloch (Fj. 1853, 1857)
3 Eggellehen (Fj. um 1804)
4 In der Plaik (Fj. in den 40 Jahren)
5 Ramsaukopf (Fj. 1876)
6 Ramsaugut (Fj. 1879)
7 Gratzen oder Steinbergwieserlehen (Fj. 1875)
8 Lettenbichel (Fj. 1894)
9, 9*a*, 9*b* Buchstall oder Eisellehen (Fj. 1880, 1904, 1908)
10 Klammreis-(St. Jakobs-)kapelle (Fj. 1825, 1846)
11 Simonbauerfeld (Fj. 1857)
12 Bergbeamtenhaus (Fj. 1831, 1874)
13 Hochbichel (Fj. 1823)
14 Im Friedhof (Fj. 1841)
15 Hinterbuchstall (Fj. 1829)
16 Hallersbichel (Fj. 1823)
17, 18, 19, 19*a* Grubermühle (Fj. 1881, 1909, nach 1881, 1910)
20 Brückellehen (Fj. in den 40er Jahren des XIX. Jahrh., und 1879); nicht am Plane; eine halbe Gehstunde südlich vom Kranzbichellehen
21 In der Nähe des Friedhofes (Fj. 1841)
22 Scheibenstand (Fj. 1911)
23 Schießstand (Fj. 1911)
24 Neben dem Freudenbergwege (Fj. 1883)

An der Klosterleiten, links am Anfange der Klosterstiege:

Skelett mit je zwei Bronzeringen an den Armen und Beinen. Die Ringe sind gerippt und nach der Finderangabe je 1 Pfund schwer, 4 Zoll in der Lichte und 1/2 Zoll in der Dicke. 1841. Richter XX.

Im Garten des Herrn Wallner, „10 Schuh tief unter der Erde“:

Menschliches Skelett, bei dem sich je zwei gerippte Armringe aus Bronze an jedem Oberarmknochen und Fußknochen befunden haben. Um 1858. MB 1861 22 (3); FHD.

An der Baumwaldleiten hinter dem Bodenwirtshaus Nr. 18 wurde bei der Aushebung des städtischen Wasserreservoirs auf dem Spitalplatze in einer Tiefe von 7 Schuh ein Skelettgrab aufgedeckt.

Skelett eines 17—18jährigen Mädchens, gerade ausgestreckt. An beiden Handgelenken kleine, offene Bronzeringe, am rechten Fuße, gerade unter dem Knie einen größeren Bronzering, in der Nähe des Kopfes zwei Stücke eines dünnen Kopfringes und auf der rechten Schulter 33 dunkelblaue, trüb durchscheinende Glasperlen, Breite 0·8/1·15, Dicke 0·5/0·9 [MCA n. 70]. Ferner eine kleine Schließe und 2 Stockzähne, aus denen Dr. R. Funke das Alter des Mädchens bestimmte. 27. IV. 1867. Richter XX; MB 1867 23 (4); FHD.

Bezüglich der Lage des Skelettes widersprechen sich die Literaturstellen. Richter sagt, daß der Kopf wahrscheinlich auf einer Steinplatte gegen Norden gelegen sei, der Musealbericht behauptet gegen Süden. Die kleine Schließe war schon bei der Auffindung nur mehr in Fragmenten erhalten.

D. Die Gräber

Auf der obertägigen Fundkarte (Fig. 6) erkennt man unschwer zwei Gräbergruppen: eine westlich von der Kirche und eine bei der Grubermühle. Der verlängerte Abhang des Reithköpfels bis zum Fp. 10 (der jetztgenannten „Lutherkapelle“, da sich dort zur Emigrationszeit die Evangelischen versammelt haben, früher Klammreis- oder St. Jakobskapelle) enthält in beinahe gerader Linie übereinander im steilen Terrain Fundplatz an

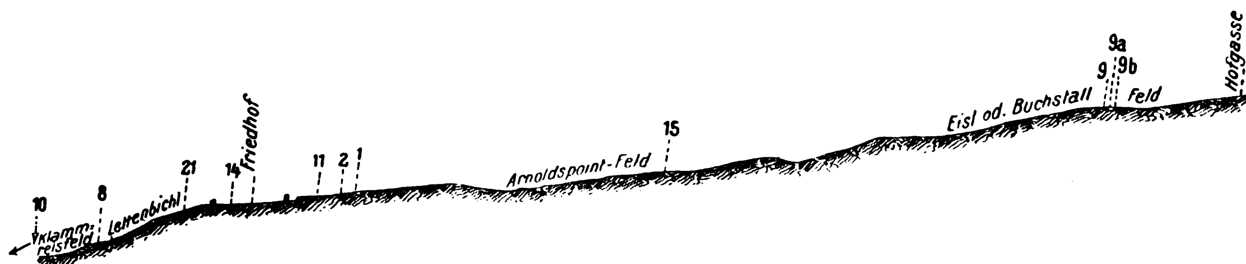


Fig. 7 Gehängeprofil längs der Fundstellen am nördlichen Abhange 1 : 2750

Fundplatz (Fig. 7). Der höchstgelegenste ist Fp. 9 (9 *a*, 9 *b*), etwa 150 *m* nordöstlich und 45 *m* tiefer Fp. 15, von diesem etwa 130 *m* nordöstlich und 15 m tiefer Fp. 1 und nun knapp untereinander Fp. 2, 11, 14, 21, 8 und von letztem 200 *m* fast nördlich Fp. 10. Das Terrain, in welchem sie liegen, ist oft über 30° geneigt und infolge der Materialweichheit (ausgelaugter Salzton) durchwegs Rutschterrain. Wenn man nun bedenkt, daß viele Funde ganz knapp unter der Erde gemacht wurden[72]), häufig noch kleinere oder größere Erd-

[72]) Fp. 1 und 4 „wie auf der Flucht verloren“, Fp. 10 „aus einem ziemlich flachen Erdboden“, Fp. 14 „Auch die Erdlage, die früher unter der Dammerde ein fester, gelber Ton bildete, ging in Schotter über, so daß es wahrscheinlich sein dürfte, dieses Schottergeröll habe die Gegenstände hieher geführt“, Fp. 15 „beim Ordnen des Feldes“.

rutschungen vorkommen, beinahe alle Finger lang, nach Aussage der dortigen Bauern, fast an der Oberfläche Knochen- und Metallfunde gemacht werden, die keine Beachtung finden und wieder verworfen werden, endlich der Verfasser selbst in der aufgeackerten Erde in einem kleinen Umkreise eine Anzahl frei zutage liegender unverzierter Scherben von drehscheibenlosen Gefäßen fand, so ist die Auffassung berechtigt, daß das in diesem Gehänge gemachte Fundinventar abgerutscht ist. Diese Erdabrutschungen fanden natürlich in ziemlicher Mächtigkeit statt, insbesondere dort, wo man Fundkomplexe zutage förderte, wie beim Friedhof. An denjenigen Stellen, wo Streufunde gemacht wurden, mag dann nach der Rutschung eine Abschwemmung des darüber liegenden Erdreiches durch Regengüsse stattgefunden haben, so daß die Funde ausgeschwemmt wurden und heute entweder direkt zutage oder knapp unterhalb der Grasdecke liegen.

Fast bis zur Hofgasse haben wir den Abhang voll mit Funden kennen gelernt. Von dieser weiter zieht sich der nordöstliche, steile Abhang des Reithköpfel. An diesem selbst werden kaum Funde gemacht werden, da dort der harte Kalkfelsen ansteht. Eine größere Begräbnisstätte dürfte in der Nähe der Hofgasse zu suchen sein.

Von dieser Stelle kann möglicherweise auch der Kopfring beim Steinbergwieser Lehen (Fp. 7) stammen, obwohl es als nicht ausgeschlossen erscheint, daß er von der Anhöhe, auf welcher das Bergbeamtenhaus steht, abgerutscht ist.

Die zweite Gruppe abgerutschter Funde liegt in dem Gehänge bei der Grubermühle (vgl. S. 28, 29).

Über die ursprüngliche Lage der anderen Funde ist nicht viel zu sagen. Bei den meisten fehlen genauere Anhaltspunkte für die Beurteilung. Die Funde bei Hallersbichel (Fp. 16) und beim Bergbeamtenhause (Fp. 10) liegen möglicherweise in situ.

Nach den Fundtypen gehören die Gräber der Hallstatt-, Früh- und Mittel-La-Tène-Periode an.

Die Gräber sind durchwegs Skelettgräber und bei ihrer Auffindung, ausgenommen Fp. 12 und 17, wird von darunter-, darüber- oder danebenliegenden Steinen und „Mauerschutt" gesprochen, was wohl als eine Steinsetzung angesprochen werden kann. Da „Mauerschutt" in des Wortes eigentlicher Bedeutung sich in unzweifelhaft prähistorischen Gräbern von selbst ausschließt, darf er für zerbrochenes Konglomerat gehalten werden.

Neben Steinen wird auch des öfteren von Kohlenresten berichtet, ohne daß die erhaltenen Knochen irgend welche Merkmale der Verbrennung zeigen. Es handelt sich hier offenbar um die Reste der zu Ehren des Toten entzündeten Leichenfeuer. Daß keine gemischte Bestattung vorliegt, geht daraus hervor, daß zu Hallersbichel (Fp. 16) das ganze Skelett erhalten ist und sich dennoch Brandreste in der Grube fanden. Auch die immer wiederkehrende Mitteilung von tierischen Knochenfunden zeugt von einer bestimmten Art der Begräbnissitte.

Die Gräber (mit Ausschluß von Fp. 12 und 17) fallen demnach in die Periode der kalten Bestattung, wobei aber durch die Entzündung des Leichenfeuers „entweder zu Ehren des Toten oder zum Zwecke des Abschlusses der ihn umhüllenden Erdschichte" wie SCHLITZ[71]) meint, bereits ein Übergang zur Feuerbestattung geschaffen ist. Wenn man aber mit M. HOERNES[72]) u. a. annimmt, daß „erst am Ende der Bronzezeit und hauptsächlich im Laufe der ersten Eisenzeit, deren Beginn noch vielfach von Brandgräbern eingenommen wird",

[71]) Historischer Verein Heilbronn 1900 Heft 6.

[72]) Natur- und Urgeschichte des Menschen II 432.

sich die kalte Bestattung neuerdings Bahn bricht, so muß man die in unseren Fällen stattgefundene Entzündung von Leichenfeuern als ein Überbleibsel der Verbrennung ansprechen, da einige chronologisch genau bestimmbare Metallfunde, insbesondere die zu Hallersbichel (Fp. 16) gefundene, endständige Lappenaxt in die ältere Hallstattperiode verweisen.

Der Nachweis reiner Brandgräber konnte am Dürrnberg bis heute nicht erbracht werden. Dieser Umstand wäre eventuell damit zu erklären, daß sich bei einer nicht systematischen Ausgrabung, sowie bei Zufallsfunden die Spuren von Brandgräbern, zumal die meisten Funde im Rutschterrain liegen, leicht verwischen und nicht erkannt werden; doch ist es fraglich, ob überhaupt Brandgräber am Dürrnberge vorliegen.

Man hoffte schon seit langer Zeit auf dem Dürrnberge ein ebenso ausgedehntes und ergiebiges Gräberfeld wie in Hallstatt zu finden. Doch diese Hoffnungen waren damals trügerisch, ihre Erfüllung ist ausständig und wird es vielleicht auch in Zukunft bleiben. In Hallstatt liegen die Verhältnisse ganz anders als am Dürrnberg. Während dort die Felsen des Dachsteinmassivs senkrecht aus dem zu einem See erweiterten Trauntal emporsteigen, ohne irgendwo eine größere ebene Stelle oder sanft geneigte Abhänge zu lassen, bildet der Dürrnberg allerdings auch eine ziemlich steil ansteigende Erhöhung, die aber oben ein ausgedehntes, kuppenförmiges Plateau und viele größere und kleinere Erhebungen hat, welche unabsehbar mehr Raum für die Bestattung geben als die kleine Wiese beim Rudolfturme in Hallstatt. Daraus dürfte es sich auch erklären, daß man am Dürrnberg zur Anlage eines eng belegten Friedhofes nicht schritt, sondern die Verstorbenen entweder in ihrem eigenen Landbesitz oder sonst an, durch andere Gesichtspunkte bedingten Plätzen beerdigte. Zwei gemeinsame Bestattungsorte (in der Nähe der Hofgasse und Kranzbichel) werden durch die Lage der abgeschwemmten Funde wahrscheinlich. Die anderen Fundplätze lassen keinen Zusammenhang erkennen, und es ist, wenigstens nach den jetzigen Ausgrabungsergebnissen, wahrscheinlich, daß Einzelbestattungen vorliegen. Die bis jetzt aufgedeckten Gräber sind aber, wie aus ihren reichen Grabbeigaben hervorgeht, nicht die einfacher Grubenarbeiter, sondern von wohl situierten Salzhändlern oder Grundbesitzern. Wird nun vielleicht einmal ein geschlossenes Leichenfeld aufgedeckt werden, so darf man doch schon heute annehmen, daß die Totengaben keineswegs so reichhaltig und vielerlei sein werden wie in Hallstatt.

Der Dürrnberg hat in prähistorischer Zeit im Vergleiche zu Hallstatt eine untergeordnete kommerzielle Rolle gespielt.

Hallstatt liegt hart am Traunfluß, besser gesagt, an einer zum See gewordenen Erweiterung desselben. Dieser Traunfluß war von der ältesten Zeit bis zur Eröffnung der Eisenbahn eine Haupthandelsstraße, eine Handelsstraße, die um so größere Bedeutung vor allen anderen ähnlichen Flußkommunikationsmitteln gewann, als in ihrem oberen Teile eine unumgängliche Würze, das Salz, gewonnen wurde.

Auf der Traun hat sich infolgedessen schon in ältester Zeit ein äußerst reger Verkehr entwickelt, der seinen Kopfpunkt im Hallstätter See gehabt haben dürfte. Dort ist das Salz gegen „Geld", gegen wertvolle Ziergegenstände, gegen Waffen u. a. m. eingetauscht worden. Es haben sich infolgedessen in der unmittelbaren Nähe des Bergwerkes selbst Kaufleute, Händler, „Rheder" niedergelassen, die alsbald großen Wohlstand durch den günstigen Gang ihrer Geschäfte erworben haben. Diese Reichen wurden dann an Ort und Stelle begraben und die große Zahl der wertvollen Grabbeigaben läßt uns auf ihren einstigen Wohlstand schließen.

Selbstverständlich mußte gegebenen Falles dieser Wohlstand auch durch Waffengewalt fremden Völkerscharen oder neidvollen Nachbarn gegenüber verteidigt werden und wir werden kaum fehlgehen, wenn wir in Hallstatt auch eine größere Ansammlung von, der Kriegerkaste angehörigen Personen annehmen.

Ganz anders liegen die Verhältnisse am Dürrnberg. Der alte Grubenbau liegt etwa 300 *m* über der eventuell in Betracht kommenden Wasserstraße, der Salzach. Diese bietet für eine Verfrachtung lange keine so guten Voraussetzungen als der Hallstätter See, weil sie infolge ihrer Strömung, insbesondere aber durch das häufige Austreten von Hochwasser für eine „Hafenanlage" unbrauchbar ist. Selbst wenn die Salzverfrachtung auf der Salzach eine intensivere gewesen sein sollte, als wir annehmen, würde sich trotzdem auf dem Dürrnberge selbst kein Handel entwickelt haben, sondern er wäre im Tale betrieben worden. Infolgedessen werden, wie heute noch, auch in alter Zeit am Dürrnberge nur Leute, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Salzgewinnung standen, gelebt haben, und so ist das Fehlen qualifizierter Besitztümer in größerer Menge hier erklärlich.

III. Funde unter Tag

A. Heidengebirge und Verzimmerungen

Den Beweis für den untertägigen prähistorischen Salzbergbau liefert das Heidengebirge.

Dies ist ein regeneriertes Haselgebirge, das die verschiedenartigsten Überbleibsel menschlicher Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände in sich schließt. Es unterscheidet sich vom umgebenden Haselgebirge meist durch dunklere Farbe und durch das Fehlen von größeren Salzeinsprengungen oder Kernsalzbändern charakterisiert. Es wird durch den modernen Stollenvertrieb in verschiedener Mächtigkeit und Ausdehnung angefahren. Seine Entstehung läßt sich folgendermaßen erklären. Die abgebrannten Stummeln der Leuchtspäne sowie andere, gebrauchsunfähig gewordene Gegenstände warf man weg und ließ sie an der Sohle des Grubenfeldes liegen. Dieses wurde verlassen, wenn die Kernsalzbänke nicht mehr genügend ergiebig waren und es wuchs allmählich durch die hygroskopischen Eigenschaften des Haselgebirges zusammen, das Haselgebirge regenerierte sich.

Ein hübsches Beispiel für das Zusammenwachsen untertägiger Räume gibt der Werlangofen des jetzt aufgelassenen Maximilianwerkes. Auf Fig. 8 sehen wir, wie von beiden Seiten am Himmel des Stollens die Ulmen zusammendrücken und oben schon in ein einheitliches Gebirge verschmelzen. Nach Aussage von Fachleuten dauert es kaum mehr 100 Jahre und es wird von dieser Öffnung überhaupt nichts mehr zu bemerken sein. Durch diese Regenerationsfähigkeit des Haselgebirges bleibt von einem früheren Schachte oder Stollen gar nichts als die auf der Sohle liegen gebliebenen Überreste zurück. Wenn ein solcher alter Stollen durch einen neuen angefahren wird, erscheint der Schlamm der Sohle mit den Einschlüssen als mehr oder minder starke Schichte an den beiden Ulmen des neuen Stollen (Fig. 9, 10, 11).

Wir geben die Aufrisse der Ulmen der Ferroschachtricht und des oberen Platzwehrzuganges (Fig. 12) wieder, aus denen wir ersehen, wie das Heidengebirge im Berge liegt.

In der Ferroschachtricht (Fig. 12), 76 *m* von der Abzweigung der Staberer fällt es am Himmel der rechten[75]) Ulme bei *m* 4 ein, nachdem es bei *m* 2

[75]) Im Sinne des Beobachters, der, auf der Ferroschachtricht stehend, die Staberer rechts liegen läßt.

bereits ein kleines Nest gebildet hat. Es erreicht dann eine größere Mächtigkeit, teilt sich bei *m* 10 in zwei Zungen und wird oben von einem zweiten Arm durch eine dünne Haselgebirgsschicht getrennt.

An den analogen Stellen der linken Ulme fällt es schon früher mit starker Mächtigkeit ein, vermindert sie dann und sinkt allmählich bei *m* 16 unter die Sohle der Ferroschachtricht. Unterhalb dieser setzt es sich offenbar fort und wird bei *m* 22 an der rechten Ulme wieder unten sichtbar, um bei *m* 27 eine Stärke von über 2 *m* zu erhalten. Nach dieser Stelle senkt es sich wieder, verschwindet bei *m* 33 unterhalb der Sohle, setzt sich dort fort, erscheint mit aufsteigender Tendenz bei *m* 39 und verschwindet bei *m* 54 im Himmel der Schachtricht, wo es sich offenbar oberhalb derselben fortzieht. Bei *m* 69 fällt dann das Ende in die Ulme ein.

Ferner fällt bei *m* 19 ein Ast ein, der sich etwa bei *m* 30 mit dem gerade beschriebenen verbindet. Letzterer nimmt auf der linken Ulme einen analogen Verlauf wie auf der rechten, nur ist durch die Verzimmerung eine genaue Vermessung von *m* 23—50 ausgeschlossen. Nach *m* 60 scheint hier das Heidengebirge früher einzufallen als auf der rechten Ulme, da es bei *m* 70 schon unter die Sohle streicht.

Beim oberen Platzwehrzugang (Fig. 12) fällt das Heidengebirge mit etwa 5° Neigungswinkel ein. Die Schichte ist 25—50 *cm* dick, enthält zahlreiche Späne und bei *m* 2 zwei Rundhölzer, deren Durchmesser 4—5 *cm* halten. Das Heidengebirge hebt sich hier vom frischen Haselgebirge, das weiß und grau gesprenkelt, reichlich mit Salz und Gips durchbrochen ist, deutlich ab.

Heute sichtbar ist ferner Heidengebirge an der rechten Ulme der Obersteinbergschachtricht, 25·5 *m* entfernt von der Buchstallzwiesel, dann auf der Buchstallschachtricht. Dort beginnt auf der linken Ulme das Heidengebirge 28 *m* entfernt von der Abzweigung der Obersteinbergschachtricht; auf der

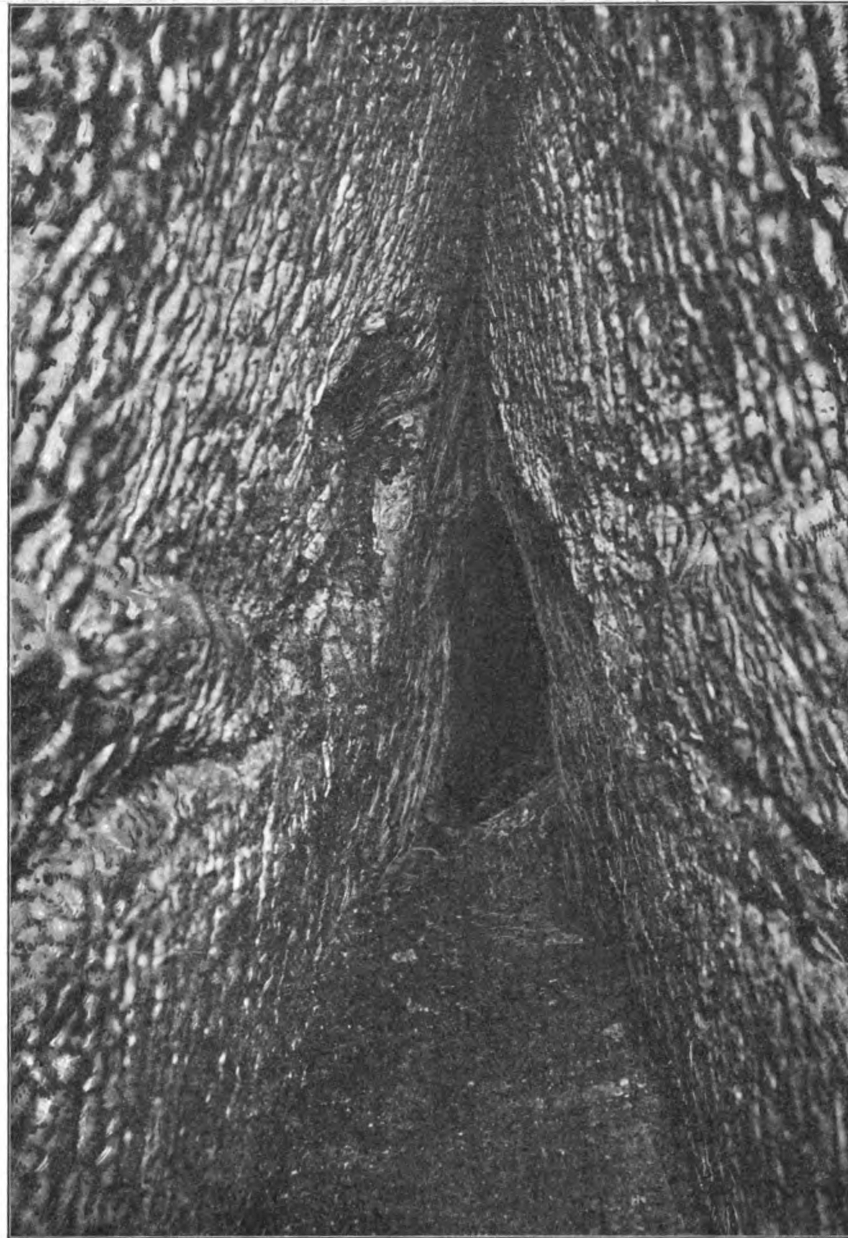


Fig. 8 Partie vom Werlangofen des Maximilianwerkes (Beispiel für das Zuwachsen untertätiger Hohlräume)

rechten Ulme schon 5 *m* früher. Seine weitere Ausdehnung an den Ulmen kann nicht verfolgt werden, da die Schachtricht verzimmert ist.

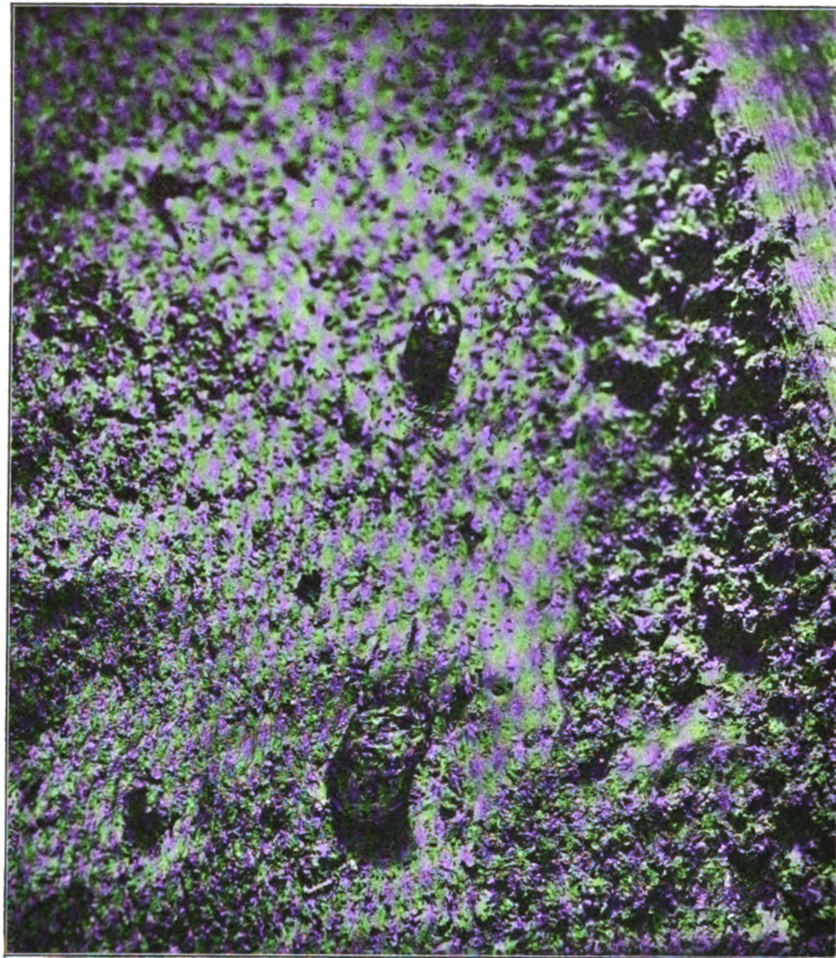


Fig. 9 Heidengebirge mit Axtstielen auf der Buchstallschachtricht im Obersteinberg

Im jetzt aufgelassenen Maximilianswerk, und zwar im nordwestlichen Teile desselben, ist am Werkshimmel Heidengebirge zu sehen. Es liegt im regenerierten Haselgebirge und hebt sich nur undeutlich von diesem ab. Seine Ausdehnung ist 3—4 *m* in die Breite und etwa 7 *m* in die Länge. Die am Zusammenstoße des Wehrlangofens und des Werkes erhaltene Putte, durchfährt kein Heidengebirge. Etwa 4·50 *m* südwestlich vom Beginn des Werkraumes sitzt im Heidengebirge ein größeres Nest prähistorischer Speiseabfälle. Es hat etwa $^1/_4$ *m* im Quadrat und erstreckt sich, wie durch die entstandenen Klüfte konstatierbar ist, etwa 20 *cm* in die Höhe. Von diesem Neste wieder 4 *m* südöstlich liegt ein zweites Nest, das jedoch nicht die Größe des ersten erreicht. Welche Abfälle von Zerealien diese Nester enthalten, will ich jetzt noch dahingestellt lassen; das wird Gegenstand einer botanischen Untersuchung bilden.

An derselben Stelle, wo sich heute Heidengebirge befindet, wird auch schon aus 1842 ein solches überliefert[74]).

Den interessantesten Heidengebirgsfundplatz bildet das Platzwerk. Es ist, wie das Maximilianwerk, ein Laugwerk. Auf dem Plane (Fig. 13) bezeichnet die unterbrochene Linie die

[74]) Karte des Maximilianwerkes zum Betriebsplane des Jahres 1843. In der Marktscheiderei am Dürrnberg.

Grenzen des 1842, die ausgezogenen die des 1911 bewässerten Werkes. Nach dem Ablassen der Sole fand man im Himmel neben einem kleinen Flecken Heidengebirge etwa 50 *m* westlich vom letzten Laistschramm eine ganz unberührte Heidengebirgsschichte, die direkt westöstlich streicht. In dieser fanden sich neben tausenden, vom Himmel herunterhängenden, bis 15 *cm* langen Holzspäne, bei *F* das Fragment einer Fellmütze und bei *Z* Reste verbrochener Verzimmerungen. Die östlicher gelegene (Fig. 14) besteht nur aus nebeneinander gereihten, etwa 5 *cm* dicken Rundhölzern, die durch den Druck teils gebrochen, teils geknickt sind. Das Holz ist äußerst zähe, meist noch mit Rinde bedeckt und an den Längsflächen unbearbeitet. An den Enden ist es entweder spitz oder schräg behauen. Parallel mit diesen Rundhölzern gelagert finden sich auch dünnere oder dickere, gespaltene Bretter.



Fig. 10 Heidengebirge mit Brettern auf der Obersteinbergschachtricht

Etwa 1 *m* westlich finden sich mehrere, anders konstruierte Verzimmerungen (Fig. 15—18). Hier liegen in den etwa 1 *m* langen Verzimmerungsfragmenten nur an den beiden Enden je ein Rundholz und senkrecht auf diese eine aus 5 oder 6 schwachen Brettern bestehende Wand. Wenn wir diese Verzimmerung in ihrer ursprünglichen Lage rekonstruieren, haben wir im ersteren Falle eine Stempel-, im zweiten eine Verschalzimmerung vor uns.

Um das technische Prinzip besser darstellen zu können, bilden wir die analogen, modernen Verzimmerungsarten ab.

Bei der Stempel- oder Mann-an-Mann-Verzimmerung (Fig. 19) (als „Mann" bezeichnet man einen Stempel) steht ein Stempel knapp neben dem andern. Bei der Verschalzimmerung (Fig. 20) stehen die Stempel etwa 1 *m* voneinander entfernt und der Zwischenraum ist durch quer gelagerte Bretter ausgefüllt. Diese Bretter liegen auf den Stempeln ohne weitere Verbindung auf und erhalten ihre Festigkeit durch den Druck des dahinter liegenden Gebirges. Es ist selbstverständlich, daß die Stempelzimmerung mehr Druck aushält als die Verschalzimmerung und deshalb wird die erstere im stark, die andere in weniger stark druckhaften Strecken verwendet.

Die gleichen Erfahrungen haben nach den Platzwerkfunden auch die Alten besessen. Sie kannten sowohl Stempel- als auch Verschalzimmerung und werden sie offenbar auch differenziert bei verschiedenartig druckhaftem Gestein verwendet haben.

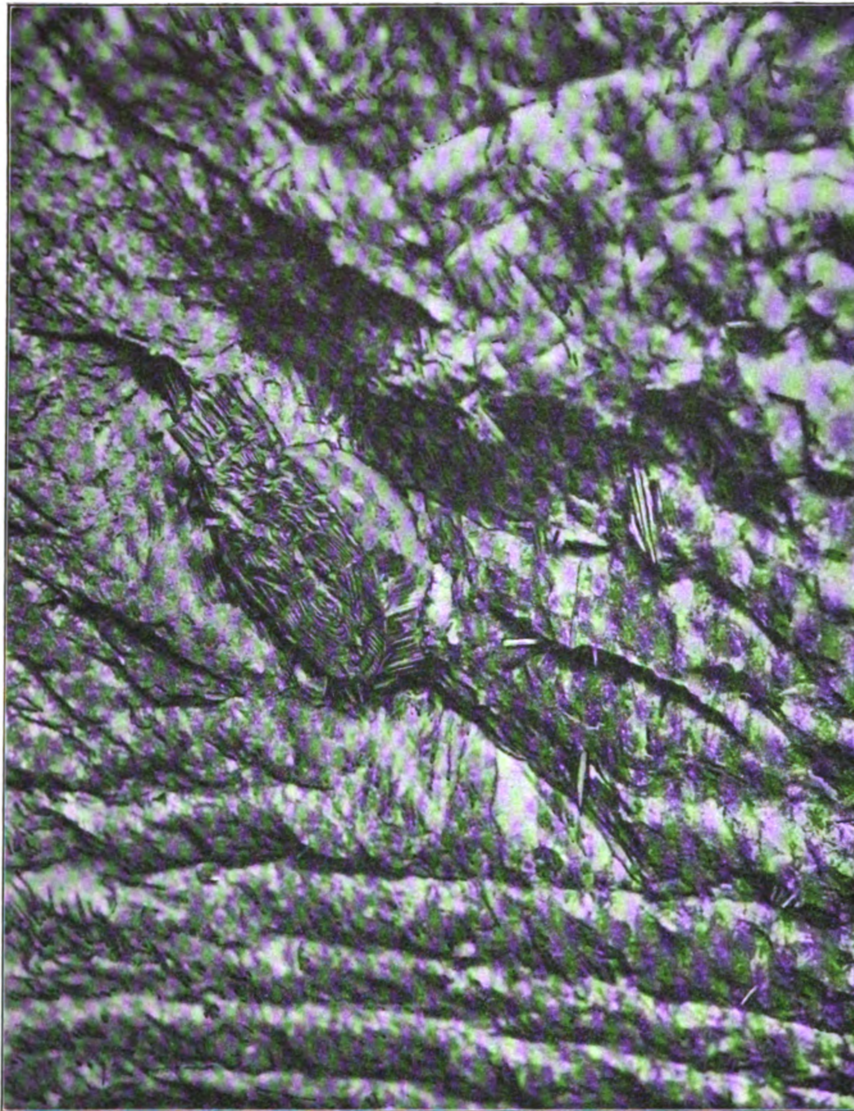


Fig. 11 Heidengebirge mit verdrücktem Rundholz auf der Ferroschachtricht

Neben den bereits erwähnten Stücken fand man am Himmel auch noch mehrere Axtstiele von derselben Form und Beschaffenheit wie die später zu beschreibenden, verschiedene unbestimmbare Rundhölzer, sowie gespaltene Bretter, wahrscheinlich von Verzimmerungen herrührend, und mehrere Seilstücke.

Wie die Karte des Werkes Platz zum Betriebsplane vom Jahre 1843 mitteilt, ist 1842 in diesem Werke Heidengebirge angelaugt worden, und zwar unmittelbar nördlich neben der heutigen Wehre in einem Ausmaße von etwa 16×12 *m* und südwestlich, 55 *m* entfernt von ihr, mit etwa 200 Quadratmeter Ausdehnung. Der Himmel dieses Laugwerkes lag etwa 5 *m* tiefer als der heutige Werkshimmel. Die Annahme liegt sehr nahe, daß die 1842 und 1911 angelaugten Heidengebirge miteinander in Verbindung standen, und daß wir es hier mit einem mächtigen, in prähistorischer Zeit abgebauten Grubenfelde zu tun haben. Das Material hiefür ist ja günstig, der Berg besteht aus reichem Haselgebirge, in welches mächtige Kernsalzbänke eingelagert sind.

B. Einzelfunde

Durch die verschiedenen Stollen und Schächte des heutigen Bergbaubetriebes wurden im Heidengebirge Einzelfunde angefahren.

Sie sind im Museum zu Salzburg, im k. k. Naturhistorischen Hofmuseum, im Bergbeamtenhause und im untertägigen Museum des Bergwerkes am Dürrnberg, in der Sammlung des Schlosses Kammer[77]) sowie im Privatbesitz (Dr. Mittermeier, Hallein) aufbewahrt. Im Laufe der Zeit wurden viele verschleppt, eine Tatsache, die nicht allzusehr ins Gewicht fällt, da die besseren Stücke uns doch alle überkommen sind und wir auf einige Axtstiele infolge ihres häufigen Vorkommens verzichten können.

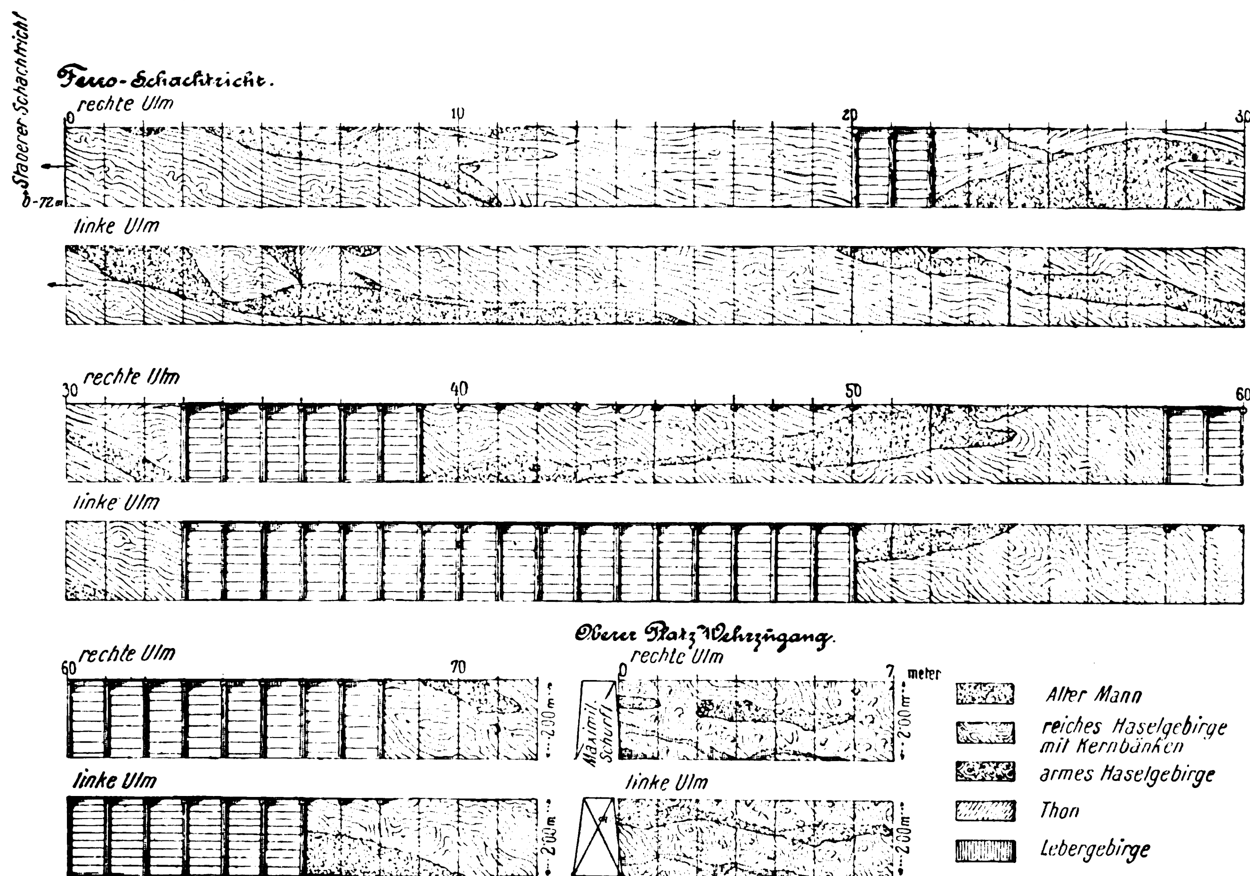


Fig. 12 Heidengebirgslagerung auf der Ferroschachtricht und dem oberen Platzwehrzugang

Ferroschachtricht

Axtstiel. MB 1880 10.

Ein Stück Leder mit Holzteilen, in Steinsalz eingeschlossen [MCA n. 181]. MB 1882 42; PZ 281 ex 1882.

Axtstiel. 6. Juni 1853. MB 1853 33 (8); FHD.

Am Himmel des Werkes Gremberger

Mehrere Riemen und Seilstücke. MB 1852 44 (10); Richter XX.

Seilstück aus Bast (Fig. 23, 1). 1842 [MCA n. 188]. MB 1852; Richter XX; FHD.

Hänfernes Seil, im Salzstein eingewachsen, 3 Zoll dick. März 1834. Erlaß vom 18. II. 1844 der Verwaltung am Dürrnberg. MCA Archiv Realia Altertümer VIII 2.

Hinterseng

Ledertasche von Kalbsleder. 17. XII. 1842. MB 1856 19 (6); FHD.

Werkzeugstiel. 1852. MB 1852 34 (1); FHD.

Haube aus gekräuseltem Ziegenfell (Fig. 24, 2). Sie ist ähnlich n. 174, nur mit Backenklappen versehen. Die Seitenteile sind annähernd dreieckig geschnitten und verlaufen in zwei etwa 10 *cm* lange und etwa 5 *cm* breite Lappen, die offenbar an

[77]) O.-Oe. Richter XX.

ihren beiden Enden unterhalb des Kinnes zusammengebunden wurden [MCA n. 173].

Haube (Fig. 24, 1), von vorne bis zum Scheitel Höhe 15, von rückwärts bis zum Scheitel 22. In der Mitte verläuft eine Naht. September 1853 [MCA n. 174]. MB 1853 33 (9); Richter XX; FHD.; KA XC Fig. 6.

Maximilian

Ledertaschen, in einfacher Weise zusammengeheftet. 1842. Richter XX; MB 1852 44 (10); Jahnsen

Die eine (Fig. 25, 1. 2) von ihnen besteht aus einer länglichen, hie und da mit Haaren besetzten Kalbshaut, die in der Mitte abgebogen und an dem Rande beiderseits mit Riemen zusammengeheftet ist. Der obere, offene Teil ist in Form eines Bogens abgerundet; in der Mitte ist mit einem Messer ein Loch ausgeschnitten, in welchem (zum Schließen) ein Riemen mit Schlingen angebracht ist. Zu beiden Seiten sind Öffnungen, in denen die Tasche befestigt gewesen sein mag. Eine Seite der Tasche ist zerrissen und mit Binsen geflickt.

Im Innern waren 2 Kieselsteine in Form eines plattgedrückten Eies. Die Tasche ist 22 hoch und 30 breit. [MCA n. 177] KA XC Fig. 177.

Die andere (Fig. 26) ist ähnlich n. 177 geformt. Sie ist weniger gut erhalten, an der einen Seite vollständig zerrissen, etwa 36 lang und 20 breit, noch im Heidengebirge aufliegend [MCA n. 178].

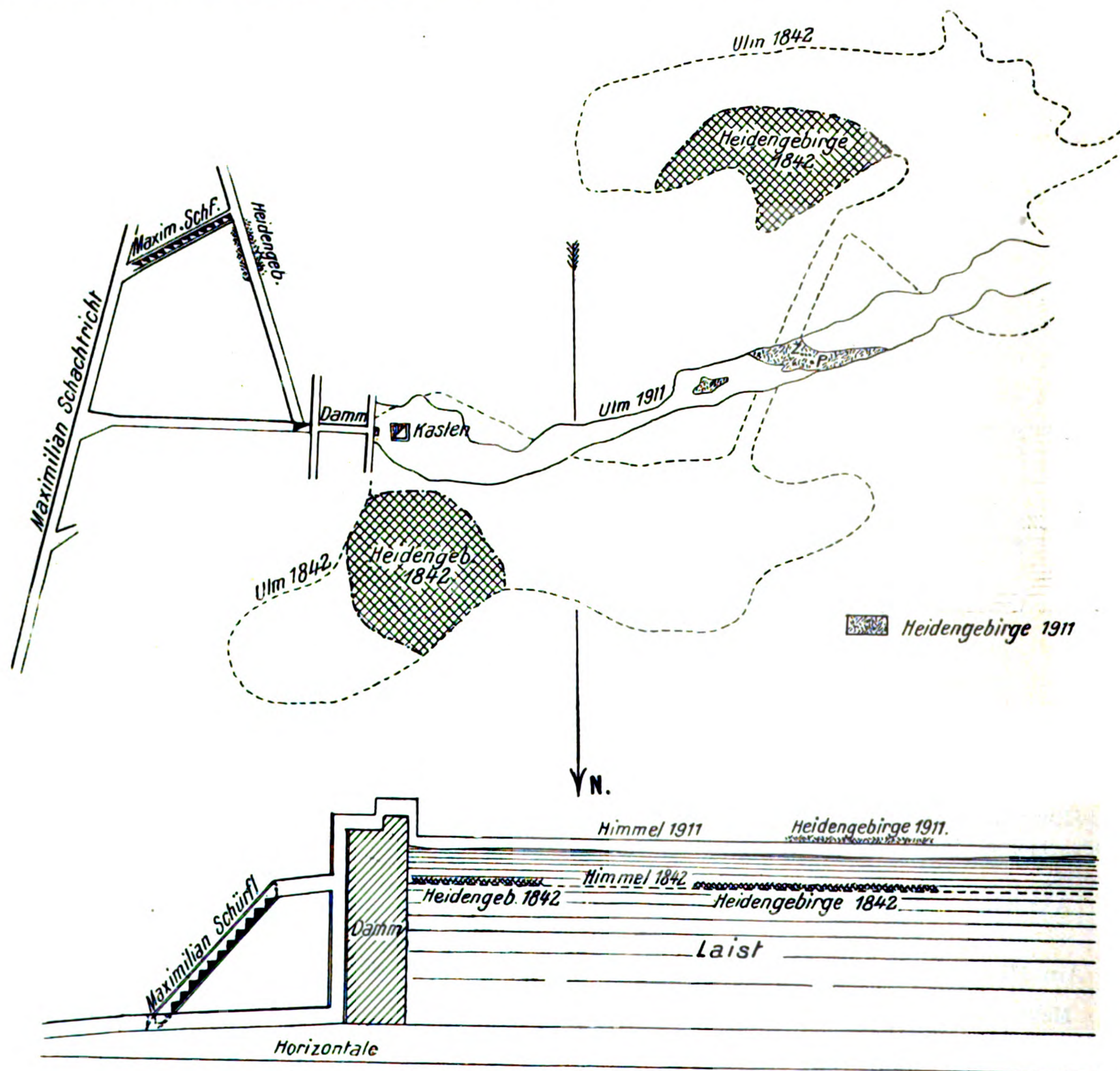


Fig. 13 Plan des Platzwerkes 1 : 780
(F = Fundplatz eines Fellmützenfragmentes, Z = Fundplatz der Verzimmerungen)



Fig. 14 Stempelzimmerung im Himmel des Platzwerkes

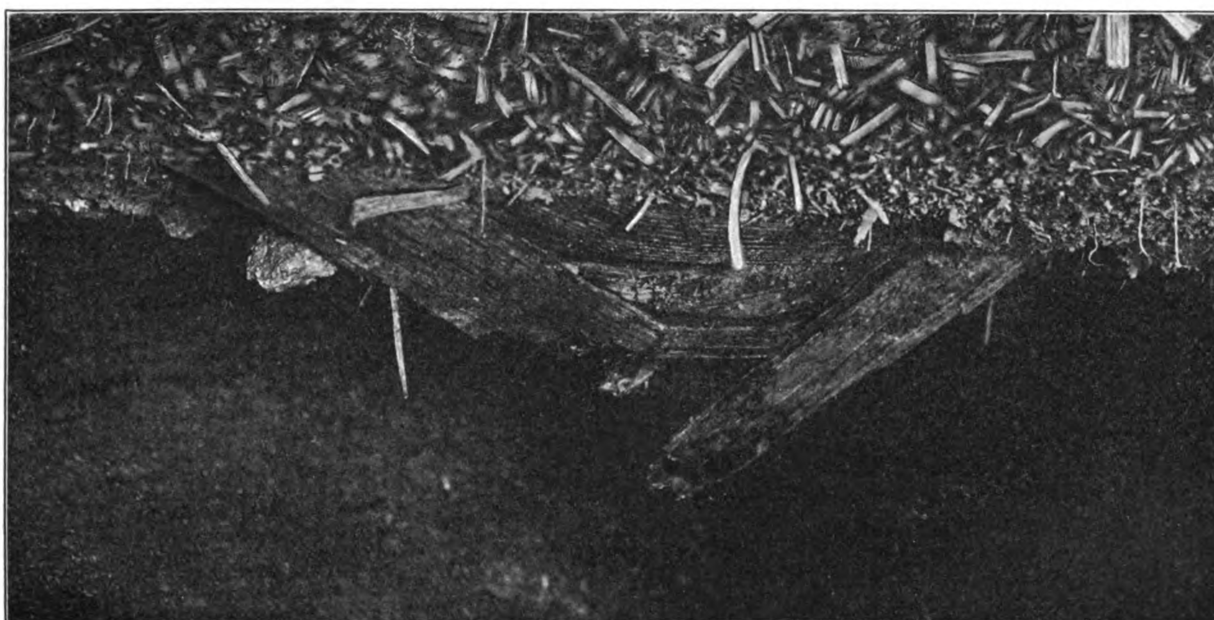


Fig. 15 Verschalzimmerung im Himmel des Platzwerkes

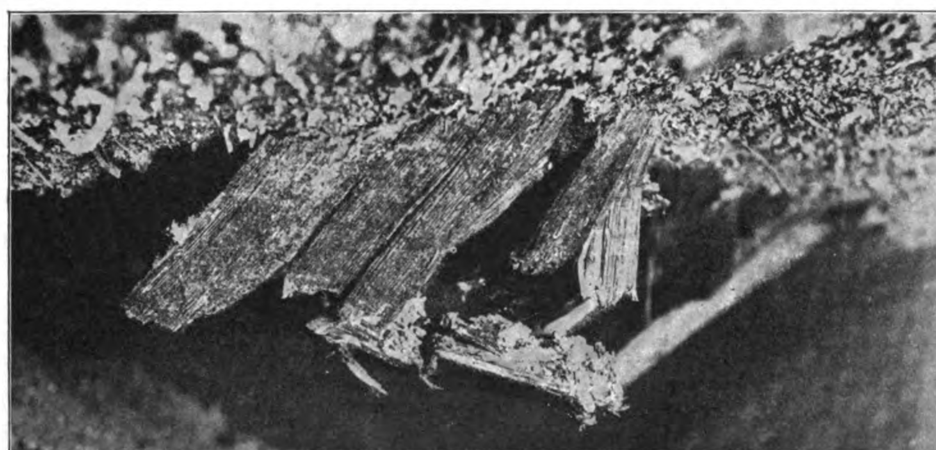


Fig. 16 Verschalzimmerung im Himmel des Platzwerkes

„Bei dieser Tasche wurde auch ein Schleuderriemen, der tauförmig um einen Baumast gedreht und ungefähr 3 niederländische Zoll dick war, aufgefunden.“ Jahnsen.

Mühlhauser

Axtstiel MB 1880 10.

Zwei elliptische, flache Kiesel mit tiefen, geraden, beiderseitigen Einkerbungen in der Richtung der längeren Achse der Ellipse. An der Peripherie deutliche Abnützungsspuren. Länge etwa 9, Dicke 1—2 [MCA n. 179]. Richter XX; MB 1879 12 n. 74, 75.

Opankenförmiger Schuh (Fig. 27, 1, 2). Die Außenseite ist noch mit den braunen Haaren des Kalbsfelles besetzt. Die Naht rückwärts an der Ferse ist mit Lederriemen befestigt. Auch an der Seite sieht man die Löcher zur Befestigung des Schuhes [MCA n. 175]. MB 1890 52; Richter MWAG XII 60.

Axtstiele. Richter XX.

Kleine, löffelartige Holzschaufeln. Richter XX.

Hölzerne Schaufel [MCA n. 165]. Richter XX.

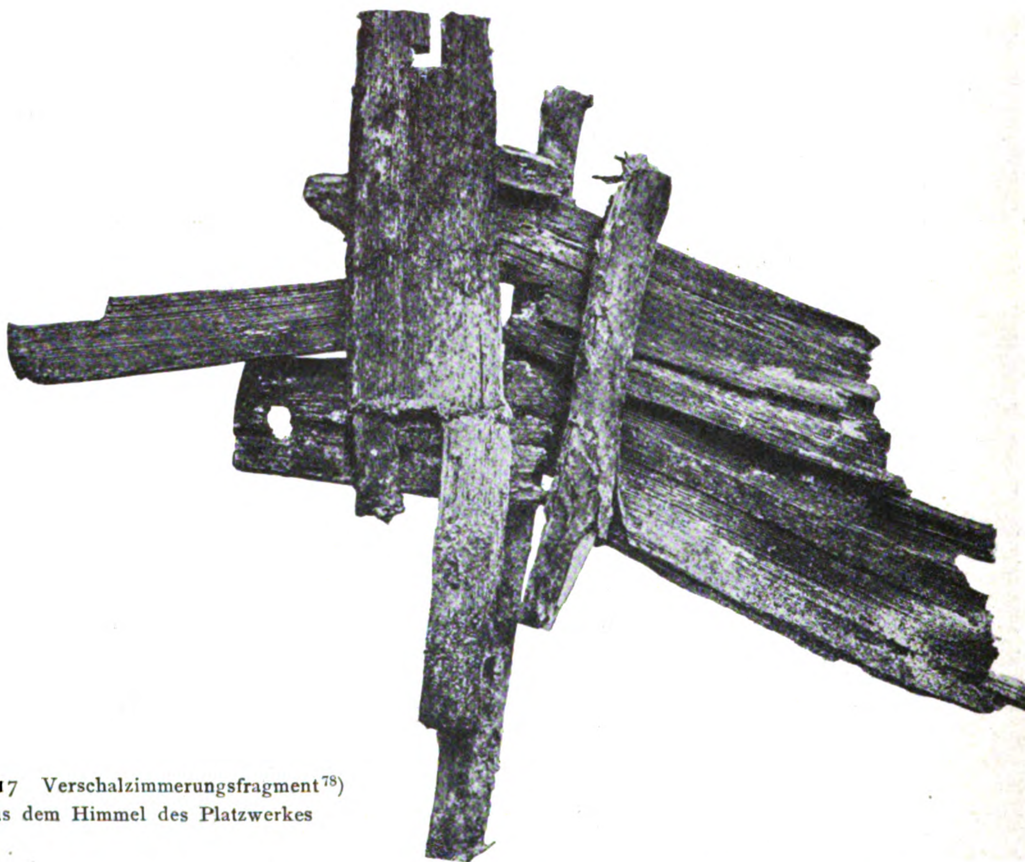


Fig. 17 Verschalzimmerungsfragment[78]) aus dem Himmel des Platzwerkes

Am Himmel des Platzwerkes

Axtstiele, Verzimmerungen, Seilfragmente. Herbst 1911 [Bergwerk].

Im Tegel des Wolf-Dietrich-Stollens

„Keltische Salinenarbeiteraxt, wie sie in den alten Salzgruben zu Hallein oft vorkommen.“ 4. IX. 1889. MZK 1890 208 Notiz 112.

Hinterseng, Maximilian, Ferro, Gremberger

Teils in den Werken, und zwar in den höheren Horizonten des Bergbaues; ausgewaschen oder ausgemeißelt:

Aus dem

Heidengebirge[79])

jedoch nicht mehr bestimmbaren Fundortes:

Leiche, unverwest, 6700 Schuh tief im Berge. 26. XII. 1573. Richter XX; Dückher a. O. 12, 263.

[78]) Ähnliche viereckige Löcher finden sich auch an den Verzimmerungsbrettern in den prähistoris-chen Kupfergruben von Mitterberg, Einödberg und Viehhofen.

[79]) Außer den speziell angeführten Heidengebirgseinschlüssen finden solche noch in nachstehenden Literaturstellen Erwähnung. 1858, MB 1862 27 (1 *a*, *b*); MB 1864 26; MB 1885 33; MB 1889 49; MB 1890 53; Jahnsen.

Leiche (im St. Georgen-Aufschlag; prähistorisch?). 1616. Richter XX; Dückher a. O. 284.

Heidengebirge mit verschiedenen Einschlüssen von Holzstielfragmenten, Leuchtspänen und Lederriemenfragmenten [MCA n. 167—172].

Heidengebirge mit Einschlüssen von Holz und Lederriemen [MCA n. 182—184].

Heidengebirge mit Einschlüssen kleiner Fellstücke [MCA n. 185—187]. MB 1889 59.



Fig. 18 Verschalzimmerungsfragmente aus dem Himmel des Platzwerkes

Heidengebirge, verschiedene Stücke, ohne besondere Einschlüsse [MCA n. 272—280].

Heidengebirge, in welchem sich ein dicker Streifen Hirsebrei als prähistorischer Speiserest erhalten hat [MCA n. 221]. MB 1890 52.

Holzteile und Überreste einer pechartigschwarzen Masse in Salz eingeschlossen. MB 1885 33.

Teilweise angebrannte Holzstücke, in Heidengebirge (2 Stücke) eingeschlossen. PZ 2122 ex 1886.

Verschiedene Holzteile in Heidengebirge eingeschlossen; offenbar von Verzimmerungen herrührend [BBH].

Ein eigenartig geformtes, an der Spitze stark angebranntes Holzstück [BBH].

Verpflockungsvorrichtung. Die Holzkeile sind mit einem dünnen, in der Mitte gespaltenen Baumzweige umwickelt und verbunden [BBH].

Leder, Holzspäne, in Heidengebirge eingeschlossen [BM]. MB 1876 11, 37.

Reste eines feinmaschigen Gewebes, in Heidengebirge eingebettet [MCA n. 180]. MB 1888 42.

2 zusammengehörige Fragmente eines feinmaschigen Gewebes (Fig. 23, 2.) [MCA n. 189, 190].

Fragment eines feinmaschigen, grobfädigen Gewebes mit senkrecht aufeinander stehenden Maschen [MCA n. 176].

Bruchstücke zweier hölzerner Axtstiele. Die Zinken sind nur teilweise erhalten. Der eine Stil trägt noch den Riemen, sowie die Verknotung und Verbindung mit dem Werkzeuge [MCA n. 161]. MB 1886.

Axtstiel, vollständig erhalten, Länge 59, Zinkenteillänge 15. (In diesem Stiel ist jetzt zu Demonstrationszwecken eine oberständige Lappenaxt eingeklemmt) [MCA n. 164].

Axtstiel, der zinkenförmig gespaltene Schäftungsteil abgebrochen, am unteren Ende angebrannt [MCA n. 163].

12 Axtstiele, teilweise vollständig erhalten, hauptsächlich jedoch Übergangsteile vom Stiel zu dem zinkenförmig gespaltenen Schäftungstück. Ihre Identifizierung mit den in der Literatur verzeichneten ist nicht mehr durchführbar [MCA n. 150—160, 162].

Axtstiel, Fragment mit zinkenförmig gespaltenem Schäftungsteil. Länge der Zinken 9, des Stielfragmentes 42 [Sammlung vormals M. Much n. 10.081].

Axtstiele, von gewöhnlicher Form, jetzt noch im Heidengebirge eingeschlossen [MCA n. 218—220].

12 hölzerne, teils gebrochene Axtstiele (Fig. 21, 22). Alle sind knieförmig, natürlich gebogen und der Schäftungsteil ist in zwei halbkreisförmig profilierte Zinken gespalten [BBH].

Zwei hölzerne Axtstiele, vollständig erhalten, knieförmig gebogen mit gespaltenen Zinkenteilen. Einer von ihnen ist etwas oberhalb der Hälfte mit einem Riemen umwickelt [BM].

Fragment einer hölzernen Schaufel (Fig. 28, 5). Der Stiel ist rund, 35 lang. Daran setzt sich das 12 lange Schaufelblatt, von welchem die rechte Seite fehlt. Das erhaltene Stück ist 7 breit, seicht gehöhlt und vorne mäßig bogenförmig verlaufend [MCA n. 166]. MB 1864 26.

Hölzerne Schaufel (Fig. 28, 1, 2), vollständig erhalten, aus hartem, gemasertem Holze. Der Griff ist 27 lang, rund, 4 im Durchmesser. Das Schaufelblatt ist seicht ausgehöhlt, 12 breit, 20 lang, oben von einem halbmondförmig, an der breitesten Stelle 2 breiten Saume begrenzt. Der untere Rand ist vielfach ausgesprengt; ein Zeichen der intensiven Benutzung [BBH].

Vollständig erhaltene Schaufel (Fig. 28, 3) aus hartem, gemasertem Holz, Blattlänge 12, Breite 14, Stillänge 19 [BBH].

Bruchstücke eines Schaufelblattes. Die erhaltene Hälfte ist spitz, bogenförmig, 7 lang, 6·5 breit. Der halbmondförmige Schaufelsaum ist bis 3 breit und 1·2 dick. Der untere Schaufelrand ist 0·7 dick [BBH].

Teil eines Schaufelblattes (Fig. 28, 4) [BBH].

Bronzering, geschlossen, rund, vierkantig profiliert, ohne Verzierung. Dicke 0·3, Lichte 2. In diesem Bronzeringe laufen zwei ungleich große Bernsteinringe. Der größere von ihnen, dessen innerer Saum wulstig aufgetrieben ist, hat einen äußeren Durchmesser von 2·15 und eine Breite von 1·35. Der kleinere ist seitlich zusammengedrückt und 1·6 äußeren Durchmesser und 0·8 Breite. (Angeblich im Bergwerke gefunden?) um 1876 [MCA n. 67]. MB 1876 11; FHD.

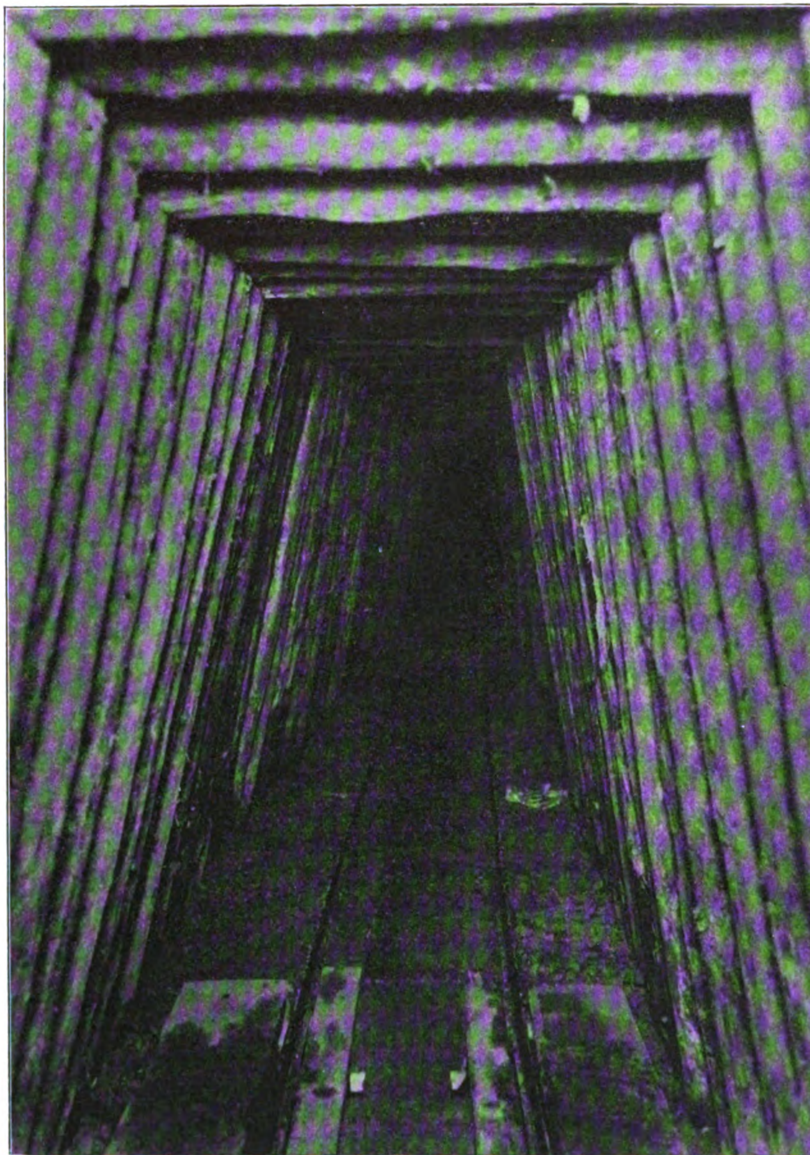


Fig. 19 Moderne Stempelzimmerung

Im ersten Augenblicke befremdet es, daß in Gesellschaft so vieler erhaltener Holz- und Lederfunde, Metallfunde, bis auf einen nicht sicher belegten Bronzering, vollständig fehlen. Das Salz wirkt aber auf Metallgegenstände, insbesondere auf Bronze, sehr rasch zerstörend und löst sie innerhalb kurzer Zeit vollständig auf. Wenn nun die aufgelösten Bronzepartien im Salze nicht durch einbrechende Tagwässer vertragen werden, so erkennt man heute die Stellen, wo Bronzen einst gelegen sind, durch die im größeren Umkreise grün gefärbten Salznester. Solche Grünsalznester wurden am Dürrnberge mehrmals angefahren.

Fast alle untertägigen Funde sind Abfälle der Bergbauer. Am zahlreichsten sind die Beleuchtungsspäne. Sie geben dem Heidengebirge das typische Gepräge und kommen zu vielen tausenden vor. Es sind etwa 1 *cm* breite, 0·2—0·3 *cm* dicke Späne aus weichem Holze, von sehr verschiedener Länge (1—15 *cm*). Die längeren Stücke sind entweder, ohne entzündet zu werden, verloren worden oder haben nur kurze Zeit gebrannt. In weitaus größerer Zahl sind die kürzeren Stücke, die fast alle an einem Ende angebrannt sind. Man hat einmal die Verwendung dieser Späne zur Beleuchtung in Frage gestellt und geglaubt,

daß das Anbrennen einzelner Stücke in neuerer Zeit stattgefunden hat. Das ist aber infolge ihrer ungeheuren Menge ausgeschlossen. Gemengt mit diesen Spänen finden sich im Heidengebirge auch häufig große Mengen von Hackscharten, Überbleibsel einer ehemals unter Tag stattgefundenen Holzbearbeitung.

Neben den Leuchtspänen werden Axtstiele (Fig. 21, 22), zumeist gebrochene, am häufigsten gefunden. Es sind Kniehölzer, die in einem Winkel von 45 bis 90° einbiegen und bei denen der kürzere Teil, das eigentliche Schäftungsstück für die Axt, zinkenförmig gespalten ist. Zwischen diesen beiden Zinken war die Bahn der Lappenaxt eingeklemmt und das Werkzeug wurde mit dem Stiele durch Umwickeln mit Bast oder Lederriemen, vielleicht auch mit Harz innig befestigt. Viele Axtstiele zeigen eine starke Absplissung nahe dem hinteren Ende der Zinken, knapp vor dem Biegungsknauf. Diese Absplissung ist durch den fortwährenden Druck und Stoß, den die Schaftlappen der Axt auf den Stiel bei der Arbeit ausüben, entstanden. Da sich die Absplissungen unmittelbar vor dem Biegungsknauf befinden und dieser bei manchen Stücken nicht einmal gespalten ist, muß man annehmen, daß an diesen Axtstielen endständige Lappenäxte in Verwendung standen.

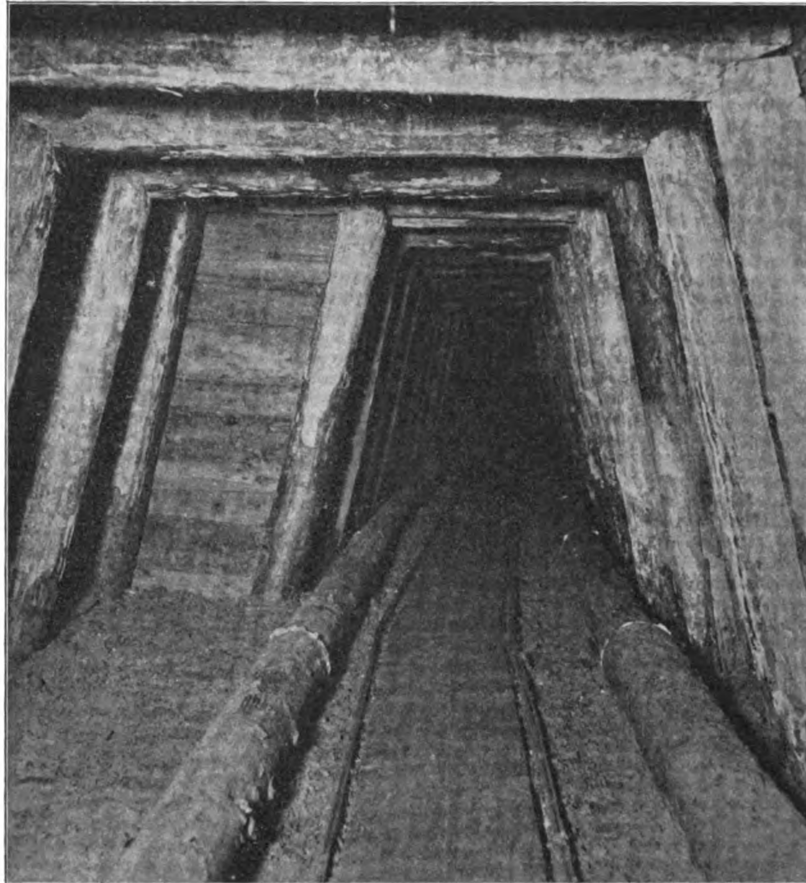


Fig. 20 Moderne Verschalzimmerung

Die Biegungsknäufe mehrerer Axtstiele sind stärker oder schwächer zersprungen. Man sieht jedoch überall, daß diese Sprünge nur zufällig, offenbar bei der Spaltung des kürzeren Kniestückes entstanden sind und mit der Befestigung des Bronzewerkzeuges selber in keinem Zusammenhange stehen. Es wäre auch sonderbar, wenn das Bahnende der Axt im Biegungsknauf aufgesessen wäre, da gerade dieser Teil des Stieles am meisten beansprucht wird und dem ganzen Stücke besondere Widerstandsfähigkeit verleihen mußte.

Der Fund eines Axtstieles im Wolfdietrichstollen muß mit großer Vorsicht aufgenommen werden, da in dieser Tiefe niemals Heidengebirge angefahren wurde und ein großer Teil des Schachtes in Hallstattkalk fährt, in welchen sich Heidengebirgsfunde ausschließen.

Obwohl Bronzewerkzeuge selbst im Bergwerke nicht gefunden wurden, erkennen wir doch

aus den erhaltenen Axtstielen, daß nur Lappenäxte in Verwendung gestanden haben können. Die Axtstiele sind in chronologischer Beziehung weitaus die wichtigsten Funde. Obwohl die zu vielen tausenden eingelagerten Leuchtspanstummeln dem Heidengebirge ein typisches Gepräge geben, können sie ebensowenig wie die Fell- und Holzfunde als zeitbestimmend angesehen werden, da sie, so lange ein anderes chronologisches Charakteristikum fehlt, ebenso



Fig. 21 Axtstielfragmente [BBH] 1/3 n. G.: 1—4 Seitenansicht; 5 Vorderansicht des zinkenförmig gespaltenen Teiles

einer prähistorischen Periode als auch dem Altertum, ja selbst einem primitiven Bergbau des Mittelalters angehören könnten. Durch das Vorhandensein der Axtstiele wird aber das Heidengebirge chronologisch bestimmt, und, da häufig in Gesellschaft der Holzspäne Axtstiele und andere Holz- und Fellfunde angetroffen werden, läßt sich erweisen, daß man es überall dort, wo im regenerierten Haselgebirge angebrannte Holzspäne von einer bestimmten Beschaffenheit vorkommen, mit echtem Heidengebirge zu tun hat.

Neben Bastseilstücken (Fig. 23, 1) und mehreren Axtstielen mit Riemenverflechtung (Fig. 22, 4), die offenbar dazu gedient hat, der führenden Hand einen sicheren Griff zu geben, fanden sich einige Bekleidungsstücke der prähistorischen Salzbergbauer. Mehrere Gewebsreste (Fig. 23, 2) mit senkrecht aufeinander stehenden ungeknüpften Fadenreihen sind im Museum zu Salzburg erhalten.

Ein Schuh (Fig. 27), dessen vorderer Teil leider stark zerfetzt ist, ist aus Kalbshaut, die Haare nach außen gewendet. An der Ferse wurde das Leder nach oben gebogen und die beiden Enden mit einem Lederriemen zusammengehalten. Der Schuh stand längere Zeit in Verwendung, da an der Trittfläche und oberhalb dieser, soweit der Träger des Schuhes in das weiche

Erdreich oder in den Sohlenschlamm eintrat, die Haare vollständig verschwunden sind. Knapp unterhalb des oberen Schuhrandes, an beiden Längsseiten sind Löcher, die erkennen lassen, daß durch sie Riemen gezogen wurden, die über den Riß und den Vorderfuß befestigt, dem Schuh am Fuße Halt gaben, ähnlich wie bei den rezenten Opanken südlicher Völker.

1 Mestorf[80]) beschreibt einen ähnlichen Fund: „Die Schuhe, aus einem Stück Leder geschnitten, sind an der Ferse mit Sehnen oder Darmfäden zusammengenäht und durch eine angesetzte Kappe erhöht; vorne an der Spitze zusammengeschnürt und das gitterartig durchbrochene Oberleder auf dem Fuß mit ledernen Riemen geschnürt. Einige Überreste von Haaren an der Innenseite zeigen, daß sie aus einer behaarten Rindshaut geschnitten sind. Die Länge der Schuhe beträgt 27 *cm*, der an der Sohle deutlich sichtbare Abdruck des Fußes bis zu den Zehen 24 *cm*."

Richter[81]) hielt den Schuh vom Dürrnberg für verloren, er wurde längere Zeit den Fremden gezeigt, bis er eines Tages verkauft war[82]). Hier ist Richter irrig informiert gewesen, denn dasselbe Stück erscheint im MB 1890, 52 als Geschenk und ist jetzt noch im Museum.



Fig. 22 Axtstielfragmente [BBH] 1/3 n. G.: 1 Seitenansicht; 2, 3 Seitenansicht gedreht; 4 Axtstiel mit Riemenverschnürung

Zwei Hauben aus Ziegenfell (Fig. 24, 1, 2) vermitteln uns die Art der Kopfbedeckung. Sie wurden straff über den Kopf gezogen und schützten den Nacken, die Ohren und einen großen Teil der beiden Wangen. Unterhalb des Kinnes scheinen sie nach Art unserer Babyhauben zusammengebunden worden zu sein. Auch hier finden wir, wie bei dem Schuhe, die Haare nach außen gewendet.

Die zwei Ledertaschen (Fig. 25, 26), von denen die eine zwei flache, ovale Kiesel beinhaltet, wurden für Schleudertaschen[83]) und die Kiesel für Schleudersteine angesprochen.

Solche flache, ovale Kiesel sollen schon mehrmals frei im Heidengebirge gefunden worden sein. Da sie alle auf beiden Seiten ziemlich tiefe und lange Narben in der Richtung des längeren Durchmessers zeigen, liegt die Möglichkeit einer Schäftung in einem zinkenförmig gespaltenen Holze nahe. Sie können als Zerkleinerungswerkzeuge der vom Berg gebrochenen, großen Salzklumpen aufgefaßt werden, wofür auch ihre starke peripherische

[80]) 42. Bericht des Kieler Museums vaterl. Altertümer 6.
[81]) Richter XX.
[82]) MWAG XII 60.
[83]) MB 1852; Jahnsen.

Abnützung spricht. Jedoch hat auch die Interpretation als Schleifsteine zum Schärfen stumpfgewordener Axt- und Messerschneiden vieles für sich.

Wozu die Taschen gedient haben, ist schwer zu sagen. Für die Förderung des gewonnenen Salzes sind sie zu klein. Vielleicht waren sie Provianttaschen. Gegen das „Gehänge eines auf Verteidigung bedachten Mannes“ sprechen die Fundumstände, da weder im Berge Kämpfe stattgefunden haben dürften, noch die Gefahr bestand, von wilden Tieren angegriffen zu werden. Auch halte ich die Riemen nicht mit JAHNSEN für Schleuderriemen; vielleicht haben sie zum Fortziehen schwerer Lasten gedient. Das Aststück mochte als Handhabe dienen.



Fig. 23 $^1/_3$ n. G.: 1 Seilfragment (n. 188); 2 Geweberest (n. 189)

Die Schaufeln (Fig. 28) weisen mehrere gemeinsame Merkmale auf. Ihre Blätter sind ziemlich klein, seicht ausgehöhlt und gegen den Stiel zu von einem höheren oder flacheren Holzsaume begrenzt. Sie dienten zum Einfassen des vom Berge losgeschlagenen Salzes.

Wie die Lagerung des Heidengebirges zeigt, sind die Alten dem Salze nur in sehr reichem Haselgebirge, das meistens mächtige Kernsalzlagerungen aufweist, nachgefahren. Hier brachen sie das ziemlich reine Salz und verwendeten es offenbar ohne jedes weitere Reinigungsverfahren[84]).

An manchen Stellen, so im Heidengebirge des Maximilianwerkes, sind ganze Nester von Hülsenfrüchteresten eingewachsen.

IV. Die prähistorische Salzgewinnung

Wenn man es auf Grund der Funde unternehmen darf, sich ein ungefähres Bild vom Abbaubetrieb der Alten zu entwerfen, so halten wir nachstehende Ausführungen den Tatsachen am nächsten kommend.

[84]) Das von RICHTER XX verzeichnete Röhrenstück ist nichtprähistorisch, die Fundlegende ist vollständig verschollen und man kann nicht nachweisen, ob das Stück im Heidengebirge oder in einem sonstig regenerierten Haselgebirge gefunden wurde. Bis jetzt fehlen Anhaltspunkte für die Verwendung von Geräten, die mit der Einschaffung von Wasser in Zusammenhang zu bringen wären. Solche Rinnen- und Röhrenstücke können, wenn sie nicht sicher im echten Heidengebirge gefunden werden, aus einer ganz anderen Zeit stammen.

Die Alten trieben trockenen Abbau und versuchten nach Durchfahrung des am Tage anstehenden, ausgelaugten Haselgebirges, das sogar in ziemlich hohen Lagen immerhin noch salzig schmeckt, in tonlägige Schächte zu den eigentlichen Salzlagerstätten zu gelangen. Als sie an denselben waren, suchten sie die Kernsalzbänke auf und fuhren diesen nach. Am Dürrnberg selbst ist uns zwar kein direkter Beweis für den Vortrieb tonlägiger Schächte gegeben, doch weist sie AIGNER[85]) für Hallstatt und M. MUCH[86]) für das Kupferbergwerk im Mitterberg nach. Da der Salzbergbau von Hallstatt und vom Dürrnberg gleichzeitig ist und der Kupferbergbau, wenn, so doch nicht lange vor dem Beginne des Salzbergbaues sein Ende fand, darf auch eine ähnliche Art des Stollenvortriebes angenommen werden.

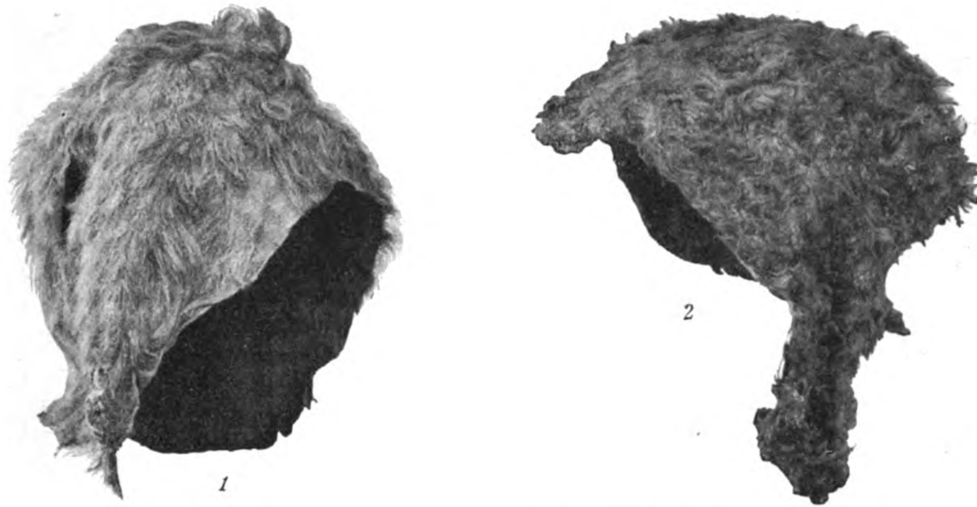


Fig. 24 Fellhauben $^1/_3$ n. G.: 1 (n. 174); 2. (n. 173)

Waren sie an einer Salzbank, so brachen sie das reine Steinsalz. Hier legten sie weit ausgebreitete Grubenfelder an und verließen sie erst wieder, wenn der Abbau nicht mehr ergiebig genug schien. Das zwischen den einzelnen Salzbändern geschichtete taube Gestein mußten sie ebenfalls losbrechen, ließen es aber an der Sohle des Stollens liegen, wodurch diese immer höher wurde. Dadurch erklärt sich auch die verschiedene Mächtigkeit des angefahrenen Heidengebirges. Wo es in größerer Stärke, z. B. im Platzwerk, auftritt, haben wir es mit einem lange Zeit hindurch im Abbau gestandenen Grubenfelde zu tun; dort, wo es sich nur in dünnen Streifen findet, entweder mit einem Verbindungsstollen oder mit einem bald wieder verlassenen Grubenfelde.

Die Alten trieben aber keine geradlinigen Schächte, sondern fuhren, die Weichheit des Gesteines bevorzugend, in Schächten und Stollen mit welliger Sohle.

Sie zerkleinerten die losgebrochenen Kernsalzblöcke, wobei sie gegebenenfalls auch Keile in die geschlagenen Schrämme eingetrieben haben mögen und schieden die reinen Salzstücke von dem mitgebrochenen, tauben Gestein.

In stark druckhaften Strecken legten sie in der schon besprochenen Art Verzimmerungen an. Es ist natürlich, daß die einzelnen Verbindungsstollen von Zeit zu Zeit nachgeweitigt

85) Hallstatt. Ein Kulturbild aus prähistorischer Zeit. München 1911 203.

86) Die Kupferzeit a. O.

werden mußten, da sie, offenbar an und für sich klein, bei dem beständigen Zusammenwachsen des Gesteins alsbald nicht mehr befahrbar gewesen sein dürften.

Das zerkleinerte Salz wurde dann mit Schaufeln und Löffeln in buttenförmige Behälter[87]) aus Leder, in Säcke oder vielleicht auch in die gefundenen Ledertaschen gefüllt und so zutage gefördert. Ob das Salz am Tage in Wasser aufgelöst, gereinigt und durch Versieden wieder in festem Zustande gewonnen wurde oder in natürlichem Zustande in Verwendung kam, entzieht sich der strengen Beweisführung, doch halten wir das letztere für wahrscheinlich, da die Kernsalzbänke ziemlich reines Salz enthalten und die Beimengung von Kalium- und Magnesiumsalzen keine so große Mengen erreichen, daß der Kochsalzgeschmack wesentlich verändert würde.



Fig. 25 Ledertasche (n. 177), 1 Avers, 1/3 n. Gr.

AIGNER[88]) hegt ebensowenig wie SZOMBATHY[89]) Zweifel an der trockenen Gewinnung des Salzes in Hallstatt und wir finden dies auch am Dürrnberg bestätigt. Nirgends im alten Manne haben sich Kübel oder Gegenstände, die auf das Einschaffen oder Einleiten von Wasser einen Schluß zuließen, gefunden und der im heutigen modernen Bergbaue gehandhabte Laugwerksbetrieb konnte auch nicht ohneweiters in Szene gesetzt werden. Das zur Auslaugung bestimmte Werk (vgl. Fig. 13) muß an allen Stellen, wo ein Wasserdurchbruch in Frage kommt, durch Schrämme, die mit Leist verschlagen werden, gegen den übrigen Grubenbau abgedämmt werden, da sonst die Sole sich irgendwo selbständig einen Ausfluß findet und in tiefer gelegene Teile des Berges verläuft. Ganz abgesehen davon, daß es nicht plausibel ist, daß die Alten, wenn sie auf Kernsalzbänke gestoßen sind, diese in Wasser umständlich auflösten, sie dann als Sole zutage schafften und dort wieder durch Versieden festes Salz erhielten, scheinen bei der Behauptung, daß die Alten Laugwerksbetrieb hatten, über letzteren falsche Vorstellungen zu herrschen, so zwar, daß man anzunehmen scheint, daß das einfache Vorhandensein von Wasser salzlösend bis zur Sättigung auf den Boden wirkt. Dem ist nicht so.

Das Wesen des modernen Laugwerksbetriebes besteht in folgendem. In ein größeres,

87) MWAG XI 70 Fig. 4*a*, *b*.

88) Der prähistorische Salzberg von Hallstatt und seine kulturelle Bedeutung für die Alpenvölker. Graz 1902 205.

89) Neuerliche, prähistorische Funde im Salzberg von Hallstatt. Jahrb. f. Altertumskunde 1912 220.

ausgesprengtes Grubenfeld wird Wasser bis zur vollständigen Füllung eingeleitet. Vom Himmel des Werkes fällt das zwischen dem Kochsalz gelagerte unlösliche Material, wie Ton und Anhydrit, auf die Sohle und bildet dort allmählich eine vollständig wasserundurchlässige Schicht. Infolgedessen wird das unterhalb des Leistes befindliche Salz nicht aufgelöst, sondern nur das am Himmel und an den oberen Partien der Seitenwände. Um nun den Himmel immer mit Wasser bespülen zu können, steht das ganze Werk während der Auslaugung unter Druck, indem von oben fortwährend Wasser nachgeleitet wird und im Wehrzugang höher steht als der Horizont des Werkhimmels liegt.

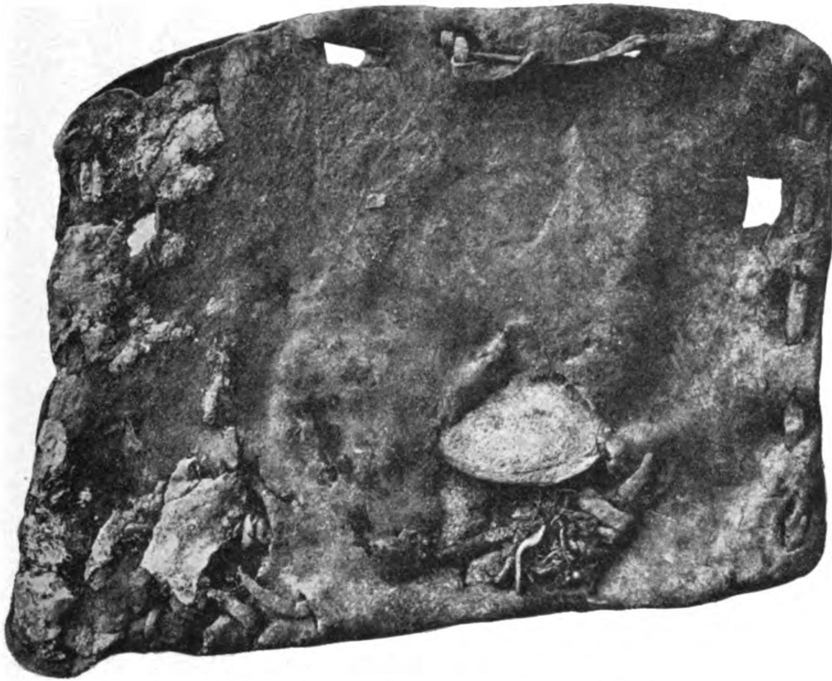


Fig. 25 Ledertasche (n. 177), 2 Revers, $^1/_3$ n. Gr.

Wenn wir in prähistorischer Zeit auch nur eine primitive Art des Laugwerksbetriebes annähmen, so müßte man, ganz abgesehen von den technischen Schwierigkeiten, die die Einleitung von Wasser durch wellige Stollen und Schächten mittels offener Röhren mit sich gebracht hätte, unbedingt, und zwar häufig im Heidengebirge Holzrinnen vorfinden, mittels welcher das Wasser eingeleitet worden wäre. Daß das zur Laugung notwendige Wasser in Tierhäuten oder Kübeln in den Berg hineingeschafft worden wäre, ist ganz ausgeschlossen.

Gegen den prähistorischen Laugwerksbetrieb spricht auch das Fehlen des Leistes im Heidengebirge. Entweder müßte man Leist im Heidengebirge selbst, ober oder unter diesem konstatieren können. Nun besteht an allen Stellen das Heidengebirge aus mehr oder weniger stark taubem Gestein, in welchem die verschiedenartigsten Lagerungen von Steinsalz, Gips, Muriazit, triadischer Schieferton usw. wahrzunehmen sind. Nirgends hat das Gesteinsmaterial des Heidengebirges homogenen Charakter, was für den Leist charakteristisch ist. Es liegt, wie wir aus dem Ulmenaufriß der Ferroschachtricht sehen, direkt im Haselgebirge und wird nur einmal oben von einer stärkeren einbrechenden Tonschichte bedeckt. Nirgends Spuren von Leist!

K. KASTNER [90]) glaubt, daß das Heidengebirge durch den Niedergang obertägiger Schöpfbauten entstanden sei und nimmt dadurch implizite Schöpfbaubetrieb für die Alten an.

Beim obertägigen Schöpfbaubetrieb, der hauptsächlich im Mittelalter betrieben wurde, wird vom Tage aus bis an die Salzlager ein weiter oder engerer Schacht niedergebracht, in diesen

[90]) a. O. (vgl. S. 8).

Wasser eingeleitet und das Wasser, nachdem es Salz gelöst hat, in Kübeln zutage gefördert und als Sole versotten. Ein solcher Betrieb ist in prähistorischer Zeit durch die Lage des Heidengebirges am Dürrnberg ausgeschlossen. Den größten Teil des Salzlagers (Fig. 29) bedeckt petrefaktenleerer Alpenkalk des Hahnrainberges. Wenn nun das Heidengebirge von obertägigen Schöpfbauten stammen soll, ist es einerseits nicht einzusehen, warum es an vielen Stellen einen größeren, kontinuierlichen Komplex darstellt (kann man doch nicht



Fig. 26 Ledertasche (n. 178) $^{1}/_{3\cdot5}$ n. G.

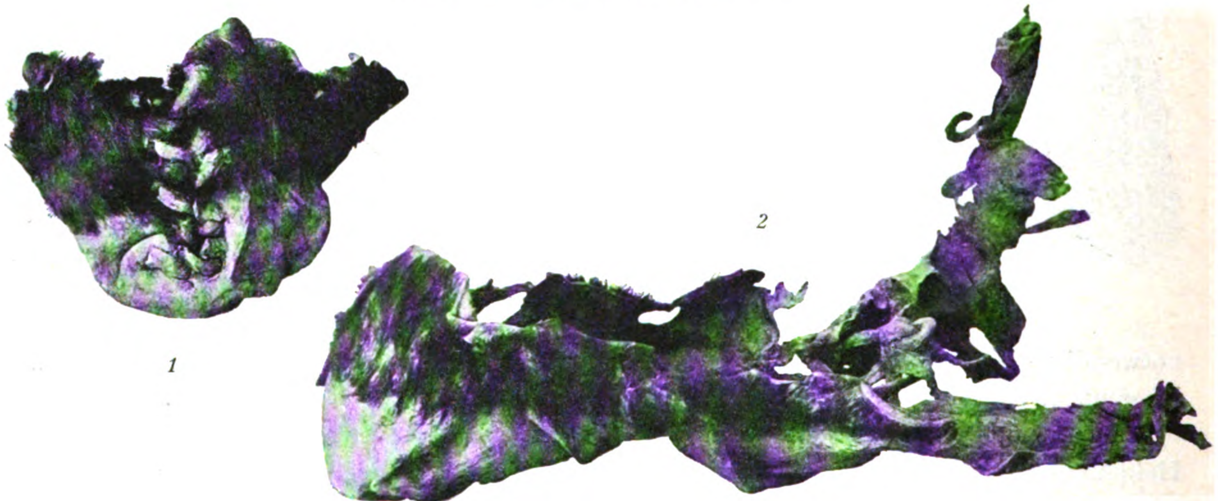


Fig. 27 Schuh (n. 175) $^{1}/_{2}$ n. G.: 1 Rückenansicht; 2 Seitenansicht

annehmen, daß Schöpfbauten von 70 und mehr Meter Durchmesser vom Tag aus gebaut wurden) und wieso es unter den Hahnrainberg gelangt, da doch die Alten eine dort über 100 *m* starke Kalksteinschicht sicher nicht durchfahren hätten, um zum Salze zu gelangen.

Das Kriterium für die Lokalisierung des prähistorischen Abbaues der Salzlager muß uns die Anwesenheit von Heidengebirge geben. Diese wird noch, außer an den bereits besprochenen Stellen, wo es zu sehen ist, von der Plener Schachtricht (hinter einer Stöckelzimmerung), im Gremberger-, Fierlinger-, Johann Ernst- und Hintersengwerk mitgeteilt. Der durch Dückher mitgeteilte Leichenfund von 1573 läßt sich nicht lokalisieren

und der von 1616 muß nicht unbedingt prähistorisch sein, weshalb wir beide hier außer Betracht lassen.

Der „alte Mann“ liegt überall in ziemlich gleichen Horizonten. Die gesamte, relative Höhendifferenz ist etwa 50 *m*. Die großen Unterschiede der Vertikalabstände zur Tagoberfläche



Fig. 28 Schaufeln und Fragmente $^1/_{3\cdot5}$ n. G.: 1—4 [BBH]; 5 (n. 166)

erklären sich aus der buckeligen Beschaffenheit der letzteren. Das Salzlager selbst, sowie das darüber liegende, ausgelaugte Haselgebirge schneidet oben fast horizontal ab. Darauf sitzt aber der Hahnrainberg und je weiter das Haselgebirge der Mitte zu liegt, desto tiefer liegt es unter der Tagoberfläche.

Der erste Einstich in das Salzlager scheint in der Nähe der Abzweigung des Obersteinbergstollens und der Buchstallschachtricht erfolgt zu sein. Der Vertikalabstand zum Tag beträgt hier nur 67 *m*.

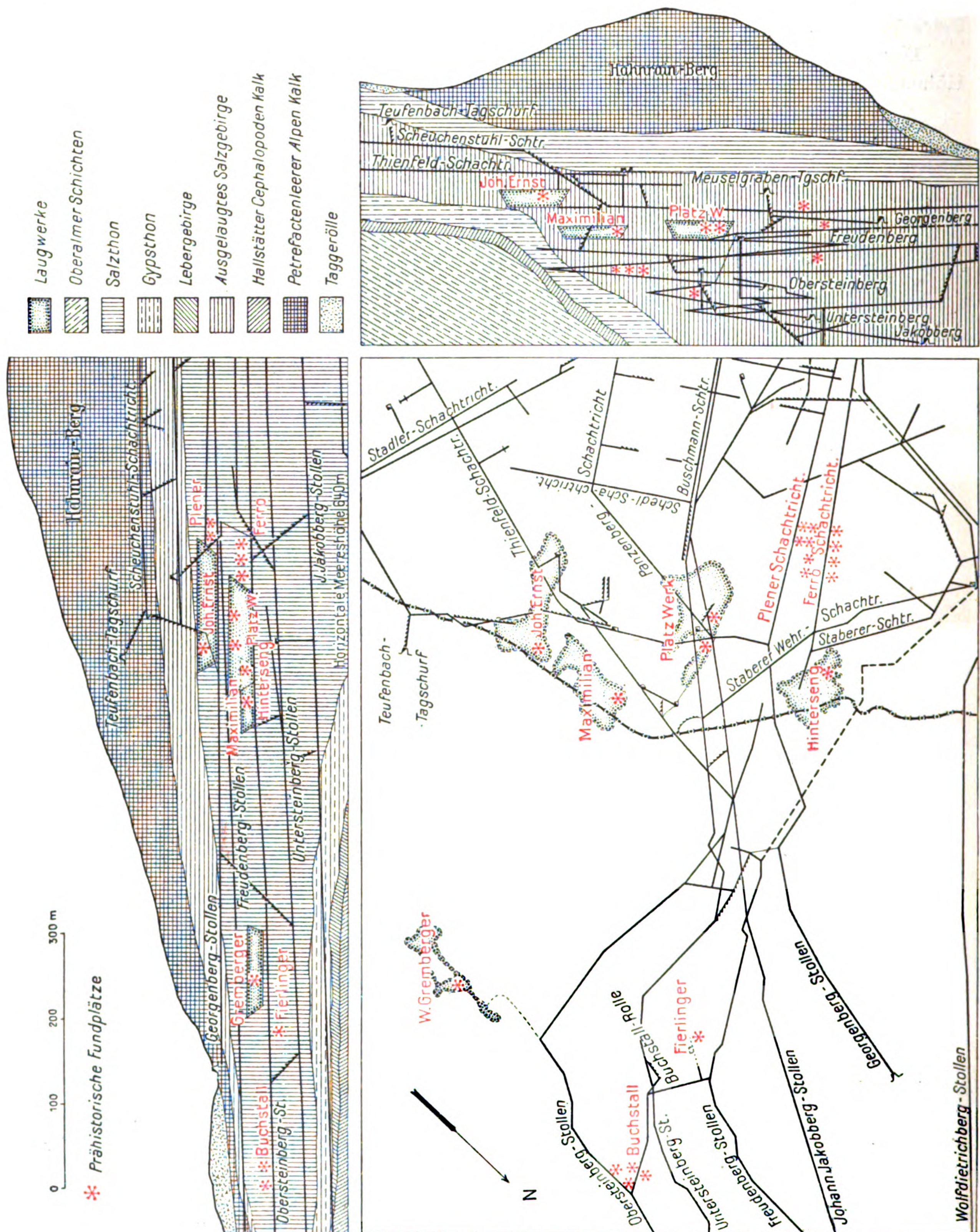


Fig. 29 Grubenkarte vom Salzlager, mit Heidengebirgsfundplätzen und Berücksichtigung der geolog. Lagerungen

Wenn man die Anfahrt durch einen tonlägigen Schacht annimmt, führt uns sein Mundloch etwa in die Gegend südlich des heutigen Freudenbergstollenmundloches. Dort steht das ausgelaugte Haselgebirge direkt am Tag an, und es ist nur in einer Mächtigkeit von 20 *m*[91]) zu durchfahren. Das Material ist sehr weich, und seine Bearbeitung hat jedenfalls den Alten zugesagt.

In dem Horizonte der Buchstallschachtricht angelangt, scheinen sie nach zwei Seiten auseinandergefahren zu sein, und zwar südlich zum Gremberger- und westlich zum Fierlingerwerke. Ob nun von diesen oder jenen die Verbindung zu dem großen, südwestlich gelegenen Grubenkomplexe geführt hat, läßt sich nicht sagen. Eine Verbindung hat aber mit größter Wahrscheinlichkeit bestanden, da dort eine direkte Anfahrung vom Tage infolge Aufsitzens des Hahnrainberges ausgeschlossen ist.

Das Heidengebirge der Ferro- und Plenerschachtricht, des Hinterseng-, Platz- und Maximilianwerkes hängt zusammen. Direkte Verbindungen sind natürlich nicht zu konstatieren, weil die Anfahrung des Heidengebirges nur durch den modernen Bergbaubetrieb ermöglicht wird und dieser dem alten Manne nicht nachfährt, sondern ihn meistens nur schneidet.

In dieser Gegend ist ein Kreis besonders reichen Haselgebirges, und auch heute gibt es, wie aus der Anlage der Laugwerke zu ersehen ist, noch hier das ergiebigste Abbaufeld.

Die Horizontunterschiede sind nicht nennenswert, was ebenfalls für die Inverbindungstehung der Heidengebirgsschichten spricht.

Die Ausdehnung des alten Grubenkomplexes läßt sich selbstverständlich nur aus dem derzeitigen Stande unserer Kenntnisse des Heidengebirgvorkommens erschließen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in späterer Zeit vielleicht eine größere Ausdehnung oder mehrere Grubenfelder konstatiert werden können.

Für gesichert jedoch halten wir, daß der Einstich nicht durch das Gestein des Hahnrainberges, sondern durch ausgelaugtes Haselgebirge ging.

Das Vorhandensein obertägiger Pingen kann für die Annahme prähistorischer, untertägiger Baue nicht verwendet werden, da die Pingen mangels eines chronologischen Kriteriums auch von mittelalterlichen oder neuzeitlichen Schächten und Stollen herrühren können.

V. Die zeitliche Stellung des Bergbaues

Wir haben schon früher auseinandergesetzt, daß für den neolithischen Salzabbau keine Belege vorliegen. Dies gilt auch vom Dürrnberg. Für die chronologische Beurteilung müssen in erster Linie die untertägigen Funde herangezogen werden. Von ihnen sind aber hiezu nur die Axtstiele zu verwenden, da die anderen Funde keine chronologisch bestimmbaren Typen darstellen.

Die Axtstiele haben, wie schon gesagt, endständige Lappenäxte getragen. Es ist in der großen Menge der Axtstiele kein einziger gefunden worden, der etwa für die Verwendung

[91]) Im Längsprofil des Planes sieht man den Freudenbergstollen im Hallstätter Zephalopodenkalk enden, doch ist dem tatsächlich nicht so. Die Abweichung ergibt sich daraus, daß das Längsprofil einen Durchschnitt der Mitte des Bergbaues darstellt und in diese alle anderen Lokalitäten projiziert wurden. Das Mundloch des Freudenbergstollens liegt etwa 220 *m* von der Mitte entfernt, so daß aus dem besprochenen Längsprofil die wirkliche geologische Lagerung bei dem Mundloche nicht entnommen werden kann. Ähnlich ist es beim Querprofil, nach welchem das Grembergerwerk im Hallstätter Zephalopodenkalk liegen würde.

von Düllenäxten in Betracht käme. Wir müssen daher den Betrieb des Bergbaues in die Zeit der Benutzung endständiger Lappenäxte beschränken. Sie gehören dem Ende der Bronzezeit und der älteren Hallstattperiode an. Demnach wäre auch der Betrieb des Bergwerkes dieser Zeit zuzuschreiben.

Auffallend ist die chronologische Divergenz der Bergwerks- und Gräberfunde. Nach den Typen reichen die ersteren nur in die Hallstattzeit, die letzteren durchlaufen die Hallstattzeit bis zur Mittel-La-Tène-Periode. Obwohl zwar keine direkten Beweise für die Zusammengehörigkeit der Gräber und des Salzbergbaubetriebes zu erbringen sind, liegt es doch auf der Hand, daß jene von der bergbaubetreibenden Bevölkerung stammen, da für die Besiedelung des Dürrnberges wohl nur der Abbau von Salzlagerstätten maßgebend gewesen sein konnte. Wir müssen daher, obwohl im Berge keine Funde, die der La-Tène-Zeit typologisch angehören, gemacht wurden, den Bergbau bis in die Mitte der La-Tène-Zeit dauernd annehmen. Eine Stütze ergibt sich schon aus der Analogieerscheinung in Hallstatt, wo im Berge ebenfalls La-Tène-Funde fehlen.

I. SZOMBATHY[92]) erinnert an die dem Neolithikum nahestehenden Steinwerkzeuge im bronzezeitlichen Kupferbergwerk am Mitterberg, an mittelständige Lappenäxte im Salzbergwerke Hallstatt und an hallstättische und La-Tène-Gräber dortselbst (ähnlich den Verhältnissen am Dürrnberg) und hält es für möglich, daß bei derartigen konservativen Betrieben ein typologisch älteres Werkzeugsinventar auch in jüngeren Perioden in Verwendung stand.

[92]) Diskussionsbemerkung zu meinem Vortrag in den präh. Sprechabenden 1912.

GEORG KYRLE

Grabfunde bei Ravelsbach (N.-Ö.)

In unmittelbarer Nähe des Ortes Ravelsbach (Bezirk Oberhollabrunn), der von der gleichnamigen Haltestelle der Franz-Josefs-Bahn eine gute halbe Gehstunde entfernt ist, „wurde im Ziegelschlag des Bürgermeisters AUGUST LEITNER durch den Ziegelbrenner FRANZ TAUFAR am 9. Juni 1912 bei der Materialgewinnung in einer Tiefe von etwa 1·20—2 *m* ein menschliches Skelett bloßgelegt“ [1]).

Von keramischen Resten wurde zutage gefördert:

Fig. 2. Eine flache Schüssel mit Standfläche, aus feinem Ton, glatt poliert und geglättet. Höhe 6, obere Lichte 18, Standflächendurchmesser 6. Knapp unterhalb des nicht gewulsteten Mundsaumes ist eine ringsum laufende, mäßig tiefe Kehle.

Fig. 1. Henkeltöpfchen, außen gut geglättet, innen rauh. Höhe 9, Standflächendurchmesser 3·5, Lichte des Mundsaumes 7, größte Bauchweite 9. Der obere Rand ladet nach außen ziemlich stark aus. Der bandförmige Henkel sitzt an der Bauchkante auf und überspannt ungefähr die Hälfte des Halses.



Fig. 1—3 Gefäß aus einem Grabe bei Ravelsbach ($^2/_5$ n. G.)

Das Grab wurde nicht mit der notwendigen Sorgfalt ausgegraben; als ich hinkam, konnte man mir nur mehr neben mehreren Beigefäßen und Knochen die Fundstelle zeigen.

Nach den erhaltenen Knochen zu schließen handelt es sich um einen erwachsenen Mann von etwa 40 Jahren. Die Zähne zeigen nur geringe Spuren von Caries und sind vollständig erhalten. Neben einem kleinen Stücke des Schädeldaches und Fragmenten von Ober- und Unterkiefer sind noch Knochen der Extremitäten vorhanden, sowie einige Wirbel und Rippen.

Fig. 3. Ebenso, jedoch kleiner und mit weniger stark ausladendem Mundsaum. Höhe 6, Standfläche 3, Lichte des Mundsaumes 4, größte Bauchweite 7.

Bandförmiger Henkel eines ähnlichen Gefäßes.

Zwei Tonzylinderfragmente: *a*) zentral durchlocht, aus rohem Ton, gut gebrannt; Durchmesser 6, Länge des erhaltenen Stückes 12, Lochweite 1·5; *b*) Durchmesser 7, Lochweite 2.

Zwei flache Tonscheiben, zentral durchlocht, Durçhmesser 7·5 (6), Dicke 0·4 (0·5).

Eine Anzahl Gefäßscherben, die Bestandteile von größeren Urnen sind, deren Form sich nicht mehr rekonstruieren läßt.

[1]) Wortlaut der Anzeige der k. k. Gendarmerie an die Bezirkshauptmannschaft vom 17. Juni.

Angeöhrter Schweinezahn.

Fragment des Oberkiefers eines Rindes.

Im Bereiche des Ziegelschlages fand man an mehreren Stellen bis 1·5 *m* Tiefe muldenförmige, in den anstehenden Löß gehende Vertiefungen, die mit Asche, humösem Erdreich, Topfscherben und spärlichen Tierknochen gefüllt sind. Die Ebene, die sich von Maissau gegen Ravelsbach zieht, scheint in prähistorischer Zeit gut besiedelt gewesen zu sein; hier wurden die vorgeschobensten Posten aufgegraben. Daher vermutete ich, daß noch mehrmals in diesem Ziegelschlage Gräber angefahren werden, und bat Herrn Leitner, falls sich wieder Knochen zeigen sollten, an der Stelle den Abbau einzustellen und die Z. K. sofort zu verständigen.

Am 17. Juli stieß man wiederum auf Knochen, und die genaue Untersuchung des Grabes ergab in einer Tiefe von 2 *m* unter der jetzigen Grasnarbe, unmittelbar auf dem bewachsenen Löß ein, in eine ganz dünne Aschenschichte gebettetes Skelett. Es ist ein liegender Hocker[2]), dessen einzelne Knochen durch den Erddruck ziemlich in Unordnung gebracht waren. Eine Zeichnung, ausgeführt nach Photographien des Herrn Witting in Ravelsbach, der auch die Funde des ersten Grabes im Bilde festgehalten hat, gibt die Lage des Skelettes wieder (Fig. 4).



Fig. 4 Skelettlage in einem Grabe bei Ravelsbach

Professor Dr. R. Pöch hatte die Freundlichkeit, das Skelett zu untersuchen. Aus seinem Befunde teile ich einiges über den Schädel mit:

„Nach den vorhandenen Bruchstücken gelang die Wiederherstellung des Hirnschädels ziemlich, die des Gesichtsschädels weniger vollständig. Naturgemäß lassen sich an einem, aus so vielen Stücken zusammengesetzten Schädel nur wenig Maße mit Sicherheit bestimmen. Die Länge des Schädels beträgt 189 *mm*, die Breite 140 *mm*, der Längen-breiten-Index ist demnach 74·07. Der Schädel ist dolichocephal, an der Grenze der Mesocephalie. Er zeigt auch im ganzen deutlichen Langbau. Das Hinterhaupt ist gerundet, aber nicht vorspringend. Die Überaugenwülste sind deutlich heraus modelliert, aber nicht auffallend stark entwickelt, ihr lateraler Teil ist von dem medialen abgetrennt. Es ist eine Incisura supraorbitalis vorhanden (kein for. supraorb.). Die kleinste Stirnbreite ist 11 *mm*. Die Stirn erhebt sich ziemlich steil, ist etwas gewölbt, der Schädel steigt in der Scheitelgegend langsam an, der höchste Punkt befindet sich nicht in der Bregmagegend, sondern etwa 3 *cm* hinter dem Bregma. Die Nähte sind noch nicht verwachsen, die Verknöcherung beginnt eben in der Gegend des Obelion. Die Crista temp. ist kräftig, die Ansätze der Nackenmuskel sind deutlich, proc. mastoid. sind relativ groß. Soweit die Rekonstruktion des Gesichtsschädels aus den Stücken möglich ist, kann man sagen, daß er orthognath, leptoprosop und leptorrhin war. Die Stellung und Form der Nasenbeine lassen auf einen hohen Nasenrücken schließen. Der Gaumen ist breit und tief. Das Gebiß ist vollständig, die Kauflächen der Mahlzähne sind stark abgekaut. Der Unterkiefer ist hoch, seine Höhe vorne in der Medianlinie beträgt 36 *mm*, die starken Knochenleisten lassen auf eine kräftig entwickelte Kaumuskulatur schließen. Das Kinn ist ausgeprägt, Tuberculum mentale, ebenso wie die beiden Tubera mentalia sind deutlich unterscheidbar“.

Da beide Skelette in annähernd gleicher Tiefe und nur 2 *m* voneinander entfernt gefunden wurden, ist es wohl zulässig, die Beigaben des am 13. Juni gefundenen Grabes auch zur zeitlichen Bestimmung für das Grab vom 17. Juli zu verwenden. Demnach gehören sie der älteren Bronzezeit an. „Sie finden sich überhaupt nicht selten in der ganzen Gegend zwischen Eggenburg und Znaim. Das zusammenhängende Vorkommen reicht südlich bis an den Wagram — auch jenseits der Donau, im Tullnerfelde, treten sie wieder auf — und hat im Norden Anschluß an die Verbreitung derselben Grab- und Beigabeformen in Mähren“[3]).

Die Mitfunde der Ravelsbacher Gräber sind ohne jede Verzierung, die Keramik ziemlich roh, Metalle fehlen. Es handelt sich um „Armeleutgräber“.

---

[2]) Kopf nach Osten, Füße nach Westen.

[3]) M. Hoernes Österreichische Kunsttopographie V (1911) S. XV.

Seiner k. u. k. Hoheit

dem hochwürdigst-durchlauchtigsten Herrn

Erzherzog Eugen

Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens

dem hochherzigen Förderer der Ausgrabungen

in Ehrfurcht und Dankbarkeit

zugeeignet

Walter Schmid

Emona

Erster Teil

Der Deutsche Grund in Laibach wurde um das J. 1230 vom Herzog Bernhard II von Kärnten dem Deutschen Ritterorden geschenkt und verblieb seitdem zum größten Teile unverändert und unverbaut im Besitze der Ordenskommende Laibach. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß ein Drittel der römischen Kolonie Emona nicht von der modernen Stadt überbaut worden ist.

Erst in jüngster Zeit ist durch die stetige Ausdehnung der Stadt die Notwendigkeit der Parzellierung des Deutschen Grundes eingetreten, besonders nachdem ein großer Teil desselben der Stadtgemeinde Laibach zum Zwecke der Errichtung des Gebäudes für eine Staatsgewerbeschule verkauft worden war. Angesichts der bevorstehenden Verbauung trug der Berichterstatter dem Herrn Großkomtur von Laibach, Grafen Karl von Orsini-Rosenberg, Anfang Mai 1909 den Plan vor, auf dem Deutschen Grunde Nachforschungen nach den Überresten Emonas anzustellen. Se. k. u. k. Hoheit Herr Erzherzog Eugen fand sich als Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens in Übereinstimmung mit dem Großkomtur Grafen Orsini-Rosenberg veranlaßt, eine systematische Untersuchung des Deutschen Grundes anzuordnen und mit der Leitung der Ausgrabungen den Berichterstatter zu betrauen. Der erste Spatenstich geschah am 6. September 1909 in der Nähe des westlichen Südtores (*B*). Dieses Tor, sowie der daneben stehende Turm wurden bloßgelegt; daran schloß sich die Untersuchung des in der Nähe gelegenen Hauses des Chirurgen (I).

Zu gleicher Zeit begann auch die Bauleitung der Staatsgewerbeschule den Grund für das nächst der römischen Stadtmauer liegende Werkstättengebäude auszuheben und legte dabei Reste eines großen Gebäudes bloß. Da die Lösung baulicher Einzelheiten sich in die Länge zog, konnte auch die Durchforschung dieses Hauses, des Hauses des Primitivianus (II), in Angriff genommen werden. Die Grabungen wurden, nachdem beide Häuser vollständig untersucht wurden, am 31. Dezember 1909 abgeschlossen. Im folgenden Jahre wurden die Ausgrabungen am 15. Juni wieder aufgenommen und am 31. Oktober mit der Durchforschung des Hauses der Horaea (VI) beendigt. Dank der ausgiebigen Geldmittel, die vom Deutschen Ritterorden für die nächsten Jahre zur Verfügung gestellt wurden, konnte die Ausgrabungs-

tätigkeit des Jahres 1911 bereits am 13. März aufgenommen und bis Anfang August ausgedehnt werden. Es wurden in diesem Jahre drei große Häuser (X—XII) bloßgelegt. Im Jahre 1912 begannen die Ausgrabungen ebenfalls am 11. März und dauerten bis Mitte September. Außer den auf dem Deutschen Grunde liegenden Häusern VII, VIII und XIII—XV wurden noch die Häuser XVIII und XIX an der Kaiser-Augustus-Straße in der Mitte des Stadtviertels Burgstall auf dem Grunde der krainischen Sparkasse untersucht und schließlich die Stadtmauer der Südfront von der Westecke bis zum zweiten Tor (*B*) bloßgelegt. Damit erscheint die Erforschung des Deutschen Grundes abgeschlossen.

Der Deutsche Ritterorden hat die Forschungen während ihrer ganzen Dauer verständnisvoll gefördert. Der Dank der wissenschaftlichen Welt gebührt vor allem Sr. k. u. k. Hoheit dem Herrn ERZHERZOG EUGEN und dem Herrn Großkomtur Grafen KARL ORSINI-ROSENBERG, der den größten Teil der bedeutenden Kosten der Ausgrabung in hochherzigerweise aus den Einkünften der Laibacher Kommende bestritten hat. Um die Erforschung des Deutschen Grundes haben sich ferner der Ordenskanzler Hofrat G. BANDIAN, der Ordensarchivar Dr. V. SCHINDLER, Balleiinspektor JOS. KRULICH und der Verwalter der Kommende Notar † Dr. FR. VOK Verdienste erworben. Der Erfolg der Durchforschung war in jeder Hinsicht so groß, daß Se. k. u. k. Hoheit Herr ERZHERZOG EUGEN bei Seiner Anwesenheit in Laibach am 13. April 1910 beschloß, ein Museum Emonense zu gründen.

Der vorliegende Bericht umfaßt vorwiegend den topographischen Teil der Ausgrabung; angeschlossen sind die Berichte über einige wichtige Funde. Die Publikation der restlichen Funde wird im Zusammenhang mit dem Bericht über das ausgedehnte Gräberfeld an der Wienerstraße in Laibach in einem zweiten Teil erfolgen.

Zum Schlusse spreche ich folgenden Herren, die sich um die gedeihliche Fortsetzung der Ausgrabungen besonders verdient gemacht haben, meinen wärmsten Dank aus: Herrn Gymnasialprofessor † Dr. JOSEF CERK und Finanzdirektionsassistenten ✠ B. BRINŠEK für die jederzeit in zuvorkommender und selbstloser Weise besorgten photographischen Aufnahmen, Herrn Privatier MAX JERMANN für die Überwachung der Grundaushebungen bei der Staatsgewerbeschule während meiner Abwesenheit von Laibach im Winter 1910 und für die Vorbestimmung der überaus zahlreich gefundenen Münzen, dem Herrn Direktor der chem. landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Ing. chem. J. TURK und seinem Assistenten Herrn Ing. chem. A. GROSCHEL für zahlreiche Bestimmungen und chemische Analysen, sowie dem Herrn Gewerbeschuldirektor Regierungsrat J. ŠUBIC und den Professoren der Gewerbeschule Herren C. MIS, Al. REPIČ und Ing. J. FOERSTER, die mir mit fachmännischem Rat stets bereitwillig ausgeholfen haben.

Vielen Dank schulde ich der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege, deren Generalkonservator Regierungsrat Prof. W. KUBITSCHEK die Interessen der Ausgrabung stets wärmstens gefördert hat. Ferner haben sich die krainische Sparkasse, besonders der Präsident Herr O. BAMBERG und der Amtsdirektor Herr Dr. ANTON RITTER VON SCHOEPPL-SONNWALDEN, große Verdienste um die Durchführung der Ausgrabungen durch jährliche Subventionen erworben.

Die Ausgrabung wurde durchaus durch Zwänglinge der Landeszwangsarbeitsanstalt in Laibach bewerkstelligt; der Umsicht und Energie des Aufsehers ✠ FRANZ TANKO ist es zu danken, daß die Arbeit in vier Kampagnen beendigt werden konnte.

Lage und Geschichte.] Emona liegt am nördlichen Rande des Laibacher Moores; von Westen her erreichen die letzten Ausläufer der Billichgrazer Dolomiten im Schischkaberge ihr Ende; im Südosten tritt der Talsporn des Laibacher Schloßberges, der nach drei Seiten steil abfällt und nur gegen den Golovec, von dem er durch eine tiefe Einsattelung getrennt ist, sich sanft abdacht, so nahe an den Laibachfluß heran, daß an dieser Stelle eine natürliche Talsperre entsteht, die dem Orte eine strategisch und kommerziell wichtige Bedeutung gibt. Das tiefere Becken des Laibacher Moores trifft hier mit dem höheren Terrain der Alluvialschichten der Saveebene zusammen, die sich in den gegen den Gradaščicabach abfallenden Terrassen deutlich von jenem abheben. Auf dieser höchsten Stelle des Laibacher Bodens, die nach Süden gegen das Moor, nach Osten gegen den Laibachfluß stark abfällt, steckten die Römer die Grenzen für ihre neue Niederlassung ab und umgaben sie mit Turm und Wall[1]). Der Flurname Burgstall (Gradišče) bewahrt heute noch das Gedächtnis der römischen Siedelung (Taf. I und II).

Der Schloßberg und seine Umgebung waren schon in vorgeschichtlichen Zeiten bewohnt. Spuren von Besiedelung in der Pfahlbautenperiode und am Beginn der Bronzezeit trifft man am Südende der Stadt Laibach bis Kleingraben hin. Die illyrischen Bewohner der Gegend werden während der Hallstattperiode auf dem für ihre Lebensgewohnheiten vortrefflich geeigneten Schloßberge einen Ringwall errichtet haben; illyrisch ist auch der Name der Stadt. Nach dem Einzuge der Kelten in das Land wurde Emona mit Nauportus eine tauriskische Niederlassung. Doch hat der römische Kaufmann seit der Gründung Aquileias im J. 181 sich des Verkehrs längs der uralten Handelsstraße bemächtigt und den Boden für die römische Kultur derart vorbereitet, daß Nauportus und Emona, obwohl sie noch zu Noricum gehörten, tatsächlich römische Handelsniederlassungen bildeten. Diese dem Handel gedeihliche Entwicklung wurde mächtig gefördert durch die Verleihung des römischen Stadtrechtes an Emona (colonia Iulia), das der Stadt wahrscheinlich nach dem Ende des dalmatinischen Krieges im J. 34 v. Chr. von Oktavian zugleich mit Salonae, Iader, Pola und Tergeste verliehen worden ist. Durch die Erhebung zur Kolonie, dem reinsten Typus der römischen Stadt, erhielt Emona ein moralisches Übergewicht über Nauportus, das bereits unter Augustus und wahrscheinlich schon in republikanischer Zeit *municipii instar* ein größeres Gemeinwesen gebildet hat. Das rasche Aufblühen der neuen bürgerlichen Ansiedlung, das noch besonders durch die Anlage neuer Heeres- und Handelsstraßen nach Celeia und Poetovio und bis Siscia gefördert wurde, knickte die Blüte des sagenumwobenen Nauportus, das seither nur selten noch genannt wird; von Nauportus erhielt Emona als Erbschaft auch die Argonautensage und wird deshalb von den späten Bearbeitern dieses Handelszuges mit einem Anteil daran bedacht.

Das Friedensregiment sowohl im Noricum als in den seit Augustus mit Oberpannonien vereinigten Gegenden der oberen Save lassen die Hartnäckigkeit unerklärlich erscheinen, mit welcher man Emona als Lager von zwei Legionen anzusehen gewohnt ist. Standen doch in ganz Pannonien am Beginn des I. Jhs. drei Legionen; schon im J. 34 hatte Augustus Siscia als Hauptwaffenplatz für Pannonien ausersehen und 25 Kohorten dahin gelegt, Tiberius die Lager bis an die Drau vorgeschoben und Poetovio zum Standlager einer

[1]) Zur folgenden, nur skizzenhaften Darstellung vergleiche man die Ausführungen MOMMSENS über Emona im CIL III S. 489 f.; den Artikel von PATSCH in PAULY-WISSOWAS Realenzyklopädie V 2504 ff.; MÜLLNER Emona; PREMERSTEIN-RUTAR Römische Straßen und Befestigungen in Krain; MOMMSEN Römische Geschichte V, Kapitel 1 und 6.

Legion erwählt, Vespasian die Lager bereits an die Donau verlegt, wo Carnuntum und Vindobona Standquartiere der beiden Legionen bildeten, die zur regelmäßigen Besatzung der Provinz bestimmt waren. Die Stütze des neuen Regiments in der Kolonie Emona bildeten ausgediente Soldaten (meistens von der fünfzehnten Legion). Für vollkommen befriedete Verhältnisse in Emona spricht der Umstand, daß in diesem Orte die Geiseln der unterworfenen Völker an der unteren Save, der Breuker und Amantiner, in Gewahrsam gehalten wurden, Kinder der Vornehmsten[1]), die bereits vor der Eroberung Siscias Augustus überliefert worden waren, und von denen ein zehnjähriger Sohn des Liccaus aus dem Stamme der Amantiner im Laibachflusse ertrank (CIL III 3224). Für ihre Bewachung wird eine kleine Besatzung, vielleicht eine Manipel, da höhere Chargen als ein Centurio auf den Inschriftsteinen nicht vorkommen, genügt haben, ähnlich wie im Praetorium Latobicorum eine kleinere Besatzung den Sicherheitsdienst im Gebiete der Latobiker zwischen Weichselburg und Rann besorgt haben wird. Der Laibacher Schloßberg war wohl befestigt und wird als Signalstation gedient haben, da sonst der Feind bei einem etwaigen Überfalle aus dieser nahen Höhe über die Stadt, ihre Verhältnisse, Volksversammlungen, Brand, Verteidigungsstellung und die Zahl der Verteidiger einen deutlichen Überblick erhalten und eine wirksame Verteidigung von vornherein unmöglich gemacht hätte.

Unter der geordneten Herrschaft der Kaiser des I. und II. Jhs. wird Emona nur flüchtig von Plinius (hist. nat. III 147) als Kolonie in Pannonien und von Ptolemäus erwähnt. Schwere Zeiten brachen für die Stadt in den unruhigen Zeiten der Herrschaft der letzten Kaiser an, als im J. 238 der Thraker Maximin aus Pannonien gegen Aquileia zog. Als er bei Emona, der ersten Stadt Italiens[2]), anlangte, fand er sie von den Bewohnern verlassen, die Tore der Tempel und Häuser ausgebrannt. Getreu dem Befehle des Senates hatten die Bewohner die Stadt zum großen Teile in Brand gesteckt. Am Beginne des IV. Jhs. scheint das Gebiet von Emona den Zankapfel zwischen Konstantin und Licinius gebildet zu haben, da Konstantin aus Italien und Illyricum ein Zwischenreich zwischen dem westlichen und östlichen Gebiete schaffen und es an Bassianus, den Gemahl seiner Stiefschwester Anastasia verleihen wollte[3]). Der darüber entstandene Streit verbitterte Licinius so, daß er die Statuen Konstantins in Emona stürzen ließ, die er als sichtbares Zeichen des guten Einvernehmens neben den seinigen aufzustellen befohlen hatte. Im J. 364 weilte Valentinian I hier, im J. 388 wurde Emona vom Usurpator Maximus erobert und durch mehrere Monate besetzt gehalten, bis Kaiser Theodosius ihm nach dem Siege bei Siscia und Poetovio Entsatz brachte. Latinus Pacatus hat in seinem Panegyrikus den Einzug des Kaisers in die Stadt geschildert: ihre Tore waren mit grünen Zweigen bekränzt, ihre Gassen mit Vorhängen geschmückt. Infolge ihrer Lage am Völkerwege nach Italien litt die Stadt stark unter den Durchzügen der Barbarenvölker. So schlug Alarich im J. 407/8 bei seinem Zuge aus Epirus nach Noricum sein Lager bei Emona auf. Es ist das letztemal, daß die Stadt in der Geschichte erwähnt wird. Ihr Geschick dürfte sich ähnlich wie jenes Aquileias im J. 452 erfüllt haben, als Attila alles vor sich niederbrennend und zerstörend nach Italien zog.

[1]) DOMASZEWSKI Geschichte der röm. Kaiser I 145.

[2]) Herodian VIII 1 ἐπέστησαν [Maximin und sein Heer] πρώτῃ Ἰταλίας πόλει, ἣν καλοῦσιν Ἡμᾶν οἱ ἐπιχώριοι. . . . ἔνθα . . . οἱ προφύλακες καὶ σκοποὶ τοῦ στρατοῦ ἤγγειλαν κενὴν ἀνθρώπων εἶναι τὴν πόλιν, πανδημεί τε πεφευγέναι ἐμπρήσαντας τὰς θύρας ἱερῶν τε καὶ οἰκιῶν, πάντα τε, ὅσα ἦν ἐν τῇ πόλει ἢ τοῖς ἀγροῖς ἃ μὲν ἐκφορήσαντας ἃ δὲ καταπρήσαντας . . . .

[3]) SCHILLER Gesch. der röm. Kaiserzeit II 196.

Von den Magistraten in Emona werden genannt (CIL III S. 2534) ein decurio, quattuorvir, duovir iuri dicundo, aedilis iuri dicundo, ein quaestor pecuniae publicae, tabularius rei publicae, ein augur, sevir und augustalis. An Kollegien werden in Emona genannt das collegium naviculariorum und die tria collegia, die Feuerwehr (coll. dendrophorum, coll. centonariorum und coll. fabrum). Die Bauhandwerker (fabri) waren in vier Dekurien (CIL III 3893), wahrscheinlich zu je 25 Mann, eingeteilt[1]).

Das Stadtterritorium reichte im Westen bis zum Birnbaumerwalde. Im Osten grenzte es an das Gebiet von Neviodunum, dessen Ausdehnung durch den Meilenstein in Seitendorf bei Pösendorf (44 Millien von Neviodunum) bestimmt ist[2]). Diese Grenze in der Umgebung von Weichselburg, die wahrscheinlich durch den (jetzt inschriftlosen) Meilenstein von Dedni dol[3]) näher bestimmt war, bildete, seit Emona zu Italien gerechnet wurde, die Grenze zwischen Italien und Pannonien; sie verlief also zwischen den beiden Territorien von Emona und Neviodunum über die Höhen Goli vrh, Veliki Laz, Gatinski Boršti, Kovačevec und Bersin, die heute ungefähr die Grenze zwischen der Bezirkshauptmannschaft Laibach Umgebung und Bezirkshauptmannschaft Littai, Gerichtsbezirk Weichselburg bilden. Im Nordosten reichte das Gebiet gegen Atrans (*fines Italiae et Norici*, heute Trojana) über die von Emona aus berechnete *statio ad Quartodecimo* (Itin. Hieros.) wahrscheinlich bis zur Zollstation *ad publicanos* (Tab. Peut., 19 Millien von Emona), wo der Zoll für die aus Noricum nach Italien gebrachten Waren entrichtet wurde. Die Ausdehnung des Territoriums nach Oberkrain ist unbekannt. Doch dürfte es mangels größerer Ansiedlungen ganz Oberkrain umfaßt haben. Der Bezirk von Emona bildete demnach das Gebiet der späteren Carniola, Kreina marcha.

Straßen.] Emona bildet einen natürlichen Knotenpunkt der von Osten und Norden nach Italien führenden Straßen[4]) (Taf. 1). Von Aquileia kam über den Birnbaumerwald und Nauportus die uralte nach den Donaugegenden und weiter nach dem Norden ziehende Bernsteinstraße, deren Umgestaltung zu einer großen Heeres- und Handelsstraße bereits unter Augustus in Angriff genommen worden ist[5]). Sie verläuft von der bürgerlichen Niederlassung Nauportus auf dem oberhalb der Bahnstation Oberlaibach gelegenen Plateau Hruševica größtenteils entlang der jetzigen Reichsstraße und wird durch einen Meilenstein bei Log mit der Ziffer *VIII* (*m. p.* ab Emona), hinter Brezovica abermals durch einen verwitterten Meilenstein, der vier Meilen von Emona entfernt stand, bestimmt. Die heutige Entfernung zwischen dem Bahnhof Oberlaibach und dem Eingange in die Römerstraße in Laibach, in deren Nähe das Westtor sich befand, bis zu dem die Entfernung im Altertum gemessen worden ist, beträgt 17·76 *km*, so daß die mit zwölf Meilen (17·8 *km*) angegebene Entfernung

[1]) Vgl. dazu CUNTZ Das collegium fabrum in Aquileia, Jahreshefte des österr. Archäol. Instituts IX 1906 S. 26.

[2]) Für das folgende vgl. PREMERSTEIN-RUTAR a. O. und SCHMID Emona oder Aquilina? Laibacher Zeitung vom 8. April 1910.

[3]) PREMERSTEIN-RUTAR a. O. 21. 35.

[4]) Vgl. PREMERSTEIN-RUTAR a. O. O. CUNTZ Die römische Straße Aquileia-Emona, ihre Stationen und Befestigungen. Jahreshefte des österr. Archäolog. Instituts V (1902) 139 ff. PUSCHI La strada Romana da Aquileia ad Emona, Archeografo Triestino XXIX (1903) 109 ff. JENNY Grabungen im antiken Nauportus, Jahrbuch der k. k. Zentralkommission IV (1906) 266 ff. SCHMID Emona oder Aquilina? Laibacher Zeitung vom 8. April 1910 ff.

[5]) Tacitus ann. I 20 zum J. 14 n. Chr.: *manipuli ante coeptam seditionem Nauportum missi ob itinera et pontes et alios usus.* Der Bau der Straßen und der Stadtmauer von Emona geschah durch die Soldaten der XV. Legion, deren Gräber (mit Ziegeln der XV. Leg.) an der Wienerstraße nächst St. Christoph gefunden wurden (Arch.-epigr. Mitt. V [1881] S. 218). Es scheint, daß die XV. Legion bereits nach Beendigung dieser Arbeiten im J. 15 n. Chr. nach Carnuntum gelegt wurde, da man wegen des soeben niedergeschlagenen Aufstandes eine größere Ansammlung von Truppen an einem Orte vermeiden wollte.

der Peutingerschen Tafel von Nauportus nach Emona mit ihr zusammenfällt. In diese Entfernung fügen sich auch die Distanzen der beiden Meilensteine gut ein. Der Meilenstein *VIII m p.* steht in Log unweit des Kilometersteines 12·8 von Laibach; rechnet man davon 1 *km* ab, da die Stadtmauern von Emona in der Nähe des Kilometersteines 1 in der Bleiweißstraße in Laibach liegen, so erhält man 11·8 *km* = *VIII m. p.* Der Meilenstein, der die Distanz von vier Meilen anzeigt, lag nicht mehr an Ort und Stelle, sondern umgestürzt in einem Moorgraben bei Brezovica, wohin er gewälzt worden war, in der Nähe der Kilometerentfernung 6·7 vor Laibach, 5·7 *km* von Emona, während er zu seinem ursprünglichen Standorte 5·920 *km* = 4 röm. Meilen anzeigte [1]).

Diese italische Straße teilte sich in Emona. Ein Straßenzug ging längs der heutigen Wienerstraße nach Norden, übersetzte bei Tschernutsch, wo Reste einer römischen Brücke gehoben wurden, die Save und zog längs der mittelalterlichen und heutigen Reichsstraße durch das Radomljatal nach Atrans (Trojana) und Celeia. Die Erforschung dieses Straßenzuges ist über Vermutungen nicht hinausgelangt, und es können die Stationen des Itiner. Hierosol. und der Tab. Peut. *Sano fluvio* (dessen Millienentfernung *IX* von Emona Schwierigkeiten verursacht), *ad quartodecimo* und *ad publicanos* heute noch nicht identifiziert werden [2]).

Die Straße nach Siscia und dem unteren Pannonien verließ beim Osttor in der Nähe des Deutschen Ordenshauses die Stadt, überquerte den Laibachfluß an der Stelle, wo heute die Häuser 7 und 8 am Jakobsplatze stehen (Taf. II), bei deren Bau man die Reste eines antiken Straßendammes fand [3]), zog unter dem Schloßberge und dem Golovec an Rudnik [4]), wo ein kleineres Gräberfeld von einer ländlichen Niederlassung der Römer Kunde gibt, Bischofsdorf (Škofljica) und Lanišče, in dessen Nähe das *stabulum sceleratum* lag, vorüber, längs der Unterkrainerstraße, diese zeitweilig verlassend und an manchen Stellen geradliniger verlaufend, bis Seitendorf bei Pösendorf, wo sie in das Territorium von Neviodunum eintrat. Emona ist nach der Peutingerschen Tafel von diesem Orte, in dem ein in der Nähe gefundener Meilenstein die Distanz 44 Meilen von Neviodunum anzeigt, 20 Meilen [5]) = 29·6 *km* entfernt. Die heutige Entfernung zwischen dem Deutschen Ordenshause längs der Unterkrainerstraße bis Seitendorf beträgt 30 *km*; die angesichts dieser großen Distanz geringfügige Differenz von 400 *m* erklärt sich daraus, daß an manchen Stellen die Straßenrichtung wegen gänzlicher Zerstörung des römischen Straßenkörpers nur vermutungsweise zwischen gesicherten Spuren festgestellt werden, die Berechnung demnach nicht genau sein kann; auch ist der ursprüngliche Standort des Meilensteines nicht mehr genau zu eruieren.

Ein anderer Straßenzug, der jedoch mehr dem Binnenlandverkehr diente und, wie Strabo (VII 5, 2 p. 314 C.) erzählt, ebenso wie der Weg über den Okra mit Lastwagen befahren wurde, führte von Tergeste durch das Land der Japoden über Altenmarkt bei Laas, am Zirknitzersee vorüber nach Golo, betrat in Kremenica das Laibacher Moor und vereinigte sich hinter Babna Gorica zwischen Bischofsdorf und Lavrica mit der nach Pannonien führenden Straße.

[1]) Vgl. SCHMID Röm. Funde in Brezovica, Mitt. der Z. K. 3. Folge V (1906) 293.

[2]) Der Bericht über die Reste der römischen Brücke bei Tschernutsch, die von Ing. K. PICK und mir im April 1911 geborgen wurden und im Museum Emonense aufbewahrt werden, folgt im Anhange S. 189.

[3]) MÜLLNER Argo VIII 79.

[4]) SCHMID Ein römisches Gräberfeld in Rudnik bei Laibach, Carniola 1909, 168; Jahrb. f. Alt. IV (1910) 109.

[5]) Emona—Acervo 18 Meilen, Acervo [46 Meilen von Neviodunum] bis zum Meilensteine in Seitendorf zwei Meilen.

Außer der Hauptstraße nach dem östlichen Noricum, die von Celeia über Colatio (Windischgraz) und Juenna (Globasnitz) nach Virunum am Zollfelde führte, wird jedenfalls eine kürzere direkte Verkehrsverbindung nach Noricum durch Oberkrain geführt haben, über Schischka, Zwischenwässern, Krainburg und den Loibelpaß[1]), von der ein Weg ins Wocheinertal über Jereka und den Bačasattel nach Italien abzweigte; in ihrem Verlaufe sind überall römische Spuren aufgetaucht, doch ist ihre Erforschung noch gar nicht in Angriff genommen worden.

Eine wichtige Rolle im Handelsverkehr war seit uralten Zeiten auch dem Wasserwege auf dem von seinem Ursprunge bei Nauportus an schiffbaren Laibachfluß und auf der Save zugewiesen. Diesen Weg, der mit der Argonautensage verknüpft ist, haben nach Herodot im V. Jh. die Hyperboreer benützt, als sie durch das Skythenland nach der Adria zogen, um auf dem Wege über Dodona und Euböa ihre Weihegeschenke nach Delos zu bringen[2]). Seine Bedeutung wird durch die Verehrung der Wassergottheiten in seinem Verlaufe am besten gekennzeichnet. In Nauportus stand ein Tempel der Aequorna (CIL III 3776); diese Gottheit wird nur hier und in Laibach, wo ihr Altäre errichtet wurden (ebd. 3831. 3832. 3833), genannt[3]). Inschriften in Freudental an der Bistra (ebd. 3778) und auf Altären in Emona (ebd. 3841. 10765. 13400) geben Kunde vom Kulte des Neptun. In Emona bestand außerdem eine Schiffergilde, ein *collegium naviculariorum* (ebd. 10771).[4]) An der Save wurden neben dem meerbeherrschenden Gotte, dem ein Altar in Klempas bei Hrastnigg (ebd. 5137) geweiht war, noch die lokalen Flußgottheiten Savus und Adsalluta verehrt, deren Altäre in Wernegg (ebd. 3896) und Saudörfel (ebd. 5134—5136. 5138. 11684 und 11685) standen[5]). Zwischen Nauportus und Emona lag auch der Steinbruch von Podpeč, dessen ausgiebige Ausbeutung die Römer veranlaßt hat, das Bett des Laibachflusses, der früher westlicher floß, von Podpeč nach Laibach zu regulieren.

Mauerring, Türme und Tore (Taf. II u. III).] Die Überreste der Stadt, wie sie heute sichtbar sind, haben schon SCHOENLEBEN, VALVASOR und THALNITSCHER gesehen. Bereits zu VALVASORS Zeiten (zweite Hälfte des XVII. Jhs.) war die Stadtmauer „an der inneren Seiten der Erden verglichen, hingegen auf der auswendigen Seiten presentiert sie sich samt allen Türmen ganz augenscheinlich dem Gesicht“ [6]). Nach der etwas phantastischen Beschreibung bei VALVASOR und THALNITSCHER war die Stadt (nach VALVASOR) mit 4 (nach THALNITSCHER 6) Toren und 36 (nach THALNITSCHER 51) Türmen versehen. THALNITSCHER[7]) hat den rechteckigen Umfang Emonas genauer erfaßt, als VALVASOR, der eine quadratische Form annahm. Während der Irrtum in der Turmzählung leicht verzeihlich ist, da beide die zahlreichen rundlichen Anschüttungen unter dem Rasen längs der Mauer als halbrunde Türme auffaßten (Abb. 2), bietet

[1]) SCHMID Der Loibelpaß, Carniola 1909, 156 f.

[2]) WISSOWA Realenzyklopädie IV 2126.

[3]) Diese Lokalgottheit bildet geradeso die Personifikation des Laibachflusses, wie Adsalluta jene der Sann. Es kann auch keinen bezeichnenderen Namen für die Laibach geben, wenn man die ruhige Fläche (aequor) des Flusses betrachtet, der gleich beim Ursprung wie ein Teich sich erweitert und auch in seinem weiteren Verlaufe infolge des sehr geringen Gefälles einen glatten, wellenfreien Spiegel behält. Der Fluß Aquilis (bei Sozomenos und Zosimus), den MÜLLNER (Emona 63 ff.) mit der Laibach identifizierte und danach die Kolonie am Deutschen Grunde Aquilina benannte, Emona aber nach Brunndorf verlegte, ist nach dem Wortlaute der Stelle nur ein Zufluß des Po. Vgl. SCHMID Emona oder Aquilina?

[4]) Mit der Schiffahrt im Zusammenhange dürfte ein Gebäude stehen, dessen unerforschte Reste am alten Konfluvium des Laibach- und des Saveflusses sichtbar und mit dem charakteristischen Flurnamen Gradišče bezeichnet sind (Taf. 1).

[5]) PATSCH Die Saveschiffahrt in der Kaiserzeit, Jahreshefte VIII (1905) 139 f.

[6]) Ehre Krains V. Buch S. 236.

[7]) Antiquitates urbis Labacensis S. 6. Vgl. dazu die Exzerpte PREMERSTEINS Jahreshefte V (1902) 10 f.

uns VALVASORS irrige Ansicht von dem quadratischen Umfange der Stadt einen wertvollen Fingerzeig hinsichtlich der Vorstadt Emonas, die sich zwischen der heutigen Emonastraße und dem Laibachflusse, also am Ufer des schiffbaren Flusses, ausgebreitet hatte; dieser hatte keinen wesentlich höheren Stand als heute, wie aus der Tiefenlage der römischen Kanäle ersichtlich ist, die fast in derselben Tiefe wie die heutigen liegen, und in den Laibachfluß abgeleitet waren. Diese Vorstadt war ebenfalls mit einem Mauerringe umgeben und durch ihn mit der inneren Stadt verbunden. Reste dieser Vorstadtmauer hat noch HITZINGER gesehen, der von Verlängerungen der Stadtmauer „bis an das Ufer des Wassers" spricht, die „vor nicht vielen Jahren" noch sichtbar waren [1]).

Die in den Jahren 14—15 n. Chr. erbaute Stadtmauer (S. 195 f.) ist heute noch zu einem großen Teile erhalten. Die Südfront steht noch bis zu einer sichtbaren äußeren Höhe von 4—4·5 *m* und wurde in den Jahren 1912—1913 in der Länge von 300 *m* bloßgelegt (Abb. 1). Zwischen der Gorupgasse und der Emonastraße ist die Mauer weggerissen worden, als die neuen Häuser aufgeführt worden sind, doch haben sich kurze Teile davon erhalten, die in die Hausmauern aufgenommen worden sind. Dieser Teil ist auch noch durch den bezeichnenden Flurnamen „Mirje" (vom altslov. myr, Gemäuer) als uralte (römische) Mauer charakterisiert. Ebenfalls unter einer Böschung verdeckt ist auch die Mauer der Westfront bis zum Hause Paichel. Die östliche Mauer des zu diesem Hause gehörigen Gartens steht in ihrer ganzen Länge auf den Fundamenten der römischen Stadtmauer, deren oberer Teil im J. 1856 bei der Anlage des Gartens abgetragen worden ist [2]). Der Pavillon in der Mitte der Gartenmauer ist auf den Fundamenten eines römischen Turmes aufgebaut worden, Reste eines zweiten Turmes sieht man an der Stelle, an der der neue Trakt des Hauses Paichel an das alte Haus angegliedert ist. Von da an verlaufen die Mauerfundamente unter der Erdoberfläche; ungefähr 60—80 *cm* tief. Sie wurden im J. 1910 in der Gregorčičgasse und im J. 1890 in der Erjavecstraße bereits in der Tiefe von 1·50 *m* bei Kanalbauten angeschnitten. Bei der Gartenmauer des Ursulinnenkonventes biegt die Mauer nach Osten um, und verläuft längs der Nonnengasse, das Fundament der eben erwähnten Gartenmauer bildend, bis zum Schulgebäude des Klosters. Zwischen diesem Gebäude und dem Hause des Freiherrn ALFONS VON WURZBACH wurden unter der Burgstallgasse (Gradišče) im J. 1889 die Reste des Nordtores und der Tortürme gefunden. Von da an verlief die Nordfront der Mauer bis zur landschaftlichen Burg und bog hier nach Süden um, die Ostfront bildend, deren Überreste noch im Garten des Deutschen Ordenshauses 3—4 *m* hoch, in derselben Gestalt wie auf dem Deutschen Grunde erhalten sind. Hinter dem Garten überqueren die Mauerfundamente unter der Oberfläche die Emonastraße und tauchen in der Front des Hauses Fertiza (Fortezza) wieder auf, dessen Front bis zur Höhe des ersten Stockes aus der römischen Stadtmauer gebildet ist, in die Fenster und Türöffnungen ausgebrochen sind. Reste der römischen Mauer sind auch in der an die Fertiza anstoßenden Garteneskarpe des Hauses Jakopič sichtbar, in deren Südostecke die römische Stadtmauer nach Westen als Südfront umbiegt.

Die Stadtmauer setzt gegen das Fundament beiderseits mit einem stufenförmigen Sockel ab. Das Fundament der Mauer liegt (in der Gorupgasse) 2·06 *m* unter der heutigen Erdober-

[1]) Die Lage mehrerer Römerstädte in Krain und in den Nachbarländern, in den Mitteilungen des histor. Vereins f. Krain 1856, 17.

[2]) HITZINGER Die neuesten altertümlichen Funde bei Laibach, Mitt. des hist. Ver. 1856 S. 22. Vgl. dazu die Abb. des Deutschen Grundes vom J. 1788 in LINHART Versuch einer Geschichte von Krain, und den Stadtplan aus der Mitte der Fünfzigerjahre des XIX. Jhs. von Ing. LUTTEROT.

fläche und wurde auf dem Schotterboden, der hier überall den gewachsenen Boden bildet, als Rollschicht einfach aufgesetzt. Der Sockel war 1·26 *m* hoch und sprang stadtseitig 32 *cm*, landseitig 34 *cm* vor[1]) (Abb. 11). Die Mauer ist aus Bruchsteinen in Mörtelguß, opus incertum, im Innern regellos aufgebaut, die Ansichtsflächen aber mit hammerrecht zugerichteten Steinen sorgfältig verblendet. Der Durchschnitt der Mauer an der Gorupgasse zeigt stadtseitig einen 80 *cm* breiten Streifen der Mauer, deren Bruchsteine in Beton aus Kies, weißem Mörtel und Ziegelklein vergossen worden sind, während das Gußwerk des äußeren 1·60 *m* breiten Streifens schmutzigweißen mit Kies und Ziegelschlag vermengten Mörtel aufweist. Durch

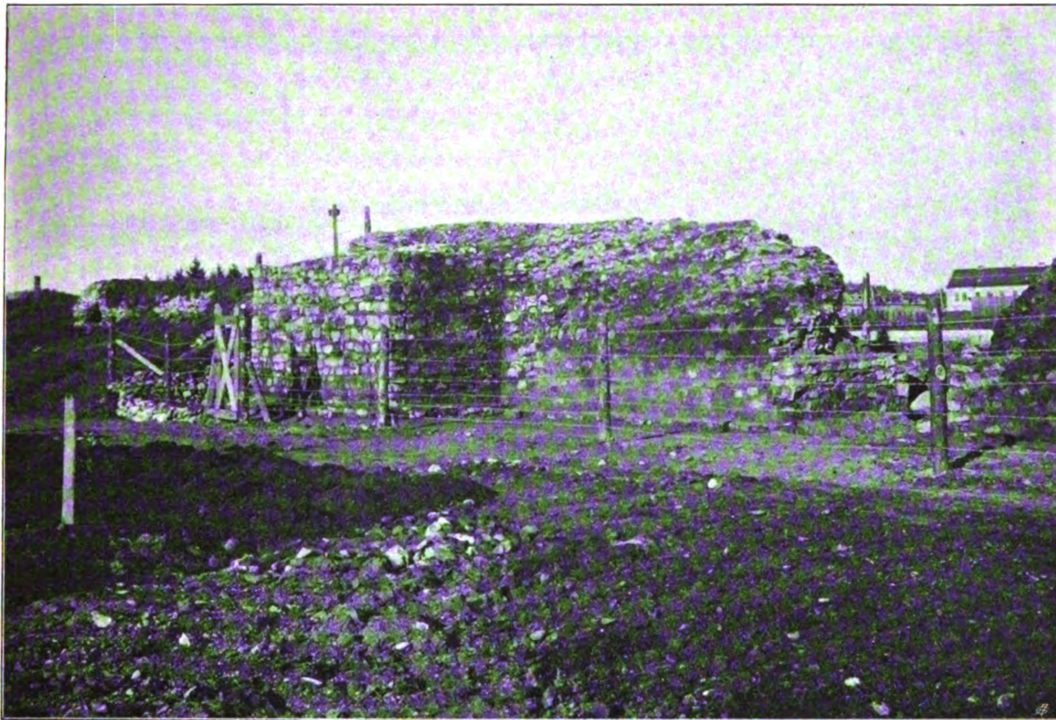


Abb. 1 Stadtmauer mit dem Tore *B* und dem danebenstehenden Turme

diesen Augenschein war ich fast versucht, eine nachträgliche Verstärkung der Stadtmauer in späterer Zeit anzunehmen, etwa im III. oder IV. Jh., als die Feinde immer drohender dem Herzen Italiens näher rückten und aus diesem Anlasse an manchen Orten, z. B. in Aquileia, die verfallenen Stadtmauern wieder instand gesetzt und durch Anbau verstärkt wurden. Doch spricht dagegen der in der Breite von 3·06 *m* einheitlich aufgebaute Mauersockel, über dem in maurerrichtiger Form die bereits unter dem heutigen Erdboden 2·40 *m* (= acht römische Fuß) breite Mauer aufgerichtet ist. Wegen der geringen Dicke der Mauer war an der Stadtseite noch eine Lehmböschung angebracht, um ihre Widerstandsfähigkeit

[1]) Etwas verschieden waren die Maße des Sockels bei der Westfront in der Gregorčičgasse. Der Sockel stand stadtseits 40—45 *cm*, landseits aber nur 18 *cm* vor. Abweichend, und nach meiner Beobachtung nicht ganz richtig, schildert Rutar (Prazgodovinske in rimske izkopine po Slovenskem l. 1890, Letopis 1891, S. 187) die Mauer in der Erjavecstraße. Sie maß nach Rutar 2 *m*, ihr Fundament war in einen Graben betonartig gegossen (wie bei der Mauer in der Nähe des Turmes der Straße *C*); erst ober der Erdoberfläche sei sie beiderseits mit sorgfältig zugerichteten Steinen umgeben gewesen. Ebenda erwähnt Rutar an der Mauer ein 5 *m* breites Glacis, an das sich ein 20 *m* breiter und 5 *m* tiefer Graben anschloß.

gegen den Feindessturm zu erhöhen (Abb. 2 u. 11). Die Lehmböschung war bis an 6·60 *m* breit und an der Mauer bis ungefähr 3·50 *m* Höhe aus Lehm, Erde, Schotter, in den unteren Partien auch aus starkem Mörtelguß und großen Bruch- und Klaubsteinen aufgeschichtet und fiel gleichmäßig sanft ab, so daß sie zugleich einen bequemen Aufstieg zur Mauerhöhe bildete [1]).

An der Landseite geht die Stadtmauer im wesentlichen einheitlich auf und ist ebenso wie die Türme mit Mörtelbewurf versehen worden (Abb. 1). Im westlichen Teile der Südfront tritt die Mauer 31 *cm* hinter den Sockel zurück, geht 59 *cm* hoch, weicht 5 *cm* zurück, geht wieder 57—59 *cm* hoch, weicht 5·5 *cm* zurück und geht, wie man in der Nähe des Turmes

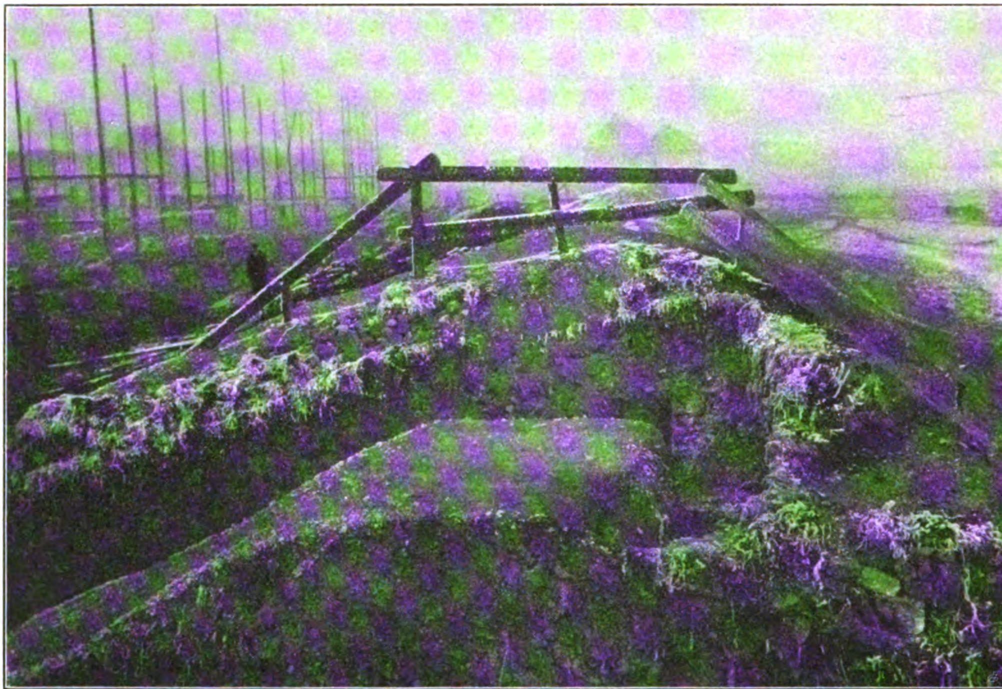


Abb. 2 Böschung an der Ostseite des Tores an der Straße *B*

an der Straße *C* sehen kann, noch 59 *cm* hoch, bildete hier einen 4—5 *cm* zurücktretenden Absatz und ging noch 30 *cm* auf. Die Absätze der Landseite verlaufen übrigens in gleicher Höhe mit den Absätzen der Türme. Die gleichen Absätze in denselben Verhältnissen wurden auch an der Mauer zwischen den Toren *B* und *G* beobachtet, so daß es feststeht, daß die Landseite der Stadtmauer vollkommen gleichmäßig aufgebaut war [2]). An den wenigen Stellen der Stadtseite der Mauer, die bloßgelegt wurden, wurden jedoch Abweichungen beobachtet, die den Schluß zulassen, daß die Stadtmauer zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen in Angriff genommen wurde und die Bauführer wenigstens bei der Rückseite sich nicht streng an eine einheitliche Norm gehalten haben; diese Nachlässigkeit ist mit Rücksicht auf

[2]) Profil der Böschung beim Turm an der Straße *C*:

Lehm	70 *cm*
Erde, Steine, Sand	38 „
Mörtelguß, darunter Klaubsteine	60 „
Lehm	50 „
Schotter	44 „
Lehm	50 *cm*
Schotter.	

[3]) Die gleiche absatzweise Bauart wurde auch bei der Stadtmauer von Aosta angewendet; vgl. PROMIS Le antichità di Aosta, T. IV.

die die Stadtseite verdeckende Böschung auch leicht erklärlich. So ging z. B. an der Westseite des Turmes der Straße *B* die Mauer glatt auf, während sie an der Ostseite des Tores der Straße *B* in Absätzen die Höhe erreichte (Abb. 3). Die ungefähr 4·23 *m* hohe Mauer stieg über einem nur 3 *cm* vorspringenden Sockel, dessen Höhe wegen der Herbstregen nicht erforscht werden konnte, 1 *m* hoch, wich um 58 *cm* zurück, stieg abermals 1 *m* hoch, bildete einen 15 *cm* zurückweichenden Absatz und ging wieder 93 *cm* hoch. In dieser Höhe war sie stark zerstört (Abb. 2), die äußere Verkleidung war verschwunden und der bloße Mauerkern stieg noch 1·30 *m* hoch. Hier konnte auch die Dicke der Verblendung mit 65 *cm* gemessen werden, um die der Mauerkern zurücksteht. Die Verhältnisse der Mauer östlich des Turmes der Straße *C* waren wiederum verschieden (Abb. 3). Der Sockel der Mauer geht 1 *m* hoch und ist ohne scharf ausgeprägte Ränder unregelmäßig in opus incertum aufgeführt (wie nach RUTAR die Mauer in der Erjavecstraße). Über dem Sockel springt die Mauer 20 *cm* vor (ich vermute, daß ursprünglich die Absicht bestand, auch den Sockel zu verkleiden, dann wäre eben die Mauer zurückgewichen), geht sorgfäftig verkleidet 50 *cm* hoch, weicht dann um 35 *cm* zurück, steigt 65 *cm* in die Höhe, weicht abermals um 40 *cm* zurück, steigt 106 *cm* in die Höhe, tritt wieder um 19 *cm* zurück, geht wieder 1·23 *m* hoch, weicht noch um 5 *cm* zurück und steigt noch ungefähr 1 *m* in die Höhe.

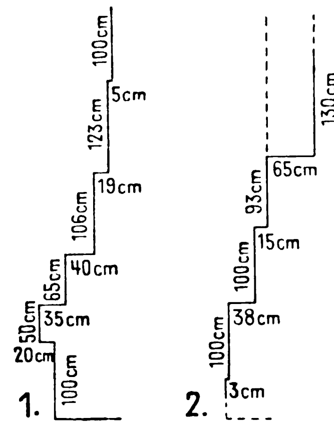
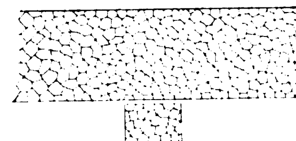


Abb. 3
1. Profil der Stadtmauer an der Stadtseite östlich des Turmes der Straße *C*.
2. Profil der Stadtmauer an der Stadtseite östlich des Tores *B*

Ein Zubau, der als Stützmauer diente, wurde zwischen dem Eckturm und dem Turme der Straße *C* bloßgelegt; er ist 2 *m* breit, 5·45 *m* lang und noch 2·32 *m* hoch (Taf. II). Mit der Stadtmauer steht dieser Zubau nicht im Verbande, sondern ist von ihr um 10 *cm* weggerückt. Die zeitlich spätere Ausführung dieses Zubaues ist schon aus dem Umstande ersichtlich, daß in sein Fundament große Quadern und (über 1 *m* lange, 45 *cm* breite und 51 *cm* dicke) Bruchstücke von Schwellen und Gesimsen verbaut sind. Der Sockel des Zubaues reicht noch bis 53 *cm* in die Tiefe und springt um 3—4 *cm* vor. Die Front des Zubaues ist mit Mörtel verworfen und glatt verputzt, seine Oberfläche glatt mit einer Mörtellage verstrichen. Ein zweiter, kleiner Zubau (1·40 × 1·42 *m*, noch 35 *cm* hoch) befand sich an der Landseite der Stadtmauer südlich des Hauses I (Abb. 4). Bis zur Sockelhöhe der Stadtmauer ist er aus Mörtelguß aufgeführt, über den 8 *cm* dick ein Betonestrich gelegt ist; der obere Teil ist aus großen bis zu 20 *cm* hohen Bruchsteinen und bearbeiteten Steinen von verschiedener Größe (darunter einer Quader 46 × 68 *cm*) aufgebaut. Mit der Stadtmauer steht auch dieser Zubau nicht im Verbande. Zwei gleiche Zubauten befanden sich ferner an dem mittleren Drittel der Südfront zwischen den Toren *A* und *B* (Taf. II). Der Zubau in der Nähe des Tores *B* war stark zerstört; er begann beim Sockel, bricht aber in der Höhe 1·20 *m* unter dem heutigen Mauerkranze der Südfront ab. Er ist aus großen Bruchsteinen in Mörtelguß aufgeführt, in dem auch behauene Platten und Werkstücke eingemauert sind, besonders im unteren etwas vor-



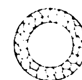


Abb. 2 Zubau an der Südseite der Stadtmauer

ragenden Teile. Die Breite des Zubaues beträgt 2·45 *m*, die Länge 5·70 *m*. Am besten erhalten ist der Zubau in der Nähe des Tores *A*. Er ist an der Außenseite mit großen Quadern, wie die übrige Mauerfront, verblendet, doch ist er, wie die anderen Zubauten, mit der Mauer nicht im Verbande. Seine Breite beträgt 2·30 *m* (mit dem vorspringenden Sockel 2·45 *m*), die Länge 6·35 *m*; 1·50 *m* unter dem heutigen Mauerkranze der Front bricht er ab. Ob diese Zubauten als später angebaute Verteidigungstürme oder nur als Mauerverstärkung gedient haben, ist nicht mehr möglich zu ermitteln.

Eine zur Stadtmauer quer stehende Mauer konnte ferner beim Durchbruch des Kanales des Hauses VII an der Stadtseite der Westfront beobachtet werden (Taf. VII). Diese 95 *cm* starke Mauer war nach 4 *m* Länge stark zerstört und verlor sich dann; über dem 30 *cm* hohen und 15 *cm* vorspringenden Sockel der Stadtmauer ging sie noch über 1 *m* hoch. Über dem Verlaufe des Kanals war die Lehmböschung der Westmauer unterbrochen, die Mauer war demnach als Abschluß der Böschung angelegt, um das Herabbröckeln derselben zu verhüten. Über der Lehmböschung an der Nordseite der Quermauer lag eine 12 *cm* hohe Kohlenschicht, darüber Schutt, Mauer- und Ziegelbruch der zerstörten Stadtmauer in 1·10 *cm* Stärke.

Der oberste Mauerkranz war mit breiten behauenen Platten abgedeckt. Eine Lage derartiger Platten, die Spuren einstiger Verbindung durch eiserne Klammern trugen, wurde an der Stirnseite der Westmauer bei der Abtragung eines Teiles derselben gelegentlich der Anlage der Gartenmauer beim jetzigen Hause PAICHEL im März 1856 wahrgenommen[1]). Weitere Reste von Deckplatten wurden bei der Bloßlegung des westlichen Teiles der Südmauer gefunden, darunter auch ein vollständiges Exemplar aus Gleinitzer Kalk (60 × 77 × 40 *cm*), das ebenfalls Spuren der einstigen Verbindung mit Eisenklammern aufweist.

Die Türme, mit denen der Mauerring besetzt war, sind in Überresten in der Süd- und Westfront zum Teil noch sichtbar; jene der Südfront wurden vollständig bloßgelegt (Taf. III).

Die Türme waren viereckig, von durchschnittlich 5·60 *m* Seitenlänge, nicht wie man seit VALVASOR für Emona allgemein angenommen hat, rund; an der Landseite springen sie stark vor. Nur an der Westecke der Südfront (und dementsprechend auch an den übrigen Ecken) stand ein runder Turm (Taf. VII); von diesem bis zum nächsten Turm der Südfront beträgt die Entfernung, bis zur Turmmitte gemessen, 65·15 *m*. Nach einem abermaligen Interturrium von 65·20 *m* erscheint der Turm in der Nähe des kleinen Tores der Straße *B* (Taf. III). Zwischen diesem und dem Tor der Straße *G* sind keine Turmerhebungen bemerkbar, dafür war aber dieses Tor an beiden Seiten mit Türmen bewehrt (Taf. V). Die Entfernung zwischen dem Turm bei der Straße *B* und dem westlichen Turm der Straße *G* beträgt 140·55 *m*, übersteigt daher um etwas die Verdoppelung des Interturriums. Ein weiterer Turm dürfte nach Analogie beim Hause des Kaufmannes JAKOPIČ gestanden haben. In ähnlicher Weise wird auch die Nordfront mit fünf Türmen versehen gewesen sein; doch konnte bisher nur der östliche Turm am Nordtor in der Burgstallgasse mit 7 *m* Durchmesser konstatiert werden; der westliche Turm liegt samt der anliegenden Torwange unter dem Gebäude der Klosterschule[2]).

Die Entfernungen der Türme der Westfront sind wiederum verschieden. Der erste Turm ist 81·3 *m* vom runden Eckturm entfernt; das Interturrium bis zum nächsten Turme

[1]) MÜLLNER Emona 54.

[2]) RUTAR Prazgodovinske in rimske izkopine im J. 1890, Letopis der Matica Slovenska 1891, 186.

an der Verbindungsmauer zwischen dem alten und dem neuen Hause Paichel beträgt 81·6 *m*. Hinsichtlich der Zahl der übrigen Türme der Westfront ist man auf Vermutungen angewiesen. Einen Fingerzeig gibt der Fund des Unterbaues der römischen Straße, der im J. 1900 beim Bau der Häuser 7 und 8 am Jakobsplatze festgestellt worden ist[1]). Die geradlinige Verlängerung dieser Straße über den Laibachfluß führt auf den Valvasorplatz zum Osttor, das demnach in der Mitte der Ostfront lag. Auf die Mitte weist auch das Interturrium der Westfront, das vom zweiten Turme gerade in die Mitte der Westfront fällt; diese Toröffnung, in die von Nauportus her die große Reichsstraße mündete und nach Neviodunum und Siscia weiter führte, war jedenfalls ebenso wie die Tore der Nord- und Südfront an der Straße *G* von zwei Türmen flankiert. Gegen Norden hin befanden sich in der Westfront (und in der Ostfront) in analoger Weise wie in der südlichen Hälfte noch zwei Türme, so daß in der Ost- und Westfront je sechs, in der Nord- und Südfront je fünf Türme standen, der Mauerring der Stadt daher, die vier Ecktürme eingerechnet, mit sechsundzwanzig Türmen versehen war.

Genau untersucht konnten nur die Türme der Südfront werden.

a) Der runde Eckturm der Südwestecke ruht auf einem viereckigen 6·48 *m* breiten Sockel, der in gleicher Höhe mit dem Sockel der Stadtmauer steht und 2·20 *m* vor die Südfront der Mauer vorspringt (Abb. 5). Der Sockel wie der Turm sind stark zerstört, und zum großen Teil, besonders im westlichen Teil, im J. 1856 abgetragen worden. Der Turm erhebt sich jetzt nur noch 75 *cm* über dem Sockel. Der unterste Durchmesser der Rundung des Turmes beträgt 6·50 *m*, doch verringert sich seine Stärke nach oben derart, daß der obere Ring 4 *m* und der oberste nur 3·60 *m* betragen; diese Maße konnten an der inneren Seite der Ecke ermittelt werden, in der ein Segment des Turmes sichtbar war, das sich nach oben um 20 *cm* verengt. In der Höhe von 59 *cm* über dem Sockel weicht die Turmmauer um 5—6 *cm* zurück, in gleicher Höhe wie die Stadtmauer, mit der sie bündig ist, und wird, ähnlich wie die eckigen Türme beim jedesmaligen Zurückweichen der Stadtmauer, ebenfalls zurückgetreten sein. Wie die übrigen Türme und die Stadtmauer ist auch der Eckturm an der Außenseite mit Mörtel verworfen und glatt verputzt.

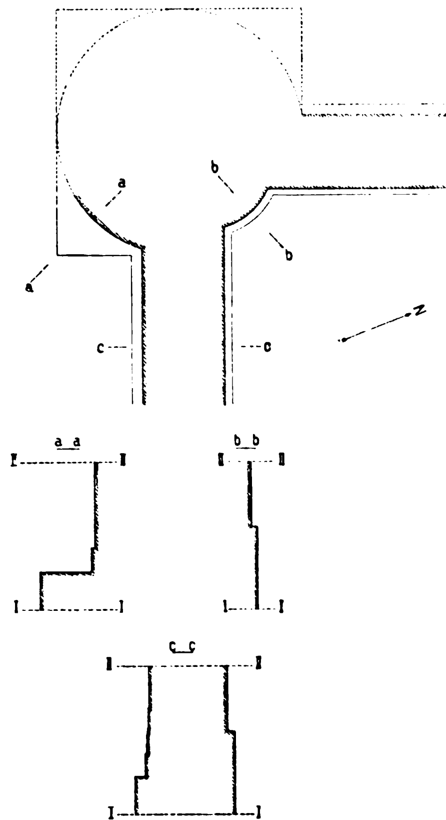


Abb. 5 Der Eckturm an der Südwestecke der Stadtmauer. Nach einer Aufnahme des Prof. Ing. V. Foerster

b) Der Turm an der Straße *C* (Taf. VII, Abb. 6 u. 7) war noch gut erhalten. Der viereckige Sockel mißt 6·48 *m* in der Breite, ist 2·15 *cm* hoch und auf eine Lage von Bruch- und Klaubsteinen in Mörtelguß als Rollschicht gelegt. Der Sockel springt im Süden und Osten 50—55 *cm*, an der Westseite aber nur 36—39 *cm* vor. In Sockelhöhe beträgt die Breite des Turmes 5·60 *m*. Über dem Sockel erhebt sich der Turm 56 *cm* hoch bis zum Absatz, der

[1]) Müllner Argo VIII 78.

um 5 *cm* zurückweicht, steigt 66 *cm* auf, der Absatz weicht abermals 5 *cm* zurück, die Mauer erhebt sich 57—58 *cm*, bildet wiederum einen Absatz, der 5 *cm* zurückweicht und geht dann noch 1·35 *cm* hoch. Der innerste Mauerkern ragt über den obersten Rand noch 20 *cm*. Die Absätze sind nur an der Südseite selbst sichtbar, an der Ost- und Westseite sind sie infolge des nicht ganz regelmäßigen Aufbaues verwischt, so daß die Breite des obersten Mauerrandes gleich ist der Breite des Turmes am Sockel (5·60 *m*). Auch sind die Absätze der Landseite nicht genau wagerecht. Auf der Nordseite des Turmes weicht die Turmwand vor dem 2·15 *m* hohen Sockel 60 *cm* zurück, steigt 1·72 *m* und nach abermaligem Zurückweichen um 6 *cm* noch 1·60 *m* in die Höhe.

Die Landseite des Turmes wie auch der Mauer ist mit Mörtel verputzt, der aus Kalk, Sand und spärlichem Ziegelklein gemengt ist; die Dicke des Mörtels schwankt zwischen 0 *mm* bis 3 *cm*. An den Absätzen ist er 3 *cm* dick aufgetragen, so daß die Vorsprünge dadurch verkleidet und die Unebenheiten der Wand ausgeglichen sind.

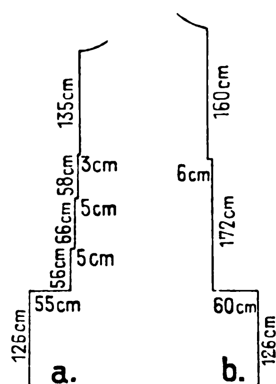


Abb. 5 Profil des Turmes an der Straße *C*

c) Der Turm an der Straße *B* (Abb. 1). Die Landseite des Turmes war stark zerstört, die Stadtseite, durch die Lehmböschung geschützt, war bis auf den oberen Rand vollständig intakt. Auf der Landseite sprang der Turm ebenso wie die übrigen Türme 2·20 *m*, auf der Stadtseite 1 *m* weit vor; der Sockelabsatz war um 50 *cm*, an den Schmalseiten um 35 *cm* vorgeschoben; die Wand selbst ging gleichmäßig gerade auf und war wie die Stadtmauer aus sorgfältig behauenen Bruchsteinen aufgemauert. Die gut erhaltene Stadtseite des Turmes in der Höhe von 4·50 *m* baute sich dagegen in schmäler werdenden Absätzen auf. Vom 55 *cm* hohen Sockel wich die Mauer um 80 *cm* (an den schmalen Seiten um 35 *cm*) zurück, stieg bis zum nächsten Absatz 1·68 *m* hoch, wich hier abermals um 3 *cm* zurück und stieg dann 1·67 *m* hoch, bis sie beim obersten Absatz um 66 *cm* zurücktrat. In diesen Absätzen steckt ein antikes Maß; denn 1·678 *m* sind $5^1/_2$ röm. Fuß. Ich denke mir den Bau der Türme (und auch der Stadtmauer) folgendermaßen: Über dem Sockel wurde zuerst ein Rahmen aus Verblendsteinen in der Höhe von 1·68 *m* aufgeführt, dieser mit Klaubsteinen und kleineren Bruchsteinen und Beton, der aus Kies, Sand, Kalk und spärlichem Ziegelklein bestand, ausgefüllt. Auf diesen Unterbau wurde wiederum ein um 3 *cm* (an den Seitenwänden 4 *cm*) zurücktretender Rahmen von $5^1/_2$ röm. Fuß aufgesetzt, der an den Seitenwänden in der Höhe von 59 *cm* um 5 *cm* zurückweicht, und ebenfalls im opus incertum ausgefüllt ist. Der obere um 66 *cm* zurückgeschobene Absatz, über dem der Mauerkern noch um 60 *cm* emporragt, ist mit verschiedenen Vorsprüngen versehen, deren Zweck nicht mehr recht ersichtlich ist. Ich vermute, daß diese Aussparungen für den Aufbau des Holzgerüstes des Turmdaches vorgerichtet waren. Die hammerrecht zugerichteten Bruchsteine der Verblendung sind von verschiedener Größe, zwischen 17—30 *cm* und selbst 50 *cm* breit; ein Eckstein am oberen Rande der Stadtseite ist sogar 50 × 47 *cm* stark. Die Landseite des Turmes war mit einer Mörtellage verputzt, die sich zum Teil noch erhalten hat, so daß man die Steinfugen gar nicht sah; ebenso war der eben beschriebene oberste Absatz verputzt. Seine obere Breite beträgt 5·58 *m* (ungefähr 19 röm. Fuß = 5·624 *m*), die untere Breite samt dem Sockel 6·85 *m* (ungefähr 23 röm. Fuß = 6·8 *m*) im Gevierte.

In ähnlicher Weise wie der Turm, dürfte auch die Mauer aufgebaut worden sein, indem aus behauenen Bruchsteinen ein Rahmen gebildet und mit Gußwerk ausgefüllt worden

sein wird. Für eine solche absatzweise Arbeit sprechen deutlich horizontal verlaufende Streifen an der Stadtseite zwischen Turm und Tor der Straße *B*, die in gleicher Höhe mit den Absätzen des Turmes erscheinen. Die Breite des Mauerrahmens (auch bei den Türmen) beträgt beiderseits 45—50 *cm*. Der Guß mit Mörtel hat jeweilen auch die innere Fläche des Rahmens vergossen.

d) Die Türme am Tore der Straße *G* (Taf. V u. Abb. 10), die auf dem der Stadtgemeinde Laibach geschenkten Gebiet stehen und im J. 1913 bloßgelegt wurden, waren in gleicher Weise wie die übrigen Türme aufgebaut. Über dem Sockel erhob sich die Mauer des westlichen Turmes in drei 59 *cm* hohen, 4—5 *cm* zurückweichenden Absätzen und ging über

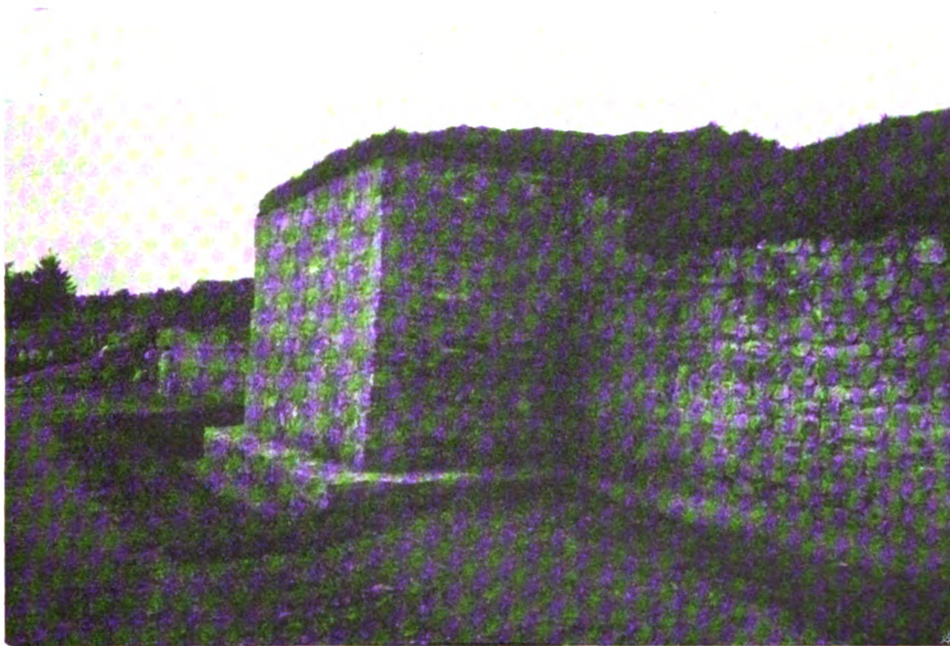


Abb. 7 Turm an der Straße *C*; links im Hintergrunde an der modernen Gartenmauer Reste des runden Eckturmes

dem letzten noch 90 *cm* (im Mauerkern noch 1·30 *m*) hoch. Der westliche Turm war an der Landseite mit sehr sorgfältig behauenen großen Steinen verblendet; die Südseite war 5·60 *m*, die Seitenwände dagegen 5·40 und 5·72 *m* breit. Der östliche Turm war in denselben Verhältnissen aufgebaut und hatte eine Breite von 5·50—5·55 *m* und selbst 5·75 *m*.

e) Von den Türmen der Westfront ist der südlichste, der dem Pavillon der Frau Paichel als Grundlage dient, im Boden noch gut sichtbar, und hat die übliche Breite von 5·60 *m*. Ebenso der benachbarte Turm an der Verbindungsmauer der beiden Paichelhäuser, der jedoch stark zerstört ist.

Die Türme waren jedenfalls mit einem hölzernen Oberbau versehen, in dessen Kammer die Wurfmaschinen standen. Denn nur als Geschützstände kann man die massiv gebauten Türme ansprechen.

Tore (Taf. III). Die Untersuchung und teilweise Bloßlegung der Stadtmauer erbrachte das Ergebnis, daß jede Straße bei einem Tore mündete. In der noch erhaltenen Südfront wurden vier Tore konstatiert, bei den Straßen *A*, *B*, *C* und *G*. Die Straße *H* führte nur bis zur

Straße *D*, da das Gebäude XV sich von der Straße *G* bis zur Südostecke der Stadtfestung erstreckte. Es ist daher wahrscheinlich, daß dieser Abschnitt der Stadtmauer mit keinem Tore versehen war. Den vier Toren im Süden werden vier Toröffnungen in der Nordfront entsprochen haben. An der Westfront wurde ein Tor bei der Straße *E* konstatiert und ein zweites wird sich bei der Straße *F* befunden haben. Das Vorhandensein eines Tores in der Richtung des Straßenzuges *D*, der beim Hause VII aufhört, ist nicht wahrscheinlich, da in diesem Falle der Kanal des Raumes 22 im Hause VII sicher zum Tore, in dessen gerader Richtung er liegt, hinausgeleitet worden wäre, analog dem Kanal der Straße *B*. Rechnet man nun in der Mitte der Westfront das Dekumantor und entsprechend der südlichen Hälfte auch im nördlichen Abschnitte zwei Tore dazu, so darf man annehmen, daß die Westfront und dementsprechend auch die Ostfront mit je fünf Toren versehen war. Doch ist es sehr wohl möglich, daß an der Ostfront bei allen Straßenzügen, da sie von Kloaken durchzogen sind, ein Tor sich befand, indem ohnehin der Verkehr zu der im Osten sich ausbreitenden Handelsvorstadt und zu den am Laibachufer befindlichen Hafen- und Abladeanlagen sehr rege gewesen sein wird. So kann man ungefähr die Zahl der Tore von Emona mit 18—20 ansetzen, vorausgesetzt, daß Unregelmäßigkeiten, wie sie an der Südostecke beobachtet wurden, nicht auch im Westen, Norden oder Osten vorkommen.

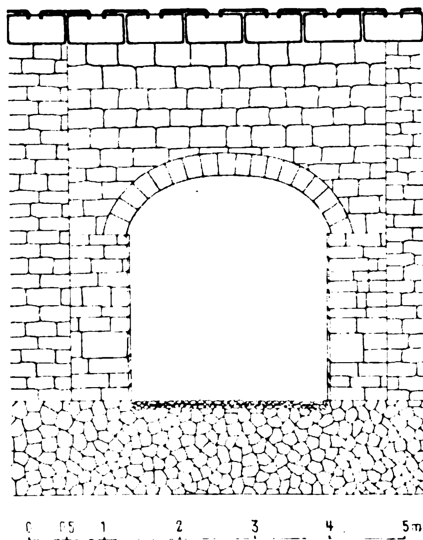


Abb. 8
Rekonstruktionsversuch des Tores *A*

Die Tore sind gleichzeitig mit der Mauer in augusteischer Periode angelegt worden; ihre große Anzahl ist neuerdings ein Beweis, daß Emona im friedlichen Hinterlande lag. In den Wirren der späteren Kaiserzeit erachtete man es jedoch als ratsam, den Überfluß der Maueröffnungen zu vermeiden; man vermauerte mehrere Tore, so bei den Straßen *A*, *B* und *F*. Das kann nicht zur Zeit des Maximin im J. 238 geschehen sein, da die Bewohner die Stadt ohne Widerstand preisgaben. Sicherlich geschah es in der zweiten Hälfte des IV. Jhs., vielleicht im J. 352, als Magnentius an Emona vorüber nach Mursa zog, noch wahrscheinlicher ist es, daß Maximus bei der Eroberung Emonas im J. 388 die Tore vermauern ließ, um sich vor Theodosius besser verteidigen zu können.

a) Das Tor der Straße *A* war an der Stirnseite 2·61 *m*, an der Rückseite 2·65 *m* breit (Taf. V, Abb. 8, 9). Die im Westen 75 *cm*, im Osten 75—80 *cm* breiten Torwangen waren mit sorgfältig behauenen Quadern (50 × 62 × 3 *cm*) belegt. Die Torwangen traten im Westen um 4—5 *cm*, im Osten um 3 *cm* vor die Mauerflucht vor. Doch griff mancher vorstehende Stein der Torwange noch in die Mauerflucht über und wurde, soweit er in dieser stak, um 3—5 *cm* weggestemmt und mit der Mauerfläche ausgeglichen, eine Erscheinung, die auch bei den Torwangen der übrigen Tore beobachtet wurde. Reste des Mörtelverputzes sind an den Torwangen noch gut erhalten. Der Boden des Torganges, der in gleicher Höhe mit dem Mauersockel liegt, war mit kleineren Bruchsteinen gepflastert und mit Mörtel vergossen. Eine Schwelle war nicht vorhanden. Die Höhe des Tores bis zum Beginn des Gewölbebogens betrug 2·24 *m*. Der Ansatz der Torwölbung steht im Innern 3—4 *cm* vor der Torwange zurück. Die Gewölbeverkleidung besteht aus sorgfältig gearbeiteten Bruchsteinen

von 29—30 *cm* (auf der Höhe des Gewölbes von 26—27 *cm*) Länge. Das Gewölbe ist stark beschädigt, doch konnte seine Höhe mit 1 *m* bestimmt werden. Allem Anschein nach bildete das Tor nur eine Öffnung in der Mauer und war architektonisch nicht weiter ausgestaltet. Bei der Vermauerung wurde das Tor an der Vorder- und Rückseite mit Mauern verkleidet, die auf einer 40 *cm* hohen Kulturschicht stehen, sehr flüchtig und unregelmäßig in Mörtelguß und nur an der sichtbaren Wandmauer richtig aufgeführt waren. Die Dicke der landseitigen Mauer beträgt 50—70 *cm*, jene an der Stadtseite 40 *cm*, diese ist auch um 40 *cm* vor die Mauer zurückgesetzt. Der Zwischenraum zwischen beiden Mauern wurde mit Mörtelguß ausgefüllt. Der Zugang von der Straße *A* war im Westen und Osten mit einer 95 *cm* dicken Mauer eingefaßt, die im Westen 8·60 *m* lang, im Osten dagegen stark zerstört. Die Mauern hatten die Bestimmung, die Lehmböschung gegen den 5·62 *m* breiten Torgang abzuschließen und das Abbröckeln derselben zu verhindern. An der Innenseite des Tores lag reichlich Mauerschutt vom Hause II vermischt mit Asche und roten Malresten.

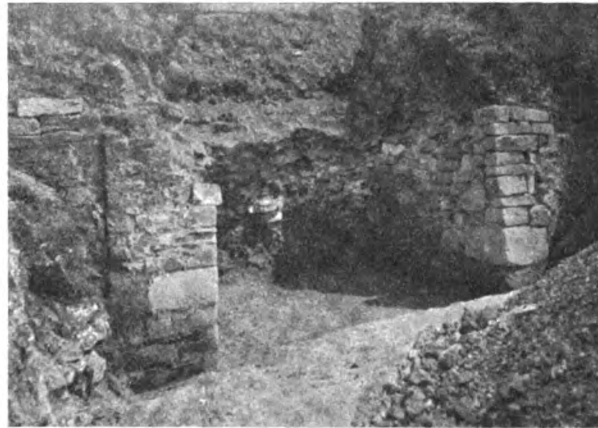


Abb. 9
Tor *A*. Im Hintergrunde die Vermauerung der Stadtseite

b) Das Tor der Straße *B* war nur 2·34 *m* breit (ungefähr 8 römische Fuß); die 77—79 *cm* breiten Torwangen standen um 3—4 *cm* vor; wegen der starken Zerstörung konnten keine weiteren Details ermittelt werden. Der Zugang an der Innenseite war durch ungefähr 1 *m* breite Seitenmauern flankiert, die um 50 *cm* zurücktraten; die westliche Seitenmauer war 7·90 *m*, die östliche 6·60 *m* lang; beide Mauern schmiegten sich in der Höhe dem Verlaufe der Lehmböschung an, deren Abgrenzung sie eigentlich bildeten.

c) Das Tor der Straße *C* zeigte fast die gleichen Abmessungen, wie jene der Straße *B* (Breite 2·40 *m*). Die Torwangen sind im Westen 72 *cm*, im Osten 74—77 *cm* breit und stehen um 3—4 *cm* vor; auch hier wurde die nachträgliche Abmeißelung mancher Steine, die von der Torwange in die Mauer hinübergreifen, beobachtet. Es wurde später vermauert, an der Südseite eine 50 *cm*, an der Wandseite eine 40 *cm* breite Mauer eigezogen und das Innere mit Mörtelguß ausgefüllt. Auch diese eingesetzten Mauern stehen auf einer 20 *cm* hohen Erdschicht; in die unterste Reihe sind große Quadern und Schwellenstücke (118 × 33, 59 × 24, 69 × 34 *cm*) und in die Mauer sehr große Bruchsteine (bis 47 × 31 *cm*) eingemauert. Das Gewölbe war ganz zerstört. Auch hier grenzten in gleicher Weise zwei 3 *m* voneinander entfernte 95 *cm* breite Mauern die Lehmböschung ab, von denen die westliche 8·60 *m* lang, die östliche dagegen stark zerstört war.

d) Das gleich breite Tor der Straße *E* war ebenso wie jenes von *C* vermauert worden. Die Lehmböschung begrenzten im Norden und Süden zwei 3·30 *m* voneinander entfernte, 95 *cm* breite, stark zerstörte Mauern.

e) Das Hauptor der Südfront, das zum Cardo maximus führte, befand sich an der Straße *G* (Taf. V und Abb. 10). Die Breite des Tores betrug 3·50 *m*, die Länge des Torganges 6·30 *m*. Das Tor war von zwei Mauerstümpfen gebildet, die an die Türme angrenzten, im Westen

2·70 *m*, im Osten 2·65 *m* stark waren. Die nordwestliche Ecke des östlichen Absatzes ragte etwas vor und wurde in der späteren Periode ausgebessert, bei welcher Gelegenheit die Grabschrift eines Centurio der II. Legion L. Metellus in die Ecke verbaut wurde. Die Innenwände des Torganges gingen glatt in die Höhe. Da das Tor stark zerstört war, wurden keine Reste vom Gewölbe gefunden.

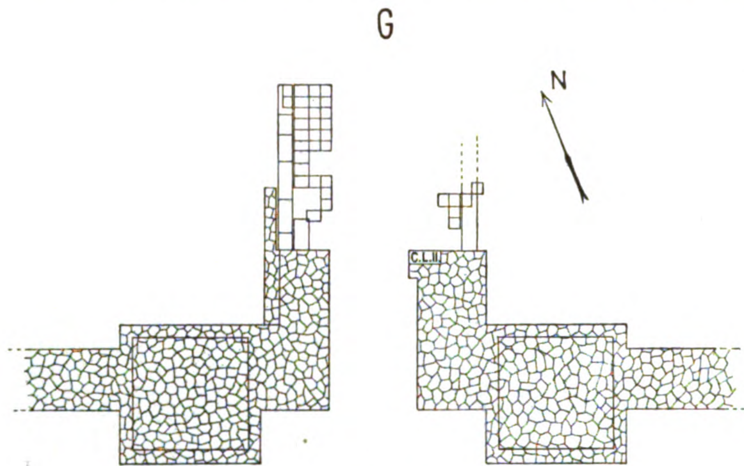


Abb. 10 Haupttor der Südfront an der Straße *G*

An den westlichen Absatz ist an der Westseite noch eine 2·50 *cm* lange, 60 *cm* breite gleichzeitige, von Süden nach Norden ziehende Mauer im Verbande angebaut, die sich als 45 *cm* breite Mauer noch 2·55 *m* weit fortsetzt. Längs des Ostrandes dieses Mäuerchens ist in späterer Zeit das Trottoir gelegt worden, das am Westrande aus auf die flache Seite gelegten halbzylindrischen Steinkappen besteht, an die noch ein Plattenbelag anschließt. Ein ähnliches Trottoir lag auch im Osten des Torganges, war aber stark zerstört.

f) Das analoge Tor der Nordfront, aus dem die Reichsstraße[1]) nach Atrans an die Grenze Italiens und nach dem östlichen Noricum führte, befand sich zwischen dem Schulgebäude des Ursulinnenkonventes und dem Hause des Freiherrn von WURZBACH. Die Toröffnung lag 2 *m* unter dem jetzigen Niveau und reichte von der Mitte der Burgstallgasse unter das Schulgebäude, so daß ihre Breite nicht ermittelt werden konnte[2]). In der Türöffnung lagen sieben gewaltige eiserne Nägel mit großer Kopfplatte, die in der Entfernung von 13 *cm* vom Kopfe umgebogen und nahe an der Spitze noch einmal umgebogen waren, und an denen Holzreste hafteten; mit ihnen war wahrscheinlich das Tor beschlagen. In der Türöffnung fand man noch die Pfanne, in der die Torangel sich drehte, einen großen viereckigen Stein mit rund ausgemeißeltem Loche.

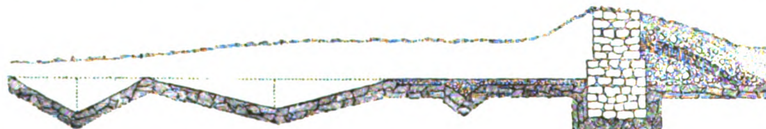


Abb. 11 Stadtmauer mit der Böschung, Straße an der Landseite der Stadtmauer und der doppelte Spitzgraben

Längs der Südfront der Stadtmauer führte eine Straße, die ungefähr 10 *m* breit war (Abb. 11). Der Straßenkörper war 30 *cm* dick aus Schotter auf Lehm aufgeschüttet und festgestampft; er begann 6 *cm* ober dem Sockelbeginn. Gegen den äußeren Rand der Straße hin lag unter dem Straßenkörper ein kleines, 1·5 *m* breites und mehr als 50 *cm* tiefes Spitzgräbchen, das mit Schotter ausgefüllt war,

[1]) Der Körper dieser Straße wurde bei einer Kanalgrabung im September 1910 an der Wienerstraße gegenüber dem Café Europa beobachtet. Er lag 1·57 *m* tief unter dem heutigen Straßenniveau. Dabei wurden folgende Bodenverhältnisse erhoben: Über dem gewachsenen Boden, dem Saveschotter, lag 50 *cm* dick mit Steinen vermischte braune Erde (vorrömische Schicht), dann folgte der 8 *cm* dicke, feste Straßenkörper aus Schotter, vermischt mit Straßenkot, darüber 19 *cm* die spätere römische Beschotterung, auf ihr 5 *cm* dick Erde und Kot (aus der Zeit der Verwahrlosung der Straße in der Völkerwanderungsperiode); es folgte 30 *cm* dick unregelmäßige Aufschotterung (aus dem Mittelalter) und dann der moderne Straßenkörper.

[2]) RUTAR a. O. 186.

ein Sickerkanal, der zur Entwässerung der Straße diente. An die Straße schloß sich der innere, 13 *m* breite Spitzgraben an, dessen nördlicher Rand 3·15 *m* unter der jetzigen Oberfläche liegt; zu römischer Zeit war er ungefähr 1·45 *m* tief. An ihn stieß der äußere 7·88 *m* breite Spitzgraben[1]). Beide Gräben waren in Lehm eingeschnitten, und die Ausfüllung mit schwarzer Erde in nachrömischer Zeit hob sich in fast gerader Linie vom Lehm ab. In den Gräben lagen römische Tonscherben, im inneren auch ein halber römischer Mühlstein. In der Tiefe rieselte aus dem Spitzgraben noch ein Bächlein, ein Zeichen, daß die Zuleitung des den Graben füllenden Wassers von Unterrosenbach her noch heute nicht unterbrochen ist. Reste einer solchen Leitung wurden 1871 beim Baue der Tabakfabrik an der Triesterstraße bloßgelegt[2]). Bei Regengüssen sind die Umrisse der beiden Spitzgräben vor dem Tor der Straße *B*, wo sie im Terrain deutlich hervortreten, gut zu sehen; das Wasser füllt sie soweit, daß nur der mittlere Kamm aus dem Wasser hervorragt.

An der Stirnseite der Stadtmauer südlich des Hauses I befand sich ein Bauwerk (Taf. III), dessen Bestimmung nicht erklärt werden konnte. 4 *m* von der Mauer entfernt stand auf der Straße ein 1·95 *m* (von außen gemessen) breiter, noch 1·25 *m* hoher, kreisrunder Aufbau (Abb. 4), dessen Mauer 30—35 *cm* breit war. Der Boden war mit 50 *cm* dicken Platten belegt, über denen 15—18 *cm* hoch Mauerbruch lag, der mit einer 35 *cm* hohen Aschenschicht bedeckt war. Darüber war das Innere des Aufbaues bis zum oberen Rande mit Mauerbruch bedeckt. Vielleicht darf man den Aufbau als einen Feldherd ansprechen.

Ein Pomerium ist in Emona noch nachweisbar und als ein freier, unbebauter Landstreifen kenntlich, der sich an der Stadtseite der Mauer hinzieht. Hinter dem Hause des Chirurgen (Haus I) war es samt der Lehmböschung 20·7 *m*, hinter dem Hause des Primitivianus (Haus II) 16·30 *m* und im Süden des Hauses VII 16·65 *m* breit. Doch war es nirgends intakt erhalten und der Umstand, daß es einen Teil des Besitzes der anrainenden Häuser bildete, ist ein deutlicher Hinweis auf die durch den dauernden Frieden bedeutungslos gewordene Stadtfestung. Seine Besitzergreifung hat der Eigentümer durch eine Abschlußmauer erklärt, die er von seinem Hause bis zur Stadtmauer führte, und dadurch das Pomerium der Gemeinde entzog.

Straßen und Kanäle (Taf. I—III)]. Das Straßennetz war sehr regelmäßig angelegt. Von Westen nach Osten durchzog die Stadt die Hauptstraße, der decumanus maximus, der die Stadt in eine nördliche und südliche Hälfte teilte. Parallel mit ihr verliefen sechs Ostweststraßen, die mit Kloaken ausgestattet waren, die die Abfallwässer zum Laibachflusse leiteten. Drei Dekumani (*D*, *E*, *F*) der südlichen Hälfte wurden angeschnitten, von denen der nördlichen Hälfte wurden die Kloaken ermittelt. Die nördlichste Ostweststraße verlief im Zuge der heutigen Erjavecstraße (Abb. 16), die nächste unter dem Bühnenraum des Deutschen Theaters, die dritte an der Südfront der Häuser XVIII und XIX, im Zuge der Gregorčičund Hilschergasse. Der decumanus maximus durchquerte das Forum, das sich nach der Vorschrift Vitruvs (I 7) in der Mitte der Kolonie, im Gebiete zwischen der Burgstall-, Gregorčičund Ballgasse befinden muß und zog dann durch das Osttor am Nordende des Valvasorplatzes, durch die Salendergasse zur römischen Brücke.

[1]) Der Spitzgraben wurde gelegentlich der Durchführung der Drainage für die Staatsgewerbeschule Dezember 1909 in der verlängerten Gorupgasse untersucht.

[2]) RUTAR ebd. 187.

Die Ostweststraßen wurden von den Nordsüdstraßen rechtwinklig geschnitten. Die bedeutendste (*G*), der Cardo maximus, und die Straße *B* drittelten die Stadt. Parallel mit dem Cardo maximus zogen noch vier Cardines (*C*, *B*, *A* und *H*) von ziemlich gleicher Breite. Eine Ausnahme bildet allein die Straße *H*, die nicht an der Südmauer, sondern erst bei der Straße *D* beginnt, eine Unregelmäßigkeit, die ihr Analogon bei der Straße *D* hat, die ebenfalls erst bei der Straße *C* beginnt.

Die breiteste der untersuchten Straßen ist die Straße *G*, die in ihrem nördlichen Teile größtenteils mit der heutigen Burgstallgasse (Gradišče) zusammenfällt. Zwischen den Häusern III und XV beträgt ihre Breite 13·95 *m*, zwischen der Südostecke der Häuser XIII und XII 14·50 *m*. Wegen der Bauarbeiten bei der Gewerbeschule konnte sie nicht genauer untersucht werden. Hier sind nur die Beobachtungen mitgeteilt, die ich gelegentlich der Grundaushebung für den Osttrakt der Gewerbeschule und für den Drainagekanal im Süden des Osttraktes, von diesem ungefähr 8 *m* entfernt, sammeln konnte. Beim Durchstich des Drainagekanals wurde ein 1·7—1·8 *m* breites, durchschnittlich 40 *cm* dickes Trottoir aus großen breiten, roh behauenen Kalksteinplatten beobachtet, das sich 72 *cm* unter der heutigen Erdoberfläche befand[1]). Im gleichen Niveau lag hier auch die Straße mit einer 38—40 *cm* mächtigen Schotterlage. An der Südostecke des Hauses IV lag ein 1·04 *m* breites, 12—15 *cm* dickes Trottoir aus grob behauenen Bruchsteinen, in das (95 *cm* von der Ecke gegen Norden entfernt) eine runde Sickergrube (Taf. V) eingelassen war, auf deren Öffnung (35×32 *cm*) ein 25 *cm* breiter Mauerkranz von rhombischer Form 55 *cm* hoch aus Bruchsteinen aufgesetzt war; hinter der Sickergrube hört das Trottoir auf. Etwas andere Verhältnisse zeigt die Straße an der Südfront des erwähnten Osttraktes; sie liegt 1 *m* tief unter dem Niveau auf Lehm und Sand, der hier den gewachsenen Boden bildet. Die Dicke des Straßenschotters beträgt in der Straßenmitte 30—40 *cm*, doch schwindet diese Höhe gegen die Ostfront des Hauses III hin auf 15—20 *cm* und längs der Mauer verraten nur mehr Sand und Straßenkot die Straßenspur. Dasselbe Bild wiederholt sich an der Ostseite der Straße; 5 *m* vor der Nordostecke der Staatsgewerbeschule hört die Straße auf, den Straßenkörper bildet eine nur 12—13 *cm* starke Schotterlage. Längs der Ostwand der Gewerbeschule ist hier ein Erdsack aus schwarzbrauner Erde (30 *cm* breit, 66 *cm* hoch) in die Straße eingesenkt, hinter dem sich der Straßenkörper noch fortsetzt, bis er an der Nordfront des Osttraktes von einer Mauer unterbrochen wird, die noch ungefähr 50 *cm* hoch über dem antiken Straßenniveau von Ost nach West über die ganze Straßenbreite zieht. An der Südwand dieser Mauer lagen an der Ostseite der Straße mehrere Platten eines Ausgusses und dazu gehörige Stücke der Rinnsale, quer über die Mauer in der Straßenmitte eine halbzylindrische Kappe von der Einfassung eines Grabes und Bruchstücke einer zweiten Kappe.[2]) Zwei gleiche Kappen aus dem Kalkstein von Podpeč wurden auch über der ersten Kloake der Straße *D* auf der Westseite dieser Straße gefunden und vielleicht sind auch die eben erwähnten über die Kloake der Straße *E* gelegt worden, die an der Nordseite der eben beschriebenen Mauer verläuft. Die Bedeutung dieser Quermauer ist unerklärt geblieben, da die Bauarbeiten jegliche weitere Untersuchung verboten.

[1]) Das gleiche breite Trottoir aus ungefähr 2 r. Fuß breiten Kalksteinplatten der späten Zeit lag auf dem Westrand der Straße am Beginn derselben beim Südtore, darauf eine Reihe von Steinkappen (vgl. S. 78 Abb. 10).

[2]) Maße der Kappen: Länge 1·55 *m*, Breite 57·5 *cm*, Höhe 28 *cm*; Länge 1·355 *m*, Breite 57·5 *cm*, Höhe 29·4 *cm*; Länge 1·615 *m*, Breite 58 *cm*, Höhe 29·5 *cm*.

Die benachbarte Südweststraße *A* konnte zwischen den Häusern II und III, zwischen den Häusern XI und XII und zwischen den Häusern XVIII und XIX untersucht werden. Die erste Stelle innerhalb des Werkstättengebäudes der Gewerbeschule in der Nähe des Mauerstumpfes des Hauses II (Raum 4) gibt ein Bild der Kulturschichten in Emona. Auf Tegel lag der aus einer 50 *cm* starken Schotterlage bestehende Straßenkörper der älteren Periode, auf ihm eine 8—10 *cm* starke Brandschuttschicht, über die Mauerschutt vom Brande des J. 238 planiert worden war. Über einer, mit Ziegeln und Steinen vermischten, 25 *cm* hohen Lage Lehm lag der zusammengestürzte Wandverputz, der die charakteristische flächige Bemalung der älteren Zeit zeigte: schwarze, rote, gelbe und grüne Felder durch weiße Streifen gegliedert. Auf die darüberliegende 30 *cm* starke Lage von Mauerbruch und Lehm folgte eine 2 *cm* dicke Brandschicht (Zeit des Unterganges Emonas?), darüber lag eine 25 *cm* starke Lage Mauerbruch unter dem hier ungefähr 1 *m* mächtigen nachrömischen Humus. Die Breite der Straße betrug 11·40 *m*, das ursprüngliche Niveau liegt 2·27 *m* unter der heutigen Erdoberfläche.

Der Schnitt durch die Straße zwischen den Häusern XI und XII (Breite 11·90 *m*) zeigte folgendes Bild. Auf dem gewachsenen Schotterboden lag 8 *cm* dick der Schotterkörper der ältesten Straße, darüber 40 *cm* dick Straßenkot; auf diesem 10 *cm* stark die Schotteranschüttung der jüngeren Straße, und auf dieser abermals 43 *cm* stark Straßenkot. Die Straße wurde in der letzten Periode neuerdings mit einer 8—9 *cm* dicken Schotterung belegt; in dieser Zeit wurde auch ein viereckiger Aufbau aus Bruchsteinen und Mörtel (1·25 × 1·05) ungefähr 50 *cm* hoch in der Nähe des Hauses XI errichtet (Taf. XII). Der nachrömische Humus über dieser Straßenschicht beträgt 75 *cm*. Zwischen den Häusern XVIII und XIX ist die Straße *A* 12·30 *m* breit; sie zeigt ungefähr dieselben Verhältnisse[1]) wie auf dem Deutschen Grunde. In die unterste Schotterung ist der Kanal eingetieft, der aus dem Hause XVIII fließt (die Ziegelsohle 2 *m* unter dem Niveau).

Am genauesten konnte die Straße *B* untersucht werden. In der Nähe der Kloake der Straße *D* liegt die ältere Straße 1·40 *m* unter dem heutigen Niveau; ihre ungefähr 23 *cm* mächtige festgestampfte Schotterschicht liegt auf dem hier den gewachsenen Boden bildenden Lehm und Schotter. Nach einer ungefähr 30 *cm* mächtigen Anschüttung (Straßenkot) folgt die Straße der jüngeren Periode, gekennzeichnet durch eine schwache Schotterung. Eine eigentümliche Erscheinung wurde auf dem Straßenabschnitt zwischen dem Tor und der Kloake der Straße *D* beobachtet. In der Nähe des Hauses II (Raum 28) wurde im Niveau der älteren Straße ein Estrich aus Kiesmörtel (2·5 × 2·5 *m*) angetroffen (Taf IV), 1·48 *m* unter der heutigen (hier durch die Wallnähe etwas erhöhten) Erdoberfläche, auf dem mit der bemalten Seite nach unten zahlreiche Malreste und daneben eine größere Anzahl Nadeln und chirurgische Instrumente lagen. Aufsteigendes Mauerwerk wurde an den Rändern des sauber geglätteten Estrichs nicht konstatiert. 3 *m* südlich von diesem Estrich lag ein umgestürzter Prellstein aus glimmerhältigem Sandstein (Höhe 1·17 *m*, Breite 45 × 58 *cm*, am oberen Ende zugespitzt). Nördlicher, gegenüber dem Raum 11 des Hauses I, lag in der Mitte der Straße abermals ein gleicher Estrich (3 × 3 *m*), ungefähr 70 *cm* unter der jetzigen Oberfläche im Niveau der Straße der jüngeren Periode, doch ohne bezeichnende Funde. Ich wage nicht, über die Bedeutung dieser Estriche selbst Vermutungen aufzustellen; für den südlichen Estrich würde ich aus den Werkzeugen auf eine Bude eines Chirurgen raten, die aber aus Holz oder Fachwerk gebaut worden sein mag und deren Malreste vielleicht zur farbigen Decke gehörten.

In der Nähe eines kleinen Prellsteines, der kaum 80 *cm* unter dem heutigen Niveau neben einer Büste aus kristallinischem Kalksinter in situ gefunden worden ist (Haus VI, Raum 29), und der 26 *cm* hoch, 20 *cm* breit und am oberen Ende kegelförmig zugespitzt war, wurde 1·60 *m* tief der unterste Straßenkörper aus gestampftem Schotter konstatiert, über dem 30 *cm* dick Schutt und Straßenkot lag, dann begann die Straßenschotterung der jüngeren Periode, in der 1·40 *m* von der Ostfront des Hauses VI entfernt, ein Pflaster (68 × 30 *cm*) aus drei holperigen, durch den Gebrauch aber glatt abgeriebenen dicken Kalksteinplatten gelegt worden war; darüber lag, 21 *cm* hoch, noch eine Anschüttung, über der die letzte Schotterung (3 *cm* hoch) sich befand, auf die bereits der 64 *cm* mächtige nachrömische Humus folgte. Ob nun diese Platten Bestandteile eines Trottoirs, von dem allerdings keine Spuren mehr aufgefunden wurden, Trittsteine oder endlich vielleicht Teile der Pflasterung vor dem hier vermuteten Seiteneingange des Hauses VI (bei Raum 24) bildeten, ist unentschieden geblieben,

[1]) Profil der Straße *A* zwischen den Häusern XVIII und XIX:

Nachrömischer Humus	50 *cm*
Ziegel- und Mauerbruch	40 „
Straßenkot, zum Teil mit Ziegelbruch gemengt	8 „
Schotterung	18 „
Straßenkot	10 „
Festgestampfter Schotter der augusteischen Periode	35 „
Schotter.	

da wegen der Bauarbeiten tiefer in die Straßenmitte hinein nicht gegraben werden durfte. Trittsteine, ungefär 1·40 *m* in die Straße hinein, wurden an der Straßenkreuzung an der Nordostecke des Hauses VI gegen Norden hin beobachtet, doch mußte die Untersuchung aus dem soeben angedeuteten Grunde ebenfalls unterbleiben. Der Grund des ältesten Straßenkörpers lag an der Kreuzung der Straßen *B* und *E* 1·60 *m* unter der jetzigen Oberfläche. Der 13 *cm* dicke Schotterkörper liegt auf feinerem Alluvialschotter, auf ihm 13 *cm* hoch der Straßenkot der älteren Periode, darüber 28 *cm* Schotteranschüttung der jüngeren Periode. In der Nähe der Nordostecke des Hauses X, an der nördlichen Begrenzung des Deutschen Grundes, lag die untere Fläche des ältesten 26 *cm* dicken Schotterkörpers 1·40 *m* unter der heutigen Oberfläche. Die darauf liegende 34 *cm* hohe Anschüttung wies in der Mitte einen von Brandkohle stark geschwärzten Streifen auf. Darüber lag noch 25—27 *cm* hoch römischer Schutt.

Die Breite der Straße *B* betrug beim Südtor zwischen dem Hause I und II 12 *m*, verengte sich aber zwischen den Häusern X und XI auf 11·80 *m*.

Die Breite der Parallelstraße *C* wurde zwischen den Häusern I und VII sowie X und VIII mit 11·80 *m* konstatiert. Im Verhältnis zu den übrigen Straßen erscheint die Straße *C* in der Nähe des Kanalanfangs der Straße *D* sehr flüchtig geschottert. Über dem Kanalgewölbe (70 *cm* unter dem Niveau) lag eine 20 *cm* mächtige schüttere Schotterung der Straße auf einer 80 *cm* dicken Lage Lehm, die über feinem Flußsand und Schotter lag. Der schmalste Cardo war die Straße *H*, die zwischen den Häusern XIV und XVII nur 6 *m* Breite hatte und (im Schnitte an der Südostecke des Hauses XIV) mit einem Bruchsteinpflaster belegt war[1]). Doch erweiterte sich die Straße zwischen den Häusern XIII und XVII bereits auf 12·65 *m*.

Die Decumanstraßen, die von West nach Ost verlaufen, gleichen im wesentlichen den bisher geschilderten Cardines, die sie schneiden. Merkwürdigerweise wurde die Straße *D* in der späteren Periode durch den langen, scheunen- und stallartigen Anbau in ihrem geraden Verlaufe abgelenkt und mündete nach einer Umbiegung zwischen diesem Anbau und dem Hause V in die Straße *B* und in den Platz, der zwischen den Häusern II und V sich erstreckt[1]). Zwischen den Häusern I und VI beträgt ihre Breite 11·80 *m*, verengt sich aber an der Südostecke des Hauses IV auf 11 *m*. Der Grund des ältesten 23 *cm* dicken aus Schottersteinen, Ziegelbrocken und Mauerbruch bestehenden Straßenkörpers lag an der Südwestecke des Hauses IV 1·75 *m* unter dem heutigen Niveau. Über der ältesten Straße erhob sich 50 *cm* mächtig die Anschüttung, auf der 14 *cm* dick die Schotterung der jüngeren Periode lag. Zwischen den Häusern XIV und XV beträgt die Breite der Straße *D* 12 *m*, die sich aber zwischen den Häusern XVII und XVIII auf 8 *m* verengt.

Die Breite der Straße *E* (deren Verlauf sich mit jenem der Erzherzog-Eugenstraße deckt) beträgt zwischen den Häusern VII und VIII, VI und X 11·80 *m*, verbreitert sich aber zwischen den Häusern V und XI auf 12·20 *m*, da das Haus V um 40 *cm* aus der Häuserlinie zurückgeschoben ist, und beträgt zwischen den Häusern XIII und XIV 12 *m*. Gegenüber dem Raume 85 des Hauses VIII lag in der obersten Schicht der Straße eine Steinquader (50 × 50 × 35 *cm*), deren Oberfläche nur 25 *cm* unter dem Niveau lag[2]). Gegenüber dem Raume 86 des Hauses X lag der Grund des 31 *cm* dicken Schotterkörpers der ältesten Straße 1·56 *m* unter dem heutigen Niveau. Ober der Kloake, deren oberer Rand 1·30 *m* unter dem jetzigen Niveau liegt, befand sich eine 10—11 *cm* dicke Schotterdecke, über ihr 13 *cm* dick Straßenkot vermischt mit Kohle und Asche und 6—7 *cm* dick Mauerschutt (vom Brande des J. 238); es schloß sich an eine 13·5 *cm* mächtige Lage der neuen Schotterung aus der jüngeren Periode, über der der Schutt

[1]) Profil der Straße *H* an der Südostecke des Hauses XIV:

nachrömischer Humus	45 *cm*
Asche, Ziegel- und Mauerbruch	45 „
Mauerschutt	9 „
Pflaster aus Bruchsteinen	12 „
lichter, gelblicher Straßenkot	15 „
Straßenkot mit Erde und wenig Mörtel vermengt	15 „
brauner Lehm gemengt mit Steinen	35 „

Schotter.

[1]) Bodenverhältnisse des kleinen Platzes:

nachrömischer Humus	80 *cm*
Anschüttungsmaterial	60 „
Schotter	15 „

Lehm.

[2]) Sehr deutlich sind die Schichten ausgeprägt im Profil, das an der Quader über die Breite der Straße gelegt wurde:

Nachrömischer Humus	52 *cm*
Schotterung aus der Mitte des IV. Jhs.	8 „
Straßenkot	5 „
Mauerschutt des J. 238	13 „
Straßenkot	7 „
Schotterung der augusteischen Periode	12·5 „

Schotter.

der letzten Zeit, des Unterganges der Stadt lag[1]). Zu beiden Seiten der Kloake stieg die Straße etwas an, so daß die Straße in der Mitte erhöht und der Verlauf der Kloake auch äußerlich sichtbar war.

Die Straße *F* konnte nur in der Nähe der Nordostecke des Hauses X gelegentlich der Untersuchung der Kloake konstatiert werden. Ober dem 1·95 *m* tief liegenden oberen Rande derselben lag eine dünne Schicht (12 *cm*) Schotter, darüber 75 *cm* hoch der Straßenkot der folgenden Jahrhunderte (Abb. 15).

An der Westseite des Hauses VIII verlief eine 7·20 *m* breite Straße, deren Grenze im Westen der Beginn der Lehmböschung an der westlichen Stadtmauer bildet, die längs dieses Hauses nicht zum Hause dazugezogen wurde. Aus dem Straßenprofil ist ersichtlich, daß sie weniger in Anspruch genommen wurde als die übrigen Straßen[2]).

Wie aus dieser Schilderung ersichtlich ist, waren die Straßen bei der Erbauung der Stadt in augusteischer Zeit zwar gut angelegt worden, doch ließ ihre Pflege in der nachfolgenden Zeit viel zu wünschen übrig. Straßenkot wurde aufgehäuft, eine gründliche Neuschotterung erst nach dem großen Brande des J. 238 vorgenommen. An den Straßenkreuzungen befanden sich Trittsteine, damit man bei Regenwetter trockenen Fußes die Straßen übersetzen konnte, die keine Rinnsale an den Seiten oder in der Mitte besaßen, auf denen daher das meteorische Wasser zahlreiche Pfützen bilden mußte.

Die Abwässer und der Unrat aus den Häusern wurde durch Hausrinnen und -kanäle in die **Kloaken** abgeführt, die durch die Westoststraßen zum Laibachflusse zogen.

a) Die Kloake der Straße *D* begann vor dem Hause VII in der Mitte der Straße *C*, die hier fast ganz den Charakter einer geschotterten Straße verliert. Der Kopf des Kanales war zu einem viereckigen Troge von 75 *cm* lichter Weite und 44 *cm* lichter Höhe ausgestaltet (Abb. 12). Die Seitenmauern des Troges sind 45 *cm*, die Westwand 26 *cm* breit, 57 *cm* hoch und aus Plattenziegeln aufgebaut. Der Boden des Troges ist, wie der Kanal (von 1·85 *m* äußerer Breite), mit großen Plattenziegeln gepflastert. Den Deckel des Troges bildet eine aus zwei Teilen be-



Abb. 12 Kopf der Kloake der Straße *D*

stehende Platte von Podpečer Kalkstein (105 × 105 × 23 *cm*), die ungefähr in der Mitte mit einer 31 *cm* breiten Öffnung versehen ist. Diese Öffnung war mit einem roh behauenen konischen steinernen Stöpsel (Höhe 26 *cm*, Breite 35 *cm*) geschlossen, der noch in situ gefunden wurde. Die Seitenmauern des Kanals

[1]) Bodenverhältnisse der Straße *E* an der Südostecke des Hauses X:

Nachrömischer Humus	50 *cm*
Römischer Mauerschutt	5 „
Straßenkot der jüngsten Periode	5 „
Lehm	4 „
Straßenkot, vermengt mit Kohle	7 „
Mörtelschutt	2·5 „
Straßenkot auf einer dünnen Schicht Asche, darüber Sand und rotgebrannter Lehm	15 „
Schotterung	20 „
Straßenkot der ältesten Periode	40 „

Schotter als Urboden, als Straßenkörper benutzt, nicht eigens hergerichtet.

Bodenverhältnisse der Straße *E*, gegenüber dem Raume 63 des Hauses X:

Nachrömischer Humus	40 *cm*
Straßenkot	15 „
Mauerbruch	10 „
Straßenkot	5 „
Anschüttung von Mauerschutt (darunter Reste von Gesimsteilen, wie Gesichtsfratzen aus Kalkstuck, Bruchstücke von Marmorplatten und Steingesimsen)	20 „
Schotterung	20 „

Ältester Straßenkörper 1·10 *m* unter dem Niveau.

[2]) Bodenverhältnisse dieser Straße:

Nachrömischer Humus, Mauer- und Ziegelbruch	75 *cm*
Mauerschutt	9 „
Straßenkot	7 „
Schotterung	9 „

Schotter.

sind im Anschlusse an den Trog ebenfalls 45 *cm* breit. Am Beginne des Kanales ist die Kloake mit einer Reihe Ziegel, weiterhin mit Bruchsteinen flach eingewölbt; der oberste Stein des Gewölbes lag 70 *cm* unter dem Niveau.

In ihrem Verlaufe wurde die Kloake an mehreren Stellen angeschnitten. Sie lag, wie die übrigen Kloaken, ungefähr in der Mitte der Straße, und war aus großen, solid mit Beton gemauerten Bruchsteinen aufgeführt, unter die, selten, auch 60 *cm* lange und 45 *cm* breite Ziegel gemengt worden sind. In der Nähe der Südostecke des Hauses VI (Abb. 13) ist die Seitenwand der Nordseite 56 *cm*, jene der Südseite 70 *cm*

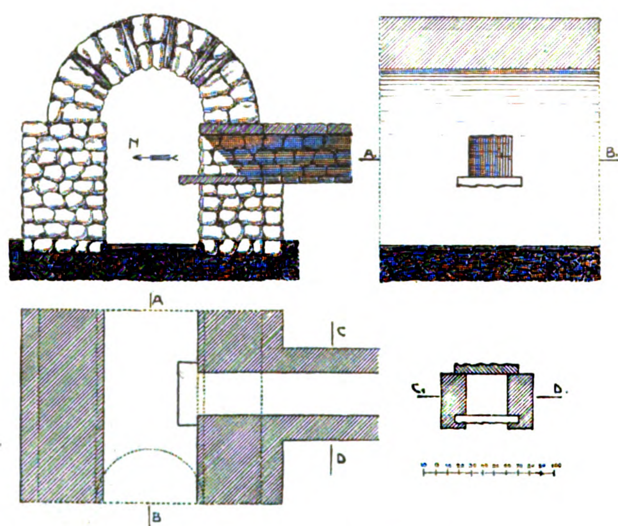


Abb. 13 Kloake der Straße *D*

dick, die Stärke der Wölbung beträgt 50 *cm*. Die innere Höhe der Kloake beträgt hier 1·48 *m*; davon entfallen auf die Höhe der Wölbung 44 *cm*; lichte Weite 90 *cm*. Der äußere Rand der Gewölbehöhe lag ungefähr 1 *m* unter dem heutigen Niveau. In die Kloake mündeten rechts und links die Hausrinnen aus den benachbarten Häusern, in der Straße *B* auch ein Kanal, der von zwei von der Ostfront des Hauses I kommenden Hauskanälen gespeist war (Taf. IV). Dieser Kanal war aus Bruchsteinen aufgemauert, die 22 und 27 *cm* breiten, 32 *cm* hohen Seitenmäuerchen trugen als Decke 6—7 *cm* dicke, grob behauene Steinplatten von Podpeč; der Boden war mit Leistenziegeln belegt. Er ist ziemlich seicht in den ältesten Straßenkörper eingelassen, so daß er fast 20 *cm* hoch über das ursprüngliche Straßenniveau der augusteischen Zeit hervorragte. Die Kloakenöffnung, bei der der Kanal mündete, war mit einer starken, vorragenden oberen Platte versehen. Eine zweite Ableitung hatte dieser Straßenkanal beim Tor der Straße *B*, um größere Mengen von Abfallwässern ohne Hindernis ableiten zu können; das Gefälle ist sowohl nach Norden als Süden gerichtet. Gegenüber der südlichen Hausrinne zweigte ein zweiter Straßenkanal ab, der nur im oberen Teil mit Seitenmäuerchen versehen war, nach der Knickung aber als offenes Treppengerinne weiter und schließlich unter dem oberen Kanal verlief; er bildet die ältere Anlage, die in späterer Zeit neben dem neu erbauten Kanal in Tätigkeit belassen wurde, da die Straße durch Straßenkot und Neuschotterung so hoch angewachsen war, daß die in diesem Kanalarm fließende — jedenfalls geringe — Wassermenge leicht im Boden versickern konnte. In der Straße *G* wurde keine ähnliche Einmündung einer Hausrinne nach Norden in die Kloake beobachtet.

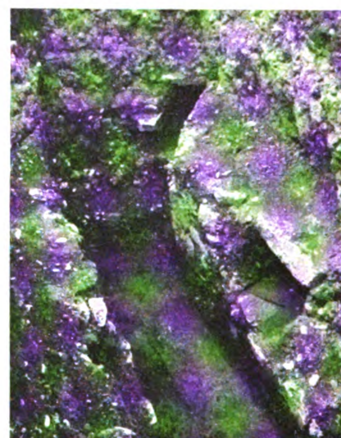


Abb. 14 Kopf der Kloake der Straße *E*

b) Die Kloake der Straße *E* begann knapp vor der Südwestecke des Hauses VIII. Die hier 45 *cm* breiten Seitenmauern des Kanals schlossen sich in leichter Abrundung am Kopfe zusammen (Abb. 14). Die 2·20 *m* unter dem Niveau liegende Sohle der Kloake war mit großen Plattenziegeln gedeckt. Unmittelbar an ihrem Kopfe erhielt die Kloake zwei Zuleitungen aus dem Hause VIII, deren Sohlen 65 und 40 *cm* ober der Sohle der Kloake liegen. In ihrem Verlaufe war die Kloake in gleicher Weise, wie jene der Straße *D* — mit geringfügigen Schwankungen der Dimensionen — ausgeführt, wie am besten der Schnitt an der Südostecke des Hauses X illustriert. Von 75 *cm* lichter Weite und 1·5 *m* lichter Höhe, von der auf die Höhe der Wölbung 41 *cm* entfielen, zeigte sie eine Stärke der südlichen Wand von 67 *cm*, jene der Nordwand von 71 *cm* und eine Gewölbestärke von 64 *cm*. Bei der Hausrinne, die aus dem Raum 87 des Hauses X mündete und in das augusteische Straßenpflaster so sehr vertieft angelegt war, daß die

Ziegeldecke parallel mit dem Straßenpflaster lief (Tiefe hier 1·56 *m*), stand ein roh behauener, zylindrischer Stein, mit einer Marke am oberen spitzzulaufenden Ende, knapp an der Südmauer des Hauses bei der Ausmündung der Rinne aus der Hausmauer, jedenfalls ein Kanalzeichen (s. S. 129), das um so notwendiger war, als die Anschüttung hier ungefähr 36 *cm* hoch war. Ein zweiter gleicher Stein lag umgestürzt auf einer Steinplatte auf der Kloake, an der Stelle, an der die Hausrinne in dieselbe einmündete. Es ist klar, daß die Kloake wegen ihrer höheren Lage über dem Straßenniveau, die bei der Neuanlage in der augusteischen Zeit an dieser Stelle ungefähr 26 *cm* betrug, ein Verkehrshindernis bilden mußte, da sie die Straße in zwei Hälften teilte. Die Kloake wurde in ihrem Verlaufe noch einmal in der Verlängerung der Gorupgasse angeschnitten; ihr Endverlauf ist in früheren Jahren beim Bau der Volksschule in der Zoisstraße konstatiert worden.

c) Die Kloake der Straße *F* wurde außerhalb des Deutschen Grundes im Garten des G. Bolte konstatiert (Abb. 15). Sie verläuft ungefähr in der Mitte der 11·45 *m* breiten Straße an der Nordseite der Häuser VIII bis XIII. Die Seitenwände des Kanals, dessen Oberfläche wegen mehrfacher Beschotterung des Gartens 1·95 *m* unter dem heutigen Niveau liegt, waren aus großen Bruchsteinen aufgemauert, die Sohle mit Ziegelplatten belegt; die äußere Breite 1·98 *m*, die innere Lichte 1·01 *m*, die Höhe 1·65 *m*, von der auf die Höhe der Wölbung 50 *cm* entfallen. Die Wölbung, die auf der Innenseite der Südwand nur um 1·5 *cm*, auf der Nordwand um 6 *cm* zurückgeschoben war, ist aus auf die Kante gestellten Ziegeln (60 × 45 *cm*) aufgerichtet. Bemerkenswert ist, daß die Ziegel nicht mit Beton, sondern nur mit feinem Sandmörtel gebunden sind. In nachrömischer Zeit fand fließendes Wasser, von dessen Kalkresiduum die Wölbung mit einer dicken Sinterkruste bedeckt ist, Zugang in die Kloake, die deshalb von den Bewohnern der Häuser längs der Römerstraße als römische Wasserleitung[1]) betrachtet wurde und deren Brunnen sie gespeist hat, bis der Wasserzufluß durch den Bau des neuen Paichelhauses an der Römerstraße, dessen Nordwand in der Richtung auf die Kloake steht, unterbrochen worden ist. In ihrem Verlaufe zur Laibach wurde sie auch im Hofe des Deutschen Ordenshauses konstatiert.

d) Eine vierte Kloake zog, unter den Häusern an der Nordseite der Römerstraße, durch das römische Osttor, und am Nordrande des Valvasorplatzes zur Laibach; sie wurde bei Kanal- und Wasserleitungslegungen der Stadtgemeinde in früheren Jahren in den Höfen der Häuser längs der Südseite der Salendergasse beobachtet (Rutar S. 189). In der Flucht der Burgstallgasse muß diese Kloake eine Ableitung zur Straße *G* gehabt haben, da am südlichen Ende der Bugstallgasse (Gradišče) bei den neuen Kanalbauten im Sommer des Jahres 1910 ein ähnlich gebauter Kanal von gleichen Größenverhältnissen angeschnitten worden ist, der nach Norden zog, und bei den neugebauten Beamtenhäusern in die

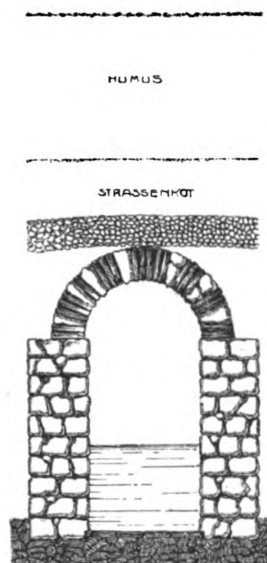


Abb. 15 Kloake der Straße *F*

e) fünfte Kloake mündete, die durch die Hilschergasse und den Auerspergplatz zur Laibach führte; ein Rest dieser Kloake wurde noch beim Bau der Beamtenhäuser angeschnitten[1]).

f) Die sechste Kloake wurde im J. 1909 beim Bau des Deutschen Theaters in der Nähe der Kaiser-Augustusstraße über 50 *m* weit verfolgt (Abb. 16). Sie war 1·42 *m* hoch (im östlichen Teile einmal auch 1·50 *m* hoch, ein Zeichen, daß die Kanäle gegen die Mündung hin sich vergrößerten oder daß dadurch die Unebenheit des gegen den Laibachfluß abfallenden Terrains ausgeglichen wurde); die Breite der Nordwand schwankte an verschiedenen Schnittpunkten zwischen 47—56 *cm*, jene der Südwand zwischen 66 bis 75 *cm*. Das 33 *cm* hohe Gewölbe besaß eine Dicke

[1]) Müllner Emona 54 und Costa Ein altrömisches Baudenkmal in Laibach, Mitt. d. histor. Ver. f. Krain 1857, 144 f.

[1]) Der Verlauf dieser Kloake in nördlicher Richtung bietet einen Fingerzeig für den Standort des Forums, das wahrscheinlich zwischen der heutigen Römer-, Burgstall- und Gregorčičgasse sich befunden hat.

von 50 *cm*, die innere Breite betrug 84 *cm*. Die Sohle des Kanals bildeten zwei nebeneinander gelegte 3 *cm* dicke, 44 *cm* breite und 58 *cm* lange Ziegelplatten (ohne Leiste). Eine 10 *cm* dicke Betonschicht lag unter den Ziegeln auf dem gewachsenen Schotterboden. Bei dieser Kloake wurde auch ein Einsteigschacht beobachtet, ein aus Bruchsteinen aufgeführter runder Schlot, der in die Wölbung eingelassen und 80 *cm* hoch war; der Einstieg mußte auf einer Leiter bewerkstelligt werden (Abb. 16). Er war mit einer großen viereckigen Kalksteinplatte (92 × 90 × 30 *cm*) zugedeckt, die 1·79 *m* unter dem heutigen Niveau lag. Rechts und links mündeten in die Kloake Hauskanäle der üblichen Form, 26 *cm* breit und 23 *cm* hoch, mit 27 *cm* hohen Seitenmäuerchen, die mit quergelegten Ziegeln (44 × 28 × 8 *cm*) zugedeckt waren. Ein Kanälchen hatte die sonst in Emona nicht übliche Form von im Dreieck zusammengestellten Ziegeln (Abb. 64).

g) Eine siebente Kloake endlich wurde noch in der Erjavecstraße beobachtet¹). Die Kloake, die beiläufig 2 *m* entfernt von der Südostecke des heutigen Luckmannhauses an der Ecke der Burgstallgasse sich befand, war 1·6 *m* hoch, 90 *cm* breit und lag 4·5 *m* unter der heutigen Oberfläche. Sie verlief in derselben westöstlichen Richtung wie die übrigen Kanäle, nicht, wie RUTAR meint, nordwestlich in der Richtung der Ballhausgasse, da mir die Besitzer der anrainenden Häuser mit Bestimmtheit versicherten, daß der Kanal noch einmal im Garten des G. STEDRY an der Erjavecstraße angeschnitten worden sei. Die Kloake war, wie die Kloaken am Deutschen Grunde, mit Schlamm und Erde vollständig ausgefüllt. Gebaut war sie wie die übrigen Kanäle, und gedeckt mit mächtigen Platten, teilweise auch mit halbzylindrischen Steinkappen von Gräbereinfassungen. Zu beiden Seiten lagen Platten mit schönen Skulpturen, von denen eine zerschlagen, eine andere mit bemerkenswerten Tierreliefs aber an Ort und Stelle belassen worden ist. Dieselbe Kloake wurde auch noch beim Bau der neuen landschaftlichen Burg im Jahre 1890 angeschnitten.

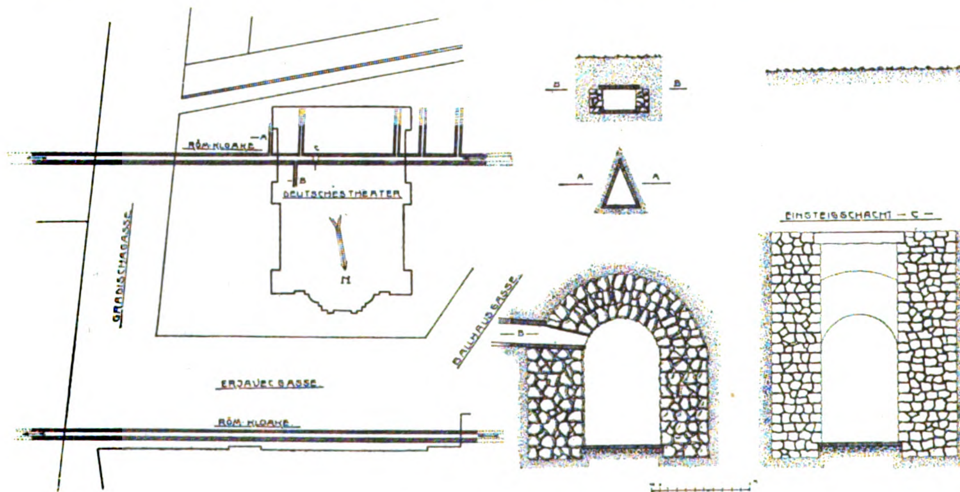


Abb. 16 Die sechste und siebente Kloake mit dem Einsteigschacht

Die Wasserleitung.] In der älteren Periode waren die Bewohner von Emona ausschließlich auf das Wasser der Brunnen angewiesen, deren es manchmal mehrere in einer Hausgruppe gab. Eine Wasserleitung wurde jedoch erst in späterer Zeit, im III. oder IV. Jh. erbaut. Ihre Bleiröhren waren in den Straßenkörper meist parallel mit den Kloaken gelegt. Reste derselben wurden in der Straße *D* an der Südfront des Hauses XIV gefunden, zuerst im J. 1911 gelegentlich der Kanalisierung der Gorupgasse eine ungefähr 4 *m* lange Röhre von ovalem Durchmesser, die nur 70 *cm* unter dem heutigen Niveau lag. In östlicher Richtung, gegenüber dem Raume 24 des Hauses XIV, wurde im März 1912 die Fortsetzung, ein Bleirohr von 22·50 *m* Länge, mit kleineren Unterbrechungen gefunden,

¹) Das folgende nach den Beobachtungen RUTARS Prazgodovinske in rimske izkopine leta 1890, im Letopis Slov. Matice für das J. 1891, 186 ff.

das 90—120 *cm* unter dem heutigen Niveau, aber nur 25—30 *cm* in die späteste antike Straßenschicht eingetieft lag (Taf. XIV). Die einzelnen bis 2·95 *m* langen Rohrteile waren muffartig ineinander gesteckt. Das Rohr selbst hatte eine lichte Weite von 3·5—4 *cm*, der Muff aber war 7 *cm* breit und rund. Reste der Bleiröhren in den Häusern haben sich an verschiedenen Orten gefunden (in den Häusern IV, VII, VIII, X, XII, XIII); doch lagen die Bleiröhren jedesmal in der jüngsten Kulturschicht.

Für die Wasserleitung haben die Römer die unter dem Rosenbach entspringenden Quellen und das Wasser der unversiegbaren Quelle Slatek (vgl. Slatina = Sauerbrunn) in Steinbüchel (Kamnagorica) bei Dravlje gefaßt. Die Reste der aus Bruchsteinen gemauerten Wasserleitung von Rosenbach in die römische Kolonie wurden im Jahre 1871 beim Bau der Tabakfabrik gefunden[1]). Der Besitzer der Quelle Slatek, die noch heute vom Volksmunde die Römerquelle genannt wird, zeigte mir noch die letzten Reste der römischen Wasserleitung, die früher gut sichtbar war. Von dem 1½ Stunden von Emona entfernten Slatek fließt das Wasser durch Schischka, wo der Wasserleitungskanal angeschnitten worden ist, an Schloß Leopoldsruhe vorüber nach Laibach. Eine andere Wasserleitung kam vom quellenreichen Golovecberg herab, lief über den Domplatz und versorgte augenscheinlich die um den Schloßberg liegenden Häuser mit Wasser. Nach COSTA[2]) wurden im Jahre 1863 in der ganzen Länge des Domplatzes vor der Domkirche vom Hause Nr. 298 bis 309 wohlerhaltene, irdene Wasserleitungsröhren gefunden (Länge 39·5 *cm*, Durchmesser der vorderen Öffnung fast 6 *cm*, der rückwärtigen 8·7 *cm*), die fest ineinander gefügt waren. Sie lagen in der Richtung vom Vodnikplatze gegen das Rathaus, in dessen Nähe die letzten Röhren nur noch 70—80 *cm* unter der heutigen Oberfläche sich befanden. Vom Vodnikplatze setzte sich die Wasserleitung über den Kaiser Josef-Platz um den Schloßberg zum Gruberkanal fort, bei dessen Vertiefung man im Jahre 1863 ebenfalls auf ähnliche, Röhren, mit dem Gefälle zur Stadt stieß. Von einem Maurer erhielt COSTA damals auch die Nachricht, daß vor Jahren beim Neubau der Häuser im Hradetzkydorfe jenseits des Golovecberges ebenfalls solche Röhren gefunden worden seien.

Eine Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse läßt erkennen, daß Emona, wie die übrigen augusteischen Neugründungen Turin, Aosta, Aquileja, Trier usw.[3]), nach einheitlichem Plane angelegt worden ist. Mußte jedoch bei mancher Stadt z. B. Salonae, auf Unregelmäßigkeiten des Terrains Bedacht genommen werden, so kam diese Rücksicht bei Emona vollständig in Wegfall, da die Kolonie auf einer ebenen Terrasse angelegt wurde. Die Stadtanlage zeigt daher die vollkommene Gestalt eines Rechteckes, dessen Süd- und Nordfront 435·50 *m* (1470 r. F.), die West- und Ostfront ungefähr 523·60 *m* (1768 r. F.) lang ist[4]). Sowohl in der Form als im Flächenausmaß hat der Grundriß große Ähnlichkeit mit dem Lagerschema und es ist unzweifelhaft, daß dieses bei der Stadtanlage, ähnlich wie in Aosta und beim Bau der augusteischen Neustadt in Aquileja, von mitbestimmendem Einflusse war. Wie kaum eine zweite Stadt, bietet Emona ein gutes Beispiel einer augusteischen Stadtfestung. Das Innere durchziehen regelmäßig angelegte Straßen, die sich im rechten

[1]) RUTAR S. 187.

[2]) Die neuesten Ausgrabungen in Laibach, Mitt. des hist. Ver. f. Krain 1863, 55.

[3]) Vgl. für Turin PROMIS Storia dell' antica Torino 1869; für Aosta PROMIS Le antichità di Aosta, 1862; für Aquileia MAIONICA Fundkarte von Aquileja, im 43. Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Görz 1893; für Trier BEHR Der röm. Stadtplan Triers in den Trierer Jahresber. I 1908 S. 25 ff. und KRÜGER Die Trierer Römerbauten, Taf. I. Vgl. dazu noch die regelmäßige Anlage der trajanischen Gründung Thamugadi in Nordafrika bei BARTHEL, Römische Limitation in der Provinz Africa, Bonner Jahrbücher 1911 (H. 120), S. 102.

[4]) Von den augusteischen Gründungen scheint Emona den geringsten Umfang gehabt zu haben. So bildet Turin (BARTHEL a. a. O., S. 105) ein Rechteck von 720 *m* Länge und 669 *m* Breite, Aosta (nach Promis S. 130) ein solches von 724 *m* Länge und 572 *m* Breite; die Ausdehnung von Trier betrug in der Länge 700 *m* und 660 *m* in der Breite. Die Altstadt von Aquileia und ebenso auch die augusteische Neustadt bildete ein Rechteck von 559 *m* Länge und 555 *m* Breite (nach Maionica, Aquileia zur Römerzeit). Emona wird daher mit Tergeste, Narona und Salona zu gleichen sein, deren Ausmaße jedoch noch nicht ermittelt sind. Bedeutend kleiner war Thamugadi mit 357 *m* Länge und 328 *m* Breite.

Winkel schneiden. Der Decumanus maximus teilt die Stadt in zwei Hälften, parallel mit ihm verlaufen noch sechs Decumani, von Nord nach Süd ziehen fünf Cardines. Jede Straße führte in der älteren Periode zur Stadt hinaus. Erst in späterer Zeit wurden einige Tore vermauert und in dem Umstande, daß das Tor *A* mit seiner direkt zum Forum führenden und die Stadt in eine westliche und östliche Hälfte teilenden Straße vermauert wurde, ist deutlich die Bedeutung der Straße *G* ausgesprochen, die wie die via principalis im Lager, das östliche Drittel abteilte, mit einem Gehsteig versehen war und den Cardo maximus bildete. Es ist sehr wahrscheinlich, daß am Ende des IV. Jhs. nur die beiden Dekumantore und die Kardinaltore der Straßen *G* und *B*, im ganzen 6 Tore, den Verkehr mit der Umgebung vermittelten.

Die Ostweststraßen waren von Kloaken durchzogen, den Austritt der Rinnen aus den Häusern bezeichneten eigene Kanalzeichen (S. 129 u. 141). In der älteren Periode benutzte man nur Hausbrunnen, eine öffentliche Wasserleitung wurde erst in der späteren Periode erbaut.

Zwischen der Ostfront der Stadt und dem Laibachflusse erstreckte sich die Vorstadt, die auch an das rechte Ufer hinübergriff und in späterer Zeit auch vor die Nordfront der Stadt rückte. Der Töpferbezirk lag isoliert an der Nordwestseite, nördlich der heutigen Kaiser-Franz-Josefstraße.

Die Häuser

Bereits bei den ersten Grundaushebungen, die für den Neubau der Staatsgewerbeschule von der Bauunternehmung sowohl innerhalb des Bauterrains als auch an verschiedenen, voneinander weit entlegenen Punkten der seitdem neu eröffneten und verlängerten Gorupgasse im J. 1909 vorgenommen worden sind, wurde unter der oberen römischen Kulturschicht eine ältere römische Periode konstatiert, die überall von Brandschutt und Spuren der Verwüstung durch Feuer begleitet war. Teile von zerstörtem und zusammengefallenem Mauerwerk und Reste von farbigem Wandverputz waren zusammengerecht und eingeebnet und darüber der Neu- und Umbau durchgeführt worden. Das erschien besonders deutlich in dem für den Keller des Werkstättengebäudes ausgehobenen Raume *B* an der Nordfront des Hauses III, wo in der oberen Schicht noch der Rest einer farbig getünchten aufrechtstehenden Mauerwand gefunden worden ist, indessen unter dem Estrich dieses oberen Raumes Malreste einer älteren Dekorationsart lagen. Dieselbe Erscheinung tritt zum Teil auch in den übrigen erforschten Häusern VI und besonders im Hause XI hervor, während sie in den Häusern I, II und VII nicht stark (in den Häusern VIII und X gar nicht) auftritt und auf lokalen Ursachen beruhen mag. Diese ausgedehnte Feuersbrunst, deren Überreste zwei in der Wanddekoration verschiedene Perioden trennen, dürfte jenem Brand entsprechen, den die Bewohner von Emona freiwillig angefacht haben, als im Jahre 238 Kaiser Maximin aus Pannonien nach Aquileia zog und Emona berührte (S. 64). Belege für dieses Datum bietet sowohl der Wechsel des Dekorationsstiles, der am Beginn des III. Jhs. eingetreten und chronologisch gut fixiert ist, wie ich im zweiten Teile ausführlicher darstellen will, als auch eine kleine Weißkupfermünze der Iulia Mammaea, die im planierten Mauerschutt (XI 31) über der älteren Kulturschicht lag, deren Umlauf daher mit dem Erscheinen Maximins vor Emona zusammenfällt. Nach dem Wegzuge des Feindes wurde die Stadt neu aufgebaut. Doch blieben die Grundmauern und ihr Umfang unverändert und nur die innere Einteilung der Hausräume wurde Änderungen unterworfen. Ausgedehntere

Umbauten wurden außerdem noch in der konstantinischen Epoche vorgenommen, deren Stratum deutlich erkennbar ist.

In der augusteischen Periode führte man solide Mauern auf, für die der Stein sowohl in Podpeč gebrochen und auf dem Laibachflusse in die Stadt gebracht, als auch am Schloßberge (hinter dem Rathause) und am Golovec gewonnen wurde. Der Kalkstein von Podpeč wurde vornehmlich für den Aufbau der Stadtmauern, für Säulen, Pflasterungen und Platten verwendet, weniger für die Mauern der Häuser, für die der brüchige palaeozoische Kalkstein vom nahen Golovec und Schloßberge vorgezogen wurde; die späteste Periode baut vielfach flüchtig mit Klaubsteinen.

Die Straßen umgrenzten regelmäßige Häuserrechtecke; Abweichungen von der Regel sind nur wenige bemerkbar. So ist zwischen das sehr schmale Haus V und die Häuser II und IV ein kleiner Platz eingeschoben und die Häuser VII und XV unterbrechen die Regelmäßigkeit des Straßennetzes, da sie sich über zwei Insulae erstrecken. Von Osten nach Westen zählt die Stadt 6, von Süden nach Norden 8 Insulareihen. Die Insulae haben eine unregelmäßige Seitenlänge, die in südnördlicher Richtung zwischen 29·65 und 53·95 *m* (soweit erforscht) variiert. Auch die Häuserlängen in ostwestlicher Richtung schwanken zwischen 43·65 und 62·05 *m*[1]). Der Übersicht halber seien hier die Größenverhältnisse der Insulae zusammengestellt: I 29·65 × 50 *m*, II 34·10 × 49·80 *m*, III 36 × 60 *m*, IV 40 × 59·90 *m*, V 17 × 49·80 *m*, VI 41·30 × 50 *m*, VII 71·0 × 102·5 *m*, VIII 49·40 × 53·95 *m*, IX nicht erforscht, X 50 × 53·95 *m*, XI 50·25 × 53·95 *m*, XII 62·05 × 53·95 *m*, XIII 61·80 × 53·95 *m*, XIV 41·65 × 61·80 *m*, XV 29·10 × 117·45 *m*, XVI 45·05 × 49·65 *m*, XVII 43·65 × 53·95 *m*; der Umfang der Häuser XVIII und XIX konnte nicht festgestellt werden. Emona dürfte im ganzen in 46 Insulae (Forum und öffentliche Gebäude inbegriffen) oder, wenn man analog mit dem Hause VII und XV auch in der Nordost- und in der Nordwestecke eine Zusammenlegung von je zwei Insulae in einen Block annehmen will, in 44 Insulae eingeteilt worden sein.

Die Häuserrechtecke umfaßten sowohl Einzelhäuser (I, II, V, VI, VII, XIV, XV) als Häusergruppen (VIII, X, XI, XII, XIII). Doch bleibt bei den Häusergruppen die Frage offen, in welcher Weise bei der Anlage der Kolonie die Hausplätze der Insula an die Besitzer verteilt wurden, die dann entweder nach eigener Vereinbarung oder wahrscheinlich nach behördlicher Anordnung die nach allen Seiten einheitliche Hausflucht errichtet haben.

Der Eingang in das Haus pflegt gerne an der Ostseite (VI, VIII, X, XIV, XVIII) und an einer ruhigeren Seitenstraße zu liegen. Die ältere Zeit kannte keine Heizanlagen; diese finden erst im III. und IV. Jh. allgemein Eingang und sind häufig mit Badeanlagen verbunden; auch mit Mosaiken und Säulengängen ausgestattete Räume werden in dieser Zeit häufig.

Die Grundrisse der Häuser von Emona bieten uns zwei Typen, das an das pompejanische Haus anknüpfende Peristylhaus, das bei den Häusern II und VII (vielleicht auch bei III) festgestellt wurde, und die Häusergruppe, die allerdings keinen ausgeprägten Typus darstellt. Das Bild der Haushaltungen einer solchen Insula zeigt uns den von Wohn- und Wirtschaftsräumen umgebenen Hof, ohne daß wir in ihrer Gruppierung ein festes System erkennen können.

[1]) Über die viel regelmäßigeren Verhältnisse in anderen Städten vgl. BARTHEL, a. a. O. S. 105.

Eine Erscheinung, auf die bereits Gnirs in Istrien aufmerksam geworden ist, tritt in Emona besonders deutlich hervor, die geringe Verwendung des kampanischen Haustypus. Die ungenügende Erforschung des provinzialrömischen Hauses erlaubt derzeit noch nicht, die Einflußsphäre des pompejanischen Haustypus genauer zu begrenzen, doch scheint er außerhalb Mittelitaliens nur vereinzelt angewendet worden zu sein.

Die weitere Frage nach dem Ursprung des in Emona starkentwickelten Haustypus kann ebenfalls erst befriedigend beantwortet werden, wenn mehr Vergleichsmaterial vorliegen wird. Ich nehme etruskischen durch Kelten und Römer vermittelten Einfluß an. Zwischen den Stadtruinen auf dem Plateau von Misano bei Marzabotto[1]) (Bologna) mit ihren zwischen rechtwinklig sich schneidenden, gepflasterten und kanalisierten Straßen stehenden Häusern und den Insulae von Emona bestehen überraschende Analogien, so daß eine Beeinflussung unverkennbar ist[2]). Der Gang der Entwicklung von Marzabotto zu Emona allerdings kann derzeit noch nicht aufgezeigt werden, da von Aquileia, der Hauptquelle des römischen Einflusses für Noricum und Pannonien, noch keine Grundrisse von Häusern bekannt sind. Manchen wertvollen Fingerzeig, wie der römische Einfluß die einheimische Bauweise verdrängt und der neuen Wohnart die Wege gewiesen hat, bietet die Verbreitung des römischen Hausbaues in Bibracte[3]), in dem die römische Kulturwelle in gleicher Weise eindrang wie im Noricum[4]).

I. Haus des Chirurgen

Das Haus, so genannt nach den zahlreichen medizinischen Instrumenten, die in seinen Räumen und in seiner Umgebung gefunden worden sind, zeigt im Grundriß und in der Anlage der Räume einen Typus, der von dem Schema des in Pompeji üblichen regelmäßigen Stadthauses bedeutend abweicht (Taf. IV). Seine Bodenfläche mißt 29·65 × 50 *m*. Seine Hauptfront, samt dem Eingang gegen Norden gewendet, ist an der Straße *D*. Die Mauern sind im Süden bis zur Stadtmauer verlängert und werden den anliegenden Teil des Pomeriums als Hausgarten abgeschlossen haben. Die Fundamentmauern weisen im Sockel, der 1 *m* und mehr tief unter das heutige Niveau reicht, eine Stärke von 60 *cm* auf, die in der antiken Erdbodengleiche auf 45 *cm* zurückgeht und in dieser Stärke das Aufsteigende bildet. Ein zentral gelegener rechteckiger Hof (17), dem im Norden ein Eingang vorgelagert ist, trennt die im Osten des Hauses untergebrachten Wohnräume von den im Süd- und Westtrakte gelegenen Wirtschaftsräumen, an die sich in der Nordwestecke des Hauses überraschenderweise vornehme, mit Mosaiken ausgestattete Räume angliedern. Mannigfache Umbauten erschweren die Übersicht der Anlage, von der die meisten Räume, weil bezeichnende Funde fehlen, nicht bestimmt werden können.

[1]) MONTELIUS Civil. prim. I 497 und 503, T. 107; ebenda die reiche Literatur.

[2]) Grenier, Bologne villanovienne et étrusque S. 121 weist sogar auf die Verwandtschaft zwischen etruskischem Haus- und altkretischem Palast- und Hausgrundriß hin, doch warnt Duhn (Das voretruskische und etruskische Bologna, Prähistorische Zeitschrift V 1913 S. 482) davor, darin mehr als ein zufälliges Zusammentreffen zu sehen.

[3]) Bulliot Fouilles du Mont Beuvray S. 307 u. 351 und Déchelette Fouilles du Mont Beuvray 1897—1901, S. 33 ff. Taf. XI.

[4]) Weiteres wertvolles Material für die Kenntnis des römischen Hauses bietet die seit 1911 begonnene Erforschung von Flavia Solva bei Leibnitz in Steiermark, so daß ich bei der Besprechung der Ausgrabungsergebnisse von Solva (in den österr. Jahresheften) ausführlicher zu dieser Frage Stellung nehmen will.

Die Räume des Wohntraktes gruppieren sich um die Heizanlage (Raum 7 und 8). Raum 7 bildet die ältere, Raum 8 die jüngere Anlage; doch gehören beide Heizanlagen der späteren Periode von Emona an. In dem südlich anstoßenden 0·75 *cm* breiten und 3·30 *cm* langen Raume 7*a* war ein Pflaster aus drei 13 bis 15 *cm* dicken Platten (Größe 53 × 33, 63 × 35, 50 × 33 *cm*) von Podpečer Kalkstein angelegt; allem Anscheine nach war 7*a* das Präfurnium. In der Heizanlage (Raum 7) lagen Reste der Suspensur, Bruchstücke von Pfeilern und Platten aus luftgetrocknetem Lehm, mit Asche und Holzkohlenresten dicht bedeckt. Später gab man diesen Heizraum auf und ein neuer wurde angelegt; dabei ebnete man die Reste ein und legte in gleichem Niveau mit den jetzigen Mauerresten einen Estrich aus Kiesmörtel darüber, dessen Rollschicht aus großen Kugelsteinen gebildet wurde. Der Heizraum der neuen Anlage (Raum 8) war im östlichen Vorraume 8*a* untergebracht, aus dem ein 60 *cm* langes und 50 *cm* breites, mit kleinen Steinplatten gepflastertes Heizloch die erwärmte Luft in die Heizanlage leitete, die eine unregelmäßige Gestalt (2 × 2·4 *m*) zeigt. Am östlichen und nördlichen Innenrand der Mauer läuft ein 20 *cm* breites und über 30 *cm* hohes Mäuerchen, auf dem die Suspensur ihre Stütze gefunden haben wird. In der Heizanlage lagen noch drei Pfeiler aus Lehm; sonst war sie ganz zerstört. An der Außenwand der Nordostecke lag noch ein 1·3 × 0·7 *m* großes Plaster aus Steinplatten.

Die südlich und östlich angrenzenden Räume haben alle einen Estrich aus festgestampftem Lehm. Aus dem Raume 1 führt eine Schwelle in den Raum 2 (Abb. 17). Sie liegt auf einem 2 *m* langen und 60 *cm* breiten, aus Bruchsteinen aufgemauerten Unterbau, der allseits um 36 *cm* vorsteht, so daß die drei Steinplatten der Schwelle nur eine Länge von 1·51 *cm* haben; außerdem ist die Schwelle noch etwas in die Ostmauer des Raumes eingebaut. Die Steinplatten waren noch mit eisernen Klammern verbunden. An der Mauerecke war in der Steinplatte die Türpfanne angebracht, in der noch die breite eiserne Hülse gefunden wurde, mit der der runde Türpfosten der einflügeligen Tür am unteren Ende beschlagen war. Die eigentliche Trittschwelle war vertieft und schmal; der westliche Teil der Schwelle war so hoch, wie der Türanschlag; zwischen diesem und der Steinplatte befand sich eine Nut, in die die Tür einfiel, wenn sie beim Zumachen aus der Pfanne ausgehoben wurde. War die Tür mit dem Schlosse zugesperrt, so vertrat diese Nut die Stelle eines Riegels und verhinderte ein unbefugtes Öffnen der Tür[1]).

An die Räume 1 und 2 stieß im Westen der ungefähr 30 *cm* höher gelegene Raum 3 (7·55 × 4·75 *m*) mit einem geglätteten und polierten bunten Kiesmörtelestrich, der aus Kies, Sand, Kalk und wenig grobem Ziegelschlag bereitet war und in den farbige Geschiebe bis Eigröße eingebacken waren. Der Rand des Estrichs war ringsum auf eine 55 *cm* dicke Bruchsteinmauer gelagert, die jedoch vollständig unter dem Estrich verborgen war. Infolge seiner höheren Lage befand sich der Estrich nur 25 *cm* unter der heutigen Oberfläche. Die Bodenverhältnisse[2]) zeigen, daß er bei einem sehr späten Umbau

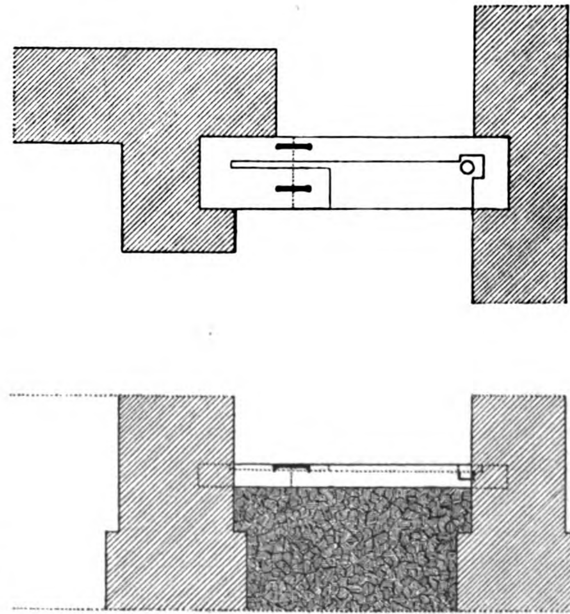


Abb. 17 Schwelle im Raume I

angelegt worden ist. Seine Mitte zeigte in dem auf dem Plane eingezeichneten Umfange Spuren starker Verwitterung oder größerer Abnutzung. Auf dem Estrich lagen Malreste.

Wahrscheinlich auf der Verbreiterung der Nordmauer dieses Raumes ruhte eine Schwelle, 1·4 *m* lang, 0·6 *m* breit, 0·5 *m* stark.

Raum 4*a* ist vom Raume 4, dessen Bestandteil er bildet, durch zwei Mauerstümpfe nischenartig abgegrenzt und zeigt einen 1·1 *m* breiten Fußbodenbelag aus Bruchsteinen, der bis zur Westmauer sich

[1]) Eine ähnliche, in Einzelheiten abweichende Schwellenkonstruktion beschreibt GROLLER im Bericht des Vereines Carnuntum für das Jahr 1901, 78 fg., wo auch eine Rekonstruktion versucht wird.

[2]) rezenter Humus . . . . 25 *cm*
Kiesmörtelestrich . . . . 20 „
Rollschicht aus Kugelsteinen . . . . 8 „
Lehm . . . . 50 „
Schotter, auf dem Bruchsteine und Mauerschutt lagen.

hinzieht. Die Bestimmung dieses Raumes ist nicht klar; ich vermute in dem 20 *cm* breiten und 60 *cm* langen Mauervorsprunge an der Nordwestecke des Raumes 5 die Überbleibsel eines Herdes, doch fand ich keine Asche, um sie als Zeugnis dafür anführen zu können.

Unklar ist die Bestimmung der übrigen Räume des Wohntraktes. Raum 10 (und 10 *a*) besaß einen 60 *cm* unter der Erdoberfläche liegenden, 4 *cm* dicken Kiesmörtelestrich, der auf einer 16 *cm* dicken Rollschichte aus Bruch- und Ziegelsteinen (diese selbst auf Lehm) lag und jedenfalls der späteren Periode angehört. Die Wände des Raumes waren mit Farben flächig bedeckt; schwarze Felder waren durch gelbe Streifen abgeteilt, schwarze von roten Flächen durch weiße Streifen abgegrenzt; ähnlich auch grüne und rote Flächen; auf letztere war außerdem ein grüner Zweig gemalt. Auch die Wände des Raumes 12, der einen Estrich aus Lehm hatte, waren mit farbiger Dekoration bedeckt: schwarze und gelbe, schwarze und grüne sowie rote und grüne Flächen waren durch schmale weiße Streifen abgegrenzt; auf gelbgrüne Flächen waren graurote Blumen gemalt, auf hellgraue Flächen waren rote Tupfen in verschiedener Anordnung gesetzt; rote Flächen waren mit gelben Streifen eingeteilt; zwischen einer gelben und einer weißgrauen rotbetupften Fläche zog sich ein breiter vertikaler roter Streifen hin.

Die Räume 14—16 betrachte ich als Vorräume des Hauses und ich vermute, daß der nördliche, am Ende breitere Mauerstumpf zusammen mit der westlichen Mauerfortsetzung (bei 16 *a*) und wahrscheinlich auch mit der Ostmauer des Raumes 18 ein laubenartiges Vordach getragen hat. 14 und 15 sind schmale nach innen offene Räume mit Lehmestrich; nur in 14 *a* befindet sich in der Ecke ein 1·3 × 1·1 *m* großes Steinpflaster und vor ihm ein 60 *cm* im Gevierte messendes Ziegelpflaster. Westlich vom Raume 15 ist ebenfalls ein Ziegelpflaster (2·1 × 1 *m*) angelegt worden, das auf einer 15 *cm* dicken Lehmschicht wieder über einer 15 *cm* dicken Schicht von altem Mauerschutt liegt, ein Zeichen, daß auch dieser Raum in einer späteren Periode umgebaut worden ist; in später Zeit ist auch der Kiesmörtelestrich im Raume 16 *a* (1·5 × 1·4 *m*) angelegt worden, der nur 34 *cm* unter dem heutigen Niveau liegt; er besteht aus einem 5 *cm* dicken Beton von Sand, Kalk, Kies und Ziegelschlag und liegt auf einer 5 *cm* dicken (wegen reichlicher Beimengung von Ziegelmehl stark rötlichen) Mörtellage auf, deren Unterlage eine Schicht Sand (3 *cm* stark), dann Lehm und Erde bildet. Die Räume 11 (2·90 × 3·40 *m*) und 13 (3·20 × 4·50 *m*) dürften als Kaufläden verwendet worden sein; sie sind nur durch ein dünnes 20 *cm* dickes Mäuerchen getrennt, nach Osten straßenseits offen; in ihnen ein Lehmestrich. Raum 11 war in roten und gelben Flächen bemalt, die von schwarzen Streifen abgegrenzt waren, ferner mit weißen Flächen, die aber (von Ruß?) schwarz geworden sind. Raum 13, in dem zahlreiche Holzbrandreste gefunden wurden, war an der Nordseite durch einen Mauerstumpf nischenförmig abgeteilt. Im südlichen Teile (13 *a*) war in den Lehmestrich ein 6 *cm* dicker Kiesmörtelestrich (3·5 × 0·8 *m*) über einem Pflaster aus Bruchsteinen gelegt. Der Estrich lag auf mit Bruch- und Kugelsteinen sowie zahlreichen Brandresten vermischtem Mauerschutt von 26 *cm* Dicke; folglich ist der Raum nach einem Brande wieder eingerichtet worden. Hier wurden Bruchstücke eines Gefäßes mit roter eisenoxydhältiger Farbe, die noch heutzutage unter dem Namen caput mortuum oder Englischrot als Polierpulver und Farbe verkauft wird, gefunden. Sie wird wahrscheinlich zu den Vorräten einer Farbenhandlung gehört haben.

Dem Hofe 17 war im Norden ein Vorplatz (5 × 5·3 *m*) vorgelagert. Ein Toreingang ist nicht gefunden worden, da das 25 *cm* starke Mauerwerk bis auf den Sockel zerstört war. In der Nordwestecke lag ein großer dreiseitiger, roh behauener Steinblock (45 *cm* lang, 30 *cm* hoch), dessen Bestimmung nicht klar ist. Unaufgeklärt ist auch die Bedeutung einer roh aufgeführten, auf Lehm fundierten späten Mauer (9 *a*), an die im Norden eine kurze 9 *cm* hohe und 13 *cm* breite Rinne sich anschließt, die zwischen 11 und 14 *cm* breiten, ungefähr 25 *cm* hohen Mäuerchen aus Bruchstein eingebettet ist. Die in dem Südtrakt des Hauses gelegenen Wirtschaftsräume, in denen keine bezeichnenden Funde gemacht wurden, weisen schlechte, hoch gelegene Bruchsteinmauern auf, die in der Regel auf einer 40 *cm* hohen Rollschicht von Kugelsteinen lagern; die Kugelsteine sind mit Lehm gebunden und liegen auf dem gewachsenen Schotterboden auf. Die beiden Räume 25 und 32 sind gelegentlich eines Umbaues mit einem flüchtig aus Kugelsteinen gearbeiteten Pflaster belegt worden; unter ihm liegt, nur 30 *cm* unter dem heutigen Niveau, feiner Sand oder, wie im Raume 32, eine 40—50 *cm* mächtige Schicht lehmiger, mit Schotter vermischter Erde und darunter auf dem gewachsenen Schotterboden ein sehr holperiges, unebenes Pflaster aus Bruchsteinen von Golovec. Die Zwischenwände in den Räumen 33—41 sind sogenannte Trockenmauern, aus Bruchsteinen schlecht aufgeführt, nicht gemörtelt, sondern nur mit Erde und Lehm gebunden; sie sind heute noch bis 56 *cm* hoch und ihre obere Kante liegt 30—40 *cm* unter dem heutigen Niveau. Es sind

sehr späte Mauern, die auf einer Mengung von Schotter mit Lehm und vielen Brandresten der älteren Periode aufgerichtet sind. Der Bodenbelag der Räume ist gestampfter Lehm. Raum 34 ist teilweise längs der Südostwand mit Kugelsteinen gepflastert; schlecht ausgeführte Kiesmörtelestriche lagen in den Räumen 37, 39 und 41.

Raum 38 bildet wahrscheinlich einen Hofraum oder den Teil einer Gartenanlage; sein Boden ist mit Schotter, Erde und Mauerbruch bedeckt. Die Bestimmung eines Steinplattenbelages in seiner Nordostecke ist unklar, ebenso jene der Steinsetzung an der Südwand des Raumes 42 und der Steinsetzungen 30 und 31. 30 (Abb. 18) scheint am ehesten ein seichter Brunnen zu sein, die mit einer Lichtenweite von 75 *cm* aus einer einfachen Reihe von (25—30 *cm* hohen und 20 *cm* dicken mit Erde gebundenen) Bruchsteinen aufgebaut war (1·30 *cm* unter dem heutigen Niveau). Beim Graben innerhalb der Steinsetzung kam Schotter zutage, und die Grube füllte sich rasch mit Wasser. Die Steinsetzung 31 (1 *m* unter dem Niveau), die ebenso aus einer einfachen Reihe von Bruchsteinen aufgerichtet ist, halte ich für eine Düngergrube (Abb. 19). Nicht erklärt ist auch der Zweck des schmalen, 30 *cm* breiten Gangpflasters im Raume 35, der aus (44 *cm* langen, 29 *cm* breiten und 7 *cm* dicken) Ziegelplatten gebaut ist; diese sind mit Handmarken versehen und liegen auf einer 13—14 *cm* mächtigen Lehmschichte, diese selbst auf dem Schotterboden. An der Biegung des Pflasters steht ein roh behauener, säulenförmiger Steinblock von ungefähr 50 *cm* Höhe und 30 × 35 *cm* Durchmesser.

An den Hofraum 17 schließt sich ein zweiter Hofraum 23 an mit einem ungefähr 4 *m* tiefen Brunnen; seine Breite im Lichten beträgt 90 *cm*, die Breite seines Mauerkranzes 40 *cm*. Der Brunnen ist in den unteren Lagen aus mittelgroßem Konglomerat und Kalksteinen aufgeführt, die an der Außenseite roh behauen, am Innenrande abgerundet sind und deren Zwischenräume mit Erde, Lehm und vielleicht auch etwas Mörtel, der aber schon „vergangen" ist, ausgefüllt worden sind. Die beiden oberen Lagen sind aus großen Kalksteinbruchstücken mit wenig Mörtel aufgeführt, nach innen rund behauen, nach außen ist die grobe, oft spitze Kante der Steine stehen gelassen. Im Brunnen lagen mehrere Steinteile (wahrscheinlich Bruchstücke des obersten Mauerkranzes), ein muldenförmiger Trog und ein kleiner Riemenbeschlag aus Bronze. An der Ostwand des Hofraumes 23 lag der letzte Rest eines Gerinnes, ein Leistenziegel. In der Mitte des Hofes stand ein gemauerter Aufsatz (35 *cm* im Gevierte), der 47 *cm* hoch aus fünf Lagen sorgfältig zugehauener und mit Mörtel gebundener Bruchsteine auf einer 8 *cm* dicken Lehmunterlage aufgebaut war; die obere Kante des Aufsatzes lag 41 *cm* unter dem heutigen Niveau. Knapp am südlichen Rande des Maueraufsatzes lagen in der untersten Schicht Bruchstücke von Terrasigillata, gewöhnlicher und feinerer Tonware und farbigem Glase. Die Kulturschichten in der Nähe des Maueraufsatzes waren folgende: Über dem gewachsenen Schotter, der hier 90 *cm* unter dem heutigen Niveau beginnt, lag eine 17 *cm* starke Schicht Lehm und Sand, dann folgte die 25 *cm* dicke Kulturschicht der älteren römischen Periode, in deren unterster Lage (68 *cm* unter dem Niveau) die Bruchstücke von Ton- und Glaswaren lagen; über der ersten Kulturschicht lag eine 23 *cm* dicke Lehmanschüttung der jüngeren Periode, darüber 25 *cm* stark nachrömischer Humus. In Raum 24 lagen ähnliche Bruchstücke (Scherben einer gerippten gelben Glasschale, eines blauen Kelchglases, mehrere mit Akanthus, Strich- und Perlenreihen verzierte Tonscherben); an seiner Südmauer eine große Steinplatte (1·2 × 1 *m*); unter dem 10 *cm* dicken, auf Kugelsteinen ruhenden Kiesmörtelestrich lag auf dem Mauerkranz eine Mittelbronze des Claudius vom Jahre 41. Kaum 50 *cm* von der Münze entfernt lag in derselben Schicht ein wahrscheinlich zu einer Schachtel gehöriger Deckel aus Bein, auf dem eine schalkhafte Erotenszene geschnitzt ist: Amor mit ovalem Schild und kurzem Schwert ist ins Knie gesunken und wendet sich zur Flucht vor einem ungewöhnlich großen Kaninchen (Abb. 20). In derselben Schicht, nur etwas tiefer (über 1 *m* unter dem heutigen Niveau) lagen hart auf dem gewachsenen Boden, von einigen Bruchsteinen bedeckt, zerbrochene Eierschalen.

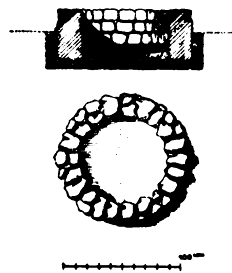


Abb. 18 Runde Steinsetzung 30 (Brunnen?)

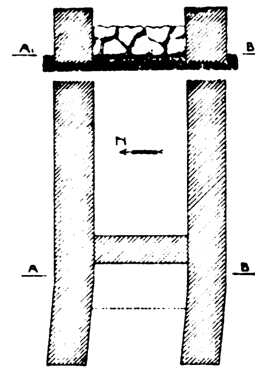


Abb. 19 Rechteckige Steinsetzung 31 (Düngergrube?)

Die Räume 18 und 22 waren in der älteren Periode gesondert, wurden aber später zu einem einzigen Raume umgebaut, der mit einem 10 *cm*

dicken geglätteten Kiesmörtelestrich versehen wurde. Die Schichtenverhältnisse sind folgende: Auf den gewachsenen Schotter folgt eine 15 *cm* dicke Lehmschicht, auf diese eine 5·7 *cm* starke Brandschicht (ältere Periode); auf diese eingeebnete Schicht wurde ein 29 *cm* dicker Lehmboden gelegt, auf ihm liegt abermals eine 4—5 *cm* dicke Brandschicht (jüngere Periode), auf die der Kiesmörtelestrich gelegt wurde, der eine 25 *cm* starke Unterlage von Kugelsteinen, Ziegelbrocken und Mauerschutt besitzt. Über dem Estrich liegt der nachrömische Humus in einer Mächtigkeit von 55 *cm*. Aus der älteren Periode stammt ein Sigillatastück mit halbrundem Stabe zwischen zwei Rillen, gefunden im Raume 22, während im Raume 18 ein getriebener mit Seelöwen verzierter Bronzebeschlag (aus der jüngeren Periode) gefunden worden ist. Der älteren Periode gehört an ein primitiver Herd im Raume 22, dessen Oberfläche 95 *cm* unter dem heutigen Niveau liegt. 1·4 *m* lang, 1·05 *m* breit und 41 *cm* hoch, besaß er an den Seitenrändern eine 15—16 *cm* hohe und 11 *cm* breite Einfassung aus Bruchsteinen; das Innere war mit einer 16 *cm* hohen, rotgebrannten Lehmschicht ausgefüllt, die auf einer Lage von Kugelsteinen lag. In der Nähe des Herdes lag ein Spiegel aus Silbermetall in Bruchstücken und eine zerbrochene Fortislampe.

Auch die nördliche Zwischenmauer im Raume 18 ist, wahrscheinlich zur Stütze des Kiesmörtelestrichs, in sehr später Zeit eingesetzt worden, da sie auf einer mit Asche vermischten Lehmschicht steht. Die 50 *cm* hohe Mauer hat einen 40 *cm* breiten Sockel, der sich in der Höhe von 25 *cm* einseitig (an der Südseite) auf 25 *cm* verjüngt.

Raum 20 ist ein langgestreckter Gang mit einem Kanal aus Firstziegeln; vielleicht war hier an der Nordfront ein Nebeneingang. Von bautechnischem Interesse ist der Aufbau der beiden langen Mauern, die auf einer 6 *cm* dicken Betonschicht ruhen; diese selbst liegt auf einer Rollschicht von grobem Schotter, dieser auf einer Lage von Bruchsteinen.

Nicht deutlich ist die Bestimmung der Räume 45—50. 45 scheint ein Vorraum gewesen zu sein; in ihm befindet sich eine primitive Latrine, die ihren Abfluß zur Kloake der Straße *D* hat. Die Räume 46—48 wiesen noch Reste eines durch Ziegelmehlbeimengung rötlichen Mörtelestrichs auf, auf dem ein Mosaikboden oder ein Ziegelwürfelpflaster gelegen haben wird, von dem jedoch keine Überreste gefunden worden sind; Reste rotfarbigen, flächigen Wandbelages wurden in diesen Räumen gefunden. Raum 49 und 50 trugen in ihrer ganzen Ausdehnung ein Pflaster aus Ziegelwürfeln; in dieses war in jedem Raume je ein Mosaikboden eingelassen. Das Pflaster lag 50 *cm* unter dem heutigen Niveau auf einem 6 *cm* dicken Betonestrich, unter dem noch eine auf Mauerschutt der älteren Periode und Schotter liegende Erd- und Lehmanschüttung sich befand; auch Mauerzüge der älteren Bauperiode wurden beobachtet. Wird schon dadurch die Mosaikbodenanlage, wie die bisherigen Funde von Mosaikboden in Emona überhaupt, einer späteren Bauperiode zugewiesen, so ermöglicht uns der Fund einer Kleinbronze des Constantius, die in die Betonunterlage des Mosaiks im Raume 50 eingebacken war, eine Datierung der Anlage in die Mitte des IV. Jhs. n. Chr. Das Mosaik des Raumes 49 ist bis auf wenige Reste zerstört; es blieb nur der Ostrand teilweise erhalten, mit einem 68 *cm* breiten schwarzen und einem anliegenden 16 *cm* breiten weißen Streifen. Vom westlichen Teile sind nur zwei Reihen schwarzer Mosaiksteinchen der Randeinfassung erhalten, das mittlere rechteckige, jedenfalls reicher ausgestattete Feld ist vollständig ausgebrochen vorgefunden worden. Sehr gut erhalten war das schwarzweiße Mosaik des Raumes 48, dessen Mittelfeld 1·2 *m* ins Gevierte mißt und östlich und westlich von einem 60 *cm* breiten, südlich und nördlich aber von einem 45 *cm* breiten schwarzen Mosaikstreifen begrenzt war. Das Mittelfeld ist von einer Bordüre aus verschiedenen geometrischen Ornamenten, Rhomben, Vierecken, auch einem Hakenkreuz gesäumt. Die Mitte füllt enie



Abb. 20 Eros im Kampfe mit einem Kaninchen. Schnitzerei auf einem Beindeckel

dreiteilige Efeuranke aus (Abb. 21). Die Wände der beiden Räume waren mit roter Farbe in Feldern bemalt. Ich vermute, daß diese Räume eine sala terrena gebildet haben, die nach Norden orientiert, im Sommer einen kühlen Aufenthalt bot.

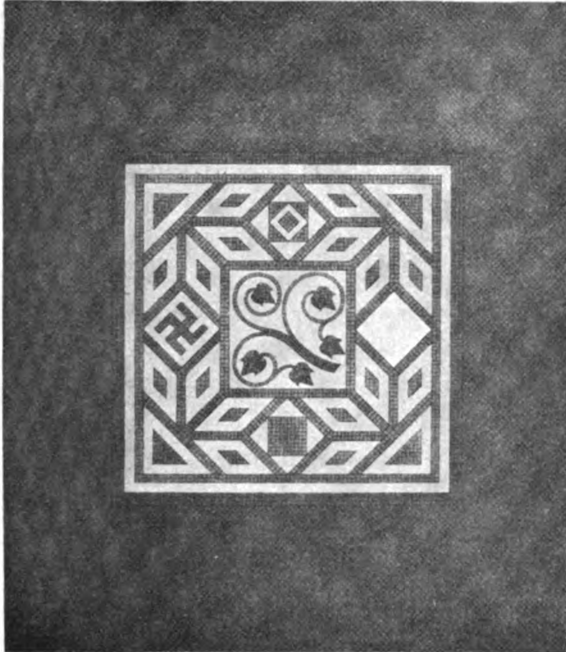


Abb. 21 Mosaik im Raume 50

Für die Kanalisierung des Hauses war reichlich vorgesorgt. Den Raum 4 durchquerte ein leicht gebogener Kanal aus Bruchsteinen; er war 20 *cm* breit und 23 *cm* hoch, seine Seitenmäuerchen 25 *cm* breit; den Sohlenbelag bildeten 43 *cm* breite und 60 *cm* lange Leistenziegel, unter denen noch eine Lage Sand aufgeschüttet war. Ein ähnlicher, 30 *cm* breiter Kanal (mit 40 *cm* hohen und 20 *cm* breiten Seitenmäuerchen) führte durch den Raum 11 *a*. Beide Hauskanäle mündeten in den größeren Kanal der Straße *B*, der sowohl zum Stadttore als auch zur Kloake der Straße *D* mündete. Zu dieser Kloake führte auch der Kanal des Raumes 14, der in späterer Zeit auf einer Lehmunterlage aus Bruchsteinen aufgeführt war und dessen 20 *cm* tiefe und 27 *cm* breite Rinne von 15 und 17 *cm* breiten Seitenmäuerchen gerandet war.

Reste eines offenen Treppengerinnes aus Leistenziegeln sind in den Räumen 23 und 44 angetroffen worden. Von eigentümlicher Bauart ist der im Beginne zerstörte Kanal des Raumes 20, der ziemlich hoch auf eine Lehmunterlage gebettet aus Firstziegeln gebildet ist, die mit den Kanten aufeinander gestellt sind, wodurch der Kanal einen ovalen, 18 *cm* weiten Querschnitt erhält (Abb. 22). An der Nordostecke des Raumes 41 biegt der Kanal nach Westen um und mündet in einen gemauerten Kanal ein, der zur Kloake der Straße *D* führt. Der Durchbruch durch die Mauer ist hier und bei anderen ähnlichen Durchbrüchen nach obenhin mit einer sehr starken Steinplatte gesichert. Über der Mündung des Firstziegelkanales ist eine Mulde aus halben, der Länge nach gespaltenen Leistenziegeln angebracht, deren Gefälle ebenfalls zum Hauskanal gerichtet ist; ihre Benutzung ersparte den Weg zur (jetzt zerstörten) Mulde des Firstziegelkanales.

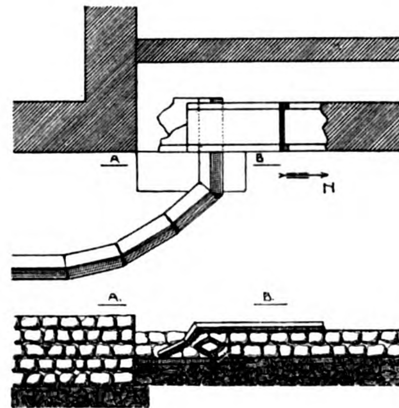


Abb. 22 Aus zwei Reihen mit den Kanten aufeinander gelegter Firstziegel gebildeter Kanal des Raumes 20

Der ungewöhnliche Grundriß dieses Hauses gestattet derzeit nur Vermutungen, da zu wenig vergleichendes Material vorliegt. Es ist noch der Typus des altitalischen Bauernhauses, bei dem um einen zentralen Herdraum (Atrium), der hier bereits zum Hofe sich gewandelt hat, die übrigen Räume peripherisch angeordnet sind. Die große Anzahl der wirtschaftlichen Zwecken dienenden Räume und ihre große Ausdehnung charakterisiert das Haus als landwirtschaftliche Betriebsanlage, in der die Wohnräume von den Wirtschaftsräumen deutlich getrennt sind. Sonst scheint mir der Grundriß der villa rustica[1]) von

[1]) Vgl. für das folgende MAU Pompeji S. 382 ff. und GNIRS Istrische Beispiele für die Formen der antik-römischen villa rustica, Jahrbuch f. Altertumskunde II (1908) 124 ff.

Boscoreale für das Haus des Chirurgen vielfach vorbildlich; eine Vergleichung weist auf die Möglichkeit, daß das Haus des Chirurgen eine Weiterentwicklung der villa rustica, gleichsam eine städtische Abart des ländlichen Meierhofes darstelle.

Eines muß vor allem festgehalten werden. Die Villen von Boscoreale und Istrien sind Gehöfte des flachen Landes, die vornehmlich für den Öl- und Weinbaubetrieb eingerichtet sind. Die klimatischen und Bodenverhältnisse Kampaniens und Istriens sind wesentlich verschieden von jenen Emonas. Hier bildete der Getreidebau die vornehmste landwirtschaftliche Produktion, die einen geänderten Betrieb verlangte. Dadurch änderte sich naturnotwendig die Anlage. Das Schema ist im großen und ganzen beibehalten worden, Änderungen erfuhr die innere Einteilung. Trotzdem ist die innere Verwandtschaft beider Gruppen unverkennbar. Den Mittelpunkt bildet der zentrale Hofraum, die Trennung der Wohn- und Wirtschaftsräume ist strenge durchgeführt. In Wegfall gekommen ist der peristyle Portikus, der in Istrien noch immer vorhanden ist. Von geringerer Bedeutung ist die Lage des Wohntraktes. Nach Vitruv soll er im Westen oder Südwesten untergebracht sein; diese Vorschrift wurde in Boscoreale beobachtet, in Istrien sind die Wohnräume im nördlichen Trakt untergebracht, in Emona liegen sie im Osten. In Emona hat außerdem nicht allein eine den lokalen Verhältnissen angepaßte Änderung in der Anordnung der Räume stattgefunden, die Anlage erfuhr auch eine dem städtischen Charakter Rechnung tragende Umgestaltung, indem im Wohntrakt Verkaufsläden und in der kühlen Nordwestecke ein Festraum untergebracht wurden, der ganz aus dem Rahmen des Typus fällt.

II. Haus des Primitivianus

(Länge 49·80 *m*, Breite 34·10 *m*)

Die Inschrift eines in diesem Hause gefundenen Altars zeigt, daß ihn Primitivianus der Nemesis geweiht hat; nach ihm habe ich das Haus benannt (Taf. IV). Es ist nach dem Typus der älteren italischen Häuser gebaut, in denen sich die Räume um einen Lichthof gruppieren. Die Hauptfront ist der Westseite zugekehrt; hier befindet sich der Eingang, hinter dem der Hausflur (37) den Zugang zum Hofe vermittelte. Das Vordergebäude an der Straßenseite diente wahrscheinlich wirtschaftlichen Bestimmungen, obwohl eben hier die bis auf die Fundamente reichende Zerstörung der Räume eine nähere Erklärung erschwert. Doch sprechen dafür die einfachen Kiesmörtelestriche und vor allem der langgedehnte stall- und scheunenartige Raum 41. Dieser Deutung der Räume (*loca communia* bei Vitruv VI 5) kommt auch die Vorschrift Vitruvs entgegen, der Räumlichkeiten wirtschaftlichen Charakters in das Vorderhaus verlegt: *qui autem fructibus rusticis serviunt, in eorum vestibulis stabula tabernae, in aedibus cryptae horrea apothecae ceteraque quae ad fructus servandos magis quam ad elegantiae decorem possunt esse.* Und Emona war wohl eine Ackerbaustadt, deren Bürger ihre Felder und Wiesen vor den Stadttoren liegen hatten.

Das Haus des Primitivianus hat eigentlich kein Atrium; seine Stelle vertritt ein geräumiger Hof, der an drei Seiten von Säulengängen umgeben war. An der vierten Seite, im Osten des Gebäudes, lagen die privaten Räume, der große Speisesaal (17), an den sich der Küchenraum (26), die Wohnräume und die Heizanlage (12) anschlossen. Der zwischen der Südfront und der Stadtmauer liegende Streifen des Pomeriums ist im Osten und Westen durch schlechte, hoch fundierte Mauern abgeschlossen und scheint in späteren Zeiten von

den Besitzern des Hauses zum Hauskomplexe geschlagen und als Hausgarten verwendet worden zu sein.

Die äußeren Grundmauern sind in der Nordfront, zum Teil auch in der Ost- und Westfront noch gut erhalten, in der Südfront und den an sie angrenzenden Teilen der Ost- und Westfront so zerstört, daß nur die Fundamente noch erkennbar sind. Es scheint fast, daß diese Mauern beim Sturm auf die Stadt gelitten haben oder als Verteidigungsmaterial zu Wurfgeschossen oder Barrikaden abgerissen worden sind. Die Dicke der äußeren Hausmauer beträgt 70 *cm*; der stufenförmige Sockelabsatz, der ungefähr 86 *cm* hoch ist, verbreitert sich noch um 10 *cm*; in der Fundamentgrube bildete Flußgeschiebe, bei den Zwischenmauern oft nur der gewachsene Schotter die Rollschicht. Über dem Sockel steigt die Mauer noch 44 *cm* hoch auf, verjüngt sich hier in einem stufenförmigen Absatz noch einmal und steigt als 45 *cm* dicke Mauer zeitweilig noch um 60 *cm* hoch auf, fast bis zum heutigen Niveau. Der an der Ostfront beim Raum 4 befindliche 1·4 *m* lange und 50 *cm* breite Mauervorsprung sowie die beiden 1·9 und 1·96 *m* langen, 45 *cm* breiten Mauerstümpfe beim Raum 16, hoch aufgesetzte Mauern, werden wahrscheinlich in späterer Zeit als Mauerstützen angebracht worden sein. Ebenso sind auch die Mauern der Räume 39, 40 und vor allem des langgestreckten Schuppens 41 hoch an der Oberfläche, schlecht fundiert und gebaut und bilden entschieden einen späteren Zubau, der um so merkwürdiger ist, als er über den Kanal und die öffentliche Straße hinüber geführt worden ist, und dadurch an der Westseite den öffentlichen Platz abgegrenzt hat.

Der geräumige, 31·1 *m* lange und 21·4 *m* breite Hof zeigt an der Nord-, West- und Südseite einen Umgang, dessen Dach von (viereckigen) Holzpfeilern auf Steinunterlagen getragen wurde. Diese Steinunterlagen sind quadratisch oder rechteckig behauene Quadern aus Kalkstein, der bei Podpeč am Laibacher Moore gebrochen wird, in der Größe zwischen 50 und 77 *cm* schwankend und 30, 35 und 40 *cm* dick. Einige haben am Rande einen rechteckigen, 15 × 59 *cm* großen und 1·6 *cm* tiefen Einschnitt für die Pfeilerbasis (vgl. Abb. 66). Sie ruhten auf einer ungefähr 45 *cm* starken Unterlage aus Bruch- und Klaubsteinen, die mit Beton fest verbunden waren; der obere Rand der Steinblöcke lag beiläufig 50 *cm* unter dem heutigen Niveau. An den Langseiten standen je acht, an der Westseite drei Pfeiler, im ganzen neun Pfeiler; gefunden wurden nur 18 Pfeiler, der letzte Steinblock in der Südostecke fehlt. Der an der Nord- und Westseite 3·3 *m*, an der Südseite 4·3 *m* breite Umgang selbst war mit festgestampftem Lehm gepflastert. In der Südostecke lag in gleicher Höhe zwischen dem ersten und zweiten (eigentlich zwischen dem zweiten und dritten) Steinblock eine schwellenförmige Steinplatte (1·4 × 0·3 × 0·25 *m*) auf einer 36 *cm* dicken Unterlage aus Mauerschutt, Ziegelstücken, Erde und Mörtel.

Die Bodenverhältnisse des Hofes sind sehr verschiedenartig. Im allgemeinen herrscht eine Pflasterung (Dicke 35 *cm*) mit Schotter vor, der zuweilen mit Lehm vermengt ist. An manchen Stellen wurde auch Mauerbruch, darunter auch Malreste, aufgeschüttet und eingeebnet. An der Ostseite befand sich in der Nähe des kleinen Kanals aus der Abfallgrube (Raum 11) eine große Kalkgrube mit reichlichen Überresten an gelöschtem Kalk, Spuren von Holzbalken und Teilen eines Estrichs von einem Raume aus früherer Zeit. Der Mauerbruch lag an dieser Stelle in einer Mächtigkeit von 1·12 *m* unter der 65 *cm* dicken Schichte des nachrömischen Humus, unter dem Schutt lag ein 12 *cm* dicker Betonboden auf feinem Sand, der an einigen Stellen des Hofes den gewachsenen Boden bildet.

Eine Art Impluvium (24) lag an der Nordwand des Hofes um 55 *cm* tiefer als das an dieser Stelle 1·2 *m* unter der heutigen Oberfläche liegende Niveau des Hofes, in einer Länge von 6·7 *m* und einer Breite von 4·5 *m*. Den Boden bildete ein 20 *cm* dicker Kiesmörtelestrich, der gegen den Hof mit einer Lehmböschung (3 *m* breit gegen Osten) abgeschrägt war; das Behältnis war demnach bassinartig. In den Estrich war eine ovale Vertiefung eingeschnitten (79 × 58 *cm* im Durchmesser), deren oberer Rand abgerundet war. Die Bodenverhältnisse in der Vertiefung waren folgende: Unter dem Estrich lag 24 *cm* dick eine Schicht Schotter, auf den 26 *cm* mächtig wasserdurchlässiger Quarzsand und 60 *cm* stark der Tegel folgte; daran schloß sich Lehm in unbestimmter Mächtigkeit an. In der Nähe des Impluviums wurde der leere Raum von einem viereckigen Pfahle konstatiert; ob er zum Impluvium eine Beziehung (Dachstütze?) hatte, ist unklar, ebenso der Zweck der östlich davon gelegenen rechteckigen Steinunterlage (für einen Holzpfeiler?), die über einen Meter von ihrem ursprünglichen Platz weggerückt worden war.

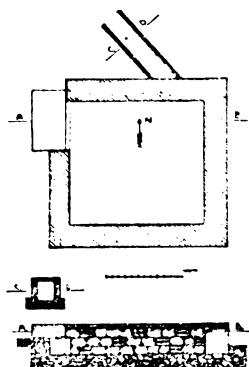


Abb. 23 Abfallgrube des Raumes 22

An der Westseite des Hofes lag die Abfallgrube mit einem 1·62 *m* breiten und 1·75 *m* langen inneren Fassungsraum (Abb. 23). Die Mauer der Grube war 45 *cm* hoch und 32 *cm* breit, aus Bruchsteinen aufgeführt, der obere Kranz mit Ziegelplatten geebnet. An der Nordwestecke war eine 24 *cm* dicke, 80 *cm* lange und 45 *cm* breite Steinplatte aus kristallinischem Kalksinter eingefügt. Das Innere der Grube war geschottert; aus ihr leitete ein über Leistenziegeln aus Bruchsteinen und Ziegelbruchstücken aufgemauerter (die Mäuerchen 20 *cm* breit, bis 25 *cm* hoch) und mit Leistenziegeln eingedeckter später Kanal die Abwässer durch den Raum 21 in einen kammerartigen Anbau 40 und durch diesen in den Raum 39, wahrscheinlich einen Stall, in dem er aufhörte. Eine ähnliche Abfallgrube scheint auch im Raum 34 gewesen zu sein.

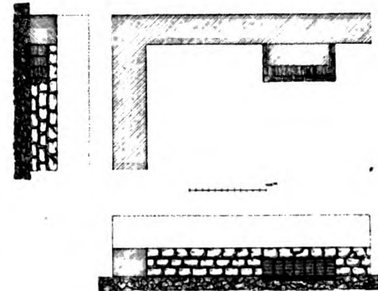
In dem nordseits gelegenen Seitentrakte befanden sich mehrere gleiche Räume (5·2 × 3·2 *m*) nebeneinander, deren Bestimmung mangels bezeichnender Funde schwer fällt; ich vermute in ihnen Schlafzimmer. Im Raum 14 wurde der Altar des Primitivianus gefunden[1]), im Raum 20 ein Zirkel und ein Stilus aus Bronze. Der Bodenbelag war in den meisten Räumen gestampfter Lehm[2]), im Raum 16 befanden sich noch Reste eines Bodenbelages aus Platten von kristallinischem Kalksinter (Größe 40 × 43 × 20 *cm*), die auf einem 9 *cm* dicken, stark rötlichen Betonestrich ruhten, in der Mitte des Raumes lag ein steinernes Becken mit Rinne und Ausguß, doch bleibt der Zweck der Anlage, da eine Kanalableitung fehlt, dunkel. Abweichend ist in diesen Räumen die Art und Weise des Mauerbaues. Erhebt sich z. B. im Raum 19 der etwas breitere, 46 *cm* hohe Sockel über einer einfachen Schotterlage als Rollschicht und geht dann (heute noch 58 *cm* hoch) als einfache Mauer auf, so ist die Westwand im Raum 15 ganz verschieden gebaut. Über einer 67 *cm* hohen, aus Kugelsteinen, grobem Schotter und Beton bestehenden Rollschicht erhebt sich eine 75 *cm* breite Bruchsteinmauer, die 25 *cm* hoch einen 8 *cm* breiten Absatz bildet, 30 *cm* hoch bis zum zweiten, um 7 *cm* zurückweichenden Absatz und steigt erst dann als 45 *cm* breite Mauer

[1]) Die Nemesisara lag 60 *cm* tief im Mauerschutt. Von einem Standplatze derselben fehlte jede Spur.

[2]) Bodenverhältnisse der Räume 14 und 15:

Nachrömischer Humus	48 *cm*
Leistenziegelbruchstücke und Mauerschutt	42 *cm*
Mauerbruch	34 „
Lehm	50 „
Schotter.	

noch 42 *cm* hoch auf (bis 30 *cm* unter das heutige Niveau). Ein anderes Bild bietet die Nordostecke des Raumes 18. In der Nordwand steigt über einer Rollenschicht aus Schotter der Sockel 53 *cm* hoch auf, verengt sich hier um 12 *cm* und erhebt sich als 45 *cm* breite Mauer noch 65 *cm* hoch. Im Osten steigt der Sockel 60 *cm* hoch, weicht dann um 15 *cm* zurück und steigt als 45 *cm* breite Mauer noch 45 *cm* hoch auf.


Abb. 24 Herd

Dieselbe Gleichmäßigkeit der Raumverhältnisse weisen auch die Gemächer 27—31 des Südtraktes auf, die mit einem auf Kugelsteinen liegenden Sandboden versehen sind. Die bis zum Sockel reichende Zerstörung der Mauern und der Mangel an bestimmenden Funden erschwert auch hier eine Erklärung der Räume. Im Raum 26 befand sich der mit einem Betonestrich ausgelegte Herdraum (3·5 × 4·3 *m*), an dessen Nordseite der 80 *cm* lange und 50 *cm* breite Herd angelehnt war (Abb. 24). Obwohl 80 *cm* unter der Erdoberfläche gelegen, war er doch nur in Resten vorhanden. Der Herd war noch 20 *cm* hoch (davon 5 *cm* im Betonestrich eingelassen); der äußere Rand war aus einer 22 *cm* breiten Mauer aus Ziegelbruchstücken gebildet, die mit der schmalen Kante nach aufwärts gestellt waren, die innere Fläche war mit Beton ausgefüllt. Im Küchenraum lag ein gekrümmtes eisernes Messer und ein Krug aus rötlichem Ton. Mit dem Herdraum stand jedenfalls der an der Südfront nach Osten verlaufende und sehr stark zerstörte Kanal in Verbindung, der die Abwässer der Küche ableitete. Seine Breite betrug 82 *cm*; die Seitenmauern waren aus Bruchsteinen 42 *cm* hoch aufgemauert, die Sohle der 31 *cm* breiten Kanalrinne bestand aus 45 *cm* breiten Leistenziegeln, und mit ebensolchen Leistenziegeln war der Kanal auch obenauf zugedeckt.

Die Haupträume des Osttraktes gruppierten sich um die Heizanlage (Raum 12). Der untere 8 *cm* dicke Estrich der 5 *m* langen und 2·50 *m* breiten Anlage war aus Kies, Mörtel und Ziegelschlag festgestampft. Auf ihm standen in regelmäßigen Abständen 35 *cm* hohe, grobkantig behauene Pfeiler aus luftgetrocknetem Lehm, auf denen Platten aus ebensolchem Lehm ruhten (Abb. 25). Im Präfurnium, aus dem durch eine 50 *cm* breite Öffnung die Wärme zwischen die Fußböden geleitet wurde, lag in Menge Asche und Kohle von Nadelholz. Zum Heizraum führte eine 1·1 *m* breite Türöffnung aus dem Raum 2. Die kaum 35 *cm* unter dem heutigen Niveau befindliche Heizanlage, deren Höhe gegen die Tiefe der Nachbarräume auffällt, ist in einer späten Zeit aufgeführt worden, wie auch die Schichtung unter dem Estrich

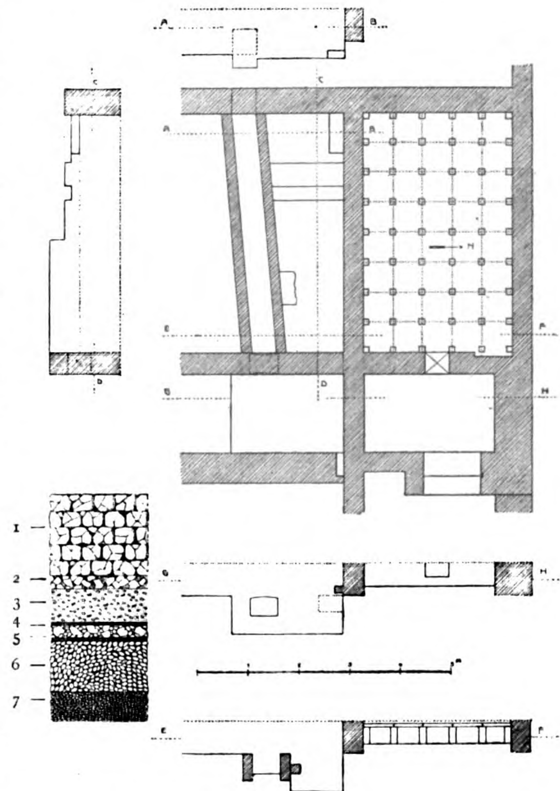


Abb. 25 Heizanlage im Raume 12
1 Mauer aus Bruchstein, 2 Mauerschutt, 3 Erde mit Schotter und Brandresten, 4 Estrich, 5 Bruchsteine mit Klaubsteinen gemischt, 6 Kugelsteine, 7 Schotter

beweist. Über dem hier als gewachsener Boden vorkommenden Lehm lag 10 *cm* hoch eingeebnet der Mauerbruch der ersten Bauanlage, über diesem wurde ein 10 *cm* dicker Lehmboden des neuen Raumes angelegt. Dieser Raum wurde abermals zerstört, der Mauerschutt (10 *cm* dick) eingeebnet und auf ihm ein neuer, 7 *cm* dicker Lehmboden angelegt. Nach einer Feuersbrunst — über dem Lehm lag 10 *cm* hoch der Brandschutt — wurde auf einer 10 *cm* dicken Unterlage aus Sand, Schotter, Kies und Bruchsteinen der untere Betonestrich der Heizanlage aufgeführt. Es sind demnach hier drei Bauperioden kenntlich, und die zeitliche Zuweisung der Anlage ins III. oder IV. Jh. zulässig. Gleichzeitig mit der Heizanlage sind auch die Räume 8 und 9 angelegt worden, deren hohe und seichte Mauern zum Teil aus Quadern von kristallinischem Kalksinter aufgeführt sind.

Eine Bestimmung der übrigen Räume ist schwierig, da die Funde keine Anhaltspunkte geben. Raum 2 hatte (ungefähr 80 *cm* unter dem heutigen Niveau) einen Bodenbelag aus 10 *cm* dickem und von reichlicher Mengung von Ziegelklein stark rötlichen Kiesmörtelestrich; auf ihm lagen eine eiserne Lanzenspitze und ein Bronzeschlüssel. In Raum 3 befand sich, wie in zahlreichen anderen Räumen, nur ein gestampfter Lehmboden. In Raum 4 wurden Malreste von mit roter und grauer Farbe belegten Flächen gefunden, die mit braunen, weißen oder roten Streifen verziert waren; in seiner Nordostecke befand sich eine Schwelle aus bläulichem Kalkstein von Podpeč, mit einem Zapfenloch, in dem die Türangel sich drehte; das Haus hatte hier einen Nebenausgang. In diesem und den benachbarten Räumen wurden unter dem obersten Boden häufig spärliche Reste von Mauerzügen gefunden, doch verhinderte die Bauarbeit die Richtung, geschweige denn ihren Umfang und Ausdehnung festzustellen. In Raum 4 wurden Bruchstücke eines Marmorbeckens und eines Mühlsteines, ein Vorrat von kleineren und größeren eisernen Nägeln, der Bronzebeschlag einer runden Büchse mit Schlüsselloch und der Beingriff eines Spiegels gefunden, mit einer geschnitzten Frauenfigur am Ende. Vornehm ausgestattet war Raum 5, dessen Boden mit einem Mosaik (geometrischen Figuren aus weißen, grauen und roten Steinchen) belegt war. Die Wände waren, wie Reste zeigen, in roten Flächen bemalt. Vom Marmorbelag der Türpfosten wurden Teile schmaler Platten gefunden. Unter den Funden dieses Raumes waren zahlreiche Nägel, Ketten, Beschläge aus Eisen, sowie Bruchstücke eines Spiegels aus silberhältigem Metalle.

Der 4 *cm* dicke Kiesmörtelestrich des Raumes 6 war gegen den Boden der übrigen Räume (80 *cm* unter dem Niveau) bedeutend erhöht und lag nur 28 *cm* unter der heutigen Oberfläche. Unter ihm zeigten sich Mauerschutt, Brandreste, große Mengen von Asche und Kohle nebst den Resten eines Balkens aus Tannenholz und unter dieser 74 *cm* dicken Schicht (1·06 unter dem heutigen Niveau) ein älterer Estrich aus gestampftem Lehm; daneben aber auch Reste eines farbigen Mosaiks[1]), das Bruchstück eines roten Dreieckes und große, grobe dunkelgraue Mosaiksteine (von 13—20 *mm* Durchmesser). In welchem Verhältnis zueinander der Lehmestrich und das Mosaik sich befanden, konnte ich nicht mehr feststellen, da der Beginn des Baues der Werkstätten der Gewerbeschule eine genauere Untersuchung an der Fundstelle in der Nordwestecke dieses Raumes, in der bereits ein Baupfosten stand, nicht mehr zuließ. In der Brandschicht zwischen den beiden Estrichen fand man neben Malresten und Teilen eines Stuckgesimses vier kurze eiserne Schwerter, ein 60 *cm* langes eisernes Schwert, einen eisernen Schildbuckel, ein Pilum, eine schlecht erhaltene

[1]) Doppelreihen (durchschnittlich 4 *mm* Durchmesser) von lichtgrünen Steinchen von weißen Steinen eingefaßt.

eiserne Strigilis, mehrere eiserne Werkzeuge, Türbänder und Schlösser, einen Bronzeeimer und mehrere tongrundige Krüge; mit einem Worte, hier war die Zeugkammer des Hauses.

Raum 7, wahrscheinlich der Speisesaal, fällt durch seine Größe auf (22 × 7 *m*). Auch hier zeigten sich Spuren früherer Mauerzüge unter dem oberen Lehmestrich, doch konnte ihre Richtung und Ausdehnung, ebenfalls wegen der Bauarbeiten, nicht mehr festgestellt werden. Die Bodenverhältnisse in diesem Raum waren folgende: Unter der 30 *cm* dicken nachrömischen Humusschicht (Gartenerde) lag 60 *cm* stark römischer Mauerschutt auf einem 6 *cm* dicken Lehmestrich (oberer Boden); dieser war auf einer 26 *cm* dicken Schicht von Kugelsteinen gelagert; dann folgte der untere Lehmboden der ersten römischen Bauperiode in der Stärke von 50 *cm*, der auf dem gewachsenen Boden errichtet war (ungefähr 1 *m* Schotter und unterhalb Tegel und Lehm in unbestimmter Tiefe).



Abb. 26 Konturzeichnung eines Widders(?)

Ungefähr in der Mitte des Saales wurde das Bronzefigürchen eines Ebers gefunden, in der Südwestecke ein großes Bruchstück einer runden Säule, im Raume zerstört eine rhombische Steinfliese aus weißem Marmor, Stücke vom Marmorbelag der Wände und auf einer Marmorplatte die primitive Konturzeichnung des Rückteiles eines Widders(?) (Abb. 26). Die Bestimmung des großen Steinblockes (65 × 90 × 40 *cm*) an der Westwand ist unklar (Trittschwelle?). An der Nordwand lag eine durch eine 90 *cm* breite Estrichstufe abgegrenzte Abfallgrube (Raum 11), die unter dem kleinen Mauervorsprung in einen 50 *cm* breiten Kanal mit gemauerten Seitenwänden verlief, der unter der Westmauer des Raumes 7 in den Hof mündete, in späterer Zeit (gelegentlich des Baues der Heizanlage?) aber vermauert wurde (Abb. 27). Sowohl die Abfallgrube als der an den Kanal angrenzende Nebenraum waren mit weichem, dunkelbraunem Abfallmaterial gefüllt, darin zahlreiche Rinds- und Schweineknochen und auch der Unterkiefer eines Bibers lagen.

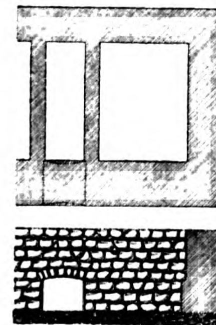


Abb. 27 Abfallgrube im Raume 11

Das Haus des Primitivianus zeigt, wie der Typus des altitalischen Hauses in der späteren Kaiserzeit umgestaltet worden ist. Aus dem bedeckten Atrium, dem ursprünglichen Herdraum, ist ein von einem Portikus umgebener offener Hof geworden, um den sich die übrigen Räume gruppieren. Die früheren Phasen dieser Entwicklung lassen sich in Pompeji verfolgen. Neben dem Hause des Chirurgen und des Sallust, die den Charakter des altitalischen Hauses am reinsten bewahrt haben, bietet das Haus des Epidius Rufus, dem das Haus des Primitivianus im Grundriß am meisten sich nähert, ein Beispiel der Fortentwicklung dieses Hausschemas: In ihm hat bereits der Lichthof den Charakter des alten Atriums als bedeckte Wohnhalle verloren und ist zu einem von Säulen umgebenen Hof geworden, in dem nur noch das gepflasterte Impluvium in der Größe des unbedeckten Mittelraumes an die ursprüngliche Bestimmung erinnert[1]; durch diese Umwandlung nähert sich das Haus des Epidius Rufus mit seinem korinthischen Atrium, wie Mau bemerkt, sehr dem griechischen Haustypus, bei dem die Wohnräume ebenfalls um einen kleinen Säulenhof gruppiert sind[2]).

[1]) Vgl. Mau Pompeji² S. 290. 295. 326 ff.

[2]) Mau 260.

Der von mancher Seite geäußerten Vermutung, die sich auf den Fund des Nemesisaltars in diesem Hause stützt, daß das Haus eine Gladiatorenkaserne war, kann ich nicht beipflichten; denn die Anlage weicht von jener der Gladiatorenkaserne in Pompeji[1]) beträchtlich ab und war zudem mehr als einen halben Kilometer vom Theater entfernt, dessen Reste man (nach einer nicht genauer belegten Nachricht) in der Nähe der Deutschen Ordenskirche vor den Mauern der römischen Stadt im Anfang des XVIII. Jhs. angetroffen haben will. Die Möglichkeit einer Kaserne (vgl. dazu den Grundriß des Hauses *D* im RLiÖ X Taf. II) ist jedoch nicht abzuweisen, da dafür Waffenfunde der älteren Periode im Raume 6 sprechen. Die Kaserne kann in der älteren Periode eine kleine Militärabteilung beherbergt haben, die später bei vollkommen befriedeten Verhältnissen abberufen wurde. Nach dem J. 238 wird das Haus umgebaut und für Privatwohnungen, besonders im östlichen Teil, eingerichtet worden sein. In dieser Zeit ist auch der schuppenförmige Zubau an der Nordwestecke entstanden, in dem vielleicht nach dem Platze zu offene Verkaufsbuden untergebracht waren.

III. Haus des Gallius Exsoratus

Der Name, nach dem ich das Haus genannt habe, kommt auf einem Grabstein vor, der in später römischer Zeit als Pflasterplatte im Hause verwendet worden ist. Mit der Westfront grenzt es an das Haus des Primitivianus und ist von ihm nur durch die 11·4 *m* breite Straße getrennt (Taf. V). Umfang und Grundriß konnte, weil ich während der Grundaushebungsarbeiten im Jänner und Februar 1910 nicht in Laibach war, nicht genau festgestellt werden. Es reichte im Osten bis an die Hauptstraße, die vom östlichen Südtor in die Stadt führte und an der auch die Ostfront bloßgelegt worden ist, und war daher wie das benachbarte Haus des Goldschmiedes (IV) ungefähr 60 *m* lang. Die Breite wird von jener des Hauses des Primitivianus (34·10 *m*) nur unbedeutend abgewichen haben. Die Nordfront war um 1 *m* in die Straße vorgeschoben, da die Breite der Straße *D* zwischen den Häusern III und IV nur 11 *m* beträgt.

An der Westwand wurden Reste einer großen Kalksteinplatte mit Ausguß aufgedeckt, von der ein gemauerter Hauskanal bis zu einem schwellenförmigen, länglichen Steinblock führte (Taf. V) (Raum 1).

Ungefähr in der Mitte der Nordfront (Taf. V) wurden mehrere Räume bloßgelegt, an die sich eine Heizanlage anschloß (Abb. 28). Pfeiler aus viereckigen Ziegeln tragen ein sehr flaches aus Ziegeln, die auf die schmale Kante gestellt waren, aufgeführtes Gewölbe, das oberhalb noch mit einem Kiesmörtelestrich bedeckt war. Die Pfeiler- und Gewölbeziegel waren mit Mörtel verbunden, Mörtel war auch zur Ausfüllung leerer Räume zwischen den Gewölbeteilen verwendet. Bauarbeiten verboten bei der Heizanlage jedes eindringendere Forschen.

Der benachbarte Raum *A* (im Süden) hatte einen 15—20 *mm* dicken Estrich aus Mörtel und Sand, der mit sehr viel Ziegelkleinschlag gemengt war, so daß er durch und durch rot gefärbt erschien; darüber war noch eine 1—2 *mm* dicke weiße Mörtelschicht ausgebreitet. Als Unterlage des Estrichs diente eine 15—20 *cm* dicke mit Kies gemengte Mörtelschicht. Der Raum war flächenweise mit schwarzer Farbe bemalt.

Raum *B* (südlich von *A*). Der Estrich, ebenfalls sorgfältig geglätteter, fast glänzender Kiesmörtel, in den hin und wieder farbige dunkle Steine (Geschiebe) eingelegt waren, war 11 *cm* dick und lag 88 *cm* unter dem heutigen Niveau. Unter ihm lag eine 16 *cm* dicke Schicht von Mauerbruch, Ziegelbruchstücken und Malresten der älteren Bauperiode, die mit Brandkohle vermengt waren. Auf dem Estrich stand noch der Rest einer Wand der jüngeren Periode aufrecht in einer Länge von 2·5 *m* und einer Höhe von 50 bis 52 *cm*.

Raum *C* (östlich von *A* und *B*) war ebenfalls während der ersten Periode in verschiedenen Farben flächenweise bemalt worden; nach dem Brande wurden

[1]) MAU 164.

die Überreste eingeebnet und darüber ein Ziegelwürfelpflaster errichtet, das — ungefähr 50 *cm* unter dem heutigen Niveau — auf einem starken Pflaster aus Mörtel und Klaubsteinen lag.

Südlich und östlich dieser Räume wurden mehrere Löcher für Piloten angelegt; in ihnen (Raum 3) sind Malreste gefunden worden, einmal Reste von gelber, grüner, roter und schwarzer Flächendekoration; doch wurden dabei bei der geringen ausgehobenen Fläche keine Mauern angeschnitten. Im südlichen Trakte des Hauses wurden bei der Anlage des Entwässerungskanals zwei Steinquadern (5) angeschnitten, die 6 *m* voneinander entfernt lagen und in ihrer Größe den Steinblöcken für die Pfeilerunterlagen im Hofe des Hauses des Primitivianus glichen und jedenfalls auch demselben Zwecke dienten. In demselben Entwässerungskanal (4) wurden zwei umgestürzte Grenzsteine aus Kalkstein von Podpeč gefunden, die ebenfalls als Pfeilerunterlage verwendet worden sein durften, die laut Inschrift[1]) 25 römische Fuß = 7·4 *m* auseinander entfernt standen. Zufällig lagen die beiden Steine noch jetzt 7·5 *m* auseinander. Soweit die Bauarbeiten es zuließen, wurde südlich dieses Kanals nach dem Abschlusse dieses Hauses ge-

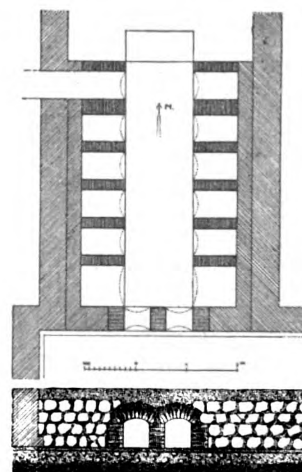


Abb. 28 Heizanlage

forscht, doch nur eine von Süden nach Norden ziehende Mauer mit einigen Malresten gefunden.

Soweit daher diese dürftigen Funde einen Überblick gestatten, waren die Wohnräume dieses Hauses um die Heizanlage in der Nordfront und dem östlich angrenzenden Teile gruppiert.

IV. Haus des Goldschmiedes

Das Haus ist 59·9 *m* (in der Südfront gemessen) lang und ungefähr 40 *m* breit (Taf. V). Längs der Nordfront wurden bei der Grundaushebung mehrere Räume (1—7) bloßgelegt, in denen Malreste, Ziegelwürfelpflaster und Bleiröhren der Wasserleitung gefunden wurden; auch ein Teil einer Badeanlage (2) wurde angeschnitten. In der Südostecke des Hauses wurde der Rest einer Kaiserinschrift in der spätesten Kulturschicht gefunden. In einem Kaufladen (8) an der Ostfront dieses Hauses wurden 50 Goldmünzen und Silberbarren der konstantinischen Periode gefunden, die den Metallvorrat eines Goldschmiedes gebildet haben werden (S. 171). Der Kaufladen war 7·6 *m* und 5·6 *m* breit und nach der Straße offen. An der Rückwand fand man in der römischen Schicht und teilweise bereits unter diese gedrungen (bis 1·6 *m* tief) zahlreiche Quecksilberreste. An diesen Kaufladen grenzte im Süden ein zweiter, in dem eine Anzahl schwerer Eisenpflöcke gefunden wurde, der also an einen Eisenhändler vermietet gewesen sein mag; doch konnte auch hier wegen der Bauarbeiten eine genauere Untersuchung nicht mehr vorgenommen werden. Im Westen der Verbindungsmauer beider Räume wurden im Raume 8 an die Mauer angelehnt ungefähr 50 *cm* tief vier beschädigte Altäre übereinander gefunden.

Haus V

Ein kleineres Haus, 49·9 *m* wie das des Primitivianus lang, aber nur 17 *m* breit (Taf. V). Die Nordfront war um ungefähr 40 *cm* hinter die Straßenflucht zurückgeschoben. Das Nähere der Anlage entzieht sich unserer Kenntnis, da bei den Bauarbeiten alles zerstört worden ist. Nur das Mosaik (Raum 1) konnte gehoben werden; es maß 6 *m* im Quadrate und lag ungefähr

[1]) *l(ocus) m(onumenti) in fr(ontem) p(edes) XXV | in agr(um) p(edes) XXX*

70 *cm* unter dem heutigen Niveau auf einer 10 *cm* dicken Mörtelunterlage, unter der Malreste der späteren Periode mit Mauerschutt und Brandresten eingeebnet waren; es wird erst um die Mitte des IV. Jhs. hergestellt worden sein, da im Schutt eine unkenntliche Münze der konstantinischen Periode sich befand (Taf. XVII). Das Mittelfeld wird von einem 1·2 *m* breiten schwarzen und einem 0·6 *m* breiten weißen Streifen umsäumt. Die Mitte bildet ein weißes Quadrat, dessen Steinchen schlecht zusammengefügt und nachgebessert sind, ein Fingerzeig, daß in dieses Feld bei seiner Anlage ein Bild oder eine ornamentale Zeichnung eingefügt worden ist. Durch die Bordüre mit ihrer lebhaften ornamentalen Musterung schlingt sich ein Hakenkreuzmäander. In den Ecken sind oktogone Felder ausgespart, von denen



Abb. 29 und 30 Herme des Herakles aus kristallinischem Kalksinter. III.—IV. Jh.

drei beschädigt waren, das vierte aber einen stehenden Stier aus roten Ziegelstücken zusammengestellt zeigte. Das Mosaik schmückte allem Anschein nach den Boden eines Atriums, da in der Nähe Reste einer Wasserableitung gefunden wurden: offene Steinrinnen, die zu einer großen muldenförmigen Steinplatte mit Abflußloch führten. In der Umgebung des Mosaiks lagen außerdem Reste eines wabenförmigen Pflasters aus sechseckigen Ziegeln und ein reichornamentiertes Gesimsstück.

VI. Das Haus der Oraea

(50 × 41·30 *m*)

Dieses Haus, in dem ein der großen Göttermutter von Oraea geweihter Altar gefunden worden ist, bietet in seinen Überresten ein eindringliches Bild, welche Wandlungen ein Haus in Emona innerhalb der vier Jahrhunderte römischer Herrschaft durchgemacht hat (Taf. VI). Aus dem sehr verwickelten Grundriß, dessen Übersicht zahlreiche Umbauten späterer Perioden sehr erschweren, läßt sich das Schema der ursprünglichen Anlage herausschälen.

Es ist ein zentraler Hausbau, der um den Hof als Mittelpunkt angelegt worden ist. Der Zugang befand sich an der Nordseite (52—56), ein zweiter Eingang, an dem knapp an der Mauer die Herme des Herakles aus kristallinischem Kalksinter[1]), die als Gesimsverzierung gedient hat, aufrecht stehend gefunden wurde (Abb. 29 und 30), scheint durch den Raum 29 und 28 den Zutritt zum Hofe vermittelt zu haben, der über die Räume 17, 43, 44 und 47 sich ausbreitet, früher aber auch die Räume 44, 45, 48, 49 und 50 umfaßt hat, die in der späteren Periode verbaut worden sind[2]). Auffallend ist in diesem Hause das Vorkommen von fünf Heizanlagen (Raum 20, 41, 51, 64 und 75), indessen die Häuser I und II nur eine Anlage besaßen. Ein zweiter größerer Wirtschaftshof oder wahrscheinlicher Garten, befand sich analog jenem des benachbarten Hauses I in der Südwestecke des Hauses, an den auch die Wirtschaftsräume 9—16 und 78—81 angegliedert gewesen sind. Die nach verschiedenen Richtungen führenden Hausrinnen sprechen dafür, daß einzelne Abteilungen des Hauses vermietet wurden, so die Räume 1—8 und 22—29, die Räume 30 und 31 und zeitweise auch die Räume 66—76, beide zu gewerblichen Zwecken verwendet, während die Räume 32—82 zur großen Haushaltung des Besitzers gehört haben werden.

Die Grundmauern des Hauses reichen in die Tiefe der ersten Straßenanlage bis zum gewachsenen Boden hinab und stammen aus der Zeit der Stadtgründung. An manchen Stellen der Ostfront steigt die Mauer noch ungefähr 0·6—1 *m* hoch auf; der 42 *cm* hohe Sockel ragt beiderseits um 4 *cm* vor, die obere 45 *cm* breite Mauer ist noch bis 50 *cm* hoch. Besonders mächtig ist die Nordostecke des Hauses fundamentiert worden. Der unterste Sockel steht 23 *cm* breit vor, über ihm ist 80 *cm* hoch ein zweiter an der Nordseite 15 *cm* vorspringender Sockel aufgerichtet, über dem noch 50 *cm* hoch die 40 *cm* breite Hausmauer, die an der Ecke abgerundet ist (Eckschutz), aufsteigt. Die äußere Mauer zeigte an dieser Stelle noch einen aus stark rötlichem Betonmörtel bestehenden Bewurf. Die Mauerkante der Nordostecke liegt nur 10 *cm* unter der Humusdecke, die von hier an nach Norden gegen die heutige Stadt langsam und stetig ansteigt.

Das Rinnsal, das die Räume 3, 22 und 27 durchzieht, stellt durch seine Lage in der Mitte eine nähere Verbindung der Räume 1—8 und 18—27 her. Die Räume 1—3 und 22—27 sind einfacher ausgestaltet; ihr Bodenbelag besteht aus Lehm und Schotter und war wahrscheinlich mit einer Holzdiele belegt. Die Rinne und die Fundstücke (eine eiserne Lanze, ein krummes eisernes Messer, ein Eisengitter (Abb. 31) und die Kuchenformen) charakterisieren sie als Vorrats- oder Wirtschaftsräume; doch lassen die Kuchenformen auch auf eine Konditorei schließen (S. 186).

Das Rinnsal selbst, das längs der Westwand der angegebenen Räume verläuft, ist ein offenes Gerinne aus (43 *cm* breiten) Leistenziegeln und liegt auf einer

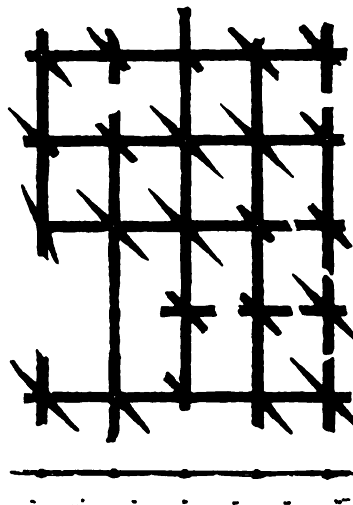


Abb. 31 Eisernes Gitter

Lehmschicht mit sanftem Gefälle auf (Abb. 32); von der Westmauer ist es durch ein 14—15 *cm* starkes und 24 *cm* hohes Mäuerchen aus (mit rötlichem Beton) verbundenen Bruchsteinen und wenigen Plattenziegeln getrennt. Am Beginne ist eine Mulde aus halben, der Länge nach geteilten Leistenziegeln eingebaut, deren Leiste mit dem oberen Rande nach außen gestellt

[1]) Der kristallinische Kalksinter kommt am Karste auf Schotterbänken anliegend vor. Auch bei der Herme ist an einer Stelle der Schotter angesintert, den der Bildhauer nicht entfernte, sondern in ihm das linke Ohr modellierte.

[2]) Im Hofe 17 wurden in der jüngeren Schicht der Rest einer Kaiserinschrift und zwei Bruchstücke einer Inschrift zwischen Reliefpfeilern gefunden.

ist; der Boden ist aus einem Leistenziegel (44 × 60 *cm*) gebildet. Über der Mulde ist auf einer Steinunterlage die Hälfte eines der Breite nach gespaltenen Leistenziegels (20 *cm* lang, 43 *cm* breit) in schiefer Lage angebracht, auf das das Abwasser geschüttet werden und in die Mulde abfließen konnte. Die Mulde war am oberen Rande 45 *cm*, am Boden nur 31 *cm* breit, 14 *cm* hoch und 28 *cm* lang. Das Gerinne selbst lag etwas niedriger als der Südrand der Mulde, so daß das Wasser einen bequemen Abfluß hatte. In der Nähe der Südmauer des Raumes 27 lag auf einer ungefähr 50 *cm* hohen Unterlage aus Lehm, Erde und Steinen ein Steintrog aus Podpečer Kalkstein (43 × 38 *cm*), dessen Ränder in der Mitte ausgehöhlt waren. Er war zum Rinnsal geneigt; eine Pflasterung mit starkem Gefälle bildete das Gerinne. Unerklärt ist die Bestimmung des Aufsatzes in der Mitte des Raumes 22, der ungefähr 55 *cm* hoch aus Erde und Schotter gebildet, an der Oberfläche mit einer ungefähr 15 *cm* dicken Schicht von Bruchsteinen und 8 *cm* dicken Ziegelbruchstücken bedeckt war.

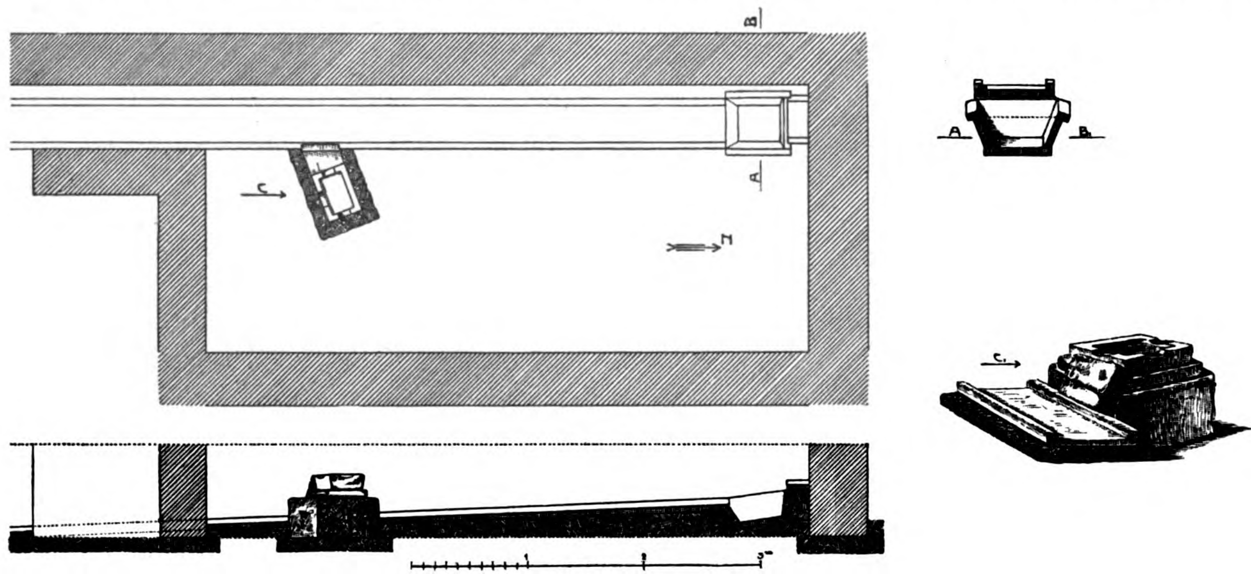


Abb. 32 Das Rinnsal der Räume 3, 22 und 27 mit zwei Ausgüssen am Beginn

Im Raume 24 wurden sechs Relieflampen, zwei Armringe, Glasfluß, ein Füllhorn, wahrscheinlich von einer Fortunastatuette (Abb. 33), und ein gebogener Halter (für eine Statuette?) mit Akanthusverzierung aus Bronze gefunden (Abb. 34). In den Räumen 4 und 5 *a*, deren Bodenbelag stark mit Mörtel, Kot, Asche und Sand bedeckt war, lag eine Menge von tierischen Knochen, meist des Rindes; im Kehricht fand sich eine Silbermünze und eine Bronzemünze des Augustus, des Messalla Apronius und in der Tiefe, fast am gewachsenen Boden, ein Phallus. Knochen lagen auch in den Räumen 6 und 7, zahlreicher im Raume 8, dort auch Bruchstücke von Leistenziegeln und Aschenreste. Im Raume 8 wurde in der Tiefe von ungefähr 1·5 *m*, hart am Schotterboden, also in der ältesten Schicht von Emona (Anfang des I. Jhs. n. Chr.) das Bruchstück einer rot überfirnißten Schale mit quergestellten Bändern und einem Rosettenbande verziert gefunden. Dieser Raum bildete jedenfalls eine Abfallgrube, zu der aus dem Raume 6 eine 35 *cm* breite gemauerte Stufe führte, deren obere Kante 40 *cm* tiefer lag als der übrige Mauerkranz, der das Niveau des römischen Hausbodens bezeichnet. In der Südwestecke befand sich ein rechteckiger, mit Steinen gepflasterter Estrich (aus der späteren Periode), dessen Rand mit größeren und längeren Steinen eingefaßt war. An der Westwand lag eine Steinplatte aus Kalkstein von Podpeč (40 × 40 × 22 *cm*) auf einer 36 *cm* hohen, aus Mauerschutt und Ziegelstücken aufgemauerten Unterlage, die auf dem Schotter- und Lehmboden des älteren Niveaus ruhte. Die Mauer (ebenfalls spät) war über einer einfachen Schicht von Kugelsteinen aus Bruchsteinen aufgeführt. Genau der Nordostecke des Raumes 7 gegenüber war in die Nordmauer des Raumes 6 ein zylindrischer Säulenstumpf (45 *cm* breit, 48 *cm* hoch) aus Podpečer Kalkstein eingemauert.

Verwickeltere Verhältnisse zeigt Raum 21, in dem folgende Bodenschichtung vorhanden ist: Auf dem Lehm, der hier den gewachsenen Boden bildet

und 1·85 *m* unter dem heutigen Niveau beginnt, liegt 35 *cm* hoch Schotter der frühesten Periode, auf ihm eine 20—24 *cm* dicke Aschenschicht, über dieser wiederum 10—15 *cm* hoch Schotter, über diesem eine 60 *cm* dicke Schicht Erde, vermengt mit Ziegeln, Knochen und Asche (spätere Periode). Über diese Schicht wurde noch später ein 6 *cm* dicker Betonestrich gelegt, der auf einer 8 *cm* dicken Schicht von Kugelsteinen und Geschiebe liegt (darüber noch 43 *cm* hoch der nachrömische Humus). In der Schicht der frühesten Periode war eine Art Sickergrube (30 × 30 *cm*) angebracht, die aus Bruchsteinen aufgeführt und gemörtelt ist und bis in den gewachsenen

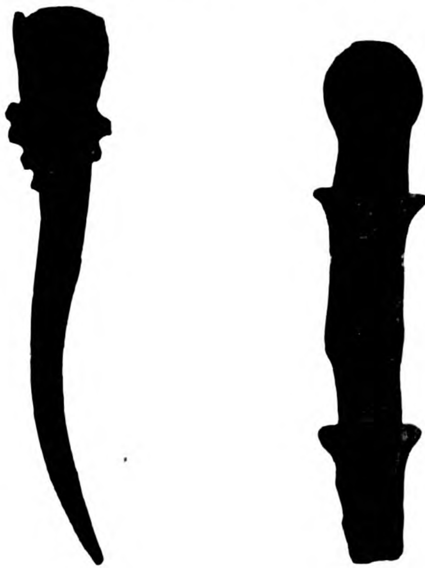


Abb. 33 Füllhorn, wahrscheinlich von der Statuette einer Fortuna

Abb. 34 Bronzehalter mit Akanthusverzierung

Lehmboden hinabreicht; sie ist ungefähr 50 *cm* hoch; ihr Mauerkranz liegt 1·45 *cm* unter dem heutigen Niveau. Die Grube war in der älteren Periode im Gebrauch und wurde auch in der spätesten Periode nicht aufgelassen, als ein Betonestrich über dem südlichen, größeren Teil des Raumes gelegt wurde. Über der Grube wurde eine ungefähr 2·1 *m* × 1·3 *m* breite Öffnung ausgespart. Im nördlichen Teile des Raumes befand sich eine viereckige Grube — 1·8 *m* unter dem heutigen Niveau — die 30 *cm* tief, an den Rändern etwas abgeschrägt und mit Rollkieseln gepflastert war. Die Grube war mit Brandschutt und Asche angefüllt. Da das Heizloch zur Heizanlage 20 in ihrer nächsten Nähe liegt, kann die Grube nur als Aschengrube des Heizraumes verwendet worden sein. Die an diese Grube angrenzende Nordmauer des Raumes ist über einem 6 *cm* dicken Mörtelboden, der auf einer 20 *cm* dicken Kugelsteinunterlage aufliegt, aus Bruchsteinen (jetzt noch 35 *cm* hoch) aufgebaut, in späterer Zeit aber bis auf den Mauerstumpf in der Ostecke abgerissen worden. An der nahen Südostecke, bei 17 *a*, stand ein oben spitz behauener Eck- oder Prellstein aus glimmerigem Sandstein (45 *cm* breit, 72 *cm* hoch).

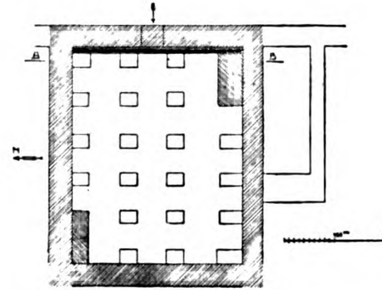


Abb. 35 Heizanlage des Raumes 20

Sehr gut erhalten war die Heizanlage des Raumes 20 (Abb. 35). Ihre Westmauer ruhte auf einer 35 *cm* starken Kugelsteinlage als Rollschicht; der aus Bruchsteinen aufgemauerte, 35 *cm* hohe Sockel verengte sich um 10 *cm* und stieg als 45 *cm* breite Mauer noch 50 *cm* höher und schloß hier mit der Suspensio der Heizanlage ab, die 50 *cm* unter dem heutigen Niveau lag. Die Stützpfeiler, die auf dem unteren, einem Schotterboden standen, waren

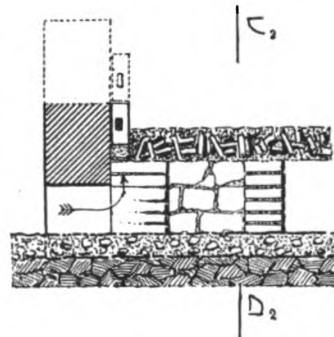


Abb. 36 Erwärmung der Wand durch Heizziegel

aus 30 *cm* breiten Ziegeln gebaut, von denen je sechs einen Pfeiler bildeten; der oberste Ziegel war in der Regel dünner. In die Nordwest- und die Südostecke war eine größere aus Bruchsteinen aufgebaute Strebe eingemauert. Die obere Decke bestand aus einem 22 *cm* dicken Betonestrich, in den sehr dicht Bruchstücke von Leisten-, First- und anderen Ziegeln eingebacken waren; eine ähnliche Verwendung von Ziegelbruchstücken ist heutzutage noch im ganzen steirischen Ennstal bei den hohen zylindrischen, oben halbkugelig abgerundeten, ge-

mauerten Öfen im Gebrauch; dort werden Ziegelstücke in einem Eisengerüst in den Mörtel eingelegt. Längs der Ostwand wurde die unterste Reihe der Heizziegel noch größtenteils in situ angetroffen. Sie standen 9—10 *cm* über dem mit den Stützpfeilern in gleichem Niveau befindlichen Sockel, waren an die Ostwand nur angelehnt, nicht angemörtelt[1]) und wurden in ihrer freien Lage vornehmlich durch den Betonestrich der Suspensur gehalten, an den sie in ihrem unteren Teile angemörtelt waren (Abb. 36).

Raum 30 bildete allem Anscheine nach eine gewerbliche Werkstätte. Die beiden rechteckigen Steinbauten in der Südostecke des Raumes dürften Schmelzöfen, die kreisrunde Grube neben der Trockenmauer im Norden des Raumes eine Form-

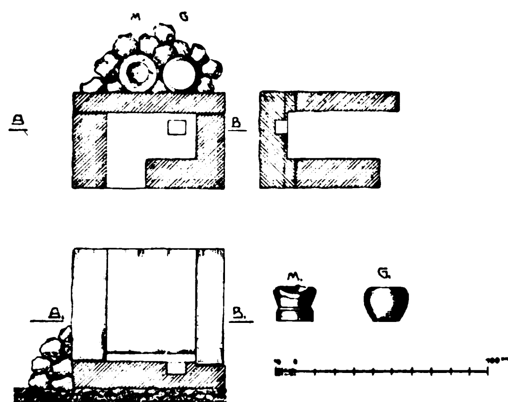


Abb. 37 Schmelzöfen des Raumes 30
M Mörser, *G* Gewicht, die in den Schutt hineingeworfen wurden

grube gewesen sein. Der Ofen in der Südostecke war bereits zusammengestürzt, auf den Steinplatten lag das Bruchstück eines Steintiegels und ein Steingewicht, daneben schlecht erhaltene, undeutliche Bronzestücke und in der Nähe zwei Mittelbronzen des Claudius. Besser erhalten war der benachbarte Ofen (lichte Weite 24 × 45 *cm*), der aus größeren Steinplatten aus Podpečer Kalkstein aufgebaut war (Abb. 37). Die Bodenplatte war 61 *cm* breit, 54 *cm* lang und 18 *cm* dick; an der Westseite war sie mit einer vertieften 10 *cm* breiten, 4 *cm* hohen Leiste, an der Nordseite mit einer 9 *cm* breiten, 1 *cm* tiefen Leiste versehen, die auch an dem daneben liegenden östlichen schmalen Steinstück angebracht war. In die Platte war ein rechteckiges (9 × 7 *cm*), 6 *cm* tiefes Loch eingemeißelt. Die auf dem Rande der Bodenplatte aufrechtstehenden Steinplatten waren von unregelmäßiger Gestalt und verschiedener Dicke; man hatte dazu, nicht besonders wählerisch, halbwegs passende Steinplattenstücke genommen, ich vermute sogar, daß die Platten aus Plattenstücken, die vom Steinmetz verworfen worden sind, ausgesucht und zum Ofen zusammengestellt worden sind; von einer solchen früheren Verwendung (bei einer Schwelle?) wird auch das viereckige Loch in der Bodenplatte herrühren und zum Zwecke des Ofens selbst nicht in Beziehung stehen. Die aufrechtstehenden Platten waren 40—57 *cm* hoch (so die Westplatte) und des besseren Haltes wegen an der Süd- und Westseite mit Bruch- und großen Klaubsteinen umstellt, die miteinander durch Mörtel verbunden waren. An der Ostseite befand sich eine 20 *cm* breite Öffnung. Auf diesen Steinen lag im Westen obenauf ein Steingewicht, ein abgebrochener Tiegel, ein Stück Glasfluß und ein sorgfältig behauener körniger Stein, der an der oberen Fläche leicht vertieft war. Der Fassungsraum des Ofens war mit Asche und verbrannten aufrechtstehenden Stücken von Nadelholz fast ausgefüllt. Der gewachsene Schotterboden lag hier 1·9 *m* unter der jetzigen Oberfläche (diese Höhe ist infolge der Anschotterung des über diesem Raume führenden Feldweges erklärlich); auf ihm waren die Öfen aufgebaut. Darüber lag eine 3—4 *cm* dicke Lehmschicht, die an einigen Stellen noch gelb, an anderen aber durch Feuerhitze rotgefärbt war; vielleicht war diese Lehmschicht als oberer Abschluß des Ofens, als Decke angebracht. In der Nähe des ersten Ofens und der Münzen des Claudius vom Jahre 41 lagen ein Sigillatanapf (ANDECNM), ein mit Kerbschnitt verziertes graues Schälchen mit Fuß sowie eine Relieflampe mit dem Kopfe der Medusa. Gegen Norden lag neben einer 20 *cm* hohen, aus Bruchsteinen aufgeführten Trockenmauer in demselben Niveau wie die Öfen eine runde, 1·25 *m* breite und 40 *cm* tiefe Grube; sie war mit feinem Kies ausgelegt; in ihr fand man Asche, Holzkohle, Tonscherben, Tierknochen und Bruchstücke eines Balsamars. Ungefähr 1 *m* südlicher, zwischen der Grube und den Öfen, lagen zahlreiche in der Feuerglut zermürbte Bronzereste; in östlicher Richtung und 30 *cm* höher zahlreiche Reste von Eisenschlacke. Welchen Zwecken die kleine viereckige Grube (70 × 65 *cm* lichter Weite) diente, die an der Südmauer lag und von einer kaum 20 *cm* hohen, aus Bruchstein aufgeführten Trockenmauer eingefaßt war, ist, weil Funde fehlten, unerklärlich geblieben; in ihrer Umgebung lag viel Brandlehm.

Die Größenverhältnisse der beiden Öfen schließen ihre Verwendung als Hochöfen aus; sie waren Schmelz-

[1]) Wäre ein (dünner) Mörtel verwendet worden, so müßte er durch die Einwirkung des Bodens zu Humus verwandelt worden sein.

öfen, geeignet für den Handwerksbetrieb, für das Einschmelzen von Metallbruch. Diese Meinung äußert GROLLER (Bericht des Vereines Carnuntum 1903 S. 81 ff.), der Reste ähnlicher Schmelzöfen und Gießgruben beschreibt und Anhaltspunkte dafür in dem ebenfalls dem Handwerksbetriebe dienenden Schmelzofen auf dem Wandgemälde des Hauses der Vettier erblickt[1]).

Die Öfen und die nahe Gieß- oder Formgrube werden dem Betriebe eines Kupferschmiedes von Emona gedient haben. Die gefundenen Reste bilden nach der Darstellung der Goldschmiede auf dem Bilde im Vettierhause, den Unterteil des Schmelzofens, über dem noch ein etwas schwächerer Oberbau (in Emona vielleicht nur eine Kappe aus Lehm) sich erhoben hat.

Der mit Kugelsteinen gepflasterte Raum 31 ist erst in einer späteren Periode vom Raume 30 abgegrenzt worden; die Trennungsmauer liegt höher als der obere Rand der Öfen. Einer noch späteren Zeit gehört der winkelige Mauerstumpf an, der aus einer sehr seicht fundierten Trockenmauer besteht, die im südlichen Verlaufe aus Steinblöcken zusammengesetzt war; unter diesen Blöcken stak auch der Altar der Oraea.

Der Boden der Räume 32—34 war mit gestampftem Lehm belegt; in 33 war er an der Oberfläche rot gebrannt, darüber ist noch eine zweite mit Schotter, Sand und Kalkteilen gemengte Lehmschicht gelegt worden. In dieser ältesten Schicht wurde eine Bronzelampe mit dreieckiger Handhabe gefunden; kassettierte Deckenptatten (Abb. 38) und Platten aus brüchigem Marmor, die am Boden lagen, verrieten, daß der Raum besser ausgestattet war. In der Nordwestecke befand sich ein 1·2 × 0·6 *m* großer, ungefähr 60 *cm* hoher, stufenförmiger Absatz, der mit Steinplatten und Ziegeln belegt war.

Den Raum 35 teilte ein Mäuerchen in zwei Teile; am Beginne des südlichen Teiles lag ein 50 *cm* langer, 43—45 *cm* breiter und 31·5 *cm* dicker Kalksteinblock auf einer 21 *cm* dicken Lehmunterlage; an ihn schloß sich ein Hauskanal an: ein offenes Gerinne aus Leistenziegeln, an dem nur einseitig ein schmächtiges Mäuerchen aufgeführt war.

Die benachbarten Räume 35—42 haben im Verlaufe der Jahre mehrere Umbauten erfahren. 41 zeigt eine sehr späte Heizanlage. Soweit bei der großen Zerstörung erkennbar, war der Hohlraum zwischen dem unteren 3 *cm* dicken Betonboden und den Sandsteinplatten (60 × 40 × 10 *cm*) der Suspensio nur 6 *cm* hoch (Abb. 39). Die sehr niedrigen Stützpfeiler aus Sandstein lagen und standen vereinzelt im Heizkanal und in der Anlage. An der Südseite der Nordwand der Heizanlage war über einem 6 *cm* dicken Betonpflaster, das in gleicher Höhe mit den Sandsteinplatten lag, ein 20 *cm* hoher und 55 *cm* breiter Betonboden zu beiden Seiten des Kanals angebracht. Der Heizkanal war mit Ziegeln aus gelbem, stark mit rotem Ziegel-

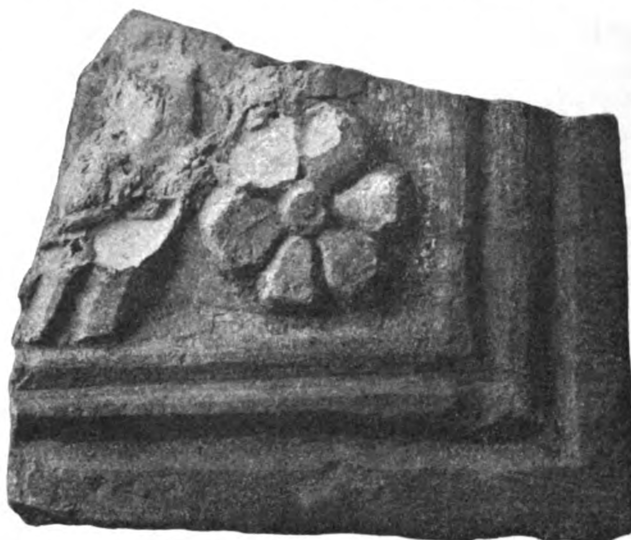


Abb. 38 Kassettierte Deckenplatte des Raumes 33

klein gemengtem Lehm (22·5 × 22·5 × 8·5 *m*) gepflastert. Gedeckt war der Heizkanal mit roh behauenen Kalksteinplatten, von denen Reste gefunden worden sind. Im Präfurnium wurde vor dem Eingang zum Heizkanal das Bruchstück einer Reibschale mit stark verriebenen Quarzkörnern, unter dem unteren

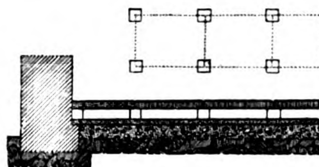


Abb. 39 Späte Heizanlage im Raume 41

Boden der Heizanlage aber je ein Bruchstück einer Relieflampe (Schaf) sowie eines Gefäßes mit gelber Glasur gefunden.

Der Vorraum zum Präfurnium (39) war in der Südostecke mit großen Ziegelplatten (Größe 57 × 44 × 2·5 *cm* und 62 × 45 × 2·8 *cm*) gepflastert, dieses Pflaster von einem 30 *cm* breiten Mäuerchen von gleicher Höhe eingefaßt; an das Pflaster schloß sich bis zum Westrand des Raumes ein Lehmestrich (1·05 × 1·35 *m*) in gleicher Breite an. Die Ziegel-

[1]) Abgebildet z. B. bei MAU Pompeji[2], 351.

platten lagen auf einer Rollschicht von Kugelsteinen, über die Lehm ausgebreitet war, um eine gleichmäßige Lage der Ziegel zu ermöglichen. Diese Lehmunterlage sowie der Lehmestrich waren vom Feuer stark rot gebrannt worden. Nur eine 6 *cm* hohe und 30 *cm* breite Bruchsteinmauer trennte das Ziegelpflaster vom Präfurnium, es gehörte demnach zur Heizanlage.

Der an die Heizanlage im Westen grenzende Raum 42 ist mit einem hoch gelegenen, späten 10 *cm* dicken Estrich aus geglättetem Kiesmörtel belegt, in den vereinzelte Bachkiesel und Quarzsteine als Verzierung eingestreut waren. Der Raum ist gleichzeitig mit der Heizanlage angelegt worden; Raum 41 wurde eingeengt, da sonst die Heizanlage zu groß gewesen wäre, seine westliche Mauer niedergerissen und ein Pflaster darüber gelegt.

Der gleichen Zeit gehören auch die Räume 35 bis 38 an, deren Bestimmung mangels charakteristischer Funde nicht erklärt werden kann und die ich am ehesten noch als eine Badeanlage ansprechen möchte. Der Schürkanal des Raumes 35 war mit einer Lehmschicht gepflastert; an seinem Beginne lag eine Platte aus körnigem Marmor, die durch das Feuer, das auf ihr entzündet zu werden pflegte, stark gelitten hat. Die beiden schmalen Seiten wände des Schürkanals waren aus 20 *cm* dicken Konglomeratplatten (75 × 40 *cm*) hergestellt. Die Trennungsmauer zwischen 35 und 36 war im Raume 37 abgerissen und mit Mauerschutt und Schotter eingeebnet worden. In den Hauskanal, der längs der Westwand von 37 verlief (35 *cm* breit; aus Leistenziegeln; mit stark zerstörten, stellenweise aber noch 30 *cm* hohen, 15 *cm* breiten Bruchsteinmäuerchen eingefaßt) und durch eine 15 *cm* hohe und 32 *cm* breite Mündung in der Nordfront zur Kloake mündete, war ein aus dem Raume 40 kommender Kanal aus Firstziegeln eingeleitet. In seinem unteren Teile zerstört, war er am Anfange und in der Mitte noch gut erhalten; am Beginn war er etwas ausgebessert und aus Firstziegeln und Leistenziegelbruchstücken derart aufgebaut, daß die Leisten nach außen einen vorstehenden Rand bildeten. Die sanft geneigte, 20 *cm* breite Rinne war auf Schotter (13 *cm* dick) und Mauerbruch gebettet. Ein zweiter, ebenfalls aus Firstziegeln gebauter Kanal führte unter der Südwestecke des Raumes 36 durch. Ich vermute, daß an seinem Beginn an der Nordwand des Raumes 37 ein größeres Gefäß (Badewanne?) gestanden und den Abfluß zu diesem kurzen Kanal gehabt haben wird. Von Funden ist nur eine mit Eierstab verzierte Platte aus kristallinischem Sinter im Raum 36 erwähnenswert.

Der mittlere Teil der Nordfront, durch die Räume 48—56 bezeichnet, hat ursprünglich den Hauseingang gebildet, ist aber durch größere bauliche Veränderungen umgestaltet worden. In ihm wird sich der Hausflur befunden haben, dafür spricht noch der offene Zugang des Raumes 52 und die Kanäle in den Räumen 48, 52 und 56, die aus dem Flur Spül- und Regenwasser auf die Straße geleitet haben[1]). Die verschiedenen Bauperioden werden durch die Bodenverhältnisse dieser Räume vortrefflich illustriert[2]).

Im Raume 53 war in der Südostecke eine Art Grube (1·4 × 1·4 *m*) angelegt, die von einem 20 *cm* hohen, 25 *cm* breiten Mäuerchen umgeben war; dieses Mäuerchen war 75 *cm* über gewachsenem Schotterboden und der oberen Lehm- und Aschenschicht aus großen Bruchsteinen, die nach außen stark mit Mörtel belegt waren, aufgerichtet. Im Gebiete dieser Grube, jedoch in der untersten Schicht, wurden eine Mittelbronze des Augustus, ein Töpfchen, zahlreiche Scherben und Knochen, der Rest eines versilberten Spiegels mit durchlöchertem Rande, ein Stück verde antico, ein Kreisel und eine Perle aus bläulichgrünem Email gefunden.

Die Mauer zwischen 50 und 53 liegt sehr tief und gehört noch in die augusteische Periode, die Mauern zwischen 53 und 58 dagegen sind sämtlich sehr spät und in der Bodenschicht der jüngsten Periode fundiert. Auf der Mauer des Raumes 55 lagen Münzen von Constans und Constantius II., auf jener des Raumes 56 eine Münze Valentinians I.

Sehr späten Datums ist die Heizanlage im Raume 52, von der nur der untere Mörtelestrich und Reste niedriger Lehmpfeiler vorgefunden worden sind. Zu gleicher Zeit mit der Heizanlage ist auch der Kiesmörtelestrich des Raumes 49 angelegt wor-

[1]) MAU a. O. 255.

[2]) Raum 50:

Rezenter Humus	55 *cm*
Asche und Brandschutt	6 „
Mauerschutt	15 „
Reste alter Mauer	22 „
Aschenschicht mit Sand und Ziegelbruchstücken gemischt	8 „
Schutt und Mörtel der ersten Periode	30 „
gewachsener Schotterboden in 1·36 *m* Tiefe.	

Raum 53:

Rezenter Humus	70 *cm*
Lehm vermischt mit Erde	6 „
reiner Lehm	20 „
Erde und Asche	9 „
Erde und Lehm	20 „
Erde mit Asche vermischt	11 „
Erde mit Steinen gemengt	15 „
gewachsener Schotterboden.	

den, wie aus der Schichtung des Bodens ersichtlich ist[1]). Die gleichen Bodenverhältnisse sind auch unter der Heizanlage konstatiert worden und ihre Beschaffenheit, besonders die vielen Lehmschichten, deuten darauf hin, daß die Räume 49, 52, 46, 47 (hier besonders der Kanal), 50 und 51 ursprünglich den Hof (in den nördlichen Teilen vielleicht auch der Flur) bildeten, der öfter mit Lehm belegt und erst in späterer Zeit zu Wohnräumen umgestaltet wurde. Dieser Umbau wird mit Beginn der jüngeren Periode (nach dem Jahre 238) begonnen haben, aus der der Estrich des Raumes 46 stammt (der zum Teil in den Raum 47 hineinragt) und an der Ost- und Südwestseite von einem Streifen Lehmboden eingefaßt ist; er liegt noch 1·1 *m* unter dem heutigen Niveau. Auf diesem Estrich stehen stark zerstörte Mauern, durch die in einer späteren Periode der Raum eingeteilt wurde, und der Steinblock (15 × 20 *cm*, 25 *cm* hoch) an der äußern Westmauer, der wahrscheinlich als Trittstein diente. Dieser Umbau sowie die Anlage der Räume 50 und 51 dürfte um die Mitte des IV. Jhs. erfolgt sein. In der Nordostecke des Raumes 46 lag bei der schmalen Mauer sehr viel Holzasche (vielleicht war hier viel Holz aufgestapelt oder es stand hier ein großes Holzmöbel).

Der Kiesmörtelestrich (48), der ungefähr 1 *m* unter dem heutigen Niveau liegt, war — ebenfalls am Beginn der jüngeren Periode — sehr sorgfältig ausgeführt und geglättet. Im nördlichen Drittel war ein Ornament in der Form einer vierteiligen Schleife angebracht, in dem eine Reihe weißer Mosaiksteine neben einer Reihe schwarzer Mosaiksteine in den Estrich eingelegt war; die Innenecken der Schleifen waren noch mit grünen Steinen (Geschiebe) verziert (Abb. 40).

Unter dem Estrich verlief eine mit Steinplatten gedeckte Hausrinne, die aber an der Südmauer des Raumes 55 und 56 plötzlich aufhörte; durch den Umbau der Räume 53—56 ist sie zerstört worden; ich vermute, daß ihre Fortsetzung in dem offenen Gerinne des Raumes 56 zu suchen ist. Die Hausrinne war 30 *cm* breit, ihr Boden aus Leistenziegeln, ihre Seitenmauern 20 *cm* breit, 17 *cm* hoch: am Beginne des Kanals, im Hofraume 47, befand sich im Lehmboden eine kleine aus Ziegeln zusammengestellte Mulde (10 *cm* tief, 15 *cm* breit, 32 *cm* lang), in deren Ostwand ein Ziegel mit rund ausgebohrtem Loche in der Mitte als Ausguß diente. An der Nordseite lag eine etwas geneigte Schieferplatte (30 × 35 *cm*), auf die das Abwasser gegossen wurde. Die Mulde und ihre Umgebung war mit einer dichten Lage von Asche und Brandschutt bedeckt; dies und die tiefe Lage der Mulde verbürgen ihre Anlage in der augusteischen Periode.

Raum 64 bildete eine große Heizanlage. Auf dem Mörtelestrich des unteren Bodens standen Ziegelpfeiler (40 *cm* hoch, 25 und 23 *cm* im Gevierte) unter deren Material sich auch Bruchstücke von Leistenziegeln befanden. Die länglichen Pfeiler sind aus drei gewöhnlichen, 25 *cm* im Quadrate messenden Pfeilern zusammengestellt, die Zwischenräume mit Mörtel ausgefüllt. Die Mäuerchen, die die Fortsetzung des 20 *cm* breiten und 31 *cm* hohen Schürkanals bilden, waren solid aus Bruchsteinen aufgeführt und gemörtelt; auch die Seitenwände des hohlen Zwischenraumes waren sauber mit Mörtel verputzt. Die Suspensio, ein Kiesmörtelestrich, war schon ganz zerstört. An den Seitenwänden wurden im Westen und Süden Reste einer Verkleidung mit Heizziegeln beobachtet. Rechts vom Heizkanal lagen über dem südlichen Teile des zweiten und dritten Pfeilers 6 Bleiringe.

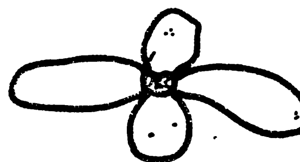


Abb. 40 Verzierung der Mitte des Estrichs im Raume 48

Die benachbarten Räume 60 und 61 scheinen kellerartige Gelasse gewesen zu sein, da zwei Stufen [*a*) eine 20 *cm* dicke Steinplatte, *b*) aus Mauerwerk und anliegender 13 *cm* dicker Platte] zu ihnen führten. Auf der ersten Platte lag ein Steingewicht mit der Gewichtsangabe X (zehn Pfund) und ein viereckiger Stein mit einer leichten Vertiefung am oberen Ende (Gewicht?). Im Raume 61 wurde auch der untere Teil einer Amphora in situ vorgefunden. Der kleine Nebenraum 59 hatte einen Bodenbelag aus 3·3 *cm* dicken Ziegelplatten, daneben begann ein Kanal aus Leistenziegeln, zugedeckt mit Kalkplatten von Podpeč;

[1]) Raum 49:

Rezenter Humus, Mauerschutt und Bruchstein (von der Zerstörung)	55 *cm*
Kiesmörtelestrich (der spätesten Zeit, Mitte des IV. Jhs.)	13 „
Lehm	6 „
Bruchsteine	12 „
Lehm (Bodenbelag der jüngeren Periode)	8—9 „
eine Lage Klaubsteine	8 „
Lehm (Bodenbelag der mittleren Periode)	16 „
Bruchstein- und Klaubsteinpflaster	10 „
Lehm Bodenbelag der ältesten Periode)	20 „
gewachsener Schotterboden.	

gegen den Ziegelplattenboden war er mit 20 *cm* hohen, aufrecht stehenden Ziegelplatten abgegrenzt, an der Westseite aber ersetzte eine niedrige Lehmwand die Seitenmauer. Der Kanal setzte sich im Raume 58 fort und mündete in die Kloake der Straße *E.* Im Raume 58 wurde ein gut erhaltener eiserner Krug, nach den Fundverhältnissen aus dem

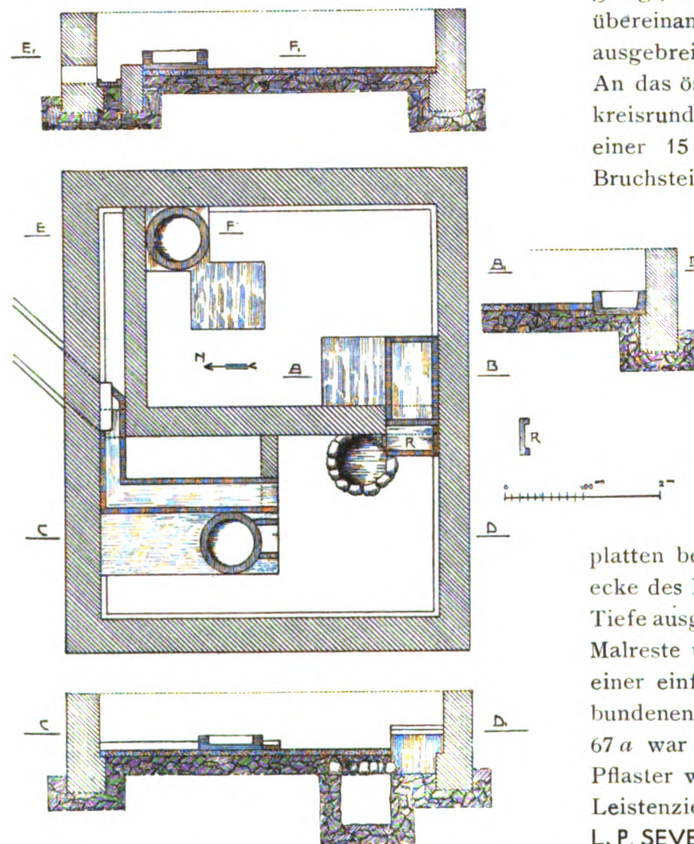


Abb. 41 Gewerbliche Werkstätte der Räume 66 und 67

Anfange des III. Jhs., gefunden[1]). In derselben Kulturschicht desselben Raumes lag eine Fibel vom Aucissatypus.

Eine sehr eigentümliche Gestaltung zeigen die Räume 66 und 67 (Abb. 41), in denen sich wahrscheinlich abermals eine gewerbliche Werkstätte, mit Form- oder Gießgruben, ähnlich jenen des Raumes 31, befand. Raum 66 war in der späteren Periode[1]) mit einem Kiesmörtelestrich belegt; in ihm waren zwei rechteckige Pflaster (85 × 85 *cm* und 95 × 75 *cm*) eingelegt, die aus je zwei Lagen von Leistenziegeln übereinander bestanden; zwischen beiden war Lehm ausgebreitet, um eine feste Lagerung zu bewirken. An das östliche Ziegelpflaster stieß ein 60 *cm* breiter kreisrunder Raum, der mit Lehm belegt und mit einer 15 *cm* dicken und 20 *cm* hohen Mauer aus Bruchsteinen, Lehm und Ziegelbruchstücken umgeben war. Eine gleiche Grube befand sich auch im Raume 67. Der Lehm der Mauer und des Bodenbelages dieser Gruben war stark gebrannt und gerötet. In der Südwestecke des Raumes 66 war zwischen dem Ziegelpflaster und der Südwand eine Mulde aus Leistenziegeln (60 *cm* lang, oben 55, beim Boden 50 *cm* breit, 22 *cm* hoch) in Lehm eingebettet; ihr Abfluß erfolgte über zwei Leistenziegel, die an der Südwand von Ziegelplatten begrenzt waren, in eine Grube in der Südostecke des Raumes 67. Diese Grube wurde bis auf 1 *m* Tiefe ausgeräumt, ergab aber nur rot- und weißflächige Malreste und eine zweihenkelige Schale; sie war mit einer einfachen, 20 *cm* breiten, aber mit Mörtel verbundenen Lage von Bruchsteinen umgeben. Im Raume 67 *a* war ein ebensolches, nur bedeutend größeres Pflaster wie im Raume 66, nur aus drei Lagen von Leistenziegeln gebildet (ein Ziegel trug den Stempel **L. P. SEVERI**), die mit sandigem Lehm gedichtet waren. In der Mitte des Pflasters führte ein offenes Gerinne aus Leistenziegeln das Abwasser durch die Räume 68 und 70, wurde in ihnen zu einem mit Seitenmäuerchen versehenen Kanal und vereinigte sich vor der Einmündung in die Kloake der Straße *E* mit dem Rinnsal, das aus dem Raume 71 kam, und das am Beginne eine Ausgußplatte (65 × 55 *cm*) mit einer 18 *cm* breiten Ausgußöffnung hatte. Der starke Rotbrand im Lehm der Räume 66 und 67 sowie die

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 58:

Rezenter Humus	20 *cm*
Mauerschutt und Bruchsteine	19 *cm*
Asche und Brandkohle	9 *cm*
im Feuer zermürbter Ziegelbruch	3 *cm*
Erde vermischt mit Steinen (in dieser Erde der Krug)	18 *cm*
Mauerbruch, teilweise mit Leistenziegeln, Erde und Steinen vermischt	29 *cm*
Erde mit Lehm, dieser an der oberen Seite rot gebrannt	35 *cm*

gewachsener Schotter in 1·33 *m* Tiefe.

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 66:

Rezenter Humus	70 *cm*
stark rot gebrannter Lehm	7 *cm*
Kiesmörtelestrich, parallel damit der Ziegelboden	7 *cm*
Lehm	35 *cm*
Lehm, Oberseite verbrannt (von der Decke?)	5 *cm*
Asche	2 *cm*
Erde vermischt mit Steinen	14 *cm*

gewachsener Schotterboden in 1·4 *m* Tiefe.

Ähnlichkeit der Gruben mit den in Carnuntum beobachteten Gieß- und Formgruben spricht für die Werkstätte eines Kupferschmiedes in diesen Räumen, obwohl keine charakteristischen Funde gemacht worden sind. Eigentümlich ist, daß in sehr später Zeit über einen (im Plane durch Strichelung bezeichneten) Teil des Raumes 67 *a* ein (jetzt zerstörter) schwarzweißer Mosaikboden mit geometrischen Ornamenten und einem Rande aus Ziegelwürfeln angelegt worden ist.

Unklar ist die Bestimmung des Raumes 77, in dem über der Lehmunterlage der ersten Periode (1·05 *m* unter dem jetzigen Niveau) ein 23 *cm* hoher Estrich aus Bruchsteinen und Ziegeln. die mit Mörtel verbunden waren, angelegt und mit einem Pflaster aus Mörtel und Kugelsteinen umgeben war. In demselben Niveau (1·05 *m*) lag eine 23 *cm* hohe, 40 *cm* breite, aus Bruchsteinen aufgemauerte Stufe; an ihrem Südende ein 45 *cm* langer Steinblock; knapp an ihr (78 *cm* höher) auf einer Unterlage aus Lehm, Ziegeln und Erde eine winkelige Mauer aus großen behauenen Podpečer Kalksteinen, die nicht gemörtelt, sondern einfach nebeneinander gelegt waren; innerhalb dieser Mauer ein festgestampfter Lehmboden.

Ein schmaler Raum 76, in dessen unterer Schicht Reste von älterer Wandmalerei (weiße Flächen mit roten Kleksen, rote und lichtblaue Flächen, graublaue und weiße Flächen mit grünen Ornamenten) gefunden worden sind, trennte die Werkstätte von der Heizanlage des Raumes 75, die ebenfalls am Anfange der jüngeren Periode angelegt worden ist[1]. Das Heizloch dieser Anlage war in der Nordostecke; die Heizanlage selbst beschränkte sich auf einen schmalen mit Mörtelestrich belegten Kanal längs der Ost- und eines Teiles der Südwand. Hier standen knapp an der Wand (52 *cm* hohe) Lehmpfeiler mit verjüngter Mitte, auf ihnen lagen luftgetrocknete Platten (60 × 60 × 9 *cm*), die mit dem westlichen Rande auf einer niedrigen Bruchsteinmauer ruhten. Im südlichen Gange standen nur noch zwei Pfeiler; auf einem von ihnen lag eine große Lehmplatte (75 × 75 × 10 *cm*). Der südliche Teil der Mauer, auf der der Nordrand dieser Platte ruhte, war ungefähr 50 *cm* hoch aus Ziegeln aufgeführt. Die 25 *cm* breite Mauer an der Westwand des Raumes ist ebenfalls als Stütze des Kiesmörtelestrichs errichtet worden; sie ist aus Ziegeln gebaut und liegt auf Aschenschutt und auf dem Lehmestrich der älteren Periode. Längs der Ostwand des geheizten Ganges wurden Reste von Tubuli angetroffen, die (12 *cm* breit) zwischen der Ostwand und den Sandsteinplatten standen. Längs der Südwand wurde eine Reihe von Heizziegeln noch in situ angetroffen. Unter dem Kiesmörtelestrich lagen in der Nähe der östlichen Stützmauer in einer starken Aschenschicht eine (beschädigte) weibliche Bronzestatuette ohne Kopf, das Bruchstück einer blauen Glasschale mit Glasschnitt und Schliff, eine dunkelblaue Glasperle und Reste gelber, weißer und roter flächiger Wanddekoration; die Funde gehören, da sie in der unteren Kulturschicht lagen, der älteren Periode vor dem Brande des Jahres 238 an. Malreste wurden in dem schmalen Raume zwischen der Westwand und der nahen Ziegelmauer in der unteren Kulturschicht gefunden (rote, grüne, weiße, blaue und schwarze Flächen; grüne und weiße Flächen waren getrennt durch einen 28 *mm* breiten roten Streifen; weiße Flächen abgeteilt durch rote Streifen, an deren Seiten ovale rote Flecken sich reihten).

Der bedeutendste Fund wurde aber im südlichen Gang der Heizanlage gehoben. Hier stand aufrecht hinter dem ersten Pfeiler (1 *m* unter dem Niveau) in Asche begraben die Statuette eines Pygmaeen, daneben tierische Knochen und Tonscherben. Die aufrechte Stellung der Statuette verrät, daß sie durch einen Heizziegel in den Gang hinunter gefallen ist. Das mag zur Zeit der Zerstörung Emonas geschehen sein.

Raum 74 wies einen sehr späten 10 *cm* dicken Kiesmörtelestrich auf, der 50 *cm* tief unter nachrömischem Humus auf einer Rollschicht aus Kugelsteinen lag, die auf 35 *cm* hohem Mauerschutt einer älteren Periode gelagert waren. In die a u f dem Estrich aufgerichtete sehr späte 60 *cm* breite nördliche Mauer des Raumes ist eine Suspensurplatte aus schlecht gebranntem Lehm verbaut. In die Nordwestecke des Hauses (73) war ein kleines Kämmerchen eingebaut, dessen Mäuerchen noch 60 *cm* hoch waren; hier befand sich ein Abtritt. Der Raum war auf einer Lehmunterlage mit Ziegelplatten gepflastert. Aus der Kammer leitete eine offene Rinne aus Leistenziegeln (45 *cm* breit) in die an der Ecke ausgehobene 80 *cm* breite Senkgrube. Der letzte Ziegel (mit dem Stempel ΙΤ BONONOR/) ragte 30 *cm* über eine 6—7 *cm* dicke Stützmauer vor und war sanft geneigt, um das Wasser bequem abfließen zu lassen. In der Grube lagen Malreste (grüne Flächen), an ihrem südlichen Rande der Unterteil einer Amphora in situ. Aus der Grube führte keine Rinne zur Kloake. Das ist nicht auffallend; Mau berichtet (a. O. 232), daß die Ab-

[1] Bodenverhältnisse des Raumes 77:

Rezenter Humus und spätrömische Kulturschicht	60 *cm*
Kiesmörtelestrich, in gleichem Niveau die Suspensio	6 *cm*
Bruchsteine, auf denen der Kiesmörtelestrich liegt	10 *cm*
ältere Kulturschicht	20 *cm*
Lehm	10 *cm*
gewachsener Schotterboden.	

tritte von Pompeji nicht mit den Kloaken in Verbindung stehen, sondern in Senkgruben ohne Abfluß führen.

Die Räume 78–81 scheinen Wirtschaftsräume (Scheunen oder Ställe) gebildet zu haben; ihre Zwischenmauern sind meist schlecht gebaut und hoch fundiert. Im Süden schloß sich der große Garten (oder Hof?) 82 an, der durch den Raum 16 mit dem in der Mitte des Hauses gelegenen Hof (17, 44 und 47) in Zusammenhang stand. Im Hofe 44 stand ein stark zerstörter, 55 *cm* breiter Brunnen, dessen 45 *cm* dicke Mauer aus großen (mit Lehmmörtel gebundenen) Bruchsteinen aufgeführt war. Nördlich von ihm befand sich eine offene Rinne (15 *cm* breit), die kaum 20 *cm* hoch zwischen 25 *cm* breiten Mäuerchen dahinführte und schließlich in einer 22 *cm* breiten Rinne nach Süden umbog. Ob die Rinne mit dem Brunnen eine Verbindung hatte, konnte wegen der großen Zerstörung an dieser Stelle nicht mehr konstatiert werden. Auch ist der Zweck der Anlage selbst dunkel.

So bietet sich uns die Entwicklung eines römischen Hauses in Emona innerhalb vier Jahrhunderte. Man kann deutlich drei Bauperioden unterscheiden. In der augusteischen Periode hatte der zentrale Hof eine größere Ausdehnung (65, 47, 46, 45, 44 und 17) und war ihm der Flur (57, 48—50) mit seinem Vorhause (52—56) vorgelagert. Der Umbau des Hauses nach dem großen Brande des J. 238 engte den Hof ein, die Räume 65 und 47 wurden zu Wohnräumen verwendet. In einer späteren Periode wurde der Flur umgeändert (50 und 57) und die Heizanlage 51 eingebaut. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich den letzten Umbau um die Mitte des IV. Jhs. ansetze; damals scheint in Emona eine größere Baulust erwacht zu sein, wie auch beim Hause I und V beobachtet worden ist, da durch die langandauernde Friedenszeit der konstantinischen Epoche sich der Wohlstand gehoben hatte.

Haus VII

Dieses Haus, das mit seinen Nebengebäuden ein Areal von 102·5 *m* Länge und 71·6 *m* Breite umfaßt, nimmt die Südwestecke der Stadtfestung ein und ist mit der Stadtmauer im Westen und Süden durch 50 *cm* breite Mauern verbunden, die schon in der ältesten Periode errichtet wurden. Dadurch wurde bereits in der augusteischen Periode das im Süden 16·65 *m* breite Pomerium zum Hause zugezogen und nur vom Hofe des Hauses zugänglich. Der 47·70 *m* breite und 71 *m* lange nördliche Teil des Hofes ist in der späteren Periode mit Räumen, deren Zweck nicht klar ist, und mit einer Kanalisation ausgestattet worden. An den Hof schloß sich das 49·10 *m* lange und 33·60 *m* breite Haus an; nach Norden war ihm eine 3·90 *m* breite mit grobem Estrich belegte Vorhalle vorgelagert, deren Dach von hölzernen Pfeilern getragen wurde, die auf quaderförmigen Steinunterlagen ruhten.

Das Haus selbst war ein Peristylbau; der zentral gelegene Hof war mit einem Portikus versehen, dessen Dach ebenfalls hölzerne Säulen trugen. Doch waren die Pfeilerunterlagen aus gemauerten Blöcken gebildet; an den Längsseiten standen je sechs, zwischen ihnen in Ost und West je zwei Pfeilerunterlagen. Dieser Umgang ist jedoch erst in sehr später Zeit angelegt worden; ursprünglich bildete der Hof ein einfaches Rechteck und war mit einem aus Schotter und Lehm gemengten Stampfestrich belegt. Doch fand bald, wahrscheinlich noch im I. Jh. n. Ch., eine Einengung des Hofes im Westen, Osten und Süden statt, indem mehrere Räume durch niedrige Mäuerchen abgegrenzt, überdacht und mit einem Mörtelestrich belegt, ein Raum (27) auch mit einem Herde versehen wurde. Bei der Anlage des Umganges (nach dem J. 238) wurden diese Räume abermals in den Hof einbezogen.

Die Räume des Ost-, West- und Nordtraktes bildeten vorwiegend Wirtschafts- und Vorratsräume; die Wohngemächer lagen im Südtrakte; sie waren zum Teil mit Heizanlagen ausgestattet und mit Mosaiken belegt. Zwischen der Westfront des Hauses und der Stadtmauer befand sich ein Bau (50), dessen Bestimmung unerklärt blieb. Er stand ursprünglich frei und wurde erst in späterer Zeit durch eine Mauer mit dem Hauptgebäude verbunden

Die Nordmauer des Hofes war 60 *cm* breit und verengte sich von der Nordwestecke des Raumes 1 an auf 50 *cm*; die östliche Hofmauer war ebenfalls 60 *cm* breit. Die Nordostecke war mit einer großen Steinplatte (38 × 31 × 26 *cm*) verstärkt; es wurden im übrigen beim Bau der Hofmauer stärkere Bruchsteine als üblich verwendet. Die ursprüngliche Höhe der Hofmauer konnte auch nicht annähernd ermittelt werden[1]). In der späteren Periode wurden in den Hof mehrere Baulichkeiten eingebaut, in der Mitte der Nordmauer der Raum 1 (11·10 × 10 × 35 *m*), dessen Südecken mit großen Steinplatten (im Westen 65 × 45 × 33 *cm*, im Osten 60 × 54 × 24 *cm*) verstärkt waren. An der Innenseite der Westwand lag 65 *cm* unter dem Niveau eine Lehmplatte (79 × 69 × 9 *cm*). Die Räume waren überdacht, da in ihnen, besonders aber im Raume 5, zahlreiche Bruchstücke von Leistenziegeln lagen. Den Raum 5 durchzog ein 35 *cm* breiter und 30 *cm* hoher Kanal, dessen Ziegelsohle bei der Mündung aus dem Hause 1·40 *m* unter dem Niveau lag. Der Beginn des Kanals war zerstört, doch lag nicht weit davon entfernt eine zerbrochene und roh behauene Platte (65 × 36 × 12 *cm*), die wahrscheinlich zum Ausguß gehörte. Den Raum 4 deckte ein 90 *cm* unter dem Niveau auf Schotter liegender, 4 *cm* dicker Mörtelestrich[2]); ungefähr in der Mitte lag auf dem Estrich ein Pflaster (1·55 × 1 *m*) aus einer Lage Klaubsteine, an der hier zerstörten Westmauer ein ebenfalls mit einer dünnen Mörtellage belegtes 25 *cm* hohes Pflaster (2·50 × 1·10 *m*)[3]). An der Westwand des Raumes 3 und teilweise über sie hinübergreifend lag ein unregelmäßig abgerundeter, 50 *cm* hoher Block (3·60 × 2·80 *m*) aus Bruch- und Klaubsteinen aufgebaut und mit Erde gebunden. Ein zweiter Kanal im Süden des Raums 5 begann an der Westwand des Raumes; er ist 35 *cm* breit, 37 *cm* tief und mit Steinplatten gedeckt. Der Kanal ist im weiteren Verlaufe stark zerstört und nur noch an der Ziegelsohle kenntlich, die 1·05 *m* unter dem heutigen Niveau liegt. Nach dem Austritt aus dem Hause bog er scharf nach Norden um und verlief zur Kloake der Straße *E*.

Die Nordwand des Hauses selbst ging vom Grund aus glatt in die Höhe, die Bauart der Westwand dagegen war anders; der auf Schotter als Rollschicht ruhende Sockel verengte sich nach 60 *cm* Höhe um 12 *cm*, ging noch 58 *cm* hoch, verengte sich abermals um 9 *cm* und ging als 60 *cm* breite Mauer noch 24 *cm* hoch; der Mauerkranz liegt heute 45 *cm* unter dem Niveau.

Der Nordfront des Hauses war in der ganzen Längenausdehnung eine 3·9 *m* breite laubenartige Vorhalle vorgelagert; ihre Holzpfeiler ruhten auf rechteckigen Steinunterlagen, von denen noch eine mit 15 *cm* breitem Einschnitt für die Säule versehene Quader (65 × 55 *cm*) auf der Westmauer des Raumes 9 gefunden wurde. Die Vorhalle war mit grobem, schlechtem Estrich belegt, der ungefähr 20 *cm* dick, aus Bruchsteinen gemörtelt und mit einer einfachen Lage Mörtel belegt ist. Der Estrich liegt zwischen der Nordfront und der dieser vorgelagerten 55 *cm* breiten, sehr späten und stark zerstörten Mauer auf Mauerschutt, längs des Nordrandes dagegen auf bloßem Schotter (1 *m* unter dem Niveau). Der Zweck der soeben erwähnten Zwischenmauer konnte nicht erklärt werden; sie war jedenfalls sehr niedrig, so wie die Westwand der Räume 3—9, auf der der große unregelmäßige Block im Raum 3 und die Pfeilerunterlage der Vorhalle liegen.

Vor dem Raume 17, an seiner Nordwand, lag über dem Estrich auf einer 25 *cm* dicken Unterlage von Mauerschutt ein 10 *cm* dicker und 95 *cm* breiter Estrich aus rötlichem Beton, der bis zur Zwischenmauer reicht, die hier zerstört oder wahrscheinlich unterbrochen war und auf 1·55 *m* Breite (bis zur Zwischenmauer) gegen Norden um 20 *cm* fällt. Dieser Estrich kennzeichnet wahrscheinlich den Eingang zum Hausflur 17, der ins Haus und zum Hof führte. Aus dem Raume 17 mündet ein sehr später 30 *cm* breiter und tiefer Kanal, dessen mit Mörtelestrich belegte Sohle 90 *cm* unter dem Niveau auf einer sehr dicken Lage Mauerschutt lag. Nach seiner Mündung in die Vorhalle war der Kanal vollständig zerstört.

Die östlich des Hausflurs gelegenen Räume 18—21, 31 und 32 scheinen Wirtschaftsräume gebildet zu haben. In der untersten Schicht des Raumes 20 wurden Reste von Tonwaren, darunter auch Sigillata gefunden; in der späteren Periode war der Raum rot ausgemalt, da an seiner Nordwand in der Vorhalle rote Malreste lagen. Im Westen des Eingangs war

---

[1]) Bodenverhältnisse des Hofes südlich des Raumes 1: nachrömische Humusschicht (verschieden stark in den verschiedenen Teilen des Hofes) . . . . 85 *cm*
Schotter.

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 4:

nachrömischer Humus	60 *cm*
Pflaster aus einer Lage Klaubsteine	8 „
eine Lage Lehm	28 „
eine Lage Kalk	4 „
Erde mit Schotter gemischt	35 „
Schotter.	

[3]) Bodenverhältnisse beim Pflaster:

nachrömischer Humus	65 *cm*
Pflaster aus gemörtelten Bruch- und Klaubsteinen	25 „
eine Lage Mörtel	6 „
Sand und Erde	15 „
Erde und Schotter	18 „
Schotter.	

der Raum 16 mit einer (stark zerstörten) Heizanlage mit noch 35 *cm* hohen Lehmpfeilern, Lehmplatten (80 × 50 × 15 *cm*) und Tubuli ausgestattet. Die Anlage wurde durch ein 48 *cm* breites Heizloch vom Raume 15 bedient.

Raum 15 ist mehrfachen Umänderungen unterworfen gewesen. In der ältesten Periode wurde innerhalb seiner Wände ein kleinerer Raum mit einem niedrigen 30 *cm* breiten Mäuerchen abgegrenzt; an der Nordwestecke dieses Mäuerchens begann ein 35 *cm* breiter, 50 *cm* hoher und mit 30 *cm* breiten Seitenmäuerchen versehener Kanal, dessen aus einem 7·5 *cm* dicken Mörtelestrich gebildete Sohle 1·45 *m* unter dem Niveau auf Schotter lag. Nach 1·35 *m* Länge bog der Kanal gegen Südosten um, wurde aber schmäler, nur 18 *cm* breit und verengte sich an der Ostwand des Raumes auf 15 *cm* Breite; hier ist er auch nur 25 *cm* tief und die Seitenmäuerchen sind 25 und 32 *cm* dick. Der Kanal setzte sich noch eine Strecke im Hofe fort und verlor sich dann allmählich. Über den Kanal und den kleinen Raum selbst wurden später zwei Pflaster aus Bruchstein gelegt, die den Kanal außer Betrieb setzten; beide waren je 11 *cm* dick und mit einer 2 *cm* dicken Mörtelschicht bedeckt. Der im Westen 75 *cm*, im Osten und Süden 1·30 *m* breite Rand des Raumes 15 wurde bei der Anlage des älteren Pflasters mit einer Lage Lehm ausgelegt, und erst das jüngere Pflaster wurde über den ganzen Raum gelegt; doch lag auf dem jüngeren Pflaster noch immer 11 *cm* dick der Mauerschutt, auf dem 25 *cm* hoch Lehm und Schotter gelagert war und über diesem erst lag 60 *cm* dick der nachrömische Humus.

Die Räume des Westtraktes waren ihrem Befunde nach ebenfalls Wirtschaftsräume[1–2]. Von dem ursprünglich einzigen Raume 12 wurden später der Raum 22 und 48 abgegrenzt. Die nordsüdlich ziehende Mauer zwischen den Räumen 12 und 13 war mit einem 1·20 *m* hohen und 1·30 *m* breiten Sockel versehen, der an der Westseite um 45 *cm* vorsprang. In der Nordwestecke des Raumes 12 lag ein 85 *cm* breiter Brunnen, dessen 40 *cm* starke Mauer aus großen Konglomeratstücken aufgebaut war. In der jüngeren Periode wurde er jedoch zugeschüttet und mit einer Lage Lehm überdeckt[1]. Im obersten Schutt des Raumes 22 lagen zahlreiche Reste von roten, weißen, grünen und schwarzen Wandflächen, die mit grünen und schwarzen Streifen abgegrenzt waren.

Im Süden des Raumes 22 begann ein 25 *cm* breiter und tiefer Kanal, dessen Ziegelsohle am Beginn 65 *cm* unter dem Niveau liegt. Bei der Biegung des Kanals nach Westen verengt sich der Kanal und wird beim Durchzuge durch die beiden Mauern aus Firstziegeln gebildet, deren Ränder aufeinandergestellt eine geschlossene Röhre bildeten. Dieser obere Teil des Kanals ist erst in der späteren Periode angelegt und mit dem älteren Kanal verbunden worden, der vom Raume 23 an 35 *cm* breit und 32 *cm* tief, 1·55 *cm* unter dem Niveau hinzog, mit Steinplatten gedeckt war und durch eine 35 *cm* hohe und breite Öffnung in der Stadtmauer, die mit einer 12 *cm* dicken Steinplatte abgedeckt war, in den Spitzgraben mündete.

Der Zweck des kleinen 60 *cm* breiten und 90 *cm* langen, in sehr später Zeit angelegten Raumes 23 konnte nicht aufgeklärt werden, ebensowenig die Bestimmung des Raumes 50, dessen 1 *m* hoher Sockel 15 *cm* vor die noch 1 *m* aufgehende Mauer vorsprang. Die Mauern des Raumes waren solid aus Bruchsteinen, im oberen Teile teilweise auch mit Ziegeln aufgebaut und an der Innenwand mit rötlichem Beton verworfen; die Ecken waren mit 14 *cm* dicken Quadern (25 × 30 und 20 × 28 *cm*) verfestigt. In der Nordostecke des Raumes lag ein einfacher Trittstein (106 × 58 × 32 *cm*) als Schwelle. Der Bau stand ursprünglich frei und wurde erst später durch eine Mauer mit dem Hause verbunden. Aus derselben späten Zeit stammt auch der 80 *cm* breite Brunnen in der Südostecke des Raumes 49, dessen 45 *cm* breiter Mauerkranz mit einer viereckigen Steinplatte (85 *cm* unter dem Niveau) abgedeckt war; doch waren die einzelnen Teile der Platte, die mit Eisenklammern miteinander verbunden waren, stark beschädigt und aus ihrer Lage geworfen; das Brunnenloch in der Steinplatte war 80 *cm* breit.

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 12 (in der Ostecke):

nachrömischer Humus	35 *cm*
Humus mit Ziegelstücken und Bruchsteinen gemengt	50 „
Mörtelestrich	2 „
eine Lage Klaubsteine	6 „
Lehm	20 „
Mauerbruch, Asche, Erde, Schotter	45 „
Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 13:

nachrömischer Humus	40 *cm*
Humus mit Bruchstein gemengt	15 „
Estrich	4 „
Lehm	130 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse in der Mitte des Raumes 12:

nachrömischer Humus	60 *cm*
grobes Pflaster aus Klaubsteinen	8 „
eine Lage Lehm, dazwischen zahlreiche Dachziegelstücke	67 „
Lehm mit Mauerschutt gemischt (Mauerkranz des Brunnens)	20 „
Lehm, an der Oberfläche teilweise rot gebrannt	15 „
Schotter.	

Die übrigen Wirtschaftsräume des Westtraktes bieten dasselbe Bild wie die Räume 12 und 13[1]). Nur im Raume 45 stand ein Herd (85 × 70 *cm*) aus zwei Lagen übereinander gelegter, 19 *cm* breiter Plattenziegel; jede Lage bestand aus 12 Ziegeln. Zwischen die beiden Lagen war eine dünne Schicht Lehm gelegt. Neben dem Herd lagen Asche und Brandreste[2]).

Die Räume des Südtraktes, vornehmlich Wohnräume, standen zum Teil mit dem Hofe und dessen Umbau in Beziehung. Der Hof (22·30 × 18·10 *m*) war ursprünglich mit Lehm gepflastert, in späteren Zeiten hat man in ihm den Schutt von den Umbauten planiert[3]). Doch wurde er bald — die geringe oder an manchen Stellen überhaupt nicht vorhandene Kulturschicht über dem Schotter spricht dafür — eingeengt, die Räume 26, 27, 37—40 und 56 im Westen, 29, 30, 36 und 61 und die im Süden liegenden Kammern vom Hofe abgetrennt durch 20 *cm* breite Mäuerchen abgeteilt und mit Estrich belegt; der Sockel dieser Mäuerchen, die ungefähr 40 *cm* hoch gingen, springt unter dem Sockel beiderseits um 5 *cm* vor. Dieser Umbau dürfte noch im Laufe des I. Jh. n. Chr. vorgenommen worden sein. Die auf dem Estrich liegende 20 *cm* mächtige Schicht von Mauerbruch und Schutt zeigt die Katastrophe des Jahres 238 an. Nach diesem Jahre wurde der Hof abermals in der ursprünglichen Größe hergestellt und mit einem Umgang versehen, dessen Pfeiler auf viereckigen, aus Bruchstein und Ziegeln gemauerten Unterlagen ruhten, die 66 und auch 70 *cm* breit, 84 *cm* hoch und mit einer 3 *cm* dicken Lage Mörtel belegt waren. Im Westen des Hofes standen sie auf dem Estrich der kleinen Räume. In der Nord- und Südreihe standen je sechs, im Westen und Osten dazwischen je zwei Blöcke, die 2·85 und auch 2·90 *cm* voneinander entfernt waren. In der Mitte des Hofes stand noch der Rest eines 70 *cm* breiten Blockes aus Bruch- und Klaubsteinen, der jedoch nicht so sorgfältig ausgeführt war wie die übrigen. Südlich des dritten Pfeilers der Nordreihe (von Osten gerechnet) wurde in der spätesten Kulturschicht der 2 *m* lange Rest einer Bleiröhre der Wasserleitung gefunden.

Starken baulichen Veränderungen war auch der im Osten abgegrenzte Teil des Hofes (29, 30, 36) unterworfen[1]). Mauern wurden niedergerissen, neue errichtet, im Raume 29 eine späte 35 *cm* breite und 38 *cm* tiefe Rinne angelegt, deren Ziegelsohle 1 *m* unter dem Niveau lag und deren Verlauf im Raume 21 vollständig zerstört war. Raum 30 wurde durch eine sehr späte auf Lehm gelegte Mauer abgegrenzt, die in den Hof reicht und in ihrem südlichen Zuge eine sehr zerstörte Pflasterung aus schlecht gemörtelten Bruchsteinen überquert, die (35 *cm* unter dem Niveau) auf Schutt liegt, 16 *cm* dick und mit einer 3 *cm* dicken Mörtellage belegt ist. Die älteren Mauern des Raumes 31 sind nur in Fundamenten erhalten.

---

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 55:

nachrömischer Humus	45 *cm*
Mauerbruch	45 „
Lehm mit Schotter	60 „
Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 45:

Estrich, auf dem der Herd stand	6 *cm*
Lehm	30 „
Schotter.	

[3]) Bodenverhältnisse des Hofes: *a*) im Raume 26:

nachrömischer Humus	45 *cm*
Lehm, Bruchsteine, Asche, rote und grüne Malreste (dazwischen eine KB Constantius II)	40 „
Mauerschutt und Asche	20 „
Estrich aus weißem Beton mit wenig Ziegelmehl	7·5 „
eine Lage gemörtelter Klaubsteine	18 „
Lehm	17 „
Schotter.	

b) Südlich des 3. Pfeilers der Nordreihe von Osten her:

nachrömischer Humus	30 *cm*
Mauerschutt und Ziegelstücke	30 „
Lehm mit Klaubsteinen gemengt	27 „
Erde, Ziegelstücke, Brandmaterial und Mauerschutt	40 „
Estrich aus Lehm und Bruchsteinen	35 „
Asche	8 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 30:

a) an der Ostwand:

nachrömischer Humus	40 *cm*
Erde, Mauerbruch, Brandmaterial, Ziegelstücke	40 „
Erde	6 „
Mauerschutt, Asche, Brandmaterial, Ziegelstücke	40 „
Lehm, Bruchstein, Ziegelstücke. dazwischen rote Malreste	15 „
Lehm	35 „
Schotter.	

b) beim 2. Pfeiler der Ostreihe vom Norden her:

nachrömischer Humus	30 *cm*
Mauerschutt	42 „
feiner Sand und Bruchsteine	10 „
Mauerschutt	15 „
eine Schicht Leistenziegelstücke, Asche, gewöhnliche und Sigillatascherben (antike Planierung)	13 „
Lehm, Asche, wenig Ziegelstücke, Bruchsteine	23 „
Asche	1·5 „
Lehm	12 „
Schotter und Bruchstein	46 „
Lehm	21 „
Schotter.	

Im Raume 61 stand ein Herd, im Westen und Osten von zwei 25 *cm* breiten und 32 *cm* hohen Mäuerchen eingefaßt; das westliche Mäuerchen wurde in einer späteren Zeit noch mit einem 23 *cm* breiten, auf Lehm aufgelegten Mäuerchen verstärkt. Der an der Südwand stehende Herd (75 × 56 *cm*) ist mit Leistenziegeln belegt, die auf einer 30 *cm* dicken Lehmunterlage ruhen. Die Rückwand des Herdes bildete ein 20 *cm* breites Mäuerchen, das noch 13 *cm* hoch war. Die Vorderkante des Herdes lag auf einer 15 *cm* breiten gemauerten Unterlage. Der kleine Raum (50 × 66 *cm*) vor dem Herde war mit einer dünnen Schicht (rotgebrannten) Lehms belegt und bis zur Höhe des Herdes (30 *cm* hoch) mit Asche gefüllt.

Von den zahlreichen durch niedrige Mäuerchen begrenzten Räumen der West- und Südseite des Hofes, von denen die meisten mit Betonestrich belegt waren, der auch die Räume 57—59 bedeckt, war der Raum 27 mit einem 16 *cm* hohen Herde (1·27 × 1·33 *m*) ausgestattet. Unmittelbar auf dem Estrich, mit den Leisten nach oben, liegen Leistenziegel, auf die eine 5·5 *cm* dicke Lage Lehm und abermals eine Lage Leistenziegel mit den Leisten nach unten gelegt war. Die Fugen der Ziegel waren vermörtelt, die Ecken des Herdes mit großen Bruchsteinen verstärkt. Im Süden des Herdes befand sich im Estrich ein 23 *cm* breites rundes Loch, das über 50 *cm* tief hinabreichte; es bildete wahrscheinlich einen Ausguß.

In der Südostecke des Raumes 37 lag ein 1·95 *m* breiter, noch 58 *cm* hoher Block, aufgemauert aus großen Bruchsteinen, Ziegel- und Tubulistücken. Die Oberfläche des ursprünglich ungefähr 1 *m* hohen Blockes lag nur 30 *cm* unter dem heutigen Niveau[1]).

Raum 57 wurde in der jüngsten Periode mit einem Ziegelwürfelpflaster ausgestattet[2]). An der Nordwand des Raumes lag 65 *cm* unter dem Niveau eine einfache Trittschwelle (105 × 24 × 25 *cm*). Raum 27 war heizbar; Reste der 19 *cm* breiten Ziegelpfeiler und der Plattenziegel von der Suspensur lagen im Raume herum. Eine weitere Heizanlage befand sich im Raume 68, zu der Raum 69 das praefurnium bildete. Das Heizloch war 30 *cm* breit, noch 45 *cm* hoch und in der Mauer etwas erhöht über dem unteren Boden der suspensio angebracht. Südlich vom Heizloch begann eine 43 *cm* breite, 90 *cm* lange flüchtig aus Ziegeln und Bruchstein aufgebaute Mauer, die am Beginn etwas zerstört, gegen die Südecke aber bis 60 *cm* hoch erhalten war und vielleicht als Stufe diente, auf die man Gegenstände legen oder stellen konnte.

Der heizbare Raum 68 selbst war mit 19 *cm* breiten Ziegelpfeilern ausgestattet, von denen aber nur noch 2—3 Lagen aufgefunden wurden. In der Nähe der Nordwand stand im Westen und Osten ein 45 und 50 *cm* breiter, 93 *cm* langer Pfeiler aus Ziegeln und Bruchstein aufgemauert und mit einem dicken Mörtelbelag bedeckt. In der Nähe des westlichen Pfeilers lag ein etwas größerer Plattenziegel (39 × 25 *cm*), der behauen war und jedenfalls als Unterlage eines Ziegelpfeilers diente. Im Schutte des Raumes lagen Reste von schwarzweißem Mosaik und Malreste weißer Flächen, die durch vertikale rote Streifen abgegrenzt und mit grünen Schilfblättern verziert sind. Auch Reste von tegulae hamatae lagen im Schutt, die die Stelle der Tubuli vertraten. Auf die beiden Unterlagsmauern südlich des Raumes 61, zwischen denen Mauerbruch aufgeschlichtet lag, war ein Pflaster in opus spicatum aufgelegt, das in der mittleren Periode errichtet wurde. Es ist aus Leisten und Firstziegelstücken (28 × 9 × 3 *cm*) gearbeitet, die mit der Schmalkante in den Mörtel gelegt und deren Fugen mit Mörtel ausgefüllt sind. Der an die Ostwand des Raumes 63 angrenzende Teil des Raumes ist in der Höhe des Aehrenpflasters mit einem Lehmestrich versehen. Quer über das Pflaster ist aber in späterer Zeit eine 60 *cm* breite Mauer gelegt worden.

Raum 65 war mit einer Heizanlage versehen, von deren Pfeilern jedoch nur vereinzelte Plattenziegel vorhanden waren. Im benachbarten ebenfalls heizbaren Raum 64 dagegen standen noch vereinzelt 19 *cm* breite Ziegelpfeiler. Der 1·75 *m* lange und 45 *cm* breite, noch 30 *cm* hohe Heizkanal stand auf dem Lehmestrich, der den unteren Boden des Suspensio bildete; seine 45 *cm* breiten Seitenmäuerchen waren an der Stirnwand mit Plattenziegeln belegt.

[1]) Bodenverhältnisse in der Südwestecke des Hofes südlich des großen Blocks:

nachrömischer Humus	30 *cm*
Humus mit Mauerbruch und Ziegelstücken	30 „
lehmige Erde mit Schotter	26 „
Mauerbruch	25 „
Lehm und Schotter	10 „
Ziegelstücke und Mauerschutt (antike Planierung)	38 „
Lehm, Asche mit Ziegelstücken gemengt	9 „
Lehm und Schotter	24 „
Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 57:

nachrömischer Humus	53 *cm*
Ziegelwürfelpflaster	3 „
Estrich	2 „
Mauerbruch	28 „
Mauerschutt, an der Oberfläche mit Sand und Erde belegt	26 „
Schotter.	

VIII. Haus des Quartus

(49·40 × 53·95 *m*)

Diese Hausgruppe bietet das in Emona übliche Bild der Insula (Taf. IX). Die Verteilung der Brunnen sowie die Kanalisation läßt die Gruppierung der einzelnen Hausabteilungen ziemlich deutlich erkennen. Der bei den Räumen 6, 31, 61, 78 vorüberziehende Mauerzug teilt die Insula in zwei Teile, von denen der östliche eine zusammenhängende Wohnung gebildet hat, bei der vielleicht einige Räume im Süden (52, 53, 78—80) und im Norden (7—13) als kleinere Mietswohnungen abgetrennt werden konnten; dafür spricht im Süden das Vorkommen einer Hausrinne im Raume 79 und im Norden die ausgebildete Kanalisierung der Räume 7, 12 und 13. Doch kann diese Annahme nur als Vermutung gelten, da die Zerstörung der südlichen Front weit vorgeschritten, die Erforschung im Norden (7—11) infolge der Überbauung dieses Hausteiles durch die Wirtschaftsgebäude des G. BOLTE unmöglich war.

Neben dieser ausgedehnten Wohnung, die möglicherweise jene des Besitzers war, der die übrigen Teile der Hausgruppe vermietet haben kann, sind die Wohnungen im Westen von wesentlich bescheidenerem Umfange. In die Mitte der Südfront ist eine Wohnung (Räume 57, 58, 60—63, 74—77) eingeschoben, die sich um den Hof 62 mit der Zisterne gruppierte. An sie reiht sich ein Hausteil, der die Räume 65—73 umfaßte. Im Hintergrunde lagen der Hof 66 mit dem Brunnen und dem Wirtschaftsraum 65, in der Mitte lagen die heizbaren Wohnräume (69 und 72), an der Straße befanden sich handwerkliche Werkstätten oder Kaufläden (71 und 68). Weitere selbständige Wohnungen scheinen die Räume 24—30, 59, 63 und 64 sowie die Räume 1—6 und 19—23 gebildet zu haben, doch erschwert der schlechte Zustand der Überreste eine sichere Einteilung.

In diesem Hause wurde keine durchgreifende Brandschicht zwischen der älteren und jüngeren Periode beobachtet, wie etwa beim Hause VI. Das Haus scheint demnach im J. 238 nicht dem Feuer zum Opfer gefallen zu sein.

Die 45 *cm* breite Frontmauer, die an der Südwestecke untersucht wurde, liegt auf einer 65 *cm* breiten und 45 *cm* hohen Rollschicht von Bruch- und Klaubsteinen, über der die Mauer ohne Sockel noch 80 *cm* hoch aufgeht; ihr oberer Rand liegt an dieser Stelle 1·65 *m* unter dem Niveau, das sich aber gegen die Westfront der Stadtmauer infolge der Wallanschüttung etwas erhöht. Die Ecken des Hauses sind aus stärkeren Bruchsteinen sorgfältiger aufgebaut.

Der Eingang in die östliche Wohnung des Hauses befand sich vor dem Raume 36. Die Steinschwelle war bereits herausgerissen, doch war ihr 1·25 *m* langes, 75 *cm* unter dem Niveau befindliches Lager noch mit einer Mörtelschicht belegt. Der Raum 36 war mit einem Betonestrich bedeckt, der 22 *cm* tiefer als der Tritt der Schwelle lag. In der Nähe des Einganges lag noch ein Marmorgesims von der Türumrahmung. In der Nordwestecke befand sich ein Lager von mehreren kleinen, schmalen Amphoren, die noch mit der Spitze im Boden standen. Im benachbarten Raume 37 lag ein 70 *cm* breites Pflaster, 1·10 *m* unter dem Niveau. Es war 40 *cm* hoch aus Mauerbruch aufgebaut, in den auch Reste roter und grauer flächiger Wandbemalung eingebacken waren, und auf der Oberfläche mit einer 6 *cm* dicken Mörtellage übergossen. Der Boden nördlich und südlich des Pflasters war in gleicher Höhe mit einer 16 *cm* dicken Lage Lehm, die auf Schotter lag, belegt[1]). Der 45 *cm* breite nordsüdliche Mauerzug im Osten, der bei dem 30 *cm* breiten Mäuerchen nach Osten umbog, ragte 25 *cm* über das Pflaster empor, und war so sehr zerstört, daß man zweifeln kann, ob er eine Stufe zum Pfeiler bildete oder als Mauer einen Raum abteilte. Der kleine Nebenraum 38 war mit einem Betonestrich belegt, auf dem in der Nordwestecke ein aus großen Bruchsteinen aufgemauerter Block (50 × 35 × 12 *cm*) stand.

---

[1]) Darüber:

nachrömischer Humus	35 *cm*
Ziegelbruch, Humus und Bruchstein	40 „
Mauerschutt	30 „
Lehmestrich.	

Aus dem Flur 36 gelangte man in den ersten Hof 35, an dessen Ostseite sich eine stark zerstörte, nur aus einer Lage großer Bruchsteine, zwischen die kleinere Steine verkeilt waren, 35 *cm* hoch errichtete 35 *cm* breite Trockenmauer der jüngsten Periode befand. An der Westwand stand der 80 *cm* breite Brunnen, dessen 40—45 *cm* starke Mauer aus großen mit Erde gemörtelten Bruchsteinen errichtet war; der oberste noch vorhandene Mauerkranz lag 80 *cm* unter dem heutigen Niveau. Im Westen des Brunnens lag eine viereckige Quader aus Podpečer Kalkstein (70 × 42 × 22 *cm*), 55 *cm* unter dem Niveau auf einer 20 *cm* dicken Mauerbruchunterlage. Am Südrande war ein Dübelloch (8·5 × 4·5 × 6 *cm*) für den Träger des hölzernen Oberbaues ausgemeißelt. Südlich des Brunnens erhielt der aus dem Raume 31 fließende Kanal eine in große Kalksteinblöcke vertiefte offene Zuleitung, deren 9 *cm* vom Südrand entfernte, 15 *cm* breite und 7 *cm* tiefe Rinne 1 *m* unter dem Niveau liegt. Eine Quader (91·5 × 60 × 32 *cm*) lag noch an Ort und Stelle, das Stück einer zweiten Quader (50 × 32 × 32 *cm*) wurde aber in beträchtlicher Entfernung gefunden. Der weitere Verlauf des Gerinnes ist durch eine starke Schicht schwarzgrauen Kanalmaterials gekennzeichnet. An der Südseite des Gerinnes knapp an der Westwand lag eine sorgfältig behauene Quader (58 × 58 × 25 *cm*), die wahrscheinlich als Trittstein beim Ausguß diente. Im Norden des Raumes 35 war ein umgekehrter Rinnenstein (118 × 46 × 30 *cm*) mit einer 21 *cm* breiten und 7·5 *cm* tiefen Rinne umgekehrt auf eine Mauerschutt- und Humusschicht, 50 *cm* unter dem Niveau, aufgelegt worden; unter dem Stein lag eine KB des Valens. Die Quader lag in gleicher Höhe mit der Schwelle des Raumes 14.

In der Mitte des zweiten Hofes 31[1]) begann der Kanal, der in seinem Verlaufe durch die Räume 40 und 47 floß, aus dem Raume 46 auf die Straße heraustrat und in die Kloake der Straße *E* mündete. Die Ziegelsohle des 30 *cm* breiten Kanals liegt 1 *m* unter dem (hier gegen Norden etwas steigenden) Niveau. An seiner Westseite lag ein Belag aus großen Kalksteinplatten (250 × 122 × 11 *cm*, 112 × 90 *cm*, 130 × 128 *cm*). An der Ostseite des Pflasters lief in der ältesten Schicht ein 35 *cm* breiter, 29 *cm* tiefer Kanal nach Norden, dessen Ziegelsohle 1·80 *m* unter dem Niveau und 73 *cm* unter der Oberfläche des Plattenbelages liegt. Doch ist er bald zugeschüttet worden. In gleicher Tiefe mit diesen Kanal lag an seiner Ostseite ein 25 bis 30 *cm* hohes und 60 *cm* breites Pflaster, wahrscheinlich ein Trottoir, das zum Ausguß des alten nordwärtsziehenden Kanals führte. Über dem Durchbruch des Kanals durch die Südwand des Raumes 18 lag auf der Mauer der Rest einer Schwelle (60 × 51·5 × 24 *cm*), dessen Oberfläche 80 *cm* unter dem Niveau lag. Der 26·5 *cm* breite Schwellenteil mit der Pfanne (6·5 × 6·5 × 1 *cm*) lag aber an der falschen Seite, an der Südostecke, so daß er nicht als Schwelle, sondern wahrscheinlich nur als Deckplatte über dem Kanal gedient hat. Den eigentlichen Zugang zum Raume bildete die Schwelle (130 × 44 × 33 *cm*) in der Nordwestecke des Hofes, die 50 *cm* unter dem Niveau lag. Die Einschnitte für die Torwangen waren 25 *cm* breit und um 2 *cm* gegen die eigentliche Trittschwelle vertieft, die beiden Türpfannen der zweiflügeligen Tür 6 *cm* breit und 1 *cm* tief. Der Raum 18 selbst war mit einem 70 *cm* unter dem Niveau liegenden Betonestrich bedeckt. Aus ihm führte eine zweite Tür an der Südostecke über eine einfache Schwelle (100 × 45 × 35 *cm*) ohne Türpfannen, unter der noch eine Quader (63 × 45 × 21 *cm*) in der Mauer vermörtelt lag, in den Hof und zu dem in der späteren Periode mit einer Heizanlage ausgestatteten Raume 17, dessen aus Lehmplatten bestehende Suspensio von ungefähr 50 *cm* hohen runden Lehmpfeilern von 15—20 *cm* Dicke getragen war; an der Ostwand stand außerdem noch ein zerstörter Ziegelpfeiler (38 × 20 × 12 *cm*). Als Auflager der Suspensur wurde im Osten und Norden noch ein 20 *cm* breites Mäuerchen eingezogen. Das Heizloch (75 × 55 *cm*) befand sich in der Südwestecke des Raumes.

Der anstoßende Festraum 14, von dessen auf einer 90 *cm* unter dem Niveau liegenden Betonunterlage liegendem Mosaikbelage nur zerstreute schwarze und weiße Steinchen gefunden wurden, war von beiden Höfen zugänglich. Eine kleinere nicht vollständig erhaltene Schwelle (90 × 49 × 21 *cm*) lag an der Südwand des Raumes; ihre Oberfläche befand sich nur 44 *cm* unter dem Niveau. Eine zweite, ebenfalls sehr späte Schwelle (180 × 45 × 19 *cm*) lag an der Südwestecke; die nördliche 10 *cm* breite und die südliche 5 *cm* breite Torwange waren um 1·5 *cm* vertieft, die Pfannen der zweiflügeligen Tür 6 *cm* breit und 1 *cm* tief. Der Sockel der Südmauer war merkwürdigerweise aus großen sorgfältig behauenen Quadern gebaut, deren Länge zwischen 83 *cm* und 1·30 *m*, die Breite zwischen 45 und 50 *cm* und die Dicke zwischen 25 und 30 *cm* schwankte.

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 31 an der Nordwand:

nachrömischer Humns	60 *cm*
Humus mit Mauer- und Ziegelbruch gemischt	30 „
Lehm	22 „
feiner Sand, Lehm, Ziegelbruch	18 „
Erde, Schotter und Ziegelbruch	25 „
Schotter.	

In den im Osten angrenzenden Räumen 15 und 16 befand sich die Küche dieser Haushaltung. Raum 15 war mit einem Mörtelestrich belegt[1]), der über drei Unterlagsmauern gelegt war. Der südliche an der Ostwand stehende Herd (88 × 88 *cm*) war aus Mauerbruch, Humus und Sand 40 *cm* hoch aufgebaut und mit 6·5 *cm* dicken Plattenziegeln (45 × 28·5 *cm*) belegt. An der Südwand des Herdes war in gleicher Höhe, 80 *cm* unter dem Niveau, eine grob behauene, auf einer Unterlage von Mauerschutt ruhende Steinquader (30 × 63 *cm*) angelehnt. Vom südlichen 50 *cm* entfernt stand im Norden ein zweiter Herd (109 × 84 *cm*) mit abgeschrägten Ecken, der 1 *m* unter dem Niveau lag, nur 10 *cm* hoch und mit Plattenziegeln abgedeckt war, die auf einer 4 *cm* dicken Mörtelschicht aufliegen. Der Herd ist mit 10 *cm* breiten Bruchsteinen eingefaßt, die um 2·5 *cm* über die Herdfläche vorragen. In der Nordwestecke des Raumes steht in den Estrich eingemauert ein 75·5 *cm* hoher, 31·5 *cm* breiter Steinpfeiler.

Eine weitere, späte Herdanlage (1·90 × 1·30 *m*) befand sich im Raume 16. Auf einer 55 *cm* dicken Lage Lehm lag 5 *cm* dick Asche und 7 *cm* hoch Mauerschutt, über den eine 4 *cm* dicke Mörtelschicht ausgeschüttet war, auf der die Leistenziegel der Herdfläche lagen. An der Nordmauer lag das Bruchstück einer 83 *cm* langen, 48 *cm* breiten und 28 *cm* hohen Halbsäule.

Zwei andere Festräume lagen im Süden des zweiten Hofes. Der Zugang zu ihnen führte aus dem Raume 33, und zwar zum Raume 32 über eine Schwelle (235 × 46·5 × 28 *cm*), deren Torwangenträger beiderseits aus 60 *cm* langen Quadern gebildet sind, mit einem 14·5 *cm* breiten Einschnitt für den Türpfosten und einer 6 *cm* breiten, 1 *cm* tiefen, runden Türpfanne versehen. Raum 38 war mit einem Mosaik (5·65 × 6·85 *m*) belegt; sein Mittelfeld war jedoch vollständig zerstört und nur der aus Dreieckreihen und doppeltem Flechtband komponierte Rand im Süden des Raumes war einigermaßen erhalten (Abb. 42). Das Mosaik des Raumes 34 war vollständig zerstört. Die Schwelle dieses Raumes (215 × 52 × 22 *cm*), deren Oberfläche 55 *cm* unter dem Niveau lag, war ebenfalls zweiflügelig; ihre Torwangeneinschnitte waren 19 *cm* breit und um 2 *cm* vertieft, ihre Türpfannen 6·5 *cm* breit und 1·3 *cm* tief.

Die Räume 49, 50, 51, 54, 55, 81, 82 und 83 waren mit einem Lehmestrich versehen und bildeten jedenfalls Wirtschaftsräume[1]); einzig der Raum 50 ist in der späteren Periode mit einem 3 *cm* dicken auf einer 17 *cm* mächtigen Unterlage von Klaubsteinen ruhenden Betonestrich versehen worden. Bedeutendere Umbauten dagegen wurden in den Räumen 39—48 vorgenommen, welche der vom Hofe im Norden ziehende Kanal durchquert, der in den Räumen 40 und 44 noch mit starken Steinplatten gedeckt ist. Seine Sohle liegt an der Nordmauer des Raumes 40 1·60 *m*, an der Südmauer des Raumes 43 1·75 *m* unter dem Niveau und senkt sich dann noch tiefer. Im Raume 47 erhält der Kanal eine Seitenrinne, die an der Ostwand des Raumes 51 beginnt, 32 *cm* hoch und breit ist; die aus Plattenziegeln gebaute Sohle liegt am Kanalbeginn 1 *m* an der Mündung 1·30 *m* unter dem Niveau. An dieser Stelle lag im nördlichen Kanal reichlich gelbgrünes Exkrementenmaterial. Über die in später Zeit angelegte Rinne wurden drei ebenfalls späte Mauern gelegt, die trotz ihrer Zerstörung dennoch die Einteilung in drei kleine Räume erkennen lassen, in denen ich Badekabinen vermute, obwohl der Mangel jeglicher Funde die Deutung erschwert.

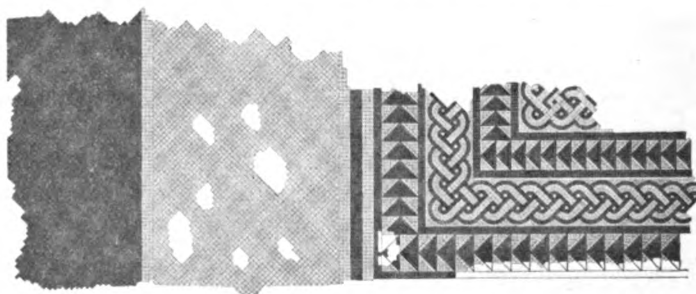


Abb. 42 Mosaikreste des Raumes 32

Die benachbarten Räume 42 — die Südwand dieses Raumes war mit roter Farbe flächig bemalt — und 41 sind mit einem 1·10 *m* unter dem Niveau liegenden Betonestrich versehen, der mit bunten Bachkieseln und Ziegelbrocken gemengt ist, stark rötlich aussieht und sorgfältig geglättet war; eine eßbare

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 15:

nachrömischer Humus	40 *cm*
Humus mit Bruchsteinen gemengt	62 „
grober Mörtelestrich	3 „
eine Lage Klaubsteine	7—8 „
Lehm als Unterlage für die Klaubsteine	5 „
Humus und Schotter	15 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnissse des Raumes 82:

nachrömischer Humus	40 *cm*
Lehm, gemengt mit Asche und Bruchsteinen	34 „
Mauerschutt, Ziegelbruch, Asche	16 „
Lehm	26 „
Erde mit Steinen gemengt	30 „
Schotter.	

Muschel war in das Gemenge eingebacken. Der Estrich ist 15 *cm* dick und ruht auf einer 6 *cm* dicken Unterlage von Klaubsteinen, unter der der Lehmestrich der älteren Periode liegt. Der Estrich erstreckte sich nach Osten auch über den Raum 43, dessen Südwand wie auch die Mittelwand zwischen den Räumen 41 und 42 und der Herd im Osten des Raumes 43 auf dem Estrich stehen. Der Herd war 36 *cm* hoch, aus Mauerbruch und Erde, in der Asche und Knochen lagen, aufgebaut und mit einer großen luftgetrockneten Sandlehmplatte (62 × 62 × 9 *cm*), wie sie bei den Heizanlagen üblich war, bedeckt. Auf der Platte, die 55 *cm* unter dem Niveau lag, wurde in der 8 *cm* dicken Aschenschicht ein Ring mit Intaglio und mehrere späte unkenntliche Münzen gefunden. Möglich, daß auf diesem Herde Wasser erhitzt wurde, das dann in die Kabinen geleitet wurde.



Abb. 43 Mosaikreste des Raumes 80

Für die Annahme, daß in den Räumen 39—47 und 84—86 ein Bad sich befunden habe, spricht das Vorhandensein von drei Heizanlagen 39 und 40, 46 und 86. Die Größe dieser Heizanlagen erlaubt sogar die Vermutung, daß das Bad eine öffentlich benutzte Anstalt gewesen sein kann. Doch ist bei der weitgehenden Zerstörung der Räume und bei dem Mangel bezeichnender Funde eine genauere Unterscheidung der einzelnen Baderäumlichkeiten unmöglich. Bei der Einrichtung der Heizanlage der Räume 39 und 40 wurde die Westmauer der Räume 39 und 45 [im letzten Raume im Plane fälschlich schwarz anstatt gestrichelt gezeichnet] niedergerissen und als Unterlagsmauer für den Estrich verwendet, eine zweite, parallele 50 *cm* breite Unterlage im Raume 40 sowie eine dritte, mit der Nordmauer des Raumes 39 parallele Unterlage eingelegt. Zur Sicherung gegen Feuersgefahr und zugleich als Unterlage für die Lehmplatten der Suspensur wurde die Westmauer des Raumes 40 und die Südmauer des Raumes 39 verstärkt. Die Heiznische liegt im Raume 45. Der Heizkanal, dessen 40 *cm* breite Mäuerchen aus Plattenziegeln und wenig Bruchstein aufgebaut sind, war bis zur Höhe der stark zerstörten Wölbung 45 *cm* hoch. Der Heizkanal ist 2·10 *m* lang und hatte nach Westen und Osten zwei Seitenöffnungen, um die Wärme schneller verteilen zu können. Die Heizanlage war in üblicher Weise mit luftgetrockneten Lehmpfeilern und Lehmplatten ausgestattet, doch haben sich davon nur geringe Reste erhalten.

Die Heiznische des Raumes 45 diente gleichzeitig auch für die Heizanlage des Raumes 46, dessen unterer Estrich 70 *cm* unter dem Niveau liegt. Die 19—20 *cm* breiten Lehmpfeiler waren bis 52 *cm* hoch; rechnet man dazu noch die Lehmplatten mit 8—9 *cm* Dicke, über denen noch der Betonestrich lag, so kann man nur staunen, daß die Überreste von Emona in so geringer Tiefe, oft nur 10—20 *cm* unter dem heutigen Niveau liegen. Der Heizkanal zur Heizanlage war 1·20 *m* lang und 55 *cm* breit; die 45 und 40 *cm* breiten Seitenmäuerchen waren 52 *cm* hoch aus Leisten- und Firstziegelstücken aufgemauert.

In der Südostecke des Hauses schloß eine große Heizanlage (86)[1]) die Badeanlage ab, in deren oberster Schicht der Rest eines Altarsteines mit dem Namen Quartus gefunden wurde, nach dem ich das Haus benannt habe. Das Heizloch befand sich in der 85 *cm* starken Westwand; im Innern waren ihm zwei 55 *cm* lange, 35 *cm* breite und noch 35 *cm* hohe aus Bruchsteinen und Ziegelstücken aufgebaute Mäuerchen und nach einem Abstande von 30 *cm* noch zwei aus dem gleichen Material aufgebaute 30 *cm* breite und noch 40 *cm* hohe Pfeiler vorgelegt. Die ausgedehnte Heizanlage selbst war mit in der Mitte verjüngten Lehmpfeilern von 18—24 *cm* Dicke und 58 *cm* Höhe ausgestattet; im Schutte lagen Reste von Tubuli. Eine Basis (32 × 36 × 15·5 *cm*) aus grobkörnigem Marmor, das Bruchstück einer zweiten Basis und ein Blattkapitell, ebenfalls aus grobkörnigem Marmor, weisen darauf hin, daß dieser Raum einigermaßen mit Luxus ausgestattet war.

Die kleinere Wohnung, die sich westlich der Badeanlage befindet, und aus den Räumen 78—80, 52 und 53 besteht, zu denen möglicherweise auch die Räume 49—56 und 81—83 dazugerechnet werden können, war wesentlich einfacher eingerichtet. Der Raum 80 (4·10 × 1·85 *m*) bildete ihren Mittelpunkt;

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 86:

nachrömischer Humus	75 *cm*
unterer Mörtelestrich der Heizanlage	10 „
Unterlage von Bruchstein	10 „
Humus mit Bruchsteinen und Ziegelbruch gemischt	20 „
Mörtelestrich	11 „
Unterlage von Mauerschutt	15 „
Schotter.	

sein Boden war mit einem einfachen Mosaik belegt, dessen Mitte (1·93 × 1·42 *m*) mit 10·5—11 *cm* breiten weißen und schwarzen Quadraten ausgefüllt, der innere Rand aber mit einer 10 *cm* breiten schwarzen und 5 *cm* breiten weißen Bordüre gesäumt war (Abb. 43). Der äußere Rand im Süden 1·60 *m*, im Westen 40 *cm*, im Norden 55 *cm* breit, ist mit roten Ziegelwürfeln belegt; er liegt 50 *cm* unter dem Niveau, auf einem 3 *cm* dicken Estrich, der auf eine 47 *cm* dicke Unterlage von Mauerschutt und Klaubsteinen gelegt war.

Im benachbarten östlichen Raume stand, zum Teil in die Westmauer eingebaut, ein Block (1 × 1·01 *m*), 40 *cm* hoch aus Bruchstein aufgemauert, dessen Oberfläche 1·30 *m* unter dem Niveau lag, in der Südwestecke ein zweiter, aus großen Bruchsteinen und Ziegeln aufgemauerter Block (62 × 49 × 42 *cm*), dessen Oberfläche nur 50 *cm* unter dem Niveau lag. Die Räume 81—83 und 51 ergaben keine Funde; sie dürften Wirtschaftsräume gewesen sein[1]). Diese Wohnung hatte keinen Brunnen, war aber mit einer Wasserleitung versehen, von der in der obersten Schicht des Raumes 52, 80 *cm* unter dem Niveau eine Bleiröhre von 2·4 *m* Länge gefunden wurde. Dies sowie die späte Anlage des Mosaiks und des Kanals im Raume 79 spricht dafür, daß diese Wohnung erst in der späteren Periode abgetrennt und adaptiert worden ist. Der im Raume 78 beginnende Kanal, am Ursprunge zerstört, war 35—40 *cm* breit und 30 *cm* tief; seine Sohle liegt bei der Mündung auf die Straße 85 *cm* unter dem Niveau. In der Südostecke des Raumes 79 befand sich ein aus Leistenziegeln zusammengesetzter Ausguß (70 × 45 *cm*), dessen Ausflußöffnung im Westmäuerchen später vermauert und dessen Ausguß oberhalb des Kanals bei seinem Durchbruch durch die Südfront errichtet wurde. Das von Nord nach Süd ziehende 30 *cm* breite Mäuerchen im Westen des Raumes 79 wurde bei der Errichtung des Kanals im nördlichen Teile niedergerissen, im Westen an den Kanal ein anderes 30 *cm* breites aus Klaubsteinen aufgebaut und die den Raum im Norden abschließende Mauer mit großen Klaubsteinen ausgebessert; der von dieser Mauer begrenzte Raum wurde mit einem 95 *cm* breiten schlechten Estrich aus Mörtel und Bruchstein belegt, der 1·01 *m* unter dem Niveau lag. Ebenso schlechte, stark zerstörte noch 25 *cm* hohe Mauern wurden im Raume 78 aus Bruch- und Klaubsteinen aufgeführt, bei denen neben Mörtel auch Lehm als Bindemittel verwendet worden ist. Diese Mauern standen auf dem 9 *cm* dicken, 1·10 *m* unter dem Niveau liegenden Lehmestrich des Raumes.

In der kleinen, die Räume 7—13 umfassenden Wohnung im Norden dieser Haushälfte befand sich die Küche im Raume 12. Der Herd (170 × 90 × 120 *cm*) der älteren Periode lag an der Nordwand des Raumes, war aus Schotter und Lehm aufgebaut und mit Leistenziegeln belegt, der Rand mit großen Klaubsteinen verstärkt, die am inneren Rande mit kleineren Klaubsteinen verkeilt waren; auf dem Herde lag noch Asche. In einer späteren Periode wurde die Nord- und Westwand des Raumes niedergelegt, im Westen eine neue 5·5 *cm* breite Mauer aufgebaut, der Raum mit einem neuen Lehmestrich belegt und ein neuer Herd (73 × 65 × 30 *cm*) errichtet, der über der alten Mauer im Westen steht; seine Oberfläche liegt auf einer Unterlage von Mauerschutt, die mit Bruchstein eingefaßt und mit einer Lage von Plattenziegeln bedeckt war. Auf den Plattenziegeln lagen noch zwei Lagen von Leistenziegeln übereinander, zwischen die eine Schicht Mörtel eingeschoben war. In der Nordwestecke befand sich (über der niedergerissenen Nordmauer) der Zugang zum Raume 11, neben dem eine Steinquader (60 × 35 *cm*) lag. Zwischen Raum 10 und 11 ist in später Zeit ein kleiner, 1·22 *m* breiter Raum eingeschoben worden, dessen Mäuerchen 25 *cm*, die Ostmauer 31 *cm* breit sind. An seiner Südwand begann ein später Kanal, der im Anfang 40 *cm* breit als Ausguß gebildet war, nach seiner Umbiegung nach Norden sich aber auf 25 *cm* verengte und mit Steinplatten bedeckt war. Raum 10 hat vielleicht als Kaufladen gedient, da in der oberen Schicht ein Gewicht in Gestalt einer an der Unterseite ausgehöhlten Steinplatte (1·45 *kg*) mit der Bezeichnung IIIIS (= 1·47 *kg*) gefunden wurde.

Ein zweiter, älterer Kanal verlief längs der Ostwand des Raumes 13; er war 35 *cm* breit und 30 *cm* tief, seine Ziegelsohle lag 1·15 *m* unter dem Niveau. Der Ausguß am Beginn war aus einem quergestellten Leistenziegel gebildet, den gegen die Südwand ein 45 *cm* breites Mäuerchen abgrenzte[1]). Im weiteren Verlaufe war das Westmäuerchen des kleinen Raumes

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 82:

nachrömischer Humus	40 *cm*
Lehm, Asche und Bruchsteine	34 „
Mauerschutt und Ziegelbruch, Asche	16 „
Lehm	26 „
Erde mit Steinen gemengt	30 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 75:

nachrömischer Humus	30 *cm*
Humus, Bruchsteine, Ziegelbruch	36 „
Lehm, an der Oberfläche rot gebrannt	21 „
Asche	3 „
Lehm	6 „
Asche	5 „
Humus mit Schotter gemischt	12 „
Schotter.	

zwischen 10 und 11 auf die westliche Seitenmauer des Kanals gestellt und der Beginn des jüngeren Kanals vom Raume 11 lag auf der Deckplatte des älteren Kanals. Unklar ist der Zweck des schmalen 55 *cm* breiten Raumes zwischen 10 und 13. In den Räumen 7, 8 und 9 lag ein Lehmestrich. Raum 7 war wiederum mit einem 35 *cm* breiten Kanal versehen, der mit Leistenziegeln gedeckt war.

Die kleinen Wohnungen der westlichen Hälfte verraten bescheidenere Lebensverhältnisse; Wohn- und Wirtschaftsräume liegen eng beisammen. Im Raume 75 begann ein 30 *cm* breiter und 22 *cm* tiefer Kanal, dessen Sohle aus 6 *cm* dicken Kalksteinplatten gelegt war; als Ausguß war am Beginn eine Stein-



Abb. 44 Heizanlage der Räume 69 und 72

platte (65 × 47 × 8 *cm* eingelegt. Der Durchlaß aus dem Raume 77 auf die Straße ist mit einer 10 *cm* dicken Platte überdeckt. Auf der Nordwestecke der Mauern des Raumes 77 stand der in der späteren Periode errichtete Herd (1·40 × 1·20 *m*); er lag auf einer Schicht von Schutt, Kohle und Asche, in der auch Gefäßreste lagen und die offenbar die Stelle des früheren Herdes bezeichnet. Die Oberfläche des Herdes war mit 6·5 *cm* dicken Lehmplatten verkleidet, wie sie gewöhnlich bei Heizanlagen verwendet wurden. Die Rückwand des Herdes im Westen bildete eine 18—20 *cm* hohe, 15 *cm* breite Bruchsteinmauer; ein kleines 25 *cm* breites, 50 *cm* langes und 22 *cm* hohes Mäuerchen, das aus Lehmplattenstücken aufgebaut war, grenzte den Herd im Osten ab. Die Bedeutung der im Westen und Norden liegenden schmalen Räume ist unklar; sie scheinen einen schmalen Korridor gebildet zu haben.

Eine technisch vereinzelte, in Poetovio übliche Bauweise zeigte die Nordmauer des Raumes 75, die aus großen in starken Mörtel gelegten Klaubsteinen aufgebaut war. An der Westwand des Raumes 74 stand ein Block (105 × 70 *cm*) auf einer Schotterunterlage aus Bruchstein aufgebaut und noch 75 *cm* hoch, 55 *cm* unter dem Niveau; seine Bestimmung ist nicht deutlich, vielleicht diente er als Stellfläche im Laden.. Im Hofe 62 befand sich der Brunnen, in üblicher Weise aufgebaut, 75 *cm* breit, mit 45 *cm* starker Wandung. Der 65 *cm* unter dem Niveau liegende Brunnenkranz war mit großen Bruchsteinen und roh bearbeiteten, bis 36 *cm* breiten Steinplatten abgedeckt, die nach dem Außenrande abgeschrägt sind. An der Nordostseite des Brunnens lag, fast in gleichem Niveau mit dem Brunnenkranze, auf einer Lehmunterlage eine Steinquader (65 × 35 × 20 *cm*), an der Westseite eine kleine Steinplatte (30 × 30 × 18 *cm*) auf Schotter, eine Quader (36 × 36 × 17·5 *cm*) ebenfalls auf Schotter und nahe der Westwand, 70 *cm* unter dem Niveau, eine große Steinplatte (85 × 70 *cm*), vor der im Süden die Kasserolle mit dem trinkenden Faun gefunden wurde. An der Nordmauer lag eine umgestürzte, in Mörtel gelegte Pfeilerbasis, deren nach oben gelegte Unterseite (48 × 48 *cm*) als Stellfläche benützt wurde. In der Südostecke des Hofes lag ein zerstörtes gemauertes Postament (65 × 80 × 18 *cm*), dessen Oberfläche 55 *cm* unter dem Niveau lag. Nördlich von ihm stand eine stark zerstörte späte Mauer, an deren Nordseite reichlich gelblicher Flußsand, wahrscheinlich zu Bauzwecken deponiert, lag.

Die restlichen Räume dieser Wohnung 57, 58, 60 und 61 bieten fast gar keine Anhaltspunkte für ihre Verwendung; sie waren mit einem Humusboden versehen, der wahrscheinlich gedielt war. An der Südwand des Raumes 60 war ein Mauerblock (115 × 75 × 55 *cm*) errichtet, dessen Oberfläche 95 *cm* unter dem Niveau lag, in der unteren Schicht (20 *cm*) aus gemörtelten Klaubsteinen, in der oberen (22 *cm*) aus Bruchsteinen und Ziegelstücken aufgebaut, über die ein 13 *cm* dicker Mörtelestrich gelegt war. In der Ostecke des Raumes 57 lag, 1 *m* unter dem Niveau, auf einer Schotterunterlage eine Steinplatte (90 × 90 × 8 *cm*).

Den Mittelpunkt der in der Südwestecke gelegenen Wohnung bildeten die beiden heizbaren Räume 69 und 72, die ebenfalls, wie die übrigen, in später Periode angelegt worden sind (Abb. 44). Der Heizraum befand sich im Raume 70, dessen Westwand mit einer 30 *cm* breiten Mauer verstärkt worden war. An der Nordwand des Raumes 70, der einfach geschottert war, lag

außerdem ein 1·70 *m* langes Steinpflaster, in der Länge von 90 *cm* 45 *cm*, dann 70 *cm* breit und 18 *cm* hoch; es lag 90 *cm* unter dem Niveau. Der 50 *cm* breite, 70 *cm* lange und noch 50 *cm* hohe Kanal war im Innern des Raumes 69 an der Nordseite durch einen 55 *cm* breiten aus Ziegeln, Bruchstein und zerbrochenen Lehmplatten aufgeführten Zubau verlängert. Eine 55 *cm* breite Mauer zog sich vom Heizkanal bis zum Durchzugsloch in der Südmauer; in der Nähe des Heizkanals war ihr noch ein 30 *cm* breiter und 85 *cm* langer Mauervorsprung vorgelagert. Der Raum 69 war mit Lehmpfeilern und Lehmplatten ausgestattet. Zum Nachbarraum 72 führte ein 50 *cm* breiter und 50 *cm* hoher leicht gewölbter Durchlaß. Das Gewölbe war aus 20 *cm* langen Plattenziegelbruchstücken aufgeführt und setzte sich auch im Süden des Durchlasses noch 22 *cm* weit fort, war aber hier nur 32 *cm* hoch.

Die Heizanlage des Raumes 72 war durch Quermauern in drei Teile geteilt, die miteinander in Verbindung standen. Der vom Durchlaß herleitende 1·15 *m* lange, 50 *cm* breite Heißluftkanal war aus 25 *cm* breiten und noch 53 *cm* hohen Mäuerchen aus Bruchstein aufgeführt. Ober seinem Beginn lag eine besonders starke Lehmplatte (70 × 48 × 14 *cm*). Die von Osten ziehende 25 *cm* breite, stark zerstörte Mauer dürfte bis zur östlichen Mauer des Heißluftkanals gereicht und in der Westecke mit einer Öffnung versehen gewesen sein. Das westliche Seitenmäuerchen des Kanals bog 65 *cm* vor der Südfront als 10 *cm* breites Mäuerchen gegen Westen um; sowohl in der westlichen als in der südlichen Mauer befand sich eine Öffnung (im Westen 35, im Süden 22 *cm* breit). Die Heizanlage war mit viereckigen, in der Mitte verjüngten Lehmpfeilern ausgestattet, auf denen, besonders an der Süd- und Westseite, noch mehrere Lehmplatten (59 × 59 × 9·5; 60 × 62 × 9·5 *cm*) in situ lagen; in der Nordwestecke und sonst wurden auch halbe Lehmplatten verwendet. Die Platten lagen nicht dicht an der Mauer, sondern waren 5 *cm* von ihr weggerückt, der Zwischenraum mit kleinen Bruchsteinen verkeilt. An der Nordwand standen noch Bruchstücke von Tubuli.

Den Raum 71 bedeckte ein auf eine 20 *cm* dicke Schuttunterlage gelegter Estrich der späteren Periode. An der Westwand stand ein 85 *cm* breiter Herd, 32 *cm* hoch aus Mauerbruch aufgebaut und mit 7·5 *cm* dicken Plattenziegeln belegt; auf dem Herde lag noch reichlich Asche. An der Nordseite des Raumes stand eine Esse (100 × 65 *cm*); ihre 90 *cm* unter dem Niveau liegende Oberfläche war 9 *cm* hoch mit (im Feuer geborstenen) Ziegeln belegt, die auf einer Lehmlage ruhten, die über den aus Mauerbruch errichteten Unterbau der Esse gelegt war. Der Rand der Esse ist mit 11 *cm* breiten, großen Bruchsteinen eingefaßt, zwischen die Ziegelstücke gemörtelt sind. Die Rückseite der Esse bildete ein 30 *cm* breites, stellenweise noch 22 *cm* hohes Bruchsteinmäuerchen, an den beiden Seiten standen 10 *cm* vom Rande weggerückt, 20 *cm* breite, noch 40 *cm* hohe Mäuerchen. In der obersten Schicht des Raumes lagen zwei Pfeilerbasen, das Bruchstück einer Basis und das Bruckstück einer Säule aus Podpeĉer Kalkstein.

Raum 68 war gleichzeitig mit dem Raume 71 mit einem Mörtelestrich versehen worden. An der Ostwand des Raumes stand ein Herd (1·10 × 1 *m*), 25 *cm* hoch aus Ziegelstücken, Bruchsteinen, Erde und Lehm aufgeschichtet, und mit einer dünnen Mörtellage bedeckt, auf der eine Lage von 3·3 *cm* dicken Plattenziegeln ruhte. Die 18—23 (an der Ostwand auch 10) *cm* breite Randeinfassung war aus Bruchsteinen gesetzt, die an der Außenseite sorgfältig behauen und mit Lehm gebunden waren. In der Südwestecke des Raumes lag (40 *cm* von der Südwand entfernt, im Plane aus Versehen nicht eingezeichnet) ein aus Bruchsteinen aufgemauerter 1 *m* breiter und noch 52 *m* hoher Block, der über einem aufgelassenen Herde errichtet war. Der 33 *cm* hohe Herd war aus (rotgebrannter) Erde, Lehm, Ziegelbruch und Mauerschutt errichtet und mit behauenen Bruchsteinen ummauert; die Oberfläche war mit einer dünnen Mörtellage belegt und mit Plattenziegeln abgedeckt. Gegen Norden lag an den Herd anschließend eine Nische, neben ihr stand noch ein kleiner Herd (63 × 56 *cm*), aus Erde, Asche und Mauerschutt 40 *cm* hoch errichtet und mit einer 9 *cm* dicken Mörtelschicht und darüber mit Plattenziegeln, einer kleinen Lehmplatte und großen, flachen Steinen belegt. Ein weiterer Herd (125 × 80 *cm*) lag an der Nordwand, 35 *cm* hoch aus großen Bruchsteinen, Ziegelstücken, darunter auch dem Bruchstück einer Pfeilerbasis, aufgebaut, über die eine 3 *cm* dicke Mörtellage ausgebreitet lag; auf dem Herde lag noch reichlich Asche.

Raum 67 war bis zum Kanal ebenfalls mit einem späteren Mörtelanstrich belegt. Der Kanal, dessen Ziegelsohle 1·25 *m* unter dem Niveau lag, war 30 *cm* breit, seine 20 *cm* breiten Seitenmäuerchen aus Bruchstein und Ziegeln aufgebaut. Die Öffnung des Mauerdurchbruches in der Westfront war nur 15 *cm* hoch und mit einer starken Steinplatte abgedeckt; nach dem Austritte auf die Straße war der Kanal mit besonders starken Steinplatten gedeckt. Raum 65 war in gleicher Höhe mit dem Estrich des Raumes 67 mit einer 20 *cm* dicken Sandschicht bedeckt, unter der noch der 5 *cm* dicke Lehmestrich der älteren Periode auf Schotter lag.

Im geschotterten Hofe 66 stand der stark zerstörte, aus großen Bruchsteinen aufgemauerte Brunnen von 80 *cm* lichter Weite und 45 *cm* starker Wandung. An der Ostwand des Hofes lag der Rest einer offenen Rinnenanlage (65 *cm* unter dem Niveau) aus Leistenziegeln, die stark zerstört war und nach Süden den Abfluß hatte. Sie liegt auf einer 25 *cm* dicken Lehmschicht, über die noch eine Lage von Mauer- und Ziegelbruch und eine Mörtelschicht ausgebreitet ist. Der Ausguß war 80 *cm* lang und 68 *cm* breit; am Nordrande waren noch Reste eines 20 *cm* breiten Mäuerchens sichtbar.

Die Haushaltung, die die Räume 24—30, 59, 64 und 68 umfaßt, scheint vornehmlich gewerblichen Zwecken gedient zu haben. Über die Räume 24 und 25 war ein Mörtelestrich gelegt[1]). Im Osten des Raumes 24 stand ein großer Herd 2·65 *m* (an der Innenseite 1·80 *m*) lang und 1·20 *m* breit, der nach Westen umbiegt (an der Westmauer 2·35 *m*, an der Innenseite 2·10 *m* lang) und mit großen Plattenziegeln (60 × 60 × 9 *cm*) gedeckt ist. Am Ostrande des Herdes steht eine 25 *cm* breite niedrige, 11 *cm* über dem Herdrand vorragende Mauer aus Bruchsteinen. In der Nordwestecke lag ein kreisrunder Aufbau auf dem Estrich, von 88 *cm* lichter Weite, 20 *cm* hoch aus aufrecht gestellten 3·5 *cm* breiten Leistenziegelbruchstücken aufgebaut und außen mit einer 5 *cm* dicken (rotgebrannten) Lehmschicht gedichtet. Der Boden der Kreisfläche war mit einer 12 *cm* dicken Lage von Ziegelbruchstücken und Lehm belegt; das Pflaster war leicht nach innen, dem Mittelpunkte zu geneigt. Unter diesem Pflaster lagen noch zwei übereinander gelegte Reihen von Leistenziegeln auf einer 5 *cm* dicken (rotgebrannten) Lehmunterlage. Auch der Estrich zwischen dem kreisförmigen Aufbau und dem Herde im Osten war stark vom Feuer gerötet und wie der Herd mit Asche bedeckt. Neben dem runden Aufbau lagen Reste eines im Norden elliptisch gebogenen Aufbaues (von 80 × 49 *cm* Innengröße), dessen 15 *cm* breite, noch 22 *cm* hohe aus Bruchsteinen und Ziegelstücken aufgeführte Mauer an der Innenwand mit einer 6 *cm* dicken Ziegellage belegt war; an ein Ziegelstück war ein großes Stück Glasschlacke angesintert. Kleine Schlackenstücke lagen auch noch im Raume verstreut. Wir haben demnach die Werkstätte eines Glasers vor uns.

Die östlich liegenden Räume 26—29 waren stark zerstört; ihre Mauern waren überhaupt schlecht gebaut, ohne Fundamentgraben auf den Schotter gestellt und teilweise vollständig vernichtet; die Verbindungsmauer zwischen den Räumen 26 und 27 konnte nur noch an einzelnen Steinsätzen festgestellt werden. Südlich der zerstörten Nordmauer des Raumes 27 lagen in der oberen Kulturschicht zahlreich Ziegelbruchstücke (bis 22 *cm* hoch); ich glaube, daß Raum 27 ein offener Hofraum war und in ihn die Dachziegel vom Dache des Raumes 26 beim Brande abgestürzt sind. Raum 26 und 28 waren mit einem 5·5 *cm* dicken Mörtelestrich belegt, der 95 *cm* unter dem Niveau auf einer vierfachen 31 *cm* dicken Unterlage von gemörtelten Klaubsteinen ruhte. Im Raume 30 stand an der Westwand, 75 *cm* unter dem Niveau auf einer Mörtellage ein aus Bruchsteinen aufgemauerter Block (60 × 55 × 17 *cm*)[1]). Raum 59 war ein geschotterter Hof; in der Südostecke begann ein 30 *cm* breiter, 28 *cm* hoher (im Plane versehentlich nicht eingezeichneter) Kanal, der aber nach 4·10 *m* Länge vollständig zerstört war. Ein zweiter Kanal zog durch die Räume 63[2]) und 64; er war 30 *cm* breit, 22 *cm* tief und mit 7—11 *cm* dicken Steinplatten gedeckt.

Bei der Wohnung in der Nordwestecke (Räume 1—6, 19—23) scheinen die Wohnräume an der nördlichen Front (1—6) gelegen zu sein, die bereits außerhalb des Deutschen Grundes liegt und nicht untersucht werden konnte. Raum 6 dürfte mit einer Heizanlage ausgestattet gewesen zu sein, da in ihm ein Lehmpfeiler gefunden wurde. Raum 5 war mit einem Lehmestrich belegt, auf dem ein Steingewicht lag. Ein großes Steingewicht lag auch auf dem 1·10 *m* unter dem Niveau liegenden Estrich des Raumes 2, zwei weitere Steingewichte und Eisenstücke lagen im Raume 1, so daß man in diesen Räumen Kaufläden annehmen darf. Die südlich gelegenen Wirtschaftsräume, die ursprünglich einen Raum bildeten und später durch Quermauern in die Räume 19—23 abgeteilt wurden, waren mit einer verzweigten Kanali-

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 24:

nachrömischer Humus	95 *cm*
Ziegelplatten des Herdes	9 „
Lehmunterlage des Herdes	5 „
grober Estrich aus Sand und Mörtel	7 „
Unterlage von Klaubsteinen	4 „
Lehm und Sand	10 „
Humus mit Schotter gemischt	20 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 30:

nachrömischer Humus	80 *cm*
Estrich	6 „
Unterlage von Klaubsteinen	18 „
Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 63:

nachrömischer Humus	30 *cm*
Humus, Mauerschutt, Ziegelbruch	30 „
Lehmschlag	32 „
Schotter.	

sation versehen. An der Südwand des Raumes 22[1]) begann ein 35 *cm* breiter und 20 *cm* tiefer Kanal, dessen Sohle aus Schotter bestand und 1·35 *m* unter dem Niveau lag. Der Kanal war mit 4·5—5 *cm* dicken Steinplatten gedeckt. Am Beginne befand sich ein 75 *cm* breiter, 14 *cm* tiefer Ausguß; seine Süd- und Ostmauer war 23 *cm*, die Nordmauer 50 *cm* breit und mit Mörtelestrich belegt. Im Kanal lag reichlich Asche vom Brande der Zerstörung der Stadt. Von Westen erhielt der Kanal einen Zufluß in Gestalt einer offenen Rinne, die vom Raume 23 kam, aber am Beginn zerstört war. Sie war 25 *cm* breit, ihre Sohle aus Plattenziegeln gebildet, die Nordwand ebenfalls aus Plattenziegeln (41 × 28·5 × 6 *cm*) gebaut, die auf die Schmalkante hoch gestellt waren. In späterer Zeit ist die Ostwand des Raumes 21 darüber gesetzt und die Rinne in ihrem oberen Verlaufe unterbrochen worden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß bei dieser Gelegenheit der Raum 23 zu einem Kaufladen umgestaltet wurde, da im westlichen Teile des Raumes 22 in einem zerbrochenen Topfe Reste der blauen Smaltefarbe (Kobaltfarbe, Kaliglas mit Kobaltoxydul gefärbt) gefunden wurden, einer Mineralfarbe, die zum Bemalen der Wände verwendet wurde.

An der Nordwand des Raumes 22 begann ein zweiter Kanal, der 30 *cm* tief und breit war und dessen Ziegelsohle 1·20 *m* unter dem Niveau lag. In der Nordwestecke lag, 50 *cm* unter dem Niveau, die stark beschädigte Ausgußplatte (95 × 80 × 18 *cm*) aus Podpečer Kalkstein, deren 22·5 *cm* breite Öffnung mit einer runden 10 *cm* breiten, 1 *cm* tiefen Eintiefung versehen und deren Randeinfassung um 1·5 *cm* erhöht war. Von der Südostseite floß noch ein später, 30 *cm* breiter und 28 *cm* tiefer mit großen Steinplatten (70 × 58 × 8 *cm*) gedeckter Kanal, dessen Sohle aus Schotter gebildet war.

Ein weiterer Kanal begann im Raume 20[1]), dessen schmale, 10 und 20 *cm* breite Mäuerchen aus Bruch- und Klaubsteinen schlecht und flüchtig aufgebaut waren. Der Kanal war 30 *cm* breit, 27 *cm* tief und mit Steinplatten gedeckt.

Schließlich mögen noch einige bautechnische Details der Mauerkonstruktionen im Raume 19[2]) erwähnt werden. Die Ostmauer des Raumes liegt auf Schotter als Rollschicht, hat einen 30 *cm* hohen und 18 *cm* vorspringenden Sockel und geht noch 70 *cm* in die Höhe; ihr oberster Mauerkranz liegt 35 *cm* unter dem heutigen Niveau. Die Südmauer desselben Raumes, ebenfalls eine Hauptmauer, hat einen 60 *cm* hohen und 11 *cm* vorspringenden Sockel, der ebenfalls auf Schotter als Rollschicht steht und über dem die Mauer noch 45 *cm* aufgeht.

X. Haus des C. Decius Avitus

Das Haus (53·96 × 50 *m*) macht in seiner Bauart und inneren Ausstattung den Eindruck eines Einzelhauses, dessen Besitzer einzelne Teile, am wahrscheinlichsten die westlichen und nördlichen Räume, weiter vermietet haben wird (Taf. X). Die Nordfront des Hauses liegt bereits im Garten der Frau Notar GOGALA und im Gasthausgarten des G. BOLTE und wurde dort an zwei Stellen fixiert. Eine 11·45 *m* breite Straße *F* lag zwischen ihm und dem nördlich gelegenen Häuserblock IX, der sich unter dem Hause des G. BOLTE und der heutigen Römerstraße ausbreitete.

Der Eingang befand sich in der Nähe der Südostecke an der Ostfront und war vortrefflich erhalten (Abb. 45). Die 1·85 *m* lange, 46·5 *cm* breite, 28 *cm* dicke Schwelle aus Podpečer Kalkstein, die zu einer ehedem nach innen sich öffnenden zweiflügeligen Tür gehörte, ist straßenseits mit einer 14 *cm* breiten und 3 *cm* hohen Anschlagleiste und an den Schmalseiten mit einem an der Südseite 8·5 *cm*, an der Nordseite 13 *cm* breiten Einschnitt für die Türwangen

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 22:

nachrömischer Humus	30 *cm*
Humus, Bruchsteine und Ziegelbruch	35 „
Lehm gemischt mit Steinen und Ziegelstücken	8 „
Mörtelestrich	5 „
Unterlage von Klaubsteinen	10 „
gelber Lehm	8 „
rotgebrannter Lehm	7 „
Lehm	6 „
Asche	6 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 20:

nachrömischer Humus	30 *cm*
Humus mit Ziegelbruch gemischt	55 „
Lehm	6 „
Asche	4 „
Lehm	15 „
Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse im Raume 19:

nachrömischer Humus	35 *cm*
Humus mit Ziegelbruch	25 „
Lehm, Asche, Schotter, Ziegelbruch	16 „
Estrich aus gelbem Lehm	7 „
Asche, darüber Mauerbruch	7 „
Lehm, Ziegelbruch, Scherben	9 „
Lehm, Asche, Klaubsteine, Ziegelbruch	15 „
Schotter (auf ihm eine manchmal bis 4 *cm* dicke Aschenschicht).	

versehen. Beide Türpfannen sind 6·5 *cm* breit und 2 *cm* tief; von ihnen verläuft beiderseits eine 30 *cm* lange, 5 *cm* breite und 1·5 *cm* tiefe eckige Rille gegen die Schwellenmitte hin, die ebenso wie die Schwelle durch den häufigen Gebrauch stark abgetreten ist. Die am Hause vorüberführende Straße *B* lag 50 *cm* tiefer als das Niveau der Schwelle (die selbst 60 *cm* unter der heutigen Erdoberfläche liegt), doch war der Zugang zum Hause in der Breite der Schwelle

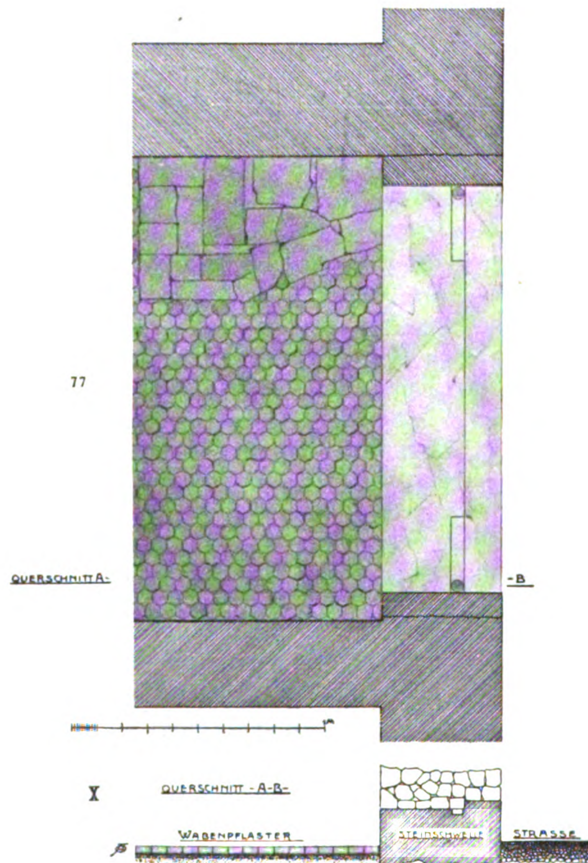


Abb. 45
Eingang in das Haus X

durch einen auf einer 25 *cm* mächtigen Lehmunterlage aufgelegten 10 *cm* dicken Mörtelestrich etwas erhöht und gepflastert.

Der Hausflur (77) war mit fünfeckigen Ziegeln gepflastert und längs der Nordwand mit Bruchstücken von Plattenziegeln ausgebessert; er ist 13·5 *cm* tiefer als die Schwelle gelegt.

Die Räume 76, 78 und 79 neben dem Hausflur waren ursprünglich getrennt; in der späten Periode riß man jedoch die Mittelmauer ein, ebnete den dadurch entstandenen großen Raum mit einem Lehmestrich[1]), verkürzte noch den Flur um eine Mauerbreite (45 *cm*) und nahm im Süden (bei 79) eine Neueinteilung der Räume vor, deren Zweck nicht recht ersichtlich ist, jedenfalls aber mit dem gleichzeitig errichteten Ausguß und dem kurzen westwärts leitenden Kanal in Beziehung stand; der Beginn des Kanals war mit zwei großen Steinplatten überdeckt, von denen die östliche (1·17 × 1 *m*) ein 20 *cm* breites Ausgußloch hatte. Aus diesen Räumen, die den Charakter eines Vorraumes aufweisen (in der Südostecke des Raumes 76[2]) lag noch ein Bruchsteinpflaster, 1·9 × 1·4 × 0·25 *m*, 75 *cm* unter dem Niveau), gelangte man über eine etwas nordwärts verschobene Schwelle aus Podpečer Kalkstein, deren Tür sich einst nach dem Vorraume öffnete, in den säulengeschmückten Hof. Der 2·5 *cm* erhöhte, 10 *cm* breite Südrand der Schwelle (1·53 × 0·48 × 0·27 *m*) trägt einen 13 *cm* breiten und 1·5 *cm* tiefen eckigen Einschnitt für einen Holzpfeiler; ein ebensolcher, doch nur 6 *cm* breiter Rand befindet sich an der Nordseite, daneben ein 9 *cm* breiter Einschnitt. Zwischen diesen Pfeiler- oder Türstockunterlagen liegt die beiderseits an den Ecken mit einer 30 *cm* langen, 5 *cm* breiten, 2 *cm* tiefen und am Ende zu einer Türpfanne (Tiefe 2·5 *cm*) leicht sich abrundenden Rille versehene Schwelle, deren Anschlagleiste 11 *cm* breit und 1 *cm* hoch ist.

Der geräumige Hof (69, 72, 73) ist während seines Bestandes mehrfach umgebaut worden. Längs der Westwand bedeckt ein Mörtelestrich ältere Mauern, an ihn schließt sich ein größeres Pflaster aus großen Plattenziegeln (58 × 44 *cm*), das über einem älteren, 1·3 *m* unter dem Niveau liegenden Kanal liegt; der Einguß (30 × 30 *cm*) des Kanals liegt an der Nordwand des Hofes, der Kanal selbst ist 20 *cm* breit, 30 *cm* hoch mit einer Ziegelsohle versehen und im oberen Verlaufe mit Ziegeln, im

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 78:

Humus	90 *cm*
Mauerschutt	5 „
Lehmestrich (teilweise rotgebrannt)	20 „
Mauerschutt	3—5 „
Lehm	6 „
Erde	1 „
reiner gelöschter Kalk	4 „
Schotter als gewachsener Boden.	

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 76:

Nachrömischer Humus	75 *cm*
Mörtelestrich	5 „
feiner Sand	10 „
Erde	3 „
Mauerschutt	13 „
Mörtelestrich auf einer Lage von Klaubsteinen	15 „
Schotter.	

unteren Teile mit Steinplatten gedeckt. Ungefähr in der Mitte des Hofes liegt der Brunnen (innerer Durchmesser 80 *cm*), in üblicher Weise aus großen, mit Erde und Lehm gemörtelten Bruchsteinen aufgebaut, dessen oberster 27 *cm* starker Mauerkranz 70 *cm* unter dem Niveau liegt. Neben ihm befinden sich Reste einer 1·50 *m* breiten Mauer, die den nordwärts liegenden Estrich (im Raume 69) abschließt. Der oben erwähnte kleine Kanal mündet unter der breiteren Rinne ein, die 40 *cm* breit, 37 *cm* hoch und mit 25 *cm* breiten Seitenmäuerchen versehen, unter der Schwelle zum Raume 87 fließt. Im Hofe ist die Kanalsohle aus Steinplatten, vom Raume 78 an aus Leistenziegeln gebildet. Die Maße des Kanals verändern sich in seinem Verlaufe. Nahe der Südfront hatte der Kanal eine lichte Weite von 38·6 *cm* und eine lichte Höhe von 36·7 *cm*. Nach dem Austritte aus dem Hause betrug die lichte Weite 31·8 *cm*, die lichte Höhe 49 *cm*. Um ein stärkeres Gefälle zu erreichen, war die Höhe des Kanals auf Kosten der Breite erhöht worden. Auf der Straße war der Kanal nicht mehr mit Steinplatten wie im Innern des Hauses, sondern mit Plattenziegeln (49 × 29 *cm*) zugedeckt; an der Außenwand der Südfront stand neben ihm ein Kanalzeichen; gegenüber über der Mündung in die Kloake lag umgestürzt auf einer Steinplatte ein zweites. Die Rinne mündete unter dem höchsten, 16 *cm* dicken Bruchstein der Seitenwand der Kloake in diese; die Höhe der Öffnung betrug 23 *cm*, die Breite 31 *cm*. Die Unterlage bildete eine mächtige Ziegelplatte von 6·5 *cm* Dicke; sie lag 2·36 *m* unter der heutigen Oberfläche, die Sohle des Kanals beim Austritt aus dem Hause 2 *m* und bei der Mauer zwischen Raum 79 und 87 1·82 *m*. Das Gefälle betrug von der Vereinigung der beiden Rinnen bis zur Südfront 18 *cm*, von da bis zur Kloake 36 *cm*. Eine Eigentümlichkeit der Mauer zwischen den oben genannten Räumen bildet ein Entlastungsbogen, der über dem Kanal aufsteigend, 90 *cm* hoch aus großen, mit rötlichem Beton verbundenen Ziegelplatten aufgeführt ist; die Zeichnung (Abb. 46) macht jede weitere Erklärung überflüssig. In der Nähe der Rinne wurde in der Nordwestecke des Raumes 86 ein grünglasiertes Krüglein neben einer Münze des Augustus gefunden.

Quer über den Beginn des Kanales im Hofe lagen in der Länge von 3·95 *m* profilierte Gesimse von 51 *cm* Breite (samt dem vorspringenden Gesimse 67 *cm* breit) und 25 *cm* Dicke. Es waren drei Gesimsteile (einer von ihnen gebrochen), jeder mit zwei runden oder eckigen Dübellöchern an der oberen Fläche. Im Norden war eine roh behauene zerbrochene Steinplatte (80 × 56 × 20 *cm*) angefügt, eine ehemalige Schwelle, wie aus der Unterseite ersichtlich ist, an der Türpfannen sich vorfinden. Gegen den Brunnen hin lag ein roh gearbeitetes Akanthuskapitell aus Sandstein (Abb. 47). Anfänglich vermutete ich, daß hier ein herabgestürztes Gesimse vom Gebälke des Hofes liege. Doch lagen die ehemaligen Gesimsstücke und die angelegte

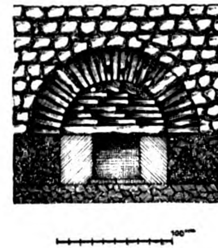


Abb. 46 Entlastungsbogen über dem Kanal

Schwelle auf einem Pflaster aus Mörtel und Bruchsteinen und bildeten ein schmales Trottoir. Zwei gleichprofilierte Gesimsstücke wurden als abgrenzender Bodenbelag zwischen Raum 72 und 80 verwendet. Die beiden Steinplatten waren in den Estrich des Raumes 80 eingelassen, die größere 1·75 × 0·65 × 0·30 *m* groß, daran anstoßend die kleinere (96 × 75 × 27 *cm*)

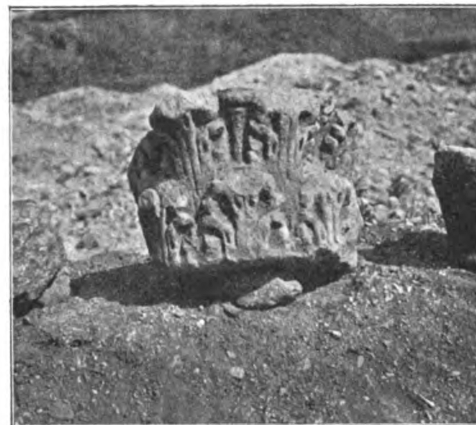


Abb. 47 Akanthuskapitell aus Sandstein

mit einem runden 18 *cm* breiten, nach unten mörserartig sich verengenden Loche, das man auf den ersten Blick für den Abfluß eines Impluviums zu halten geneigt war, unter dessen Mündung aber kein Abfluß vorhanden ist. Der 45 *cm* breite und 65 *cm* lange Raum zwischen dieser Platte und der Ostmauer des benachbarten Raumes 84 ist mit Ziegeln, Bruchsteinen, Lehmplattenbruchstücken und Mörtel ausgefüllt.

Am Westrand der größeren Gesimsplatte steht noch der Rest einer attischen Pfeilerbasis aus Lehm (29 × 29 *cm*), noch 22 *cm* hoch, die Platte selbst 11 *cm* hoch aus zwei Bruchstücken von Lehmplatten, auf der noch zwei Bruchstücke eines 28 *cm* breiten Pfeilers aus luftgetrocknetem Lehm stehen. Alles verrät eine schnelle, wenig wählerische und fast dürftige, in künstlerischer Hinsicht rohe Wiederinstandsetzung des Hofes, die besonders bei dem flüchtig und derb gearbeiteten Sandsteinkapitell auffällt.

Der südlich gelegene Raum 80 ist mit einem Mörtelestrich belegt, über dem sich in der Südwestecke ein 53 × 38 *cm* großer, noch 20 *cm* hoher, an den Ecken leicht abgerundeter Pfeiler aus luftgetrocknetem Lehm auf einem Ziegelpflaster erhebt: ihm ist eine 1·75 *m* lange, 58·5 *cm* breite, am Innenrande mit einem 7 *cm* breiten, 4 *cm* tiefen Absatze versehene Lehmplatte vorgelagert, an die sich im Nordwesten eine auf einer 15 *cm* hohen Bruchsteinlage aufgelegte Ziegelplatte (38 × 30 *cm*) angliedert und solchermaßen einen etwas vertieften Raum umschließt (85 × 45 *cm*), der 15 *cm* hoch mit Bruchsteinen ausgefüllt ist; als nördlicher Abschluß dient noch eine Steinbasis (63 × 44 × 29 *cm*). Die Bedeutung des Raumes ist dunkel; vielleicht ist hier noch der Unterbau einer Ädikula vorhanden, die man in der Nähe des Atriums (in Emona in der Nähe des Hofes) unterzubringen pflegte. Obwohl von weit dürftigeren Verhältnissen hat der Aufbau ziemliche Ähnlichkeit mit einem ähnlichen Aufbau im Raume 13 des benachbarten Hauses XI (S. 148).

In der Südostecke des Raumes führen zwei Steinstufen zum Raume 85, der auf einer Heizanlage ruhte. Die untere Stufe ist 1·16 *m* lang, 40 *cm* breit, 25 *cm* dick und ragt 8 *cm* hoch aus dem Mörtelestrich hervor, der 70 *cm* unter dem heutigen Niveau und in gleicher Höhe mit dem unteren Estrich des geheizten Raumes liegt. Die obere Stufe von gleicher Länge ist 45 *cm* breit und 50 *cm* hoch. Der Unterschied zwischen ihr und der Ziegeldecke der Heizanlage beträgt 10 *cm*; die Mauer, die beide trennt, war wahrscheinlich mit einer Steinplatte oder hölzernen Schwelle belegt. Den Raum zwischen der Stufe und der Ostwand füllte ein 15 *cm* breites, mit der Stufe gleich hohes Mäuerchen aus. Am Hof und den benachbarten Räumen sieht man, wie unwesentlich den Römern oft die Unterschiede der Bodenhöhe einzelner Räumlichkeiten waren: Die Anschlagleiste der zum Hofe führenden Schwelle ist 20 *cm* höher als die knapp südlich daneben liegenden Trottoirplatten und der Estrich des Raumes 80; der Boden des Raumes 85 wiederum ist fast 70 *cm* höher als der Estrich des Raumes 80[1]).

Das offene Präfurnium zur Heizanlage 85 liegt im Raume 86 und war mit Steinplatten (darunter auch solchen aus kristallinischem Kalksinter) belegt. Ein primitives, mit zwei Gesimsstücken verkleidetes Heizloch leitete die Wärme zur Heizanlage, deren Pfeiler meist aus sieben Plattenziegeln aufgebaut waren; der unterste Ziegel war 27—29 *cm* breit, 7·5 *cm* dick, die kleineren 21 × 21 × 6 *cm*; die Höhe der Pfeiler betrug bis 52 *cm* (Abb. 48). In der Mitte des Estrichs stand ein Pfeiler aus luftgetrocknetem Lehm. Die Anlage war mit Ziegelplatten (54 × 50 × 6 *cm*) gedeckt, auf denen wahrscheinlich noch ein Mörtelestrich nur 25 *cm* unter dem heutigen Niveau lag. Auch die beiden benachbarten Räume 84 und 83 sind mit Heizanlagen versehen, von denen Raum 84 durch seinen apsidenförmigen Abschluß auffällt, in dem das Präfurnium und das ungewöhnlich breite Heizloch (2·85 *m*) sich befanden. Die noch erhaltenen Pfeiler aus luftgetrocknetem Lehm erreichten die Höhe von 50 *cm*. Der untere Mörtelestrich wechselte an der Westseite mit einem bis 40 *cm* dicken Lehmestrich[2]).

Die Heizanlage des Raumes 83 war bereits stark zerstört; die noch vorhandenen Lehmpfeiler erreichten die Höhe von 65 *cm*. Der an der Südwand gelegene Heizkanal war 77 *cm* breit und 1·55 *m* lang, seine Seitenmäuerchen aus Bruchstein 25 *cm* breit und noch 55 *cm* hoch.

In der Fortsetzung des Heizkanals erscheinen zwei kleine viereckige, noch 27 *cm* hohe Stützpfeiler aus Ziegeln (23 × 13 *cm*), die mit einer Ziegelplatte (dem oberen Estrich) belegt waren. An der Nordwand befanden sich zwei Untermauerungen zur Stütze des oberen Estrichs. Das Heizloch wurde vom südlich gelegenen Raume bedient, in dessen Südwestecke ein 1·10 *m* breiter quadratischer Herd (80 *cm* unter dem Niveau) sich befand, 15 *cm* über

---

[1]) Ing. JAR. FOERSTER, Professor an der Gewerbeschule in Laibach, hat mir in dankenswerter Weise folgendes Nivellement zur Verfügung gestellt:

Oberrand der Hausschwelle . . . . absoluter Meereshöhe,	296·948 *m*
Oberrand der Suspensio des Raumes 85 . . .	297·016 „
Die Schwelle des Raumes 80	296·700 „
Der Estrich des Raumes 74	296·475 „

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 84:

Nachrömischer Humus	90 *cm*
unterer Mörtelestrich	14 „
Unterlage von Klaubsteinen	20 „
Schotter mit Erde gemengt	30 „
Schotter.	

dem Estrich erhöht, doch setzt sich der Unterbau des Herdes noch 20 *cm* unter dem Estrich fort. Der Herdrand ist aus einer 16 *cm* breiten Bruchsteinmauer gebildet. Das Innere des Herdes ist mit einer Lage Mauerbruch ausgefüllt, über den eine 4 *cm* dicke Lage von rotgebranntem Lehm ausgebreitet ist, der mit jetzt zerbrochenen 6 *cm* dicken Plattenziegeln belegt ist. An zwei Stellen des Raumes wurden verkohlte Reste von Hirse und Weizen gefunden.

Der Nachbarraum 82 war mit einem (90 *cm* unter dem Niveau liegenden) Mörtelestrich ausgestattet, in den in rechteckigen Abständen von 7 bis 10 *cm* dunkle geglättete und polierte Bachkiesel eingelassen waren; 14 *cm* unter diesem lag noch ein älterer, 16 *cm* dicker Mörtelestrich. Im Schutt lagen zahlreiche Malreste, besonders in der Nähe der Südwand, an der außerdem mehrere Lagen von Wanddekoration übereinander beobachtet wurden. Die unterste Wand war mattweiß gefärbt, mit ockergelben, roten und grünen Spritzflecken bedeckt und mit zwei vertikalen, 27 *cm* voneinander entfernten, 18 *mm* breiten roten Streifen abgegrenzt. Über dieser Wanddekoration war ein neuer Wandbelag angelegt, der, soweit das kleine Bruchstück ein Urteil gestattet, flächig gelb bemalt war; die gelbe Fläche war gegen den Estrich in der Höhe von 7 *cm* durch einen horizontalen, 11 *cm* breiten weißen Streifen abgegrenzt, der in der Mitte wiederum durch einen 18 *mm* breiten roten Streifen geteilt ist. Aus den übrigen Malresten der oberen Schichte war noch ersichtlich, daß gelbe Flächen durch vertikale rote Streifen, dunkelgraue Flächen durch weiße Bänder, weiße Flächen durch rote Streifen geteilt waren; gelbe Flächen grenzten an rote und waren durch weiße Streifen abgeteilt. Die untere Dekorationsschicht ist gleichzeitig mit dem älteren Estrich, der obere Belag mit dem späteren Estrich angelegt worden.

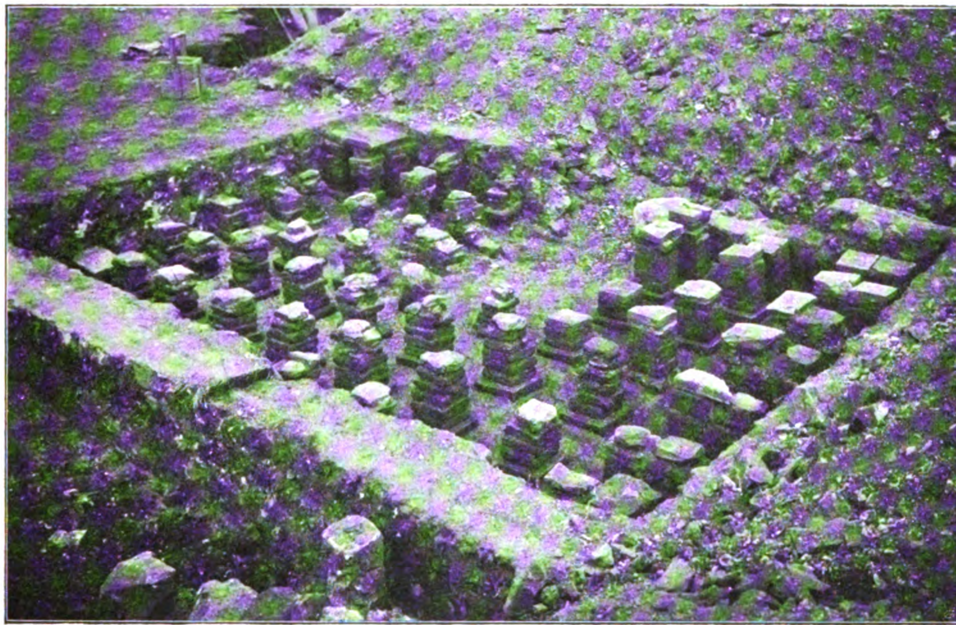


Abb. 48 Heizanlage des Raumes 85

Vor dem Raume 81 mündete auf die Straße *E* in die Kloake ein von Norden kommender Kanal, der einen Seitenkanal vom Hofe 60 aufnahm und sich kurz vor seiner Einmündung in den älteren Kanal des Raumes 81 gabelte. Die Rinnen sind stark zerstört, am besten erhalten ist noch der älteste mit einer Ziegelsohle belegte Kanal, der 35 *cm* breit und 40 *cm* hoch ist, während die übrigen nur eine Höhe von ungefähr 30 *cm* erreichen. Über die 25—30 *cm* breiten Seitenmäuerchen sind Deckplatten aus Podpeĉer Kalkstein gelegt. In den Kanal mündet vom Raume 63 her noch ein sehr kurzer, offener Leistenziegelkanal, der von einem Ausguß herleitet, dessen Ausgußplatte (1·05 × 0·98 *m*) mit einem an der Nordseite 18 *cm*, an der Westseite 15 *cm*, an der Ostseite 13 *cm* breiten, um 2·5 *cm* erhöhten Rande und einem 15 *cm* breiten, runden Ausgußloch versehen war. Die an den Hof 60 angegliederten Räume 52, 53, 57, 61, 62 und 63 scheinen Wirtschaftsräume gewesen zu sein. In die Mauer der Südwand des Raumes 61

war eine Steinstufe (65 × 65 × 28 *cm*) eingelassen, die, oben sorgfältig behauen, 5—11 *cm* oberhalb der Basis aber roh behauen war und einen allseits um 4 *cm* vorstehenden Rand aufwies[1]). In der Nordwestecke stand ein Herd (2·10 × 1·90 *m*) auf einer Lage Lehm (75 *cm* unter dem Niveau). Der Rand des Herdes war 30 *cm* hoch aus großen Bruchsteinen aufgeführt, das Innere mit in (rotgebranntem) Lehm eingelagerten Klaubsteinen, Bruchsteinen und Ziegelbruchstücken ausgefüllt und an der Oberfläche geebnet.

Im Raume 59 stand ein 80 *cm* breiter Brunnen mit 45 *cm* breiten, mit Lehmmörtel gebundenen Mauern. Um den Brunnen war ein Stampflehmboden, in der Südostecke des Raumes ein Mörtelestrich gelegt. An der Nordseite des Brunnens befand sich ein offenes Gerinne aus Leistenziegeln, das zur östlich gelegenen Rinne abfloß und dessen Verlauf stark zerstört war. Es befand sich jedoch im Hause auch eine Wasserleitung, von der im benachbarten Raume 58 ein kurzes Stück eines Leitungsrohres aus Blei gefunden worden ist.

Die vornehmeren Räume gruppierten sich um den Mosaikraum 65. Bereits der Raum 74 war mit einem Mörtelestrich belegt, an seiner Ostwand Reste der Wanddekoration sichtbar. Der weiße Grund der noch 30 *cm* hohen Wand war mit roten, schwarzen, gelben und grauen Spritzflächen bis zum Estrich herab bedeckt; die Ecke ist beiderseits 6 *cm* breit dunkelrot glatt gehalten und gegen die übrige Wand mit schwarzen, 5·5 *cm* breiten vertikalen Streifen abgegrenzt; der nächste vertikale schwarze Streifen ist vom ersten 1·41 *m* entfernt. Die Wand war jedenfalls durch mehrere solche vertikale Streifen abgeteilt. Die Dekoration dieses wie der übrigen Räume des Hauses gehört dem späteren Dekorationsstil des beginnenden III. und des IV. Jahrhunderts an. Funde der älteren Periode der beiden ersten nachchristlichen Jahrhunderte sind in diesem Hause in sehr geringer Anzahl beobachtet worden.

Aus dem schmalen Raume 67 führte eine zweiflügelige Tür zum Raume 66. An der Steinschwelle (1·80 × 0·37 × 0·25 *m*) ist an den 4 *cm* erhöhten 33 und 40 *cm* langen Torwangen je eine 6·5 *cm* breite und 2 *cm* tiefe Türpfanne angebracht, in der noch der eiserne Ring des Angelbeschlages steckte. Die Trittschwelle selbst ist nur 1·07 *m* lang.

Im Raume 66, der ebenfalls mit einem (83 *cm* unter dem Niveau liegenden Mörtelestrich) belegt war, war der untere Teil des farbigen Wandverputzes noch gut erhalten und zeigte eine durchgängig dunkelrot belegte Fläche, bedeckt mit gelben, schwarzen, weißen und grünen Spritzflecken, die nur 4·5 *cm* von der Nordostecke entfernt von einem 4 *cm* breiten vertikalen weißen Streifen geteilt war. Aus den zahlreichen Malresten ist ersichtlich, daß neben roten auch graue und schwarze Flächen vorkamen, die von den roten durch 4·5 *cm* breite vertikale grüne Streifen oder 3·7 *cm* breite, beiderseits durch 4 *mm* weiße Bänder begrenzte rote Bänder abgeteilt waren; die schwarzen Flächen waren von 4 *mm* breiten vertikalen Streifen begrenzt oder mit gelben Streifenrechtecken verziert, eine rote Fläche war auch mit gelben, grünen und schwarzen Flecken bedeckt, viereckige schwarze Felder wiederum von grünen Flächen umschlossen und mit 3·5 *cm* breiten weißen Streifen abgegrenzt, gelbe Flächen endlich durch 19 *mm* voneinander entfernte 7 und 8 *mm* breite rote Streifen abgeteilt; auf weißen Flächen waren rote Zweige und Ranken aufgemalt.

Ähnlich ausgestattet sind auch die Räume 74 und 68. An der Westwand des Raumes 74[1]) wurden drei Dekorationsschichten übereinander beobachtet. Die unterste Wand war flächig weiß gehalten und mit hellgrünen, dunkelroten, lichtockergelben und dunkelgrauen Spritzflecken bedeckt. Diese Wandfläche wurde mit einer 8 *mm* dicken reinweiß gestrichenen Kalkschicht übertüncht, auf die die letzte 6—7 *mm* dicke Kalkschicht aufgelegt war, über deren 40 *cm* hohem gelbflächigen mit dunkelroten Flecken bespritzten Sockel die rote glatte Wandfläche hochging.

Ähnlich farbig gehalten war die Südwand, nur erhob sich in der ältesten Schicht der jüngeren Periode über einem 11—12 *cm* hohen grauen Mörtelsockel eine dunkelrote Fläche, die unmittelbar, ohne einen vertikalen andersfarbigen Streifen, an eine gelbe Fläche grenzte. Malreste der jüngsten Schichte wurden außerdem in großer Menge gefunden: himmelblaue Flächen grenzten an dunkelrote und waren durch weiße Streifen getrennt, dunkelrote Flächen grenzten an gelbe, weiße Flächen waren

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 61:

Nachrömischer Humus	35 *cm*
Mauerschutt	50 „
fette braune Erde mit Asche gemischt (Herdasche)	15 „
feiner Sand	25 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 74:

Nachrömischer Humus	80 *cm*
Mörtelestrich mit Bruchsteinen	14 „
(jüngere Periode, in dieser 3 Dekorationsschichten)	
eine Lage von Bruchsteinen	14 „
Mörtelestrich auf einer Unterlage von Klaubsteinen	10 „
(ältere Periode)	
Schotter.	

durch vertikale rote Streifen geteilt, rote Flächen lagen an graugrünen, getrennt von diesen durch weiße Streifen, rote waren von grauen Flächen durch schwarze Streifen abgegrenzt. Außerdem fanden sich Reste von graugrünen schilfartigen Zweigen, von roten und grünen Ranken auf weißem Grunde, Fuß und Hand einer menschlichen Figur, ein Schild mit Quasten behängt und plastische Gesimse aus Kalk mit Eierstab und Astragalleisten.

Die Dekoration der Südwand des Raumes 68 (der Estrich des Raumes lag 97 *cm* unter dem Niveau) war noch 60 *cm* hoch erhalten. Der rosarot gefärbte 18·5 *cm* hohe Sockel war mit roten, hellgelben, weißen und grünen Spritzflecken bedeckt, über dem sich, durch einen 1·5 *cm* breiten horizontalen dunkelroten Streifen abgegrenzt, ein dunkelblaues Feld erhob, das durch vertikale Streifen in ein 22 *cm* breites Mittel- und zwei Nebenfelder geteilt war. Das nicht genau in der Mitte befindliche Mittelfeld war mit weißen herabhängenden stilisierten Blättern bedeckt und rechts und links von einem 2 *cm* breiten dunkelroten Streifen begrenzt, die wiederum von einem 5 *mm* breiten weißen Streifen eingefaßt waren. Die Seitenfelder waren von sich kreuzenden 4 *mm* breiten weißen Streifen durchzogen. Unter den Malresten fanden sich noch Bruchstücke von roten Flächen, die an gelbe grenzten und durch 18 *mm* breite grüne, beiderseits von 3 *mm* breiten weißen Bändern eingefaßte Streifen getrennt waren sowie dunkelgrüne Flächen, die von weißen durch 2·5 *mm* breite dunkelgraue Streifen getrennt waren. Wahrscheinlich in Dreiviertelhöhe der Wand war ein glattes profiliertes Gesimse aus reinem Kalk angebracht, über dem die rote Wandfläche noch hoch geht. Malreste mit lebhaften verschiedenfarbigen und geometrischen Ornamenten (darunter auch die Hand einer Figur) gehören wahrscheinlich der Decke oder einer älteren Dekorationsart an.

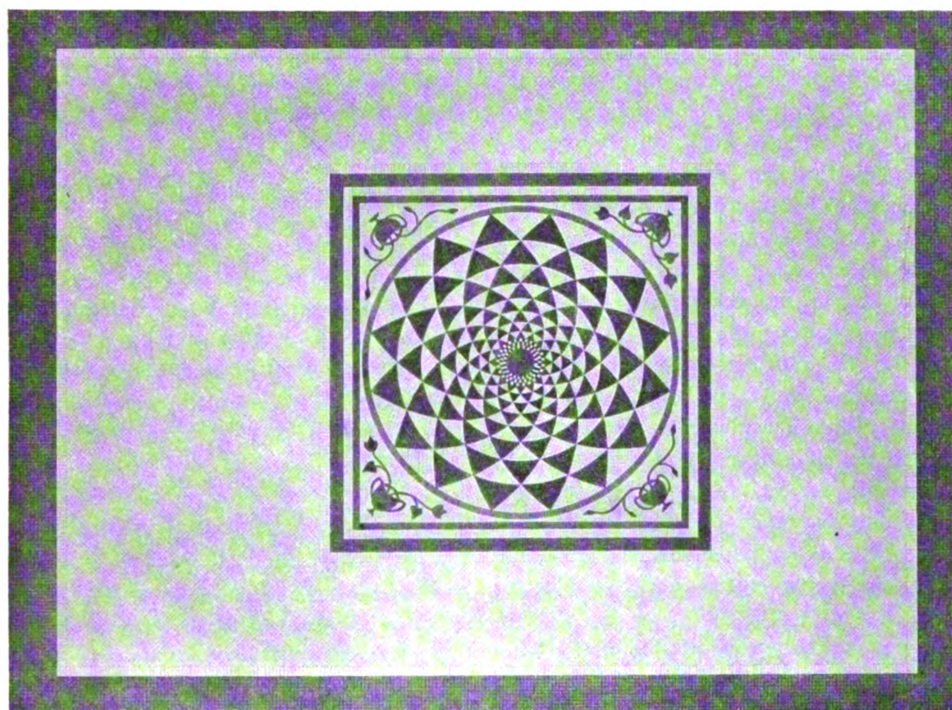


Abb. 49 Mosaik des Raumes 65

Der Eingang zum Raume 65 befand sich an der Westwand; die Schwelle war noch erhalten. Der mittlere Teil war 1 *m* lang, 32 *cm* breit, 23 *cm* dick, die beiderseitigen Torwangen waren je 34 *cm* breit, nur 12 *cm* dick, lagen auf einer Mörtelunterlage und waren am Außenrande bereits 10 *cm* weit unter die Mauer geschoben; die beiden Türpfannen waren 6·5 *cm* breit und 2 *cm* tief. Das Mosaik (Abb. 49) zeigt neben dem schwarzen Streifen in der Bordüre Efeuranken und einen Kantharus und in der Mitte schwarzweiße konzentrische Kreise, in die Bogendreiecke eingefügt sind. Es liegt auf einem 2·5 *cm* dicken, stark mit Ziegelmehl gemengten Betonestrich, unter den

noch ein 16 *cm* dickes Pflaster aus grobem Mörtel und wenig Ziegelklein gemengt ist[1]).

Die Dekorationsüberreste der Ostwand zeigen einen 14 *cm* hohen dunkelroten Sockel mit gelben, grünen und weißen Spritzflecken, den ein 7 *mm* breiter weißer Streifen von der noch 28 *cm* hoch erhaltenen flächig grau gehaltenen Wand trennt. Der horizontale weiße Streifen biegt 4 *cm* vor dem Beginne der Nordwand rechtwinkelig in die Höhe. Ein 3 *mm* breiter gelber Streifen geht in der Entfernung von 7 *cm* mit dem weißen an allen Seiten parallel. Die Mitte der Ecke durchzieht ein breiter grüner Streifen.

Der an den Festraum anstoßende Raum, in späterer Zeit zu einer Heizanlage umgestaltet, hatte an der Südostecke einen Eingang, dessen Schwelle (Länge 2·60 *m*, Breite 39 *cm*; die Anschlagleiste am Nordrande 1 *cm* breit, 3·5 *cm* hoch; die Türpfanne 6·5 *cm* breit und 3 *cm* tief) bei der Anlage vermauert wurde. Der Heizkanal befand sich im Norden, war 1·25 *m* lang, 65 *cm* breit und mit 35 *cm* breiten, noch 60 *cm* hohen Mäuerchen ausgestattet. Von den eckigen Ziegelpfeilern waren nur die untersten Plattenziegel (44 × 30 *cm*) erhalten; die Reihe an der Ostwand war aus in die Hälfte gespaltenen Ziegeln (20 × 30 *cm*) aufgebaut. Auffallend eng ist das nur 30 *cm* breite Präfurnium, das zwischen der Ostwand und der benachbarten Heizanlage (30) lag; diese war mit Lehmpfeilern ausgestattet, auf denen Lehmplatten lagen; auf einer Platte lag noch der Mörtelestrich mit den Resten eines Mosaiks mit in weißen, schwarzen und roten Steinchen eingelegtem Flechtbandornament.

Die Räume 12—33 haben vermutlich eine Mietswohnung für sich gebildet, die Räume 24, 25 und 29 wahrscheinlich Hof- und Wirtschaftsräume. Im Hofe 29 begann ein 35 *cm* breiter Kanal mit Ziegelsohle und 25 *cm* breiten Ziegelmäuerchen, an dessen Anfang eine Ausgußplatte (80 × 50 *cm*) gelegt war. Im Raume 25 befanden sich auf einem 40 *cm* hohen gemauerten Sockel, der auf dem Lehmestrich lag, zwei Lehmplatten (58 × 58 × 8 *cm*), deren Bestimmung unklar ist. Im Raume 24[2]) begann eine unter einem Estrich verborgene, mit großen Steinplatten gedeckte Hausrinne, an deren Ausgußstelle ein Estrich (64 × 70 *cm*) lag. Die Räume 19—23 zeigen mannigfache Umbauten, bei denen manche frühere Mauer niedergerissen und mit Mörtelestrich belegt wurde. Auf dem Estrich des Raumes 22[1]) lag ein Ziegelplattenbelag umgeben von einer stark zerstörten Einfassung von zwei Reihen fünfeckiger Ziegelwürfel. In Resten vorhanden war auch ein Gerinne mit Ziegelsohle und 20 *cm* hohen und 15 *cm* breiten Mäuerchen (1·30 *m* unter dem Niveau). Auf der 1·05 *m* starken Mauer des Raumes 19[2]) lag eine in die Hälfte gespaltene halbrunde Säule (Länge 85 *cm*,

---

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 65:

Nachrömischer Humus	80 *cm*
Mosaikboden	1 „
doppelter Estrich	20 „
Mauerbruch	8 „
Pflaster aus Klaubsteinen	8 „
Lehm	6 „
Sand mit Erde und Asche gemengt	23 „
Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 24:

Nachrömischer Humus	80 *cm*
Mörtelestrich (III. Periode)	6 *cm*
Mauerbruch und Erde	13 „
Mauerschutt	20 „
Lehm	13 „
Mörtelestrich (II. Periode)	4 „
Lehm (Estrich der I. Periode)	15 „
Kalk	4 „
Schotter.	

Professor Ing. J. FOERSTER stellte mir folgendes Nivellement dieses Raumes (24) zur Verfügung:

Jetzige Erdoberfläche 297·330 *m* absoluter Höhe über dem Meere.

Niveau der jüngeren Periode (Mitte d. IV. Jhs.) 296·526 *m*; Unterschied 0·804 *m*.

Niveau der mittleren Periode (Anfang des III. Jhs.) 296·211 *m*; Unterschied 0·315 *m*.

Niveau der ältesten Periode (Zeitalter des Augustus) 295·905 *m*; Unterschied 0·306 *m*.

Unterschied zwischen dem Niveau der ältesten Periode und der heutigen Oberfläche 1·425 *m*.

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 22:

Nachrömischer Humus	55 *cm*
Mörtelestrich (III. Periode)	5 „
Bruchsteinunterlage	10 „
Mauerschutt	12 „
Lehm	10 „
rotgebrannter Lehm (II. Periode)	3 „
Mauerschutt	20 „
Kohle und Asche	1 „
Lehm (I. Periode)	10 „
Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 19:

Nachrömischer Humus	60 *cm*
Mörtelestrich	4 „
Unterlage von Klaubsteinen	6 „
Mauerschutt	15 „
rotgebrannter Lehm	5 „
Mauerschutt mit Lehm gemischt	5 „
Lehm	15 „
Mauerschutt	10 „
Lehm	5 „
Lehm vermischt mit Erde und Schotter	15 „
Schotter.	

Breite 15 *cm*). Von den Räumen an der Nordfront konnte oft nur der Verlauf der Mauern erforscht werden, da darüber bereits die Gartenmauern der benachbarten Besitzer standen: sie boten auch keine bemerkenswerten Funde, ausgenommen den Raum 33, in dessen Südostecke auf dem Lehmboden ein gemauertes Postament (1·75 × 1·35 *m*) aus Lehm, Steinen, Ziegeln und Mörtel 70 *cm* hoch aufgemauert war; es lag 1·10 *m* unter dem Niveau. Seine Bestimmung ist ungewiß, vielleicht befand sich hier eine Feuerstelle.

Im Nordwesten des Hauses scheinen die Räume 1—11 und 34—44 einen Wohnungsteil für sich gebildet zu haben, der sich um den großen Hof (40) gruppierte[1]). Im Norden befanden sich in den Räumen 8, 10 und 11 Heizanlagen, die mit Lehmpfeilern (bis 60 *cm* hoch) und Lehmplatten ausgestaltet waren; im Raume 11 fanden sich noch Tubulireste, im Raume 8 stand an der Westwand noch ein Pfeiler (30 × 35 *cm* breit, 60 *cm* hoch) aus einer kreisrunden Ziegelplatte und Bruchsteinen aufgeführt. In diesem Raume wurde zwischen den Lehmpfeilern liegend die kleine Larenara gefunden, nach deren Inschrift das Haus den Namen des C. Decius Avitus erhalten hat. Aus dem Raume 6, in dessen Südostecke eine roh behauene Steinquader (62 × 28 × 37 *cm*), eine bereits infolge der Hitze zersprungene Quader (1·10 × 0·53 × 0·33 *m*) und eine 42 *cm* breite attische Basis lagen (Werkstätte eines Steinmetzes?), führte eine 1·40 *m* lange, 50 *cm* breite und 30 *cm* dicke Schwelle (ihre Rinnen waren 30 *cm* lang, 5·5 *cm* breit und 2 *cm* tief, die Türpfannen 7 *cm* breit, 3 *cm* tief) zum Raume 5, in dem 75 *cm* unter dem Niveau eine 1·65 *m* breite Feuerstelle lag, deren Längenausdehnung wegen der nahen Stallmauer nicht mehr festgestellt werden konnte. Die Feuerstelle ist 37 *cm* hoch, ihr Rand ist aus Lehmplatten (Länge 60 *cm*, Höhe 37 *cm*, Dicke 15 *cm*) gebildet, die auf die Kante gestellt sind. In der Breite des Herdes ist eine einzige Lehmplatte von 1·30 *cm* Länge, 50 *cm* Höhe und 17 *cm* Dicke eingefügt. Der Innenraum ist mit Ziegelbruchstücken und Bruchsteinen gepflastert und mit Plattenziegeln belegt. Die Feuerstelle lag auf einem 50 *cm* unter ihrem oberen Rande liegenden Mörtelestrich. Der benachbarte Raum 43 war wiederum mit einer Heizanlage, mit Lehmpfeilern und Tubuli an der Westwand versehen. Wahrscheinlich war dies auch bei Raum 44 der Fall, da auf dem Estrich Bruchstücke von Lehmplatten lagen[1]). Jedenfalls ist der Heizraum in sehr später Zeit eingerichtet worden, da in dem unter dem Estrich liegenden Mauerschutt weiße und schwarze Mosaikteile, Kalkgesimse mit Eierstab und Malreste von schwarzen, grünen, blauen und roten Flächen lagen.

Eine weitere Heizanlage befand sich an der Ostseite des Hofes im Raume 36, ebenfalls mit noch 60 *cm* hohen Lehmpfeilern und Platten versehen. Das Präfurnium (34) war ein kleiner Raum (1 × 1·15 *m*) mit 40 *cm* hohen Mäuerchen und 45 *cm* breitem Schürkanal. Die Nordwand der Heizanlage 36, in die in der Ostecke ein 90 *cm* langer, 21 *cm* hoher Entlastungsbogen aus Plattenziegeln eingefügt war, war in der Länge von 2·3 *m* mit einem Gerinne aus Leistenziegeln belegt. Hart daneben lag im Raume 35 eine roh behauene Steinquader (Länge 89 *cm*, Breite 50 *cm*, Höhe 40 *cm*), an ihrer Westseite ein 40 *cm* hoher Aufbau aus großen gemörtelten Bruchsteinen, der bis zum Ende des Estrichs reichte. An der Ostseite der Quader lag auf einer Unterlage von Mauerschutt ebenfalls ein kleiner Aufbau (Länge 55 *cm*, Breite 37 *cm*, Höhe 25 *cm*) aus Mörtel und Klaubsteinen, auf dem Eisenschlacke lag. Zwischen diesem Aufbau und der Ostwand lag ein 70 *cm* breites Ziegelwürfelpflaster. An der Nordwand des Raumes lag in der Nordostecke abermals eine Steinquader (Länge 1·06 *m*, Breite 53 *cm*, Höhe 26 *cm*) auf einer Mauerschuttunterlage, westlich daneben mit dem unteren Rand der Quader in gleicher Höhe eine Lage von Leistenziegeln, deren Oberseite nach unten gelegt war (Länge 40 *cm*, Breite 50 *cm*); ein zerstörter kurzer Mauerstumpf aus großen Bruchsteinen (Länge 56 *cm*, Breite 50 *cm*, jetzige Höhe 16 *cm*) folgte, auf dessen Mauerschutt ein großer Stein lag. In der Nordwestecke endlich war eine kleine Feuerstätte untergebracht (Länge 60 *cm*, Breite 52 *cm*, Höhe 35 *cm*): auf einer Mauerschuttlage waren drei Lagen von Plattenziegeln aufgebaut, zwischen die (jetzt rotgebrannter) Lehm eingelegt war; an ihrer Ostseite stand als Abschluß ein kurzes, stark zerstörtes 28 *cm* breites Mäuerchen. Auf der Feuerstelle lagen mehrere

[1]) Bodenverhältnisse des Hofes 40:

Nachrömischer Humus	1 *m*
Lehm mit Erde gemischt	25 *cm*
Steine, Ziegelbruchstücke und Erde (Anschüttung)	35 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 44:

Nachrömischer Humus	50 *cm*
Mörtelestrich	10 „
Bruchsteinunterlage mit Ziegelbruchstücken gemischt	30 „
Mauerschutt mit Malresten	12 „
Estrich aus stark rötlichem Beton	5 „
Mauerbruch mit Ziegelbruchstücken	7·5 „
Kalk	4 „
Mauerschutt	6 „
Kalklage	7 „
Schotter.	

Stücke von Eisenschlacke mit Beimengung von Bronze, eine unleserliche Münze, ein Bronzebruchstück sowie Bruchstücke einer Tonschale und eines Glasgefäßes. Hier befand sich jedenfalls der Arbeitsraum eines Schmiedes.

Über die Wohnung in der Südwestecke, welche die Räume 45—63 umfaßt, ist mangels bezeichnender Funde wenig zu sagen. Die Räume 45[1]), 46, 47 und 49 waren mit einem Kiesmörtelestrich, Raum 48 mit einem Lehmestrich bedeckt. Die Räume 50 und 51 waren mit Heizanlagen versehen, der Heizkanal 45 *cm* breit mit 35 *cm* breiten Seitenmäuerchen, 1·15 *m* weit in die Anlage hineinragend. Die Pfeiler aus luftgetrocknetem Lehm, mehrfach gekantet und mit verjüngter Mitte, waren bis 60 *cm* hoch. Im Raume 54, der mit Mörtelestrich belegt war, lagen (60 *cm* unter dem Niveau) mehrere Steinplatten aus Podpečer Kalkstein, gleichsam Trittsteine bildend. Die Räume 55 und 56 waren mit Mörtelestrich belegt, unter dem mehrere Quermauern als Stütze eingezogen waren[1]). An der Außenseite der Westwand des Raumes 54 verlief ein mäßig langer Kanal mit Ziegelsohle, 35 *cm* breit mit 25 *cm* breiten und 27 *cm* hohen Seitenmäuerchen, der 25 *cm* tief in die Westfront hineinragte, doch nicht in das Haus hineinführte, jedenfalls ein Straßenkanal oder öffentlicher Abort.

XI. Haus des L. Dindius Priscus

(50·25 × 53·95 *m*)

Der Versuch einer befriedigenden Zerlegung des Häuserblocks XI in seine mutmaßlichen Teile begegnet Schwierigkeiten, da die Fundumstände keinen untrüglichen Aufschluß geben; zudem erschweren zahlreiche Umbauten den Überblick, eine Folge des großen Brandes im Jahre 238, dessen Spuren in diesem Hause überall sichtbar sind. Wahrscheinlich dürften die Räume 1—38 und 42—44, 39—41 und 45—50, 51—55, 56—90 und 91—123 in sich abgeschlossene Wohnungen gebildet haben (Taf. XI).

Der Eingang zur südlichen Wohnung führt durch die Räume 92—93 und 103—104, die (beide mit einem Lehmestrich versehen) zwei Vorhallen bilden, zum säulengeschmückten Hofe 102. Die Schwelle des Raumes 93 ist 1·75 *m* lang und 60 *cm* breit, doch war die Trittfläche nur 1·30 *cm* lang, da der übrige Teil unter der Mauer verborgen liegt. Die zweiflügelige Tür drehte sich in zwei 7 *cm* breiten Türpfannen; am nordwestlichen Rande war ein 35 *cm* langer, 5·5 *cm* breiter Falz angebracht, in den sich die untere Türkante hineinlegte. In der Nordmauer des Raumes 103 ist eine zerbrochene Türschwelle eingemauert, ein Zeichen, daß man altes umherliegendes Material ohne Skrupel in die Mauer verbaut hatte. Die Schwelle des Raumes 104 ist 80 *cm* lang, 48 *cm* breit und 15 *cm* dick, und liegt sowohl auf einer Mörtellage als auch zum Teil auf einer Quermauer, die ebenso wie im Raum 93 niedergerissen worden war, um den Raum zu vergrößern. Die Türpfanne der einflügeligen Tür ist 6·5 *cm* breit, 3·5 *cm* tief, der anschließende Falz 5·5 *cm* lang, 4·5 *cm* breit und 3·5 *cm* tief. Die Mitte des Hofes nahm ein Pflaster aus großen Steinplatten von 8—14 *cm* Dicke ein, das einen Kanal umschloß, dessen abgerundeter Ausguß 45 *cm* breit und 30 *cm* tief war

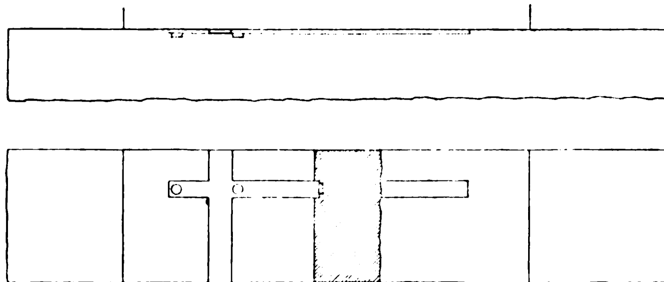


Abb. 50 Schwelle zum Raume 95

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 45:

Nachrömischer Humus	85 *cm*
Mörtelestrich auf einer Unterlage von Bruchsteinen (jüngere Periode)	12 „
Mörtelestrich auf einer Unterlage von Bruchsteinen (ältere Periode)	15 „
Lehm	6 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 55:

Nachrömischer Humus	80 *cm*
Estrich (ohne Bruchsteine)	7 „
Mauerschutt	15 „
Mörtelestrich auf einer Unterlage von Bruchsteinen	16 „
Schotter.	

Bodenverhältnisse des Raumes 56:

Nachrömischer Humus	1·10 *m*
rotgebrannter Lehm	9 *cm*
Schotter.	

und auf der abgerissenen alten Bruchsteinmauer lag, die unter dem Kanal von den Steinplatten zur abgerissenen Ostwestmauer führte; der Kanal war 35 *cm* breit, mit einer Ziegelsohle und 25 *cm* breiten Mäuerchen versehen und mündete im Raume 105 in einen 30 *cm* breiten Kanal ein, der im Raume 106 durch eine 30 *cm* breite und 31 *cm* hohe Durchbruchöffnung auf die Straße *E* (1·6 *m* unter dem Niveau) in deren Kloake mündete. Die großen Steinplatten des Hofes lagen 90 *cm* unter dem heutigen Niveau auf dem planierten Mauerschutt der älteren Periode, in dem einer Bruchsteinlage (42 × 45 × 14 *cm*). Zwischen dem Kanal und der südlichen Hofmauer, 1·10 *m* von der östlichen Schwelle entfernt, lag eine große Steinplatte (1·20 × 0·46 × 0·30 *m*), wie sämtliche Platten aus Podpečer Kalkstein. Im westlichen Teile des Hofes lagen nach oben leicht sich verjüngende, umgestürzte und in mehrere Teile gebrochene Säulen (in der im Plan eingezeichneten Lage) in der Länge von 4·36 *m*; die Verjüngung beträgt bei zwei Stücken von 33 *cm* zu 27 *cm* und 32 zu 30 *cm* Dicke. An den Säulen sind noch Reste von Bleiverdübelungen und am Schafte

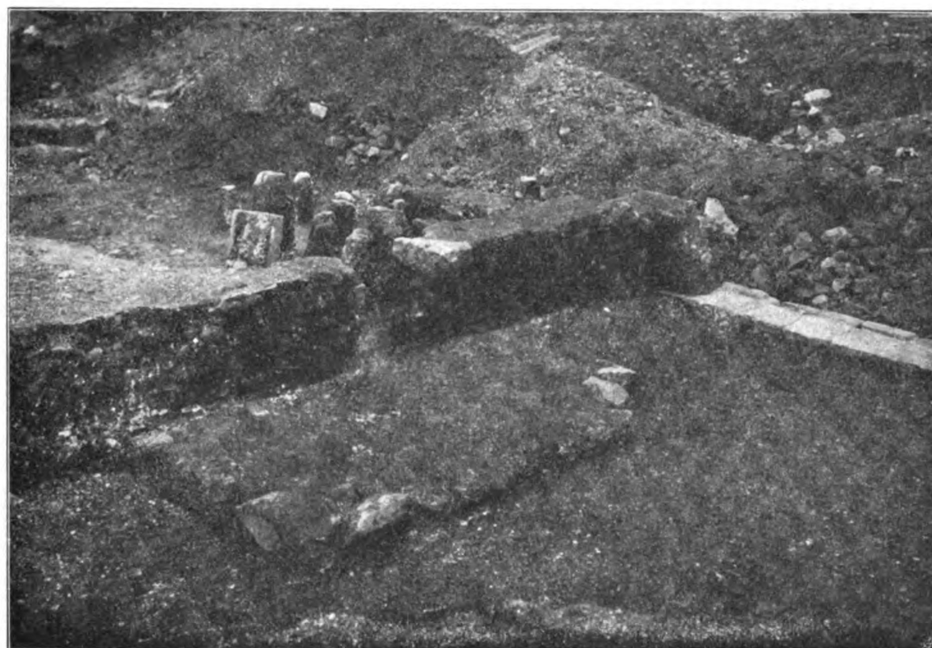


Abb. 51 Präfurnium zur Heizanlage des Raumes 96

Malreste von weißen, roten und grünen Flächen und ein Kalkgesims mit Eierstab lagen. An der Ostseite des Steinpflasters lag ebenfalls ein 45 *cm* breites Gangpflaster aus 25—35 *cm* dicken Steinblöcken von verschiedener Länge, an dessen Ende im Norden eine abgebrochene Schwelle (60 × 65 × 29 *cm*) lag, doch deutet eine Vermörtelung aus Bruchsteinen an ihrer Ostseite, daß sie früher jedenfalls in der Reihe des Ganges gelegen war. An der Ostwand lag noch ein Estrich[1]) (1·35 × 0·80 *m*), 70 *cm* unter dem heutigen Niveau. An der Nordseite des Estrichs lag noch der Rest Bohrlöcher wahrnehmbar, mit Resten von bleivergossenen Eisenstangen, die die Säulen verbanden. Von den Säulen bis zur nördlich gelegenen 2·3 *m* langen, 45 *cm* breiten Steinplatte verlief ein 1·90 *m* breites Pflaster aus Klaubsteinen, das im gleichen Niveau mit den Steinplatten in der Mitte des Hofes lag.

Die Schwelle in der Nordwand des Hofes, die zum Raume 95 führte, war 2·35 *m* lang und 50 *cm* breit; doch betrug die Länge der eigentlichen Trittschwelle nur 1·58 *m*, da sie sonst beiderseits unter

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 102 in der Nähe des Estrichs:

Nachrömischer Humus	70 *cm*
Estrich	5 „
drei Lagen von Bruchsteinen mit Lehm vermörtelt	13, 12 u. 10 „
Lehm mit Schotter gemischt.	

Bodenverhältnisse des Raumes 102 zwischen dem Kanal und dem östlichen Gange:

Nachrömischer Humus	100 *cm*
Mauerschutt (Niveau der jüngeren Periode)	48 „
Lehm (Niveau der älteren Periode)	5 „
Schotter.	

der Mauer verdeckt war (Abb. 50). Sie hatte am Westrande zwei 4 und 6 *cm* breite Türpfannen zwischen einer 6 *cm* breiten und 30 *cm* langen Querrinne und einer 80 *cm* langen, 6 *cm* breiten Längsrinne. Im Raume 95 befand sich das Präfurnium zur Heizanlage 96, ein offener herdartiger, 75 *cm* unter dem Niveau liegender Platz (2·45 × 1 *m*), der reichlich mit Asche bedeckt



Abb. 52 Heizanlagen der Räume 94 und 96

war (Abb. 51)[1]. Der Rand war 11—15 *cm* hoch aus Bruchsteinen aufgemauert, 18 *cm* breit und an der Südseite leicht abgerundet; der Nordrand war 49 *cm* breit, 20 *cm* hoch und ein Stein von 25 *cm* Länge und 15 *cm* Breite stand sogar etwas vor. Das Innere des Präfurniums war mit einem Mörtelestrich belegt, auf dem 3 *cm* dicke, durch die Hitze zersprungene Ziegelplatten lagen. Die Heizanlage 96 war sehr ausgedehnt, ihr unterer Estrich ruhte auf mehreren Quermauern (Abb. 52). Neben 14—18 starken, noch bis 60 *cm* hohen Lehmpfeilern kamen in der Nähe des Heizloches zwei ungefähr 50 *cm* hohe Steinpfeilerstümpfe von 25 und 30 *cm* Dicke zum Vorschein; in der Schuttschicht lagen Reste von Tubuli und weißen Mosaikstreifen.

Vom Raume 95 ist ursprünglich auch die der mittleren Periode angehörige, wohlerhaltene Heizanlage 94 geheizt worden. Die Lehmpfeiler trugen Lehmplatten (58 × 45 *cm*), auf denen noch ein ungefähr 9 *cm* dicker Mörtelestrich als Belag lag. Die Wände des 40 *cm* breiten Heizloches waren mit zwei mächtigen Lehmplatten (58 × 45 × 20 *cm*) verkleidet. Als man jedoch noch den Raum 91, dessen Wände auf weißem Grunde rote, gelbe, schwarze und grüne Spritzflecken zeigen, die von den knapp an der Wand angelegten Pfeilern geschützt worden sind, zu einem heizbaren Raum umgestaltet und die Quermauer in zwei gewölbten, stark mit Beton verputzten Öffnungen durchbrochen hatte, wurde das frühere Heizloch des Raumes 94 vermauert und ein Heizloch von 50 *cm* Breite und 35 *cm* Höhe für beide Räume im Raume 92 angelegt. Die aus viereckigen Plattenziegeln gebildeten Pfeiler (Höhe 45 *cm*, Breite 16 × 12 *cm*) der jüngeren Heizanlage trugen große Ziegelplatten, von denen eine (55 × 58 × 7 *cm*) noch vollständig erhalten war.

Zwei weitere Heizanlagen befanden sich im östlichen Teile des Hauses. Jene des Raumes 119 unterscheidet sich nicht von dem üblichen Charakter solcher Anlagen. Lehmpfeiler mit verjüngter Mitte, von denen meistens nur deutliche Spuren ihres Standortes am Boden bemerkbar waren, 40 *cm* hoch, 15—20 *cm* dick, trugen Lehmplatten, auf denen Reste eines Wabenziegelpflasters lagen; Reste von Tubuli und roter, gelber und weißer flächiger Dekoration lagen verstreut im Schutt[1]. Im Süden des Raumes

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 95:

Nachrömischer Humus	75 *cm*
Mörtelestrich	12 „
Lage von Bruchsteinen	11 „
Mauerschutt	6 „
in Lehm gelegte Klaubsteine	21 „
Erde mit Kies vermengt	40 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 119:

Nachrömischer Humus	50 *cm*
Mörtelestrich	3·8 „
geebneter Mauerschutt mit Bruchsteinen und Ziegelbruchstücken	22 „
Reste grüner, roter, weißer Flächen mit graugrünen und blauen Zweigen verziert	
Kiesmörtelestrich auf einer Unterlage von Klaub-	

lag ein großer, 95 *cm* langer, 56 *cm* breiter und 40 *cm* dicker Trittstein. Weitläufiger angelegt war die Heizanlage des Raumes 124, wahrscheinlich einer Badeanlage, deren Heizkanal (Länge 2 *m*, Breite 65 *cm*) aus dem Präfurnium 120 zur Heizanlage führte; an der Westseite der Heizkanalmauer war in dieser eine 60 *cm* lange, 29 *cm* breite und 22 *cm* hohe viereckige Öffnung von unklarer Bestimmung angebracht. Die verschieden großen Pfeiler waren aus Ziegelbruchstücken und Bruchsteinen bis 40 *cm* hoch aufgemauert und trugen einen Mörtelestrich. Raum 123 ist eine Zelle (1·65 × 0·95 *m*) mit (72 × 62 × 10 *cm*) überdeckt. Kleinere Steinplatten sind auch über den kleinen Kanal gelegt, der jenseits der Nordwand des Raumes 123 25 *cm* breit und hoch (sein Nordmäuerchen ist 20 *cm* dick und aus Ziegelbruchstücken aufgebaut) beginnt, rechtwinklig nach Süden umbiegt und 45 *cm* breit und 40 *cm* hoch weiter verläuft. Unter ihm zog noch ein zweiter aus dem Raum 117 kommender Kanal.

Im benachbarten Raume 122 lagen auf dem schön geglätteten, 1·25 *m* unter dem Niveau liegenden, 13 *cm* dicken Estrich (unter dem 44 *cm* tiefer noch ein zweiter Mörtelestrich liegt) eine Lanze, ein Pilum



Abb. 53 Latrine des Raumes 86*a*

dickem Lehmestrich[1]), an die sich südlich eine noch kleinere Zelle (1·15 × 0·75 *m*) anschließt. In der Nähe der Westmauer der beiden Räume lagen Reste geschmolzenen Bleies, entweder von der Wasserleitung oder einer Badewanne. Die östliche Mauer der kleineren Zelle ist mit einer Steinplatte

und ein Sporn, in der Südost- und Nordostecke zwei runde Kapitelle und zwei Bruchstücke einer runden Säule. Im Schuttmaterial über dem Estrich lagen verstreut Reste eines Wabenziegelpflasters. In den Räumen 108 und 109[1]) waren die Mauerzüge zum Teil sehr stark zerstört; an der Ostwand beider Räume erstreckte sich 1·2 *m* unter dem Niveau ein 60 *cm* breiter, 16 *cm* dicker Mörtelestrich, in der Nordwestecke lag 1·15 *m* tief auf einer Lehmunterlage eine Steinquader (35 × 40 × 20 *cm*) aus Pod-

steinen, darunter Mauerbruch, vermischt mit Asche	11 *cm*
Lehm	14 „
Erde	11 „
Reste von roten und grünen Wandflächen	
Mörtelestrich	11 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 123:

Nachrömischer Humus	107 *cm*
Lehmestrich	24 „
rotgebrannter Lehm	12 „
Mauerbruch und Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 108:

Nachrömischer Humus mit Schutt und Ziegelbruchstücken	103 *cm*
Mauerbruch	16 „
Erde mit Asche vermengt	18 „
Mauerbruch	10 „
Erde, Schotter und rotgebrannter Lehm	20 „
Schotter.	

pečer Kalkstein. Im Raume 101 und 107 wurde je ein rundes Kapitell gefunden.

Die Räume 110—112 bildeten einen ausgedehnten Hof, der mit einer Lage Schotter gepflastert war; an mehreren Stellen verstreut lagen zahlreiche Rindsknochen, Austernschalen und eine Handmühle. In ihm lagen (50 *cm* unter dem Niveau) mehrere Steinquadern von wechselnder Größe (Dicke 15—59·5 *cm*) meist auf einer Mauerbruchunterlage. Der der breiten, südlich liegenden Quader vorgelagerte Steinblock (67 × 65 × 29 *cm*) ist ein profiliertes Werkstück aus körnigem Marmor, das auf einer Erdunterlage ruht. Mit einer Steinplatte abgedeckt war das Westende einer Zwischenmauer, an deren Nordseite ein halbrunder Raum 116 (Länge 1·90 *m*, Breite 1·60) von ungewisser Bestimmung sich befand. Ähnliche Abschlußplatten werden sich an den beiden Enden des Trottoirpflasters 112 befunden haben, deren Mörtelunterlagen allein erhalten sind; das Trottoir liegt auf einer Lage von Erde und Schotter, und ist 65 *cm* breit und 15 *cm* hoch aus Mörtel und Bruchsteinen aufgeführt (1·15 *m* unter dem heutigen Niveau). An der Nordseite des Pflasters lag 60 *cm* unter dem Niveau auf einer Erdunterlage ein Steinblock (68 × 43 × 36 *cm*), das Bruchstück einer ehemaligen Schwelle. Das Bruchstück einer zweiten Schwelle (85 × 80 × 23 *cm*) ist auch im Raume 115 als Steinstufe verwendet worden.

Im südwestlichen Teile des Hauses (81—90), der vielleicht eine selbständige Wohnung gebildet oder zum östlichen Hausteil gehört haben mag, fällt vor allem die Menge der Hausrinnen auf. Ihren Mittelpunkt bildet die Latrine 86 *a*[1]) (2·85 × 1·05 *m*), die mit einem Kiesmörtelestrich belegt und mit mürbem grünlichgelben Exkrementenmaterial gefüllt war (Abb. 53). Der in südlicher Richtung abfließende Kanal ist 25 *cm* breit, mit einer Sohle aus Leistenziegeln und 20 *cm* hohen und breiten Seitenmäuerchen versehen (die Sohle des Kanals liegt 1·35 *m* unter dem Niveau). 20 *cm* unter seiner Sohle lag im Raume 88 ein Mörtelestrich auf Lehm. In letzterem Raume nahm der nordöstlich ziehende Kanal eine Seitenrinne (Breite derselben 23 *cm*, Breite der Mäuerchen 20 *cm*) auf, bildete der Mündung derselben gegenüber eine halbovale 70 *cm* lange, 30 *cm* breite Bucht, und verbreitete sich im Raume 90 zu einem 35 *cm* breiten und 24 *cm* hohen Kanal mit 25 *cm* breiten Seitenmäuerchen. Im oberen Verlaufe war er mit Steinplatten gedeckt, die im Raume 90 fehlen. Raum 90 ist mit einem Mörtelestrich belegt, der sich auch über die 85 *cm* breite Mauer im Norden ausbreitet[1]). Ein zweiter Abfluß der Latrine führte in einem nach Westen gerichteten, 35 *cm* breiten Kanal mit 15—25 hohen, 25 *cm* breiten Seitenmäuerchen auf die Straße *B*, bog hier nach Süden um und mündete in die Kloake der Straße *E*. An der Nordwestecke der Latrine 86 *a* erhielt er den Zufluß eines vom Norden aus der Nordostecke des Raumes 82 fließenden Kanals, der aber mit der Errichtung der Heizanlage unterbrochen worden ist. Am Beginne gabelt sich dieser Kanal, über einem Arme lag eine Ausgußplatte (80 × 72 × 10 *cm*) mit 23 *cm* langen, 12·5 *cm* breiten und mit einem erhöhten Rand versehenen halbovalen Ausgußloch. Am Ende des Ausgußloches lag als Abschluß eine Steinplatte (50 × 20 × 25 *cm*). Quer unter dieser nordsüdlich verlaufenden, 1·15 *m* unter dem Niveau liegenden Rinne zog im Süden des Raumes 82, ebenfalls unter der späteren Heizanlage begraben und 1·25 *m* unter dem Niveau liegend ein kleiner, aus dem westlichen Teile des Raumes 82 kommender Kanal mit 30 *cm* breiter Rinne und 20 *cm* breiten Seitenmäuerchen, unter der späten Mauer mit starken Steinplatten gedeckt, zur zweiten Latrine 85, die 1·30 *m* unter dem heutigen Niveau lag und mit einem 3 *cm* dicken Mörtelestrich gepflastert war, der auf einer Lage von Erde und Schotter ruhte. Der Kanal und die Latrine, die keinen Abfluß hatte, waren noch voll zermürbten gelblichen Materials.

An der Nordwand des Raumes 82[2]) lag in der Nähe der Ausgußplatte 1·25 *m* unter dem Niveau eine Feuerstelle (1·30 × 1·10 *m*); sie war auf einer Lehmunterlage aus Bruchsteinen aufgebaut, die mit

---

[1]) Die Mauer zwischen 86 und 88 ist irrtümlich als alte Mauer eingezeichnet worden; sie gehört der jüngeren Periode an.

[1]) Bodenverhältnisse im Raume 90:

Nachrömischer Humus	60 *cm*
Klaubsteine mit einer dünnen Mörtellage obenauf	8 „
Mauerschutt	5 „
Erde und Mauerschutt	10 „
Mauerschutt	5 „
Lehm, Erde, Asche und Brandmaterial	30 „
Mörtelestrich auf einer Unterlage von Klaubsteinen	9 „
Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 82:

Nachrömischer Humus und Schutt der letzten Periode	65 *cm*
Mörtelestrich auf einer Lage von Klaubsteinen (III. Periode)	9 „
Brandschichte	2 „
Erde gemischt mit rotgebranntem Lehm	9 „
Mörtelestrich (II. Periode)	8 „
Schotter vermischt mit Erde	10 „
Lage von Klaubsteinen	11 „
Lehm (Estrich der I. Periode)	7 „
Schotter.	

Lehm gemörtelt und mit einer ebenen Schicht (rotgebrannten) Lehmes belegt waren. An der Südwand des kleinen, in der Nordwestecke befindlichen Raumes lag ein 27 *cm* hoher Mörtelestrich aus Bruchsteinen und Ziegelbruchstücken aufgemauert, der in der Nähe der Westwand in einen Lehmboden mit dünnem Mörtelbelag überging. Über dem soeben beschriebenen Raum ist in sehr später Zeit eine Heizanlage errichtet worden; der Heizkanal ist 60 *cm* breit, 85 *cm* lang und noch 30 *cm* hoch. Lehmpfeiler und Stücke vom Lehmplattenbelag lagen im Raume umher. Größere Umbauten wurden auch in den Nachbarräumen 81[1]) und 83[2]) vorgenommen, auf deren Verbindungsmauer an der Westfront ein großer Mauerklotz aufgestellt wurde (der obere Rand nur 15 *cm* unter der Oberfläche), aus dem im Raume 83 ein Steinblock (58 × 58 × 28) 40 *cm* vorragte; seine Oberfläche lag 50 *cm* tiefer als jene des Mauerklotzes. Im westlichen Teile des kleinen, an den Raum 81 in der Nordwestecke angrenzenden Raumes lag noch ein Steinblock (110 × 43 × 38 *cm*) auf einer gemörtelten Unterlage von Klaubsteinen. Durch beide Räume zog eine späte Kanalanlage (Höhe 25 *cm*, Breite 22—23 *cm*) mit 16—17 *cm* breiten Seitenmäuerchen, die im Hofe 67 begann und im Raume 89

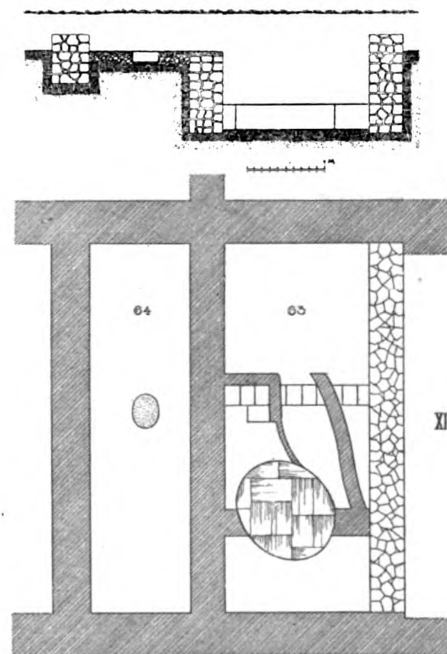


Abb. 54 Werkstätte eines Kupferschmiedes

als 35 *cm* breiter und 20 *cm* hoher Kanal mit 25 *cm* breiten Mäuerchen von Osten ein kurzes, offenes, stark zerstörtes Gerinne aufnahm (vgl. Taf. VI). In der Nähe des Zusammenflusses beider Rinnen lag ein Kanalzeichen, wahrscheinlich von der Ostfront hieher verworfen. Im Raume 89 lagen außerdem noch Reste von roten, gelben, grünen, weißen und blaugrauen Wandflächen und Bruchstücke von Heizziegeln.

Ein anderer Kanal leitete die Abwässer aus dem Raume 79 durch den Raum 80; er war mit einer Ziegelsohle versehen, 35 *cm* breit, 30 *cm* hoch und mit Platten belegt. Die Kanalmündung in die Westfront des Hauses war 38 *cm* breit und 23 *cm* hoch; über der Mündung lag eine 14 *cm* dicke Steinplatte[1]).

[1]) Bodenverhältnisse im Raume 81:

a) Zwischen dem Mauerklotze und der späten Nordmauer:

Humus	15 *cm*
Pflaster mit einem Mörtelbelag	85 „
Mauerbruch, Erde und Asche	6 „
Lehm vermengt mit Steinen und Asche	11 „
feiner weißer Sand	3 „
feiner brauner Sand	8 „
vollständig erweichter Mörtelestrich	2 „
rotgebrannter Lehm und Asche	23 „
Schotter.	

b) Innerhalb des kleinen Raumes an der Nordmauer:

Humus	32 *cm*
Mauerschutt	16 „
Asche	3 „
Lehm mit Ziegelbruchstücken gemischt	3 „
Mauerbruch mit schwarzen Mosaiksteinchen gemengt	15 „
Asche	5 „
Betonestrich	3 „
Mörtelestrich mit Bruchsteinen	15 „
Mauerschutt	12 „
Lehm	6—7 „
Erde, Asche, Mauerschutt und Ziegelbruchstücke	22 „
Mauerbruch	6 „
feiner brauner Sand	16 „
Mörtelestrich, darauf Mauerschutt und Asche	5 „
Erde und Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse im Raume 83 an der Südseite des Mauerklotzes:

Humus	15 *cm*
Mauerbruch	9 „
Brandmaterial	6 „
Mauerbruch	2 „
Asche, Kohle, Erde und rotgebrannter Lehm	4—11 „
Mauerbruch	3—7 „
Erde	2—6 „
Malreste (II. Periode)	5 „
Rieselschotter	10 „
Lehm, Asche und Mauerbruch	30 „
Brandschutt	40 „
Boden aus Erde und Schotter (I. Periode)	3 „
Schotter.	

[1]) Auf der Straße ist der Kanal mit Steinplatten und darüber noch mit Leistenziegeln zugedeckt gewesen; die Sohle des Kanals lag hier 1·35 *m*, der obere Rand der Leistenziegel 85 *cm* unter dem heutigen Niveau.

Der rötliche Betonestrich, der über beide Räume und auch über den Kanal gelegt war, ist 6·7 *cm* dick und liegt auf einer einfachen Lage von Bruchsteinen. An der Nordmauer steht, 70 *cm* unter dem Niveau, ein Herd (90 × 90 *cm*), 6 *cm* hoch, aus jetzt zerbrochenen Plattenziegeln aufgemauert, über die noch eine 2 *cm* dicke Lage von rotgebranntem Lehm ausgebreitet war. Der Herd ist von zwei Seitenmauern eingefaßt, von denen die westliche 90 *cm* lang, 35 *cm* breit, die östliche 70 *cm* lang und 55 *cm* breit war; neben der östlichen befand sich in der Ecke noch ein 60 *cm* langer und 35 *cm* breiter Absatz. Mit dem den beiden quadratischen Mauerklötzen mit einer Steinplatte (60 × 35 × 18 *cm*) belegt. Die Bruchsteinmauern des Heizkanals waren noch 17 *cm* hoch; in der Nordwestecke stand ein einziger, noch 25 *cm* hoher Lehmpfeiler (20 × 14 *cm*). Diese späte Heizanlage war über einer früheren Heizanlage errichtet worden, deren Heizloch in der Westmauer sich befand, vor dem der lange schmale Raum zwischen 68 und 78 als Heiznische diente, der vollständig mit Mauerbruch ausgefüllt und geebnet worden war; ebenso wurde das 55 *cm* breite Heizloch, das mit 60 *cm* hohen und 10 *cm* dicken Lehmplatten beiderseits ver-

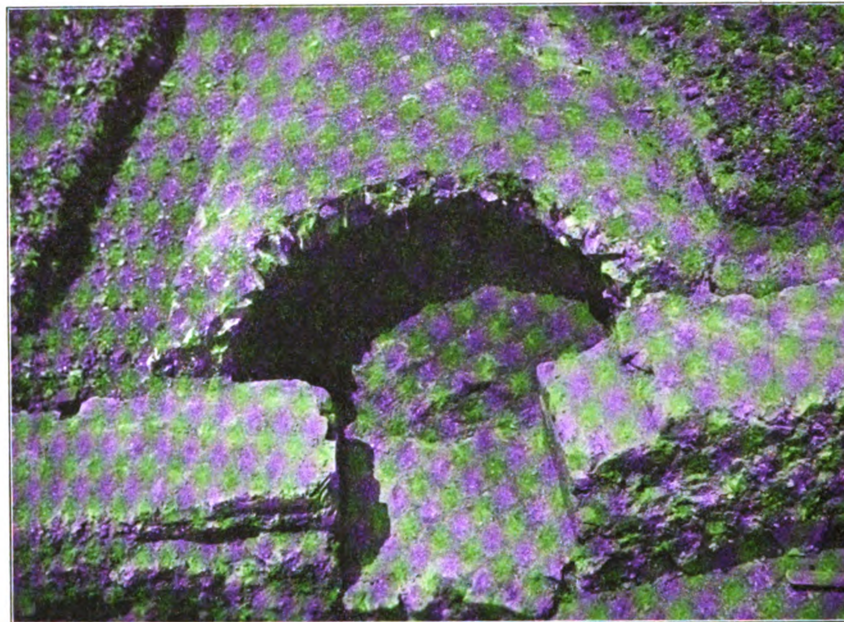


Abb. 55 Heizloch des Kanals

Herdraum verbunden war der Raum 79, in dem im Hohlraum unterhalb der oberen Stufe zahlreiche Hasenknochen lagen (Länge der oberen Stufe 130 × 48 × 20 *cm*, der unteren 130 × 45 × 30 *cm*).

In der Südwestecke des Hofes 67 lag für sich ein später Heizkanal (90 × 95 *cm*) mit einer kurzen anschließenden Mauer, der wahrscheinlich ursprünglich zur Heizanlage 82 gehört hat, später aber nicht mehr in Verwendung stand und mit großen Ziegeln aus Kalktuff (Größe 30 × 20 × 8 *cm*; 33 × 23 × 10 *cm*; 35 × 25 × 12 *cm*) zugemauert war. Eine stark zerstörte Heizanlage befand sich in der Nordwestecke (68), deren unterer Mörtelestrich nur 50 *cm* unter dem Niveau lag[1]). Das kleine Präfurnium ist zwischen kleidet war, später mit Bruchsteinen ausgefüllt und zugemauert. Von der Heizanlage 68 mitgewärmt wurde noch eine zweite nördlich liegende *T*-förmige Heizanlage 74, 72 und 70, die mit mehreren kleineren Räumen 69, 71 und 73 versehen war, in denen Reste von Tubuli lagen; auf ihre Bestimmung als Badeanlage deutet ein in der Südostecke des Raumes 69 liegender Leistenziegel (60 × 45 *cm*), der letzte Rest eines offenen Gerinnes. Der lange, 40 *cm* breite Heizkanal 74 war leicht gewölbt, an seinem Ende standen Stützpfeiler aus Plattenziegeln auf

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 68:

Nachrömischer Humus	50 *cm*
unterer Estrich der Heizanlage *b* (III. Periode)	6 „
gemörtelte Bruchsteinlage	21 *cm*
unterer Mörtelestrich der Heizanlage *a* (II. Periode)	8 „
Aschenschicht	7 „
feiner Sand	8 „
Erde mit Sand (I. Periode)	45 „
Schotter.	

einer 22 × 30 *cm* breiten Unterlage von Lehmplatten. Im Quergange 70 standen mehrere 60 *cm* hohe Lehmpfeiler (29 × 24 *cm*; 23 × 18 *cm*; 19 × 18 *cm*; 29 × 23 *cm*), auf die Lehmplatten gelegt wurden, deren Reste noch vorhanden waren. Im Quergange lag ein kleiner Vorrat an eisernen Werkzeugen, zwei Zimmermannsbeile, ein krummes Fangmesser, Bruchstücke von Sicheln und Messern, mehrere Schreibgriffel, eiserne Nägel und ein eiserner Schlüssel, die wahrscheinlich aus den benachbarten Räumen in die Heizanlage geraten sind. An der Nordwestecke des Raumes 77 lag auf dem Mörtelestrich 1·10 *m* unter dem Niveau bei 75 neben einem vom Umbau übriggebliebenen, im Schotter eingebetteten Kalklager (Länge und Breite 2 *m*, Dicke 35 *cm*) reichlich Kohle und Asche[1]).

Die Wände des Brunnens 62, der im mit gestampftem Lehm belegten Hof 60, 61 und 67 stand und 1 *m* breit war, waren in der üblichen Bauweise in einer Stärke von 45 *cm* aus großen Bruchsteinen aufgemauert, die mit Lehm- und Erdmörtel gebunden waren; der obere Rand des Mauerkranzes lag 90 *cm* unter dem Niveau. Zu ihm führten sehr flache Mauern (1·13 *m* unter dem Niveau), die wahrscheinlich schmale gepflasterte Gänge waren und den Brunnen gleichsam einfaßten. Ein zweiter mit Lehm gepflasterter Hof befand sich in den Räumen 56 und 58, und war durch eine niedere Quermauer, die nur 26 *cm* hoch war, obwohl sie 1·70 *m* unter dem Niveau lag und deren Ende mit einer Steinquader (31 × 31 × 26) belegt war, in zwei Teile geteilt. An seine Südwand war ein Präfurnium 57 (95 × 80 *cm*) angelehnt, mit schmalen, 15 *cm* (im Westen 25 *cm*) breiten, noch 55 *cm* hohen Mäuerchen aus großen Bruchsteinen und Ziegelbruchstücken,



Abb. 56 Der Heizkanal
in westlicher Richtung biegt (am unteren Rande des Bildes) nach Norden um

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 76:

Nachrömischer Humus mit Malresten (grüne, rote, graue, gelbe und lichtblaue Flächen)	24 *cm*
Mörtelestrich	6 „
Unterlage von Bruchsteinen	8 „
Mauerbruch	13 „
Aschenschicht	5 „
Mauerbruch	55 „
grober Mörtelstrich	6 „
Brandschicht (Erde, Kohle, Asche, Ziegelstücke)	10 „
feiner Sand, gemengt mit Mörtel	30 „
dünne Aschenschicht	1 „
Schotter und Lehm.	

Bodenverhältnisse des Raumes 77:

Nachrömischer Humus	24 *cm*
Mörtelestrich auf einer Unterlage von Bruchsteinen	16 „
Mauerbruch mit Asche	40 „
Lehm	4 „
Mörtelestrich	11 „
Brandschicht, Ziegel- und Mauerbruch	25 „
feiner Mörtelsand	60 „
Schotter und Erde.	

das zur Heizanlage 65 führte, die mit Lehmpfeilern und Lehmplatten ausgestattet war. In dem 45 *cm* breiten Heizloche lag das Bruchstück einer runden Säule, das ebenfalls als Heizpfeiler mitverwendet worden war.

Die beiden Räume 63 und 64 (Abb. 54) bilden die Werkstätte eines Kupferschmiedes; nur daß der Raum 63 die ältere Werkstätte aus der jüngeren Periode ist und 1·10 *m* unter dem Niveau liegt, während das Niveau des Raumes 64 um 50—60 *cm* erhöht ist. Im Raume 63 ist im südlichen Teile eine fast kreisförmige Aufmauerung 25 *cm* hoch aus mit Mörtel verbundenen Bruchsteinen und Ziegelbruchstücken aufgebaut, die noch 4 *cm* dick mit Leistenziegeln belegt ist; dazwischen ist eine Lage Lehm gelegt worden, um die Oberfläche der Aufmauerung möglichst eben zu gestalten. An sie schließt sich ein Kanal, der sich schlauchförmig (30—60 *cm*) erweitert, in dessen Rinne ziemlich viel mürbes Bronzematerial, Schlacke, Reste von Bronzeplättchen und Beschlägen lagen. Das im Nordwesten quer abschließende, 10 *cm* breite und 25 *cm* hohe kurze Mäuerchen war beiderseits mit 4·5 *cm* dickem Mörtelbewurf versehen. Über das Ende der Rinne wurde später eine 26 *cm* breite, aus Bruchsteinen aufgeführte, beiderseits verputzte niedere Mauer gelegt. Der Boden der Gießerei war 2 *cm* dick mit Lehm belegt und gestampft; im freien nordwärts gelegenen Raume lag reichliche Asche und Brandmaterial. Beim Auflassen des Betriebes wurde über den Raum 63 Mauerschutt ausgebreitet, und ein Estrich in gleicher Höhe mit jenem vom Raume 64 gelegt. In den Estrich des Raumes 64 war eine ovale Grube (45 × 35 *cm*) 15 *cm* tief bis zu der unter dem Estrich liegenden Lehmschicht durchbrochen; in der Grube lag Asche und Bronzeschlacke[1]). Spuren und Anzeichen der Tätigkeit des Gießers sind in der Nähe der beiden Räume des öfteren beobachtet worden. Im Raume 95 wurden eine mit blauem Email eingelegte Scheibenfibel und ein verziertes Armband gefunden, im Raume 79 (1·14 *m* tief unter dem Niveau) ein Medusenkopf aus Bronze, etwas höher ein massiver Henkelgriff aus Bronze mit Blattornamenten, bei 58 eine Gußform aus Sandstein für kleinere und größere Armringe und bei 61 eine stark versilberte Kasserolle.

Ein anderer Handwerker hatte seine Werkstätte in den Räumen 51—55 aufgeschlagen. Von einem breiten nischenartigen Präfurnium, in dem auch ein Kanal begann (seine Breite 33 *cm*, Höhe 32 *cm*, Breite der Seitenmäuerchen 25 *cm*; die Ziegelsohle des mit 4—5 *cm* dicken Podpečer Kalksteinplatten gedeckten Kanals lag 1·90 *m* unter dem Niveau), führte ein 63 *cm* breites, 33 *cm* hohes und 63 *cm* tiefes Heizloch (Abb. 55), das beiderseits mit einer 29 *cm* breiten, aus 4—5 Plattenziegeln gebildeten Verschalung versehen war, zu einem gewölbten Kanal, der 9·60 *m* weit nach Westen zog (Abb. 56), dann aber rechtwinklig umbog und 5·40 *m* weit nach Norden fortführte (Abb. 57). Die lichte Weite des südlichen Gewölbearmes betrug 1·30 – 1·32 *m*, die lichte Höhe 60 *cm*. Auf dem Schotterboden lag als Widerlager in der Nähe der zerrissenen Südwestecke ein 25 *cm* hoher

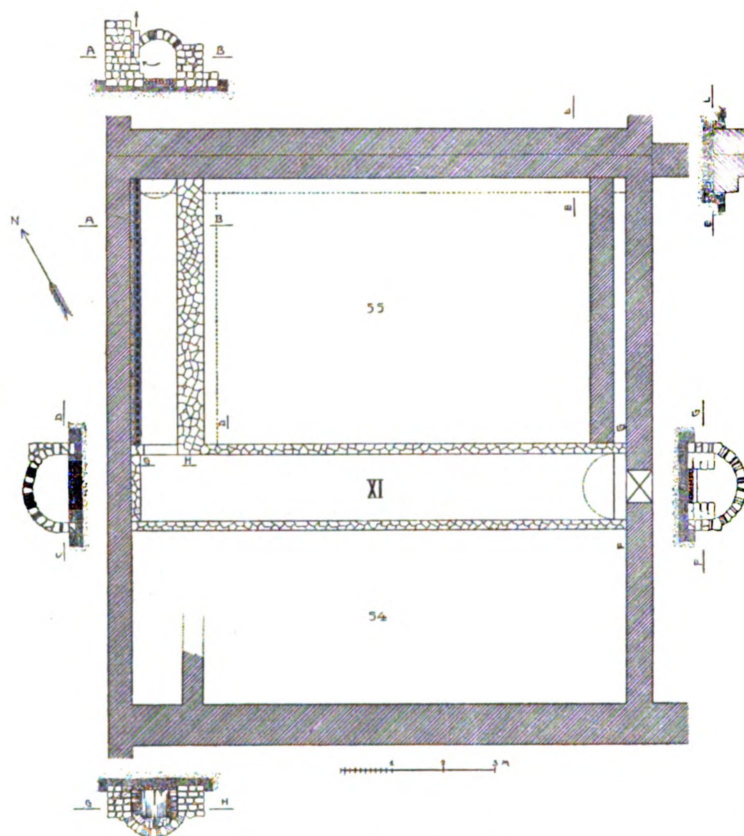


Abb. 57 Der Heizkanal des Färbers

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 64:

Nachrömischer Humus	50 *cm*
Mörtelestrich	6—7 „
eine Lage von Klaubsteinen	6—7 „
Lehmschicht	35 „
Mauerschutt mit Ziegelbruchstücken	28 „
Schotter.	

und 20 *cm* breiter Stein, sonst aber eine ebenso hohe Mauer, dann spannt sich sofort das Gewölbe, 18—20 *cm* dick aus Bruchsteinen, Ziegeln und Mörtel aufgebaut. Am Übergange in den nördlichen Arm verengt sich das Gewölbe zu einer viereckigen, 55 *cm* breiten und 53 *cm* hohen Öffnung, die oben mit einer Lehmplatte abgedeckt ist, so daß die Mauer der Öffnung 35—37 *cm* vorsteht, doch verbreitert sich das Gewölbe alsbald bis 70 *cm*, während die lichte Höhe dieselbe bleibt. Das Niveau der westlichen Wölbung erhöht sich langsam, so daß dessen Nordende 21 *cm* höher liegt als der südliche Arm. Die Seitenwände des westlichen Gewölbes sind ebenfalls verschieden stark, an der Westseite wie sonst 20 *cm*, an der Ostwand aber 50 *cm* dick. Die Ostwand mußte dem Gewölbe eine größere Widerstandskraft geben, da an der Westwand in der ganzen Länge in den Gewölberand Tubuli eingelassen waren, die mit dem Gewölbe in Verbindung stehen und noch in zwei bis drei Reihen übereinander erhalten geblieben sind (Abb. 57). Der Boden des Gewölbes ist 10 *cm* dick mit mittelgroßen Schottersteinen und Lehm gepflastert. Das Heizloch war mit rotgebranntem Lehm (von der Überwölbung) und mit Brandmaterial ausgefüllt, hinter dem Heizloch stand ein Töpfchen von Sparbüchsenform. Bei der engen Öffnung zum Westarm lag ein beschädigter Becher aus dünnem Glas. Im Raume 52 lagen zwei Webstuhlgewichte von prismatischer Gestalt. Die Anlage war mit Mauern von doppelter Stärke umfangen. Wahrscheinlich befand sich hier die gewerbliche Anlage eines Färbers, dem bei ungünstiger Witterung der gut heizbare Raum 55 als Trockenraum diente.

In der Nachbarschaft des Färbers hauste ein Schmied, der sein Handwerk im Raume 49 ausübte. Die 70 *cm* unter dem Niveau auf einem Mörtelestrich liegende 45 *cm* breite Esse war an eine 35 *cm* breite Mauer angelehnt, die aus Leistenziegelbruchstücken aufgebaut war (Abb. 58). Die 65 *cm* langen und 20 *cm* breiten Seitenwände waren aus aufrecht ineinander gestellten und vermörtelten, 40 *cm* hohen Firstziegeln aufgebaut; die Ecken schlossen mit einer 35 *cm* hohen Lage übereinander gestellter Plattenziegel (20×20 *cm*) ab. An der Rückwand lag eine 15 *cm* breite und 45 *cm* lange Steinplatte. Neben der Esse lagen Asche, Brandmaterial, eine Hacke, eine Haue und Eisennägel.

Die benachbarten Räume 50[1]), 37—44 und 47 machen den Eindruck von Wirtschaftsräumen. Die Räume 37, 38, 39—41 und 47 waren mit einem gestampften Lehmboden belegt, der 25 *cm* und mehr dick auf dem Schotter lag und an der Oberfläche teilweise rotgebrannt, überall aber mit einer starken Aschenschicht bedeckt war. Möglich, daß die Räume 37-41 als Kaufläden und Wirtschaftsräume dienten,

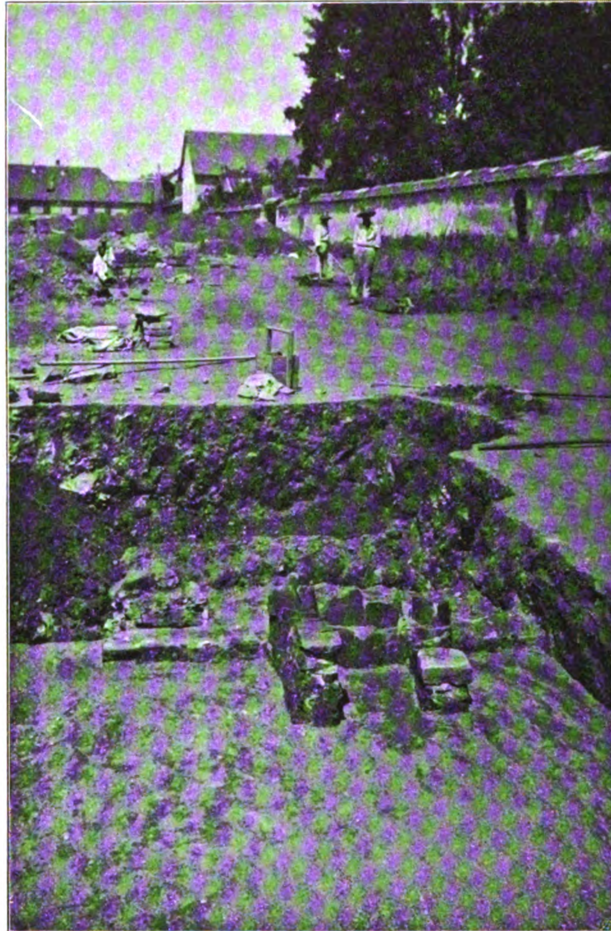


Abb. 58 Esse

zu denen die Räume 42—46 als Wohn- oder Depoträume gehörten. Die Räume 44 und 46 waren mit einem Lehmboden belegt, der auch über die breite Mauer im Norden sich hinzog. Im Raum 45 stand ein 45 *cm* hoher aus Bruchsteinen aufgemauerter Herd (1·80×0·75 *m*), der mit Schieferplatten belegt, an der Ostseite von einem 45 *cm* breiten Mauerstumpfe und im Süden von der Kanalmauer be-

[1]) Bodenverhältnisse im Raume 50:

Nachrömischer Humus	65 *cm*
Mauerbruch	30 „
Lehm	10 *cm*
Lehm teilweise rotgebrannt, mit Asche und Sand gemischt	45 „
Schotter.	

grenzt war; zwischen dem Herde und der Westmauer befand sich ein 70 *cm* breites Pflaster aus Schieferplatten, das sich 60 *cm* nach Norden, nach Osten aber bis zum Kanal ausdehnte. Der Kanal begann als offenes Treppengerinne aus Leistenziegeln (75 *cm* unter dem heutigen Niveau) mit starkem Gefälle, wendete sich nach 2·70 *m* Länge nach Norden und verlief von da ab als 35 *cm* breiter, mit Steinplatten gedeckter Kanal durch den Raum 47, wo an seiner Nordwand eine Steinquader (55 × 55 × 25 *cm*) und daneben eine Steinplatte (55 × 15 × 10 *cm*) lagen,

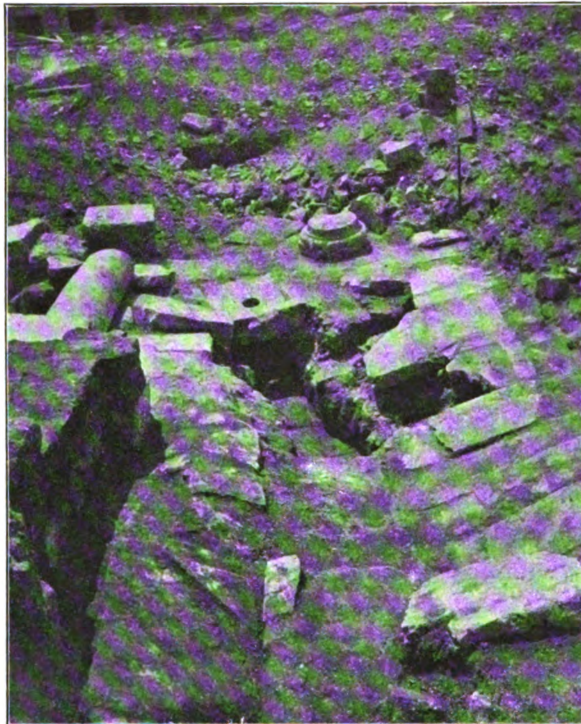


Abb. 59 Säulenhof des Raumes 17

zur Kloake der Straße *F*. Die beiden Räume 42 und 43 scheinen Wohnräume gewesen zu sein, da 1·05 *m* unter dem Niveau Reste der Wanddekoration der mittleren Periode noch 22 *cm* hoch erhalten waren; das Stück einer weißen Wand ist mit 2·5 *cm* dicken vertikalen roten Streifen an zwei Stellen in Abständen von 22 und 45 *cm* abgeteilt und mit roten Spritzflecken bedeckt. Die Wand reicht bis zum Estrich herab, der mit einer starken Schicht von Asche und Kohle bedeckt war. In der Nordostecke des Raumes 42 lag eine Steinplatte (80 × 37 × 10 *cm*) aus Podpečer Kalkstein.

Eine in sich abgeschlossene Wohnung bildeten die Räume 1—20, deren Mittelpunkt der Säulenhof (Abb. 59) bildete, in dem noch zwischen zwei viereckigen Steinquadern (60 × 60 × 48 *cm*) eine runde schwach sich verjüngende, noch 1·80 *m* lange Säule (Durchm. 45 *cm*) lag. Das zur Säule gehörige attische Kapitell lag im Kanal, der den Hof durchzieht. Der Hof war mit massiven Steinplatten gedeckt, unter die auch verworfene Werkstücke gemengt waren. Der Kanal, dessen Ziegelsohle 1·35 *m* unter dem Niveau lag, war 35 *cm* breit, mit 25 *cm* breiten und 30 *cm* hohen Seitenmäuerchen versehen, mit Steinplatten gedeckt und begann bereits im Raume 19. Doch war er hier sehr zerstört, auch war ein Ausguß nicht mehr vorhanden, und da der Raum 19 mit einem Ziegelwürfelpflaster belegt war, das auf einem 15 *cm* dicken Estrich und Lehm 60 *cm* unter dem Niveau lag, ist es wahrscheinlich, daß dieser Teil des Kanals bis zum Hofe überhaupt außer Gebrauch gestellt worden war. Im Hof erhielt der Kanal Zuflüsse aus den Räumen 11, 12 und 17*a*. Die aus dem mit einem Estrich belegten Raume 12 kommende Rinne war knapp vor der Mündung mit einer (zerbrochenen) Ausgußplatte belegt. Die südlichere mit einer Leistenziegelsohle und mit 20 *cm* breiten und hohen Seitenmäuerchen versehene 35 *cm* breite Rinne begann bereits an der Ostwand des Raumes 11. Die Abflußrinne des Raumes 17 *a* war 40 *cm* breit, 25 *cm* hoch, ihre Mäuerchen 20 *cm* breit. Über ihrem Austritte aus dem Raume lag eine 74 *cm* lange, 35 *cm* breite zerbrochene Ausgußplatte, die umgekehrt als Deckplatte über den Kanal gelegt worden war. Der Kanal selbst war mit Erde, Asche und Brandmaterial ausgefüllt. Bei seiner Mündung lag über der Hauptrinne eine Ausgußplatte (80 × 75 × 25 *cm*) mit einem 10 *cm* breiten erhöhten Rande und 14 *cm* breitem Ausgußloche.

Das Steinplattenpflaster des Hofes geht im Raume 10 und 18 in einen Mörtelestrich über, der 1 *m* unter dem Niveau lag, mit dunklen Geschiebesteinen ausgelegt und poliert war. Im Raume 10 lag auf dem Estrich eine 10 *cm* dicke Lehmschicht. 25 *cm* über dem Estrich lag im Mauerbruche umgestürzt der Larenaltar des L. Dindius Priscus, nach dem das Haus den Namen erhalten hat. Knapp daneben lagen eine durch Feuer beschädigte und zermürbte Steinquader (44 × 42·5 × 23 *cm*), zwei Bruchstücke eines Altars, eine stark beschädigte Juppiterara, etwas weiter entfernt das Bruchstück einer Halbsäule (noch 55 *cm* lang, 59 *cm* breit und 20 *cm* hoch) aus Podpečer Kalkstein (von einer Grabkappe?) und eine Steinquader (62 × 62 × 30 *cm*).

In die Nordostecke des Hofes war eine späte T-förmige Heizanlage (16) eingebaut mit einem 40 *cm* breiten und 50 *cm* hohen Heizloch und 70 *cm* breiten, 35 *cm* hohen, aus Plattenziegeln gebauten, leicht ge-

wölbten Kanal (Abb. 60). Die Stützpfeiler bestehen teils aus sieben übereinander gelegten Plattenziegeln (19 × 19 × 7 *cm*), die noch 60 *cm* hoch sind, oder aus werden konnte, da bereits die Gartenmauer der Frau Notar Gogala auf ihm ruht. Der nördliche Abschluß (15) des Hofes (Breite 1·90 *m*) war leicht (um 5 *cm*)

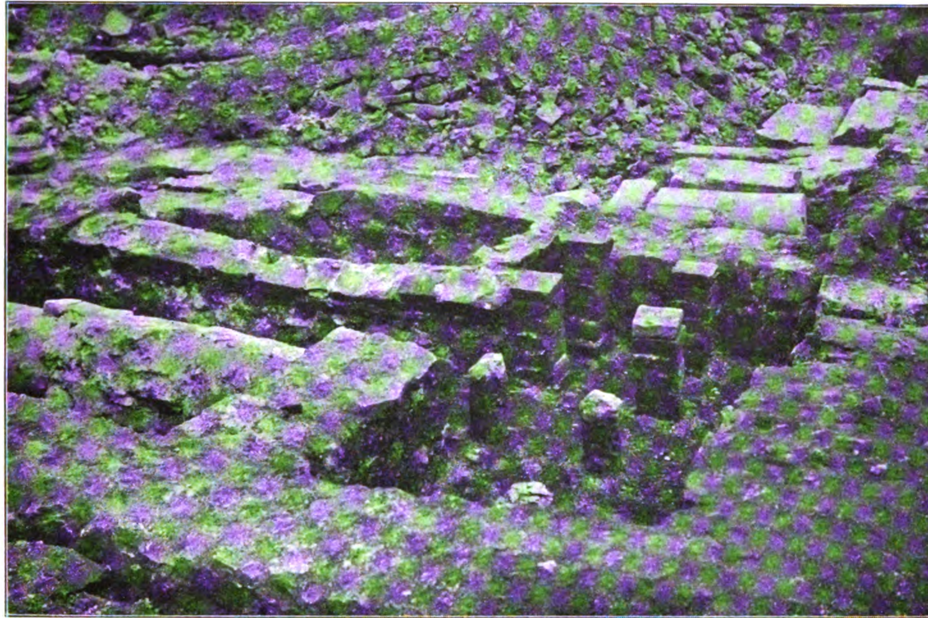


Abb. 60 T-förmige Heizanlage

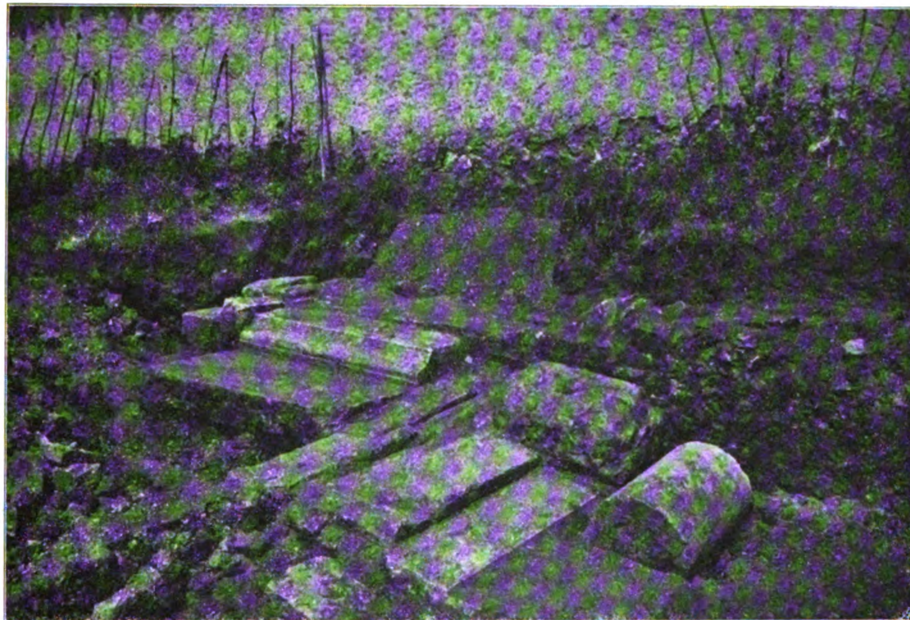


Abb. 61 Stiege zur Ädikula

15—18 *cm* dicken Lehmpfeilern; die Suspensio bestand aus Lehmplatten. In der Nordmauer ist eine 55 *cm* breite Öffnung angebracht, die die Wärme zum Raume 14 leitete, der aber nur ungenügend erforscht erhöht und mit einem Pflaster aus Plattenziegeln belegt, das am Südrande mit 43 *cm* breiten und 23 *cm* dicken Steinplatten eingefaßt war. In der Nordwestecke befand sich eine kleine Stiege von drei Stufen

(Abb. 61), die aus profilierten Werkstückplatten (1 *m* lang, 43 und 53 *cm* breit und 23 *cm* dick) hergestellt waren. Der Höhenunterschied zwischen den einzelnen Stufen beträgt 7·5 *cm*. In der Ecke stand eine Steinquader (75 × 55 × 40 *cm*) mit einem 9 *cm* breiten, 5·5 *cm* tiefen viereckigen Dübelloch. Ein Bruchstück der dazu gehörigen Säulentrommel (58 × 39 *cm*, Dübelloch 9 × 3·5 *cm*, Tiefe 6 *cm*) lag über dem Kanal. In gleicher Höhe mit der obersten Stufe lag eine Schwelle (Länge 1·90 *m*, Breite 32 *cm*) mit 10 *cm* breiter, 3 *cm* hoher Anschlagleiste am Ostrande; die 1·60 *m* lange Rinne ist 4 *cm* breit und tief, die Türbreit, 8 *cm* tief), am Ostrande selbst eine kantige Rinne (Länge 9 *cm*, Breite 2·5 *cm*, Tiefe 3 *cm*) angebracht, die am Ende leicht abgerundet und mit Eisen- und Bleiresten ausgefüllt war. Der Platte war eine zweite Platte (Länge 1·54 *m*, Breite 61 *cm*, Dicke 20 *cm*) vorgelagert mit zwei eckigen Vertiefungen (Länge 10 *cm*, Breite 4 *cm*, Tiefe 2·5 *cm*) an den Schmalseiten, die ebenfalls Eisen- und Bleireste enthielten. Wahrscheinlich war über diesem Unterbau eine Ädikula errichtet, wie sie in bedeutend bescheideneren Verhältnissen auch im Hause X, Raum 80, vorhanden gewesen sein wird (S. 130)[1].

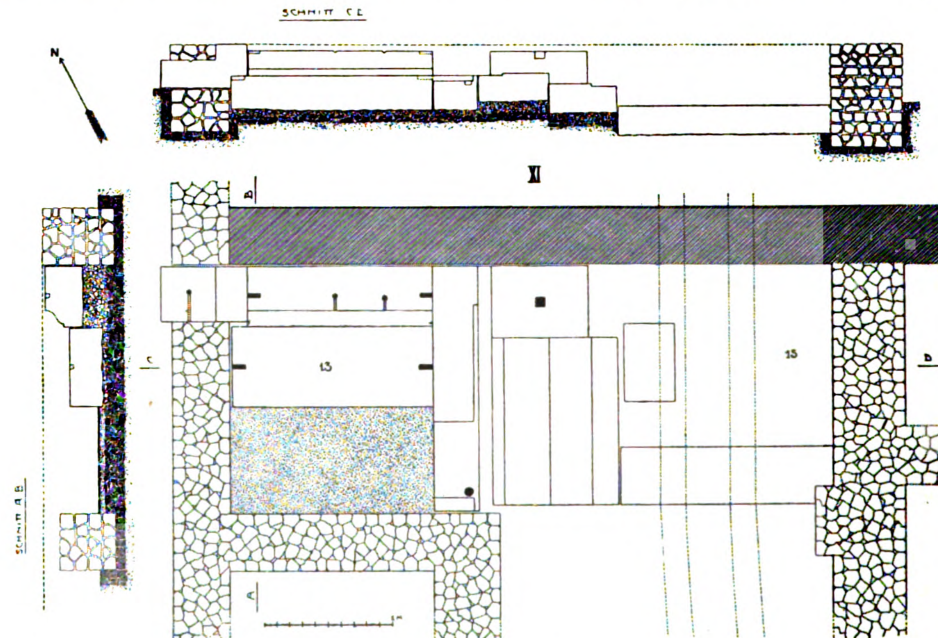


Abb. 62 Grundriß der Stiege und Ädikula

pfanne 6·5 *cm* breit, 3·5 *cm* tief (Abb. 62). Die Trittschwelle selbst war nur 59 *cm* lang. Die Tür öffnete sich zum Raume 13, in dem ein mächtiger Unterbau aus Steinplatten sich befand (Abb. 61). In der Nordwestecke lag, bereits auf der Mauer, eine Steinquader (43 × 43 × 26 *cm*) mit zwei Löchern, in denen Reste von verbleiten Eisenzapfen staken, neben ihr, nur 13 *cm* höher, lag eine Steinquader (45 × 25 *cm*), vor der Nordmauer aber eine lange profilierte Steinplatte (1·45 × 0·34 *m*). Am Westende der Platte befindet sich eine 10 *cm* lange, 4 *cm* breite, 3—4 *cm* tiefe Aushöhlung, in der noch starke Reste von Verbleiung staken; 66 *cm* weiter gegen Osten befand sich abermals eine runde 4 *cm* breite Vertiefung mit Bleiresten, an die sich eine 10 *cm* lange schmale Rille anschloß. 34 *cm* vor dem Ostrande war neuerdings eine viereckige 4 *cm* breite, 3·5 *cm* tiefe Aushöhlung mit einer 8 *cm* langen schmalen Rille (1·5 *cm* breit, ...

Die Nordwestecke des Hauses enthielt noch eine teilweise zerstörte Heizanlage 3 (Abb. 63), deren Heizloch wahrscheinlich in der Südostecke lag, da kleinere Stützpfeiler längs der Südwand standen. Die Stützmauern der Anlage waren aus Ziegelbruchstücken und Bruchsteinen aufgemauert und ungefähr 35 *cm* hoch; über ihnen erhob sich das 20 *cm* hohe Gewölbe, das aus Mörtel und auf die Kante gestellten Ziegelbruchstücken (Abb. 64) 18 *cm* dick aufgeführt war, eine Bauart, die heute noch bei Öfen im steirischen Ennstal gebräuchlich ist. Der nordsüdlich ziehende Mittelkanal war mit Lehmplatten gedeckt; zur besseren Durchleitung der Hitze waren an zwei Stellen in der Nähe der Westwand

[1]) Nach dem Nivellement des Prof. FOERSTER betrug die absolute Meereshöhe des Hofes 17 296·816 *m*, des Raumes 13 297·231 *m* (Oberfläche der oberen Stufe) und der heutigen Oberfläche 297·330 *m*.

Firstziegel (Abb. 64) in die Mauer eingemauert, ebenfalls in nordsüdlicher Richtung.

Im benachbarten Raume 5 befand sich eine Schmiedeesse (1·05 × 0·65 *m*), die mit zwei auf dem Mörtelestrich liegenden, je 3 *cm* dicken Lagen von Leistenziegeln, zwischen die eine 3 *cm* dicke Lage Lehm eingeschoben war, gepflastert war. Die Seitenmäuerchen waren 30 *cm* hoch und 15 *cm* breit aus Leistenziegelbruchstücken aufgebaut und mit Lehm gebunden; an der Nordseite der Esse stand ein Aufbau (40 × 40, 25 *cm* hoch) aus Ziegelbruchstücken aufgebaut und mit Mörtel verputzt. Die Esse bedeckte reichlich Asche und Brandschutt, in der Nähe lag ein großer Eisenpflock (Amboß?) und eine Anzahl von Eisennägeln.

Die benachbarten Räume 2, 4 und 6 durchzog eine Hausrinne, die im Raume 9 ihren Anfang hatte; hier lag der 35 *cm* hohe, an allen Seiten von einem 20 *cm* breiten Mäuerchen umgebene Ausguß (45 × 35 *cm*). Am Nordrand der Einfassung lag eine Steinquader (40 × 30 × 15 *cm*), auf die man wahrscheinlich Gefäße stellte. Im Raume 8 erhielt die Rinne einen kurzen Zufluß von Westen. Diesen Raum (8) teilte eine gewinkelte, jetzt noch 40 *cm* hohe Mauer in zwei Teile, an deren Ende ein 50 *cm* breites Heizloch sich befand, das jedoch mit aufgeschütteten und zusammengelegten Ziegelbruchstücken und Lehm ausgefüllt und mit einem Mörtelestrich belegt war. Im Raume lag viel Asche und Brandschutt.

Von den Räumen 23—34 ist es zweifelhaft, zu welchem Hausteile sie gehört haben oder ob sie eine eigene Wohnung mit Kaufläden an der Straße enthielten. Über alle Räume ist ein Estrich gelegt. Den Mittelpunkt bildet der Raum 23 mit dem Herde (1·20 × 0·90 *m*), der 1 *m* unter dem Niveau liegt. Er ist aus Ziegelbruchstücken, die mit (jetzt rotgebranntem Lehm und Mörtel) verbunden sind, 28 *cm* hoch aufgebaut und mit einer Lage von Leistenziegeln belegt. An den Seitenrändern sind Teile von Leistenziegeln aufrecht gestellt, die Rückwand aus einer Reihe großer Bruchsteine gebildet. In das Herdinnere war ein Gewicht aus Marmor eingemauert. Östlich neben dem Herde lag eine Steinquader (24 × 26 × 20 *cm*), mit dem Herde durch eine 30 *cm* breite Mauer verbunden[1]).

[1]) Bodenverhältnisse im Raume 23:

Nachrömischer Humus	76 *cm*
Estrich	6 „
Bruchsteine	10 „
Asche	15 „
Lehmboden (auf dem der Herd stand)	40 „
Schotter.	

Die starke Zerstörung der Räume 28—34 läßt es unentschieden, ob sie zum westlichen Hausteile gehören oder eine kleine Wohnung für sich bilden. Auf der Westseite der beiden Räume 32 und 33 befindet sich ein 90 *cm* breites und 10 *cm* dickes Pflaster, das auf einer 28 *cm* starken Lage von Bruchsteinen, diese auf antiker Planierung ruht; der Estrich selbst lag 25 *cm* unter dem Niveau. Im Nachbarraume 31 befindet sich eine Heizanlage mit Lehmpfeilern und Platten. An der Westwand des Raumes 37 waren zwei halbrunde, mit Estrich belegte Gelasse 35 und 36 mit 40 *cm* dicker Mauer angebracht[1]). Diese (31—36) können eine Badeanlage beherbergt haben. Der Grundriß stimmt, trotz Ver-

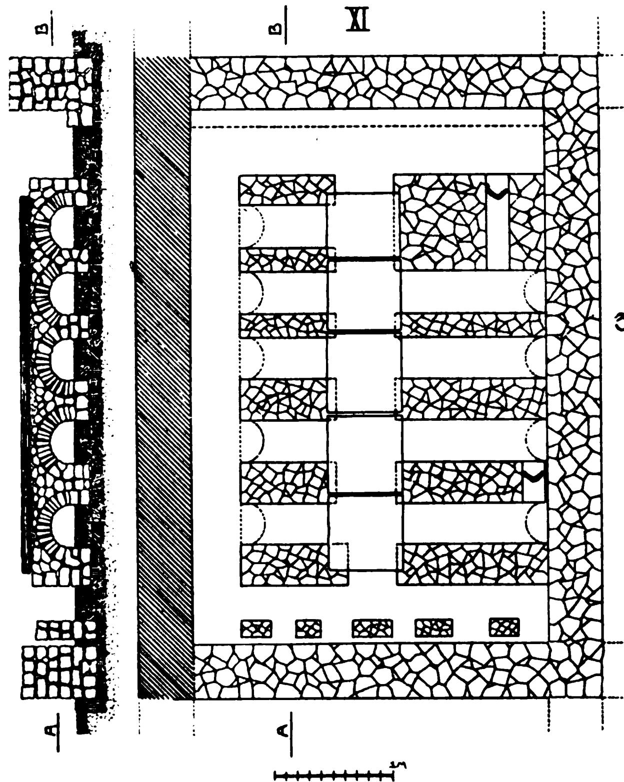


Abb. 63 Heizanlage des Raumes 3

[1]) *a*) Bodenverhältnisse im Raume 35:

Nachrömischer Humus	30 *cm*
Estrich aus Ziegeln, Bruchstein und starkem Mörtel	50 „
Erde und Sand	40 „
Schotter.	

b) Bodenverhältnisse im Raume 36:

Nachrömischer Humus	40 *cm*
Bruchsteinpflaster	12—14 „
Erde und Asche	25 „
Lehm (zum Teil rotgebrannt)	20 „
Schotter.	

schiedenheiten, im wesentlichen mit dem röm. Bad zu Mühldorf in Kärnten überein (Nowotny, Carinthia I 1900, S. 125 ff.). Doch muß ich bei der starken Zerstörung auf eine nähere Erklärung, die nur problematischen Wert hätte, verzichten. Unter dem (70 *cm* unter dem Niveau liegenden) unteren Estrich der Anlage lag im Schutt der älteren Periode eine kleine Weißkupfermünze der Julia Mammaea. Raum 28 war ein Hof, in dem ein zerstörtes offenes Gerinne aus Firstziegeln, an dessen Beginn (1·15 *m* unter dem Niveau) eine zerbrochene Ausgußplatte (80 × 80 *cm*) lag; die Fortsetzung des Kanals war beim Umbau so zerstört worden, daß keine Überreste mehr aufgefunden werden konnten. Im Raume 27 stand ein Herd (1·55 × 1·35 *m*) an den Mauervorsprung angelehnt, der die Südostecke des Raumes 23 bildete



Abb. 64 Heizanlage des Raumes 3 mit den Firstziegeln

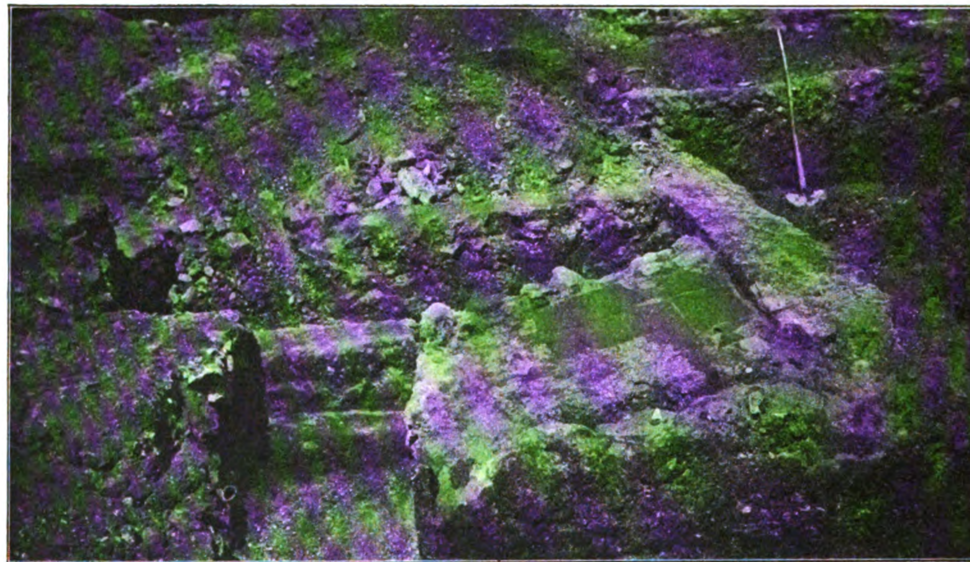


Abb. 65 Herd im Raume 27

(Abb. 65). Der Herdrand war von einer 15 *cm* breiten Mörtelmauer gebildet, der Boden des Innern mit Erde und Mauerbruch belegt, über dem 30 *cm* dick rotgebrannter Lehm, 16 *cm* hoch Erde und auf dieser Ziegelplatten (40 × 27 *cm*, 43 × 28 *cm*) lagen; an der Ostecke war eine Lehmplatte in die Mauer gesetzt. Der Herd lag 90 *cm* ober dem Estrich der älteren Periode, 70 *cm* unter dem heutigen Niveau. Zwischen dem Herd und der Südmauer befand sich eine Nische mit einer kleinen 27 *cm* breiten und 30 *cm* hohen Vormauer; in der Nische lag eine 50 *cm* hohe Aschenschicht. Allem Anscheine nach war hier der Aschenraum.

Haus XII

Eine befriedigende Einteilung der Häusergruppe XII (62·05 × 53·95 *m*) stößt auf Schwierigkeiten (Taf. XII). Die Ostfront ist genau in drei Teile abgeteilt, von deren Schnittpunkten Ost- und Westmauern durch die ganze Länge des Hauses ziehen. Das mittlere Drittel (Räume 56 bis 109) weist trotz seiner ungewöhnlichen Länge alle Merkmale einer zusammenhängenden Haushaltung auf und greift sogar zum Teil in die benachbarten Räume (15, 124) hinaus. Dieses Übergreifen sowie die Überleitung der Kanäle aus einer Haushaltung in die andere wie auch der Wasserleitung (Raum 83) aus dem nördlichen Drittel zum Wasserbehälter in der Mitte des Hauses spricht dafür, daß einzelne Wohnungen an Parteien weiter vermietet worden sind. Die Einteilung des nördlichen Drittels in drei Haushaltungen 1—20, 21—37, 38—49 ist aus dem Plane deutlich ersichtlich. Das südliche Drittel, das teilweise unter der bereits geschotterten Erzherzog Eugenstraße liegt, konnte in den an der Südfront liegenden Räumen nur durch Versuchsgräben untersucht werden, um den Grundriß festzustellen; bei dem südlich der Räume 119 und 123 liegenden Teile war selbst das nicht mehr möglich, da auf ihm die Baubaracke und Werkstätten standen.

Die Grundmauer der Ostfront ist noch 1·40 *m* hoch; sie liegt auf einer Rollschicht von Klaubsteinen und Schotter und steigt straßenseits gerade auf, an der inneren Seite jedoch in zwei sockelartigen, 45 *cm* hohen, zuerst um 12 *cm*, dann um 15 *cm* sich verschmälernden Abstufungen, bis sie in antiker Bodengleiche in der Breite von 45 *cm* noch 50 *cm* aufsteigt. Nur die Nordostecke des Hauses macht eine Ausnahme. Hier ist die Mauer der Nordfront vom Raume 44 bis zum Raume 21 nur 30 *cm* breit und nur die Ecke ist an der Nordseite mit einer 1·05 *m* langen, 25 *cm* breiten vorgelagerten Mauer verstärkt; in der Ecke selbst stand noch ein 90 *cm* breiter Block aus Gußmörtel. Zwischen der älteren und der ebenfalls 30 *cm* breiten Mauer der jüngeren Periode liegt eine Lage Lehm.

Längs der Westfront waren sieben rechteckige Stützpfeiler 1·20—1·40 *m* lang und 80 *cm* breit in Gußwerk 80 *cm* bis 1 *m* hoch angebracht und an der Oberfläche teilweise mit einer Ziegellage abgedeckt. Vier ebensolche Stützpfeiler waren auch an der Nordfront angebracht, doch waren sie nicht so symmetrisch wie in der Westfront verteilt; die mittleren waren 1·20 *m* lang, 80 *cm* breit und zwischen den beiden lag ein 35 *cm* breiter Estrich, der wahrscheinlich dem Eingang vorgelagert war, der vierte Pfeiler war 1·80 × 1·60 *m*, der östliche 1·60 × 1·60 *m* breit[1]). An der Ostfront standen vor dem Raum 49 zwei Steinquadern (46 × 48 *cm* und 48 × 50 *cm*).

Der Eingang zum Hause befand sich beim Raume 55. Die Toröffnung war 2 *m* breit, die Mauer ist hier um 25 *cm* tiefer als der Mauerzug, auf ihr lag jedenfalls die seither verschwundene Schwelle; neben der Toröffnung lagen eiserne Türbänder. Der Eingang selbst liegt außerhalb der Front des mittleren Hausdrittels. Die 1·40 *m* breite Mauer im Süden des Einganges zeigt an, daß die Räume 50—55 vom nördlichen zum mittleren Drittel

[1]) Ähnliche Stützpfeiler sind auch beim großen Hause in Bibracte angebracht; Bulliot Mont Beuvray I 351.

hinzugenommen worden sind; der Kanal, der im Raume 47 nach Norden durchbricht, schließt selbst die Möglichkeit nicht aus, daß die Räume 38—49, vielleicht als Wirtschaftsräume zum mittleren Hause gehört haben. Die Räume 50—55 bildeten ursprünglich einen einzigen großen, hofähnlichen Raum, da sie durchgängig mit einem starken aus Lehm und Schotter gemischten Belag versehen sind. Vielleicht befand sich in der Südostecke des Raumes eine gewerbliche Werkstätte, da hier (bei der Nummer 55) mehrere große Steine auf einer 1·40 *m* langen und 80 *cm* breiten Fläche zerstreut lagen; auf ihrer Oberfläche wurde eine eiserne Stange, ein langer Eisenhaken, ein Wagenbeschlag, ein Meißel, eine Kasserolle in Bruchstücken, Eisen- und Bronzeschlacke aufgelesen.

Der Kanal, der die Räume durchfloß, hatte ursprünglich einen längeren Verlauf, da er im Raume 30 begann, in späterer Zeit jedoch hier mit einem Mosaikboden und einer Heizanlage überdeckt wurde. Er verlief unter der späten Kanalanlage des Raumes 37 und erhielt vom Raume 51 einen Zufluß, an dessen Anfang ein Ausguß (40 × 40 *cm*) aus großen roh behauenen 10 *cm* dicken Platten von Podpeĉer Kalkstein sich befand, dessen Ausgußloch zu dem bedeutend tiefer liegenden Kanal hinunterführte; die Platten selbst lagen nur 50 *cm* unter dem Niveau. An der Westseite des Raumes stand ein kleines Mäuerchen, von dem gegen Osten ein 1·30 *m* breiter Estrich sich erstreckte.

Die Räume 56—61 bildeten jedenfalls eine einfache Badeanlage. Ein Kanal durchzog sie, der im Raume 61 begann, in dessen nordwestlichem Teile die Reste einer fast ganz zerstörten späten Heizanlage (2 Pfeiler 16 × 18 *cm* breit und 35 *cm* hoch) sichtbar waren; der untere Estrich der Heizanlage der sich auch über den Westteil (80 *cm* breit) des Raumes 60 erstreckte, bedeckte wohl den Kanal, der zum Raume 60 führte, reichte aber im Süden nur bis zur Nordmauer des langen Hauptkanals. Der Ausguß des letzteren Kanals (40 *cm* lang, 30 *cm* breit und 45 *cm* hoch) war am Boden und an den Seitenwänden mit aufrecht gestellten Leistenziegeln belegt. Im Ausguß lagen Glas- und Tonscherben, Bronzenadeln und ein Spielstein aus Glas. Von der Südseite nahm der Kanal ein reich verzweigtes Netz von Rinnen auf, von denen die meisten 30—35 *cm* breit mit 20—25 *cm* breiten und ungefähr 26 *cm* hohen Seitenmäuerchen und Ziegelsohle versehen waren.

Im Raume 60 befand sich das Präfurnium zur T-förmigen Heizanlage 64 und 57; in beiden Räumen 60 und 64 lag reichlich Asche und Kohle. Die Anlage war im Raume 64 50 *cm*, im Raume 57 60 *cm* breit. Im Raume 57 lagen noch zwei 15 *cm* breite Stützpfeiler und zerschlagene Platten aus luftgetrocknetem Lehm; das Heizloch zwischen den beiden Räumen war noch mit einer Lehmplatte zugedeckt. Die kleinen Räume 58 und 59, 65, 67 und 68 waren mit Kiesmörtelestrich belegt. Sämtliche Mauern dieser Räume waren über den Deckplatten des Kanals aufgeführt und lagen sehr hoch[1]).

Die Mitte des Raumes 73 nahm ein Herd (1·05 × 1 *m*) ein, der 50 *cm* unter dem heutigen Niveau lag. Im Osten lehnte er sich an ein 25 *cm* breites Mäuerchen, das im Süden zu einer 20 *cm* breiten Mauer aus zwei Lagen übereinander gelegter Ziegeln umbog. Die leicht abgeschrägte 20 *cm* hohe Begrenzung im Westen war rahmenartig aus der Länge nach gespaltenen Leistenziegeln gebildet, die mit der Breitseite der Leiste obenauf aufgestellt waren. Das Herdinnere war 20 *cm* hoch mit auf Schotter liegendem rotgebranntem Lehm belegt, der mit Asche bedeckt war. Der Raum um den Herd war ebenfalls mit teilweise rotgebranntem Lehm bedeckt, der auf Mauerbruch lag. In der Ecke des Raumes 72 lag ein großer Steinblock (90 × 55 × 13) aus Podpeĉer Kalkstein auf einer 20 *cm* starken Bruchsteinunterlage (die Oberfläche des Steines befand sich 80 *cm* unter dem Niveau). In der jüngeren Periode wurde er von einem 5 *cm* dicken Kiesmörtelestrich überdeckt, der (60 *cm* unter dem Niveau) auf einer Lage von Klaubsteinen und dem planierten Mauerschutt der älteren Periode gelagert ist. Eine zweite Steinplatte (110 × 45 × 25 *cm*) lag in der Tiefe von 1·20 *m* an der Nordwand des Raumes 71. In ähnlicher Tiefe (1 *m*) lag in der Südostecke des mit Lehm belegten Raumes 77 eine Steinplatte (62 × 58 × 16 *cm*), ein ehemaliges Werkstück auf einer dünnen Lehmunterlage, in der Südwestecke eine zweite Platte (72 × 64 × 30 *cm*), die als Herd gedient hat und mit einer starken Aschenschicht bedeckt war. Knapp am Südrande der Platte stand gleichsam als Rückwand aufrecht ein Leistenziegel (57 × 45 *cm*),

[1]) Die Lagerung der Mauer zwischen 56 und 69 ist aus folgenden Bodenverhältnissen ersichtlich:

Ziegelmauer noch . .	20 *cm*	hoch
unter ihr Klaubsteine	15 „	„
darunter Lehm . . .	50 „	„
rotgebrannter Lehm	10 „	„
Schotter.		

zwischen ihm und der Südwand befand sich noch eine 30 *cm* starke gelbe Lehmlage. Der Ost- und Nordrand der Platte war von einem 20 *cm* breiten, 10 *cm* dicken Mörtelestrich, an der Westseite aber von einem Lehmestrich umgeben. Doch hat der Herd nur in der älteren Periode seinem Zwecke gedient, in der jüngeren Periode wurde über ihn und den ganzen Raum ein Lehmboden gelegt.

Anstoßend lag eine T-förmige, sehr gut erhaltene Heizanlage 80, deren mit Asche und Kohlenresten angefülltes Präfurnium sich im Raume 81 befand. Das 45 *cm* breite Heizloch leitete die Wärme



Abb. 66 Pfeilerunterlagen mit Einschnitt in der Mitte für die rechteckige Holzsäule

in den mit luftgetrockneten Lehmpfeilern (Dicke 16—23 *cm*, Höhe 53—63 *cm*) ausgestatteten Raum, der mit 60 *cm* breiten, 6—7 *cm* dicken Lehmplatten gedeckt war. Im vorderen Teil der Anlage lagen herabgestürzte Platten vom Wandbelag aus weißem Marmor und Reste eines Mosaiks mit weißen, schwarzen und roten Steinchen. An die 25 *cm* breite Nordmauer der Anlage folgt mit 20 *cm* Zwischenraum abermals eine 25 *cm* breite Mauer; der Zwischenraum ist mit Lehm ausgefüllt. Der Raum 76 ist 25 *cm* hoch und mit Lehm belegt, Raum 79 mit einem Ziegelbelag versehen; die Böden sämtlicher Räume lagen sehr hoch und gehören der jüngsten Periode an. Die Heizanlage war wahrscheinlich Bestandteil einer kleinen Badeanlage.

Die bisher beschriebenen Räume 56 bis 81 waren in der älteren Periode nur mit gestampftem Lehm belegt worden und bildeten, wie ich vermute, in dieser Periode Wirtschaftsräume; dafür spricht auch der lange Kanal der Räume 61 bis 56. Der von ihnen durch eine Nordsüdmauer getrennte westliche Teil des Hauses bildete den Mittelpunkt des Hauses. Aus dem 7·80 *m* breiten quadratischen, zwischen den Räumen 82 und 87 liegenden Flur (86), der mit einem auf einer Unterlage von drei niederen Mauern ruhenden Kiesmörtelestrich belegt ist, führt ein 3·10 *m* breiter, einst mit Holzpfeilern, deren Steinunterlagen mit den Einschnitten noch vorhanden sind (Abb. 66), verzierter Eingang zum Hofe 91, vor dem auf einer breiten niederen Quermauer ein Wasserbehälter liegt. Die Räume 83 bis 88 sind in der späteren Periode durch Mauern abgetrennt und zum Teil (Raum 87 und 88) zu Heizanlagen umgebaut worden, die mit luftgetrockneten Lehmpfeilern und Lehmplatten ausgestattet waren [1]). Im Raume 88 wurden auch noch zwei Lehmplatten (38—45 *cm* lang, 27—32 *cm* breit, 8 *cm* dick) vorgefunden, die aufrecht gestellt und, in den Mörtel gesteckt, die Stelle von Pfeilern versahen und mit Lehmplatten belegt waren.

---

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 87:

Nachrömischer Humus vermischt mit römischen Ziegelstücken	50 *cm*
Kiesmörtelestrich	8 „
gemörtelte Klaubsteine	40 „
Lehm und Schotter.	

Der älteren Periode des Raumes 88 gehört eine Schwelle (1·80 × 0·45 × 0·35 *m*) an, die teilweise von der Mauer des 50 *cm* breiten Heizkanals überdeckt ist sowie eine zweite westlich davon liegende Platte (70 × 60 × 12 *cm*). Der Raum vor dem Wasserbehälter hatte in der Mitte einen 1·20 *m* breiten ungepflasterten Gang, der südlich und nördlich des Behälters sich hinzog und sich auf die Breite von 1·60 *cm* erweiterte. Der übrige Raum war mit einem Estrich belegt. An der Südwestecke des bis zur kleinen Mauer reichenden südlichen Estrichs lag eine Steinplatte (1·50 × 0·55 *m*), eine Steinquader (60 × 48 × 35 *cm*) lag auf dem Westrand des nördlichen Estrichs (85), eine ebensolche nur 53 *cm* breite Steinquader lag im Raume 84; wahrscheinlich dienten beide Blöcke als Unterlagen für Steinsäulen. An diesen Steinunterlagen führte eine noch 7·40 *m* lange Bleiröhre der Wasserleitung vorbei (1·45 *m* unter dem Niveau). Der zwischen den Räumen 82 und 83 liegende Raum 82 *a* [1]) war in späterer Zeit ebenfalls zu einer Heizanlage umgewandelt worden, in der eine große Anzahl von Tubulibruchstücken lag; das Präfurnium befand sich im Raume 82. Der Raum 82 *a* war in der älteren Periode mit einer Kanalableitung mit einer 20 *cm* breiten und 16 *cm* tiefen Rinne mit 15 und 20 *cm* dicken, aus behauenen Steinen aufgeführten Seitenmäuerchen versehen. Am Beginne der Rinne lagen zwei 8 *cm* dicke Steinplatten, eine aus Podpečer Kalkstein (45 × 55 *cm*), die andere aus einem weißgelblichen Kalkstein (36 × 55 *cm*). Neben der letzten lag über der Kanalmündung ein Sieb aus Blei.

Der eiförmige Wasserbehälter, der auf der 70 *cm* breiten, sehr niederen Mauer lag, war noch 25 *cm* hoch (der Oberrand lag 55 *cm* unter dem Niveau) und hatte einen 1·20 *m* langen und 80 *cm* breiten Innenraum, der mit groben Steinplatten und Mörtel belegt war. Seine Ummauerung war ungleich, im Norden und Westen war sie 35 *cm*, im Osten 55 *cm* und im Süden 25 *cm* dick. Die über die Mauer vorragenden Teile des Behälters waren auf einer Lehmschicht gelagert. Der natürliche Schotterboden des Hofes 91 ist während der älteren Periode durch verschiedene Ablagerungen von altem Schuttmaterial und Malresten erhöht und in der jüngeren Periode mit einem 5—6 *cm* dicken Mörtelestrich belegt worden [1]). Dadurch wurde auch der quadratische 2·80 *m* breite Estrich 92 verdeckt, der über einer Lage Mörtel 20 *cm* hoch aus großen Bruchsteinen aufgerichtet vor einem noch 1 *m* hohen Block aus Gußwerk (1·60 × 1·40 *m*) lag, dessen Bestimmung vollständig unklar ist. Im Norden grenzte ein 1·05 *m* breites Pflaster (1·40 *m* unter dem Niveau) aus großen Steinplatten, gemörtelten Bruch- und Klaubsteinen den mit Mörtelestrich belegten Raum 93 ab, dessen Wand in der Nordostecke mit einer farbigen Dekoration bedeckt war (gelbe, rote, graue, weiße, grüne und schwarze Flächen, abgegrenzt durch 7 *mm* breite farbige Streifen). In der Nordwestecke des Hofes lag im untersten römischen Niveau eine 20 *cm* breite Hausrinne mit 20 *cm* breiten Seitenmäuerchen und einem aus Steinplatten zusammengestellten Ausguß. Ein zweiter Kanal begann im Westen bei der alten 45 *cm* dicken Mauer, die in später Zeit vom Estrich des erweiterten Hofes bedeckt worden ist. Ähnliche Pfeiler aus Gußwerk, wie in der Mitte des Hofes, stehen noch in der Mauer der Räume 107 und 102, in der Südmauer des Raumes 16, gleiche Pfeiler, nur der jüngeren Periode angehörig, an der Nordostecke des Raumes 94, im Raume 18, 14 und 6.

Von den benachbarten Räumen war 111 ein einfacher, mit einem Lehmestrich belegter Raum; 10 *cm* von der Nordostecke entfernt, war in die Ostwand eine Pfeilerunterlage (60 × 55 × 30 *cm*) mit Einschnitten in der Mitte eingelassen, diente aber wahrscheinlich als Stufe. Im westlichen Drittel des Raumes 108 lag auf dem Kanal eine einfache Ausgußplatte (60 × 50 × 20 *cm*) mit vertieftem Mittelteil und einem 10 *cm* breiten Abflußloch; im benachbarten Raum stand ein ziemlich zerstörter Hausbrunnen von 80 *cm* Durchmesser, dessen 50 *cm* dicke Mauern aus Bruchsteinen und Konglomerat aufgeführt und mit Lehm und Erde gemörtelt waren. Der Brunnenkranz ragte noch 80 *cm* über das antike Niveau und lag 80 *cm* unter dem heutigen Niveau.

Die Räume 98 bis 102 bildeten Wohnräume. Über den Lehmestrich der ältesten Periode wurde im Raume 102 [2]) später ein Mörtelestrich gelegt, auf

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 82 *a*:

Nachrömischer Humus	25 *cm*
Humus vermischt mit Mauerschutt	35 „
Mauerschutt	25 „
auf Klaubsteinen liegender Estrich	20 „
Lehm	30 „
Schotter und Lehm, darauf der Kanal.	

[1]) Bodenverhältnisse des Hofes 91:

Nachrömischer Humus	50 *cm*
Estrich	6 „
spätere Anschüttung	40 „
Anschüttung (antike Planierung)	45 „
Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 102:

Nachrömischer Humus	73 *cm*
Mörtelestrich	8 „
Mauerbruch	33 „
Mörtelestrich	8 „
Lehm	43 „
Schotter.	

dem im planierten Mauerbruch schöne Malreste der älteren Periode lagen (graue, rote und weiße Flächen mit 4 *mm* breiten Streifen abgegrenzt und vereinzelt mit roten Knospen geziert). Dieser Mauerbruch diente als Unterlage für den Mörtelestrich der jüngeren Periode, bei dem an der Wand eine dreikantige Leiste ◺ (5 *cm* breit, 3 *cm* hoch) aus rötlichem Beton als Schutzleiste vorgelegt worden ist. An der Nordwand waren noch Teile des Wandverputzes (weiße mit roten Streifen abgeteilte Flächen) erhalten. In gleicher Höhe wie der untere Estrich dieses Raumes verlief auch der Estrich der Räume 99, 100 und 101, auf dem die späten Mauern aufgesetzt waren, nur daß im östlichen Teile im Raume 101 ein Pflaster aus Bruchsteinen und Ziegeln (105 × 85 × 30 *cm*) gelegt war, das auch über die Nordmauer des Raumes hinübergriff, so daß von dem 62 *cm* breiten schwarzen Rand des Mosaiks des benachbarten Raumes 94 nur 20 *cm* frei waren. Auf dem Estrich des Raumes 100 lag ein Großerz des Antoninus; ein Mittelerz desselben Kaisers lag auf der Ostmauer des Raumes 101 in gleicher Höhe wie das Mosaik. Der Mosaikboden war in gleicher Höhe mit dem Mörtelestrich der jüngeren Periode des Raumes 102 angelegt worden, war am Rande mit einem 62 *cm* breiten schwarzen und anschließend einem 29 *cm* breiten weißen Streifen verziert, während die Bordüre um die zerstörte Mitte aus geometrischen Ornamenten und einem Flechtbande mit schwarzen, weißen und grauen Steinchen gebildet war (Abb. 67). An den Wänden waren noch 25 *cm* hohe Reste einer roten Wandfläche erhalten, die mit grünen und weißen Spritzflecken bedeckt war, der im III. Jahrhundert üblichen Dekorationsart, sowie Reste einer grünen, durch vertikale weiße Streifen abgeteilten Fläche. Doch geht diese Wand bis zum älteren Estrich hinab, auf den das Mosaik (wahrscheinlich um die Mitte des IV. Jahrhunderts) aufgelegt wurde.

Ein merkwürdiger Aufbau (1·20 × 1 *m*) von unklarer Bestimmung stand in dem mit einem Lehmestrich belegten Raume 98, dessen Westwand noch mit weißem Mörtelbelag verputzt war. An ihr stand ein aus Bruchsteinen aufgemauerter und teilweise mit Ziegeln abgedeckter thronsesselartiger Aufbau (innen 50 *cm* breit und 35 *cm* tief) mit einer 30 *cm* breiten Vorstufe (Abb. 68). Die Räume 95 bis 97 waren mit einem Lehmestrich ausgestattet, ebenso der benachbarte südliche Raum 103, der im östlichen Teil bis zur alten Mauer mit einem Ziegelwürfelpflaster belegt war. An der Nordwand des Raumes 103 verlief eine stark zerstörte Rinne, die in den Straßenkanal an der Westfront mündete, die hier nach beiden

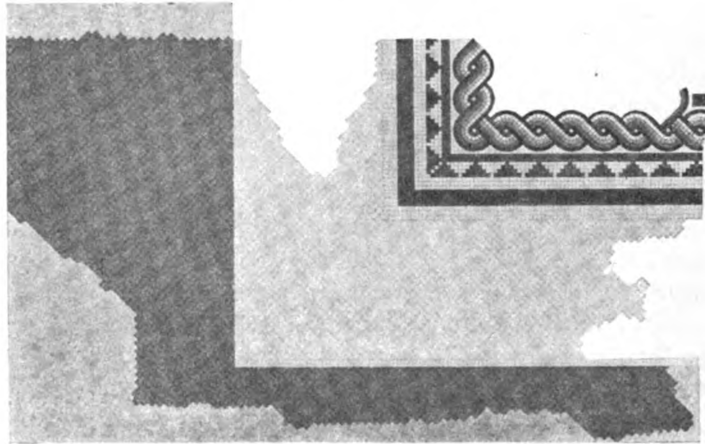


Abb. 67 Mosaik im Raume 94

Seiten, nach Süden und Norden, die Neigung hatte. Der ältere Estrich des Raumes 109[1]), der über den Lehmestrich der ältesten Periode gelegt wurde, war gut aus weißem mit großen Ziegelbrocken gemischten

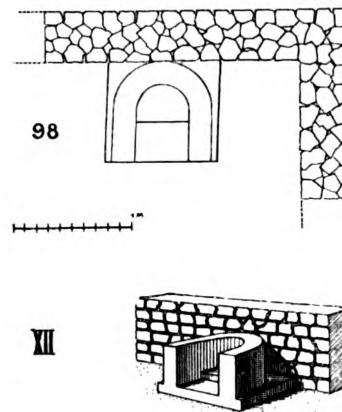


Abb. 68 Aufbau im Raume 98

Mörtel gearbeitet, in den bunte Geschiebe eingelegt und sorgfältig geglättet waren; der jüngere Estrich

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 109:

Nachrömischer Humus	100 *cm*
Mörtelestrich	8 „
Mauerbruch (antike Planierung)	22 „
Mörtelestrich	8 „
Klaubsteine	8 „
Lehmestrich der ältesten Periode	20 „
Schotter.	

ist aus schmutziggrauem Mörtel mit Sand und kleinen Ziegelbrocken gemengt und nicht besonders sorgfältig gearbeitet. Der östliche Teil des Raumes war wie jener des Raumes 103 mit einem Ziegelwürfelpflaster belegt.

Die zunächst benachbarten Räume des südlichen Hausdrittels, meist mit Lehmestrich ausgestattet, dienten vor allem wirtschaftlichen oder vielleicht Magazinszwecken, falls an der Südfront des Hauses Kaufläden angebracht waren. Im Raume 112 wurde ein größerer Vorrat von Kichererbse (Cicer arietinum) gefunden, die dermalen noch in Innerkrain (namentlich bei Dornegg und Prem) gebaut wird; im selben Raume lagen auch ein eiserner Pflock, Webeschiffchen und eiserne Werkzeuge. In der Nordostecke befand sich eine Senkgrube 110 (2·25 × 1·10 *m*, an der Mauer der Westfront nur 90 *cm* breit), deren 20 *cm* dicke Mauern 25 *cm* hoch aus Bruchsteinen

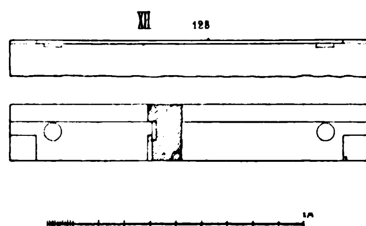


Abb. 69 Schwelle einer zweiflügeligen Tür im Raume 128

und Ziegeln aufgeführt waren. Der Boden war mit Plattenziegeln gepflastert und grünlichgelbem Kotmaterial bedeckt. Die ableitende Rinne war 30 *cm* breit, 35 *cm* hoch und mit Ziegelsohle und 30 *cm* breiten Seitenmäuerchen versehen. Der Ausguß (90 × 40) einer 25 *cm* breiten und hohen Rinne mit 20 *cm* breiten Mäuerchen befand sich im Raume 117. In der Ecke des Raumes 116 lag eine vom Feuer zermürbte Steinquader (40 × 35 × 35 *cm*). Verkohltes Getreide (Weizen und Korn) lag in der obersten Schicht des Raumes 118, in dem an der Westmauer in derselben Schicht zwei Löwenköpfe aus Bronze lagen. Die übrigen an der Südfront liegenden (im Plane nicht mit Nummern versehenen) Räume konnten nicht mehr erforscht werden.

Die Räume 113, 114, 115 und 119 waren mit hochgelegenem, späten stark rötlichen Betonestrich belegt. Längs der Ostwand des Raumes 114 ist der Estrich um 30 *cm* erhöht, gleichsam als Stufe gebildet und mit 30 *cm* breiten, 15 *cm* dicken Platten verschiedener Länge belegt, die auf einer Lage Lehm lagen. An der Nordwand liegt eine große Steinquader von Podpečer Kalkstein (75 × 70 × 20 *cm*), eine ebensolche (55 × 45 × 30 *cm*) im Raume 113. Vor der gemeinsamen Mauer der Räume 114 und 119 lag eine 2·80 *m* lange, 53 *cm* breite, stark zerstörte Schwelle. Unklar ist die Bestimmung des kleinen, gepflasterten, nach Süden offenen Raumes 121, der mit einer 25 *cm* breiten, noch 30 *cm* hohen Mauer umgeben war.

Im Raume 125 befand sich ein Hausbrunnen mit einem schönen Belage aus massiven Kalksteinplatten. Die Öffnung war 67 *cm* weit, die Platte des Brunnenkranzes 1·80 *m* lang, 1·20 *m* breit und 30 *cm* dick. Im Westen breitete sich ein 2 *m* breites, 3·95 *m* langes Pflaster aus ungefähr 13 *cm* dicken Platten aus, begrenzt an den beiden Außenrändern von einer Quader (60 × 50 × 30 *cm* und 45 × 45 × 30 *cm*). Die Mauern des 80 *cm* breiten Brunnens waren 50 *cm* breit, in der üblichen Weise aus Bruchstein aufgeführt und mit Lehm und Erde gemörtelt. Im Brunnen lag ein behauener Stein (46 × 44 × 24 *cm*), zwischen dessen erhöhten 10 *cm* breiten Rändern eine 4 *cm* tiefe Rinne angebracht war, in der wahrscheinlich das Ziehseil des Brunnens lief (ähnlich dem muldenförmigen Trog S. 93).

Raum 127 scheint ein Kaufladen gewesen zu sein, da in ihm ein kleines Steingewicht und ein marmorner Tiegel gefunden worden sind. An der Nordmauer des Raumes 126 lag eine Steinplatte (65 × 20 × 12 *cm*). Raum 128, ursprünglich aus zwei Räumen bestehend und mit einem sorgfältig geglätteten Mörtelestrich mit eingelegten Bachkieseln ausgestattet, ist in der jüngeren Periode zu einer Heizanlage umgestaltet worden; bei dieser Gelegenheit wurde die mittlere Mauer zum Teil abgerissen und als Stützmauer für den Mörtelestrich verwendet, die in der Mauer befindliche Schwelle (135 × 21 × 14 *cm*) mit einer Lage von Bruchsteinen überdeckt (Abb. 69). Der Heizkanal (Länge 3·05 *m*, Breite 45 *cm*) war 50 *cm* hoch aus Bruchsteinen und Ziegeln aufgebaut, zwischen den luftgetrockneten Lehmpfeilern lagen zahlreiche Reste von Tubuli. Die Räume 129 und 132, die in der älteren Periode einfach geschottert waren, sind in der jüngeren Periode mit Mörtelestrich belegt worden. An der Nordwand des Raumes 132 lag eine Steinplatte (140 × 65 × 30 *cm*). Die Räume 131 und 133 waren ebenfalls einfach geschottert, die Räume 134 und 135[1]) in späterer Zeit zu Heizanlagen umgestaltet worden, mit bis 60 *cm* hohen Lehmpfeilern und Lehmplatten (77 × 55 × 8 *cm* und 60 × 45 × 8 *cm*).

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 134 und 135:

Nachrömischer Humus	60 *cm*
Betonestrich	5 „
Mauerbruch	20 „
Lehm und Schotter.	

Der Eingang zur selbständigen Hausabteilung der Nordwestecke (1—20) befindet sich beim Raume 20 und ist durch den schmalen vorgelagerten Estrich zwischen den mittleren Stützpfeilern gekennzeichnet. Die Eingangsräume sind wahrscheinlich Wirtschaftsräume, da die Räume 14, 17, 18, 19 und 20 mit Lehmestrich belegt sind[1]). Ein Kanal durchzog sie mit einer 60 × 45 *cm* breiten Eingußgrube. Raum 15 und 16 bildeten Wohnräume, Raum 16 war mit einem Mörtelestrich belegt und im Raume 15 wurden spärliche Reste eines sehr späten Mosaiks aus schwarzen Steinchen aufgefunden. Den Mittelpunkt der Wohnung bildete die Heizanlage 7[2]), die in eigentümlicher Weise aus Firstziegeln (Höhe 55 *cm*) gebildet war, die an den Wänden zu zwei, drei und vier ineinander gesteckt und miteinander vermörtelt waren. ein aus Ziegelbruchstücken und Bruchsteinen aufgemauerter Aufbau (70 × 80 × 25 *cm*). Das ursprüngliche Heizloch (1 × 0·50 *m*) befand sich an der Westseite, wurde aber später vermauert und durch einen Stützpfeiler verstellt. Im Schutt der Heizanlage lagen Bruchstücke von schwarzem Mosaik und Reste der Wanddekoration (rote, grüne und dunkelbraune Flächen mit Streifen und rechteckigen Feldern abgegrenzt). Der Kanal, der unter der Heizanlage und den benachbarten Räumen floß, begann an der Ostwand des Raumes 10 und nahm einen von der Südwand des Raumes 11 her führenden 30 *cm* breiten und 32 *cm* tiefen Latrinenabfluß auf, der mit zermürbtem gelben Material angefüllt war. Die Hauptrinne war 36 *cm* breit, 38 *cm* tief und mit grob behauenen (3—3·5 *cm* dicken) Platten aus Gleinitzer

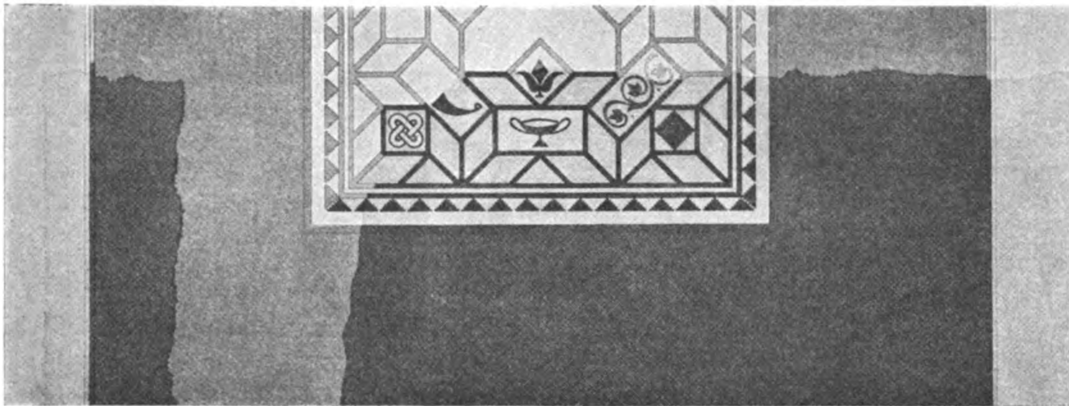


Abb. 70 Mosaikboden im Raume 2

Die übrigen Stützpfeiler waren aus Plattenziegeln (20×20 *cm*) aufgebaut. Das 60 *cm* breite Heizloch befand sich in der Nordwand, seine Unterlage bildete eine 25 *cm* dicke Platte, die 90 *cm* ober der Sohle des darunter fließenden Kanals lag, so daß der Raum 3 eigentlich die Heiznische gebildet hat; an der Südwand des Raumes 3 stand auf einer starken Aschenschicht Kalkstein gedeckt. Im Raume 2 nahm sie von Südosten einen Seitenkanal auf, dessen Ausguß bereits in der Nordwestecke des Hofes 91 liegt; der Kanal (20 *cm* breit, 20 *cm* tief mit Leistenziegelsohle, 20 *cm* breiten Seitenmäuerchen und 6—7 *cm* dicken Deckplatten) verläuft an der Ostwand des Raumes 11, in dem über ihm ein mit Ziegelplatten gepflasterter Ausguß (30 × 55 × 20 *cm*) mit 15 *cm* breiten Mäuerchen (1·15 *m* unter dem Niveau) sich befindet.

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 19:

Nachrömischer Humus	65 *cm*
Mauerschutt	21 „
Lehm	17 „
mit Asche gemengter Lehmstreifen	3 „
Lehm	6 „
Mauerschutt	14 „
Brand- und Mauerschutt	7 „
Lehm	9 „
Mauerschutt	5 „
Lehmestrich	12 „
Brandkohle	10 „
Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 7:

Nachrömischer Humus	65 *cm*
Mauerschutt	45 „
Betonestrich der Heizanlage	12 „
eine Lage Mörtel, die obere Lage aus Quarz- und Ziegelbrocken, die in Sand und Kalk eingelegt sind, die untere 6·7 *cm* dicke Lage aus schmutziggrauem Sandmörtel mit wenig Ziegelmehl	11·6 „
Bruchsteine	8 „
schlechter Betonestrich	2 „
Humus und Schotter.	

Im Raume 10 änderte sich das Gefälle des nach Westen ziehenden Kanals ebenfalls nach dieser Richtung und floß durch den Raum 8 zum Kanal der Straße *A*. Im Raume 10 lag über der unteren Rinne ein Ausguß mit einer 1 *m* langen Rinne, die jenseits der Westwand des Raumes in den unteren Kanal mündet. Die obere Rinne war aus zwei 45 *cm* breiten Leistenziegeln gebildet und mit 20 *cm* hohen, 30 *cm* breiten Seitenmäuerchen versehen; unter der Ziegelsohle lag eine Lage von Bruchsteinen, über die Mörtel ausgebreitet war, um eine gleichmäßige Lage der Leistenziegel zu erzielen; die zerbrochene Ausgußplatte (65 *cm* lang, ungefähr 90 *cm* lang, 10 *cm* dick) hatte einen 8 *cm* breiten und um 4 *cm* erhöhten Rand. Eine Senkgrube (1·45 × 0·75 *m*) im Westen des Raumes 9 hatte ihren Abfluß ebenfalls zum Kanal. Über 5, 6 und 8 war ein Mörtelestrich gelegt, auf dem reichliche Malreste meist flächiger Wanddekoration und Mosaiksteinchen lagen, doch war der kleine Kanal (25 *cm* breit mit 20 *cm* hohen und breiten Mäuerchen) an der Westwand des Raumes 5 nicht von ihm verdeckt. In der Südwand des Raumes 4 war eine 60 *cm* hohe, unten 80 *cm*, oben 1·40 *m* breite Öffnung mit schräg nach außen gestellten Seitenwänden angebracht, die wahrscheinlich ein Gewölbe trug, da auf den oberen Seitenrändern Widerlagersteine lagen; die 45 *cm* breiten Innenwände waren inwendig mit einer Mörtelschicht bedeckt. Die Bedeutung des Gewölbes ist unklar, vielleicht war es der Ofen einer Bäckerei, da in diesem Raum eine Tonform mit dem Bilde der Viktoria, im Raume 4 das Bruchstück einer zweiten Tonform gefunden wurden; auch waren die Steine von der Hitze stark zermürbt. Raum 2 war mit einem Mosaikboden (5·10 × 3·60 *m*) belegt, dessen Bordüre mit geometrischen Ornamenten und dem Kantharus verziert war[1]) (Abb. 70); die Wand war mit roter Farbe flächig bemalt.

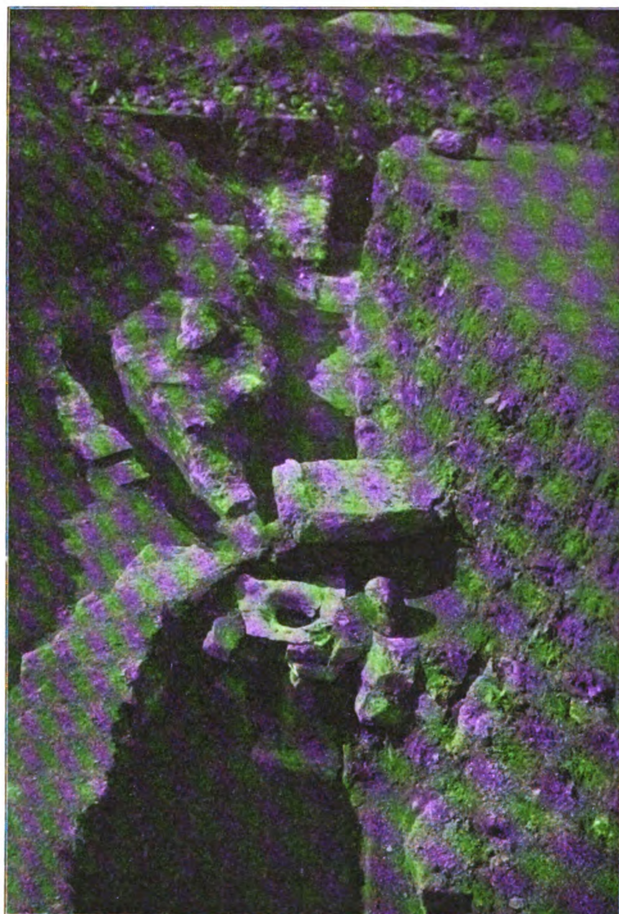


Abb. 71
Trichterförmiger Ausguß mit Bleisieb und Steinverschluß

Auf der Frontmauer der angrenzenden Wohnung 21—37 lagen mehrere Quadern, so zwischen dem Raume 32, in dem der Eingang sich befand, und 26 auf dem Zusammenstoße der Mauern eine mächtige Steinquader (100 × 90 × 55 *cm*) mit einem 15—20 *cm* breiten Rande und Dübelloch in der Mitte, eine andere Steinquader (60 × 50 × 35 *cm*) auf der Nordostecke des Raumes 25, eine weitere (80 × 50 × 30 *cm*) mit einer viereckigen Vertiefung (7 × 2·5 *cm*) in der Mitte, in seiner Nordwestecke. Vermutlich waren es Steinunterlagen für Säulen, die vielleicht an dem weiten Eingang hier befindlicher Kaufläden standen; dafür spricht der auf Schotter liegende Lehmestrich, der über die Räume 21, 24, 25, 27, 28, 29, 31, 32, 33, 35 und 38 gelegt war. Die eigentlichen Wohnräume befanden sich in den Räumen 30 und 36, von denen Raum 30 mit einem Mosaikboden belegt war, von dem jedoch nur 1 *m* breiter Streifen aus weißen Steinchen am nördlichen Rande des Raumes erhalten geblieben ist[2]). Auf ihm lagen noch zahlreiche Reste farbiger Wandfläche verziert mit Ranken, Spiralen, Voluten

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 2:

Nachrömischer Humus und Schutt	115 *cm*
Betonestrich mit Mosaik	10 „
Lehm und Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 30:

Nachrömischer Humus	60 *cm*
rötlicher Betonestrich der Mosaiks	4 „
Mörtelestrich	10 „
Klaubsteine	10 „
Mauerschutt, antike Planierung und Schotter.	

und geometrischen Mustern. An den Mosaikraum stieß eine ebenfalls späte Heizanlage mit Pfeilern aus luftgetrocknetem Lehm an. Unter dem Estrich, der auf Lehm und dann erst auf Klaubsteinen lag, verlief ein kleiner 20 *cm* breiter und 36 *cm* hoher Kanal mit 20 *cm* breiten Seitenmäuerchen, dessen oberer Rand 1·30 *m* unter dem Niveau lag; die Sohle des Kanals bestand aus Schotter, der Kanal selbst war mit Leistenziegeln und Steinplatten zugedeckt. Der Kanal hatte seinen Abfluß zur großen Rinne, die beim Raume 55 auf die Straße *G* trat.

Durch die Räume 36, 31 und 32 verlief ein 35 *cm* breiter, 30 *cm* tiefer Kanal, der im Osten eine Rinne aufnahm, die an der Südwand des Raumes 37 mit einer auf dem älteren Kanal liegenden Ausgußöffnung begann und 35 *cm* breit und tief war. Ober dem Zusammenflusse beider Rinnen lag eine Steinplatte (60 × 40 × 10 *cm*), daneben im Norden (1·20 *m* unter dem Niveau) ein aus Ziegeln und Bruchsteinen aufgebauter 35 *cm* hoher Trichter als Ausguß, der mit einem Bleisiebe (40 × 35 *cm*) bedeckt war (Abb. 71). Da das Sieb durch den häufigen Gebrauch in der Mitte durchbrochen war, wurde ein eigens konisch zugehauener Stein als Verschluß verwendet; er stak noch mit der Spitze nach unten im Loche. Im Raume 34 lag in der Nähe des Kanals eine Steinplatte.

Auch in der benachbarten Wohnung 38—49 waren die Räume 41—48 mit einem Lehm- oder Schotterboden und darüber wahrscheinlich mit Brettern belegt. Raum 38 war mit einem Mörtelestrich ausgestattet; in ihm lagen Tubuli von der Heizanlage 39. Im Raume 47 lag eine Ausgußplatte (75 × 70 × 9 *cm*) mit 15 *cm* breitem runden Ausgußloch, in der Nähe des Kanals, auf dem sie wahrscheinlich ursprünglich lag; der Kanal durchzog den westlichen Teil der Wohnung und mündete in die Kloake der Straße *F*. In die Südmauer des Raumes 45 war das Stück einer Säule eingemauert. Die Mauern dieses Hausteiles waren überhaupt stark zerstört.

Haus XIII

Soweit die Hausgruppe XIII (53·95 × 61·80 *m*), die in ihrem westlichen Teil unter der Gorupgasse, im östlichen unter den Gewächshäusern und Wirtschaftsgebäuden des Hausbesitzers Fr. Golob liegt, untersucht werden konnte, sind drei Haushaltungen erkenntlich (Taf. XIII): die beiden nördlichen umfassen die Räume 1, 2, 6, 7, 12, 13 und 3—5, 8, 9 und 10, die südlich gelegene die Räume 14—31. Den Mittelpunkt der nordwestlichen scheint der Hof 6, jenen der nordöstlichen Haushaltung der Hof 9 bilden. Der Hof der südlichen Gruppe dürfte im Osten der Räume 18—25 liegen. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß einzelne Räume im Westen, Süden und Norden als Kaufläden eingerichtet waren, wie überhaupt die Zuweisung mancher Räume zu bestimmten Unterabteilungen großen Schwierigkeiten begegnet und oft nur Wahrscheinlichkeitswert besitzt.

Gegenüber dem Raume 6 wurde bereits im J. 1910 bei der Legung der Wasserleitung (ungefähr vor dem zukünftigen Hause Gorupgasse Nr. 5) ein Vorratsraum angeschnitten, 1 *m* tief unter dem heutigen Niveau. Unter Leistenziegeln und verbrannten Holzresten lag verkohltes schwarzes Getreide in ziemlicher Menge, nach der Bestimmung des Direktors der chemisch-landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Ing. chem. J. Turk eine Mischung von Weizen, Roggen und etwas Gerste. Etwas südlicher (80 *cm* unter dem Niveau) wurden an zwei Stellen größere Vorräte von Hirse in einem dickwandigen Dolium aufbewahrt gefunden. Durch die Hitze des Brandes war das Tongefäß in kleine Stücke zersprungen und grau gebrannt worden. Auf dem nördlicher gelegenen Haufen Hirse lagen Kalksteine, Bruchsteine von der zusammengestürzten Mauer, durch die Hitze ebenfalls ganz zermürbt und zu Kalk gebrannt, durch Feuerhitze in kleine Stücke zersprungene Dachziegel und zu unförmigen Klumpen zusammengeschmolzene Bleiröhren der römischen Wasserleitung, ein Bild völliger Zerstörung durch Feuersgewalt. Da diese Reste nur der nachrömische Humus bedeckte, stammt diese Feuerbrunst aus der letzten Zeit Emonas, und ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß sich hier ein Bild des Unterganges der Stadt beim Hunnen-

sturm des J. 452 bietet. Im ganzen Gebiete des Deutschen Grundes finden sich in der spätesten römischen Schicht Spuren des Brandes; doch nirgends zeigt sich so anschaulich als in diesem kleinen Raum das Geschick, das sich über Emona erfüllte.

Raum 6 scheint ein überdeckter Hof oder Wirtschaftsraum gewesen zu sein; in seinem nördlichen Teile begann, wahrscheinlich bei der Platte (110 × 110 × 23 *cm*), die ungefähr die Mitte des Hofes einnimmt und neben der eine weitere, ebenso breite, doch bereits zum größten Teile unter dem heutigen Straßenkörper 1·20 *m* unter dem Niveau liegende Platte sich befand und wahrscheinlich den Ausguß bildete, ein Kanal, der zur Kloake der Straße *F* führte. Seine Ziegelsohle lag 1·35 *m* unter dem Niveau; er war 25 *cm* breit, seine Seitenmäuerchen waren 20 *cm* hoch aus Bruchstein und Plattenziegeln gebildet. Raum 6[1]) war mit einem Estrich der älteren Periode versehen; auf ihm lagen flächige weiße und rote von vertikalen grünen Streifen begrenzte Malreste, über die der Lehmestrich der jüngeren Periode gelegt war. An der Ostwand (bei 7) befand sich, 1·70 *m* unter dem Niveau, eine 30 *cm* tiefe Kalkgrube (2·55 × 2·55 *cm*), in den Schotter eingetieft und mit einer im Westen 15 *cm* dicken Lehmwandung eingefaßt. Die Grube war fast bis zur ganzen Höhe mit gelöschtem Kalk angefüllt. Nördlich von der Grube lag in derselben Breite und Höhe eine größere Menge Bausandes[2]). Über ihr war 12 *cm* hoch der Mörtelschutt der herabgestürzten Decke ausgebreitet, gemengt mit Bruchstein und verkohltem Holz. Darauf lag das Getreide (Weizen und Gerste), das, verkohlt, bis 10 *cm* hoch fast die ganze Kalkgrube[3]) bedeckte, von der Ostmauer bis zur Gorupstraße reichte und dort an den Fund des J. 1910 grenzte. Es scheint, daß über dem Hof ein Boden, eine Art Dörre, in Stockhöhe sich befand.

Im Norden und Süden umgaben den Wirtschaftsraum mit Heizanlagen versehene, in der üblichen Weise mit Lehmpfeilern und Lehmplatten ausgestattete Räume; im Raume 1 erreichten die Pfeiler noch die Höhe von 61 *cm*. Das Präfurnium zur südlichen Heizanlage[1]) befand sich im Raume 12, zu dem vom Hofe eine einflügelige zum Raume 12 sich öffnende Tür führte, deren zum Teil abgebrochene, jetzt noch 85 *cm* lange Schwelle (110 × 45 × 14 *cm*) im Westen 25 cm weit von der Mauer verdeckt war. Der Einschnitt für die Torwange war 10 *cm* breit und 4 *cm* tief, ebenso breit war auch die Anschlagleiste am Nordrande; die Türpfanne ist 5 *cm* breit und 4 *cm* tief, der an sie sich anschließende Türfalz 35 *cm* lang, 4 *cm* breit und 2 *cm* tief. Knapp neben dem Eingang lag die zum heizbaren Raume 13 führende Schwelle (100 × 59 × 33 *cm*), ihre Türpfanne war 6 *cm* breit und 3·5 *cm* tief, die anschließende Rille 25 *cm* lang und 5 *cm* breit; der Einschnitt für den Türpfosten am Westrande war 40 *cm* lang und 5 *cm* breit. Wie alle Heizanlagen von Emona, war auch diese in der späteren Periode angelegt und durch eine Quermauer vom Raume 12 abgegrenzt worden; an dieser befand sich auch der 80 *cm* lange und 50 *cm* breite Heizkanal, dessen Wand 55 *cm*, im Norden 45 *cm* breit und 70 *cm* hoch war. Die Lehmplatten der Suspensio (65 × 60 × 7 *cm*) waren sowohl über die viereckigen, jetzt noch 63 *cm* hohen Lehmpfeiler als auch über den Heizkanal gelegt. Über der Suspensio lag noch ein 11 *cm* dicker Mörtelestrich und darüber ein Mosaikboden, von dem jedoch nur ein schwarzer Randstreifen erhalten geblieben ist. Längs der Nordwand stand noch die unterste Reihe von Tubuli, deren Befestigung man gut beobachten kann: Die nackte Bruchsteinmauer wurde zuerst 4·5 *cm* dick mit Mörtel beworfen, in den die 9·5 *cm* dicken Tubuli gestellt wurden. Dann wurde die Tubuliwand nochmals mit einem bis 5 *cm* dicken Mörtel verkleidet, der folgende Schichtung aufweist: Die Tubuli bedeckte unmittelbar

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 6:

nachrömischer Humus	70 *cm*
Humus mit Ziegelstücken vermischt	25 „
Lehm, Ziegelstücke, Kohle	43 „
Lehm und Schotter	25 „
Estrich	7 „
Lehm und Schotter	20 „
Schotter.	

[2]) Bodenverhältnisse nördlich der Kalkgrube:

nachrömischer Humus	60 *cm*
Erde, Asche, Bruchstein und Ziegelstücke	65 „
Mauerschutt	5 „
Schotter, Mauerbruch, Lehm	25 „
[Bausand, Kalk 30 *cm*] Schotter mit Asche und Lehm	33 „
Schotter.	

[3]) Bodenverhältnisse über der Kalkgrube:

nachrömischer Humus	90 *cm*
Mauerschutt	56 „
Getreide	10 „
Mauerschutt	12 „
Kalk	30 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse unter dem unteren Estrich des Raumes 13:

Estrich	12 *cm*
Unterlage von Bruchstein	7 „
Lehm	11 „
Schotter.	

3 *cm* dick ein gröberer Mörtel ohne Ziegelmehlbeimengung; auf ihm lag 1 *cm* dick feiner mit Ziegelmehl gemischter Beton; diesen bedeckte 1 *cm* dick feiner weißer Stuck ohne Ziegelmehlmischung, der geglättet und mit vertikalen roten Streifen in Felder abgegrenzt war. Im Raume wurde ein profiliertes Gesims aus Kalkstein gefunden, das jedenfalls zur Ausschmückung des Raumes gehörte.

In der nordöstlichen Wohnung war der Raum 8 ebenfalls mit einem Mosaik ausgestattet. Das späte, über zwei Stützmauern auf einem Estrich liegende Mosaik (9·50 × 5·50 *m*) war aus schwarzen und weißen Kalksteinchen und roten Ziegelstückchen zusammengesetzt und bot in seiner geschickten Verbindung geometrischer Ornamente ein wirkungsvolles Teppichmuster (Abb. 72 und 73). In der Südwestecke des Raumes 5 lag eine 36 *cm* breite und 21 *cm* hohe attische Pfeilerbasis aus Kalkstein, die zur architektonischen Ausschmückung des Raumes 8 gehört haben mag. Die Räume 9 und 10 bildeten einen großen Hof, in dem sich ein sehr gut erhaltener Brunnen befand, der wieder instand gesetzt wurde und den Pächtern des Deutschen Grundes das Wasser für die Berieselung der Gemüsebeete liefert. Den Raum 9 bedeckte ein Mörtelestrich, der 3 *cm* dick, 70 *cm* unter dem Niveau lag und stellenweise stark zerstört war. Längs der Ostwand des Raumes 8 lag im Raume 10 ein Pflaster aus Steinplatten, das von der Nordwand des Raumes bis zum Westrand des Brunnens zog und auf einem 12—13 *cm* dicken Mörtelestrich als Unterlage ruhte. Teilweise auf dem Plattenbelag, teilweise auf dem Estrich des Raumes 9[1]) stand ein aus Bruchsteinen aufgebauter 75 *cm* hoher Block (85 × 75 *cm*), dessen Oberfläche 85 *cm* unter dem Niveau lag.

Der Brunnen war aus großen mit Erdmörtel verbundenen Bruchsteinen (die Mauerstärke 45 *cm*) aufgebaut und 3 *m* tief. Er war mit 4 Platten aus Podpečer Kalkstein (195 × 150 × 22 : 25 *cm*) abgedeckt, die mit bleivergossenen Eisenklammern verbunden waren und 90 *cm* unter dem Niveau lagen. Zwei beiderseits der elliptischen Öffnung (76 × 84 *cm*) ausgestemmte eckige Löcher (12 × 10·5 × 5·5 *cm*, im Osten 10 × 8·5 × 5·5 *cm*) waren für den hölzernen Oberbau bestimmt, an dem eine Welle oder Rolle angebracht gewesen sein wird, an der der Eimer aufgezogen werden konnte.

Über der Einfassung des Brunnens lag umgestürzt eine Platte (115 × 60 × 15 *cm*), die auf der glatten Oberseite beiderseits mit einem 5 *cm* breiten und 2·5 *cm* tiefen Absatz versehen war und auf der rohbehauenen Unterseite, ziemlich in der Mitte, ein viereckiges Dübelloch (Länge 6·5 *cm*, Breite 2·2 *cm*, Tiefe 7·5 *cm*) aufwies. Ich vermute, daß sie, am Rande des Brunnens aufgestellt, als Sitzplatz gedient hat.

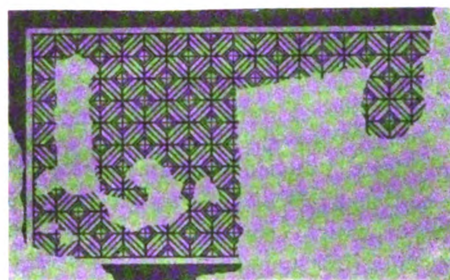


Abb. 72 Mosaik des Raumes 8

Die südliche Haushaltung war im Westen mit einem schmalen Hof (15) versehen, in dem ein später 35 *cm* breiter und 30 *cm* tiefer Kanal (mit 25 *cm* breiten Bruchsteinmauern) begann; sein Ausguß befand sich bei den 40 *cm* unter dem Niveau auf einer Humusschicht liegenden Pflasterziegeln und einer 50 *cm* von den Ziegeln entfernten Quader (55 × 45 × 20 *cm*), die auf einer 20 *cm* dicken Unterlage von Mörtel und Ziegelbruchstücken über Schotter lag. In der Nordecke des Raumes 14 lag das Bruchstück einer durch die Hitze stark deformierten Säule aus Podpečer Kalk (Länge 60 *cm*, Breite 20 und 22 *cm*). Auch die benachbarten Räume 19 und 20 gehörten noch zum Hofe, da im Raume 20[1]) 1·50 *m* im Gevierte eine

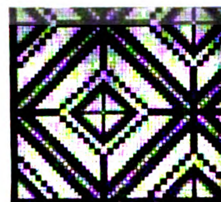


Abb. 73
Detail des Mosaikmusters

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 9:

nachrömischer Humus	30 *cm*
Erde, Schutt, Ziegelstücke	60 „
Sand (davon die obere 6 *cm* dicke Schicht rotgebrannt)	18 *cm*
Mauerbruch	18 „
Estrich mit einer Unterlage von Bruchsteinen	14 „
Lehm mit Asche und Sand gemengt	11 „
Schotter.	

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 20:

nachrömischer Humus	35 *cm*
Humus, Ziegelstücke, Scherben	35 „
brauner, darunter weißer Schotter	
Schotter.	

bis 13 *cm* mächtige Kalkschicht 1 *m* unter dem Niveau lag, die eine, von Brettern eingefaßte Kalkgrube bezeichnen mag. Die Räume 16, 17 und 18 bildeten den Komplex einer späten Heizanlage, in den Räumen 16 und 18 lagen die Präfurnien; im östlichen Teile des Raumes 18 lagen reichlich Bruchstücke von Dachziegeln. Die viereckigen Lehmpfeiler der Heizanlage waren noch bis 40 *cm* hoch, die Lehmplatten 55 × 55 *cm* und 60 × 55 *cm* breit und 6·5 bis 9·5 *cm* dick. Der westliche Heizkanal war 1·65 *m* lang, 45 *cm* breit, seine Mauern 35 und 40 *cm* breit und noch 35 *cm* hoch; das südliche Heizloch war mit Mörtelestrich belegt, 50 *cm* breit und heute noch 25 *cm* hoch.

Die südlich der Heizanlage liegenden Räume 19, 20, 22—24 und 26 zeigen sämtlich den ausgesprochenen Charakter von Wirtschaftsräumen. Im Raume 22 begann ein Kanal, dessen Ziegelsohle im Raume 23 80 *cm*, im Raume 28[1]) aber 1 *m* tief unter dem Niveau lag; er war 35 *cm* breit, 26 *cm* hoch und mit rohbehauenen Kalksteinplatten gedeckt. Im Raume 23, der mit einem Estrich aus rötlichem Beton (70 *cm* unter dem Niveau) belegt war, erhielt der Kanal einen späten Zufluß, eine Röhrenleitung von 13 *cm* Durchmesser, die 50 *cm* unter dem Niveau lag und aus mit dem Rande aufeinandergelegten Firstziegeln aufgebaut war. Der Anfang der Röhren ist mit zwei Leistenziegelstücken verkleidet, von denen eines mit L·B·SEC· signiert ist; hier ist ein Töpfer bezeugt, der ebenso spät wie die Brüder Bononi im Hause VI anzusetzen sein dürfte.

Die übrigen Räume waren durch die moderne Kanalanlage der Gewerbeschule so zerstört, daß nur der Grundriß festgestellt werden konnte. Im Raume 26 stand eine Bank (?) errichtet aus einer großen Steinplatte (104 × 58 × 15 *cm*), die 50 *cm* unter dem Niveau auf zwei grobbehauenen Quadern (26 × 28 × 18 *cm*) lag. Den Raum 30 bedeckte ein Pflaster aus Ziegelwürfeln (60 *cm* unter dem Niveau). Vielleicht waren in den Räumen 28—31 Kaufläden untergebracht, da im Raum 28 in der oberen Schicht eine rhombische Fibel mit Emaileinlage, im Raume 30 eine vergoldete kreuzförmige Scharnierfibel auf dem Pflaster lag.

Haus XIV

Gelegentlich der Anlage des Drainagekanals für die Gewerbeschule im J. 1910 wurde an der Westfront in der Nähe der Südecke ein kleiner Schatz von 29 Weißkupfermünzen der Kaiser Aurelianus, Tacitus und Probus gefunden (s. S. 180). Im übrigen konnte der westliche Teil des Hauses nicht untersucht werden, da über ihn bereits die verlängerte Gorupgasse gezogen war; auch die Nordostecke konnte nicht erforscht werden, da sie außerhalb des Deutschen Grundes im Garten des FR. GOLOB liegt (Taf. XIV). Eine Einteilung der Insula (41·65 × 61·80 *m*) in einzelne Wohnungsabteilungen ist deshalb schwierig. Doch spricht die Situation des zentral gelegenen Hofes mit den im Osten sich anschließenden Räumen 11—41 dafür, daß dieser Teil einer einzigen großen Wohnung angehörte, die Räume 1—9 dagegen wiederum eine selbständige Haushaltung bildeten. Wie weit die Räume (analog dem gegenüber stehenden Hause IV) mit Kaufläden, auf die der kleine Münzenfund vielleicht hindeutet, ausgestattet waren, ist nicht möglich zu sagen.

Die Hauptmauer des Hauses ist an der Südfront noch 1·85 *m* hoch; der auf Schotter ruhende Sockel ist 1 *m* hoch und springt an der Innenseite 13 *cm* (an der Nordfront 15 *cm*) vor die 45 *cm* breite aufgehende Mauer vor.

Der Eingang in das Haus befand sich an der Straße *H*. Die gut erhaltene Schwelle (166 × 41 × 20 *cm*) lag nur 35 *cm* unter dem Niveau; ihre Anschlagleiste war 1·05 *m* lang, 11 *cm* breit und wie die 11 und 13 *cm* breiten Einschnitte für die Torwangen 17 *mm* tief. Die Türpfannen der zweiflügeligen, nach innen sich öffnenden Tür waren 6·5 *cm* breit und 3 *cm* tief; der von den Pfannen zur Mitte verlaufende Falz war beiderseits 20 *cm* lang, 6 *cm* breit und 2 *cm* tief. Die Räume 37 und 38 durchzog ursprünglich ein 1·20 *m*

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 28:

nachrömischer Humus	40 *cm*
Estrich auf Klaubsteinen	10 „
Mauerschutt	13 „
dunkelbraune Erde	8 „
gelber Lehm, gemengt mit Kohle	9 „
Erde, Asche, Kohle	6 *cm*
(gebrannte) braunrote Erde	6 „
Mauerbruch	16 „
Lehm und Erde	20 „
Lehmschlag mit Schotter und Kohle gemischt	30 „
Erde, Lehm, Schotter.	

breites Trottoir aus Beton, das sich im Raume 31 fortsetzte; doch wurde in der letzten Periode die ganze Südostecke stark umgebaut. Vor allem wurde der kleine Hausflur 38 abgegrenzt und die Räume 34 bis 36, 40 und 41 mit Mosaiken ausgestattet, die zum Teil noch sehr gut erhalten sind, zum Teil aber erst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Unkenntnis des Ausgräbers Barth. Pečnik beschädigt worden sind, der Versuchsgrabungen anstellte und seine Probegräben mitten durch zwei sonst gut erhaltene Mosaike ziehen ließ (Abb. 74—78). Mit einem schwarzweißen Mosaik, von dem nur kümmerliche Reste erhalten waren, war auch der heizbare Raum 39 belegt, dessen Pfeiler aus Plattenziegeln dergestalt aufgebaut waren, daß über dem die Basis bildenden etwas größeren Ziegel (28·5 × 27 oder 28 × 28 *cm*) fünf kleinere 22 *cm* breite Plattenziegel lagen. Längs der Westwand standen nur aus halben Plattenziegeln gebaute Pfeiler. Der an der Westwand liegende 1 *m* lange, 45 *cm* breite und hohe Kanal war mit 20 und 25 *cm* breiten und 30 und 35 *cm* hohen Seitenmäuerchen aus Bruchstein und Ziegeln versehen. An der Außenseite des nördlichen Heizkanalmäuerchens stand ein noch 25 *cm* hoher Block (17 × 18 *cm*) aus luftgetrocknetem Lehm. Zahlreiche Reste von Tubuli sprechen für eine Erwärmung der Wände. Der Eingang in der Nordwestecke war mit zwei Platten (je 55 × 45 *cm*) belegt. Im Raume 31 war der Raum zwischen dem Trottoir, der Ost- und Westwand mit 6 *cm* dickem auf Bruchstein gelagerten Beton belegt, der wannenartig ausgebaucht ist und an der Südwand 25 *cm* hoch emporsteigt; doch schließe ich nicht auf eine Badewanne, sondern meine, daß der Estrich sich nur infolge der Feuchtigkeit so geworfen hat.

An der Nordwestecke des Trottoirs lagen in gleicher Höhe mit ihm zwei glatte Steinplatten (130 × 50 × 20 *cm* und 103 × 45 × 18 *cm*) auf Mauerschutt und Bruchstein; an die größere schloß sich ein kurzes 35 *cm* breites Mäuerchen an. Auf der Südostseite des Plattenbelages lagen verworfen eine viereckige Basis (55 × 45 × 28 *cm*) einer Torwange mit einem 11 *cm* breiten und 2 *cm* tiefen Einschnitte und einer Türpfanne und daneben das Bruchstück einer Schwelle (54 × 43 × 22 *cm*).

Die Räume 15—20 scheinen Wirtschaftsräume gewesen zu sein; die stark zerstörten Mauern lagen sämtlich sehr hoch auf dem Mauerbruch der älteren Periode und sind nachlässig aus Bruch- und Klaubsteinen aufgebaut, einmal ist auch in die Ostmauer des Raumes 17 ein Steinquader (58 × 40 13 *cm*) eingebaut. Bemerkenswert ist der 25 *cm* breite Sockel an der Westwand der Räume 16 und 17. Nur über den Raum 16 [1]) und das südlich angrenzende Kämmerchen war ein Mörtelestrich gelegt. Auf der Südostecke des kleinen Raumes 14 lag eine Steinplatte (55 × 34 × 21 *cm*), die nach Süden um 10 *cm* vorstand.

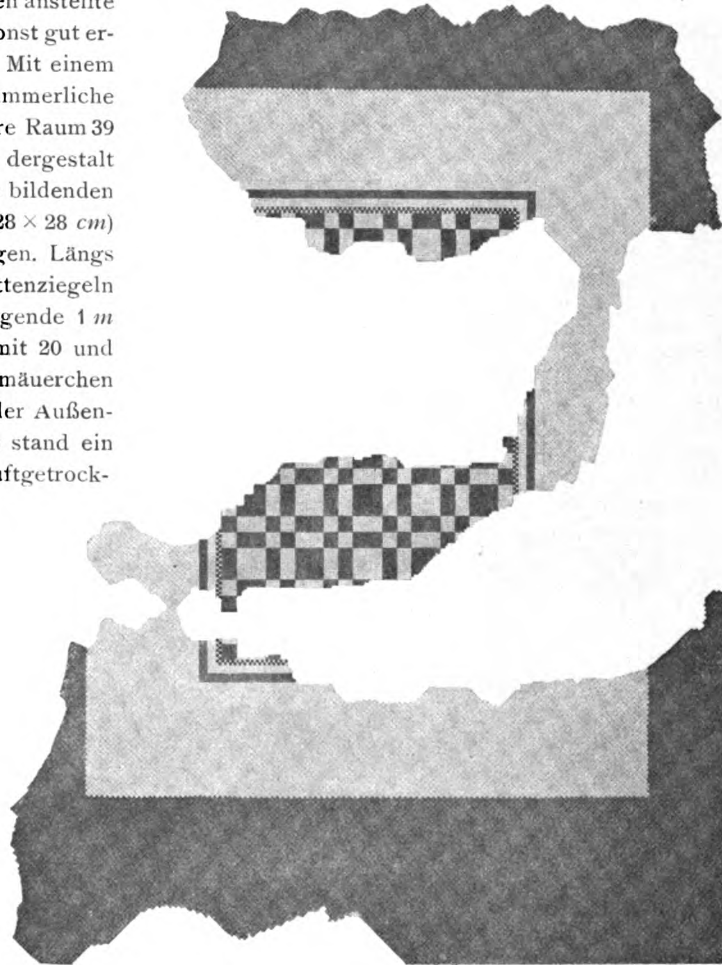


Abb. 74 Mosaik des Raumes 34

Im Raume 20, längs dessen Westwand eine späte 35 *cm* hohe und ebenso hohe sockelartige Stützmauer

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 16:

nachrömischer Humus	30 *cm*
Erde, Steine, Ziegelstücke	35 „
Mauerbruch	35 „
Estrich	8 „
Unterlage von Mauerbruch und Klaubsteinen	45 „
Lehmestrich der älteren Periode	20 „
Mauerbruch mit Schotter gemengt	15 „
Schotter.	

hinzieht, begann ein (anfangs stark zerstörter) Kanal (35 *cm* breit mit 25 *cm* breiten Seitenmäuerchen aus Bruchstein und Ziegeln, 20—24 *cm* tief). Die Sohle war aus Leisten- und Plattenziegeln gebildet; mit Leisten- und Plattenziegeln (41 × 29 × 6 *cm*) war der Kanal auch gedeckt. Bald nach seinem Beginn erhielt er den Zufluß einer kurzen 25 *cm* breiten und 23 *cm* hohen Rinne (der älteren Periode) mit 20 und 30 *cm* breiten Seitenmäuerchen, die mit einer 80 *cm* unter dem Niveau liegenden Ausgußplatte (85 × 68 × 15 *cm*) überdeckt war, deren Öffnung 20 *cm* breit, der Rand in O und W 18, im N und S 9 *cm* breit und um 4 *cm* erhöht war. Ein kurzer Kanal kam im Raum 29 dazu, der bei den beiden Platten des Raumes 31 begann, 20 *cm* breit und 15 *cm* tief war und dessen Seitenmäuerchen mit 2 Lagen Plattenziegeln abgedeckt waren, die ungefähr der Länge nach halbiert, eine Breite von 15—32 *cm* hatten. Am Zusammenflusse lag über dem Kanal eine Steinplatte (80 × 60 × 5 *cm*) zum Schutze der Mündung; unter ihr lagen noch Leistenziegel der übrigen Decke. Knapp vor dem Austritte aus dem Haus erhielt der Kanal noch zwei kurze Zuflüsse von O und W, deren Sohle aus zwei Leistenziegeln gebildet und von zwei schlecht erhaltenen 20 *cm* breiten und noch 25 *cm* hohen Ziegelmäuerchen flankiert war; über die östliche Rinne war in 30 *cm* Entfernung von der Ostmauer ein 16 *cm* breites, 11 *cm* hohes Mäuerchen gelegt, vielleicht als Unterlage für die Ausgußplatte. Ober der Mündung des Kanals in der Südfront war eine sorgfältig behauene Steinplatte (65 × 45 × 23 *cm*) eingemauert.

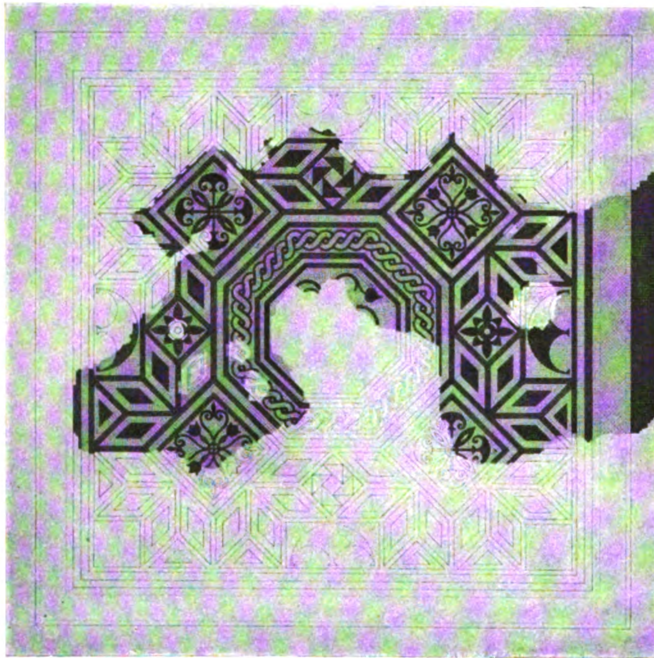


Abb. 75 Mosaik des Raumes 35

Unklar ist die Bestimmung des Kämmerchens 30, das gleichzeitig mit der Heizanlage 39 erbaut, vielleicht mit dieser im Zusammenhang steht; ihre 20 *cm* breite Westmauer lag auf der Seitenmauer des Kanals. Im gleichen Niveau (1·15 *m*) mit dem Schotterboden des Kämmerchens liegt an dessen Nordwand eine Steinplatte (100 × 90 × 15 *cm*), deren Zweck ebenfalls dunkel ist. Ungefähr in der Mitte des Westrandes steckt ein 6 *cm* breiter Bleizapfen; am Nordrande der Platte befindet sich ein 6 *cm* breiter und 7 *cm* langer Einschnitt.

Den Zugang zu den Räumen 21 und 27 vermittelte der Eingang in der Nordwestecke des Raumes 28. Die Trittfläche der wohlerhaltenen Schwelle (164 × 50 × 25 *cm*) allein ist 1·07 *m* lang, die Anschlagleiste ist 9·5 *cm* breit, 2·5 *cm* tief. Die Türpfanne im Norden ist 6 *cm* breit, 1·5 *cm* tief und mit einem nach Süden sich erstreckenden 23 *cm* langen, 5 *cm* breiten und 6 *mm* tiefen Falze verbunden. Am Südrande ist die Schwelle auf 36 *cm* Breite glatt, um 2 *cm* vertieft und bildet solchergestalt die Basis für die Torwange; am Nordrande ist die nur 20 *cm* breite Basis aus mehreren Steinplattenstücken, darunter auch dem Bruchstück einer Schwelle mit Türpfanne und Falz, aufgebaut. Über die großen Räume 21 und 27 hatte man in der späteren Periode einen Estrich gelegt und für diesen Stützmauern eingebaut. Beide Räume dienten vornehmlich Wirtschaftszwecken, für die die Bodenschichtung[1]), der

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 21:

a) neben dem Block:

rezenter Humus	25 *cm*
Estrich auf einer Unterlage von Bruchstein	10 „
Asche, Kohle, Ziegelstücke	25 „
rotgebrannter Lehm mit Asche bedeckt	20 „
Mauerschutt	15 „
Lehm mit geringer Beimengung von Kohle und Flußsand	5 „
Lehm mit Kohle gemengt	40 „
Schotter.	

b) Bodenverhältnisse des Raumes 27:

an der Nordmauer gegenüber dem Block des Raumes 21: rezenter Humus	20 *cm*
Erde und Steine	30 „
Mörtel und Mauerschutt	12 „
schwarze Erde	5 „
Mauerschutt und Ziegelstücke	30 „
Estrich, auf dem die Muschelschalen lagen, mit einer Bruchsteinunterlage	6 „
Mauerschutt und Asche	30 „
Schotter.	

Fund einer größeren Anzahl von Muschelschalen und die Führung des Kanals im Raume 27 spricht. In der Südwestecke des Raumes 21 lag ein stark zerstörter 1 *m* im Gevierte messender gemauerter Block, der auf dem Estrich der spätesten Periode liegt. Auch über dem Raum 12 lag, 60 *cm* unter dem Niveau, ein 8 *cm* dicker Estrich auf einer Klaubsteinunterlage, unter der 1·50 *m* dick Mauerbruch und ein mächtiger Lehmestrich lagen.

Der nordöstliche Teil des großen zentralen Hofes war ebenfalls mit einem Estrich belegt. Das 1·60 *m* unter dem Niveau liegende 30 *cm* dicke aus Beton und Klaubsteinen aufgebaute Pflaster reichte bis zum Beginn des Kanals, wurde aber im südlichen Teil mit einer höher gelegenen Mauer abgegrenzt; über den nördlichen Teil wurde, 50 *cm* höher, abermals ein 5 *cm* dicker Mörtelstrich gelegt[1]), an den sich in der Nordostecke ein Pflaster aus Klaubsteinen anschloß. Im westlichen Teile des Hofes lagen zahlreiche zermürbte Bronzesachen.

Über dem Kanalbeginn lag der in der späteren Periode neu hergestellte Ausguß, eine grob behauene Platte (85 × 62 × 8 *cm*) auf zwei 20 *cm* breiten, 50 *cm* hohen Seitenmäuerchen; sie war nach Nordwesten geneigt, so daß der Abfluß nach rückwärts zu einer etwas niedriger gelegenen kleineren Platte (54 × 45 × 7 *cm*), die auf Mauerbruch gelagert und nach Südost geneigt war, erfolgte. Unter der Ziegelsohle des Kanals lag eine 30 *cm* dicke Mörtellage. Der Kanal war 35 *cm* breit, mit 25—30 *cm* breiten Seitenmäuerchen aus Bruchstein ausgestaltet und hatte die ungewöhnliche Tiefe von 71 *cm*. Im Raume 25 lag die Ziegelsohle 1·81 *m* unter dem Niveau; ein Leistenziegel war mit dem Stempel L· P· SEVERI gezeichnet. Da der Kanal in der ältesten Periode angelegt wurde, darf man diesen Töpfer dem ersten nachchristlichen Jahrhundert zuweisen, während L·B·SEC· (Haus XIII) und II Bononi (Haus VI) ihr Gewerbe im 4. oder 5. Jh. ausübten. Der Kanal war mit groben, 15 *cm* dicken Steinplatten zugedeckt. Aus dem Raume 11, an dessen Westwand eine ältere 65 *cm* breite Mauer lag, mündete ein 25 *cm* breiter Zufluß. Knapp vor dem Austritte aus dem Hause nahm der Kanal noch eine Rinne auf, die 35 *cm* breit, 20 *cm* hoch war und deren Seitenmäuerchen mit Plattenziegeln verkleidet und mit zwei Leistenziegeln zugedeckt waren. Den Ausguß bildete ein Plattenziegel (45 × 30 × 6·5 *cm*), der im Raume 26 1 *m* unter dem Niveau auf einer 4 *cm* dicken Mörtelunterlage lag.

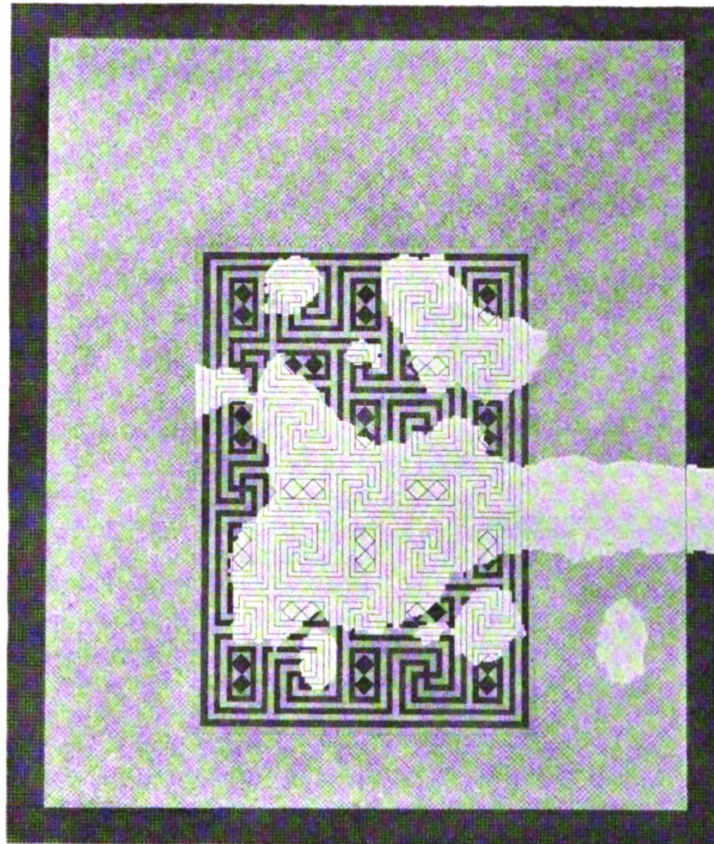


Abb. 76 Mosaik des Raumes 36

Raum 24[1]) war mit einer großen Heizanlage ausgestattet, deren 1·15 *cm* langer und 65 *cm* breiter Heizkanal mit 45 *cm* breiten, heute noch 45 *cm* hohen Seitenmäuerchen versehen war. Die Heizanlage war mit viereckigen noch bis 52 *cm* hohen Lehmpfeilern mit verjüngter Mitte und mit 55 *cm* breiten und 7 *cm* dicken Lehmplatten ausgestattet. Im Raume 23 lagen

[1]) Der Raum zwischen dem oberen und unteren Estrich war angefüllt mit einer 7 *cm* starken Lage gelben Lehmes, die über Mauerschutt ausgebreitet war und solchergestalt das Ebnungsmaterial bildete.

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 24:

nachrömischer Humus mit Mauerschutt gemischt	55—90 *cm*
Mörtelestrich des unteren Bodens der Heizanlage	10 „
Schotter, Asche, teilweise Mauerbruch	80 „
Lehmestrich der älteren Periode	24 „
Schotter.	

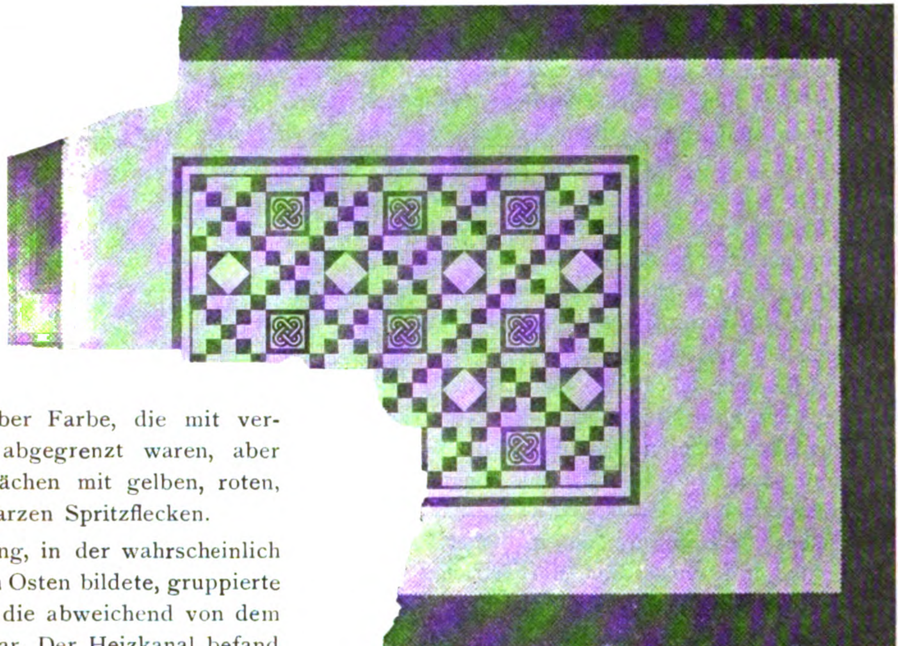


Abb. 78 Mosaik des Raumes 41

zahlreiche Bronzegegenstände, darunter Beschläge und eine doppelt geknotete Fibel mit einer Münze des Claudius, doch waren die meisten Objekte von der Feuerhitze stark zermürbt. An der Nordwand befanden sich Reste einer alten 40 *cm* breiten Mauer. Im Raume selbst lagen zerstreut zahlreiche flächige Malreste von roter, grauer und gelber Farbe, die mit verschiedenfarbigen Streifen abgegrenzt waren, aber auch Reste weißgrauer Flächen mit gelben, roten, grünen und wenigen schwarzen Spritzflecken.

Die nördliche Wohnung, in der wahrscheinlich Raum 9 den Abschluß gegen Osten bildete, gruppierte sich um die Heizanlage 6, die abweichend von dem üblichen Schema gebaut war. Der Heizkanal befand sich wahrscheinlich an der stark zerstörten Nordwand. Die aus Plattenzeigeln aufgebauten Pfeiler waren teils viereckig und 25 *cm* breit, teils länglich; die letzten waren dann leicht gebogen. Ihre Länge schwankt zwischen 60—75 *cm*, die Breite zwischen 27 bis 32 *cm*; die Differenz erklärt sich aus dem schwächeren oder stärkeren Mörtelbelag, mit dem die Pfeiler verkleidet waren. Sie erreichten noch die Höhe von 45 *cm*. Die leicht gewölbte Suspensio war aus Ziegelbruchstücken gebaut, die in dicken Mörtel gelegt waren; sie erreicht eine Stärke von 15 *cm*, doch war über sie außerdem noch ein 11 *cm* dicker Mörtelestrich ausgebreitet. Im Raume lagen zahlreiche Tubulireste. In der Südostecke bezeichnete eine 1·48 *m* lange Vertiefung in der Mauer, in gleicher Höhe mit der Suspensio, den Eingang, doch war die Schwelle verschwunden.

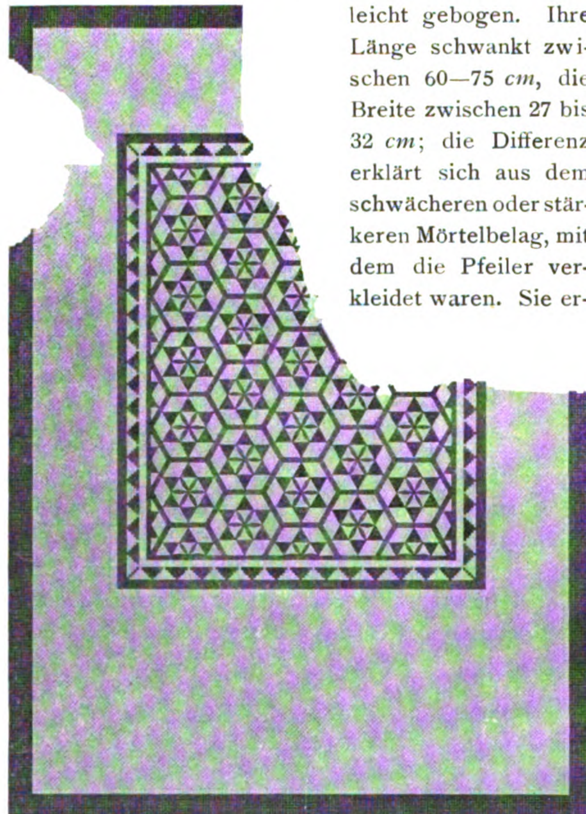


Abb. 77 Mosaik des Raumes 40

Die Nordwestecke des benachbarten Raumes 3 war mit einer Aufmauerung ausgefüllt, die, im Norden 60 *cm* breit, 2·10 *m* weit nach Süden sich erstreckte und spitzwinklig sich verengte; an das Südende dieser 80 *cm* hohen Aufmauerung, die als Stellfläche benutzt worden zu sein scheint, war ein Ziegel aus Kalktuff (35 × 20 × 18 *cm*) gelegt. Die Aufmauerung lag auf einem 1·20 *m* unter dem Niveau liegenden Pflaster aus Klaubsteinen, auf dem zahlreiche Muschelschalen und Knochen von Ziegen, Schweinen, Esel und Pferd lagen.

Die Räume 1 und 2 waren mit einer verzweigten Kanalisation versehen. Der Kanal des Raumes 1 war 25 *cm* breit, die Höhe der Öffnung in der Nordmauer betrug 25 *cm*. An den Beginn des offenen mit 22 *cm* breiten Seitenmäuerchen versehenen Ziegelgerinnes war ein Plattenziegel (55 × 55 × 8 *cm*) auf einer 6 *cm* dicken Betonunterlage als Ausguß gelegt worden. Sowohl über die Betonunterlage als auch unter die übrigen Leistenziegel des Gerinnes war eine schwache Lage Flußsand zum Ausgleich gelegt worden. Gleich beim Beginn zweigte eine offene Seitenrinne in öst-

licher Richtung ab, die, 35 *cm* breit, mit niedrigen 22 *cm* breiten Seitenmäuerchen versehen und mit Plattenziegeln belegt, zum offenen Gerinne des Raumes 2 führte; ihre Kanalöffnung in der Mauer, 27 *cm* hoch und breit, war mit je einem Plattenziegel (41 × 30 × 6 *cm*) an den Seiten verkleidet und mit drei Plattenziegeln überwölbt. Knapp an der Nordmauer des Raumes 1 zweigte abermals eine offene 25 *cm* breite Seitenrinne zum Kanal des Raumes 2 ab. Zwischen die beiden Seitenrinnen war in der spätesten Periode eine Schwelle (190 × 34 × 21 *cm*) gelegt worden, die 50 *cm* unter dem Niveau auf einer 20 *cm* dicken Humusschicht lag; ihre Lage an dieser Stelle ist unklar.

Der Kanal des Nachbarraumes 2 begann an der Südwand des Raumes 5; er war an die Westwand ohne ein Seitenmäuerchen angelehnt, längs des Ostrandes aber von einer 20 *cm* breiten und noch 15 *cm* hohen Seitenmauer eingefaßt, die, aus Ziegelstücken und Bruchstein aufgebaut, an der Innenseite mit Mörtel verputzt war. Die Sohle des 25 *cm* breiten offenen Gerinnes ist aus der Länge nach halbierten Leistenziegeln gebildet und liegt beim Beginn 90 *cm* unter dem Niveau.

Haus XV

Der westliche Rand des Hauses liegt bereits unter der Gorupgasse (Taf. XV). Am nördlichen Rande traf man im J. 1909, als die obere Gartenerde für den Straßenbau entfernt wurde, auf Reste eines einfachen schwarzen Mosaikbodens, der auf einer Schicht von gemörtelten Klaubsteinen gelagert war und nur 25 *cm* unter der Erdoberfläche lag. Unter dem Mosaikboden kamen mit Brandschutt vermengte Reste eines älteren Wohnraumes zum Vorschein, dessen Dekoration vornehmlich farbig in Gelb und Rot gehalten war; auf einer gelben Fläche war auch der Kopf einer Bacchantin abgebildet.

In der Nähe der Südwestecke wurden zwei Silberbarren mit dem Stempel des Magnentius gefunden (S. 177). Der südliche Teil des Hauses liegt in einem Privatgarten, der östliche Teil im Garten des J. Jakopič; mit seiner freundlichen Erlaubnis konnte ich die auf dem Deutschen Grund bereits 70 *m* lange Nordfront noch 40 *m* weit verfolgen, ohne ihr Ende zu erreichen, da bepflanzte Gemüsebeete ein weiteres Vordringen unmöglich machten; demnach konnte nur ein Teil des 29·10 *m* breiten Hauses untersucht werden, seine Länge dürfte ungefähr 120 *m* betragen haben.

Raum 1 war mit einem 15 *cm* dicken Mörtelestrich belegt, der nur 30 *cm* unter dem Niveau lag. Der Kanal, der aus dem stark zerstörten Raum 3[1]) kam, war 25 *cm* breit, 30 *cm* tief und mit 25 *cm* breiten Bruchsteinmäuerchen versehen. In gleicher Weise war der aus dem Raume 4 kommende und im oberen Verlaufe zerstörte 27 *cm* tiefe Kanal gebaut, dessen Ziegelsohle im oberen Teile 1·50 *m*, beim Austritte auf die Straße 1·64 *cm* unter dem Niveau lag; er war mit großen Steinplatten von Podpečer Kalkstein (20 × 56 × 20, 90 × 56 × 20 *cm*) gedeckt. Ein weiterer Kanal begann im Raume 6 und floß durch den Raum 5, an dessen Südwand ein Block (60 × 60 × 27 *cm*) auf luftgetrocknetem Lehm 30 *cm* unter dem Niveau auf die untere Schicht aufgelegt und auf dessen Unterseite ein viereckiges Loch (11 × 5 × 11 *cm*) eingemeißelt war. In der Nordwestecke des Raumes 7 lagen Reste von Platten des Ausgusses zum Kanal, der im östlichen Teile des Raumes 6 liegt; er ist 35 *cm* breit, 27·3 *cm* tief und mit luftgetrockneten Lehmplatten (42 × 32 × 10, 63 × 35 × 8 *cm*) gedeckt. Im Raume 8, längs dessen Westwand er verläuft, wird der Kanal 45 *cm* tief, seine Ziegelsohle liegt 1·75 *m* unter dem Niveau.

An der Ostwand des Raumes 6 lagen in der oberen Schicht ein fertiger eiserner Doppelhammer und zehn unfertige prismatische Eisenpflöcke (22 × 9 × 6 *cm*), die erst zu Steinhämmern verarbeitet werden sollten. Die Schmiede selbst befand sich im Raume 8, an dessen Ostmauer die Esse (70 × 50 *cm*) lag. Sie war mit einem 15 *cm* breiten, 40 *cm* hohen Rande aus Plattenziegeln eingefaßt, in dessen Ecken quadratische Ziegelstücke eingefügt waren; der Innenraum der Esse war mit einer 1·2 *cm* dicken (rotgebrannten)

1) Bodenverhältnisse des Raumes 3:

nachrömischer Humus	25 *cm*
Erde mit Bruchstein vermischt	37 „
Mauerbruch	20 „
Erde mit Lehm gemischt	18 „
Lehm, teilweise rotgebrannt, teilweise mit Asche gemischt	25 „
Erde und Schotter.	

Lehmschicht gepflastert, die, 1·55 *m* unter dem Niveau, auf Schotter lag. In der Esse lagen noch Kohle und Asche.

Noch zwei Kanäle führten durch den Raum 8, einer durch die Mitte des Raumes, dessen Ziegelsohle beim Beginn 80 *cm* unter dem Niveau lag, und ein vom Süden führender, ebenfalls 35 *cm* breiter Kanal, dessen Ziegelsohle im Raume 12 1·35 *m* unter dem Niveau lag; er führte unter dem Heizkanal und der Heizanlage 9 und war mitten im Raume 12 zerstört. Die Heizanlage[1]) war mit bis 50 *cm* hohen Lehmpfeilern und Lehmplatten ausgestattet, der Heizkanal 1·80 *m* lang und 50 *cm* breit.

Der Eingang zum heizbaren Raume befand sich im Raume 13, von dessen Mosaikbelag nur einige schwarze Steinchen aufgelesen wurden. Das Mosaik bedeckte nicht den ganzen Raum; ein 1·05 *m* breiter Streifen an der Westseite war mit einem einfachen um 2 *cm* tiefer liegenden Estrich versehen, doch war die Höhendifferenz an der Fuge mit Mörtel verebnet. Die Schwelle (105 × 65 × 17 *cm*), die an der Westmauer 50 *cm* unter dem Niveau lag, war für eine zweiflügelige Tür vorgerichtet. Der eckige Falz war beiderseits 30 *cm* lang, 5 *cm* breit, 2 *cm* tief und an den Querrändern von einer 32 *cm* langen, 2·5 *cm* breiten und 1·5 *cm* tiefen Abschrägung begleitet. Vor der Schwelle lag, in der gegenüber liegenden Ecke, eine Steinplatte (60 × 50 × 18 *cm*) 95 *cm* unter dem Niveau.

Der Übergang zwischen den Räumen 10 und 11 war als Schwelle mit zwei großen Steinplatten (75 × 75 *cm*) überdeckt. Eine glatte Platte (60 × 35 × 15 *cm*) lag als Schwelle auf der Zwischenmauer des Raumes 15 und 16 gegenüber der Südostecke des Raumes 14.

Raum 16 bildete einen großen Hof[2]), dessen Längenausdehnung in den Garten des Jakopič hinein mit 33 *m* ermittelt werden konnte. Der Kanal, der ihn durchzieht, ist 30 *cm* breit und 60 *cm* tief. Im östlich des Hofes gelegenen Raume wurde ein Pflaster aus Ziegelwürfeln beobachtet. In diesem Teile sind vor Jahren die Überreste von zwei überlebensgroßen weiblichen Gewandstatuen aus Marmor gefunden worden, die bei Jakopič liegen.

Die Häuser XVI und XVII

Vom Hause XVI konnte nur die Südwestecke angeschnitten werden, doch darf man seinen Umfang mit 45·65 × 49·65 *m* annehmen; das Haus selbst liegt bereits im Garten der Frau STERN. Vom Hause XVII wurde gelegentlich der Kanalisierung die Breite von Ost nach West mit 43 *m* ermittelt, die Länge wird wie bei Haus VIII—XIII 53·95 *m* betragen. Die Breite der Westmauer beträgt 45 *cm*, jene der Ostmauer 1·05 *m*. Auch dieses Haus liegt bereits außerhalb des Deutschen Grundes im Garten der Vinzentiusbruderschaft an der Erzherzog-Eugen-Straße 2.

Haus XVIII

Eine Subvention der Krainischen Sparkasse, die meine Ausgrabungen in Emona stets tatkräftig unterstützt hat, ermöglichte auch die teilweise Durchforschung des an das Deutsche Theater anschließenden, zwischen der Kaiser-Augustus-Straße und der Gregorčičgasse liegenden Terrains, auf dem die Überreste der Häuser XVIII und XIX stehen (Taf. XVI).

Die Untersuchung dieses Terrains wurde durch die teilweise frühere Verbauung sehr erschwert, deren Schutthaufen im Osten beim Hause XIX zur Einstellung der Arbeit zwangen. Vom Hause XVIII konnten nur die westlichen Mauerzüge fixiert werden, da der Betrieb einer Handelsgärtnerei die Kulturschichten bereits stark durcheinander geworfen hatte.

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 9:

nachrömischer Humus	55 *cm*
spätrömischer Schutt mit Humus gemengt	25 „
unterer Estrich der Heizanlage	9 „
Unterlage von Klaubsteinen	7 „
Erde mit Asche gemengt	6 „
rotgebrannte Lehmschicht	7 „
Asche, Kohle mit Erde vermengt	12 „
Schotter	15 *cm*
Lehm.	

[2]) Bodenverhältnisse des Raumes 16:

nachrömischer Humus, in der untersten Schicht noch Mauerbruch	65 *cm*
Erde mit Mauerbruch und Ziegelstücken gemischt	30 „
Erde mit Steinen und Lehm gemischt	15 „
Lehm und Erde mit Kohle gemischt	20 „
Schotter.	

Die Nordfront beider Häuser liegt unter der Augustusstraße und zum Teil auch unter dem Neugebäude des Deutschen Theaters und wurde im J. 1909 auch angeschnitten. Damals wurde eine Anzahl von Kanälen beobachtet, deren Abfluß zur Kloake mündete. Die Kloake erhielt Zuflüsse auch vom Norden; doch konnte die Situation der im Norden liegenden Häuser nicht festgestellt werden, da der Berichterstatter im Winter 1909/10 nicht in Laibach weilte.

Der Eingang zum Hause XVIII lag an der Straße *A* vor dem Raume 21. Die an der Südostecke liegende Schwelle war noch zum Teil erhalten, doch aus ihrer ursprünglichen Lage geworfen und beiderseits abgebrochen. Ihre ursprüngliche Länge betrug 2·10 *m*, jetzt war sie nur 75 *cm* lang, 26 *cm* breit und 19 *cm* dick; straßenseits befand sich die 11 *cm* breite und um 2 *cm* erhöhte Anschlagleiste. An ihr vorbei mündete ein in späterer Periode angelegter Kanal von 30 *cm* Breite mit 25 *cm* breiten und hohen Seitenmäuerchen, dessen Ziegelsohle 1·30 *m* unter dem (hier bedeutend erhöhten) Niveau lag; sein Beginn war zerstört. Knapp an seinem Südmäuerchen stand ein stark zerstörter noch 38 *cm* hoher gemauerter Block (85 × 65 *cm*); etwas östlich eine Steinquader (40 × 48 × 6 *cm*), in der Nähe des Nordmäuerchens eine zweite Steinquader (85 × 60 *cm*), die auf einer 6 *cm* dicken Lage Asche und Kohle und (darunter) einer 5 *cm* dicken Lehmschicht lag.

Der Kanal des Raumes 21 bildete nur einen Zufluß des Kanals, der aus dem Raume 14 kam. Raum 14 scheint eine Art gepflasterten Hofes (wie im Hause XI) gebildet zu haben. In der letzten Periode wurde er mit großen Steinplatten (95 × 85 *cm*, 105 × 75 *cm*, 127 × 100 *cm*) gepflastert, die bis 10 *cm* dick waren und, 1·30 *m* unter dem Niveau, auf einer Schotterlage lagen; über die Platten war sonderbarerweise ein 5—6 *cm* dicker Lehmbelag ausgebreitet. An der Nordecke der Ostwand befand sich die Schwelle (180 × 45 *cm*), die den Zugang vom Raume 21 zum Raume 20 und dem Hofe vermittelte. Sie war schlecht erhalten; ihre Trittfläche liegt 15 *cm* höher als die Platten des Raumes 14. Der Mittelteil der Schwelle war mit einem 50 *cm* langen, 5 *cm* breiten und 3 *cm* tiefen kantigen Falz versehen; vor den beiden glatten, 50 *cm* breiten Torwangen lag die nördliche bereits auf dem Zusammenschluß der Nordwand der Räume 14 und 20.

Der Kanal des Hofes 14 begann in der Nähe der Nordwand, hatte eine Breite von 35 *cm* und war mit 25 *cm* breiten und 30 cm hohen Seitenmäuerchen versehen; seine Ziegelsohle liegt 2 *m* unter dem Niveau. Bald nach seinem Beginne teilte er sich, der eine Arm verlief in der ursprünglichen südlichen Richtung, der andere Abfluß bog rechtwinklig ab, erhielt eine kurze 35 *cm* breite Rinne aus der Südostecke des Raumes und war im Raume 20, nahe vor der Mündung auf die Straße, mit einem Ausguß (30 × 35 *cm*) versehen, der über dem Kanal trichterförmig aufgemauert, noch mit 25 *cm* hohen und 20 *cm* breiten Mäuerchen versehen war.

Raum 20 scheint ein Vorratsraum gewesen zu sein[1]), da längs der Südwand zahlreiche Scherben der gewöhnlichen Tonware, Sigillata und Bruchstücke grüngelber vasa murrina lagen. An der Nordwand des Raumes lag eine Steinplatte (100 × 55 *cm*).

Die Räume 15—19 waren stark zerstört; sie wurden erst in der späteren Periode durch Quermauern abgegrenzt und der Raum 19 mit einem 1·25 *m* unter dem Niveau liegenden Mörtelestrich versehen. Die Räume 16 und 17 durchzog ein 30 *cm* breiter und tiefer jüngerer Kanal, dessen Ziegelsohle am Beginn 1 *m*, bei der Mündung in den nordsüdlichen Kanal 2·30 *m* unter dem Niveau lag. An den Anfang des Kanals war ein Quader (53 × 40 × 26 *cm*) bereits in die Ostmauer des Hauses in gleicher Höhe mit dem Kanalmäuerchen gesetzt.

Nördlich des plattenbelegten Hofes lag ein heizbarer Raum 13, dessen 50 *cm* breites Heizloch in der Westwand untergebracht war; sein unterer Estrich lag 1·10 *m* unter dem Niveau. Er war mit 15—20 *cm* breiten eckigen Lehmpfeilern ausgestattet; außerdem wurden noch Reste von Tubuli gefunden. Eine ähnlich ausgestattete Heizanlage, ebenfalls mit Lehmpfeilern und Resten von Tubuli, befand sich im Raume 4, deren unterer Estrich 1·20 *m* unter dem Niveau lag. Hier und im benachbarten Raume 10 lagen graue, grüne, schwarze, licht- und dunkelrote flächige Malreste. In den Räumen 1—6 konnten nur die Mauerzüge konstatiert werden, da früher darüber das Warmhaus der Gärtnerei Herzmansky stand

---

[1]) Bodenverhältnisse des Raumes 20:

rezente Anschüttung und nachrömischer Humus	45 *cm*
Humus, Bruchstein, Ziegelstücke	50 „
Bruchstein, Asche, Lehm	30 „
Mauerschutt	20 „
Asche	7 „
Mauerschutt	4 „
Schutt, gemengt mit Humus und Schotter	15 „
Schotter.	

und überdies ein Baumbestand die Ausgrabung behinderte.

Durch die Räume 7 und 12 zog ein 35 *cm* breiter 28 *cm* tiefer Kanal, dessen Ziegelsohle 1·80 *m* unter dem Niveau lag. Er floß aus dem Raume 11, in dem eine Quader (66 × 60 × 34 *cm*) lag. Ich vermute in dem Raume einen Hof und in der Quader die Basis eines Pfeilers des Umganges; die hier anrainende Kaiser-Augustus-Straße verbot jedoch jedes weitere Vordringen.

Haus XIX

Von dem östlich der Straße *A*, die hier eine Breite von 12·40 *cm* erreicht, liegenden Hause XIX konnten nur einige Räume untersucht werden, da die starke Anschüttung mit rezentem Bauschutt die Untersuchung stark beeinträchtigte (Taf. XVI). An der Westfront sprang die Mauer 2 *m* weit erkerartig vor und umschloß eine gut erhaltene Heizanlage der späteren Periode mit 19—20 *cm* breiten und 60 *cm* hohen Lehmpfeilern, über denen noch Lehmplatten von 60—61 *cm* Breite und 7·9 *m* Dicke in situ und an der Westwand die unterste Reihe von Tubuli vollkommen erhalten waren. Der untere Estrich lag 1·20 *m* unter dem Niveau. Das 50 *cm* breite Heizloch befand sich in der Ostmauer.

An der Nordfront des Hauses gegen die Westecke sind im Jahre 1909 beim Baue des Deutschen Theaters ebenfalls Räume dieses Hauses angeschnitten worden; in einem von ihnen wurde noch ein 24 *cm* hoher rotflächig bemalter Wandrest gefunden, mit aufgespritzten schwarzen Flecken. In der Nähe verlief ein Kanal zu der nördlich des Hauses ziehenden Kloake, der 13 *cm* tief, 26 *cm* breit und mit Steinplatten gedeckt war (Abb. 16).

Im Südosten des Hauses wurden knapp ober den römischen Resten Gebäudereste, vor allem ein 55 *cm* breiter, 52 cm tiefer Kanal mit gewölbter Decke beobachtet, die in einer von der römischen abweichenden Bauweise hergestellt waren und nach dem Befunde dem frühen Mittelalter angehören dürften. Die bevorstehende Verbauung des Platzes seitens der Krainischen Sparkasse dürfte sowohl darüber als auch über die darunter liegenden römischen Reste genaueren Aufschluß bieten.

Nachtrag. Der Platz des Hauses XIX wurde im Sommer des Jahres 1913 verbaut, ohne daß jemand die Grundaushebungen beaufsichtigt und den Grundriß des Hauses aufgenommen hätte.

Anhang

Ein Fund von Goldmünzen und Silberbarren

Am 21. Februar 1910 trat ein beim Baue der Staatsgewerbeschule beschäftigter Arbeiter zufällig etwas zu weit an den Rand der hart gefrorenen Fundamentgrube, so daß dieser unter seinem Fuße nachgab und abrutschte. Dabei kam ein zerbrochener Topf zum Vorschein, in dem fünfzig Goldmünzen und neun Silberbarren lagen; kaum 70 *cm* unter der Erdoberfläche, an der Abendseite der zum südlichen Haupttor führenden 14 *m* breiten Straße *G*, im Raume 8 des Hauses IV (S. 103), der höchstwahrscheinlich einen Kaufladen gebildet hat. An der Rückwand des Raumes wurden zahlreiche Quecksilberreste aufgefunden, teils in der römischen Schicht, teils waren sie bereits unter diese gedrungen, 0·80—1·60 *m* unter der heutigen Erdoberfläche.

Die Münzen sind sämtlich von vorzüglicher Erhaltung, sogar stempelfrisch und können kaum oder nur wenig im Verkehr gewesen sein. Einige sind etwas beschnitten, doch scheint diese Prozedur bereits in der Münzstätte vorgenommen worden zu sein[1]).

Maximianus Herculius

1. ↑↓ 5·759 *g*; *imp C M Aur Val Maximianus p f Aug* (ungetrennt), Brustbild mit Lorbeerkranz, Panzer und Paludament, r.
   Rs. *virtus Augg*, im A. **PR**, Herkules erwürgt den nemeischen Löwen; l. im F. aufrecht stehende Keule. Ähnlich Cohen² 587.

Konstantin der Große

2. ↓↓ 4·555 *g*; *Constanti|nus p f Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament, r.
   Rs. *victoria Constantini Aug*, im A. **•SIS•**, schreitende Victoria nach r., hält in der Linken einen ovalen Schild, auf den sie mit der Rechten *vot|XXX* schreibt, und setzt den linken Fuß auf einen vor ihr sitzenden Gefangenen. Typus von Coh. 606, nur daß dort die Umschrift der Vorderseite *Constantinus Max Aug* lautet.
3. ↑↓ 4·551 *g*; *Constanti|nus Max Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament, r.
   Rs. *victoria Constantini Aug*, im A. **SIS**, auf Panzer und Schild sitzende Viktoria r., nur den Unterkörper bekleidet, schreibt mit der Rechten *vot|XXX* auf einen runden Schild, den ihr ein Genius entgegenhält. Coh. 611.
4. ↑↓ 4·493 *g*; ebenso, im A. **SMNC**. Coh. 618 (nur mit *vot|XXXX* und **CONS** im A.).
5. ↑↓ 4·522 *g*; ebenso, im A. **SMNM**.
6. 4·505 *g*; *Constanti|nus Max Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament r.
   Rs. *victoria Co|nstantini Aug*, im A. **SMAN**, schreitende Victoria nach l. mit Trophäe und Palmzweig, im F. r. *vot|XXX*. Coh. 604.
7. ↓↑ 4·446 *g*; ebenso.
8. ↓↑ 4·493 *g*; ebenso, in der Umschrift der Rs. *vag* (so).

Konstantin II

9. ↓↑ 4·354 *g*; *Fl Cl Constan|tinus p f Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament, r.
   Rs. *victoria dd nn Augg*, im A. **TSЄ**, nach l. schreitende Victoria mit Trophäe und Palmzweig. Coh. 212 (doch **TЄS**).
10. ↑↑ 4·541 *g*; *d n Constan|tinus p f Aug*, Brustbild mit Diadem, r.
    Rs. *victoria Constantini Aug*, im A. **CONS**, auf Panzer und Schild sitzende Victoria, r., nur den Körper bedeckt, schreibt *vot|XX* auf einem ovalen Schild, den ihr ein Genius entgegenhält. Coh. 207.
11. ↑↑ 4·663 *g*; dieselbe Darstellung und Legende, doch nicht gleicher Stempel.

Konstans I

12. ↑↓ 5·535 *g*; *Fl Iul Constans|pius felix Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Mantel, r.

[1]) Abkürzungen: im A. = Abschnitt, im F. = im Felde, l. = links, links hin, r. = rechts, rechts hin, Vs. = Vorderseite, Rs. = Rückseite, ↑↑ die Vs. und die Rs. stehen in derselben, ↑↓ in umgekehrter, ↑↖ in schräger, durch die Pfeilstellung angedeuteter Richtung zueinander.

Rs. *gaudium populi Romani* (ungetrennt), im Lorbeerkranze *sic*|*V*|•| *sic*|*X*, im A. unter den Bändern des Kranzes **TSЄ.** Coh. 32.

13. ↑↓ 4·587 *g*; *Fl Iul Cons*|*tans p f Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament, r.

Rs. *ob victoriam triumfalem* (ungetrennt), im A. TR, zwei Victorien halten einen Kranz, in dem *vot* | *X* | *mult* | *XV* geschrieben steht. Coh. 88.

14. ↑↓ 4·368 *g*; ebenso.

15. ↑↑ 4·457 *g*; ebenso, im A. **SMAQ**

16. ↑↑ 4·562 *g*; Vs. ebenso.

Rs. *ob victoriam triumphalem* (ungetrennt), im A. **SIS***, zwei Victorien halten einen Kranz, in dem *vot* | *X* | *mul* | *XV* geschrieben steht. Coh. 90 (mit *mult*).

17. ↑↓ 4·383 *g*; ebenso.

18. ↑↓ 4·488 *g*; ebenso.

19. ↑↓ 4·510 *g*; ebenso.

20. ↑↓ 4·434 *g*; ebenso, aber ein Teil der Umschrift der Rs. ist durch Doppelschlag entstellt.

21. 4·344 *g*; ebenso, **SIS***.

22. ↑↓ 4·539 *g*; *Fl Constans nob Caes* (ungetrennt), Brustbild mit Lorbeerkranz, Panzer und Paludament, r.

Rs. *principi* | *iuve*|*ntutis*, im A. **CONS**, stehender Prinz nach l. in Rüstung und Mantel, in der Rechten ein Feldzeichen, in der Linken ein Zepter, r. noch zwei Feldzeichen. Coh. 91 (mit **TSЄ** im A.).

23. ↑↘ 4·456 *g*; *Fl Iul Constans Aug* (ungetrennt), Brustbild mit Lorbeerkranz, Panzer und Paludament, r.

Rs. *victor omni*|*um gentium*, im A. **TR**, stehender Kaiser in Rüstung und Mantel l., die Rechte am Feldzeichen, mit der Linken auf einen Schild sich stützend, links vor ihm zwei Gefangene Hände emporstreckend, rechts ein gefesselter Gefangener. Ähnlich Coh. 121 (mit dem Brustbilde nach links).

24. ↑↓ 4·543 *g*; *Fl Iul Con*|*stans p f Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament, r.

Rs. *victoria* | *dd nn Augg*, im A. **TES**, schreitende Victoria l. mit Trophäe und Palmzweig. Coh. 153.

25. ↑↑ 4·376 *g*; ebenso.

26. ↑↑ 4·615 *g*; *Constans* | *p f Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament, r.

Rs. Ebenso, im A. **TSЄ.**

27. ↑↑ 4·385 *g*; ebenso.

28. 4·373 *g*; *Fl Iul Cons*|*tans p f Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament, r.

Rs. *victoriae dd nn Augg*, im A. ***SIS***, zwei Victorien halten den Lorbeerkranz, in dem geschrieben steht *vot* | *X* | *mul* | *XX* |. Typus des Medaillons Coh. 167 (nur dort im A. **SMAQ**).

29. ↑↑ 4·445 *g*; *Fl Iul Con*|*stans p f Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament, r.

Rs. *virtus exercitum*, im A. **TES**, stehender Kaiser nach l. in Rüstung und Mantel, die Trophäe in der Rechten, mit der Linken auf einen Schild sich stützend, rechts und links je ein sitzender Gefangener. Coh. 191.

30. ↑↓ 4·449 *g*; ebenso.

31. ↑↑ 4·618 *g*; ebenso.

Konstantius II

32. ↑↓ 4·502 *g*; *Constant*|*ius p f Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament, r.

Rs. *felicit*|*as perpetua*, im A. **SMAQ**, Victoria auf einem Panzer sitzend, r., schreibt mit der Rechten *vot* | *X* | *mult* | *XX* auf einem runden Schild, den ihr ein Genius entgegenhält. Coh. 63.

33. ↑↓ 4·451 *g*; *Fl Iul Constan*|*tius perp Aug*, Brustbild mit Perlendiadem, Panzer und Paludament, r.

Rs. *felicitas Romanorum* (ungetrennt), im A. **SMANA**, im Kranze *votis* | *X*•*V* | *multis* | *XX*. Coh. 70 (mit **SMANI** im A.).

34. ↑↑ 4·416 *g*; ebenso, aber mit *votis* | *X*•*V* | *multis* *XX* und im A. **SMANZ.**

35. ↑↓ 4·429 *g*; *d n Consta*|*ntius Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament, r.

Rs. *victoria Constanti Aug* (ungetrennt), im A. **CONS**; Victoria, auf Panzer und Schild sitzend, nur am Unterkörper bekleidet, r., schreibt mit der Rechten *vot* | *XV* auf einen runden Schild, den ihr ein Genius entgegenhält. Coh. 254.

36. ↑↓ 4·392 *g*; ebenso.

37. ↑↑ 4·547 *g*; *d n Constan*|*tius p f Aug*, Kopf mit Diadem nach r.

Rs. *victoria Constanti Aug* (ungetrennt), im A. **MHR**, Victoria, auf einem Panzer und Schild sitzend, nur am Unterkörper bekleidet, r., schreibt *vot* | *XV* auf einen Schild, den ihr ein Genius entgegenhält. Ähnlich Coh. 255 (dort das Brustbild).

38. ↑↓ 4·531 *g*; ebenso.

39. ↑↓ 4·495 *g*; *Fl Iul Constan*|*tius perp Aug*, Brustbild mit Perlendiadem, Panzer und Paludament, r.

Rs. *victoria Augustorum* (ungetrennt), im A. **SMANA**; Victoria, auf Panzer und Schild sitzend, nur am Unterkörper bekleidet, r., schreibt *vot* | *XV* | *mult* | *XX* auf einen Schild, den ihr ein Genius entgegenhält. Coh. 243 (aber im A. **SMANB, SMANΔ** und **SMANE**).

40. ↑↓ 4·253 *g*; *Constan*|*tius Aug*, Brustbild mit Perlendiadem, Panzer und Paludament, r.

Rs. *victoria Augustorum* (ungetrennt), im A. **SMANΓ.**; Victoria auf Panzer und Schild sitzend, nur am Unterkörper bekleidet, r., schreibt *vot* | *XXX* auf einen Schild, den ihr ein Genius entgegenhält. COH. 245 (dort im A. **SMANS**).

41. ↑↑ 4·534 *g*; *Fl Iul. Constan|tius p f Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament, r.

Rs. *victoria dd nn Aug* (so, ungetrennt), im A. **SIS***; Victoria, auf Panzer und Schild sitzend, nur am Unterkörper bekleidet, r., schreibt *vot* | *X* | *mult* | *XX* auf einen Schild, den ihr ein Genius entgegenhält. COH. 260.

42. ↑↑ 4·501 *g*; ebenso.

43. ↑↑ 4·331 *g*; ebenso.

44. ↑↑ 4·480 *g*; ebenso.

45. ↑↓ 4·479 *g*; ebenso, im A. **•SIS***.

46. ↑↘ 4·394 *g*; *Fl Iul Constan|tius p f Aug*, Brustbild mit Diadem, Panzer und Paludament, r.

Rs. *victoria dd nn Augg*, im A. **TR**; Victoria, schreitend, bekleidet, l., mit Trophäe und Palmzweig. COH. 261.

47. ↑↓ 4·210 *g*; ebenso.

48. ↑↓ 4·731 *g*; ebenso, im A. **TES** (COH. nicht)

49. ↑↑ 4·511 *g*; ebenso, im A. **TSЄ**.

50. ↑↘ 4·421 *g*; ebenso, im A. **TSЄ**. COH. 262.

Die 50 Stücke verteilen sich demnach auf Kaiser und Münzstätten:

	Antiochia	Aquileia	Constantinopolis	Heraklea	Nicomedia	Roma	Siscia	Thessalonica	Trier	Zusammen
Maximianus Herculius	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Konstantin I der Große	3	—	—	—	2		2	—	—	7
Konstantin II	—	—	2	—	—	—	—	1	—	3
Konstans I	—	1	1	—	—	—	7	8	3	20
Konstantius II	4	1	2	2	—	—	5	3	2	19
Summe	7	2	5	2	2	1	14	12	5	50

Das jüngste Stück des ganzen Fundes ist n. 40, die die Tricennalien der Caesarwürde des Konstantius II (7. Nov. 353) zur Voraussetzung hat.

Mit Ausnahme des noch einem System der ersten Tetrarchie angehörenden Aureus des Maximianus Herc. n. 1 und einer Festmünze (sog. Medaillon) des Konstans n. 12[1]) gehören sämtliche Goldmünzen des Laibacher Fundes dem von Konstantin d. Gr. schon im J. 312 eingeführten Fuße des Solidus als $^1/_{72}$ des römischen Pfundes (= 4·548 *g*) an. Dieses Normalgewicht wird unter Konstantins Nachfolgern nicht angestrebt; in einzelnen Münzstätten[2]) wird sogar um die Mitte des IV. Jh. unter Konstantius II ein Tiefstand in dieser

[1]) Diese Festmünze vom J. 338 wurde offenbar im Gewichte von $1^1/_4$ Solidus im Gewichte von 5·54 *g* (Normalgewicht 5·705 *g*) ausgebracht. KENNER, Der röm. Limes in Österreich IX 157, erwähnt sieben solcher Stücke zu $1^1/_4$ Solidus im Gewichte von 5·12—5·56 *g* aus Wiener Sammlungen.

[2]) Übersicht der Gewichte des Laibacher Fundes, nach Münzstätten geordnet:

	Konstantin d. Gr.	Konstantin II	Konstans I	Konstantius II
Antiochia . . .	4·446; 4·493; 4·505 *g*	—	—	4·253; 4·416; 4·451; 4·495
Aquileia	—	—	4·457	4·502
Constantinopolis .	—	4·541; 4·663	4·539	4·392; 4·429
Heraclea	—	—	—	4·531; 4·547
Nicomedia . . .	4·493; 4·522	—	—	—
Siscia	4·551; 4·555	—	4·344; 4·373; 4·383; 4·434; 4·488; 4·510; 4·562	4·331; 4·479; 4·480; 4·501; 4·534
Thessalonica . .	—	4·354	4·376; 4·385; 4·445; 4·449; 4·543; 4·615; 4·618	4·421; 4·511; **4·731**
Treveri	—	—	4·368; 4·456; 4·587	**4·210**; 4·394

Beziehung erreicht. Dem gegenüber und gewiß nicht ohne inneren Zusammenhang stehen Übermünzungen.

Im Laibacher Fund sind es unter 48 Solidi nicht weniger als 20 Stück, demnach mehr als ein Drittel, die das Gewicht von 4·50 *g* erreichen oder überschreiten, darunter von neunzehn Münzen des Konstantius sieben Stück. Diese große Zahl von nahezu vollwichtigen und selbst übergewichtigen (Konstantin II 4·663, Konstans I 4·615 und 4·618 und Konstantius II 4·731 *g*) Stücken steht im auffallenden Gegensatz zu anderen Funden, in denen neben Exemplaren aus dieser Zeit vornehmlich Solidi der späteren Zeit vorkommen. So erreichen unter 429 Solidi des Dortmunder Fundes aus der Zeit von 307—408 (davon 34 aus der ersten Hälfte des IV. Jh.) nur 11 Stück das Gewicht von 4·50 *g* und von den ausgesucht schön erhaltenen Stücken der Sammlung Weber wiegen von 125 Solidi aus der Zeit von 307—604 nur neun Stück 4·50 *g* oder mehr[1]). Solche Stücke sind ein Solidus von Konstantin I mit 4·61 *g*, von Konstans I einer mit 4·60 *g*, zwei mit 4·58 *g*, von Konstantius einer mit 4·07 *g*. Im Dortmunder Fund existierten zwei Solidi im Gewichte von 4·53 *g*, einer mit 4·58 *g*, und Solidi Konstantins I erreichen nach MOMMSEN selbst 4·77 *g*[2]).

Die Gewichtsverhältnisse des Laibacher Fundes bestätigen ferner das Ergebnis der Untersuchung LUSCHINS, nach dem der vollwichtige Solidus nicht genau 4·55 *g* wog, sondern um den Schlagschatz leichter war, so daß seine Schwere etwa 4·50 *g*, zeitweise sogar weniger betrug. So haben die sieben Solidi von Konstantin d. Gr. aus dem Laibacher Funde ein Durchschnittsgewicht von 4·509 *g*, neunzehn Solidi des Konstans zeigen bereits ein Durchschnittsgewicht von 4·470 *g*, neunzehn Stücke des Konstantius II sogar nur 4·453 *g*; das Gesamtdurchschnittsgewicht der Münzen beträgt 4·472 *g*. Ebenso wird das weitere Ergebnis LUSCHINS bestätigt, daß die Stückelung weit entfernt von der heute beobachteten Genauigkeit war und die Goldmünzung innerhalb gewisser Grenzen al marco erfolgte. Den übermünzten Stücken stand dann eine größere Zahl untergewichtiger Stücke gegenüber. Die übergewichtigen und vollgewichtigen Stücke verschwanden bald aus dem Verkehr, das Durchschnittsgewicht wurde herabgedrückt, und da es das Vollgewicht nicht mehr erreichte, wurden im Verkehr die Solidi nicht mehr gezählt, sondern gewogen, und der Gewichtsabgang mußte durch Aufzahlung ausgeglichen werden.

Außer den Goldmünzen barg der Inhalt des Topfes noch neun roh gegossene stangenförmige an der Oberseite bogenförmig abgerundete Silberbarren, die keine Spuren von Nachbearbeitung zeigen. An dem einen Ende sind sie erheblich dicker; das andere flache Ende erscheint leicht abgerundet, manchmal auch fast spitz. Sie sind in einer offenen Hohlform aus Ton oder wahrscheinlicher aus Sand gegossen worden, wie aus dem dickeren Ende und der gewölbten Oberseite zu ersehen ist. Maße und Gewichte der einzelnen Barren sind folgende:

Barren **1.** Länge 15·6 *cm*; Breite am dicken Ende 2·6 *cm*, am flachen Ende 2·1 *cm*; größte Höhe 1·5 *cm*, am flachen Ende 0·6 *cm*, in der Mitte 1·1 *cm*. Gewicht 376·10 *g*.

2. Länge 13·8 *cm*; Breite am dicken Ende 2·3 *cm*, am flachen spitzen Ende 1·9 *cm*; größte Höhe am dicken Ende 1·8 *cm*, in der Mitte 1·9 *cm*, am flachen Ende 0·6 *cm*. Gewicht 356·82 *g*.

3. Länge 15·9 *cm*; Breite am dicken Ende 2·6 *cm*, am flachen spitzen Ende 1·8 *cm*; größte Höhe 1·5 *cm*, in der Mitte 1 *cm*, am flachen Ende 0·5 *cm*. Gewicht 357·89 *g*. Doch ist ein Bruchteil der Spitze vom Finder abgeschlagen worden.

4. Länge 14·5 *cm*; Breite am dicken Ende 2·8 *cm*, am flachen rundlichen Ende 2 *cm*; größte Höhe 1·8 *cm*, in der Mitte 1·3 *cm*, am flachen Ende 0·6 *cm*. Gewicht

[1]) Für das folgende vergleiche LUSCHIN V. EBENGREUTH, Der Denar der Lex Salica, Sitzungsberichte der K. Akad. der Wiss. in Wien CLXIII (1910) 13 und 64—87.

[2]) Ebenda S. 18.

390·24 *g*. Die Spitze ist vom Finder abgeschlagen worden.

5. Länge 15·6 *cm*; Breite am dicken Ende 2·6 *cm*, am flachen spitzen Ende 1·8 *cm*; größte Höhe 1·4 *cm*, in der Mitte 1 *cm*, am flachen Ende 0·5 *cm*. Gewicht 308·53 *g*. Die Spitze ist vom Finder abgeschlagen worden.

6. Länge 15 *cm*; Breite am dicken Ende 2·7 *cm*, am flachen Ende 2 *cm*; größte Höhe 1·6 *cm*, in der Mitte 1·2 *cm*, am flachen Ende 0·7 *cm*. Gewicht 383·75 *g* (Abb. 79 *A—B*).

7. Länge 15·4 *cm*; Breite 2·2 *cm*; größte Höhe 0·9 *cm*, in der Mitte 0·8 *cm*, am flachen Ende 0·5 *cm*. Gewicht 208·90 *g*. Wurde vom Finder in drei Stücke zerschlagen.

8. Länge 15·1 *cm*; Breite am dicken Ende 2·2 *cm*, am flachen Ende 1·5 *cm*; größte Höhe 0·9 *cm*, in der Mitte 0·8 *cm*, am flachen Ende 0·4 *cm*. Gewicht 187·78 *g*.

9. Länge 12 *cm*; Breite am dicken Ende 1·1 *cm*, am flachen Ende 0·9 *cm*; Höhe am dicken Ende 0·8 *cm*, am flachen Ende 0·6 *cm*. Gewicht 77·23 *g*. Am flachen Ende vom Finder leicht angeschnitten (Abb. 79 *C—D*).

Die schmächtige Form und das geringe Gewicht der beiden Barren 8 und 9 ist vielleicht aus dem Umstande zu erklären, daß sie als letzte Stücke gegossen worden sind, als bereits nicht mehr so viel Silber vorhanden war, um die Hohlform ganz auszufüllen.



Abb. 79 Silberbarren; *A—B* n. 6, *C—D* n. 9

Der Umstand, daß diese Silberbarren ein so erhebliches Schwanken des Gewichtes zwischen 77·23 bis 376·10 *g* zeigen und in keinem rechten Verhältnis zum Normalgewicht des römischen Pfundes (327·45 *g*) stehen, spricht wie mir scheint dafür, daß im Laibacher Funde keine amtlichen Silberbarren vorliegen. Diese haben auch, soweit sie bisher bekannt geworden sind, eine wesentlich andere, prismatische Gestalt mit eingezogenen Rändern, um sie zu Riegeln zusammenschnüren und leichter transportieren zu können[1]). So sind sowohl die in Dierstorf an der Weser als auch ein innerhalb der Festungswerke des Tower gefundener Barren gestaltet, die überdies mit ihrem Gewichte (die hannoverschen 299·73 *g*, 309·5 *g*, 309·81 *g*, der britische 323·481 *g*) dem römischen Pfundgewicht sich nähern und durch den aufgeprägten offiziellen Stempel als amtliche Stempel gekennzeichnet sind.

[1]) Für das Folgende vgl. Willers, Römische Silberbarren mit Stempeln, Numism. Zeitschrift XXX (1898) 211 ff. und XXXI (1899) 35 ff; Willers, Römische Silberbarren aus dem Britischen Museum, ebd. XXXI 367.

Eine Analogie zum Laibacher Fund bietet der Hacksilberfund von Coleraine in Irland aus dem J. 1854, der neben Bruchstücken von Silberschüsseln und Silbergerät vier gestempelte, elf große und vier kleine rohgegossene ziegel- und stangenförmige Silberbarren mit 1506 meist stark beschnittenen Münzen aus der Zeit von 337—411 enthielt. Der Fund macht den Eindruck, als ob der Silberarbeiter schon den größten Teil des Schatzes zerschlagen und einen beträchtlichen Teil desselben bereits in den Tiegel befördert hätte, während des Einschmelzens aber plötzlich gestört worden wäre. WILLERS bildet drei von den Barren ab (Gewicht 333·64 *g*, 55·6 *g* und 32·59 *g*), von denen Barren 1 und 2 die gleiche Gestalt aufweisen wie die Laibacher Silberbarren. Eine Partie fast gleicher Barren ist 1885 bei Labiau in Ostpreußen gefunden worden. Die Barren dieser Art stellen daher die Form dar, in die das Silbermaterial vom römischen Arbeiter gebracht worden ist, um es besser aufbewahren zu können.

Auffallend ist der hohe Prozentsatz an Gold, der in den Laibacher Silberbarren konstatiert worden ist. Die beifolgende chemische Analyse verdanke ich dem Entgegenkommen des Assistenten der landwirtschaftlich-chemischen Versuchsanstalt in Laibach, Herrn Ing. chem. ANDREAS GROSCHEL.

Silber	93·75 %
Gold	2·89 %
Kupfer	2·71 %
Blei	0·49 %
Zinn	0·10 %
Eisen	in Spuren vorhanden
	99·94 %

Vergleichsweise stelle ich hier noch die Analysen einiger Silberbarren zusammen (nach WILLERS).

	Dierstorf			Tower	Coleraine 1
	I.	II.	III.		
Silber	96·32	96·70	97·45	95·82	92·46
Gold	0·96	1·20	0·88	0·62	0·73
Kupfer	2·10	1·50	1·20	2·91	5·65
Eisen	0·06	0·08	0·04	0·04	0·07
Blei	—	—	—	0·49	0·57
Zink	—	—	—	Spuren	0·17
Zinn	—	—	—	—	0·26
	99·44	99·48	99·57	99·88	99·91

Der Silbergehalt der amtlichen Barren hält sich auf ziemlich gleicher Höhe zwischen 95·82 % und 97·45 %, in den privaten Silberbarren sinkt er auf 92·46 % im Barren von Coleraine und auf 93·75 % im Barren von Laibach. Der Kupferzusatz ist in dem letzten verhältnismäßig gering, er beträgt etwas mehr als der Prozentsatz der hannoverschen und etwas weniger als jener des britischen Barrens, während der Prozentsatz von 5·65 beim Barren von Coleraine fast die doppelte Höhe erreicht. Im Prozentsatz des Goldes, 2·89, steht aber der Laibacher Barren den übrigen Barren mit 0·73—1·20 % weit voran. Diese Erscheinung erklärt sich am besten aus der Annahme, daß die Laibacher Barren den Silbervorrat eines Goldschmiedes gebildet haben, der sich ihn ähnlich wie jener in Coleraine durch Einschmelzen alter Silbergefäße vorgerichtet hatte; die Gefäße waren wahrscheinlich stark vergoldet gewesen, daher der hohe Goldzusatz. Diese Erklärung wird durch den Fund

von Quecksilber gestützt, dessen sich die Römer bereits zur Zeit Plinius' als Amalgams beim Vergolden von Silbergefäßen bedienten, und das sie sowohl in den Gruben von Almaden, als auch in den Silberbergwerken als Nebenprodukt im Zinnober schürften[1]). Wie die Silberbarren werden auch die Goldmünzen den Materialvorrat des Goldschmiedes gebildet haben; ähnlich haben noch in halbvergangener Zeit die Goldschmiede und Goldschläger Laibachs Dukatengold bei ihren Arbeiten verwendet.

Die jüngste Münze des Fundes ist jene vom Ende des J. 353 (n. 40); nach diesem Jahre wird der Fund, wahrscheinlich in Zeiten der Kriegsnot und öffentlichen Unsicherheit, dem Schutze der Erde anvertraut worden sein. Ein Anlaß kann im J. 361 geboten gewesen sein, als Julian seine Truppen aus Gallien über Norditalien gegen Konstantius nach Pannonien ziehen ließ, gefangene Legionen des Konstantius auf dem Marsche nach Gallien unterwegs meuterten und sich Aquileias bemächtigten[2]). In diesen Kriegszeiten wird auch Emona in Mitleidenschaft gezogen worden sein, und der Goldschmied mag es ratsam gefunden haben, sein Vermögen zu vergraben.

Zwei Silberbarren aus dem Hause XV

Bei den von der Stadtgemeinde durchgeführten Kanalisierungsarbeiten in der verlängerten Gorupgasse wurden im Oktober 1911 in der Südwestecke des Hauses XV zwei Silberbarren zutage gefördert, ein kleinerer im Gewichte von 319*g* und ein dickerer im

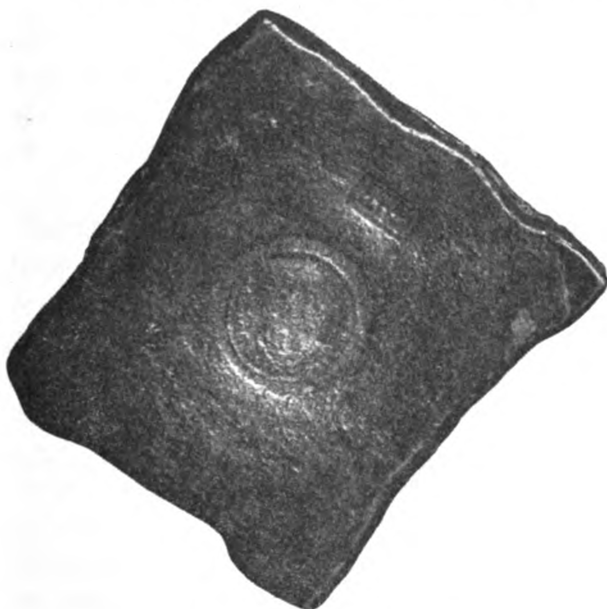


Abb. 80 Silberbarren zu 1 Pfund mit dem Prägestempel des Magnentius



Abb. 81 Silberbarren zu 2 Pfund mit dem Prägestempel des Magnentius

Gewichte von 640*g*, also ungefähr ein und zwei römische Pfund. Das Pfundstück hat die Form einer rechteckigen Platte mit schwach ausladenden Ecken und leicht ausgeschweiften Seiten (Abb. 80). Die rechte obere Ecke ist etwas beschädigt, an der Unterseite derselben Ecke

[1]) BLÜMNER, Technologie und Terminologie bei Griechen und Römern IV 99.

[2]) SCHILLER, Geschichte der röm. Kaiserzeit II 321.

ist ein unscheinbarer Gußfehler bemerkbar. Durch das Aufprägen des Stempels ist die Mitte der Platte leicht vertieft worden. Diese Unebenheit ist besonders stark an der Unterseite bemerkbar, da die dem Drucke ausgesetzte Fläche an den Rändern rissig geworden ist. Die Oberseite trägt in der Mitte einen kreisrunden Stempel mit dem Brustbild des Magnentius (350—353) im Perlenkreise und der Umschrift *D n Magnen tius p f Aug*; das Brustbild mit Paludamentum rechtshin. Ober dem Kopfe ist ein Stempel in rechteckigem Leistenrahmen vertieft angebracht, dessen erste Zeile verwischt ist; die zweite lese ich **CAQPF.** Die Oberfläche ist leicht gerauht, oxydiert, die Unterseite mit Spuren von Hammerschlägen bedeckt. Die Länge der Platte beträgt in der Mitte 8·3 *cm*, an der Ecke 8·5 *cm*, die Breite an den ausladenden Ecken 8·1 *cm*, in der Mitte der Einschnürung 7·2 *cm*. Die Dicke beträgt 5·7 *mm*.

Das Zweipfundstück ist viel derber gearbeitet, die Oberfläche mit dem Hammer zugerichtet, die Unterfläche ist glatt (Abb. 81). Der Barren zeigt leichte antike Schnittspuren, die von einem scharfen Instrumente herrühren. An der Oberseite ist derselbe Stempel des Magnentius wie auf dem Einpfundstück eingeprägt, doch ist von der Umschrift nur *..gnen tius p f Aug* erhalten, der Anfang der Legende ist durch Hammerschläge vernichtet worden. Unter dem Kaiserbildnis ist ein zweiter, von einer rechteckigen Leiste umrahmter Stempel verkehrt aufgedrückt mit den Buchstaben . . **FLA.** Die Länge des Stückes beträgt 9·7 *cm*, die Breite 5·9 *cm*, die Dicke 1·4 *cm*. Am Rande sind einige Stücke weggeschlagen.

Beide Barren sind durch den Prägestempel mit dem Bildnis des Kaisers und durch den Stempel der Prägestätte auf dem Pfundstück und das Gewicht als amtliche Barren charakterisiert[1]). Im Gewichte kommen sie am nächsten den Londoner Barren gleich[2]), in der äußeren Ausstattung mit dem Brustbilde des Kaisers den hannoverschen, obwohl der Laibacher Pfundbarren eine geringere Einschnürung und Ausladung der Platte aufweist.

Der Feingehalt des Zweipfundstückes, dessen chemische Analyse in liebenswürdigem Entgegenkommen Professor ROLAND SCHOLL im chemischen Institut der Universität Graz hat vornehmen lassen, zeigt folgendes Verhältnis:

94·12%	Silber
3·89%	Kupfer
1·02%	Gold
0·32%	Blei
0·16%	Eisen
99·51%	

Sein Silbergehalt ist also geringer als jener der übrigen bisher bekannten amtlichen Barren (vgl. die chemischen Analysen auf S. 176), doch ist er immer noch höher als der Silbergehalt der Silbermünzen des Magnentius (880 Teile fein[3]). Der ungewöhnlich hohe Kupferzusatz 3·85% (bei den Hannoverschen nur 1·20—1·50%, bei den Londoner 2·91%) ist wohl absichtlich zur Verschlechterung des Gehaltes gemacht worden. Wie in dem geringeren Feingehalt der Silbermünze des Magnentius im Vergleiche zum guten Schrot und Korn

[1]) Für das folgende vgl. WILLERS a. O. oben S. 175 und LUSCHIN VON EBENGREUTH Neuentdeckte röm. Silberbarren im Monatsbl. d. Numism. Ges. in Wien 1911, 345 ff.

[2]) Barren I des Londoner Fundes, Gewicht 323·5 *g*; fragmentierter Barren II, Gewicht 153·114 *g* (verdoppelt 306·228 *g*); fragmentierter Barren IV, Gewicht 162·964 *g* (verdoppelt 325·928 *g*); WILLERS a. O. XXXI 376.

[3]) WILLERS a. O. XXX 218.

der Prägung gleichzeitiger Kaiser (Konstantius II 970—980 Teile, Konstans 940 Teile fein) die Geldverlegenheit des Kaisers sich ausdrückt, ebenso bei den beiden Silberbarren, so daß LUSCHIN VON EBENGREUTH ihnen, besonders dem rohen Zweipfundstück, den Charakter von Notmünzen zuerkennt, geeignet bei dringendem Bedarf vorübergehend als Geldmittel zu dienen. Für eine solche eilige Fertigstellung spricht die ungefüge Form des Zweipfundstückes sowie die Vertauschung des Kopfstempels, der sonst bei der Prägung der Goldmünzen in Gebrauch stand. Der Zeitpunkt der Ausprägung läßt sich sehr genau feststellen. Auf seinem Zuge von Gallien nach Pannonien weilte Magnentius in Aquileia und rettete sich nach der Schlacht bei Mursa am 28. Sept. 351 abermals über die Alpenpässe, die er sperrte, nach Aquileia zurück; dort brachte er einen großen Teil des Jahres 352 zu, bis er, durch den Abfall Roms und anderer italischer Städte genötigt, über Pavia nach Lugdunum zog, wo er sich am 11. August 353 selbst den Tod gab. Die Prägung der Barren kann daher innerhalb der Zeit vom Sommer 351 bis Ende 352 erfolgt sein, doch möchte ich die Prägezeit auf den Sommer 351 einschränken, da Magnentius sowohl auf seinem Zuge von Aquileia nach Mursa als auch auf dem Rückwege Emona berührt hat und bei dieser Gelegenheit die Barren in der Stadt verblieben sind.

Der rechteckige Stempel des Einpfundbarrens zeigt in der zweiten Reihe die Buchstaben CAQPS. Nur die Deutung des ersten Buchstabens ist unklar; die übrigen besagen, daß in der Münzstätte Aq(uileia) der Barren auf seinen Feingehalt geprüft worden sei: *pusulatum* (PS). Die Sigle PVS oder PS kommt auf dem Barren II und III von Dierstorf ebenfalls und auf den spätrömischen Silbermünzen seit Valentinian I häufig vor[1]). Doch sieht man aus dem Fehlen einer ähnlichen Bezeichnung auf dem Zweipfundstücke, daß bei der Abstempelung ziemlich willkürlich verfahren worden ist. Der durch den Kopfstempel als amtlich beglaubigte Barren trägt nur den Vermerk .. FLA, den Namen des abstempelnden Beamten Flavius oder Flavianus. Ist der letztere Name richtig ergänzt, dann dürfte man in dem Flavianus jenen Sachverständigen erkennen[2]), der während der Jahre 367—383 die Goldbarren (I—VIII) von Sirmium auf ihren Feingehalt untersucht und abgestempelt hat mit dem Stempel: *Fl. Flavianus pro(bator) sig(navit) ad digma.* Da der Vorderteil des Laibacher Barrens durch Hammerschlag zerstört ist, ist die Ergänzung des Beamtennamens zu Fl. Fla(vianus) wohl möglich.

Der Stempel ist auf die Barren im bereits erkalteten Zustande aufgedrückt worden. Die Barren selbst sind in Hohlformen gegossen worden, wie aus der noch vorhandenen Gußnaht der beiden Barren noch deutlich ersichtlich ist. Das Belassen der Gußnaht bestätigt auch die Ansicht von der eiligen Anfertigung der Barren, die besonders beim Zweipfundbarren wegen seiner Gestalt so deutlich ist, für die eine ganz gewöhnliche, von der Barrenform abweichende Hohlform genommen wurde. Die bei diesem Barren abgesprengten Stücke werden wohl bei der Justierung abgetrennt worden sein, können aber, da die Barren von Laibach als auch jene von Dierstorf und London nie das volle Pfundgewicht erreichen, einen Gewichtsabzug bedeuten, dem man nach LUSCHINS ansprechender Vermutung als Probiertaxe beansprucht hat, wie es noch heute beim Schlagschatze üblich ist.

[1]) WILLERS a. O. XXX 219 und 224 ff.

[2]) WILLERS a. O. XXX 223.

Ein Weißkupfermünzenfund

Gelegentlich der Grabungen für die Drainage der Gewerbeschule fand ein Arbeiter in den Räumen der Westfront des Hauses XIV ein kleines Münzendepot. Es war jedenfalls in ein Leinen- oder Ledersäckchen gelegt worden und umfaßt 29 Weißkupfermünzen der Kaiser Aurelian, Tacitus und Probus. Die Münzen waren stark verkrustet und unleserlich und erst nach der Reinigung, die ich dem Entgegenkommen des Direktors der chemisch-landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Ing. chem. J. TURK, und seines Assistenten, Ing. chem. A. GROSCHEL, verdanke, gelang es, 24 von ihnen zu bestimmen. Der Fund ist durch seine Zusammensetzung insofern bemerkenswert, als er meist Gepräge der Münzstätte Siscia enthält. Die Gepräge verteilen sich folgendermaßen auf die einzelnen Kaiser:

Aurelian (reg. 270—275)

1. *concord milit*, im Abschnitt * C *; wiegt 3·9362 *g*[1]) R(OHDE)[2]) n. 118.
2. *concordia militum*, im A. PXXI; R. 98:.
3. — — — XXIS; 3·2785 *g*; R. 98.
4. *concord milit*, im A. T; ähnlich COHEN n. 55 = ROHDE n. 94 (Anm. *), aber mit *concordia mili.*
5. *Iovi conser*, im A. B; 3·2782 *g*; R. 185.
6. — — — * Q *
7. — — — P; 3·5884 *g*.
8. 9. — — — * T.
10. *oriens Aug.*, im A. XXI Q; 4·0064 *g*; R. 251.
11. *restitut orbis*, im A. XXI; R. 301; schlecht erhalten.
12. *restitut orbis*, im A. P; R. 294.
13. *Romae aeternae;* R. 344.
14. *victoria Aug.*, im A. T; R. 370.
15. *virtus militum;* R. 402; schlecht erhalten.

Tacitus (reg. 275—276), vgl. ROHDE Tab. B

16. *aequitas Aug.*, im A. XXIC; COHEN 7; schlecht erhalten.
17. *clementia temp*, im A. XXI; C. 16; schlecht erhalten.
18. *clement temp* $\frac{|\,Z}{XXI}$; 3·3672 *g*; C. 15.

Probus (reg. 276—282), vgl. ROHDE Tab. B

19. *clementia temp* $\frac{Q}{XXI}$; 2·660 *g*; C. 87.
20. *concordia milit* $\frac{Q}{XXI}$; 4·0154 *g*; C. 164.
21. *laetitia Aug.*, im A. XXIV; 3·0334 *g*; C. 407.
22. *pax Augusti* $\frac{|\,P}{XXI}$; 3·6070 *g*; C. 407.
23. *provident Aug.*, im A. XXIV; 2 710 *g*; C. 485.
24. *virtus Probi Aug.*, im A. XXI; C. 900.

Kuchenformen aus Ton

Der größte bisher bekannte Fund von Tonmatrizen, in denen Brot gebacken wurde, ist jener von Ostia, wo im J. 1906 ungefähr 400 Model aus gebranntem Ton in einer Vorratskammer gefunden worden sind, mit Darstellungen, die sich auf Zirkus, Amphitheater, Jagdveranstaltungen, das tragische und komische Theater beziehen, sohin zumeist Erinnerungen an öffentliche Spiele bilden. Nach der Ansicht PASQUIS sind Brote aus diesen Formen bei festlichen Gelegenheiten verteilt worden. Nach seinen Wägungen war das Brot von diesen Formen ungefähr ein römisches Pfund schwer. Jede Form besteht aus zwei muschelförmig gebogenen, zusammenpassenden, elliptischen Stücken. Das Tiefrelief ist meist in Form einer linsenförmigen Scheibe, aber auch in oblonger Form in die Unterlage eingedrückt. Das Relief hat immer eine vorspringende Einfassung; am Rande sind Knöpfe angebracht, die in die Vertiefungen des Randes der entsprechenden Hälfte passen. Die beiden Hälften wurden demnach mit Teig gefüllt, geschlossen und der Kuchen wie Oblaten in Oblateneisen gebacken. Die Reliefs der Formen glaubt PASQUI nach Kupfer- oder Bronze-

[1]) Nur die guterhaltenen Münzen wurden gewogen. [2]) ROHDE, Münzen des K. Aurelianus.

reliefs angefertigt, wofür auch ihre scharf ausgeprägte Form spricht. Das Feld des Reliefs der Ostienser Formen mißt 20 × 10 *cm*, jenes der kleineren 12·5 × 8 *cm*[1]).

Etwas verschieden von diesen italischen Formen sind die Model gearbeitet, die in Virunum, Pettau usw.[2]) und in jüngster Zeit in Emona gefunden worden sind. Im Gegensatz zu der leicht gewölbten muschelförmigen zeigen diese eine flache ebene Form, die kreisförmig ist und längs des Randes mit einer, zwei oder drei tiefen Furchen versehen ist. Die Furchen sind nach außen noch von einer flachen, breiten, nach aufwärts abgeschrägten Einfassung begrenzt, die das Anfassen der Form erleichterte, gewöhnlich glatt und nur bei einem einzigen Laibacher Exemplar mit einem Ornamentenrelief versehen ist. Es ist beim Backen der Kuchen nur eine Form, nicht deren zwei Teile wie in Ostia, verwendet worden. Der Teig wurde wie noch heutzutage bei Lebkuchen, über die Form ausgebreitet, leicht angedrückt, bis er alle Vertiefungen ausfüllte, und dann auf eine Platte umgestürzt, von der er in den Backofen geschoben wurde.

Das Material der Formen aus Emona ist feiner, grauer Lehm. Die Model sind nicht mit freier Hand geformt wie jene von Ostia, sondern auf der Töpferscheibe gedreht; ihr Boden zeigt deutliche Spuren der Kreisbewegung in mehreren feinen konzentrischen Kreisen; die Formen selbst sind scharf ausgeprägt. In die leicht getrocknete Form wurde dann das Hochrelief eingedrückt. Der Durchmesser der Formen ist ziemlich konstant und schwankt zwischen 15—16 *cm*; nur bei dem Model mit dem Triumphzug beträgt er 26·5 *cm*. Seine Beschreibung lasse ich hier als erste folgen.

1. (Abb. 82.) Der mit drei konzentrischen Furchen versehene Rand ist 2 *cm* breit, Dicke der Form am Rande 13 *mm*, in der Mitte 8 *mm*. Die Unterseite ist mit zahlreichen konzentrischen Kreislinien, Spuren der Drehscheibe, versehen. Sowohl diese als die übrigen Formen sind im beschädigten Zustande aufgefunden worden.

Der im Triumph einherziehende Kaiser steht aufrecht im Triumphwagen. Er ist mit Tunica, Panzer und Armschienen angetan und hält in der Linken einen Speer. Der Halsausschnitt des Panzers ist längs des Randes mit Zieraten bedeckt, die Rüstung selbst mit runden Buckelknöpfen reihenweise geschmückt, den Gürtel ziert ein Mäander, in dessen offenen Stellen Buckelknöpfe angebracht sind. Die bis zum Ellenbogen reichenden Armschienen sind ebenfalls mit einem breiten, mit



Abb. 82
Kuchenform mit dem Triumphzug des Kaisers

[1]) Notizie degli scavi di antichità 1906 S. 182 und 357 ff.

[2]) W. KUBITSCHEK, Zu den Wiener Kleinfunden, Jahrbuch f. Alt. V (1911) S. 169.

Buckelknöpfen besetzten Bande verziert. Der Kopf des Kaisers fehlt, es ist nur ein Rest des Haares erhalten geblieben; in der ebenfalls fehlenden Rechten wird er den Lorbeerzweig gehalten haben. Hinter dem Kaiser schwebt die Siegesgöttin in langem, ärmellosem Chiton, in der Linken einen Ölzweig haltend, mit der Rechten den Kaiser bekränzend.

Die Quadriga ist am Oberrande mit einem breiten Reliefbande (Eierstab?) besetzt, unter dem sich in der rückwärtigen oberen Ecke noch ein undeutlicher Zierat befindet; das Ende der Wagendeichsel ist mit einem großen Rundknopf versehen. Die vorragende Speiche des breiten Rades ist am Rande mit Buckelnägeln beschlagen[1]). Zwei Männer in gefälteltem kurzem, ärmellosem Rock, der die Waden frei läßt, und mit Schuhen an den Füßen bekleidet, geleiten die Rosse, jeder je zwei Pferde am Leitseil führend. Jeder trägt einen Kranz im Haare, der links schreitende hält in der Linken noch ein Tropaion, von dem nur zwei ovale Schilder mit großem Schildbuckel erhalten sind; der rechts gehende trägt ebenfalls in der linken Hand den wahrscheinlich mit Reisern umwundenen Schaft einer nicht mehr vorhandenen Standarte. Die Pferde sind mit reichem Schmuck behangen. Am Ende des Stirnkreuzes, das an den Verbindungsstellen der Wangenriemen mit Scheibchen besetzt war, hing ein frei bewegliches halbmondförmiges Anhängsel. Um den Hals ist ein an einem breiten Riemen aufgenähter Schmuck, jedenfalls aus Metall, gelegt. Die Brust schmückt ein breiter dreieckig zugeschnittener Behang mit einem Beschlag in der Mitte, unter dem ein halbmondförmiges Anhängsel hängt; bei den beiden rechten Pferden befindet sich innerhalb des Halbmondes noch ein runder Zierat. Die Pferde schreiten über einen mit ausgebreiteten Händen am Boden liegenden bärtigen, krausköpfigen Mann, den besiegten Feind, der mit kurzem, ärmellosem Rocke und faltigen Hosen bekleidet ist. Hinter seinem Kopfe ist ein undeutlicher Gegenstand wahrnehmbar, der vielleicht eine vom Kopfe des Feindes gefallene Mütze darstellt.

Der Triumphzug weicht von dem üblichen Schema ähnlicher Bilder nicht ab. Derselben Anordnung begegnet man — ich greife aus der Fülle nur einige Beispiele heraus — auf dem Triumphrelief des Kaisers Titus, auf den Münzen des Macrinus (217—218) und des Philippus (244—249). Für die konstantinische oder dieser benachbarte Periode, der die Kuchenform infolge ihrer Kostüme angehört, bietet eine wertvolle Analogie die Darstellung eines Triumphzuges auf einem Kameo von Paris, auf der die Pferde, die ein ähnliches, nur etwas einfacheres Geschirr tragen, von zwei Viktorien geleitet werden[1]). Von den Göttinnen trägt eine ein Tropaion, die andere eine Standarte mit den Bildnissen zweier Augusti, die man irrigerweise mit Konstantin und Licinius zu identifizieren versucht hat. Doch zeugt die Ausführung der Kuchenform von Emona, der wahrscheinlich ein italisches Relief, vielleicht von Aquileia, als Matrize gedient haben wird, von einem schönen, ganz achtbaren Können, von einer bedeutend höheren Kunstwertung als die „steife, linkische und doch anspruchsvolle, ja prunkenwollende“ Darstellung auf der Pariser Gemme, auf der bereits die handwerksmäßige Art der provinziellen Kunstübung sich offenbart. Die Ausführung des Kameo zeigt besonders hinsichtlich der Tracht und der Gestaltung der Viktorien unverkennbare Ähnlichkeit mit der Darstellung des Triumphzuges ober einem Triumphbogen auf einer Kuchenform von Poetovio[2]). Die Pferde werden auf dem Pettauer Bilde ebenfalls von Viktorien geleitet, die dem Kaiser Kränze entgegenhalten; neben ihnen ist auf der einen Seite ein Tropaion, auf der andern noch eine Siegesgöttin sichtbar. Die Viktorie auf der Laibacher Kuchenform gehört ihrer Darstellung nach der guten Tradition des Kunstaufschwunges der konstantinischen Periode an, wie aus der Vergleichung mit den Viktorien auf den Goldsolidi des Laibacher Fundes ersichtlich ist. Der Viktorientypus des Kameo und der Pettauer Kuchenform deutet in seiner an byzantinische Erstarrung der Form anklingenden hybriden Art auf den Typus der Wende des IV. Jhs. hin, wie er unter anderen z. B. auf einer Münze der Aelia Galla Placidia[3]) erscheint. Er scheint in den Provinzen infolge mangelnden Kunstkönnens früher in Aufnahme gekommen zu sein.

Da die chronologische Fixierung der Kuchenform aus stilistischen Erwägungen in der zweiten Hälfte des IV. Jhs. gesichert ist, erübrigt noch die Frage nach dem unmittelbaren Anlasse der Herstellung eines Lebkuchens mit der Darstellung eines Triumphzuges. Eine Veranlassung zur Verteilung derartiger Kuchen in Emona ergab sich im Jahre 388,

[1]) Vgl. dazu die überreich ausgestattete Quadriga auf dem Goldmedaillon des Diocletianus und Maximianus (Fund von Abukir) in SALLET-REGLING Die antiken Münzen S. 117.

[1]) FURTWÄNGLER Antike Gemmen II 366.

[2]) Ich ziehe hier nur die Darstellung des Triumphzuges heran. Für liebenswürdige Mitteilungen über Pettauer Formen sowie der Photographie des Triumphbogenmodels fühle ich mich Herrn Notariatskandidaten V. SKRABAR in Pettau zu Dank verpflichtet.

[3]) Sammlung BACHOFEN-ECHT Tf. 15, 2777.

als Theodosius das Heer seines Gegners Maximus bei Sissek und Pettau besiegt hatte und auf dem Marsche nach Aquileia, in dem Maximus sich eingeschlossen hatte, vor Emona erschien und die mehrere Monate vom Feinde besetzte Stadt befreite. Latinus Pacatus berichtet in seinem festlich gefärbten Panegyrikus den Empfang des siegreichen Kaisers mit folgenden Worten: *Nec pia Aemona cunctantius, ubi te affore nuntiatum, impulsis effusa portis, obviam provolavit . . . Ferebant se obviae tripudiantium catervae; cuncta cantu et crotalis personabant. Hic tibi triumphum chorus ille, contra tyranno funebres naenias et carmen exequiale dicebat. Hic perpetuum victis abitum, ille victoribus crebrum optabat adventum. Iam quocumque tulisses gradum, sequi, circumcursare, praecedere, vias denique, quibus ferebaris, obstinere. Nullus cuiquam sui tuivè respectus blandam tibi faciebat injuriam. Quid ego referam pro maenibus suis festum liberae nobilitatis occursum? Conspicuos veste nivea senatores? Reverendos municipali purpura flamines? Insignes apicibus sacerdotes? Quid portas virentibus sertis coronatas? Quid aulaeis undantes plateas accensisque fumalibus auctum diem? Quid effusam in publicum turbam domorum? Gratulantes annis senes, pueros tibi longam servitutem voventes? Matres laetas, virginesque securas? Nondum omne confeceras bellum, jam agebas triumphum.*

Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich die Entstehungszeit sowohl der Laibacher als auch der Pettauer Kuchenform[1]) in das Jahr 388 verlege und sie mit dem Siege des Theodosius über Maximus in Zusammenhang bringe.

2. (Abb. 83.) Bruchstück einer Kuchenform; der Rand trägt eine Furche. Dargestellt eine Kaiserin mit Lorbeerkranz in den langen, gedrehten Locken. Auf der rechten Hand trägt sie eine Statuette der Fortuna mit Füllhorn. Den Hals- und Brustschmuck bilden drei mit Geschmeide reich behangene Doppelperlenreihen, um den Hals und über die Brust ist ein mit reichen plastischen Zieraten bedecktes stolaartiges Kleidungsstück gelegt. Mit plastischem Schmuck war auch das Kleid von der Brust abwärts geziert, soweit das Bruststück erkennen läßt.

Völlig abweichend von den in der Kaiserzeit üblichen Frauenfrisuren ist die Haartracht der Kaiserin. Die mittlere und spätere Kaiserzeit kennt Frisuren, bei denen das leichtgewellte Haar im Nacken oder am Hinterhaupte zum Knoten gesteckt wird; oder es wird das gewellte Haar in Flechten um den Hinterkopf gelegt; vereinzelt kommt auch eine schlicht gescheitelte Frisur vor. Soweit ich das Bildnismaterial auf Münzen überblicken kann, trägt einzig die Gemahlin des Kaisers Marcianus Pulcheria (414—453) ein ähnliches in Locken gedrehtes Haar; nur sind ihre Haare ins Gesicht gekämmt[1]). Doch trägt dieselbe Kaiserin auf anderen Münzbildern das Haar ebenfalls in althergebrachter gewellter Scheitelfrisur[2]). Hereingekämmte Locken, die jedoch nicht gedreht sind, trägt noch Aelia Adriadne, Gemahlin des Kaisers Zeno (474—491)[3]). Diese vereinzelt vorkommende Haartracht scheint in der ausgehenden Kaiserzeit aufgetaucht und vielleicht in Anlehnung an die damalige männliche Haartracht entstanden zu sein[4]). Ich wage das Bildnis mit keiner Kaiserin zu identifizieren, obwohl die Kinn- und Wangenbildung am meisten für Pulcheria spricht.



Abb. 83 Bruchstück einer Kuchenform mit dem Bilde einer Kaiserin

3. Drei Kuchenformen haben mythologische Darstellungen zum Vorwurf. Die Formen sind alle mehr minder beschädigt. Die geringsten Verletzungen zeigt eine mit der Darstellung der Minerva (Abb. 84). Die Form ist 7 *mm*, an dem erhöhten dreimal gefurchten Seitenrande 14 *mm* dick und hat einen Durchmesser von 15·5 *cm*. Die untere Fläche ist glatt, mit deutlichen Spuren der Drehscheibenarbeit und in der Nähe des

[1]) Auch der Vermerk der Pettauer Kuchenform *vota* X *et* XX *fel(iciter)* stimmt damit überein, da Theodosius am 19. Jänner 379 die Regierung antrat und den Sieg über Maximus, der am 28. Juli 388 ermordet worden ist, im Frühjahr dieses Jahres errungen haben muß.

[1]) Sammlung BACHOFEN-ECHT Tf. 15, 2799.

[2]) Sammlung WEBER Taf. 56, 2964—68.

[3]) ebenda Taf. 56, 2985.

[4]) Vgl. dazu DELBRUECK Porträts byz. Kaiserinnen, Röm. Mitt. 1913, S. 326 ff.

Randes mit zwei konzentrischen Kreislinien verziert. Die Darstellung zeigt Minerva im Tempel, der durch zwei auf runden Basen stehende gedrehte Säulen mit viereckigen Kapitellen, die durch einen Bogen überspannt sind, charakterisiert wird. Die rechtshin schreitende Göttin ist mit langem, bis zu den Knöcheln reichendem gegürteten Chiton bekleidet, dessen Enden nach rechts und links wehen. Der mit einem Helmbusch bedeckte Kopf ist dem Beschauer zugewendet. In der Linken hält sie Schild und Speer. Der Schild ist oval, stark gewölbt, gerippt und mit einem zieratförmig gestalteten gerippten Buckel versehen. In der Rechten hält die Göttin ein Bündel Ähren. Links im Felde steht ein brennender Altar, viereckig, mit profiliertem Sockel und Aufsatz, das verjüngte Mittelfeld mit einem Zierat bedeckt; rechts im Felde ein undeutlicher Gegenstand. Zwischen Säule und Rand steht rechts ein Tropaion, links der Köcher mit den Pfeilen.

Minerva wurde als Schutzgöttin des Ackerbaues mit Ähren in den Händen abgebildet und Athene



Abb. 84 Kuchenform mit der Darstellung der Minerva

Ktesia, Spenderin und Schützerin der Habe, genannt[1]). Ihr zu Ehren wurden mehrere auf Saat und Ernte des Getreides bezugnehmenden Feste gefeiert und wahrscheinlich bei solchen Anlässen Fladen mit der soeben beschriebenen Darstellung verteilt oder ihr geopfert.

4. (Abb. 85.) Hermes auf dem Ziegenbocke reitend. Die schlecht erhaltene Matrize mißt im Durchmesser 14 *cm* (ursprünglich ungefähr 16 *cm*) und 16 *mm* Dicke. Die Unterseite ist glatt. Die Form war mit einem breiten, jetzt größtenteils abgebrochenen, einmal gefurchten Rand versehen. Hermes ist mit wehender Chlamys dargestellt, mit Flügelhut auf dem Kopfe, in der Rechten den Beutel, in der Linken den Schlangenstab. Auf der Brust und oberhalb der linken



Abb. 85 Kuchenform; Hermes auf dem Ziegenbocke reitend

Schulter ein knopfartiger Gegenstand. Hinter dem Bocke wächst ein Büschel Rispengras. Im Abschnitte ein Ölzweig und eine Schildkröte. Die Darstellung ist roh. Ziegenbock, Widder, Hahn, Skorpion und Schildkröte sind dem Herdengott, der auch ein Gott der Klugheit, des Handels und Verkehres, ein Förderer der Gesundheit sowie der Fruchtbarkeit von Pflanzen und Tieren ist, heilige Tiere[2]).

5. Isisgruppe (Abb. 86 und 87). Die etwas beschädigte, ursprünglich 16 *cm*, jetzt 13 *cm* breite Form ist 8 *mm* dick und an der Unterseite glatt. Das Mittelfeld ist von einem 2·5 *cm* breiten, mit stilisierten Lorbeerblättern und Rosetten verzierten Bande umgeben, das durch Furchen vom Bilde getrennt ist. Rechts im Felde steht nach links gewandt Hermes mit dem Schakalkopfe (Hermanubis),

[1]) Siehe dazu ROSCHER Lexikon I 684 und III 22990 der griech. und röm. Mythologie.

[2]) Vgl. dazu ROSCHER II 2426 ff. Man glaubte (a. O. 2376) an die Möglichkeit der Befruchtung gewisser Tiergattungen, z. B. der Pferde, Geier, Wachteln und Schildkröten durch den Wind (Hermes ein Luft- und Windgott).

in der Rechten einen Palmenzweig, in der Linken den Schlangenstab haltend. Die Chlamys bedeckt den Oberkörper, ist über die rechte Schulter geworfen und fällt über den linken Arm herab. In der Mitte steht Isis-Aphrodite mit langem gegürteten Gewande. In der Linken hält sie eine Schale, die Rechte ist erhoben und hält ein Sistrum, dessen Reste noch erkennbar sind. Der Teil der Form mit dem Kopfe ist abgebrochen, doch wird analog dem



Abb. 86
Kuchenform mit der Isisgruppe

Bilde des Hermanubis die Göttin mit einem Kuhkopfe ausgestattet gewesen sein. Neben der Göttin steht links im Felde ein unbekleideter Knabe (der Kopf fehlt ebenfalls) mit einem Füllhorn in der Linken, Harpokrates-Eros.



Abb. 87 Bruchstück derselben Kuchenform wie in Abb. 86

Diese Kuchenform bezeugt den Kult der ägyptischen Gottheiten, der in den Donauländern weit verbreitet war, auch für Emona, in dem bisher nur ein Weihestein an Sarapis bekannt war[1]). Die Verehrung dieser Gottheiten gelangte in die Gegenden Krains über Aquileia, das die mächtigste Handelsstadt für Noricum und Pannonien bildete, und in dem auch ein Isistempel stand. Isis gilt als das Muster einer Gattin und Mutter, sie wird Herrin der Liebe genannt und nähert sich als Vorbild des Weibes dem Ideal der Aphrodite, mit der sie vielfache Berührungen zeigt und häufig identifiziert wird[2]). Ihr Kult war im IV. Jh. tief eingewurzelt, und nach dem Siege des Christentums waren es die edelsten und vornehmsten Römer, welche an ihm festhielten und zu dem noch



Abb. 88
Kuchenform mit Darstellung wilder Tiere

unter Theodosius Konversionen stattfanden. Darum ist es erklärlich, daß manche Züge der ägyptischen Himmelsgottheit vom Kulte der christlichen Himmelskönigin übernommen wurden. Sehr häufig kommt



Abb. 89 Bruchstück einer Kuchenform

ferner Anubis vor, und noch im V. Jh. läßt Venantius Fortunatus den Dämon, der die Ruhe des hl. Martin von Tours gefährdete, die Gestalt des Anubis annehmen.

[1]) MÜLLNER Emona 288. W. DREXLER Der Kultus der ägyptischen Gottheiten in den Donauländern. Mytholog. Beiträge I 21. Anzeichen ägyptischer Einflüsse in Krain sind ferner ein mit Hieroglyphen bedeckter Tonstempel, der 1890 in Emona gefunden worden ist, eine Statuette der Isis aus Otok an der Kulpa, die wahrscheinlich als Gewicht gedient hat, sowie der Deckel eines Kanopus mit einem Löwenkopfe aus Egk bei Krainburg aus röm. Zeit. Vgl. dazu MÜLLNER Zwei doppelköpfige Bronzeidole in Argo 1895, 11 f., RUTAR a. O. 186, SCHMID in Carniola 1909, 5.

[2]) Für das Folgende siehe ROSCHER III 406 ff. (Isis), I 2312 ff. (Hermanubis). An diesen Stellen wird auch das Verhältnis des Kultus dieser Gottheiten zum Gnostizismus berührt.

Auf der Kuchenform von Emona ist Isis als Beschützerin der Liebenden dargestellt. Ob derartige Kuchen als Weihegeschenke der Göttin von Liebenden dargebracht oder als Liebesgaben wie heutzutage auf Jahrmärkten unter den Liebenden ausgetauscht wurden, kann nicht entschieden werden.

6. Abb. 88; sehr stark zerstört und deshalb auch schwer zu enträtseln. Die Form zeigt mehrere Tiere, zwei Löwen und den Rüssel eines Elefanten[1]). Vor ihnen steht ein Mann mit kurzem Rocke und Hosen bekleidet, die Rechte (mit einem Leitseil?) an die Brust gepreßt, mit einem Peitschenstocke in der Linken, offenbar ein Treiber. Im Abschnitte stehen zwei nackte Buben in einer Kelter. Rechts davon in der Ecke ein bauchiges, kürbisartiges Gefäß mit weitem Munde. Der Durchmesser der Form beträgt ungefähr 15 *cm*, die Dicke der Form 13 *mm*. Der Model ist mit einem breiten, glatten Rand und einer Kreisfurche versehen.

7. Bruchstück einer Form mit einer Furche (Abb. 89). Die Darstellung zeigt einen Widder, hinter ihm Zweige (?).



Abb. 90 Kuchenform mit der Darstellung einer opfernden Viktoria

Die Darstellungen der Kuchenformen sprechen — vielleicht mit Ausnahme des Triumphzugbildes — dafür, daß so verzierte Kuchen, nicht gewöhnliche Brote, weniger bei öffentlichen Darbietungen und Belustigungen verteilt wurden, als vielmehr die Handelsware eines privaten Gewerbetreibenden bildeten[2]). Im Raume 24 des Hauses der Oraea (VI) (S. 105) dürfte eine Konditorei untergebracht gewesen sein, die feineres Gebäck mit den hier besprochenen Darstellungen in den Handel gebracht hat.

Zwei weitere Kuchenformen aus rotem Ton — ebenfalls aus der Spätzeit Emonas — wurden im Hause XII, Raum 4 und 5 (S. 158) gefunden, eine mit vollständig verwischter Darstellung und eine Kuchenform mit der Darstellung einer Viktoria, die auf einem viereckigen Altare opfert (Abb. 90); es ist der auf den Münzen des ausgehenden IV. Jhs. häufig vorkommende Viktoriatypus. Ober dem Altare ein undeutlicher Gegenstand.

[1]) Tierdarstellungen von Zirkusspielen auch auf den Formen von Ostia: Notizie degli Scavi 1906 a. O.

[2]) Solchen, nicht auf öffentliche Spiele bezug habenden Charakter haben auch mehrere Formen von Pettau, wie ich einer Mitteilung Herrn SKRABARS entnehme. Außer dem bereits erwähnten Triumphbogen kommen vor: Bacchus mit Hund, eine Medusa, eine Mänade, ein springender Löwe, Greife, ein Pferdekopf, Weintraube und Weinblatt, Motive, die übrigens häufig auch auf den Lampendeckeln begegnen, und wahrscheinlich derselben Ursache entspringen, der Freude an kunstvollem Schmucke auch des täglichen Gebrauchsgeschirres.

Das Gebiet von Emona und seine Zugehörigkeit[1])

In den Jahren 183—181 wurde die römische Kolonie Aquileia angelegt, vornehmlich um den Handel mit den Ländern in den Ostalpen zu schützen und Ansiedelungen keltischer Alpenstämme an der Nordküste der Adria, die bereits einmal in der Nähe von Aquileia eine Stadt erbauen hatten wollen, zu verhüten. In der Folgezeit hat der römische Kaufmann durch Anlage von Faktoreien (Nauportus, Emona) sich des östlichen Handels bemächtigt und den Boden für die Okkupation des Landes vorbereitet. Die Grenze Italiens gegen Osten begann damals zwischen Aquileia und Tergeste, knapp hinter dem Timavus bei Duino sul Carso am Golfe von Monfalcone, wo sich dann auch eine Zollstätte erhob[2]). Das Gebiet von Aquileia bewohnten die Karner, die auch im Tal des Tagliamento und bei Tergeste saßen. Ihnen benachbart waren die Taurisker, ein norischer Stamm, dessen südlichster Vorort Nauportus war[3]). Naturgemäß gehörte auch das Hinterland zum norischen Gebiete, demnach auch Emona, das jedenfalls eine Ansiedelung bereits besaß, an Bedeutung aber von Nauportus überragt wurde. Wieweit das Gebiet von Nauportus gegen die genannte Zollstätte bei Duino reichte, ist unsicher; vermutlich war der Paß von Okra in der Gewalt der Taurisker.

Das norische Königreich stand seit Caesar in einem Bundesverhältnis zu Rom. Die Feldzüge Oktavians gegen die Dalmater und Pannonier, die ihn im J. 35 vor Chr. bis Siscia führten, berührten daher, da der Marsch durch befreundetes Land ging, Noricum nur insofern, als Emona colonia Julia wurde, zu der Nauportus fortan als ein vicus gehörte. Wenn Tacitus I 20 von den aufrührerischen Legionaren sagt: *direptisque proximis vicis ipsoque Nauporto, quod municipii instar erat,* so verstehe ich das mit MOMMSEN (CIL III p. 483) dahin, daß Nauportus ein vicus war, einem *municipium* gleich, d. h. ein bedeutender *vicus.* Ob Emona schon bei seiner Gründung als Kolonie mit Pannonien vereinigt wurde, oder erst bei Gelegenheit der Annexion von Noricum im J. 16 vor Chr., ist nicht zu ermitteln. Da die Anlage der festen Stadt aber, ebenso wie die von Siscia, der Eroberung Pannoniens dienen sollte, ist das erstere wahrscheinlicher. MOMMSEN (CIL III p. 483) folgert zwar aus der Nachricht bei Velleius II 110, daß die aufständischen Pannonier im J. 6 nach Chr. nach Italien *iunctam sibi Nauporti ac Tergestis confinio* zogen, daß Nauportus mit Italien vereinigt gewesen sei. Doch beweist die Stelle nach CUNTZ' Auffassung (man beachte den Singular *confinio*) vielmehr die Zugehörigkeit von Nauportus zu Pannonien. Damit stimmt auch Plinius nat. hist. III 147 überein, der Emona mit Siscia als pannonische Kolonien anführt.

Das Stadtgebiet von Emona dürfte außer Nauportus noch andere vici umfaßt haben, so den von Brunndorf und die Gegend des heutigen Oberkrain, wahrscheinlich bis gegen Atrans, in dessen Nachbarschaft ein Zollamt bestand. Im Osten grenzte der Bezirk an das Territorium von Neviodunum (s. S. 65), das Ptolemaeus II 14, 4 unter den Orten der Provinz Oberpannonien anführt[4]). Dieser Landstrich, gleichsam in einem Winkel zwischen dem

[1]) Mein hochverehrter Lehrer, Prof. OTTO CUNTZ in Graz, hat mich bei der Abfassung dieses Absatzes durch wertvolle Aufschlüsse unterstützt, wofür ich ihm außerordentlichen Dank schulde.

[2]) NISSEN Ital. Landeskunde II 226.

[3]) Strabo IV 6, 10 p. 207 ἡ δ' Ὄκρα τὸ ταπεινότατον μέρος τῶν Ἄλπεών ἐστι, καθ' ὃ συνάπτουσι τοῖς Κάρνοις, und VII 5, 2 p. 314 wird Nauportus τῶν Ταυρίσκων οὖσα κατοικία genannt. Plin. nat. hist. III 133 *iuxta Carnos quondam Taurisci appellati, nunc Norici.* Vgl. CIL III p. 483.

[4]) DETLEFSEN, Das Pomerium Roms und die Grenzen Italiens, Hermes XXI (1886) 554ff. rechnet auch den Gau der Latobiker mit den Orten Praetorium Latobicorum (Treffen) und Neviodunum (Dernovo bei Gurkfeld) zu Italien. Ich rechne

Birnbaumer Walde, den Karawanken und den Unterkrainerbergen, die den Ostrand des Laibacher Moores einfassen, bildete ein nicht organisches Anhängsel zu der sonst wohl abgerundeten Provinz Pannonien, das leicht abgetrennt und mit Italien vereinigt werden konnte. Das geschah am Ende des II. oder zu Anfang des III. Jhs. Detlefsen[1]) will zwar mit Bezug auf die Ausdrucksweise bei Ptolemaeus II 14, 5 μεταξὺ δὲ Ἰταλίας καὶ Παννονίας ὑπὸ τὸ Νωρικὸν πόλις Ἠμῶνα für Emona und aus gleichem Grunde auch für Julium Carnicum[2]) eine Sonderstellung erschließen, die er mit jener vergleicht, die die Provinz der Seealpen und das cottische Reich zwischen Italien und Gallien im Westen bis zum J. 63 nach Chr. eingenommen haben. Doch kann der Ausdruck μεταξὺ und ὑπὸ τὸ Νωρικόν nur eine geographische Bedeutung haben und Ptolemaeus nur die Lage Emonas auf der Grenze zwischen Italien und Pannonien meinen; er rechnet es dabei ebenso zu Pannonien, wie Julium Carnicum zu Noricum (vgl. Ptol. VIII 7, 5).

Deutlich zu Italien gerechnet wird Emona im J. 238, als Maximinus Thrax auf seinem Marsche von Sirmium nach Aquileia die Stadt berührte und sie verbrannt und von den Einwohnern verlassen fand; ἐπέστησαν πρώτῃ Ἰταλίας πόλει, ἣν καλοῦσιν Ἦμαν οἱ ἐπιχώριοι, sagt Herodian in seiner Schilderung dieses Zuges (VII 2, 9). Ebenso wird Emona im IV. und V. Jh. zu Italien gerechnet. Denn das Itin. Hier. vermerkt bei Atrans *fines Italiae et Norici* und Zosimus (V 29), der vom Verweilen des Gotenkönigs Alarich bei Emona im J. 407/8 berichtet (ὑπερβὰς τε τὰ διείργοντα στενὰ τὴν ἀπὸ Παιονίας ἐπὶ Οὐενετοὺς διάβασιν, τὰς σκηνὰς εἰς Ἥμωνα πόλιν ἐπήξατο, μεταξὺ Παιονίας τῆς ἀνωτάτω καὶ Νωρικοῦ κειμένην), schließt die Stadt an Venetia an. In langobardischer Zeit (Paulus historia Langobardorum VI 52 zum J. 738) wurde Oberkrain, zu dem auch die Umgebung von Laibach gehörte, mit dem Namen *Carniola* bezeichnet, doch noch immer zu Venetien gerechnet (Paulus II 14); es blieb auch mit dem Herzogtum Friaul noch bis zum J. 829 vereinigt. Emona allerdings war in Schutt gesunken. Sein Erbe hat im frühen Mittelalter Krainburg angetreten[3]).

ihn nach dem klaren Zeugnisse bei Ptol. II 14, 4 zu Oberpannonien. Das Territorium zwischen Emona und Neviodunum ist überdies scharf abgegrenzt durch die Angabe des Meilensteines in Seitendorf bei Pösendorf: 44 m. p. von Neviodunum (CIL III 11322). Wegen CIL III 3915 (Straža in der Nähe von Neviodunum) und 3925 (bei Čatež) wollen Mommsen und Detlefsen zur Zeit Hadrians die eben genannten Orte in die fines populi Romani einbezogen wissen und nehmen die Grenze nach der Tab. Peut. und dem Itin. Ant. bei der Station Ad Fines zwischen Neviodunum und Siscia (38 m. p. östlich von Neviodunum, 20 oder 21 m. p. westlich von Siscia) an. Mommsen selbst (CIL III p. 496) verkennt nicht die Schwierigkeiten seiner Annahme, da z. B. unter Kaiser Septimius Severus im J. 201 die Straße von Emona nach Neviodunum nach dem Zeugnisse der Meilensteine vom Legaten von Oberpannonien Fabius Cilo hergestellt worden ist. Detlefsen S. 556 sieht in der Station Ad Fines den Ort, wo Maximin auf den Grenzaltären opferte und eine Zeitlang mit dem Heere lagerte, weil er die italische Grenze nicht zu überschreiten wagte.

[1]) Detlefsen a. O. 553fg.

[2]) Die Stelle bei Ptolemaeus II 14, 5 lautet in den Handschriften: μεταξὺ δὲ Ἰταλίας ὑπὸ τὸ Νωρικὸν Παννονίας πάλιν Ἠμῶνα. Mommsen änderte (CIL III p. 489) diese verderbte Stelle (nach Analogie von Ptol. II 13, 3 μεταξὺ δὲ Ἰταλίας καὶ Νωρικοῦ Ἰούλιον Κάρνικον) in: μεταξὺ δὲ Ἰταλίας ὑπὸ τὸ Νωρικὸν καὶ Παννονίας Ἰουλία Ἠμῶνα. Detlefsen schlägt folgende, wie ich glaube, richtigere Schreibweise vor: μεταξὺ δὲ Ἰταλίας καὶ Παννονίας ὑπὸ τὸ Νωρικὸν πόλις Ἠμῶνα, da eine Verderbnis von πόλις zu πάλιν einfacher sei.

[3]) Schmid Die Reihengräber von Krainburg, Jahrb. f. Alt. I (1907) 77.

KARL PICK und WALTER SCHMID

Die römische Savebrücke bei Emona

Tacitus berichtet, daß im J. 14 n. Chr. Manipel aus Pannonien nach Nauportus zu Brücken- und Straßenbauten geschickt worden seien[1]. Die aus derselben Zeit stammende Bauinschrift von Emona (S. 195 ff.) legt den Schluß nahe, daß die in einem Sommerlager bei Nauportus stationierten Soldaten die Stadtmauer gebaut haben. Ihre Tätigkeit in der Umgebung von Laibach wird aber unmittelbar bestätigt durch die Auffindung der Reste der römischen Brücke bei Tschernutsch, die im J. 1901 vom damaligen Leiter der Saveregulierung, dem jetzigen Baurat BOLESLAUS BLOUDEK in Krainburg, bloßgelegt und von ALFONS MÜLLNER (Argo IX 193 fg.) beschrieben worden sind. BLOUDEK konnte damals im Flußprofile zwischen den Leitwerken noch vier Pfeiler konstatieren, die seitdem infolge der fortschreitenden Vertiefung der Flußsohle bis auf einen unterwaschen und vom Hochwasser fortgerissen worden sind. Da dem letzten Pfeiler im März 1911 dasselbe Schicksal drohte und er bereits vom steigenden Wasser der Frühjahrsschmelze gehoben wurde, wurde er mit rasch bewilligter Subvention der k. k. Zentralkommission und des Deutschen Ritterordens von Ing. KARL PICK und Dr. WALTER SCHMID gehoben, in das Deutsche Ordenshaus transportiert und dort bis zur definitiven Aufstellung im Museum Emonense verwahrt. Der Rest eines zweiten, beschädigten Pfeilers von gleicher Form am rechten Saveufer wurde mit Subvention der Krainischen Sparkasse im August desselben Jahres untersucht.

Die römische Brücke breitete sich höchstwahrscheinlich über das ganze Überschwemmungsgebiet aus, da der angeschüttete Zufahrtweg erst bei der im J. 1730 wiederum gebauten Holzbrücke, die genau an der Stelle der römischen stand und im J. 1906 einer eisernen Brückenkonstruktion weichen mußte, aufgeführt worden ist; ihre Länge betrug ungefähr 300 *m* (Abb. 91 und Taf. XVIII). Getragen wurde sie von steinernen Pfeilern, deren Durchschnitt, wie bei den meisten römischen Brücken, ein Fünfeck zeigt; der eigentliche Pfeilerteil bildet ein Rechteck, dem flußaufwärts ein gleichschenkliges Dreieck als Vorkopf vorgelegt ist. Die genaue Länge des ganzen im März 1911 vorgefundenen Pfeilers beträgt 9·7 *m* (= $32^1/_2$ röm. Fuß), die Breite 3·45 *m* (= $11^1/_2$ r. F.). Der eigentliche Pfeilerkörper ohne Vorkopf war 8 *m* (= 27 r. F.) lang; damit ist auch das Ausmaß der Brückenbreite bestimmt.

Der Pfeiler war auf einem aus Eichenholz gezimmerten liegenden Rost aufgelagert, um der Unterwaschung genügend Wiederstand leisten zu können. Der Rost bildete entweder ein Rechteck von 10 *m* Länge und 3·8 *m* Breite (Abb. 92), wie dies bei dem im November 1901 vorgefundenem und von Ing. BLOUDEK aufgenommenen Roste der Fall war, oder hatte wie der eigentliche Brückenpfeiler einen zugespitzten Vorkopf; ein solcher wurde

[1] Ann. 1, 20: *manipuli ante coeptam seditionem Nauportum missi ob itinera et pontes et alios usus.*

im März 1911 geborgen (Abb. 93). Er besteht aus zwölf 10/20 *cm* starken Querbalken, die senkrecht zur Richtung des Wasserlaufes gelegt sind. Zwischen die Hauptbalken sind noch kürzere, gleich starke Hölzer eingeschaltet. Der Vorkopf war aus zwei gegeneinander gerichteten 16/25 *cm* starken Balken gebildet. Die ganze Konstruktion wurde durch 6 *cm* starke eichene Bohlen, die in der Längsrichtung aneinander gefügt und mit den Hauptquerbalken sowie mit den Vorkopfhölzern mittels starker Eisennägel verbunden waren, zusammengehalten; doch waren die kürzeren Zwischenbalken nicht angenagelt, sondern nur zwischen die Hauptquerbalken gepreßt. Die Fugen und Ritzen zwischen den Bohlen waren sorgfältig mit Werg verstopft.

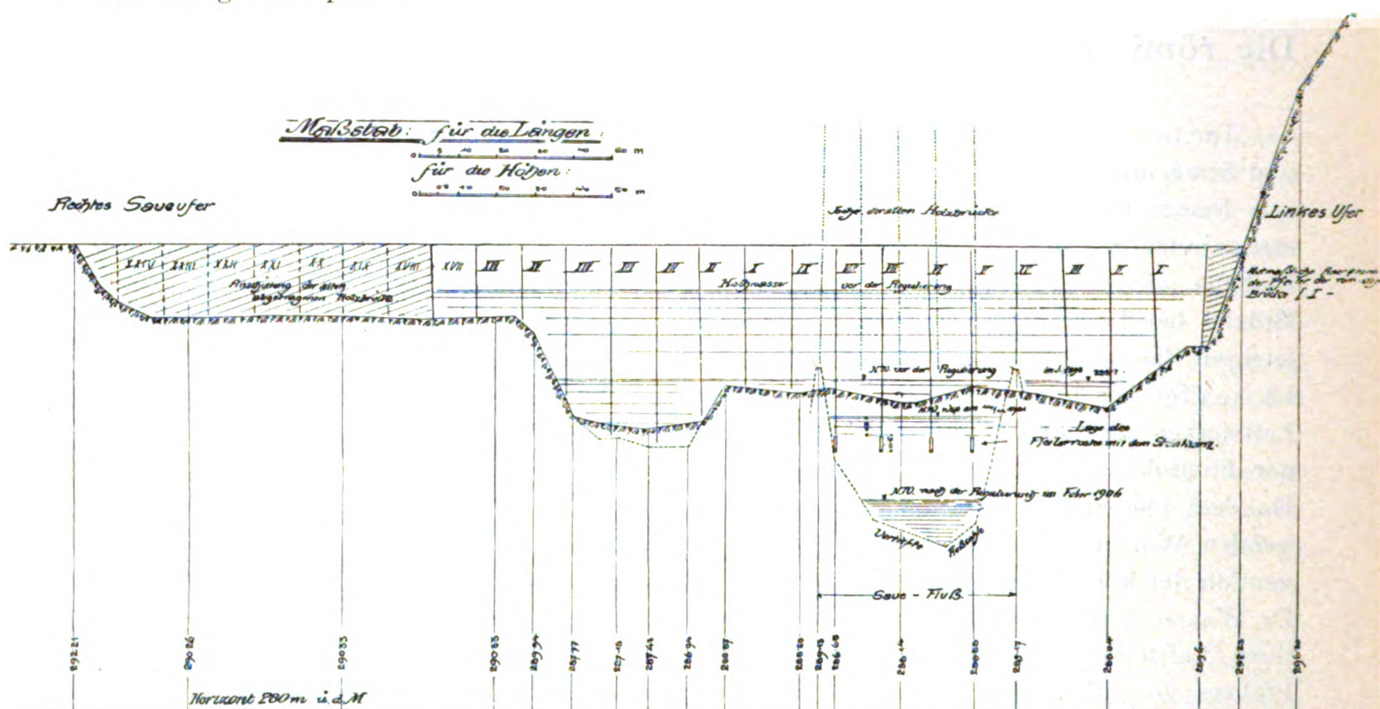


Abb. 91 Flußprofil in der Achse der römischen Brücke. Nach einer Aufnahme des Ing. K. PICK

Am Ende der Hauptquerbalken und in den Randbohlen *R—S* (Abb. 93) sind Zapfenlöcher ausgestemmt, in die längs des ganzen Umfanges des Rostes Ständer eingelassen waren, welche in einer jetzt nicht bestimmbaren Höhe zangenartig verbunden einen zusammenhängenden Kasten bildeten, das Vorbild der nachherigen Caissons.

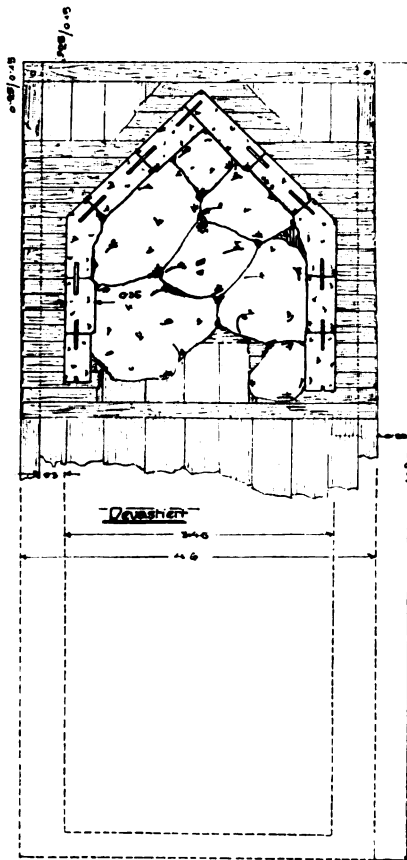
Auf den hölzernen Rost wurde ein 35 *cm* breiter Kranz aus durchschnittlich 40 *cm* hohen Steinquadern (aus den Tersainer Steinbrüchen) gelegt und untereinander mit bleivergossenen Eisenklammern ohne Mörtel verbunden[1]). Der leere Raum im Steinkranze war mit Gußwerk ausgefüllt und die Bruchsteine in Beton gelegt. Der Pfeilerkern war jedenfalls in seiner ganzen ursprünglichen Höhe mit Quadern verkleidet. Bei dem im J. 1901 untersuchten Roste von rechteckiger Form (Abb. 92) waren die Querbalken mit den darunterliegenden Bohlen

[1]) Einzelmaße der Quadern: die Länge einer Eckquader (am unteren Ende des Rostes) 1·39 *m*, Höhe 30 *cm*, Breite 65 *cm* (zum Teil abgebrochen); L. einer zweiten Eckquader 81 *cm*, Br. 75 *cm*, H. 30 *cm*; die Verhältnisse einer gewöhnlichen Quader (innerhalb des Steinkranzes) 68 × 55 × 30 *cm*; eine andere beschädigte Quader war 1·20 *m* lang 35 *cm* hoch. Eine eiserne Klammer ist 71 *cm* lang, 5·5 *cm* breit.

glatt verbunden. Zapfenlöcher am Ende der Hauptbalken fehlten; der Vorkopf jedoch ist in der Holzkonstruktion durch Querlegen von Balken und Bohlen fester gefügt als im rückwärtigen Teile. Die Ursache des Abweichens von der üblichen Form des Fünfeckes ist nicht recht erklärlich.

Die einzelnen Pfeiler waren voneinander — von Achse zu Achse gemessen — 12·3 *m* entfernt, so daß auf das ganze Inundationsgebiet 24 Flußpfeiler und 2 Uferpfeiler entfallen.

Der Aufbau der Brücke ober dem Wasserspiegel entzieht sich der Kenntnis. Doch legt



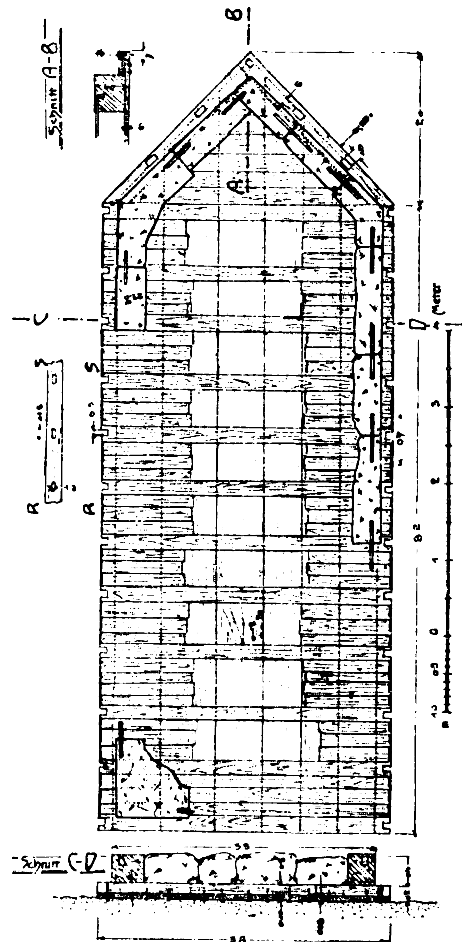


Abb. 92 Holzrost des Brückenpfeilers VI • Abb. 93 Holzrost des Brückenpfeilers V
Nach einer Aufnahme des Ing. K. PICK

das Fehlen von Gewölbsteinen nahe, daß der Oberbau aus Holz bestanden habe, der in Zeiten der Gefahr leicht abgebrochen werden konnte. Ebenso ist ungewiß, ob die Fahrbahn unmittelbar auf den genannten Pfeilern oder auf hölzernen Jochkonstruktionen aufgelagert war. Eine hölzerne Jochbrücke ist für die Donaubrücke Traians bezeugt[1]) und wird auch für die große Mainzerbrücke[2]) angenommen, doch ist die Entfernung der einzelnen Pfahlreste in Mainz ungleich bedeutender; sie beträgt 15—30 *m*, während die Pfeileröffnung bei der Savebrücke 8·30 *m* beträgt.

[1]) J. ASCHBACH, Über Traians steinerne Donaubrücke, Mitt. der Z. K. 1858, Augustheft S. 24.

[2]) Mainzer Zeitschrift I (1906) 24 f. und Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rhein. Gesch. u. Altertümer in Mainz III (1887) 553 ff.

Vergleicht man ähnliche römische Brückenkonstruktionen[1]) mit der Savebrücke, so fällt ein beachtenswertes neues technisches Detail auf. Die Brücken von Mainz und Köln[2]) sind ebenfalls auf einem Rost fundiert, der bei verschiedenen Maßen den gleichen Grundriß zeigt; nur bestehen dort die Roste aus Pfählen, die in der Form des Fünfeckes eingerammt und in verwandter Art durch Querbalken miteinander verbunden sind. Auf diese Weise wird auch die römische Brücke in Nauportus-Oberlaibach gebaut gewesen sein, deren Pfähle noch sichtbar sind. Der Untergrund des Savebettes besteht jedoch aus paläozoischem Schiefer, der die Möglichkeit einer Einrammung der Pfähle ausschloß. Man wandelte daher den Rost zu einem Liegerost um und baute auf ihm die Pfeiler auf. Wie und ob der Rost im Flußbette selbst befestigt worden ist, konnte wegen des Hochwassers bei der Bergung nicht konstatiert werden; am Roste selbst ist kein Zeichen irgendwelcher Befestigung zu bemerken.

Das Verfahren beim Aufbau der Pfeilerfundamente kann verschieden gewesen sein. Es ist nicht unmöglich, daß man — in Anpassung einer ähnlichen, von Vitruv beschriebenen Fundierungsmethode — den Rost unter das Wasser auf die Flußsohle herabließ und unter unablässigem Ausschöpfen des Wassers die Aufmauerung des Pfeilers vornahm. Doch muß dieses Freihalten des Kastens vom Wasser eine außerordentlich schwierige und fast unmögliche Arbeit gewesen sein, und so ist es sehr wohl möglich, daß angesichts der Teilung des Savebettes in zahlreiche Arme, die aus älteren Kartenwerken ersichtlich ist und noch vor der Regulierung vorhanden war, das Wasser in einen Arm abgeleitet wurde und der Brückenbau in Trockenem hat erfolgen können.

[1]) Vgl. dazu auch die Reste der Brücke über den Trebižat in Vitaljina; PATSCH, Zur Gesch. und Topographie von Narona S. 54 f. in den Schriften der Balkankommission V.

[2]) Bonner Jahrbücher H. XCVIII (1895) 139 ff.

Otto Cuntz

Römische Inschriften aus Emona

Die von Walter Schmid geleiteten Ausgrabungen auf dem Deutschen Grunde in Laibach, über die er oben berichtet, haben außer den Inschriften und Stempeln auf Hausgerät neunzehn inschriftliche Denkmäler ergeben, nämlich zehn Weihaltäre, fünf Inschriften von Gräbern, eine Bauinschrift des Augustus und Tiberius, ein Devotionstäfelchen, ein Fragment einer Kaiserinschrift und ein stark verstümmeltes, nicht näher bestimmbares Stück. Davon können an Ort und Stelle oder doch nicht weit davon wohl nur die der Nemesis Augusta und den Lares Augusti geweihten Arae sowie die Devotion (n. 1. 16. 17. 13) gefunden sein. Die übrigen sind in spätrömischer Zeit in die Stadt verschleppt worden, um für bauliche Zwecke verwendet zu werden.

Ich schließe endlich noch die schon früher am Ausgrabungsfelde gefundene, bisher ungenügend publizierte Inschrift eines Blitzgrabes (n. 20) und eine noch nicht veröffentlichte Ara (n. 21) an. Alle Texte bis auf n. 17, 18 und 19 habe ich selbst vor den Steinen nachverglichen[1]).

Haus II

1. Fig. 1. Schmid oben S. 98.

Eine kleine Ara aus sehr porösem Bryozoenkalk aus der Gegend von Moraeutsch, von roher Arbeit, mit eckigen Profilierungen, an der Rückseite roh abgemeißelt. Auf der Oberseite ist eine flache Vertiefung (4·4 × 4·4 *cm* breit, 1·6 *cm* tief) mit einer Eingußrille, um einen Gegenstand mit Blei befestigen zu können. Die linke vordere Ecke des oberen Aufsatzes ist abgestoßen, sonst die Erhaltung gut. Maße: 33·7 *cm* h., 16·4 br., 13·8 d. (am unteren Sockel, am oberen 13·2); Höhe der Buchstaben oben 2·5 *cm*, unten 3 *cm*. Die Schrift ist sehr unregelmäßig und unsorgfältig. A hat keinen Querstrich und zweimal eine Verlängerung der rechten Haste über den Schnittpunkt mit der andern hinaus. Der Querstrich von L verläuft schräg nach unten. Interpunktionen fehlen. Die Anordnung und Wortbrechung ist aber korrekt. Die Inschrift wird dem III. Jh. angehören.



Fig. 1 Weihinschrift der Nemesis Augusta

Z. 1: Das I am Ende ist kleiner als die übrigen Buchstaben. Z. 2: Am Ende C statt G. Z. 3: Nach S ist ein Buchstabe bestoßen oder getilgt, vielleicht S. Z. 6 am Ende hedera.

nemesi | *aug(ustae)* | *s(anctae?) s?acr(um)* | *primi 5tivia nus* | *v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*

[1]) Die photographischen Aufnahmen sind von Dr. Schmid besorgt, bis auf die von n. 13 bis 15, die ich selbst habe anfertigen lassen.

Wenn in Z. 3 das zweite S nicht irrtümlich gesetzt und daher wieder beseitigt wurde, ist das erste vermutlich mit *sanctae* aufzulösen. Nemesis führt dieses Beiwort, allerdings nicht in Verbindung mit *augusta*[2]). Den Namen des Dedikanten kann ich anderweitig nur in Ostia (CIL XIV 705) nachweisen.

Die Ara ist so klein, daß es nicht lohnte, sie als Baumaterial zu verschleppen. Auch ihre gute Erhaltung spricht dafür, daß sie an Ort und Stelle aufgefunden ist. Haben wir Haus II wirklich als Privathaus anzusehen, so ist sie ein bemerkenswertes Zeugnis für die Verbreitung des Kultus der mit Fortuna geglichenen Gottheit in weiteren Kreisen im dritten Jahrhundert. Aber der eigentümliche, von den übrigen abweichende Grundriß des Hauses läßt an jener durch Schmid vorgezogenen Annahme zweifeln. Es ist das erste Mal, daß Nemesis auf einem Stein in Emona erscheint.

Haus III


Fig. 2 Grabschrift

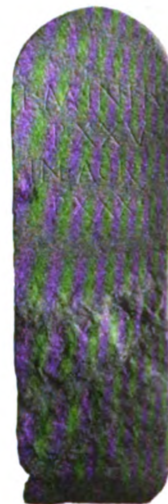
2. Fig. 2. Schmid oben S. 102.

Gefunden als Pflasterstein in einem Estrich mit nach unten gekehrter Schrift, daher gut erhalten: eine rechteckige Stele aus Podpečer Kalk, unten mit einem Zapfen, der in einen Sockel eingelassen wurde. Maße: 145 *cm* h., 59·4 br., 14 d.; das Inschriftfeld mit seinem doppelten Rande ist 74 *cm* h., der leere von Rillen eingefaßte Raum darüber 31 *cm*. Die Arbeit ist unfein, die Raumverteilung plump, das Schriftfeld nicht poliert. Z. 2: Am Ende Ligatur von T mit V. Interpunktionen sind regelmäßig gesetzt.

d(is) m(anibus) | *gallius exsoratu(s)* | *exsoratae filiae* | *infelicissim(a)e* | 5 *annoru(m) VII.*

Für den Namen Exsoratus vgl. CIL III 4471 aus Carnuntum und 5252 aus Celeia.

Das Fehlen des Pränomens des Exsoratus, die orthographischen Besonderheiten *exsoratu* und *annoru*, die, in republikanischer Zeit häufig, dann erst in späterer Kaiserzeit wieder öfter auftreten, endlich auch der Charakter der Buchstaben lassen den Grabstein nicht vor Ende des II. Jhs. gesetzt sein. Wahrscheinlich gehört er dem III. Jh. an.


Fig. 3
Cippus terminalis

3 und **4.** Fig. 3. Schmid oben S. 103.

Zwei sorgfältig bearbeitete Terminalcippen aus Kalkstein von Podpeč, oben halbrund abschließend. Ihre Inschriften sind identisch, auch in der Anordnung. Sie haben also zu demselben Monumentum gehört, und zwar fraglos zu einer Grabanlage. Sie müssen daher von außerhalb in die Stadt verschleppt sein, vielleicht von derselben Straße, an der n. 2 stand. Wenn sie, wie die Inschrift verlangt, 25 Fuß voneinander gefunden wurden, so ist das ein Zufall. 3 ist 117 *cm* h., wovon auf den roh bearbeiteten Sockel, der in der Erde stand, 59 kommen, 34·4 br., 20 d.; 4 ist der Sockel abgebrochen, der Stein ist jetzt 66 *cm* h., 33·6 br.,

[2]) Z. B. CIL VI 533 *nemesi sanctae campestri.* In Verbindung mit dea: VI 531 *virgini victrici sancte deae nemesi,* III 8108 Kostolac (Viminacium) *deae sanctae nemesi.* Die Erklärung von VII 46 ist zweifelhaft. Vgl. aber unten (n. 7) die Ara der *victoria augusta sancta.*

22·6 d. Die Schrift ist sorgfältig, die Buchstaben waren vorgerissen; ihre Formen sind die des II. Jhs. Interpunktionen stehen regelmäßig, auch am Ende von Z. 2—4.

l(ocus) m(onumenti) in fr(ontem) | *p(edes) XXV* | *in agr(um)* | *p(edes) XXX.*

Haus IV

5. Fig. 4, 5 und 6. Schmid oben S. 103.

Das für die Geschichte von Emona wichtigste Stück ist ein neues Fragment der augustisch-tiberianischen Bauinschrift der Stadtmauern.

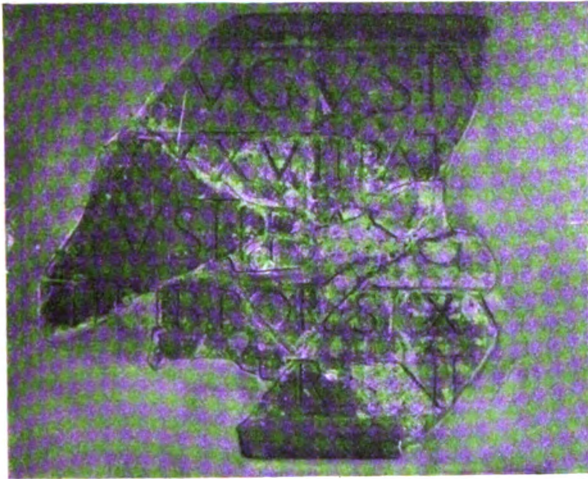


Fig. 4 Bauinschrift (*a*)



Fig. 5 Bauinschrift (*b*)

Eine Platte aus karrarischem (?) Marmor (Fig. 5) mit einer Randleiste unten, an den übrigen Seiten abgebrochen, unten links durchgebrochen. Maße: 49 *cm* h., 64 br., 4·5 (die Randleiste 6) d. Die Oberfläche ist fein poliert, die Buchstaben sind sorgfältig eingehauen und sehr gleichmäßig eingetieft. Z. 1: Die Bruchkante am Anfang entspricht dem schrägen

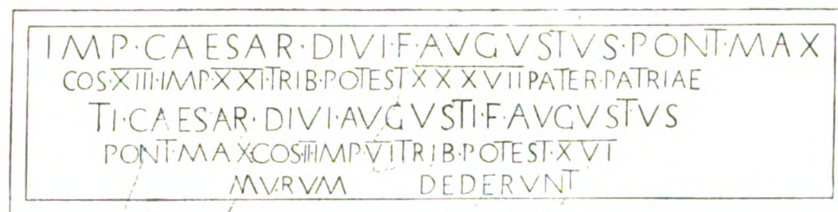


Fig. 6 Rekonstruktion

Aufstrich von A, die am Ende dem Schrägstrich von R. Z. 2: Am Ende ist neben dem Punkt noch ein kleiner Teil eines runden Buchstabens erhalten. Z. 3: Die Bruchkante am Ende läuft den dritten Strich des M entlang, an dem oben noch der Ansatz des vierten Striches zu sehen ist. Senkrecht unter dem T ist im unteren Plattenrande ein quadratisches Loch eingearbeitet für einen Haken zum Halten der Platte.

Ich lese: [. . . *c*]*aesar*[ ] | [*po*]*nt*(*ifex*) *max*(*imus*) *c*[*os* . . .] | *m*[ ]

Schon 1887 kam am Deutschen Platz, etwa östlich der Mitte der Ostseite des Stadtvierecks, ein Fragment einer Inschrift des Augustus und Tiberius zutage (Fig. 4)[3]), das von MÜLLNER (Mitt. der Z.-K. XV 1889 S. 272 f. und 228 b) zuerst, dann von HIRSCHFELD (CIL III 10768, vgl. p. 2328[26]) und VON PREMERSTEIN (Röm. Straßen und Befestigungen in Krain, 1899 S. 9 f.) veröffentlicht und besprochen wurde. Wie SCHMID sogleich erkannte, gehört das neue Stück (*b*) derselben Inschrift an; das zeigt sein Inhalt sowie die Übereinstimmung mit dem älteren (*a*) im Material[4]) und in den Formen der Buchstaben und Interpunktionen. Ich füge hinzu: wenn man die Inschrift nach *a* rekonstruiert, so läßt sich *b* ohne weiteres darin unterbringen (vgl. die Rekonstruktion Fig. 6). Nur muß man pont. max. in der Titulatur des Tiberius nicht, wie bisher, an das Ende der dritten Zeile rücken, die sonst länger als die erste würde[5]). Es gehört vielmehr an den Anfang von Z. 4. Indessen können, wie SCHMID ebenfalls bemerkte, die Stücke nicht von demselben Exemplar sein, da die Höhe der Buchstaben von *b* etwas größer ist. Die von *a* messen in den letzten drei Zeilen 10·3 (das T 11·5); 7·8 (8·5); 8·1 *cm*[6]); die von *b* 11; 8·5 (10·7); 8·8 *cm*[7]).

Ich bemerke noch zu *a*: die Verteilung der Buchstaben ist nicht unwesentlich anders, als das corpus wiedergibt (vgl. Fig. 4). Das ist für die Rekonstruktion von Belang. Maße: 79·5 *cm* h. (das Inschriftfeld ohne die Randleisten 66·6), 82·5 br. Die Dicke konnte ich nicht messen, da die Inschrift eingemauert ist. Aus diesem Grunde ließ sich auch nicht feststellen, ob ein Klammerloch vorhanden ist. Die Buchstaben sind in den ersten drei Zeilen ebenso vorzüglich ausgeführt wie in *b*, dagegen in den letzten beiden Zeilen deutlich etwas weniger regelmäßig und exakt eingehauen, vielleicht von einer minder geschickten Hand. Am Ende von Z. 3 läuft die Bruchkante hinter G den ersten Strich von V hinunter. Ich berechne die Größe der ganzen Tafeln: *a* auf etwa 3 *m* 20 *cm* × 79·5 *cm*, *b* auf etwa 4 *m* × 1 *m*.

Die Annahme PREMERSTEINS, daß unsere Inschrift die Bauinschrift der Stadtmauern ist, konnte als wahrscheinlich gelten. Er weist mit Recht darauf hin, daß Tacitus ann. I 20 von Manipeln der pannonischen Legionen berichtet, die, als Augustus starb, nach Nauportus (Oberlaibach) abkommandiert waren *ob itinera et pontes et alios usus.* Diese Truppen werden auch an den Befestigungen des benachbarten Emona gearbeitet haben[8]). Die erwünschte Bestätigung gibt das neue Fragment. In der letzten Zeile tritt vor *dederunt* (*a*) ein *m*[ ](*b*). PREMERSTEINS Ergänzung *murum* muß daher nun als gesichert gelten. Das verbürgen auch die zwei Exemplare unseres Textes. Denn es dürfte schwer halten, einen anderen Bau zu nennen, an dem mehrere gleichlautende Inschriften angebracht werden könnten, außer der Stadtmauer mit ihren Torbauten. Für *et turres,* das PREMERSTEIN außerdem noch einschieben möchte, oder eine andere Ergänzung ist kein Platz (vgl. die Rekonstruktion Fig. 6). Ich

[3]) Jetzt im Museum Rudolfinum.

[4]) Auch *a* ist aus Marmor, nicht aus Kalkstein.

[5]) Damit wird auch die von HIRSCHFELD zweifelnd geäußerte Vermutung unnötig, daß am Ende von Z. 4 noch etwas gestanden habe, vielleicht *pater patriae.*

[6]) In Z. 1 : 10·4 (11), in Z. 2 : 7·4 (8·5) *cm.*

[7]) Das Verhältnis dieser Ziffern zueinander ist aber das gleiche. Die kleinsten Buchstaben hat die vorletzte Zeile. Auch das sei für die Zusammengehörigkeit der Fragmente noch angeführt.

[8]) Daß die drei Legionen ihr gemeinsames Sommerlager unweit Nauportus hatten (PREMERSTEIN a. a. O.), glaube ich nicht. Dadurch wäre die Grenze entblößt worden. Außerdem wird der Weg von der Station der Manipeln bis zum Legionslager *longa itinera* genannt (Tacitus l. c.). v. DOMASZEWSKI (Westdeutsche Zeitschrift XXI 1902 S. 164 A. 36) nimmt an, daß eins der getrennten Winterlager der drei pannonischen Legionen (Tacitus l. c. 30), nämlich das der XV Apollinaris, sich damals in Emona befand. Jedoch kann das durch einige Gräber von Soldaten dieser Legion und Weihinschriften von solchen nicht bewiesen werden. Eins der Winterlager lag in der Nähe des Sommerlagers (Tacitus l. c. 27), war also auch durch *longa itinera* von Nauportus getrennt.

glaube, daß hier ein freier Raum gelassen war. Auch am Torbogen von Fanum steht hinter den Titeln des Augustus nur *murum dedit* (CIL XI 6218).

Die Titulatur des Augustus ist nicht zweifelhaft. Seine tribunicia potestas XXXVII beginnt am 26. Juni 14 n. Chr. Am 19. August desselben Jahres starb er. *cos. XIII* hat, trotz HIRSCHFELDS gegenteiliger Bemerkung, am Beginn der zweiten Zeile noch Platz, auch wenn man nicht *trib. pot.*, sondern wie in Z. 4 *trib. potest.* schreibt. Der Mauerbau begann also in den letzten Monaten der Regierung des Augustus und wurde von Tiberius als Augustus fortgeführt und vollendet. Das neue Fragment zeigt, daß die bisherigen Ergänzer recht taten, Tiberius den Oberpontifikat beizulegen. Er erhielt ihn am 10. März 15 n. Chr. (fasti Praenestini). Die endgültige Beantwortung der Frage, welchem Jahr des Kaisers die Inschrift zuzuweisen ist, haben wir leider nicht erhalten. Die verstümmelte Ziffer der tribunicia potestas bleibt zu ergänzen. Ich glaube aber, daß eine neue Erörterung nötig ist, nachdem durch die sichere Erkenntnis, wo unser Text einst stand, auch ein Maßstab für seinen Wert gewonnen ist.

Die Ziffer der imperatorischen Akklamationen, die Aufschluß geben kann[9]), wird von HIRSCHFELD bezweifelt. Er sagt: Titulus fortasse statim post Augusti mortem positus (quamquam similem titulum pontis Ariminensis anno demum 22 p. Chr. positum esse BORMANN monet) num recte Tiberio sextam salutationem imperatoriam tribuat, valde dubito; in nummis certe post Augusti mortem cusis semper imp. VII dicitur, quibuscum conveniunt verba Vellei II c. 122 (cf. ECKHEL d. n. VI p. 200): (Ti. Caesar, scilicet ante Augusti obitum) *cum sine ulla dubitatione septem triumphos meruerit, tribus contentus fuit.* Dies Zitat ist indessen hier beiseite zu lassen. Velleius spricht von den Triumphen des Tiberius, nicht von seinen Akklamationen. Beides geht aber keineswegs parallel. Augustus erhielt 2 Ovationen und 3 Triumphe, dagegen 21 Akklamationen. Tiberius empfing die erste Akklamation 9 v. Chr. Dagegen finden wir bei Velleius hinter den zitierten Worten in einer chronologischen Aufzählung der Gelegenheiten, bei denen Tiberius einen Triumph verdient, aber nicht erhalten habe, an erster Stelle Armenia recepta im Jahre 20 v. Chr., dann die Besiegung der Vindelicier und Rhaeter im Jahre 15 v. Chr. HIRSCHFELD folgt in seinen Bemerkungen ECKHEL. Die grundlegende Behandlung der Akklamationen des Tiberius hat aber MOMMSEN im Kommentar zum Monumentum Ancyranum (1883, S. 11 ff.) gegeben, in der auch die Zeugnisse der Münzen eingehender besprochen sind.

Er ist der Ansicht (S. 16 ff.), daß von dem Zeitpunkte ab, in dem Tiberius Teilhaber der kaiserlichen Gewalt wurde, 4 n. Chr., er als solcher mit Augustus alle Akklamationen gemeinsam gehabt habe. Die Annahme der sechsten, die zum ersten und bisher einzigen Male in unserer Inschrift erscheint, setzt er, gewiß richtig, zusammen mit der zwanzigsten des Augustus 11 n. Chr. an. Sie war ein Ergebnis der rheinischen Kriege des Tiberius und Germanicus, welche auf die Varusschlacht folgten. In seinem letzten Lebensjahre hat dann Augustus, auf Grund der Kriegstaten des Germanicus am Rhein, welche diesem die erste Akklamation eintrugen, sich noch einmal, zum 21. Male, akklamieren lassen, und damit verbindet MOMMSEN die siebente Akklamation des Tiberius. Diese Aufstellungen hat er Röm. Geschichte V 45 Anm. 1 in einem Punkte abgeändert. Aus den „nominellen Feldzügen" der Sommer 12 bis 14 werde gar nichts berichtet und die Expedition vom Herbst des J. 14 erscheine als die erste von Germanicus unternommene. Allerdings sei Germanicus wahrscheinlich noch bei Augustus' Lebzeiten als Imperator ausgerufen worden; aber

[9]) PREMERSTEIN trifft zwischen trib. pot. XV bis XVIII keine Entscheidung.

es stehe nichts im Wege, dies auf den Feldzug des J. 11 zu beziehen, in dem Germanicus mit prokonsularischer Gewalt neben Tiberius kommandierte (Dio 56, 25). Indessen hat doch Augustus in einem dieser „tatenlosen Jahre" 12 bis 14 eine neue Akklamation in seinen Titel aufgenommen, die durch Taten am Rhein motiviert gewesen sein muß; denn nur gegen die Germanen gab es damals Krieg (Tacitus ann. I 3). Unsere Überlieferung ist so fragmentarisch, daß die Erwähnung kriegerischer Ereignisse von nicht gerade hervorragender Bedeutung sehr wohl ausgefallen sein könnte. Die 21. Akklamation des Augustus scheint mich zu dieser Auskunft zu nötigen. Es fragt sich nur, ob wir diese Ereignisse ins Jahr 12 verlegen sollen, als Tiberius noch am Rhein kommandierte, oder 13/14. Das erstere ist recht unwahrscheinlich. Es ist nicht anzunehmen, daß Augustus und Tiberius sowohl 11 wie 12 aus demselben, unter dem gleichen Kommando und denselben Auspizien geführten Kriege akklamiert worden sind. Auch deutet das augurium salutis des J. 12 auf eine Unterbrechung der militärischen Unternehmungen (BLUMENTHAL, Hermes 49. 1914, 246 ff.). Im J. 13 erfolgte am Rhein der Wechsel im Kommando, Germanicus bekam zum ersten Male die selbständige Führung einer großen Armee. Augustus lag daran, ihn auszuzeichnen. Unter solchen Umständen ist eine Akklamation, auch ohne eigentliche Großtaten, begreiflich. Ich halte daher, was Germanicus angeht, an MOMMSENS älterer Annahme fest.

Wie steht es aber mit der siebenten Akklamation des Tiberius? Münzen sprechen dafür, daß sie noch zu Lebzeiten des Augustus stattfand. Zu den Altarmünzen von Lugudunum, die MOMMSEN anführt (S. 17, COHEN n. 35—38, WILLERS, Numism. Zeitschr. 34, 1902, 96 ff. n. 18—21), treten noch die von Berytus (COHEN n. 200) und Leptis (n. 209). Sie tragen mit verschiedenen Kürzungen die Aufschrift: *ti. caesar augusti f. imperator VII.* Augustus wird also nicht Divus genannt, Tiberius nicht Augustus. MOMMSEN (S. 17, Anm. 1) bemerkt dazu: Praeter aequabilitatem, qua acclamationes Augusti et Tiberii post adoptionem decurrere videntur, quaeque suadet ut Tiberii acclamationem VII cum Augusti XXI consociemus, hi nummi soli impediunt, quominus Tiberii acclamatio septima coniungatur cum nomine imperatoris decreto a. 14 exeunte Germanico — —. Id si probari posset, eo commendaretur, quod ita haec Germanico cum Tiberio communis fit, cum sub Augusto certe imperatoriae acclamationes a Tiberio admissae omnes cum principe communicatae sint e. q. s. Er hält also die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, die 7. Akklamation doch auf einen späteren Termin zu rücken, und dieser wäre die zweite Verleihung des Imperatornamens an Germanicus, die aber nicht Ende 14, sondern erst im Frühjahr 15 erfolgte nach dem Chattenzuge, der Befreiung des Segestes und der Gefangennahme der Thusnelda (Tacitus ann. I 58). Es fehlte ihm nur an einem Beweisstück. Das liefert nun unser Text. Er nennt Tiberius noch nach dem 10. März 15 imperator VI. Es ist mir sehr wohl bekannt, daß auch Inschriften an öffentlichen Gebäuden keineswegs ohne Fehler in den kaiserlichen Titulaturen sind. Mommsen bietet (a. a. o. S. 16 f.) Beispiele dafür. Aber unsere Inschrift war der Schlußstein für die Bauarbeit der Legionare, sie wurde jahraus jahrein von Offizieren, die zu den pannonischen Legionen reisten oder von dort zurückkehrten, gesehen. Einen Irrtum im Titel des Herrschers kann man in ihr schwerlich voraussetzen, am wenigsten in der imperatorischen Akklamation. Das Zeugnis der Münzen, auf der anderen Seite, hat MOMMSEN offenbar nicht für entscheidend gehalten. In der Tat ist der Kaisername auf in der Provinz geschlagenen Münzen, besonders auf Stadtmünzen, in jener Zeit oft fehlerhaft oder willkürlich, z. B. COHEN n. 44 (médaille frappée hors de Rome) *ti. caesar divi aug f imp VIII trib pot XXXVIII pont max,* n. 196 (Antiochia Pisidiae) *ti. caesar*

divi aug. f. imp. VIII, auf beiden fehlt augustus; n. 168 (Turiaso in Spanien) *ti. caesar augusti f. augustus imp.*, n. 229 (Utica) *ti. caesar aug. f. aug.*, n. 254 (Stadt unbestimmt) *ti. caesar aug. f. augustus*, es fehlt divi; n. 170 (Turiaso) *ti. caesar aug. f. imp. pont. ma.*, ebenso n. 171, nach dem 10. März 15 (*pont. ma.*) und doch ohne divi und augustus. Solche Auslassungen können auch in den zitierten Legenden eingetreten sein, die Tiberius *imp. VII* nennen. Möglich wäre aber auch, daß man, als Augustus zur 21. Akklamation fortschritt, in der Provinz hie und da dem Tiberius irrtümlich die 7. beilegte. Allerdings sind die Lyoner Altarmünzen, welche die meisten älteren Forscher und noch WILLERS (a. O. S. 89 ff.) als Provinzialgeld des vereinigten Galliens ansehen, jüngst von STRACK (Bonner Jahrbücher 111/112, 1905, S. 434 ff.) als ein zunächst für Gallien bestimmtes, aber für das ganze Reich gültiges kaiserliches Kupfergeld erklärt worden. Die Annahme eines Irrtums in der Aufschrift wäre dann bedenklich. Indessen, wenn ich auch zugebe, daß die für die ältere Ansicht bisher beigebrachten Gründe nicht durchschlagend sind[10]), halte ich doch die Möglichkeit, an ihr festzuhalten, noch nicht für abgeschnitten. STRACKS eindringliches Beweisverfahren (S. 438 ff.) scheint mir nicht völlig zwingend[11]). Es findet sich unter den Altarmünzen wenigstens eine Mittelbronze mit sicher irriger Titulatur: COHEN n. 42 *ti. caesar divi aug. f. pater patriae,* ohne augustus und an letzter Stelle mit einem Titel, den Tiberius nie geführt hat. WILLERS (S. 98) sagt allerdings von diesem Stück, vermutlich der genannten Fehler wegen, es sei „wohl barbarisch". Ich möchte es, bis es endgültig den barbarischen zugewiesen ist, noch nicht aus der Reihe streichen. Endlich — darauf lege ich noch mehr Wert — bemerkt WILLERS (S. 94 Anm. 27), daß die Altarmünzen mit *imperat. VII* so zahlreich sind, daß sie nicht innerhalb des kurzen Zeitraumes des Jahres 14, in dem sie nach Mommsens Ansatz der Akklamation geschlagen sein müßten, Platz finden können. Er wählt den Ausweg, die Akklamation mit dem Triumph zu verbinden, den Tiberius am 16. Januar 12 feierte. Die genannten Münzen sollen dann zwischen diesem Datum und dem Todestage des Augustus geprägt sein. Aber dieser verspätete Triumph, der erst am 16. Januar 13 stattfand (H. SCHULZ, Quaestiones Ovidianae 1883, S. 15—22. MOMMSEN R. G. V S. 45 Anm. 1), war ex Pannoniis Dalmatisque, und die Akklamation aus diesem Kriege — seine fünfte — hatte Tiberius bereits im J. 9 n. Chr. erhalten (MOMMSEN Mon. Ancyr. S. 16). Daß dem Tiberius wegen seines rheinischen Kommandos i. J. 12 aller Wahrscheinlichkeit nach nicht akklamiert worden ist, habe ich oben (S. 198) auseinandergesetzt. Es bliebe also doch bei MOMMSENS Ansatz, und für jene reiche Prägung hätten wir nur ein Jahr, und auch das nur unter der Voraussetzung, daß Germanicus und mit ihm Augustus und Tiberius bereits im Sommer 13 akklamiert wurden. Für unsere Münzen ist daher allem Anschein nach innerhalb der augusteischen Regierung kein Platz. Sind sie aber später geschlagen, so muß der Kaisername auf ihnen inkorrekt sein. Man ließ wohl die Legende der voraufgehenden Tiberiusmünzen bis auf die Zahl einfach unverändert. Wir müssen uns dabei daran erinnern, daß es der erste Thronwechsel der Kaiserzeit war, der stattgefunden hatte. Welche Bestandteile der Kaisername regelmäßig enthalten müßte, das stand noch keineswegs fest. Eine Majorität im Senate

[10]) Bei der Strabostelle (4, 192 τὸ νόμισμα χαράττουσιν ἐνταῦθα τότε ἀργυροῦν καὶ τὸ χρυσοῦν οἱ τῶν Ῥωμαίων ἡγεμόνες, Strack S. 437) bleiben mir Zweifel. Da wenigstens das Schlagen von Kleinbronzen in Lyon noch unter Tiberius als Kaiser und Claudius fortdauerte, scheint sie doch darauf zu deuten, daß das Lyoner Kupfer nicht kaiserlich war.

[11]) Die Annahme, daß die Lyoner Kupfermünzen eine große Lücke in der Prägung des Senats ausgefüllt hätten (Strack S. 441), ist fraglich; vgl. DRAGENDORFF Bonner Jahrbücher 113, 1905 S. 241.

wollte „Iuliae filius" aufgenommen sehen (Tacitus ann. I 14). Den Augustusnamen litt Tiberius ungern [12]).

Das Zeugnis der Laibacher Inschrift bleibt also aufrecht. Die siebente Akklamation des Tiberius gehört mit der zweiten des Germanicus zusammen in den April oder Mai des Jahres 15. Ein spanischer Meilenstein (CIL II 4905, DESSAU n. 152) verbindet mit ihr noch die trib. pot. XVI, die am 26. Juni 15 endet. Sie muß also spätestens Ende Mai 15 angenommen sein. Im April oder Mai dieses Jahres sind demnach die Mauern von Emona vollendet und die Bauinschriften gesetzt worden Das Jahr des Kaisers, das am Ende von Z. 4 zu ergänzen ist, ist XVI. Es ergibt sich ferner, daß Tiberius auch nach dem Jahre 4 n. Chr. die Akklamationen nicht als Mitregent, sondern als Feldherr erhalten hat [13]). Im J. 13/14, wo er nicht an der Spitze der Armee ist, zählt er keine neue. Augustus hat ihn, was für das Verhältnis der beiden Männer zueinander nicht ohne Bedeutung ist, hinsichtlich des obersten Kommandos auch bei Gelegenheit der Adoption noch nicht mit sich gleichgestellt. Das geschah erst viel später durch ein vom Volk beschlossenes Gesetz [14]). Sueton, dessen chronologischen Angaben ich mit MOMMSEN folge [15]), setzt es nicht lange nach dem Triumph des 16. Januar 13 und vor dem lustrum conditum am 11. Mai 14 an. Die letzte Akklamation des Augustus und erste des Germanicus muß vor dies Gesetz fallen, sonst hätte Tiberius an ihr teilgenommen.

Die folgenden vier Arae n. 6—9, welche aufeinandergelegt an der Südwand des Ladens des Goldschmiedes einen Stützpfeiler bildeten, zeigen übereinstimmend oben die gleiche Art der Beschädigung, die deutlich durch Feuer verursacht ist. Sie scheinen die Zeugen einer Katastrophe zu sein, welche Emona betroffen hat. Mehrere Heiligtümer wurden durch sie so verwüstet, daß unbrauchbar gewordene Votivaltäre als Baumaterial an Private abgegeben werden mußten. Der jüngste dieser Altäre, n. 7, dürfte im Anfang des dritten Jahrhunderts gesetzt sein. Eine Zerstörung beim Markomanneneinfall unter Mark Aurel kommt daher nicht in Betracht. Von einer solchen ist auch nichts überliefert. SCHMID (oben S. 64. 88) führt die in den östlichen Häusern nachgewiesene Brandschicht auf eine Vernichtung der Stadt durch Feuer zurück, als Maximin 238 gegen Gordian nach Italien zog. Dem widerspricht indessen der Bericht Herodians, wenn man ihn genau liest. Er erzählt (8, 1): als das Heer in die Nähe von Emona kam, ἔνθα ὑπαντώμενοι τῷ Μαξιμίνῳ οἱ προφύλακες καὶ σκοποὶ τοῦ στρατοῦ ἤγγειλαν κενὴν ἀνθρώπων εἶναι τὴν πόλιν, πανδημεί τε πεφευγέναι ἐμπρήσαντας τὰς θύρας ἱερῶν τε καὶ οἰκιῶν, πάντα τε, ὅσα ἦν ἐν τῇ πόλει ἢ τοῖς ἀγροῖς, ἃ μὲν ἐκφορήσαντας ἃ δὲ καταπρήσαντας, καὶ μήτε ὑποζυγίοις μήτε ἀνθρώποις καταλελεῖφθαι τροφάς. Nur die Türen der Häuser und Heiligtümer werden von den flüchtenden Einwohnern verbrannt. Allerdings ein merkwürdiger Vorgang, für den ich keine anderen Beispiele weiß. Aber daß θύρας wörtlich und nicht als pars pro toto zu verstehen ist, beweist das Folgende: ὁ δὲ Μαξιμῖνος ἥσθη μὲν ἐπὶ τῇ τῶν Ἰταλιωτῶν εὐθὺς φυγῇ, ἐλπίζων πάντας τοὺς δήμους τοῦτο ποιήσειν οὐχ ὑπομένοντας τὴν ἔφοδον αὐτοῦ· ὁ δὲ

[12]) Sueton Tib. 26 *ac ne Augusti quidem nomen, quamquam hereditarium, ullis nisi ad reges ac dynastas epistolis addidit.* Dio 57, 8 τὸ τοῦ Αὐγούστου (πρόσρημα) οὐκ ἐπέθετο μέν (οὐδὲ γὰρ ψηφισθῆναί ποτε εἴασε), λεγόμενον δ' ἀκούων καὶ γραφόμενον ἀναγινώσκων ἔφερε· καὶ ὁσάκις γε βασιλεῦσί τισιν ἐπέστελλε, καὶ ἐκεῖνο προσενέγραφε.

[13]) Auch MOMMSENS Ausführungen im Röm. Staatsrecht (II³ S. 1145 ff., besonders S. 1155 Anm. 4), die auf denen im Mon. Ancyr. beruhen, bedürfen nun der Korrektur.

[14]) Velleius II 121 *cum — senatus populusque Romanus postulante patre eius, ut aequum ei ius in omnibus provinciis exercitibusque esset, quam erat ipsi, decreto complexus esset.* Sueton Tib. 21 *ac non multo post* (nach dem pannonischen Triumph), *lege per consules lata ut provincias cum Augusto communiter administraret simulque censum ageret, condito lustro in Illyricum profectus est.*

[15]) Röm. Staatsrecht II³ S. 1159.

στρατὸς ἤχθετο εὐθὺς ἐν ἀρχῇ λιμοῦ πειρώμενος. διανυκτερεύσαντες οὖν οἳ μὲν ἐν τῇ πόλει ἐν ἀθύροις καὶ κεναῖς πάντων οἰκίαις, οἳ δ' ἐν τῷ πεδίῳ, ἅμα ἡλίῳ ἀνίσχοντι ἐπὶ τὰς Ἄλπεις ἠπείγοντο. Ein Teil der Armee übernachtet in der Stadt in den türlosen Häusern. Ein allgemeiner Brand hatte also nicht stattgefunden. Es wäre höchstens denkbar, daß die Soldaten beim Abmarsch Feuer angelegt hätten; davon ist bei Herodian aber nichts zu lesen. Es ist daher geratener, die Zerstörung mit dem Jahre 238 nicht zu verbinden. Sie könnte während der Prätendentenkämpfe und Barbareneinfälle in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts erfolgt sein.

6. Fig. 7. SCHMID oben S. 103.

Ara aus rötlich-weißem und bläulichem Kalkstein wahrscheinlich von Gleinitz, oben stark beschädigt. Auf der linken Seite ist noch ein Stück des oberen Gesimses erhalten. Die Oberfläche ist nicht poliert, auch nicht auf der Schriftseite, die keine Umrandung hat, die Rückseite ist roh abgearbeitet. Maße: 70 *cm* h.; der untere Sockel 17·8 *cm* h., 45·5 br., 41 d.; das Mittelstück 43·6 *cm* h., unten 35·5 br., 36·3 d. Z. 1: VICTOR Am Ende ist ein ganz kleiner Rest auf der Zeile; unter Berücksichtigung der Spatien ist Raum für zwei Buchstaben. Z. 2: Der letzte Buchstabe ist T. Interpunktionen sind regelmäßig gesetzt.



Fig. 7 Weihinschrift der Victoria

victor[*iae*] | *t*(*itus*) *p*(. . .) *t*(. . .) | *v*(*otum*) *s*(*olvit*) *l*(*ibens*) *m*(*erito*)

In Z. 1 muß AE ligiert gewesen sein. Die Namen des Dedikanten werden auf kleineren Aren der Raumersparnis wegen nicht selten nur mit den Anfangsbuchstaben gegeben, auf einer so großen, wie unserer, fällt diese Abkürzung auf. Eine Ergänzung ist natürlich nicht möglich. Es sei nur erwähnt, daß das Gentilicium Petronius in Laibach und Umgegend dreimal vorkommt: n. 3776 Oberlaibach, 10769, 10764 (?). Nach der Form der sorgfältigen Schrift dürfte der Altar im II. Jahrhundert geweiht sein. Die Ligatur am Ende des Namens der Göttin spricht auch gegen eine frühere Ansetzung.

7. Fig. 8. SCHMID, ebenda.

Ara aus Podpeček Kalkstein mit Einschlüssen, oben stark beschädigt. Die Oberfläche ist nicht poliert, auch nicht das eingetiefte und umrandete Schriftfeld. Die Rückseite ist roh abgearbeitet. Maße: 60 *cm* h.; der untere Sockel 15·8 *cm* h., 44 br., 35 d.; das Mittelstück 36·5 *cm* br., 30·5 d. Z. 1: Über der Zeile ist alles weggebrochen, vom Rande nichts erhalten. Vor dem links oben beschädigten O ist kein Buchstabenrest mehr geblieben. Z. 4: Vor E ist auf der Zeile noch ein kleiner Bogen, das unterste Stück von S zu sehen. In Z. 1 sind 4, Z. 2: 2 bis 3 Buchstaben zu ergänzen, in Z. 3 einer. Punkte stehen regelmäßig und auch am Ende von Z. 3 und 6.

[*vict*]*ori*¦[*ae*] *aug*(*ustae*) *sa*(*nctae*) | [*s*]*acrum* | *sex*(*tus*) *vibun*| 5 *nius avitus* | *ex vot*(*o*)

Das Beiwort *sancta* hat Victoria auch in der Inschrift aus Potaissa (Dacien) n. 7687, allerdings nicht in Verbindung mit Augusta; CIL VIII 9025 (301 n. Chr.) tritt es zu deae

(*victoriae aug. sanctae deae*)[16]). Das Gentile Vibunnius kommt nur in Emona vor: n. 14354[16] *vibunniaes matrones;* es ist aus dem ebenfalls nur hier bezeugten einheimischen Namen vibunna(-us) entwickelt, vgl. n. 3863 (10759)[17]). Die Buchstabenformen sind bei einer gewissen Eleganz schon etwas unregelmäßig. Das A in sacrum ist zu groß. Die Abteilung des Namens der Göttin ist ungeschickt, die Ligatur von V und S in Z. 5 unschön. Ich glaube daher trotz der korrekten Verwendung der i—longa (Z. 5) für langes i, daß die Inschrift in den Anfang des III. Jhs. gehört. Der Kult der Victoria ist für Laibach außer durch n. 6 und 7 noch durch die in der Hilschergasse gefundene Arula n. 10766 bezeugt: *l(ucius) g(..) m(..) | victo|riae au(gustae) | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)*. Dagegen scheint mir, daß n. 8 einer anderen Gottheit geweiht war.



Fig. 8 Weihinschrift der Victoria Augusta



Fig. 9 Weihinschrift der Virae(?)

8. Fig. 9. Schmid ebenda.

Ara aus rötlich-weißem Kalkstein mit kristallinischen Einschlüssen vielleicht von Gleinitz, oben stark beschädigt. Auf der linken Seite ist noch ein Teil des oberen Gesimses erhalten. Die Oberfläche ist nicht poliert, auch nicht auf der Schriftseite, die keine Umrandung hat. Die Rückseite ist roh abgearbeitet. Maße: 68 *cm* h.; der untere Sockel 19 *cm* h., 46·4 br., 33 d.; das Mittelstück 37 *cm* h. und br., 28·5 d. Vor Z. 1 kann, wie das obere Gesims zeigt, nichts mehr auf dem Schriftfelde gestanden haben.

Z. 1: V und der Fuß einer Senkrechten, auf den höchstens noch drei Buchstaben gefolgt sein können. Punkte sind regelmäßig gesetzt.

v[iris?] | l(ucius) barbius | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)

Die Ara ist von einem Angehörigen des bekannten großen Aquileienser Kaufmannshauses der Barbii geweiht, das einen regen Handel über die Alpen betrieb und an verschiedenen Plätzen Niederlassungen besaß[18]). Ein anderer Barbius, im II. Jh., der durch

[16]) Vgl. auch oben n. 1.

[17]) Eine *vibunia* finde ich bei den Ligures Baebiani (Unteritalien) CIL IX 1461.

[18]) v. Domaszewski bei v. Schneider Die Erzstatue vom Helenenberge 1893, 21 Anm. 8 und derselbe Westdeutsche Zeitschrift 21, 1902, 159 f. Willers Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien 1907, 28.

Adoption in die Familie kam, war nach einer militärischen Laufbahn, in der er es bis zum Centurio brachte, Decurio von Emona (n. 3846). Unser L. Barbius lebte weit früher, in den ersten Dezennien der Kaiserzeit, das geht aus dem Fehlen des Cognomens hervor. Auch die übrigen Barbierinschriften gehören fast ohne Ausnahme dem I. Jh. an[19]). Schwierigkeiten macht die Ergänzung des verstümmelten Namens der Gottheit. Es läge nahe, an Victoriae zu denken (oben n. 6 und 7). Aber um es auszuschreiben, reicht der Raum nicht, und eine Abkürzung *vic* oder *vict* wäre einer sorgfältigen Inschrift aus so alter Zeit unangemessen. Nun ist in Oberitalien, besonders in der Transpadana, verbreitet (CIL V 1964, 2479(?), 4285, 5648, 5799, 6961 f. XI 1162) und auch für Aquileia, den Sitz der Barbierfamilie, bezeugt (8247, 8248)[20]) der Kultus der Vires, die in Begleitung des Neptunus (V 4285), der Lymfae (5648) und Nymphae (XI 1162) erscheinen. *Viribus* würde freilich wieder zu lang sein, aber Festus (p. 261) überliefert für Vires die ältere Form *Virae*. Inschriftlich ist sie bisher noch nicht nachgewiesen, indessen auf einem Stein der ersten Kaiserzeit könnte sie sich wohl noch erhalten haben. Die Verehrung des Neptunus ist für Laibach und Umgegend dreifach bezeugt, durch 3841, 10765, 3778 (Oberlaibach), die des Neptunus und der Nymphae einmal, durch 13400. Schließlich erscheint eine Weihung an dem Neptunus und den Lymphae verwandte Naturkräfte bei einem Kaufmann sehr begreiflich, der seine Waren nach dem Gebirgstransport über die Alpis Julia auf dem Wasserwege weiterführte[21]). Ich möchte aus diesen Gründen vorschlagen, *Viris* zu lesen.

9. Fig. 10. SCHMID ebenda.

Gut profilierte und sorgfältig polierte Ara aus Kalkstein, oben und links stark beschädigt. Die Umrandung des Schriftfeldes ist links mit den ersten Buchstaben ganz verloren gegangen, rechts teilweise; oben ist ein kleines Stück davon erhalten. Die Rückseite ist roh behauen. Maße: 63 *cm* h.; der untere Sockel 18 *cm* h., 36 br., 38 d.; das Inschriftfeld 31 *cm* h., 26 br., 31 d. Z. 3: Zwischen L und I ist eine Reihe kleiner Löcher. Z. 4: Am Anfang ist noch ein Stück des unteren Bogens von S zu sehen. Punkte stehen in Z. 1 nach O und M und in Z. 4, wie es scheint, nach LEG; sonst nicht. Am Anfang von Z. 1, 2 und 4 ist je ein Buchstabe weggebrochen.

i(ovi) o(ptimo) m(aximo) d(olicheno) | [praenomen] *valerius* | *aelianus* | *sign(ifer) leg(ionis) XIII g(eminae)* | 5 *ex voto*



Fig. 10 Weihinschrift des Iuppiter Optimus Maximus Dolichenus

Der Kult des Dolichenus war aus Emona bisher noch nicht bekannt[22]). Unser Stein dürfte eines der ältesten Zeugnisse für ihn in den Donauländern sein. Ich möchte ihn nach dem Charakter der, mit Ausnahme der Interpunktion, sehr sorgfältigen Schrift, die nur eine Ligatur gebraucht, nicht später ansetzen als Ende des II. Jhs. Der Träger des Kultes

[19]) v. DOMASZEWSKI an der erstgenannten Stelle.

[20]) Ferner noch VI 797 Rom, mit der Darstellung von Jagdszenen. — WISSOWA, Religion und Kultus der Römer, 141 mit Anm. 10, 252 mit Anm. 10.

[21]) Vgl. CIL III 10771 [*col*]*legi navicular(iorum)*.

[22]) Die nächste Kultstätte ist Treffen (3908 f.).

ist, wie gewöhnlich, ein Soldat. Er hat es in seiner Legion, die damals in Apulum in Dacien stand, bis zu einer der „taktischen Chargen“ gebracht. Vielleicht haben wir denselben Mann in einem früheren Stadium seiner militärischen Laufbahn in der Inschrift 14354[10], die auf einem 1899 in Laibach an der Römerstraße gefundenen Kindersarkophag steht. Das Söhnchen, dem hier ein Soldat derselben Legion mit seiner Frau das Grab bereitet, heißt Aelianus. Es ist also vermutlich zu ergänzen: *d(is) m(anibus)* [praenomen *valerius aelianu*]*s mil(es) leg(ionis) XIII g(eminae)* | [gentile *cel*? oder *val*? oder *sev*?]*erina aeliano* | [*filio anno*]*r(um) II parentes* | *infelicissim(i)*. Einen Veteranus derselben Legion in Emona kennen wir aus 3844, einen zweiten Valerius aus 3875.

Haus VI

10. Fig. 11. Schmid oben S. 109.

Kleine Ara aus Podpečer Kalkstein, hinten links ist ein Stück abgebrochen, aber erhalten. Die Oberfläche ist sorgfältig bearbeitet, aber nicht poliert, auch nicht die Schriftseite, die keine Randleiste hat. Die Rückseite ist unvollkommen geglättet. Maße: 46·6 *cm* h.; der untere Sockel 40·5 br., 26·5 d.; das Mittelstück 25·5 *cm* h., 34·5 br., 25 d.

oraee | *ex imp(erio)* | *m(atri) d(eum) m(agnae)* | *l(ibens) a(nimo) p(osuit)*

Die Schrift ist nicht unsorgfältig, aber auch nicht schön. Die P sind weit geöffnet, was auf ältere Zeit deuten könnte, wenn nicht die M mit senkrechten Strichen und der völlige Mangel an Interpunktionen daneben ständen. Die Inschrift wird dem II. Jh. angehören.

Fig. 11
Weihinschrift der Mater Deum Magna

Die Dedikantin heißt Oraee, das ist Ὡραίη die Schöne, und war vermutlich Sklavin. Der Name kehrt z. B. wieder CIL I 1194 bei einer Freigelassenen Larcia Horaea. Der Magna Mater ist in Laibach ferner geweiht n. 14354[8], ein Marmoraltar von ähnlichen Abmessungen wie unserer, der 1898 am Jakobsplatz nächst der Brücke gefunden wurde. Seine Inschrift hat nach v. Premerstein zierliche Buchstaben aus guter Zeit. Er ist also älter. Ob auch die kleine verstümmelte Ara n. 10764 und unten n. 15 hierher zu ziehen sind, bleibt unsicher. Die Dedikanten sind in den beiden ersten Fällen ebenfalls Frauen, jedoch Bürgerinnen.



Fig. 12 Kaiserinschrift

11. Fig. 12. Schmid oben S. 105 Anm. 2.

Kleine Platte aus kristallinischem Kalkstein, auf allen Seiten abgebrochen, die Oberfläche ziemlich rauh, die Rückseite grob abgearbeitet. Maße: 12 *cm* h., 17 br., 4·4 d. Höhe der Buchstaben 4·2 *cm*. Eine kleine Vertiefung am oberen Rande (über T) scheint mir kein Buchstabenrest, sondern nur eine Verletzung zu sein. Z. 1: Am Anfang Ich glaube, am Bruchrand noch deutlich eine Glättung durch den Meißel zu sehen und lese daher S. Der letzte Buchstabe hat oben am Bruchrande eine kleine Verdickung, er scheint dort aufzuhören. Ich lese also C. Links und rechts von der Zahl

stehen Punkte. Z. 2: [illegible] Der Rest eines der Buchstaben **BDPR**. Was ich davor eintrage, ist wohl nur eine Verletzung. Es folgt eine Senkrechte.

[... *trib(unicia) pote*]*st(ate) III c*[*o(n)s(ul)*...]

Es ist ein Fragment einer kaiserlichen Titulatur, die in dieser Zeile vermutlich beendigt wurde. In Z. 2 kann der besondere Anlaß der Inschrift, vielleicht aber auch Name und Titel einer zweiten Person des kaiserlichen Hauses gefolgt sein. Eine Ergänzung ist unmöglich. Eine Ehreninschrift für einen Kaiser oder gar eine Bauinschrift von einem Kaiser mit so nachlässigen, schlechten Buchstaben, die auch die Zeile nicht einhalten, wird der zweiten Hälfte des III. Jhs. angehören.

12. Fig. 13. Schmid ebenda.

Zwei Fragmente derselben großen Platte aus feinkörnigem Sandstein, die für eine spätere Verwendung als Quadern zugehauen wurden.

a) Die Vorderseite zeigt über einem glatten Rande den unteren Sockel eines Reliefpfeilers, der mit Blättern geschmückt ist. Rechts von ihm beginnt ein glattes Feld (für die Inschrift). Die linke Seite ist geglättet, die untere bestoßen, die hintere rauh abgearbeitet, die obere und die rechte abgehackt. Maße: 18 *cm* h., 17 br., 15 d.

b) Auf der Vorderseite ist der obere Teil eines mit Blumen und Blättern gezierten Reliefpfeilers. Im Felde links davon ist nur der Buchstabe **R** erhalten. Die rechte Seite ist geglättet, die hintere rauh abgearbeitet, die übrigen Seiten sind abgehackt. Maße: 15 *cm* h., 15 br., 16 d.

Wir haben also die linke untere Ecke der Platte und ein Stück, das nicht weit unterhalb der rechten oberen Ecke saß.



a *b*

Fig. 13 Inschrift zwischen Reliefpfeilern

13. Fig. 14 und 15.

Im Bereiche des Hauseinganges, innerhalb eines der Räume 52—56, wurde in der untersten Schicht ein Devotionstäfelchen aus Blei gefunden. Es war ganz mit Brandkohle bedeckt, die sich nur schwer entfernen ließ. Es mißt in der Breite oben 58, unten 67 *mm*, in der größten Höhe 53 *mm*; die Dicke, die oben $2^1/_2$—3 *mm* beträgt, nimmt nach unten, besonders in der Mitte, stark ab. Die Ränder oben, rechts und links zeigen, daß das Stück hier abgeschnitten wurde; am unteren Rande, der mehr gebogen verläuft, ist das nicht zu bemerken. Auch scheint die kleine Einbuchtung unten links nicht durch Beschädigung entstanden zu sein. Das Täfelchen ist also aus dem unteren Ende einer größeren Tafel herausgeschnitten. Die Vorderseite zeigt deutlich eine sorgfältige Politur. Verschiedene unregelmäßige Vertiefungen sind später als die Schrift eingedrückt worden, vermutlich als bei dem Brande, dessen Spuren ich erwähnte, das Blei erhitzt war. Unten (auf Z. 8 und 9) hat sich deutlich die rechtwinklige abgerundete Ecke eines Gegenstandes abgedrückt, der auf das Plättchen gefallen war. Gleichzeitig ist es etwas verbogen worden. Die Rückseite ist nicht poliert. Fig. 14 gibt die fast anderthalbfache Vergrößerung des Originals, Fig. 15 meine Nach-

zeichnung der Schrift in der Größe von Fig. 14. Die Schrift ist eine trotz der Kleinheit der Buchstaben höchst elegante Kursive einer geübten, ausgeschriebenen Hand. Sie muß mit einem nadelartigen, harten und doch gut federnden Stilus eingeritzt sein. Das zeigen besonders die lang ausgeschwungenen, sehr fein auslaufenden *s*. Die Buchstabenformen sind durchaus die der pompejanischen Kursive und weisen das Stück der ersten Kaiserzeit zu.

c. volusius maximus. firmi. optati | *proculus. virotouta. constans.* | *servi atq(ue) publicius. porcius. munitus.* | 5 *clodius dexter tullius* | *secundus cornellius* | *priscus quicumque* | *adversar[i] sunt* | *omnes*

Die Interpunktionen habe ich wie in der Inschrift gesetzt. Sie stehen in den ersten vier kleiner und enger geschriebenen Zeilen hinter den meisten Worten, aber ohne erkennbare Regel. Im Folgenden fehlen sie ganz. Die wagerechten Striche in Z. 1 und unter Z. 2 sind vor dem Beschreiben gezogen, vielleicht als Richtungslinien. Das Ende von Z. 4 ist leer gelassen. Wir haben eine Namenreihe. Zuerst einen Mann mit allen drei römischen Namen. Den übrigen fehlt das Pränomen. Es folgen drei Sklaven eines *firmius optatus*. Sein Cognomen ist sehr klein geschrieben, aber wohl unzweifelhaft. Eine kleine Vertiefung nach *p* ist zufällig. Auf *t* folgt eine Ligatur von *t* und *a*. Proculus und Constans kommen als Sklavennamen z. B. CIL III 4065 und 4735 vor. Auffallend ist der keltische Name Virotouta. Er ist durch eine Inschrift von Nemausus in Gallia Narbonensis aus dem Anfange des I. Jhs. belegt, CIL XII 3802, add. p. 840: *[vi]rotoutae atessat[is f(iliae)]*[23]. Die Sklavin wird also einheimischen Ursprunges sein. Die Lesung von Z. 3 ist mir erst nach wiederholten Versuchen gelungen. Die Photographie zeigt deutlich, daß hier eine ursprüngliche Schrift mit kräftigen horizontalen Strichen getilgt worden ist. Dann ist die Zeile wiederum beschrieben worden, mit breiteren und tieferen, die Horizontalen kreuzenden Zügen. Manche Striche hat der Stilus zweimal gezogen, sie haben eine doppelte Furche. Die Reste des ersten Textes sind auf meiner Nachzeichnung zwischen den Buchstaben des zweiten zu sehen, hauptsächlich von langen unter die Zeile reichenden Buchstaben. Er begann mit *s*. Dann folgt, die Horizontalen kreuzend, ein zweites *s*, der Beginn der zweiten Schrift. Am ersten Strich des folgenden *e* sitzt unten der lange Schwanz von *s* oder *r* der ersten Schrift. Die Reste unter *r* sind vielleicht von *a*. Hinter *atq* läßt die zweite Schrift etwas freien Raum. Im Folgenden bin ich nicht sicher, ob die beiden Züge zwischen *p* und *u* der zweiten zugehören. Wäre es der Fall, so könnte der erste Strich wohl nur eine

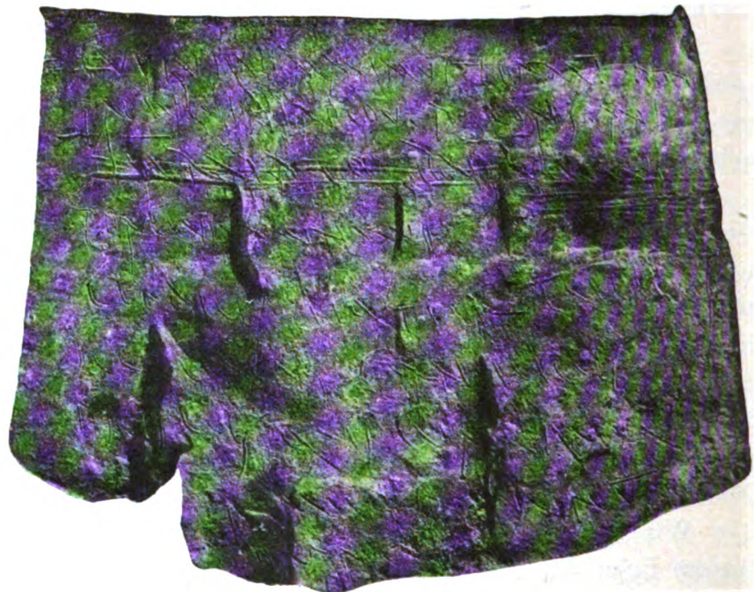


Fig. 14 Devotionstäfelchen (Vergrößerung)

[23]) Vgl. HOLDER, Keltischer Sprachschatz. Nach ARBOIS DE JUBAINVILLE bedeutet es peuple d'hommes, future mère d'un grand nombre d'enfants.

Wiederholung des Niederstriches von *p* (vgl. das *s* am Ende von Z. 4) sein, und den zweiten, kleineren müßte man für irrtümlich gesetzt halten. Jedenfalls ist *ublicius* sicher und damit auch meine Lesung *publicius*. Den ersten Text zu ermitteln, halte ich für unmöglich. Er enthielt, wie es scheint, Namen. Denn neben der rechten Haste des ersten *u* von *publicius* ist noch parallel die der ersten Schrift zu sehen; darauf folgt ein durchstrichenes *s* und ein Punkt (im *b*). Das ist — *us*. Es sind also vermutlich Namen getilgt und durch nähere Bezeichnungen der vorausgehenden Personen und des nachfolgenden Mannes ersetzt worden. Die Wortstellung ist dabei ungeschickt ausgefallen, servi ist von Firmi Optati getrennt.

Auf die Sklaven folgt der *publicius* Porcius Munitus, d. h. ein Freigelassener, der ehemals *publicus*, Gemeindesklave, war[24]); der als Sklave Munitus hieß und bei der Freilassung das Gentile Porcius empfing. Den Namen Munitus als Partizip von *munire* zu fassen, widerrät die Bedeutung des Verbums, und tatsächlich findet er sich in keinem der Indices des CIL wieder. Wohlbekannt ist er dagegen bei den Griechen. Μούνιτος war der Sohn der Troerin Laodike, einer Tochter des Priamos, und des Akamas, eines Sohnes des Theseus, der mit den übrigen Griechenhelden im Bauche des hölzernen Pferdes war. Akamas werden verschiedene Koloniegründungen zugeschrieben. Vornehmlich wird sein Name mit der Westspitze von Cypern verbunden. Dort sollte das Vorgebirge Akamas nach ihm benannt sein, dort legte er die Stadt Soloi an und fand bei einem Sturze vom Pferde in sein Schwert fallend den Tod[25]). Nach dem Sohne dieses Heros ist der Publicius benannt. Nun hat M. Porcius Cato (Uticensis), als er das Vermögen des reichen Königs Ptolemaeus von Cypern 58 bis 56 v. Chr. einzog, eine große Menge Sklaven desselben nach Rom gebracht und an den Staat abgeliefert. Dio Cassius berichtet darüber 39, 22: ὁ δὲ Κάτων — καὶ δούλους καὶ χρήματα πολλὰ ἐκ τῶν βασιλικῶν ἀθροίσας οὐδὲν ἠτιάθη, ἀλλὰ ἀνεπικλήτως πάντα ἀπέδειξεν —. 23: Κλώδιος δὲ ἐπεχείρησε μὲν τοὺς οἰκέτας τοὺς ἐκ τῆς Κύπρου ἀχθέντας Κλωδίους, ὅτι αὐτὸς τὸν Κάτωνα ἐκεῖσε ἐπεπόμφει, ὀνομάσαι, οὐκ ἠδυνήθη δὲ ἐναντιωθέντος αὐτοῦ. καὶ οἱ μὲν Κύπριοι ἐπεκλήθησαν, καίτοι τινῶν Πορκίους σφᾶς προσειπεῖν ἐθελησάντων, ὁ γὰρ Κάτων καὶ τοῦτ' ἐκώλυσεν. Mommsen berichtigt dies dahin, daß es sich nur darum gehandelt haben kann, die Sklaven mit ihrem zweiten Namen Clodiani oder Porciani zu nennen[26]). Jedenfalls ist hier nur von den Namen der Sklaven die Rede. Es darf aber angenommen werden, daß bei der Über-

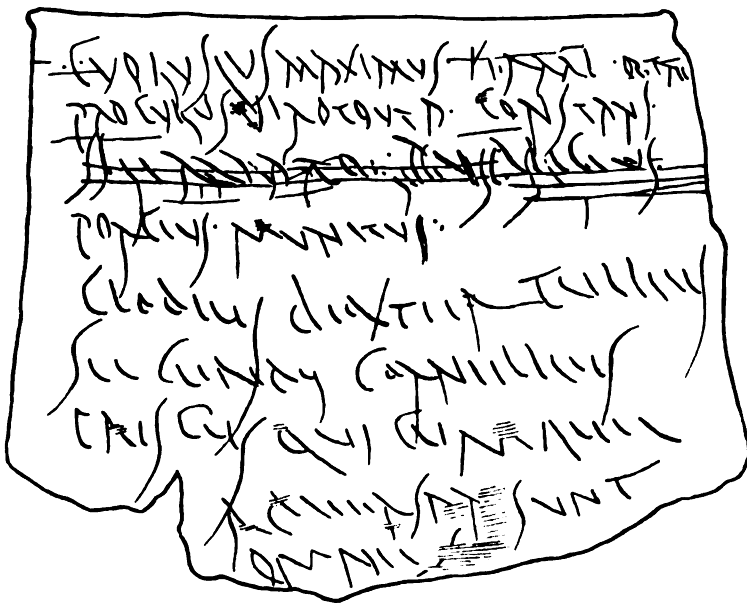


Fig. 15 Devotionstäfelchen (Nachzeichnung)

[24]) Publicius kommt als nomen gentilicium freigelassener Gemeindesklaven sehr häufig vor. Es lag daher nahe, das Wort auch adjektivisch zu verwenden. So glaube ich es auffassen zu müssen, wenn es mir auch an Beispielen fehlt.

[25]) Roscher, Lexikon der Mythologie unter Munitos und Akamas. Pauly-Wissowa unter Akamas.

[26]) Röm. Staatsrecht I 321 Anm. 6.

nahme einer solchen Masse auch nicht wenige Freilassungen solcher, die es verdienten, stattfanden. Diese erhielten als Gemeindesklaven den Namen des freilassenden Magistrats, also das Gentile Porcius[27]). Ein Publicius mit dem Gentile Porcius und einem Cognomen, das nach Cypern deutet, ist im Jahre 56 von Cato freigelassen worden. Der Schluß ist nicht abzuweisen. Wir gewinnen damit eine genauere Datierung der Inschrift. Sie ist sicher vor Christi Geburt verfaßt und gehört wahrscheinlich den ersten beiden Dezennien der augusteischen Regierung an. Mit dieser frühen Ansetzung stimmt überein, daß in ihr noch kein Name vorkommt, der sich von einem kaiserlichen ableiten läßt. Auch was MOMMSEN über das Abkommen der Freilassung von Gemeindesklaven in der Kaiserzeit bemerkt, sei noch angeführt[28]).

Es ist also ein Teil der ältesten Kolonisten der 34 v. Chr. gegründeten Stadt, den wir auf dem Täfelchen finden. Die auf Munitus folgenden drei Männer dürften Vollbürger sein. Gewiß ist es vom ersten. Das Cognomen Dexter wird von Sklaven und Libertinen nicht gebraucht. Priscus und Secundus heißen sie bisweilen. Die Familie der Volusii kehrt in Emona wieder CIL III 14354[17](?), die der Firmii: 3797(?) aus Igg, der Clodii: 3838, 10769, 14354[8]. Porcii, Tullii und Cornellii[29]) kommen in Emona sonst nicht vor.

Mit den Worten *quicumque adversari sunt omnes* werden die übrigen Feinde des Devovirenden den genannten acht summarisch angeschlossen. Die Verfluchungsformel und die Anrufung der Gottheit fehlt wie auch sonst oft. Auch ohne sie galt die Bitte, die Unterirdischen möchten jene Personen verfolgen, als hinreichend ausgedrückt[30]). Deutlicher spricht eine sonst ähnlich abgefaßte Devotion aus Brigantium (Bregenz) in Raetien CIL III 4882 (Audollent n. 93): *domitius niger et | [l]ollius et iulius sever[u]s | [e]t s[e]verus nig[ri] serv[u]s adve[rs] [a]r[ii] bruttae et quisquis adve|rsus il(l)am loqut(us est): omnes | per[d]es.* Hier ist die in griechischen Fluchtafeln so oft sichere Beziehung auf Prozeßgegner und feindliche Zeugen wahrscheinlich. In unserem Falle kann sie nur als möglich gelten. Während die große Masse der Devotionen sich gegen Angehörige der niedrigen Volksklassen richtet und von solchen ausgeht[31]), haben wir hier, neben drei Sklaven und einem Freigelassenen, vier Bürger. Es ist aber auch bekannt, daß die bedenkliche Sitte im Anfang der Kaiserzeit sogar in der höchsten römischen Aristokratie Eingang gefunden hatte[32]). Auch das verdient Erwähnung, daß unsere Devotion eine der wenigen ist, die nachweislich in einem Hause und nicht in einem Grabe entdeckt wurden. Ich finde für diese aus den Berichten über die letzten Tage des Germanicus[33]) wohlbekannte Verwendung bei Audollent nur zwei Beispiele aus dem Westen des römischen Reiches[34]).

Das Laibacher Täfelchen ist das zweite, welches der Boden Pannoniens geliefert hat[35]). Es hat auch als eine Probe guter Kursive aus frühaugusteischer Zeit einen Wert.

[27]) a. O. Anm. 7.

[28]) A. a. O. S. 322 mit Anm. 5.

[29]) Die Form Cornellius n. 14092 (Carnuntum).

[30]) AUDOLLENT, Defixionum tabellae 1904 p. LXCI sq.

[31]) AUDOLLENT p. CXXVI sqq.

[32]) A. a. O. p. CXIX.

[33]) Tacitus ann. II 69 *reperiebantur solo ac parietibus erutae humanorum corporum reliquiae, carmina et devotiones et nomen Germanici plumbeis tabulis insculptum, semusti cineres ac tabe obliti, aliaque malefica, quis creditur animas numinibus infernis sacrari.* Ähnlich Dio Cassius 57, 18, der noch ausdrücklich dazusetzt, daß alle diese Dinge gefunden seien ἐν τῇ οἰκίᾳ ἐν ᾗ ᾤκει (Germanicus).

[34]) A. a. O. n. 113. 216.

[35]) Das erste ist aus Poetovio, vgl. v. PREMERSTEIN, Jahreshefte 1906, 192 ff.

Haus VII

14. Fig. 16. Gefunden im jüngeren Schutt des Hofes 28.

Eine kleine, vorne und hinten polierte, rechts abgerundete, an den übrigen Seiten abgebrochene und in vier Stücke gebrochene Platte aus weißem Bacherer Marmor. Maße: 14·5 *cm* h., 17·5 br., 3·3 d. Die Zeilen sind vorgerissen, die 3·5 *cm* hohen Buchstaben aber doch ziemlich unregelmäßig. Z. 1: Auf V, dessen linken Strich der Bruch entlang läuft, folgen drei Senkrechte, von denen die beiden ersten den Kopf eingebüßt haben, dann ein Punkt. Z. 2: Der Bruch läuft die Senkrechte von R hinunter.



Fig. 16 Grabschrift ?

[. . .] *VIII* (oder *uiti,* mit über die Zeile ragendem T) *nati* | [. . .]*ra.* Wahrscheinlich ist es eine Grabschrift. Die Ergänzung scheint unmöglich. Faßt man *nati* als ein Cognomen (CIL III 5944, 1, 11; 8147), könnte man z. B. herstellen: [*d*(*is*) *m*(*anibus*)] | [*l. tarq*]*uiti nati* | [Name seiner Frau]*ra*; faßt man es als den Anfang von *natione,* könnte man etwas Ähnliches lesen wie den Schluß der Grabschrift des Flottensoldaten M. Iulius Sabinianus in Athen (CIL III 6109): [*d*(*is*) *m*(*anibus*] | [Name usw.] | [*militavit annis*] *VIII nati* [*one* . . .]*ra.* Die Inschrift gehört etwa in das Ende des II. Jhs.

Haus VIII

15. Fig. 17. Schmid oben S. 122.

Ein sorgfältig bearbeitetes kleines Fragment aus grauem Kalkstein, oben, unten und links abgebrochen. Maße: 14 *cm* h., 14 br., 13 d. Die im Verhältnis zu den kleinen Buchstaben (2 *cm*) erhebliche Dicke läßt es als oberen Teil einer Ara ansprechen. Die Zeilen sind vorgerissen. Das oben bestoßene M und der in größerem Abstande davor gesetzte Punkt sind sorgfältig eingegraben, die Buchstaben der zweiten Zeile dagegen recht unregelmäßig, augenscheinlich später. Ich ergänze Z. 1 [*d*(*is*)] *m*(*anibus*) oder aber [*i*(*nvicto*)] *m*(*ithrae*) oder [*m*(*atri*)] *m*(*agnae*). Die Anordnung war vermutlich symmetrisch, so daß der Punkt die Mitte einnahm. Die Breite des Steins berechnet sich demnach auf 19 *cm.* Es fehlen also im Anfang von Z. 2 etwa vier Buchstaben. Vor *q*]*uartus* wird ein abgekürztes Gentilicium zu ergänzen sein. Daß in Z. 1 drei Buchstaben standen, z. B. D·I·M, M·D·M, I·O·M, glaube ich nicht. Die Ara würde sonst sehr breit im Verhältnis zu ihrer Dicke (24 × 13 *cm*). In einer Grabschrift würde man wahrscheinlich noch Angaben über das Alter oder den Stand des Quartus hinzugefügt haben, von denen etwas erhalten sein müßte. Ich ziehe daher die Deutung als Weihung für Mithras oder Magna Mater vor. Eine Dedikationsformel kann getrennt vom übrigen Text weiter unten gestanden haben. Die Inschrift wird in das ausgehende II. oder das beginnende III. Jh. gehören.



Fig. 17 Weihinschrift ?

Haus X

16. Fig. 18 und 19. Schmid oben S. 135.

Kleine Basis aus bläulichem, geädertem Marmor, 14 *cm* h., 11 br., 10·1 d. Die Arbeit ist sorgfältig, die Oberfläche aller Seiten poliert. Das Inschriftfeld ist von einem Rand

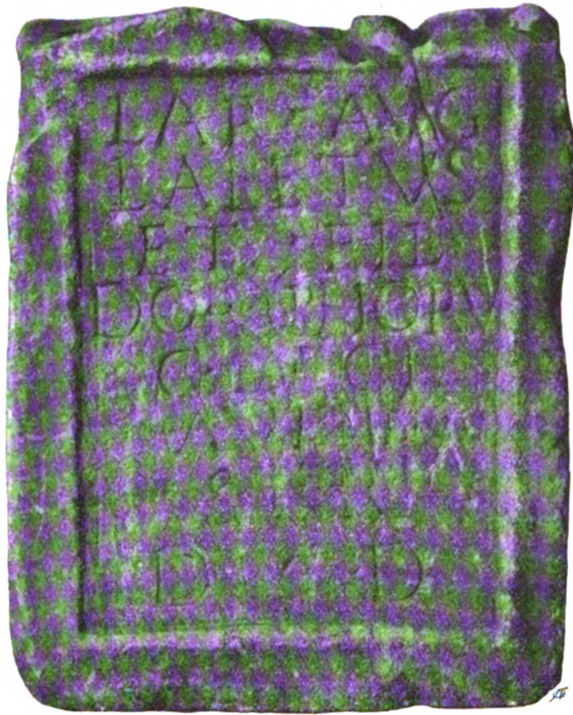


Fig. 18 Weihinschrift der Lares Augusti

umgeben. Die Kanten sind an vielen Stellen bestoßen, die Inschrift ist von Z. 4 bis 6 in der Mitte etwas abgerieben. Stärkere Beschädigungen finden sich nur oben. In die obere Fläche (Fig. 19) ist vorne rechts und links, 1 *cm* von der Kante, je ein rundes 5 *mm* breites, 17 (rechts) und 19 (links) *mm* tiefes Loch gebohrt. 1 *cm* vom rechten Loch beginnend zieht sich gegen die Mitte eine unregelmäßig ovale 3·5 *cm* lange und bis 2·3 *cm* breite Vertiefung, in der, mit Blei vergossen, ein in der Höhe der Basis abgebrochenes, am Bruch rundes, unten breiteres Stück Bronze sitzt. Die Oxydation des Metalls hat die ganze Basis oben etwas angesprengt und wohl auch die Absprengung eines Teils des vorderen Randes verursacht. Hinten links, 4 *cm* von der vordern, 1·5 *cm* von der linken Kante, ist eine unregelmäßig viereckige, etwa 3·5 *cm* breite, 5 *cm* weite und 2·3 *cm* tiefe Einarbeitung, in der noch kleine Reste von Bleiverguß sitzen. Ihre hintere Einfassung ist mit der Ecke abgesprengt.

lar(ibus) aug(ustis) | *laletus* | *et fil(ius)* | *doryphoru(s)* | 5 *c. deci* | *aviti* | *ser(vi)* | *d(ono) d(ederunt)*

Z. 4: Y ragt über die Zeile. Z. 5: Von D ist der obere Teil des Bogens, von E die untere Ecke zerstört. Z. 6: T I ist etwas kleiner, von I nur Kopf und Fuß erhalten. Die Buchstaben sind etwas unregelmäßig, die Zeile wird schlecht eingehalten. Interpunktionen sind regelmäßig gesetzt. Die Inschrift gehört wohl in das II. Jh.

Der Kultus der Lares Augusti war nach stadtrömischem Muster zunächst ein öffentlicher, der von den vici der Stadt in Kapellen an den compita Larum gepflegt wurde[36]). Die folgende Inschrift (n. 17)

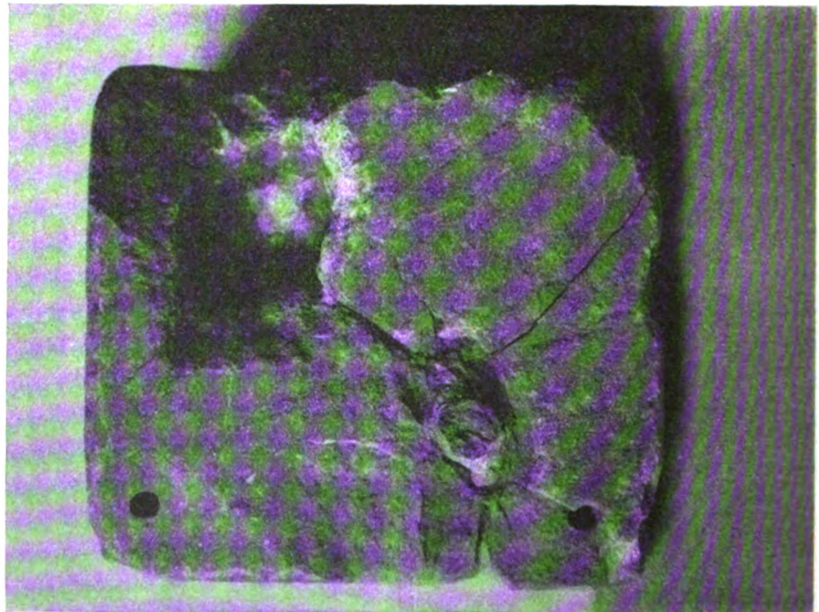


Fig. 19 Oberseite der Basis

[36]) WISSOWA bei ROSCHER Lex. der Mythologie II S. 1879 ff. CIL VI 445 ff. — Allerdings gibt es auch vereinzelte Zeugnisse für einen häuslichen Kult der Lares Augusti, vgl. CIL III 1950.

bringt einen minister dieser Laren. Unsere Basis wird daher vermutlich nicht an Ort und Stelle gefunden sein. Vielleicht befand sich das Larenheiligtum, in dem sie stand, in der Nähe, etwa in einem nach der Straße geöffneten Zimmer von Haus X oder XI[37]). Die Form der Sklavennamen ist die seit der augusteischen Zeit übliche. Λαλητός ist der, der reden kann, oder auch der beredete, also berühmte. Zum Vergleich sei noch angeführt die Inschrift eines Gebälkstücks aus Salonae CIL III 8673 *laribus a*[*ugustis*] | *familia p. ul*[*pi p*.(?) *f*(*ilii*)] | *publ*(*ilia*) *valenti*[*ni?*]. Hier hat die Sklavenschaft eines reichen Mannes das Sacellum erbauen lassen.

Die Basis ruhte wahrscheinlich auf einem Sockel. Über die Bildwerke, die auf ihr standen, lassen sich natürlich nur Vermutungen äußern. In den kleinen runden Löchern dürften keine Metallgegenstände gesessen haben, da keine Spuren von Blei vorhanden sind, vielmehr solche aus anderem Stoff wie Holz oder Bein, die man durch Hineintreiben hinreichend befestigen konnte. Vielleicht waren es die Statuetten der beiden Laren. In den beiden größeren Vertiefungen dürfen wir uns zwei Bronzestatuetten des Kaisers und einer anderen Person des kaiserlichen Hauses angebracht denken. Wäre eine andere Gottheit mit aufgestellt worden, so müßte sie in der Inschrift erwähnt sein.

Haus XI

17. Fig. 20. Schmid oben S. 146.

Ara aus grobkörnigem, brüchigem weißem Marmor von sorgfältiger Arbeit, gut profiliert und poliert, unten rechts und links stark beschädigt. Die Rückseite ist grob bearbeitet. Das Inschriftfeld ist von einem breiten Rande eingefaßt. In die obere, glatte Fläche sind in der Nähe des linken Randes zwei Vertiefungen hintereinander eingearbeitet, in denen mit Blei vergossene Eisenzapfen sitzen. Die vordere befindet sich dicht am vorderen Rande. Ihnen entspricht eine Vertiefung zur Rechten, in der nur Bleiverguß erhalten ist. Maße: 76 *cm* h.; in der Mitte 37 *cm* br., 20 d.; das Inschriftfeld 30·6 *cm* h., 26 br. Z. 4: M mit I und N mit I ligiert; dann auf dem Rande, wie Photographie und Abklatsch erkennen lassen, S und vielleicht noch T(?). Z. 5: T ragt über die Zeile. Am Ende ist der untere Teil von S abgebrochen. Z. 6: Vom letzten Buchstaben ist eine Senkrechte mit dem Anfang zweier Querstriche oben und unten erhalten. Also D oder E. Für noch einen Buchstaben ist kein Platz. Interpunktionen sind überall gesetzt. Die Zeilen sind vorgeritzt, die Buchstaben regelmäßig. C D und G sind noch ziemlich breit. Das würde auf das I. Jh. weisen. Doch ist auch die starke Ligatur Z. 4 zu beachten. Die Inschrift wird etwa dem Anfang des II. Jhs. angehören.



Fig. 20
Weihinschrift der Lares Augusti

laribus | *aug*(*ustis*) *sac*(*rum*) | *l. dindius* | *priscus minist*(*er*) | 5 *et l. dindius* | *priscianus d*(*edicaverunt*)

[37]) Mau Pompeji in Leben und Kunst 1908 S. 240.

Für die ursprüngliche Aufstellung der Ara gilt das zu n. 16 bemerkte. Der erste der beiden Dedikanten, vermutlich der Vater oder Bruder des zweiten, nennt sich minister der lares Augusti. In Rom ist dieser Kultus um 7 v. Chr. so geordnet worden, daß er von den *magistri vicorum*, meist Freigelassenen, besorgt wird. Unter ihnen stehen Sklaven als *ministri*[38]). In den Städten Italiens und der Provinzen finden sich magistri, die oft Freigelassene sind, so CIL II 1133 Italica und anderswo in Spanien vgl. dazu Dessau n. 3623, X 7514 Sulci; aber auch Freigelassene und Sklaven: X 1582 Puteoli, und auch Freigeborene: III 12047 Alexandria. Ministri sind aus Unteritalien bekannt: X 137 Potentia und 205 Grumentum, und aus Sardinien: X 7953 Turris Libisonis. Daß sie nicht magistri unterstellt[39]), sondern selbständig waren, ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit daraus, daß der *minister lar(um) aug(ustorum) q. vibiedius philargyrus* von Grumentum, fraglos ein Freigelassener, zugleich *aug(ustalis) merc(urialis)* war. Auch L. Dindius Priscus unserer Inschrift war entweder ingenuus oder libertinus. Der Name Priscus kommt bei Sklaven oder Freigelassenen bisweilen vor. Dasselbe gilt für Priscianus. Ein C. Dindius Blandus und sein gleichnamiger Sohn kommen auf einer Grabschrift in Stein nördlich von Laibach vor (n. 10782).

18. Fig. 21. SCHMID ebenda.

Oberer Teil einer kleinen Ara aus tertiärem Kalkstein, wenig sorgfältig gearbeitet, in der zweiten Zeile der Inschrift abgebrochen und rechts stark beschädigt. Die Rückseite ist roh abgearbeitet. In die obere Fläche des Aufsatzes ist eine von einer flachen Gußrinne umgebene, rundliche Vertiefung, 5 *cm* br. und 2 tief, eingearbeitet. Maße: 21 *cm* h., 17 br., 11 d. Z. 1: Im Anfang eine hedera. Am Ende: von der zweiten Hälfte von M ist nur der obere Teil des zweiten Striches erhalten. Für noch einen Buchstaben ist kein Raum. Z. 2: Unter I (Z. 1) ist der obere Teil von S erhalten, dann ein Punkt. Die Formen der Buchstaben weisen in das III. Jh.

i(ovi) o(ptimo) m(aximo) | *s(acrum)* [...]

Im übrigen vgl. die zweite Weihung an Juppiter Optimus Maximus n. 21.



Fig. 21
Weihinschrift des Iuppiter Optimus Maximus



Fig. 22
Ara ohne Inschrift

In demselben Raume wie n. 17 und 18 wurde noch eine dritte Ara (Fig. 22), diese ohne Inschrift, gefunden (SCHMID ebenda). Sie ist aus Gleinitzer Kalkstein, auf allen Seiten gut gearbeitet und profiliert. Der obere Teil ist gesprungen, aber vollständig erhalten, der untere rechts stark beschädigt. Maße: 80 *cm* h.; das Mittelstück 48 *cm* h., 34 br., 21·5 d.; der Sockel und der obere Teil mit dem Aufsatz sind je 16 *cm* hoch. In die obere Fläche des Aufsatzes ist eine kreisrunde Vertiefung von 20·5 *cm* im Durchmesser

[38]) WISSOWA a. a. O. CIL VI 445 ff.

[39]) In der Bauinschrift eines compitum in Verona vom Jahre 1 v. Chr. CIL V 3257, die allerdings von lares allein spricht, erscheinen drei freigeborene *magistri* und drei *ministri* im Sklavenstande.

eingearbeitet, um die eine 18 *mm* breite und 8 *mm* tiefe Rinne läuft. Auf der Vorderseite ist oben unter dem Profil ein Stück von 13·5 *cm* Höhe 1 *cm* eingetieft und diese Fläche rauher gelassen. Es ist möglich, daß hier eine kurze Inschrift getilgt wurde.

19. Fig. 23. Am östlichen Torturme des Cardo Maximus. Schmid oben S. 78.

Stein aus Podpečer Kalk; das Inschriftfeld ist von einer profilierten Einrahmung umgeben, die übrigen Seiten sind grob bearbeitet, die rechte und linke mit einer einfacheren Umrahmung versehen. Maße: 121·5 *cm* h., 86 br., 59 d.; des Schriftfeldes: 97·5 *cm* h., 60·7 br. Nach den Maßen und der Ausstattung ist das Stück vermutlich das Mittelglied einer Ara. In Z. 1 ist ein Teil des M, in Z. 6 sind Teile von C und O abgesplittert. Die Buchstaben sind regelmäßig; Interpunktionen fehlen Z. 2 nach C und Z. 6, sind sonst gesetzt; die Verteilung auf die Zeilen und Anordnung der Spatien sind sinngemäß; Ligaturen fehlen noch ganz. Ich glaube, daß die Inschrift noch dem I. Jh. n. Ch. angehören kann. Ihr Inhalt bietet mir für die Zeitbestimmung keinen Anhalt.



Fig. 23 Grabschrift

d(is) m(anibus) s(acrum) | l. metelli | c(enturionis) le(gionis) II, viri | sacerd(otalis), | 5 brinniae | maximae con(iugis) | et helviae | severinae | socr(us) | 10 eutyches lib(ertus) s(epulchrum) c(uravit).

Sein Gentilicium nennt der Centurio nicht, weil es bei einem Metellus nur Caecilius lauten kann (vgl. z. B. III 757 und p. 993; V 3411. 6955). LE für *legio* z. B. III 6166. 14078. Da der unterscheidende Beiname der Legion fehlt, sind in Betracht zu ziehen die II adiutrix in Pannonia Inferior, die II Traiana in Ägypten — beide kommen in Emona schon III 3846 vor — und die II Augusta in Britannien. Die von Marc Aurel und Septimius Severus formierten II Italica und Parthica scheinen mir zu jung. Welcher Art das Priestertum des Mannes gewesen war, ist nicht auszumachen. Einige der CIL III p. 2522 zusammengestellten „sacerdotales incerti, fortasse provinciae" möchte ich nach dem Wortlaut der Inschriften für städtische Priester halten (z. B. 1207. 5826. 12246). Das Gentilicium Brinnius leitet Holder (Altcelt. Sprachschatz s. v.) vom gallischen Namen Brennos (Brinnos Nachträge S. 943) ab, doch war es bisher, abgesehen von einer spanischen, nur aus mittel- und unteritalischen Inschriften bekannt. Ein Brinniarius erscheint in Capodistria (V 489).

20. Fig. 24. 1901 wurde hinter dem Hause Paichel bei Anlage der neuen Straße, hart an der Innenseite der einstigen Stadtmauer und zwar dort, wo die römische Straße F bei Haus VIII im Norden eines Turmes auf sie stößt, ein eigentümliches Denkmal gefunden und im Rudolfinum auf einem Zementsockel aufgestellt. Da Müllner seine Bedeutung nicht erkannt hat, da ferner seine Publikation in seiner Zeitschrift Argo[40]) wenig zugänglich, auch die beigefügte Zeichnung nur unvollkommen ist, so folge ich Schmids Anregung, hier eine photographische Aufnahme und eine Besprechung zu geben[41]).

[40]) IX 1901 196 mit Taf. 1 Fig. 4.

[41]) Müllner sieht in dem Monument den Giebel eines gewöhnlichen Grabes, das von der nicht weit entfernten Gräberstraße an den Fundort übertragen sei, und liest vermutungsweise *fulg(inas) c(oniux)* (!). — Ich nehme alle seine für die Beschreibung des Stückes wesentlichen Angaben, mit einigen Berichtigungen und Ergänzungen, auf und lasse nur das fort, was an seine falsche Deutung anknüpft.

Vier Kalksteinplatten sind zu einem 52 *cm* hohen Giebeldach oder Sarkophagdeckel vom Durchschnitt eines nahezu gleichseitigen Dreiecks verbunden. Die beiden schräg gegeneinander gelehnten Mittelplatten sind jede 72 *cm* l. und 59 h.[42]). Ihre Dicke und die Höhe des Hohlraums unter ihnen konnten, ohne sie wieder auseinanderzunehmen, nicht ermittelt werden. Die vordere Platte mit der Inschrift ist, soweit sich feststellen läßt, auf allen Seiten glatt abgearbeitet; die hintere nur an den Berührungsflächen mit den anderen Platten, während ihre Außenseite sehr rauh abgearbeitet ist. Der Rand der vorderen Platte ist links oben etwas beschädigt, der der hinteren rechts oben. Die erstere Stelle ist mit Zement ausgebessert. Die beiden senkrechten Seitenplatten sind gleichseitige Dreiecke von ursprünglich 59 *cm* Seitenlänge, denen jedoch die drei Spitzen roh abgehauen sind, so daß die Seiten nur noch etwa 55 *cm*, die kleinen Flächen an den Ecken etwa 7 *cm* lang sind. Diese Platten sind an den Verbindungsflächen und vorne glatt, hinten rauh bearbeitet, dagegen rechts und links außen äußerst roh abgehackt und daher von ganz ungleichmäßiger Dicke. Das ganze Monument ist infolgedessen unten länger als oben (101 und 95 *cm*). Die Verbindung der Platten ist vorne und hinten durch je zwei außen von den Seiten- zu den Mittelplatten übergreifende 16—22 *cm* lange, 2 *cm* breite, mit Blei vergossene, eiserne Klammern hergestellt.



Fig. 24 Blitzgrab

Die Inschrift in guten 7 (Z. 1) und 10 *cm* (Z. 2) hohen Buchstaben kann dem I. Jh. angehören. Nach 150 dürfte sie schwerlich eingehauen sein. Der Buchstabe der zweiten Zeile ist nicht genau wie das G der ersten; die kleine Senkrechte läuft hier oben fein aus, während sie dort verdickt ist. Ich möchte daher doch C lesen, andernfalls läge ein Steinmetzenversehen vor.

fulg(ur) | *c(onditum)*

Die Lesung kann nicht zweifelhaft sein. Es ist also ein Blitzgrab, ein bidental[43]). Zahlreich sind die gleichen oder verwandten Inschriften. Beschreibungen des ganzen Grabes gibt es nur wenige, und nur eine Abbildung, die noch dazu schematisch und unvollkommen ist, habe ich gefunden. Man hat gewöhnlich nur die Inschriftsteine aufgehoben und sich um die Anlage nicht gekümmert.

Das eigentliche Blitzgrab ist ein Sarg, der keinen Boden hat, oben jedoch geschlossen[44])

[42]) Ihre Seitenflächen haben also außen: oben einen Winkel von etwa 30°, unten von etwa 60°.

[43]) Zusammenfassende Behandlungen von MOMMSEN, Ber. der Ges. der Wiss. zu Leipzig I 1849, 292 f. MARQUARDT-WISSOWA Röm. Staatsverwaltung III², 262 ff. WISSOWA Religion und Kultus der Römer, 107. CESANO in RUGGIEROS Dizionario epigr. s. v. Fulmen 331 ff.

[44]) Das ist schon aus MOMMSENS Darstellung zu ersehen. MARQUARDT-WISSOWA: „Ein Sarg aus Seitenstücken gemauert, aber ohne Boden" usw. ist irreführend.

ist. Die sakrale Vorschrift verlangt, daß das Grab unter freiem Himmel stehe[45]. Wird der Platz, wo es steht, durch Aufschüttung so erhöht, daß es ganz zugedeckt würde, so muß über ihm bis zur neuen Oberfläche eine Art Kamin gebaut werden, der oben in einem Aufsatz von der Form einer Brunnenöffnung, einem puteal, endigt. Von der ersten Art, ohne puteal, waren die Blitzgräber in Vulci und vielleicht auch in Aquileia, Nemausus und Tauromenium, wenn bei diesen dreien der Kamin nicht etwa schon vor der Auffindung zerstört war oder unbeachtet blieb[46]); von der zweiten waren die in Rom in der Nähe der Diokletiansthermen und auf dem Forum, über welchem das puteal Scribonianum stand[47]). Die Area des Forums hatte sich seit alter Zeit so stark erhöht, daß hier das puteal über dem auf alter Oberfläche errichteten Grabe notwendig wurde. Die Form des eigentlichen Grabes ist verschieden, aber das Prinzip ist überall das gleiche: über der Stelle, in die der Blitz gefahren ist, wird ein nach oben hin geschlossener Hohlraum geschaffen. In Aquileia bedecken zwei horizontale, übereinandergelegte, durch Eisenklammern verbundene, rechteckige Steinplatten (je 118 *cm* l., 60 br., 26 d.) den Platz. In die Mitte der unteren ist eine Höhlung[48]) gearbeitet, auf der oberen steht die Inschrift. In Vulci ist „vor dem Winkel, den die Mauern zweier anscheinend öffentlicher Gebäude bildeten, eine dritte später zugefügte Mauer gezogen, und dieser kleine Raum mit paarweise durch Bleiklammern(?) verbundenen Peperinquadern gedeckt. Auf einer dieser deckenden Quadern stand die Inschrift.“ In Nemausus ist aus kleinen Quadersteinen ein Viereck (etwa 4 pieds = 130 *cm* l., 15 pouces = 41 *cm* h., 15—16 pouces = 41—43 *cm* br.) gemauert und en voute mit Steinplatten bedeckt. Die Inschrift steht auf einer kleinen Quader à la tête d'un côté, tourné au levant. In Tauromenium war die Inschrift auf einem Täfelchen in subterraneo fornice. Genauer als die drei letzten Beschreibungen, die nicht erkennen lassen, ob die Bedeckung flach oder in Giebelform war, ist die des Grabes bei den Diokletiansthermen: ein Sarg ohne Boden (8 Palmen = 2 *m* 12 *cm* l., 6 P. = 1 *m* 59 *cm* br., 4 P. = 1 *m* 6 *cm* h.), der aus Travertinplatten gebildet wird und etwa so ausgesehen haben muß[49]) (Fig. 25):

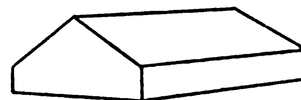


Fig. 25 Blitzgrab bei den Diokletiansthermen in Rom (Rekonstruktion)

Die Inschrift stand auf einer der Kopfseiten. Die Form des Laibacher Grabes ist mit dieser nahe verwandt, jedoch vereinfacht und vermutlich jünger; denn es fehlt der Kasten des Sarges, nur der Deckel ist geblieben, der höher gemacht ist, mit spitzem Winkel oben. Die Inschrift steht auf der Mittelplatte.

Über den Platz unter dem Denkmal berichtet Müllner nur: „Unter dem Steingiebel fanden sich zertrümmerte Leistenziegel und Mörtel, aber keine Spur von Leichenbrand oder dgl.“[50]). Es ist aber einleuchtend, daß so schwere auf die Kanten gestellte Platten einer festeren Unterlage bedürfen. Ohne eine solche würden sie trotz der Verklammerung bald

[45]) Festus p. 333 s. v. Scribonianum.

[46]) Vulci: Mommsen a. a. O. Aquileia: Gregorutti Archeografo Triestino N. S. VI, 1879/80, 235 (mit Abbildung), Maionica Arch. epigr. Mitt. aus Öst. III 177. Nemausus: CIL XII n. 3048. Tauromenium: X n. 6990.

[47]) Mommsen a. a. O. CIL VI n. 205. Jordan Topographie der Stadt Rom, I 2 403. Richter Topographie von Rom, 103.

[48]) Gregorutti: „l' inferiore (pietra) ha una cavità nel mezzo a modo di pluteo.“ Maionica: „Die untere (Platte) ist nach Art eines Puteals (?) eingehöhlt.“

[49]) CIL VI 205: la parte superiore — era composta di due gran pezzi di travertino inclinati l'uno all'altro in modo che facevano un angolo ottuso alla cima: i fianchi pure erano due pezzi di simile pietra, e parimente cosi erano le due fronti o testate, le quali fronti nella parte superiore finivano in un triangolo ottuso —.

[50]) In Nemausus fand sich nichts, bei den Diokletiansthermen calcinacci e pietre.

auseinander weichen. Das Grab bei den Diokletiansthermen besaß denn auch ein Fundament von durch Mörtel verbundenen Steinen. Nach einem Vermerk, den KUBITSCHEK sich gelegentlich in Laibach gemacht hat, ruhte das dortige Bidental ebenfalls auf niederen in der Erde steckenden Steinen oder Mäuerchen. Ich vermute, daß es außerdem auf dem Straßenkörper stand. Dafür spricht erstens die Angabe des Fundortes (s. oben), zweitens die Tiefe, in der das Grab entdeckt wurde, nach MÜLLNER „ca. 1·5 *m* unter dem alten Niveau des aufgeschütteten Terraines". Man kommt mit diesem Maß ungefähr bis auf die obere Fläche des ältesten Straßenkörpers[51]). Drittens eine Beobachtung MÜLLNERS: „Aus der Bearbeitung der Steinplatten läßt sich schließen, daß das Werkstück bis zur Linie a b in der Erde versenkt aufgestellt war". In der Tat zeigt die Inschriftplatte auf ihrer unteren Hälfte deutlich die Schläge des Meißels, während die obere glatt ist[52]). Die trennende horizontale Linie[53]) läuft etwas unterhalb der rechten Klammer, ist aber keineswegs scharf. Die Platte war nicht von vornherein verschieden bearbeitet, sie muß vielmehr durch athmosphärische Einflüsse oben geglättet worden sein. Nun befindet sich in Straße B auf der ältesten Straßenanlage, wie SCHMID an drei Orten beobachtet hat, eine 30 bis 34 *cm* mächtige Schicht von Straßenkot und Schutt, auf der stellenweise eine schwache Schotterung liegt, die Straße der jüngeren Periode[54]). Die Linie auf dem Stein liegt, die Fundamentsteine ungerechnet, etwa 20 *cm* hoch. Sein Zustand läßt sich also gut dadurch erklären, daß er auf der ältesten Straße stand, allmählich unten bedeckt wurde und während eines längeren Zeitraumes nur mit dem Oberteil aus dem Boden sah.

Daß das Grab nicht in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten ist, zeigt die Verschiedenheit der Bearbeitung der Platten. Die mit der Inschrift ist tadellos, die an den Seiten sind abgehackt, in der linken stecken als Zeugen früherer Verwendung vorne und hinten je eine senkrechte verbleite Eisenklammer. Es muß also in später Zeit, jedoch in einer Zeit, die noch an den alten sakralen Gebräuchen festhielt, eine Wiederherstellung des verfallenen oder zerstörten Grabes stattgefunden haben.

21. Fig. 26. Beim Neubau des Hauses Korsika Bleiweisstraße n. 1, außerhalb der römischen Stadtmauer, etwa westlich von der Mitte ihrer Westfront, in etwa 2 *m* Tiefe gefunden, vorläufig im Hausgarten aufgestellt, jedoch für das Museum Emonense bestimmt: Ara aus Podpečer Kalkstein auf hohem Sockel, ziemlich sorgfältig gearbeitet und bis auf einen Bruch durch den Sockel wenig beschädigt. Die Oberfläche ist nicht poliert, auch nicht auf dem Schriftfelde, das keine Umrandung hat. Der Sockel ist auf allen vier Seiten profiliert. Darüber ist die Rückseite roh abgearbeitet. Maße: 95 *cm* h.; der Sockel bis zum Schriftfeld 44·5 *cm* h., unten 47 br., 48 d.; das Inschriftfeld 34 *cm* h., 30·7 br., 27·5 d. Z. 2: Am Ende **V** und **S** ligiert, **S** oben beschädigt. Z. 3: Am Ende **P** und **H** ligiert, **R** im **O**. Z. 4: Eine kleine Vertiefung hinter dem zweiten **V** ist kein Punkt — dafür stände sie auch etwas zu tief —, sondern zufällig entstanden. Der Raum zwischen **V** und **S** ist ein kleines wenig größer als sonst. — Interpunktionen sind regelmäßig gesetzt und auch vor und hinter Z. 4.

i(ovi) o(ptimo) m(aximo) | c. attonius | carpophor(us) | iussus

[51]) SCHMID oben S. 82: „In der Nähe der Nordostecke des Hauses X — lag die untere Fläche des ältesten 26 *cm* dicken Schotterkörpers 1·40 *m* unter der heutigen Oberfläche. Die darauf liegende 34 *cm* hohe Anschüttung wies in der Mitte einen von Brandkohle stark geschwärzten Streifen auf. Darüber lag noch 25—27 *cm* hoch römischer Schutt." Die Bodenerhebung bei der Stadtmauer ist heute etwas höher als zwischen den Häusern.

[52]) Auf den übrigen Platten sehe ich diesen Unterschied nicht.

[53]) MÜLLNER zeichnet sie zu tief.

[54]) SCHMID oben S. 81 f.

Für die Zeitbestimmung sind die Ligaturen und die Abkürzung der Endung des Cognomens zu berücksichtigen. Ich glaube, daß die Inschrift der zweiten Hälfte des II. Jhs. angehört.

Das Gentilicium Attonius kommt nur auf keltischem Boden außerhalb Italiens vor, in Noricum z. B. CIL III 5569 aus Bedaium: *l. attonio adnamato aedilic. teurn.*, mit keltischem Cognomen. Am häufigsten ist es in der Rheingegend[55]). Es ist also ohne Zweifel von dem keltischen Namen Atto[56]) abgeleitet (CIL III 11534 aus Virunum, 11665 aus S. Andrae im Lavanttal, 11699 III 4 aus Celeia). Das Cognomen Carpophorus deutet vielleicht auf einen Freigelassenen[57]).

Von den übrigen vier aus Laibach bekannten Weihungen für den Schutzgott der Colonia ist eine, n. 10763, vor dem Deutschen Tor gefunden, die zweite, n. 14354[7], in der Gartenmauer des Ursulinerinnenklosters, die dritte, n. 3839, in römischen Ruinen im Zergollernschen Garten[58]), die vierte in Haus XI (oben n. 18), d. h. östlich und nördlich von dem Mauerviereck und in demselben[59]). Auch die Juppiterinschriften sind also stark verschleppt worden, so daß sich der Platz des Kapitols aus ihnen nicht sicher erschließen läßt. Es kann nur als wahrscheinlich gelten, daß es im Innern des Mauervierecks lag.

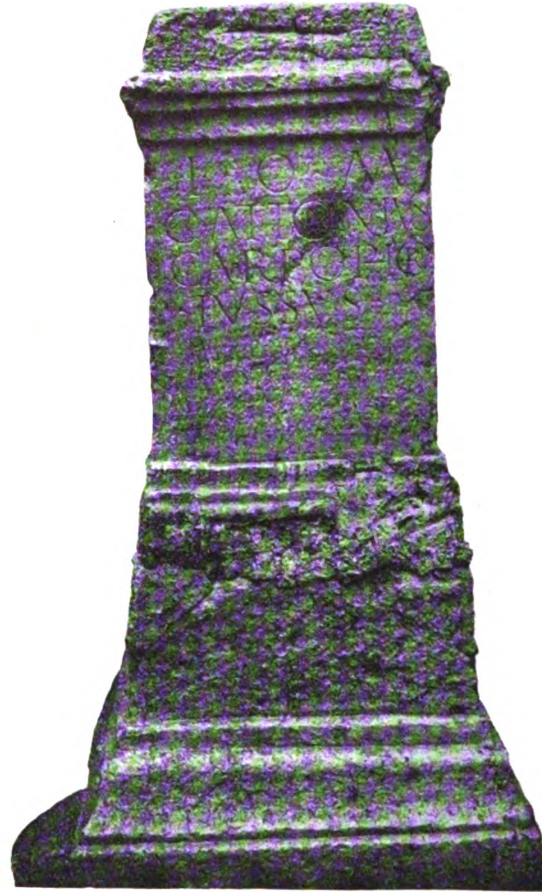


Fig. 26 Weihinschrift des Iuppiter Optimus Maximus

[55]) HOLDER Altceltischer Sprachschatz s. v. Attonius und in den Nachträgen S. 739.

[56]) Vgl. NOWOTNY Jahreshefte d. österr. archäol. Institutes V 1902 Beibl. 171.

[57]) Ein ingenuus führt es z. B. CIL III 6580 II 36 in Alexandria in Ägypten.

[58]) Vgl. v. PREMERSTEIN Jahreshefte d. österr. arch. Institutes V 1902 Beibl. S. 29 n. 38 (nach THALNITSCHER): in horto DOMINI FRANCISCI WILHELMI A ZERGOLLERN anno 1647 eruta. — — in horto D. PETRI CODELI, olim ZERGOLIANO . . . lapis erutus est, nec non rudera templi sat ampli reperta sunt.

[59]) Der Garten von ZERGOLLERN (1650), später CODELLI (noch 1763), ist heute der Garten LUCKMANN zwischen dem deutschen Theater und dem Regierungsgebäude, in der Ecke zwischen der Erjavecstraße und der Ballhausgasse.

Wilhelm Kubitschek

Die römische Niederlassung in Hallstatt

Unter diesem Titel hat Friedrich von Kenner im Jahre 1901 eine Monographie veröffentlicht, die das IV. Heft des XLVIII. Bandes der Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien füllt[1]). Abschnitt 7 (S. 15 ff.) ist einem Gebäude gewidmet, das „auf dem Wiesengrunde des Johann Zauner in Lahn n. 20" durch das k. k. naturhistorische Hofmuseum in den Jahren 1876 und 1889 ausgegraben worden war. „Die Ergebnisse der Ausgrabungen „vom J. 1876 sind von dem Intendanten des ge„nannten Hofmuseums, Hofrat Ritter v. Hochstetter, „auf Grund der Berichte des Grabungsleiters, Berg„rat Josef Stapf, und der Abbildungen von Herrn „Isidor Engl, im J. 1878 nach Abschluß der Unter„suchungen über die dort gefundenen Skelette ver„öffentlicht worden (M. A. G. VII 1878, 310 fg.). Herr „Kustos Szombathy, dem ich die Kenntnis dieser Ab„handlung verdanke, ermöglichte mir auch die Be„nutzung der von Herrn Isidor Engl geführten Pro„tokolle, Pläne und Zeichnungen beider Ausgrabungs„kampagnen. Von ihnen sind insbesondere jene vom „J. 1889, welche die älteren vom J. 1876 ergänzen, „für unser Thema von großer Wichtigkeit, da „sie bisher — meines Wissens — noch nicht pu„bliziert sind." Kenner erörtert ausführlicher den Grabungsbefund und den Grundriß des Gebäudes, das „einen Grad nicht von Luxus, aber von Wohlhabenheit" bezeuge, und folgert daraus sowie aus der Lage des Gebäudes (S. 17), „daß der Bewohner desselben „seinem Berufe nach mit dem Salzwerke zu tun „hatte, also etwa der Verwalter desselben gewesen „sei". Und „da das andere römische Gebäude auf „Parzelle 194/1 jenem Anstiege[2]) ebenfalls ganz nahe „lag, aber wie das Bruchstück der Umfassungsmauer „zeigt, für sich bestand, also nicht mit jenem auf „Parzelle 193/2 zusammenhing[3]), wird es wohl den „Unterbeamten als Wohnung gedient haben".

Im folgenden, sehr interessanten Abschnitt (S. 17 ff.) erörtert Kenner die Grabstellen, die noch in römischer Zeit in den Resten des anscheinend durch Feuer[4]) zerstörten Gebäudes für Männer und Frauen untergebracht worden sind: etwa zweite Hälfte des II. bis ins IV. Jh. Die Wohnungen der Lebenden sucht er für diese Zeit an einer anderen Stelle, und zwar da ihm keine andere möglich erscheint, dort wo heute die katholische Kirche von Hallstatt steht; ja gerade, daß die Kirche dort erbaut worden ist, bildet ihm einen Ersatz für das fehlende monumentale oder urkundliche Material. Denn „es gilt als ein Satz der Erfahrung, daß man „insbesondere die Kirchen an heidnischen Kultstellen „zu erbauen und das Materiale der Letzteren für „Erstere zu verwenden pflegte, nicht aus praktischen „Gründen, sondern in der frommgläubigen Absicht, „dasjenige, was früher heidnischem Götzendienste

[1]) 44 SS. mit 1 Tafel und 14 Abbildungen im Texte.

[2]) Nämlich zum Salzberg.

[3]) In Fig. 3 als I bezeichnet.

[4]) Kenner S. 22: „Brandschutt bedeckte den für „Grabstellen nicht beanspruchten Teil des Gebäudes auf „der Zaunerschen Wiese noch zur Zeit der Aufgrabung; er „zeigt, daß letzteres durch ein Schadenfeuer zugrunde ge„gangen ist." Aber ich weiß nicht, ob diese Auffassung sich auf anderes als die von Hochstetter zitierten Worte des Bergrats Stapf stützt (M. A. G. VII 312): „An jenen „Plätzen außer der Gebäudemauer, wo Skelette gefunden „wurden, war gewöhnlich die Mörtel- und Aschenschichte „nicht vorhanden und der Raum, den das Skelett einnahm, „bis auf die Lagerstätte mit Erde angefüllt." Auch die Schichtenfolge, wie sie Engls Diagramm (unten S. 221[b] Anm. 7) gibt, spricht nicht gerade für die breitere Ausdehnung von Brandschutt.

„gewidmet war, dem Dienste Gottes zu weihen. Der „Bestand einer solchen Kultstelle in oder neben dem „Amtssitze der römisehen Niederlassung ist nicht ab-„zuweisen; schon der Kultus der Kaiser, in deren un-„mittelbarem Dienste der Amtmann stand, muß auf „diese Annahme führen. Im Laufe des III. Jhs., das für „die letzte Phase der römischen Niederlassung haupt-„sächlich in Betracht kommt, mag damit der damals „aufblühende Kult des felsengeborenen Mithras ver-„bunden worden sein, da dieser einerseits mit dem „norischen Nationalgotte Belenus, dem Beschützer „der Bergleute, verschmolz, anderseits den Kultus „der Kaiser beförderte, welcher als jeweilige Inkar-

Der Aufbau dieser folgerichtig und einheitlich entwickelten Gedanken ist auf rein theoretischen Grundlagen erfolgt; ihn irgendwo zu stören sehe ich keinen Anlaß, nur daß gerade geistvolle Konstruktionen dieser Art am allermeisten zur Ergänzung und Prüfung des Tatbestandes einladen. Zu einem solchen kritischen Gang pro oder contra treibt mich nichts, da ich bloß referieren will, und ich möchte hier nur in einem Punkt zur Vorsicht mahnen, nämlich zur Vorsicht in der Anwendung des in der Zwölftafelgesetzgebung knapp in die Form *hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito* gekleideten und in der römischen Munizipalordnung sowie durch kaiserliche

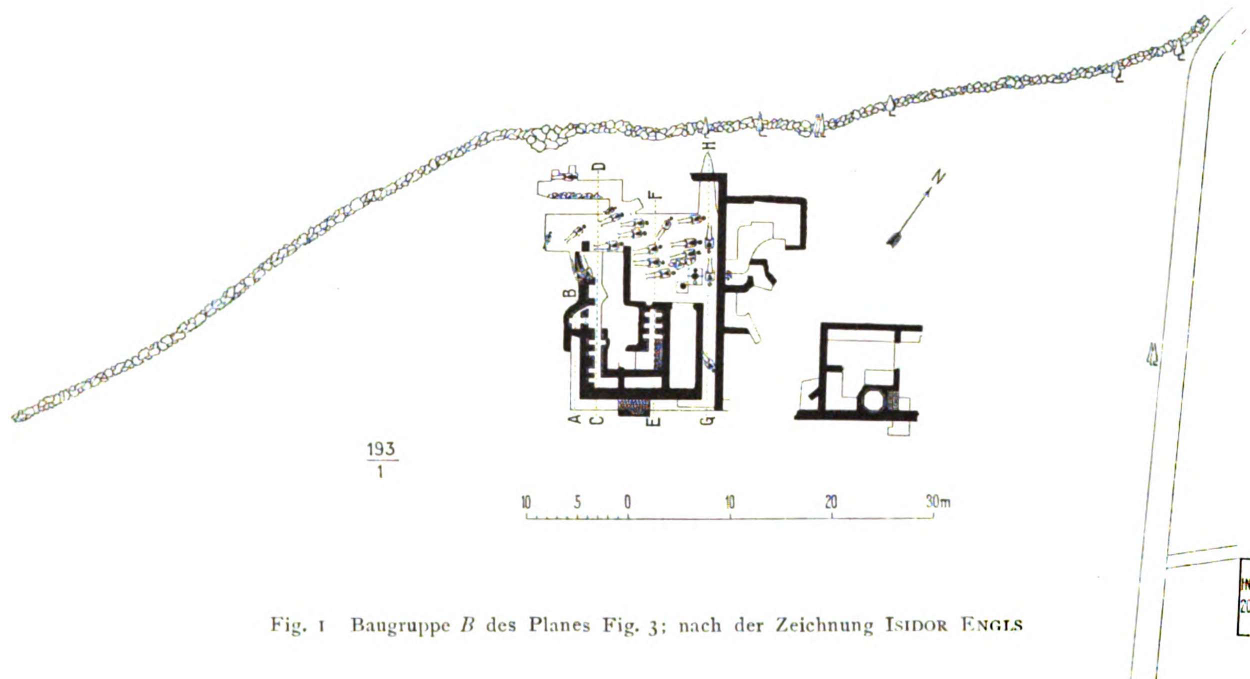


Fig. 1 Baugruppe *B* des Planes Fig. 3; nach der Zeichnung ISIDOR ENGLS

„nation des Mithras galt. Wenigstens läßt die Ana-„logie des Ischler Mithrassteines[5]), dessen Widmung „von dem kaiserlichen Amtmann, der dort stationiert „war, ausging, diese Auffassung zu. Auch dieses „Denkmal wurde beim Baue der alten Kirche ge-„funden und war an dieser aufbewahrt und noch im „XVI. Jh. dort gesehen und abgeschrieben."

Verfügungen streng festgehaltenen Verbots von Bestattungen innerhalb der *urbs* oder des *oppidum* für Zwecke der topographischen Forschung. Die gesetzlichen Bestimmungen über den Ausschluß von Gräbern aus geschlossenen Orten geben uns nicht das Recht, so rigoros Wohnansiedlungen und Gräberstätten auseinanderzuhalten, und unsere topographischen Erfahrungen können uns noch weniger dazu ermuntern. Ich glaube also auch hier, daß der Nachweis römischer oder römerzeitlicher Gräber des II. bis IV. Jhs. auf den Resten eines älteren Wohngebäudes noch lange nicht zu dem Schluß zwingt, daß damals — KENNER meint: nach einem Schadenfeuer und unter dem Eindruck des Markomannenschreckens — die Wohnsiedlung von der Lahn anderwärtshin verlegt worden sein müsse. An diesem Bedenken würde auch nichts ändern, wenn nun über

[5]) KENNER meint den Votivstein CIL III 5620 *d(eo i(nvicto) M(ithrae) Secundinus Aug(usti) n(ostri) vil(icus) sta-t(ionis) Esc(ensis) vot(um) ret(tulit) l(ibens) l(aetus) m(erito)*. Der einzige, der diesen Stein gesehen hat, hat ihn nach APIANUS abgeschrieben „in villa Ischel super valvam ecclesiae non longe a Sancto Bolfgango in Bavaria qui miraculis claret", nach PEUTINGER „in Stiria". MOMMSEN hat nichts Rechtes mit ihm anzufangen gewußt: „statio haec cum pertinere nequeat ad vectigalia Illyrica, quo spectet ignoratur". Vgl. noch dazu S. 226^b.

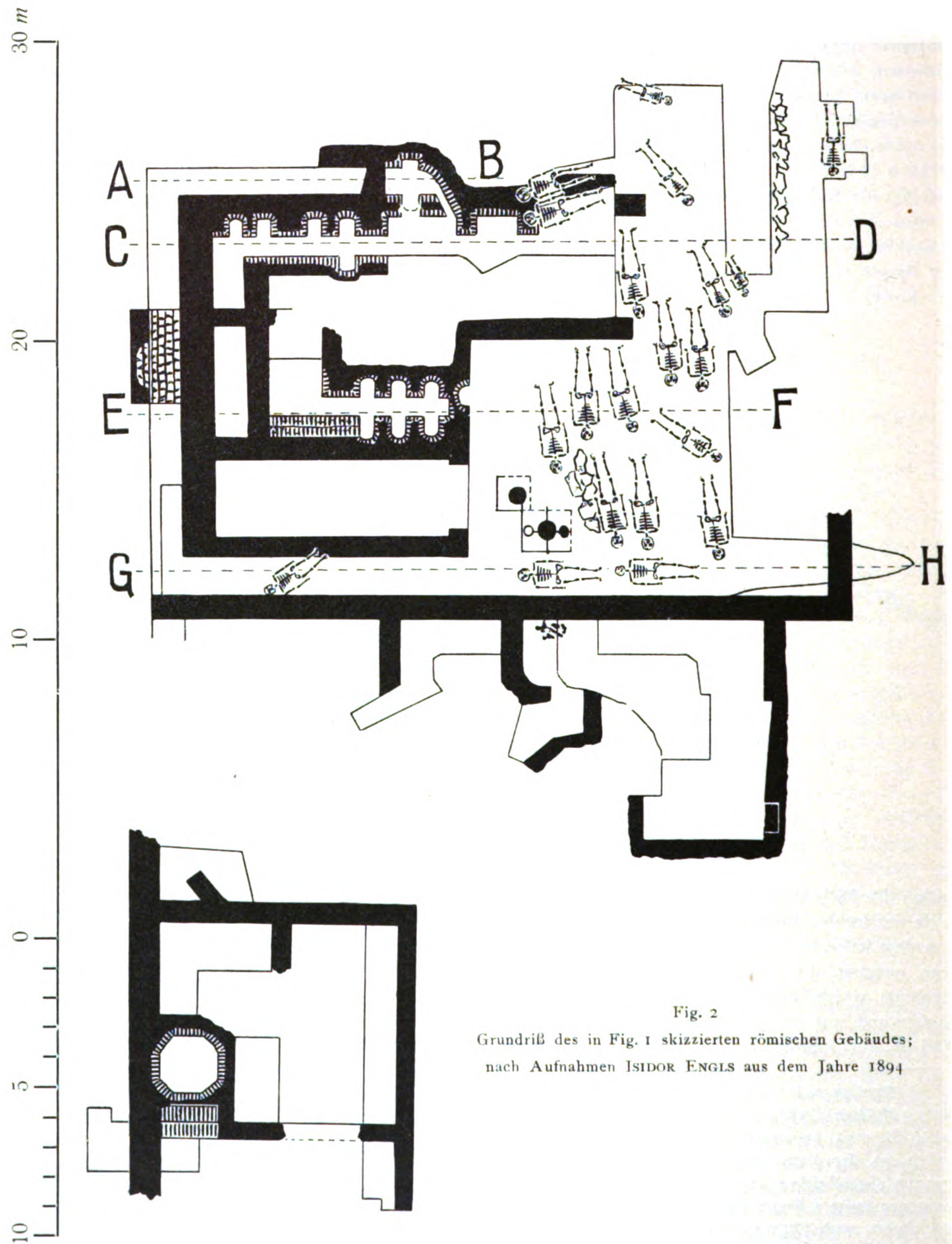


Fig. 2

Grundriß des in Fig. 1 skizzierten römischen Gebäudes; nach Aufnahmen ISIDOR ENGLS aus dem Jahre 1894

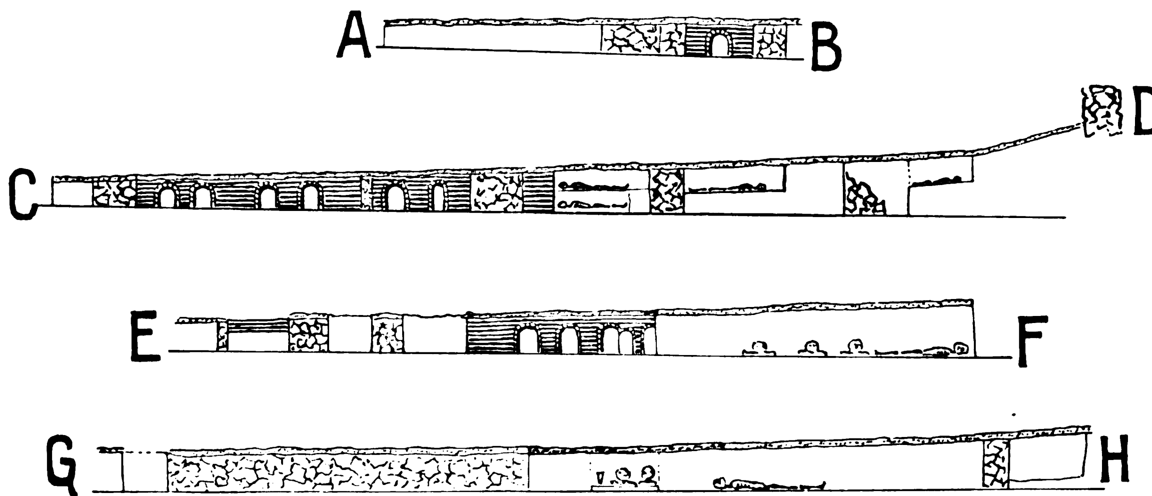


Fig. 2*a* Schnitte zum Grundriß Fig. 2; nach Aufnahmen Isidor Engls 1894; Maßstab um $^1/_6$ größer als Fig. 2

kurz oder lang die Existenz einer römischen Ansiedlung, gerade aus dem II. bis IV. Jh. an der Stelle, wo heute die katholische Kirche steht, nachgewiesen würde.

Ich war aber einigermaßen überrascht, als ich im vorigen Jahr bei meinem ersten Besuche Hallstatts im dortigen Lokalmuseum unter den ausgehängten Plänen und Skizzen auch einen mit der Aufschrift „Römisches Ausgrabungsgebiet in der Ortschaft Lahn zu Hallstatt im Wiesgrunde Parz. $1\frac{9}{1}3$ des Peter Zauner Besitzer H. Nr. 20“ und der Unterschrift „gezeichnet Isidor Engl, k. k. Oberhutmann i. P., Jahr 1894“ bemerkte, der also um sieben Jahre älter als Kenners Publikation ist, aber nahezu eine doppelt so große Area als Kenners einschlägiges Kapitel umfaßt. Es entzieht sich ganz meiner Kenntnis, warum Kenner vor Drucklegung seiner Arbeit nicht Einsicht in diesen Plan gegeben worden ist, und wie es überhaupt gekommen ist, daß die Tatsache der Grabungsfortsetzung und ihre Ergebnisse fast zwei Dezennien unbemerkt geblieben sind[6]). Dabei ist Engls Zeichnung nie verborgen gehalten gewesen. Das langjährige Aushängen in den Musealräumen, die nicht ganz trocken gehalten werden zu können scheinen, hat ihr Aussehen inzwischen ungünstig beeinflußt. Ich habe sie Fig. 1 auf $^1/_4$ reduziert, und den Gebäudeplan daraus in der ursprünglichen Größe Fig. 2 wiederholen lassen[7]). Fig. 3 reproduziert eine zweite von Engl im Maßstabe 1 : 2000 und mit mehreren Farben gezeichnete Tafel mit der Überschrift: ‚Situation der in der Ortschaft Lahn zu Hallstatt aufgefundenen römischen Kulturstätten' und mit der Beischrift: ‚Bezeichnung der Überreste und Spuren einer alten Römerstraße von I bis II; der Plätze, der bis 1903 entdeckt und bloßgelegt römischen Stätten und Fundgegenstände von II bis VIII. Wahrscheinliche Ausdehnung römischer Kulturgegenstände in ostwestlicher Richtung von I bis IX.' In der hier vorliegenden Reproduktion sind nur jene Parzellen mit ihren Zahlen bezeichnet worden, auf denen die Eintragungen I—IX erfolgt waren.

Den freundlichen und anhaltenden Bemühungen des Direktors der k. k. Fachschule in Hallstatt, Herrn Leopold Pöllеritzer, verdanke ich es, daß ich (übrigens erst unmittelbar vor Drucklegung dieser Zeilen) Einblick in das „Fundprotokoll auf römische Altertümer, Nachgrabung im Wiesgrunde des Hausbesitzers Peter Zauner zu Lahn n. 20 auf

[6]) Die einzige Ausnahme bildet, so viel ich sehe, Lissauers Bericht über einige Fundstücke, die in der Grabungskampagne von 1895 zum Vorschein gekommen sind, M. A. G. XXVII (1897) [42] ff., und das daraus genommene Exzerpt im Buch von August Aigner Hallstatt, ein Kulturbild aus prähistorischer Zeit (München 1911) S. 201, der sich auf wenige und summarische Bemerkungen über die „in der Lahn im Zaunerschen Grunde im Jahre 1895“ gehobenen Fundstücke beschränkt.

[7]) Nur eine Nebenskizze des Schichtendurchschnittes habe ich nicht nach der Zeichnung wiederholt. Sie verzeichnet über der Linie des „Wasserstandes“ eine 88 *cm* dicke Decke von ausgewaschenem Steingerölle; dann folgen „20 *cm* Schotter, 8 *cm* Letten, 3 *cm* braune und schwarze Kohle, 9 *cm* feiner Sand mit Asche, 3 *cm* Kalkschichte, 57 *cm* Sandschotter mit Erde, Topfscherben und Glas, nochmals eine Kalkschicht von 10 *cm* und endlich Humus mit 15 *cm*.“

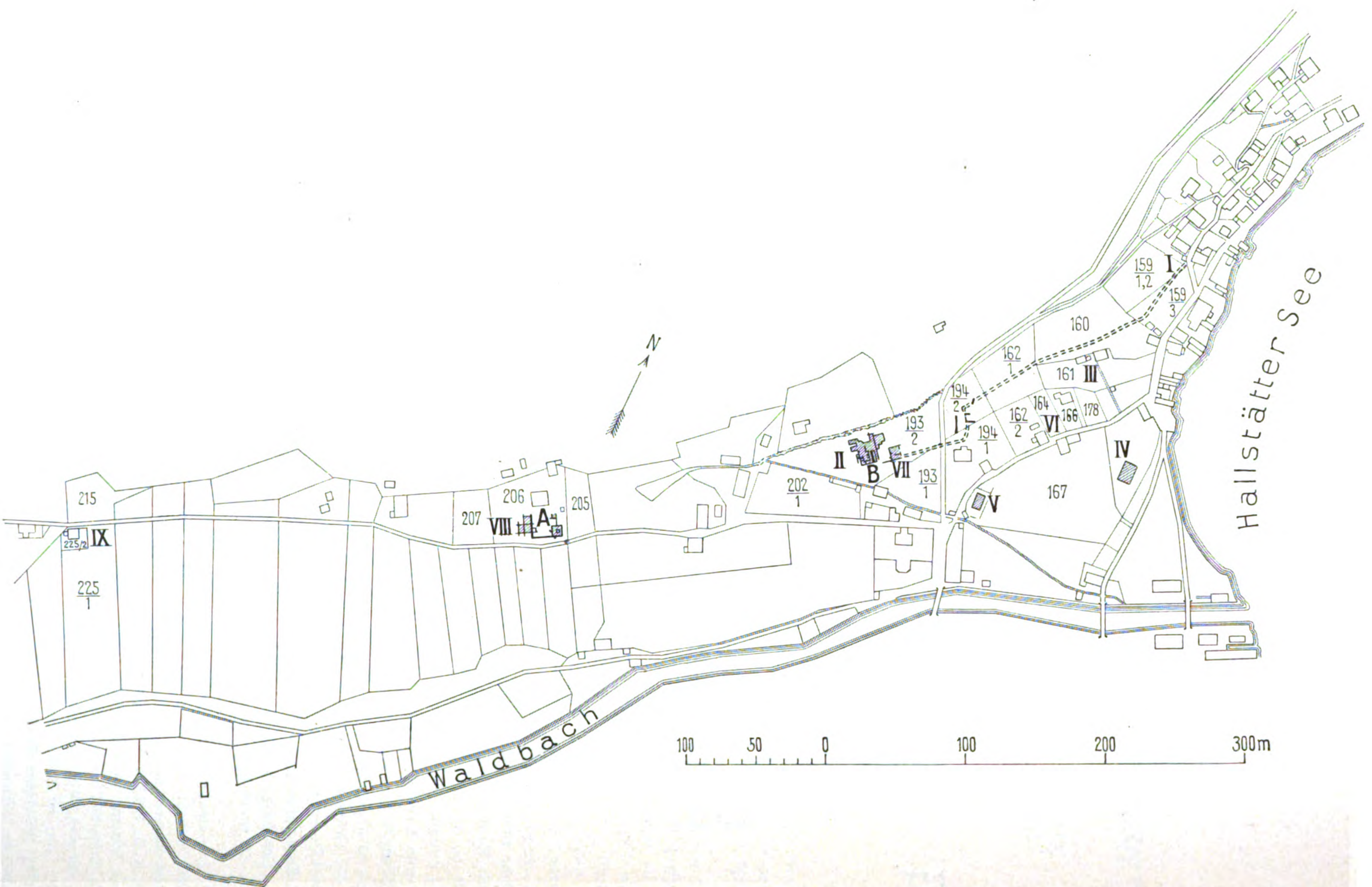


Fig. 3 Lage der bis 1903 konstatierten Fundstellen römischer Baureste in der Ortschaft Lahn zu Hallstatt (in Ober-Österreich); nach der Zeichnung Engls

Rechnung des Ortsmuseums zu Hallstatt im Jahre 1895" erhalten habe. Es besagt[8]):

„In der kurzen Zeit von zwei Wochen wurden mehrere Haupt- und Mittelgrundmauern an der östlichen Seite gefunden, welche sich teils direkt an die früheren Gemäuer anschlossen oder parallel mit denselben angelegt wurden, wie aus dem Situationsplan *A*[9]) hervorgeht; sie sind aus Bruchstein aufgeführt, von 40, 50 und 90 *cm* Breite und noch 60 bis 70 *cm* tiefgehend, so daß der darüber gebildete Estrich bei 15—20 *cm* darüber liegt.

„An den meisten Stellen der beiden[10]) Untersuchungsplätze wurde in der Tiefe von 1 *m* ausgewässert lockeres Steingerölle gefunden, darauf eine Schichte von zirka 30 *cm* Asche mit Kohlen und Erde gemischt, überall sich verbreitend. Darüber liegt Erde mit Ziegeltrümmern und Mörtelstücken eingeworfen von 50 bis 55 *cm*, in welcher sich entweder dünne Sand- oder eine rote lehmige Schichte von 25 *cm* Mächtigkeit durchzieht. Die oberste Humus- oder Wasenschicht beträgt 10—20 *cm*.

„An der südlichen Hauptmauer ist ein rund geformtes Fundamentgemäuer von 1·80 *m* Durchmesser im Lichten angesetzt, während weiter links an der gegen Norden führenden Mittelmauer ein Mauerpfeiler schief angesetzt ist. Auf der ersteren liegt eine dicke Mörtelschicht, welche sich sowohl einwärts gegen Norden als auch weiter östlich fortzieht.

. . . „Leider gestattete der plötzliche Einbruch des Winters die weitere Bloßlegung der Untersuchungsfläche nicht, die ausgehobenen Parzellen mußten unverzüglich mit Wasen zugedeckt werden. Den ganzen Zusammenhang des dortigen alten Baues mit den darin begrabenen Altertumsschätzen gänzlich aufzuschließen bleibt für spätere Zeit als Aufgabe dem hiesigen Musealverein vorbehalten."

Es ist mir nicht bekannt, ob das von ENGL bündig und verständig formulierte Ziel in den seither verflossenen siebzehn Jahren dann wirklich noch irgendwie gefördert worden ist. Und vielleicht ist es auch besser, wenn nichts dazu geschehen ist. Denn es scheint mir so gut wie sicher, daß die Grabungen in der Lahn sofort bestimmtere Aussicht auf Erfolg gewinnen würden, wenn sie in das Gefolge verwandter Untersuchungen eintreten und von den dort gewonnenen Erfahrungen aus kontrolliert und ergänzt werden können. Denn eigentlich kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß der von KENNER publizierte und hier Fig. 3 ergänzte und wiederholte Grundriß einen oder vielmehr mehrere Töpferöfen umfaßt; es handelt sich um typische Formen dieser Kategorie, und zwar um solche der älteren römischen Bauweise. Am klarsten hebt sich die Anlage im Osten hervor, die von STAPF[11]) beschrieben wird als „ein Feuerungskanal mit vier nacheinander vorkommenden Kreuzgewölben[12]) von 0·60 *m* Höhe und Breite mit inzwischen stehenden Mauerpfeilern, in welchen an den vorderen derselben wieder ein niederes Gewölbe von 0·37 *m* Breite und 0·40 *m* Höhe angebracht ist;" diese Worte zu wiederholen wird gut tun, weil durch sie die Schnittzeichnung ENGLS (Fig. 2*a EF*) wesentlich ergänzt wird. Die Feuerungsanlagen im Westen geben kein so anschauliches Bild, und es scheint mir eher, daß dort ein dem östlichen ähnlicher viereckiger und ein runder Töpferofen durch spätere Fundamentierungen abgebaut worden sind. Ihre Beschreibung gibt kurz KENNER S. 16; er schließt mit der Bemerkung: „Der Boden dieses Randbaues sowie aller Kanäle war mit einer Schichte von Kohlen und Asche bedeckt, ein Zeichen, daß sie unmittelbar geheizt wurden."

Anderes als die typische Form der Feuerungsanlage, die durch STAPF beschrieben und in ENGLS Schnitt *E F* aufgeschlossen wird, weiß ich nicht zugunsten meiner Auffassung anzuführen. Ja, der Parallelismus der beiden langgestreckten Feuerungsanlagen im Osten und Westen des Gebäudes und, daß sie sich gewissermaßen in die Grundform der darüber liegenden Baureste einzufügen scheinen, könnte gegen sie sprechen; und wer KENNERS Abhandlung weiter durchsieht, wird auf S. 29 die Planskizze eines römischen Wohnhauses finden, das am Seeufer zwischen Steeg und St. Agatha, etwa 7 *km* nördlich von Hallstatt ausgegraben worden ist und über ungefähr ähnlichen Feuerungsanlagen sich erhoben hat. Dieser Parallelismus scheint meine Erklärung ad absurdum zu führen. Aber ich bitte zwei Dinge zu erwägen:

1. Die Feuerungsanlage unter dem Wohnhaus von St. Agatha ist punktiert gezeichnet, also teilweise wenigstens — ich erkenne nicht, wie weit — ergänzt.

2. So wunderliche Formen der Grundriß von Heizanlagen in Gebäuden des Limesgebietes annehmen kann, so scheint doch nirgend sonst die eines Töpferofens gewählt worden zu sein.

[8]) Ich gebe beinahe den Wortlaut des vom damaligen Kustos des Hallstätter Museums ENGL am 30. Oktober 1895 unterzeichneten Referats.

[9]) Mir leider nicht zu Gesichte gekommen.

[10]) Ich glaube den Bericht richtig zu verstehen, wenn ich den östlichen und den westlichen Teil des Fig. 2 dargestellten Grundrisses darunter verstehe.

[11]) bei HOCHSTETTER M. A. G. VII 313.

[12]) Mit denen AIGNER S. 198 nichts anzufangen vermag.

Ist meine Auffassung richtig, so ändert sich dann auch das Verhältnis der Raumverwendung gegenüber dem KENNERschen Vorschlage, der hier in der Lahn zwei Perioden römischer Verwendung unterscheidet: die Anlage des „Wohngebäudes" „etwa des Verwalters" des kaiserlichen Salzbergwerkes[13]) und die ihr folgende Ausbreitung eines Gräberfeldes. Zwischen beide fällt nach KENNER die Zerstörung des Wohngebäudes durch ein Schadenfeuer.

Das Gräberfeld und seine Datierung wollen wir hier nicht weiter in Diskussion ziehen; ich beschränke mich auf die ihm vorausgehenden baulichen Anlagen. Dann geht aber meiner Meinung nach eine Anlage von Töpferöfen voraus, deren Gedrängtheit nicht in Verwunderung setzen wird, wenn man beispielsweise an das Nebeneinander zahlreicher Töpferöfen auf dem Felde außerhalb des 'Wachpostens' bei Heddernheim denkt[14]). Ebensowenig kann die spätere Überbauung aufgelassener Ziegeleien oder Töpfereien auffallen, wie beispielsweise Backöfen durch ein späteres Wirtschaftsgebäude einer römischen Villa nächst Heddernheim überdeckt worden sind[15]). Die südnördlichen Schnitte der ENGLschen Zeichnung *AB CD* und *EF* vertragen sich auf das allerbeste mit der oben vorgeschlagenen Erklärung; allerdings ist nicht zu verkennen, daß die erste Voraussetzung völliger Genauigkeit der Pläne durch Vergleichung von Schnitten und Grundriß nicht gekräftigt wird[16]) und nur beiläufige Übereinstimmung zu erzielen ist. Damit wird man sich unter den vorliegenden Umständen vollauf zufrieden geben müssen und dem einfachen Mann, der (seit 1848!) sich in die Bresche gestellt und eine tüchtige Naturanlage mit einer weit über seine Alltagspflichten hinausgehenden Schulung oder Selbstschulung bekundet hat, volles Lob spenden dürfen. Daß die Bodenlinie in diesen Schnitten lediglich vom Zeichner gezogen ist, also eine Hilfslinie darstellt und in nichts der Wirklichkeit entspricht, liegt auf der Hand. Diese Bemerkung erscheint nicht gleichgültig, wenn man im Schnitt *EF* die Skelettfunde sämtlich auf dieser Linie ruhen sieht. Das gleiche wiederholt sich in Schnitt *GH*, der außerhalb der Ofenanlagen führt und in KENNERS Vorlage und Publikation fehlt, und gebietet deutlich genug einige Zurückhaltung in der Ausnutzung dieser Schnitte für die Beurteilung der antiken Niveaulagen. Trotzdem müssen wir sehr bedauern, daß ENGL nicht auch Schnitte in westöstlicher Richtung zu führen sich entschlossen hat; sie würden eine vorzügliche Probe für die oben vorgetragene Ansicht vom relativen Alter dieser Anlagen bilden. Ganz fehlt solches Material für die östlichen Teile der Anlage, wenn es sich nicht etwa doch noch bei Durchsicht des Musealarchivs finden sollte. Das ist es ja, was mein vorliegender Artikel in erster Linie erreichen will: eine Inventarisierung und Sammlung des etwa noch vorhandenen Aktenmaterials, womöglich noch zu Lebzeiten der vorzugsweise an seiner Bildung beteiligten Personen. Wozu nutzen denn alle die Grabungen, deren Resultate nicht der Öffentlichkeit übergeben werden? Das bißchen Baumaterial, die Scherben und Werkzeug- oder Schmuckstücke, die etwa in die Museen gebracht werden, rechtfertigen in keiner Weise Grabungen, deren Protokolle und Planskizzen der Vergessenheit oder dem Verderben überantwortet werden. Was ein auch sonst sehr verdienter Berliner Gelehrter, der am Hallstätter See wiederholt seine Sommerferien verbrachte, für die Publikation einzelner Fundstücke aus diesen Grabungen getan hat[17]), soll nicht unterschätzt werden; aber es scheint mir, daß derartiges Herausheben und besonderes Behandeln irgendwelcher Hauptstücke lieber im Interesse einer zureichenden Gesamtdarstellung vermieden werden sollte; ist der Stock von Beobachtungen und Aufnahmen einmal geplündert, so reizt er nicht mehr ausreichend für die gewiß nicht leichte Mühe der vollständigen Verwertung der Grabungsresultate. Aber trotz alledem soll es wundernehmen, daß ein Mann, der Hallstatt und seine Funde etwa drei Lustren nach LISSAUER und aus langer Bekanntschaft mit den Fundorten darzustellen unternommen hat, der Oberbergrat AUGUST AIGNER, S. 201 seines Buches über Hallstatt, die „Ausgrabungen in der Lahn im Zaunerschen Grunde im Jahre 1895" statt aus dem zureichenderen und umfassenden Akten-

[13]) Diese Anlage gehört nach KENNER einer zweiten Periode der römischen Besiedlung Hallstatts an. Darauf, daß einzelne Fundmünzen von Nero, Vitellius und Vespasian auf dem Salzberg zum Vorschein gekommen sind, stützt er (S. 7) die Folgerung, „daß auf dem Salzberge selbst ein Aufseher der Arbeit ständigen Sitz gehabt habe und für ihn ein Wohngebäude hergestellt war, dessen Grundmauern zunächst unter dem heutigen Rudolfsturme vermutet werden könnten"; „die genannte Stelle wird daher als der Mittelpunkt der ältesten Phase der Niederlassung der Römer bezeichnet werden dürfen".

[14]) Vgl. Mitteilungen römischer Funde in Heddernheim V Taf. 16.

[15]) Ebenda IV 49.

[16]) Vergleiche auch die verschiedenen kleineren und kleinsten Diskrepanzen zwischen dem hier abgebildeten Grundrisse und jenem, der in KENNERS Publikation (auf der Tafel zu S. 16) reproduziert worden ist.

[17]) A. LISSAUER Mitt. Anthrop. Gesellschaft Wien XXVII (1897) [42] ff.

material vielmehr lediglich aus LISSAUERS Bemerkungen zu einzelnen Fundstücken exzerpiert! So viele Mühe und Liebe er auch auf die Bewältigung des großen und allerdings auch mannigfaltigen Stoffes verwendet hat, so bleibt ein derart unkritisches und die Quellen auch entfernt nicht erschöpfendes Verfahren doch unerklärlich. Denn es kann nicht gut angenommen werden, daß die ungedruckten Archivalien des Hallstätter Museums ihm nicht zugänglich oder unbekannt gewesen sind[18]).

Auch hat dieses Herausreißen den behandelten Stücken nicht zu weiterer Publizität verholfen. Selbst das Hauptstück, die goldene Fibel mit der Inschrift VTERFELIX (= *utere felix*), das LISSAUER in ziemlicher Ausführlichkeit und mit farbigen Abbildungen in den M. A. G. a. O. [42] fg. vorgeführt hat, hat nicht die gebürende Beachtung gefunden, die ihm bei der Einbindung in einen größeren Zusammenhang nicht leicht hätte ausbleiben können, und ist ebenso, soviel ich sehe, der (vier Jahre später erschienenen) Abhandlung KENNERS als dem (fünf Jahre später veröffentlichten) Supplementband zu CIL III entgangen.

Nach all diesen Ausführungen kann es weiter keinem Zweifel unterliegen, daß eine Neubearbeitung des römischen Fundmaterials wenigstens ebenso notwendig wäre als die des seit zwanzig und mehr Jahren für Hallstatt neu zugewachsenen prähistorischen Studienmaterials. Auch sonst gibt die Ausbeute der letzten Jahre — selbst schon in dem durch das Hallstätter Ortsmuseum vertretenen Ausmaße — Anlaß zu einer Reambulierung der Hauptfragen und zu einer Ergänzung des Materials. Freilich wird man zu dieser Arbeit auch einige Zeit verwenden müssen; und da ich meinerseits dies nicht tun konnte und nicht werde tun können, bleibt mir nur dieser Appell an die Öffentlichkeit übrig: an fachlich Vorgebildete, die gewiß nur deshalb auch nach einigem Aufenthalt in der Sommerfrische Hallstatt sich nicht bewogen gefühlt haben, weil sie nicht dessen gewahr geworden waren, um wieviel die Berichterstattung hinter der Fundtätigkeit zurückgeblieben war. Ich habe nur ein paar Bemerkungen auf meinem kurzen Aufenthalt verzeichnet, die auch nicht entfernt die Funde etwa der letzten zwanzig oder dreißig Jahre erschöpfen können; ich habe sie lediglich speciminis causa mitgenommen und erst zu Hause feststellen können, daß sie ungenutzt liegen.

v. KENNER kommt S. 22 auf den „Grund des Bergführers und Marmorschleifers RIEZINGER (Parzellen 160. 161. 181. 182)" zu sprechen; hier „sind wiederholt Funde aus Anlaß von Gartenarbeiten gemacht worden; v. HOCHSTETTER selbst erwarb von ihm einen Menschenschädel, eine römische Fibula des III. Jhs. (mit Knäufen an der Querstange und an dem Bügel) und verschiedene Eisengegenstände, darunter einen Dreizack (M. A. G. VII 1878, 318)"; und S. 23: „Auf demselben Grunde wurde auch ein Sesterz von Nero (?) von recht schlechter Erhaltung, ein Sesterz von Antoninus Pius (*Romae aeternae* COHEN[2] n. 694) noch ziemlich deutlichen Gepräges, und ein sehr gut erhaltener Kupferdenar von Constantin II als Caesar mit *vot. x*, also 326 oder 327 geprägt (Umschrift *Caess. nostrorum*, COHEN 38), gefunden." RIEZINGER, heute ein hochbetagter Mann, versieht das Amt eines Kustoden des Hallstätter Museums und hat die von ihm vor etwa fünfundzwanzig Jahren beim Ergraben seines Hausbrunnens gemachten Funde im Museum ausgelegt. Davon habe ich im Münzkasten notiert:

Marcus Mittelbronze COHEN[2] n. 410 *liberal. Aug. tr. p. XIX* [*imp. II cos. II*].

Gordian Antoninian COHEN 404 *virtuti August.*

Constantin d. Gr. Kleinbronzen (drei Stücke) mit *Soli invicto comiti;*

ferner an Ritzschriften auf Terra Sigillata-Ware — durchaus Bilderschalen — [*St*]*atuta*, ... *m Su* . . ., . . . *uri*, . . . *iust* (?) . . .

Beim Bau der Villa EBENHOCH sind gleichfalls Ritzschriften auf Bilderschalen in Terra sigillata konstatiert worden: [*? Qu*]*artia* ... und *Ruf*[... u. a.; Stempel auf Bruchstücken von Bilderschüsseln aus Terra sigillata mit **COBNERTVSF**[19]) und mit **COMITIALIS**[20]) (verkehrt laufend); Boden einer viereckigen Glasflasche ordinärer Ware mit der Fabrikmarke: m A D ꟿ.

In der **Münzsammlung** des Hallstätter Ortsmuseums sind die antiken Stücke sehr erheblich zahlreicher vertreten als die von KENNER (S. 40 ff.) beschriebenen antiken Münzen. Ich notierte an Silber-

[18]) Übrigens hat AIGNER, obwohl er die Hallstätter Funde bis in die römische Zeit hinein verfolgt, von KENNERS um zehn Jahre früher veröffentlichten Arbeit — wenigstens soviel ich sehe — nicht die geringste Notiz genommen.

[19]) Vgl. CIL III 6010, 66 aus Westheim; XIII 10011, 182 aus verschiedenen Orten des rheinischen Limes; sonst noch z. B. III 12014, 28' aus Ó-Szöny oder 14373, 26 aus Pfünz.

[20]) Analog CIL III 6010, 68 aus Westerndorf, Regensburg u. a.; XIII 10010, 183 aus mehreren Stellen des rheinischen Limesgebietes; vgl. sonst noch z. B. III 12014, 308.

denaren Nero, Hadrian (2), Pius (2), Divus Antoninus, Faustina Jg., Septimius Severus (3 oder 4), Domna, Caracalla, Geta (2); aber auch republikanische Denare (Postumia und Valeria) und Quinare (Egnatuleius und Cato); Billon: Valerian, Gallienus (2), Claudius Goticus, Tetricus (3), Aurelian (2) und Carinus; Kleinkupfer von Licinius Ä. (3), Constantin und seinen Söhnen (129), Valentinian, Arcadius; Mittelbronzen des Divus Augustus (2). Vespasian, Domitian, Constantin d. Gr.; auch alexandrinisches Kupfer, und zwar nicht bloß von späteren Kaisern wie Aurelianus, Carinus und Maximianus, sondern auch von Ptolemaern. Es konnte aber keine Frage sein, daß ein Teil aller dieser Münzen nicht an den Ufern des Hallstätter Sees gefunden worden ist, und eine diesbezügliche Erkundigung wurde ganz korrekt dahin beantwortet, daß in die kleine Münzsammlung des Ortsmuseums auch Geschenke und Kaufmünzen aus ortsfremdem und aus dem südlichen Ausland eingeführtes Fundmaterial gefügt worden seien. Solcher Zuwachs ist nie wünschenswert, kann aber nicht immer und prinzipiell verhindert werden; schädlich kann er wirken, wenn die fremde Provenienz nicht ausdrücklich gebucht wird; ja auch dann, wenn er schon nicht direkt zu falschen Schlüssen verleitet, hemmt er die Benutzung des heimischen Fundmaterials, das vom fremden Material sicher zu scheiden oft unmöglich ist. Wenn zwar ich mich mit der leidigen Gepflogenheit absolut nicht befreunden kann, Grabungsberichte durch Aufzählung und detaillierte Beschreibung alles möglichen Kleinkrams und insbesondere von Münzen aus Streufunden zu beschweren, und daher die darauf verwendete Mühe für vergeudet ansehe, so muß doch auf die genaue Inventarisierung der Fundmünzen samt Ortsangaben in den Protokollen und Vitrinen der Museen gedrungen werden. Also fehlt auch allen jenen Münzen, die in Hallstatt ohne Ortsangaben gesammelt worden sind, ein lokalgeschichtlicher Wert.

Mit diesen Ausführungen muß ich mich begnügen. Sie tragen Rechnung ebensosehr der Bedeutung, die KENNERS Studie über Hallstatt in römischer Zeit beanspruchen darf, wie den Ergebnissen der ebenso kurzen als inhaltsreichen Ausgrabungen des Hallstätter Museums und wollen einer erschöpfenden und eindringlichen Untersuchung des bisher gewonnenen Materials Tür und Wege öffnen.

April 1913.

Zu Sp. 219a Anm. 5.

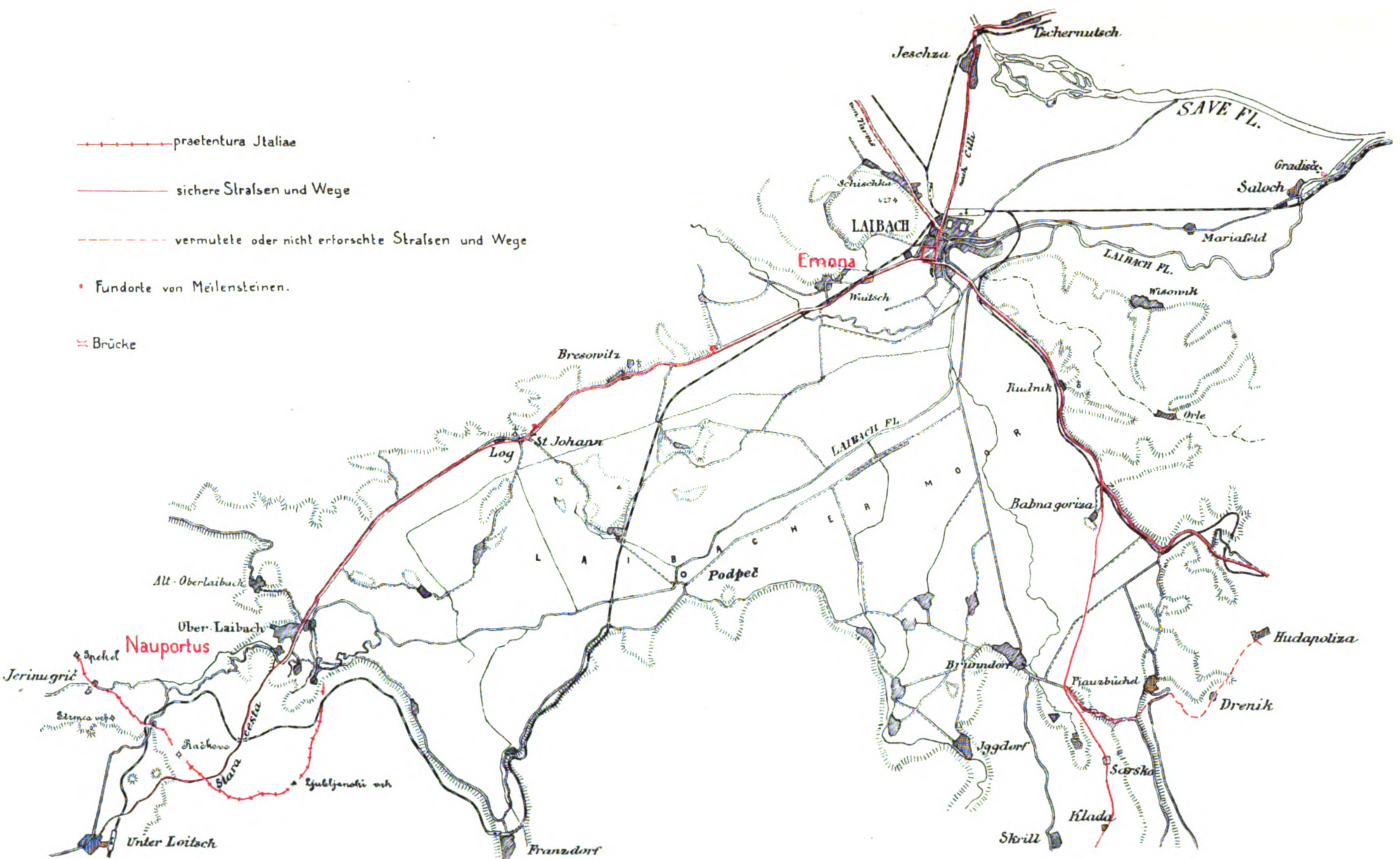
A. v. DOMASZEWSKI Arch.-ep. Mitt. XIII (1890) 138, 58 hat einen Ausweg aus der Schwierigkeit geboten, der übrigens im Supplement des CIL nicht gebucht worden ist: „Bei den gleichlautenden Ortsnamen scheint mir die Möglichkeit eines Irrtums vorzuliegen, und ich glaube, daß vielmehr Ischel am Chiemsee zu verstehen ist“; allerdings „meine APIAN zweifellos Ischel in der Nähe des Wolfgangsees“. Der letzte Satz ist richtig, da die bei APIAN nächstfolgende Inschrift (CIL III 5621) von APIAN „in turri ecclesiae eiusdem villae“ angesetzt wird[21]) und auch heute noch dort sich befindet. DOMASZEWSKIS sehr beachtenswerter Vorschlag ist von AUGUST MEIER Der Chiemgau in römischer Zeit (Programm des Progymnasiums Traunstein 1912) 59 fg. erörtert worden. Dieser verweist zugleich auf eine vom Glasmaler EUGEN SCHNELLER in der Altbayr. Monatsschrift I (1899) 122 veröffentlichte Inschrift vom Chiemsee oder noch eher von dem diesem benachbarten Simssee mit einer zweiten Nennung eines *vil(licus) stat(ionis) Esc(ensis)*, die somit DOMASZEWSKIS Vorschlag zu größter Wahrscheinlichkeit erheben würde. Aber schon aus MEIERS Ausführungen (S. 60 fg.) geht hervor, daß es sich um eine Buchfälschung handle, gleichviel wen sie treffen mag. Der lautliche Anklang an die in der Tab. Peut. zwischen Kempten und Epfach angesetzte Station Esco (Escone)[22]) ist hier nicht weiter einzuschätzen, da diese Station (j. Echt) über 120 *km* vom Chiemsee und um noch etwa 10 *km* weiter von dem bayrischen Ischl entfernt liegt.

Juli 1913.

---

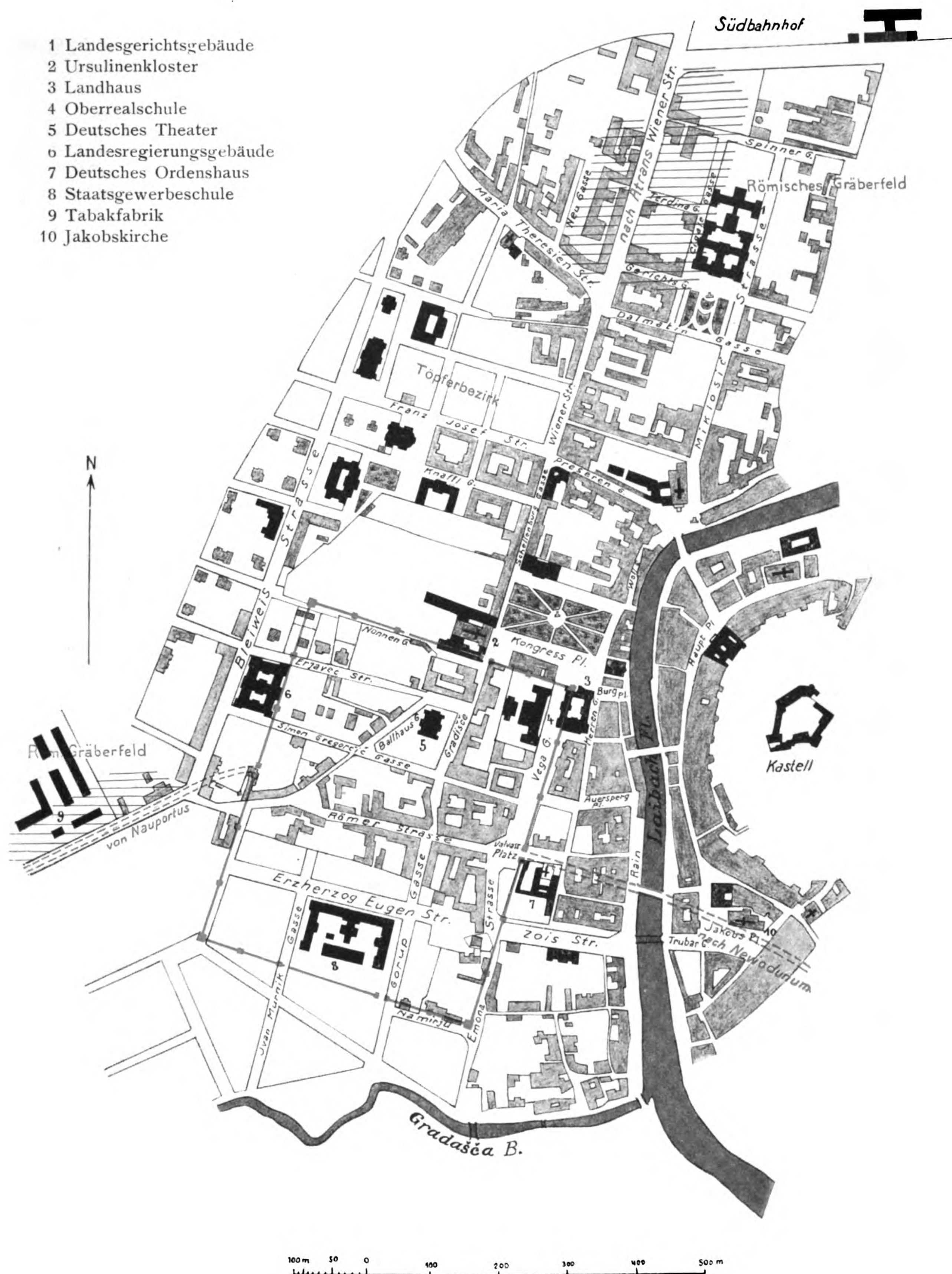
21) Fundnotiz bei PEUTINGER auch hier: „in Stiria“. Es müssen also beide Inschriften in der gemeinsamen Vorlage von PEUTINGER und APIANUS zusammen mit anderen Stücken auf ein und derselben Blattseite gestanden haben, und die irrige Beziehung einer den Standort betreffenden Angabe möglich gewesen sein. PEUTINGER hat dann irrig „in Stiria“ hiehergezogen. Eine Vermengung und Ausgleichung beider Ortsnamen empfiehlt sich nicht.

22) Vgl. z. B. IHM bei PAULY-WISSOWA VI 613. 625.



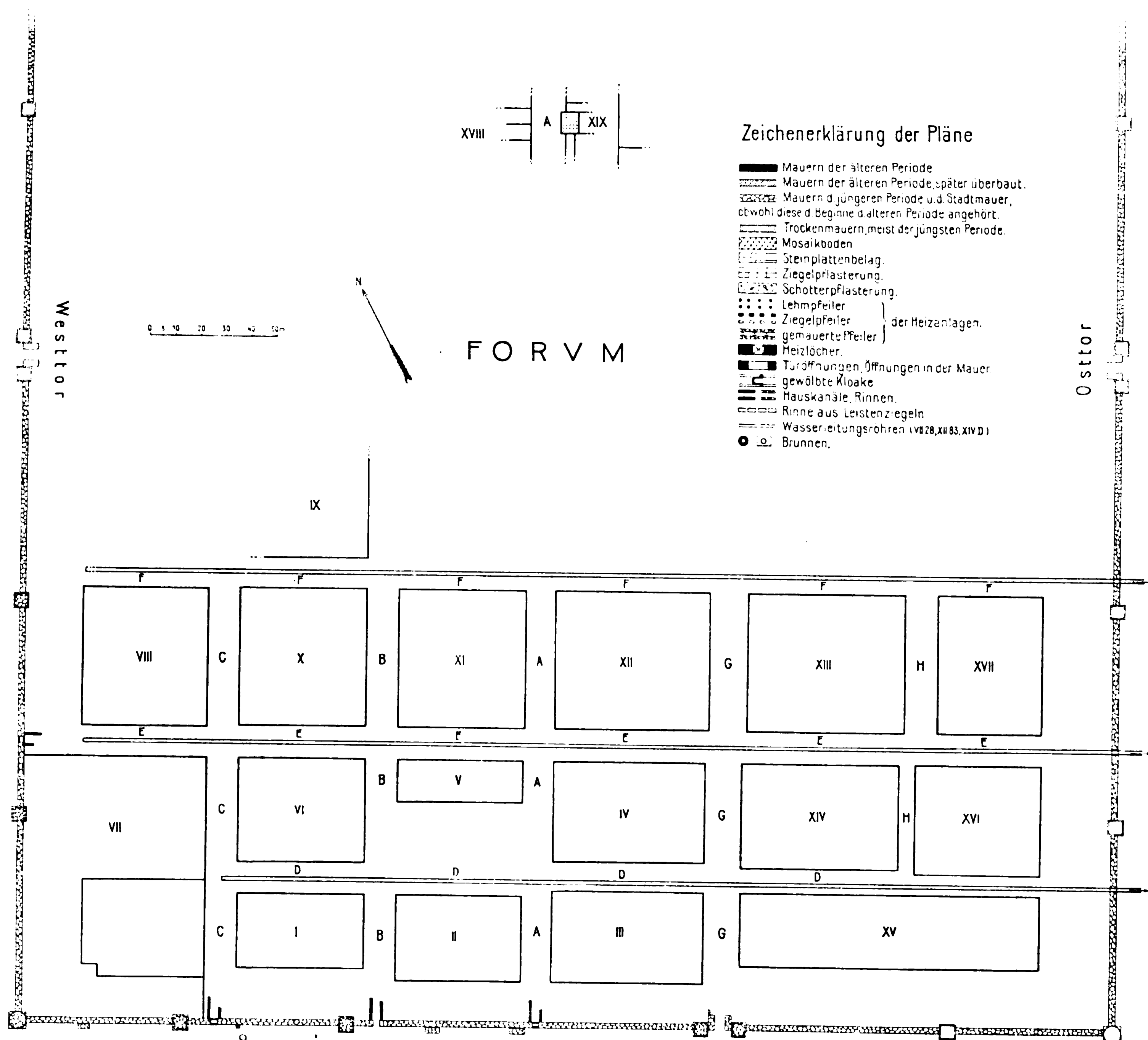
UMGEBUNGSKARTE VON EMONA.

GEZEICHNET VON HAUPTMANN HERMENEGILD SANDRI



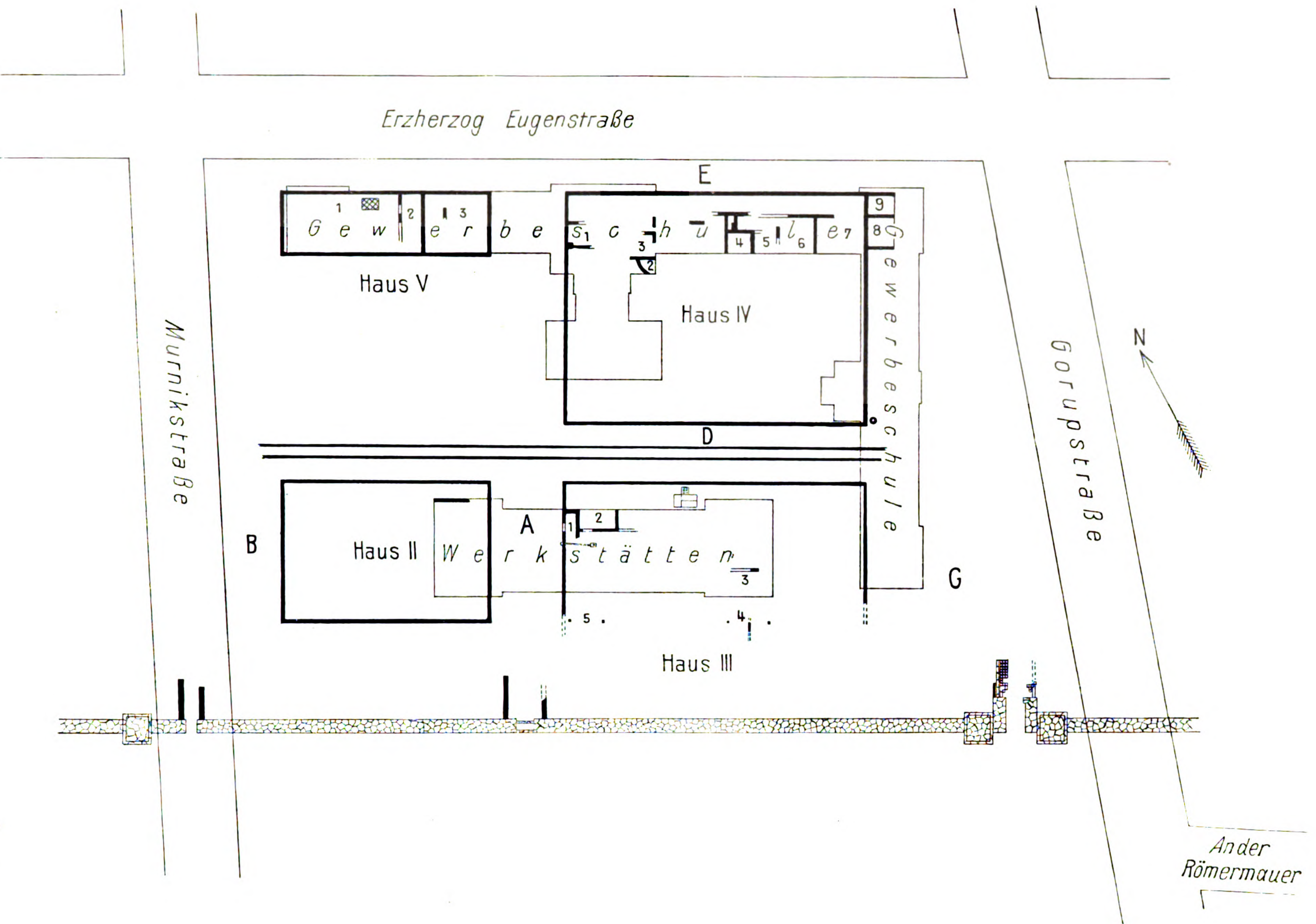
PLAN DER STADT LAIBACH MIT DEN UMRISSEN EMONAS

GEZEICHNET VON HAUPTMANN HERMENEGILD SANDRI

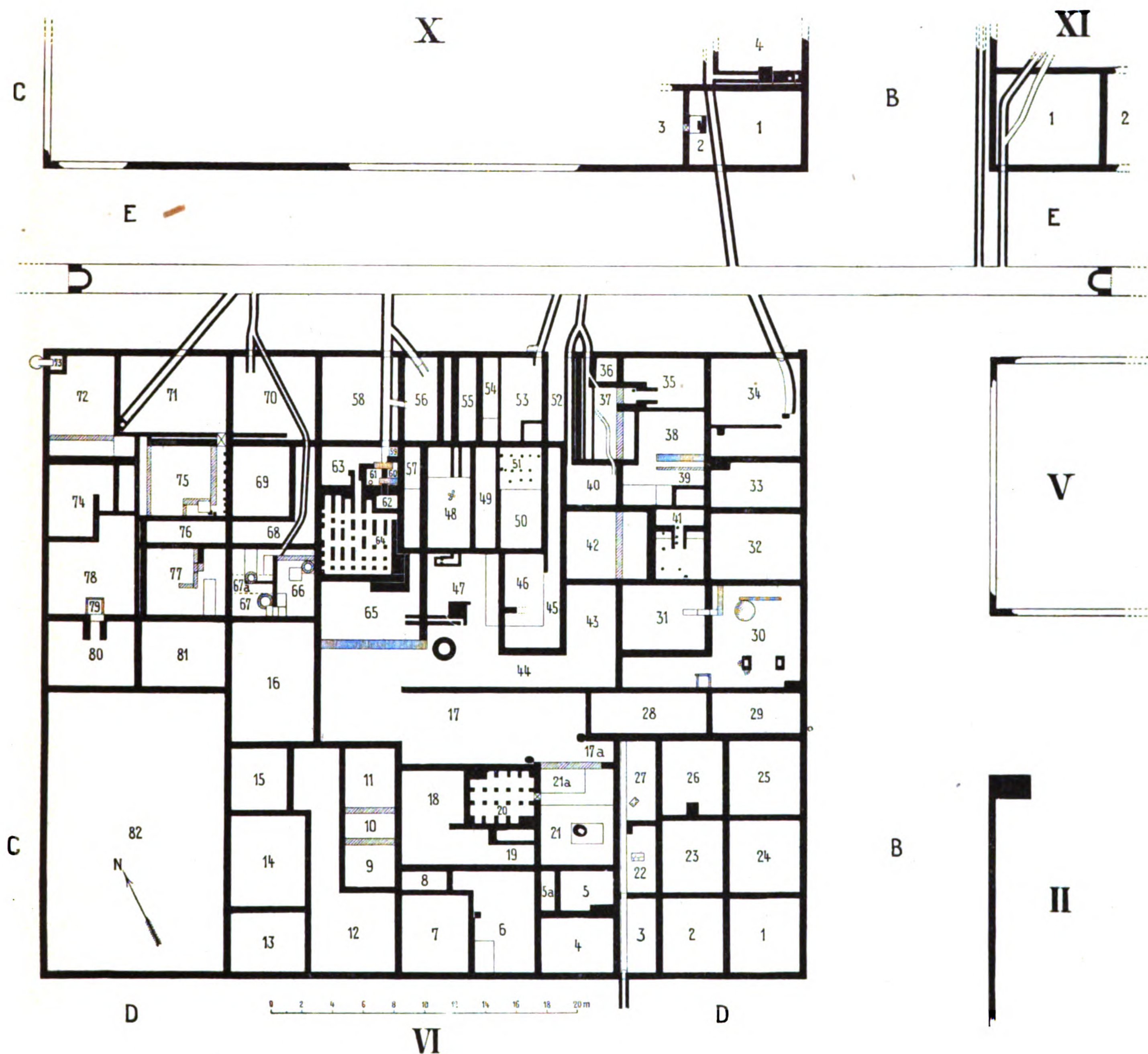


ÜBERSICHTSPLAN VON EMONA

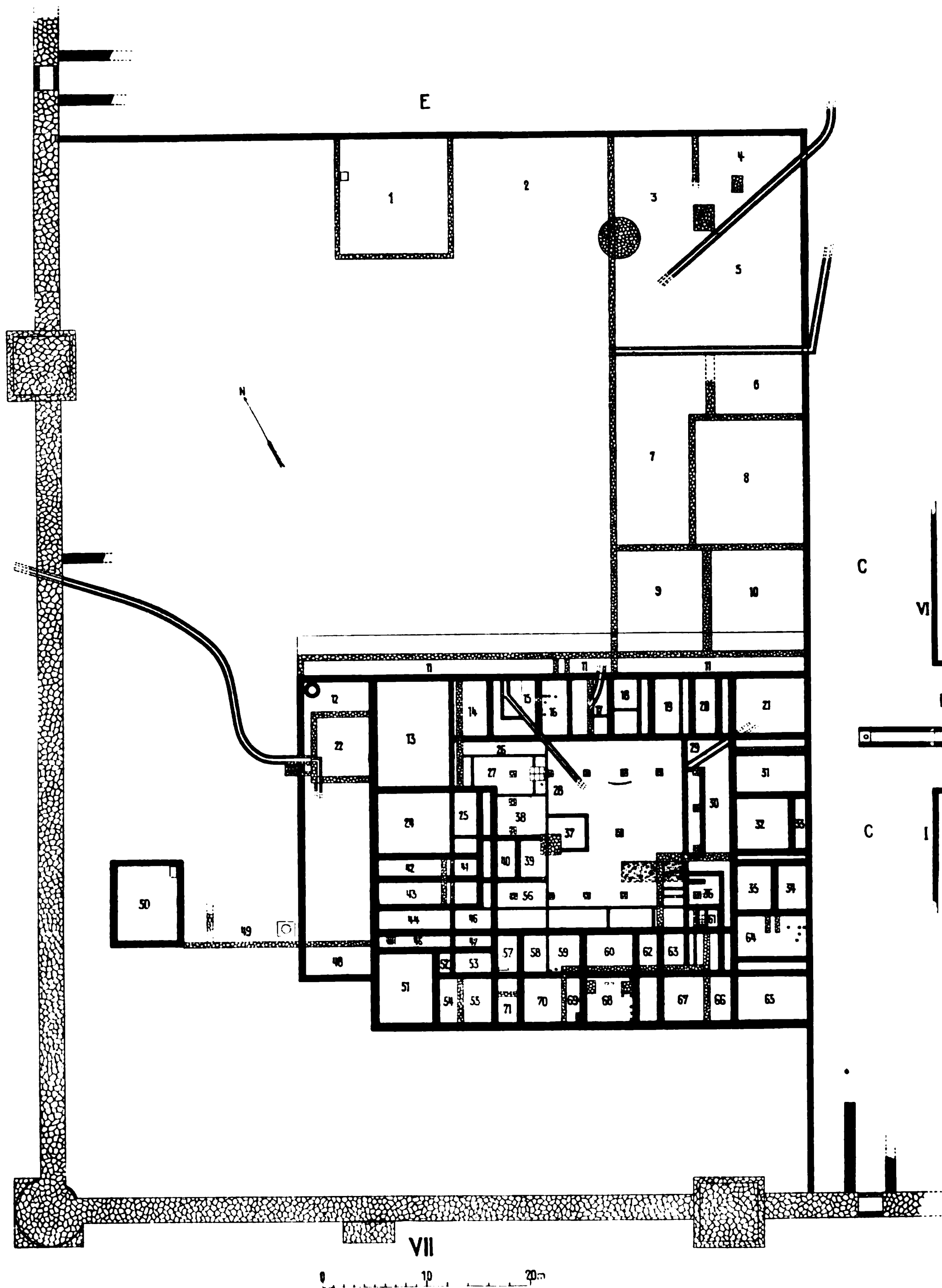

C
14
82
13
12
50
45
44
48
46
43
49
47
C
42
40
38
39
37
36
31



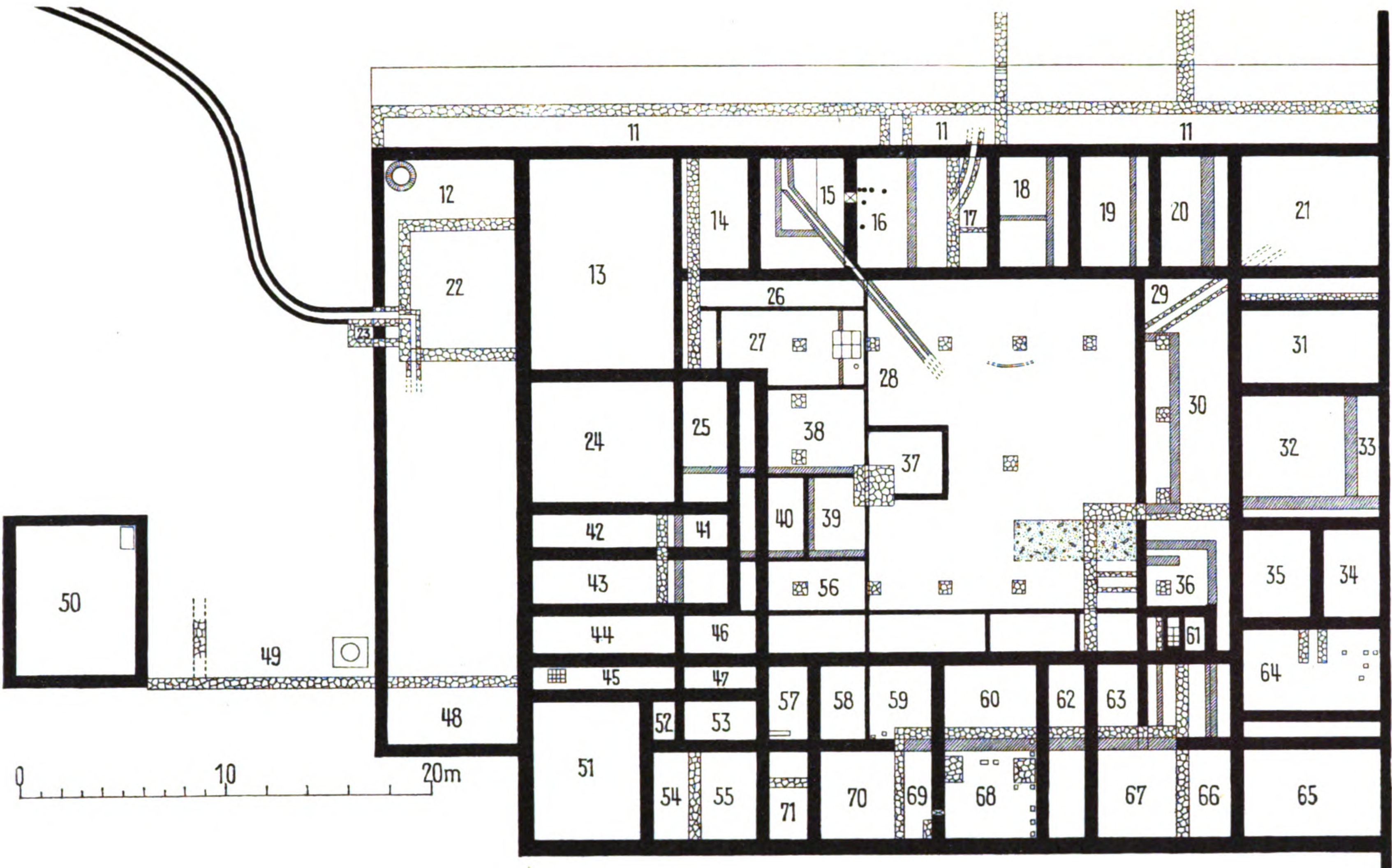
EMONA. GRUNDRISS DER HÄUSER III, IV UND V



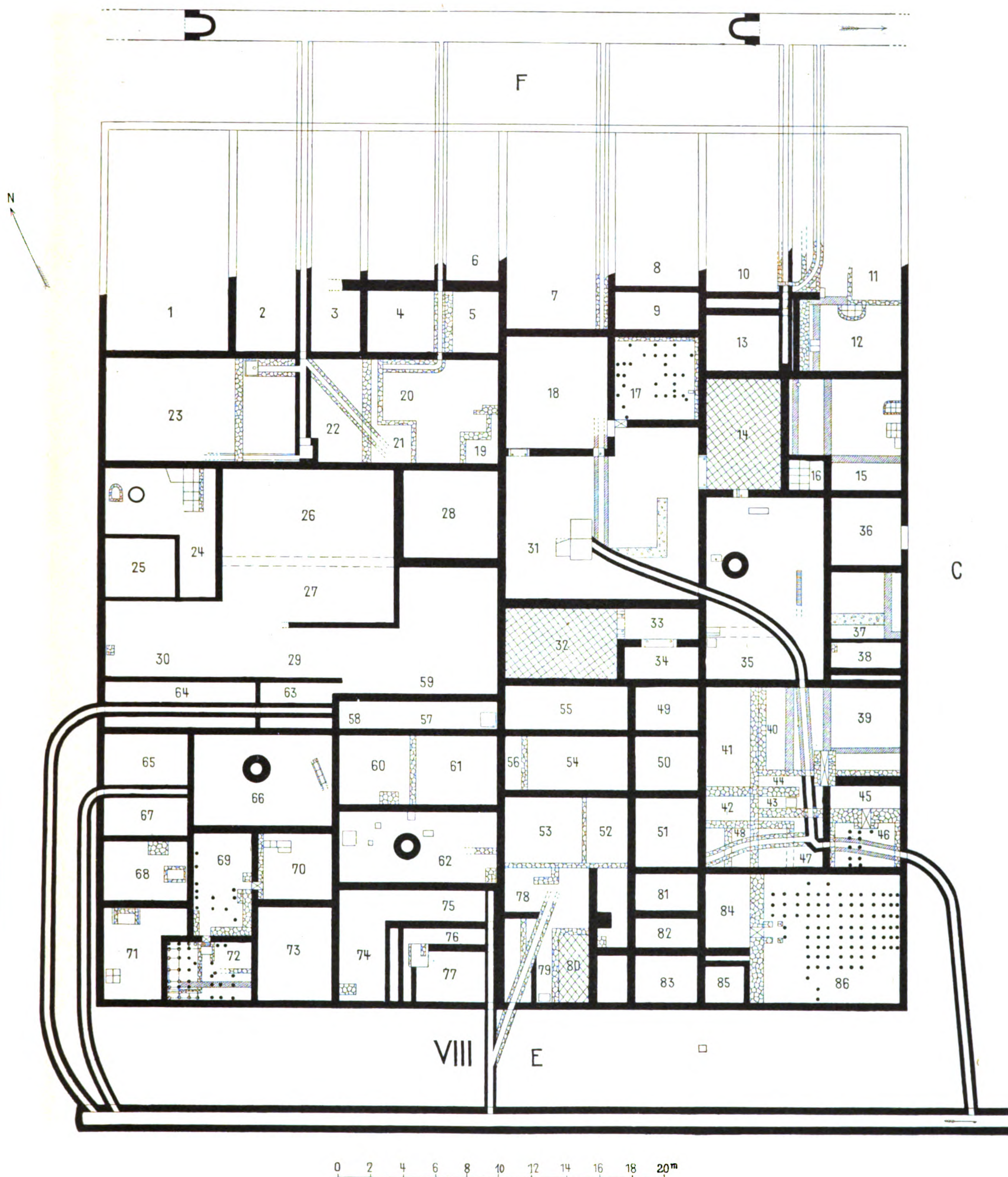
EMONA. GRUNDRISS DES HAUSES VI



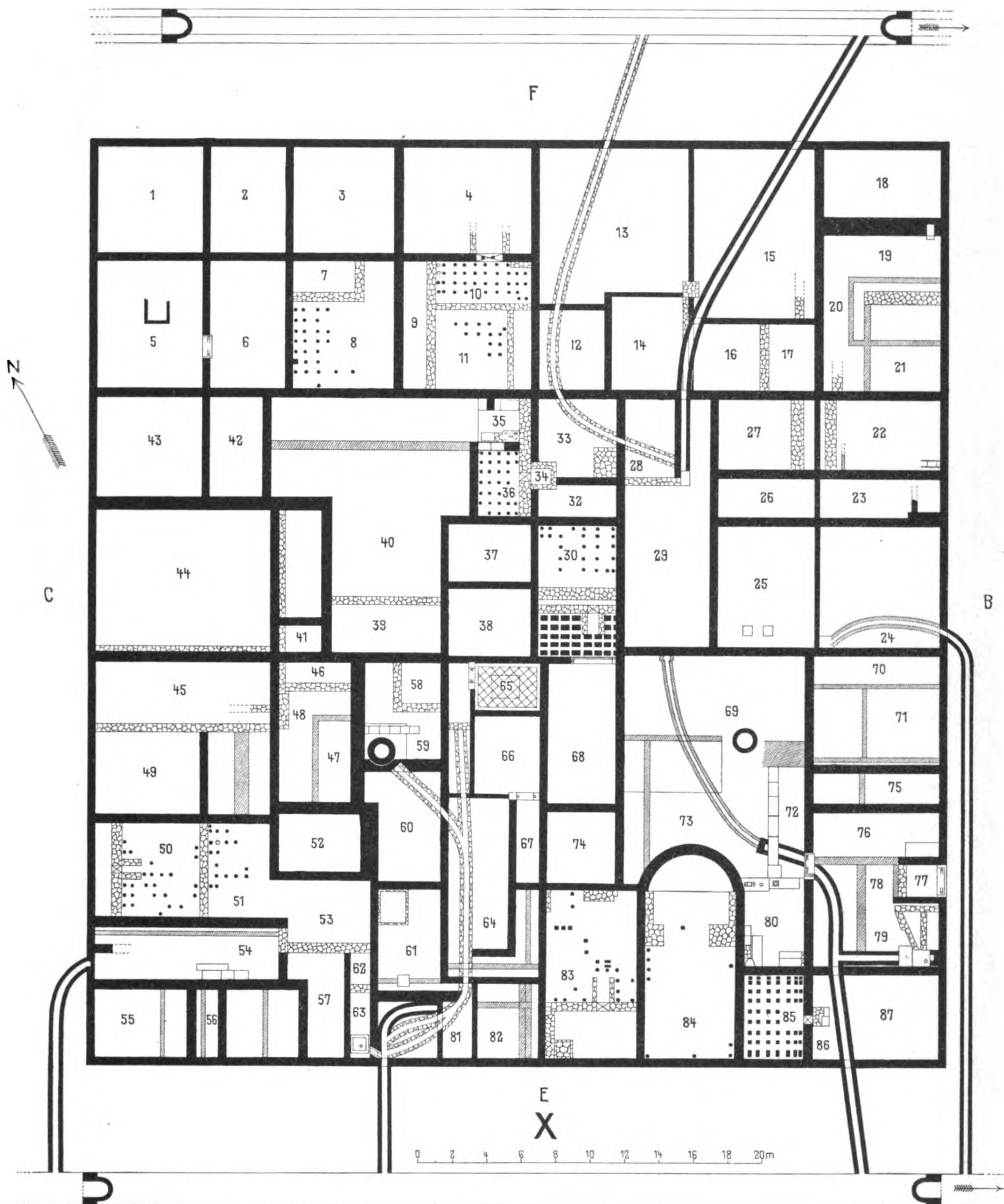
EMONA. GRUNDRISS DES HAUSES VII



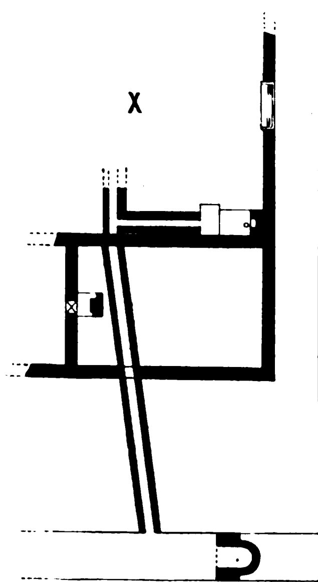
EMONA. GRUNDRISS DES HAUSES VII

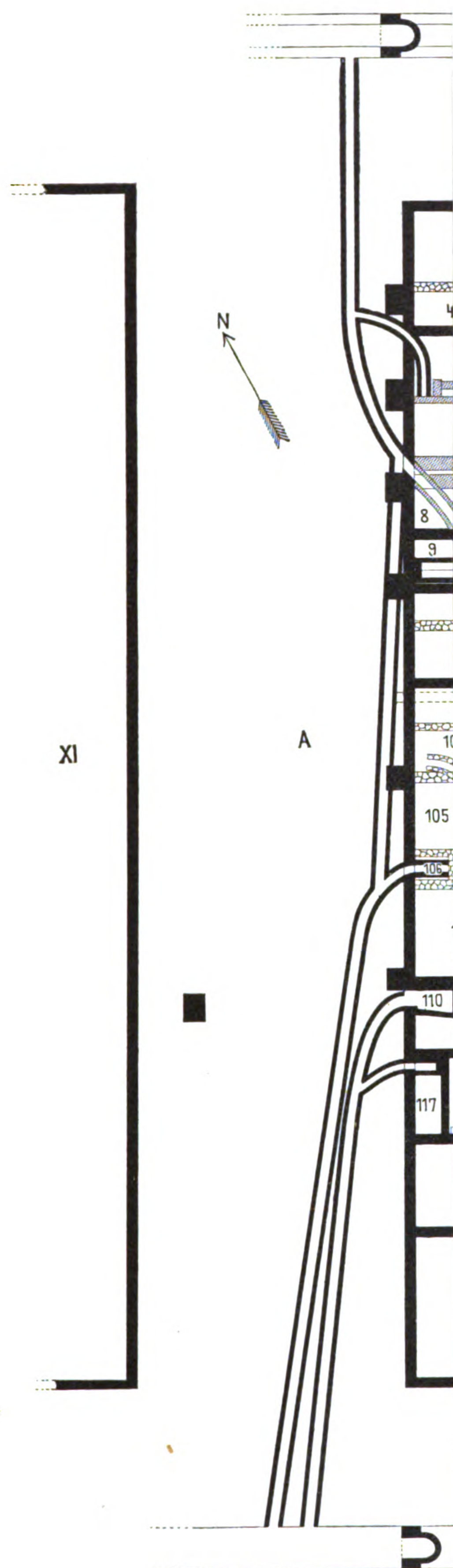


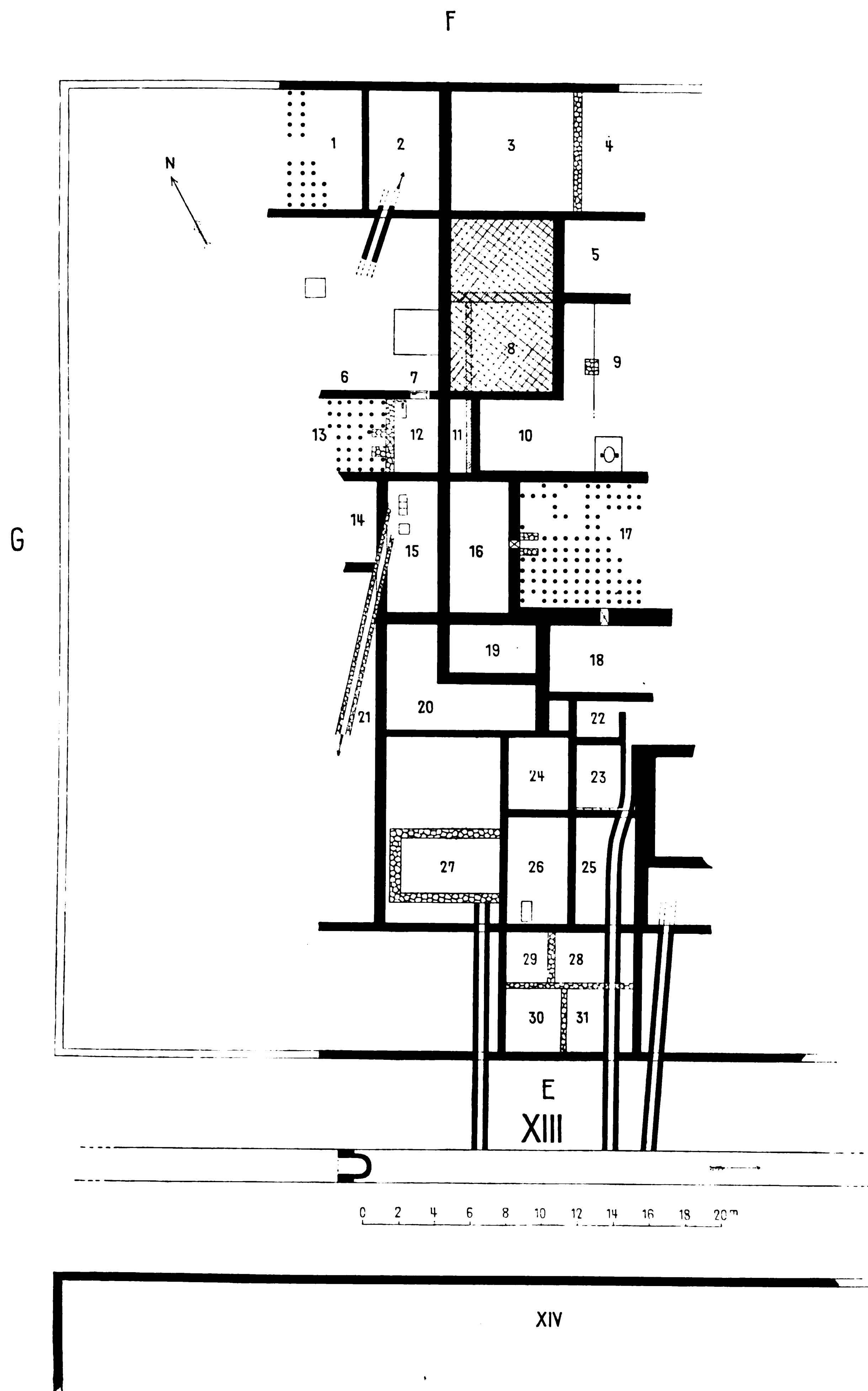
EMONA. GRUNDRISS DES HAUSES VIII



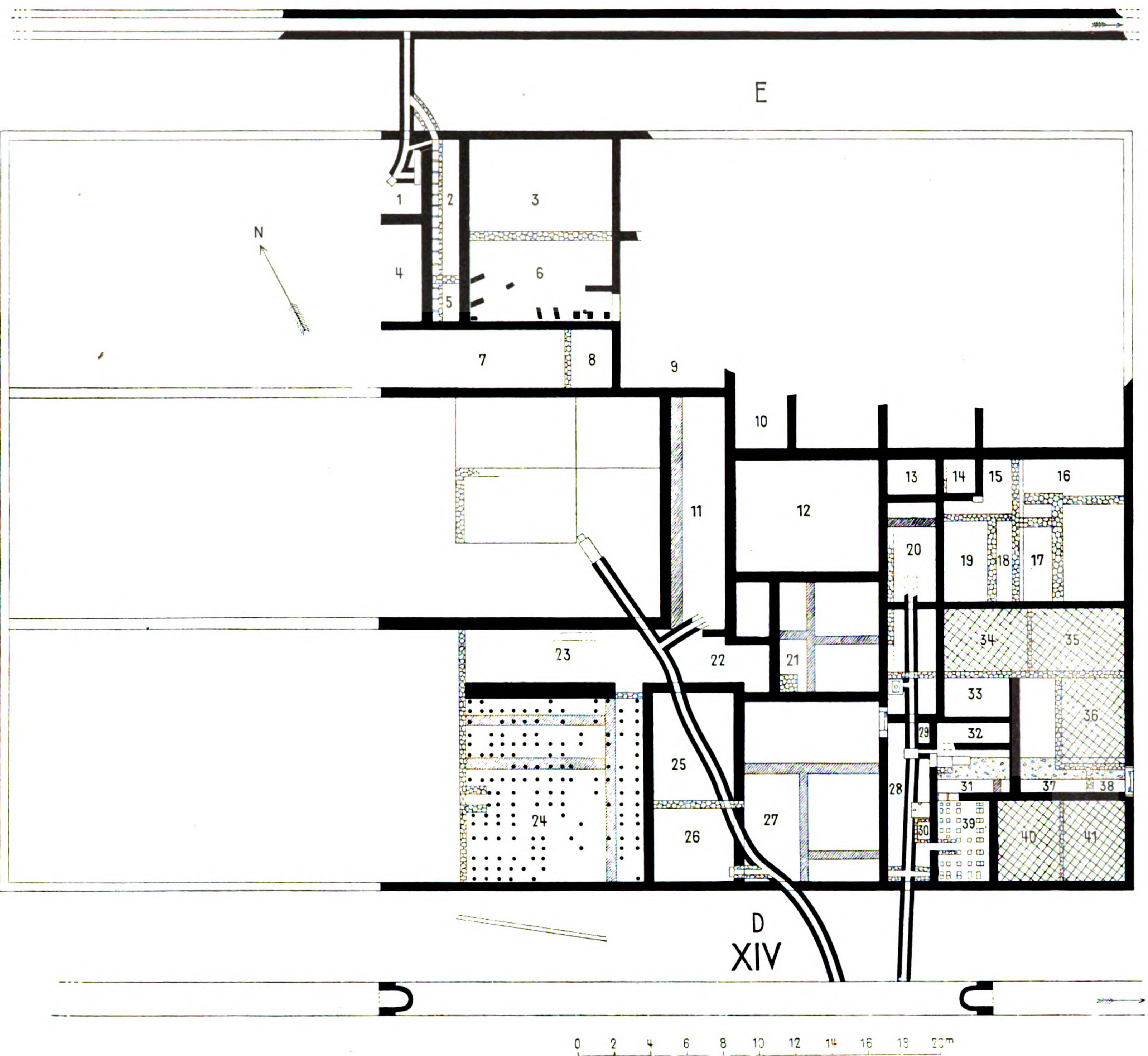
EMONA, GRUNDRISS DES HAUSES X


X


N
XI
A
8
9
105
106
110
117

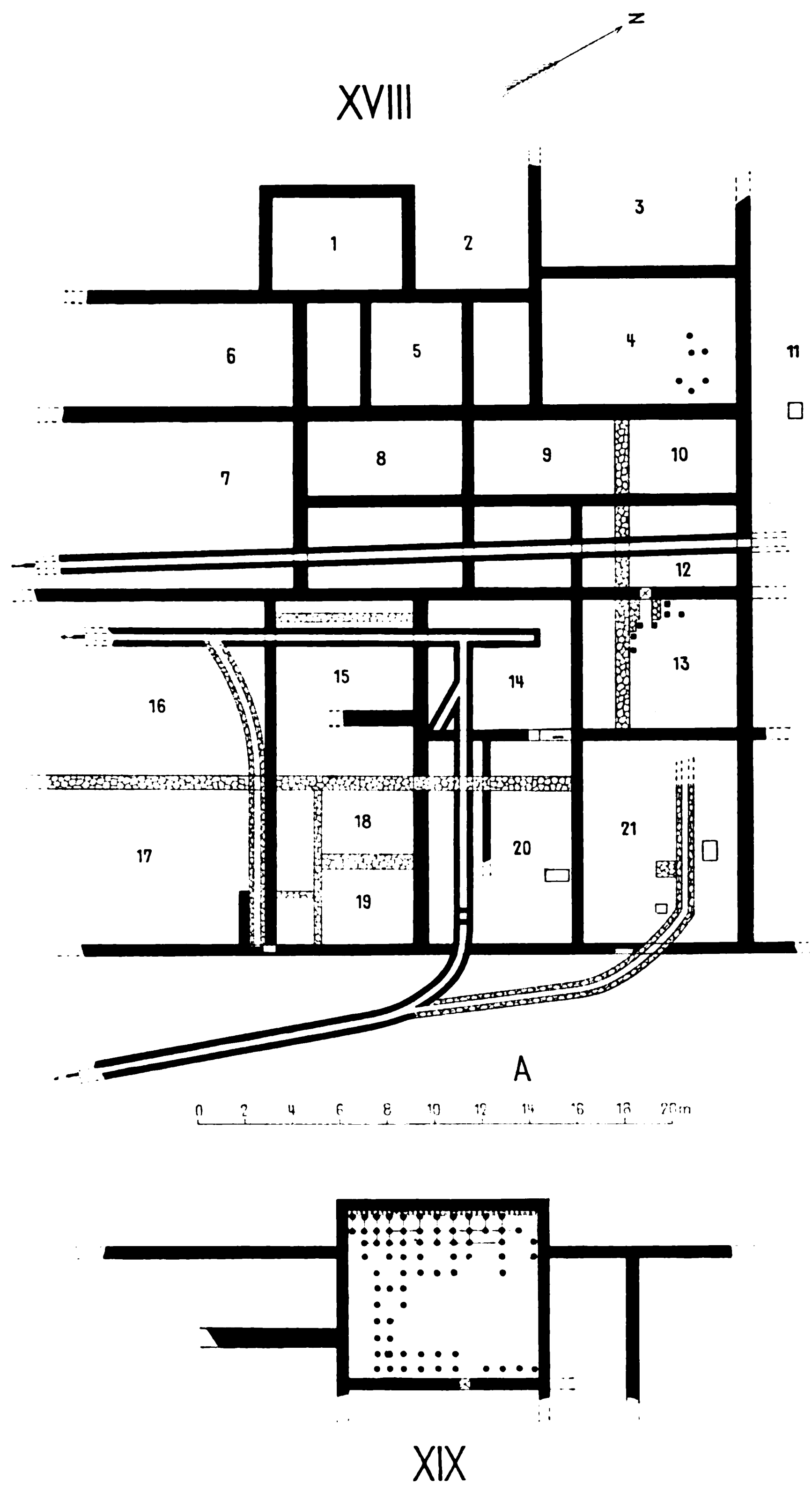


EMONA. GRUNDRISS DES HAUSES XIII

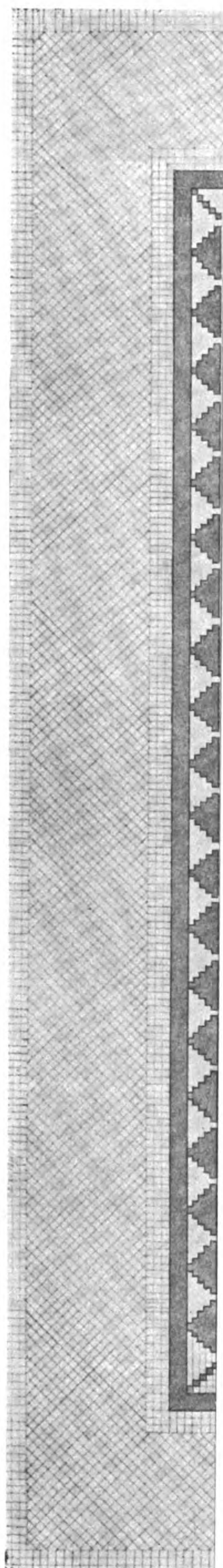


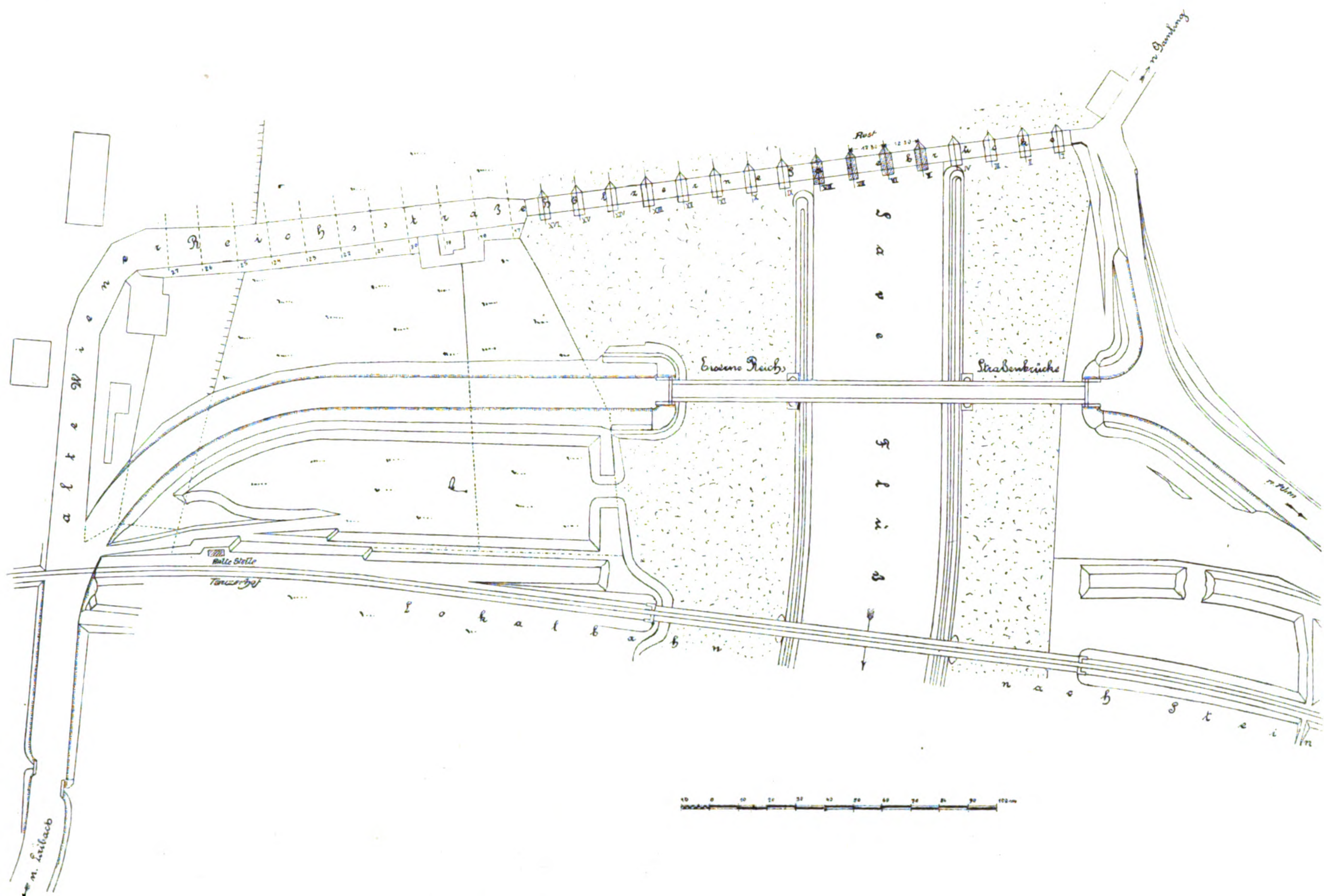
EMONA. GRUNDRISS DES HAUSES XIV

G



EMONA. GRUNDRISS DER HÄUSER XVIII UND XIX





SITUATION DER RÖMISCHEN BRÜCKE

NACH EINER AUFNAHME DES ING. K. PICK

Lucas Jelić

Die Halbinsel Bosoljina

Das Küstengebiet zwischen Trogir und Šibenik ist in geschichtlicher und monumentaler Hinsicht nicht gebührend untersucht. Was bekannt ist, beschränkt sich auf etliche römische Inschriften und eine römische Straße. Die Ursache lag hauptsächlich in den schlechten Verkehrsmitteln und in der Malaria, die auf einzelnen Punkten längeren Aufenthalt schlechterdings unmöglich macht.

Seit 1901 habe ich mehrmals mit einem Segelboot diese Strecke abgesucht, und mehrere unbekannte alte Baureste gefunden.

Erst im Jahre 1911 hat eine auf Antrag der k. k. Zentral-Kommission und des k. k. österreichischen archäologischen Institutes vom k. k. Kultus- und Unterrichtsministerium gewährte Unterstützung mir ermöglicht meine Forschungen zu Ende zu führen. In diesen Blättern will ich den südlichen Teil von Šibenik bis Trogir begehen, den nördlichen Teil hat das archäologische Institut zur Veröffentlichung übernommen.

Mit Dank hebe ich hervor, daß die in Mandalina liegende Division der k. u. k. Eskadre und namentlich die Fregattenkapitäne E. Kittel und V. Vončina, der Fregattenleutnant O. Czerwenka und der Linienschiffsleutnant Vok mir freundliche Beihilfe angedeihen ließen. Für die Begehung des Hinterlandes bin ich besonders dem Landwehr-Obersten Sauerwein, dem Oberleutnant A. Vitić und dem Seelsorger von Ljubitovica Don P. Gjirlić dankbar; und für die Forschung in Šibenik dem Linienschiffsleutnant Klopf.

I. Beschreibung der Halbinsel Bosoljina

Im XV. Jh. hat Šišgorić (Anm. 2, 32) mit diesem Namen die Halbinsel bezeichnet, die im NW bei Jadrtovac mit Donje Polje (Gemeindegebiet Šibenik) beginnt und sich gegen SO bis zum Meerbusen Saldon ausdehnt. In ihren westlichen Teil schneiden nicht weniger als zwölf verschiedene Meerbusen ein; die wichtigsten sind: Stari Šibenik mit Grebaštica, die beiden Raduče, dann Primošten (Capocesto), Peleš und Rogoznica mit Stupin. An der Südküste folgen fünf gute Ankerplätze: Kanice, Sičanice (Manera), Stari Trogi, Orihovica (Portorosso) und Vinišće (Mandoler). Der Osten wird durch die Bucht von Bosoljina, d. i. den innersten Teil des Meerbusens von Saldon begrenzt.

Den Stock der Halbinsel bildet die Bergkette Vilaja, welche von Labin gegen NW bis zum Kanal von Šibenik verläuft. Ihre höchsten Punkte sind Papratnica (738 *m*) im SO, Boraja (677 *m*) in der Mitte und Konoba (510 *m*) im NW. Parallel zu dieser Kette laufen etliche niedrige Hügelreihen, deren südlichste die Bazije (183 *m*) ist.

Sowie die ins Meer mündenden Bergtäler sich zu Meerbusen und Häfen erweitern, so setzen sich die Berge als Vorgebirge und Spitzen fort; die gefährlichste unter ihnen ist die Südwestspitze

Planka (Promontorium Diomedis), auf welcher das Kirchlein des hl. Johann Ursini Bischofs von Trogir († J. 1111) errichtet worden ist[1]). Diese Klippe bildet einen über 40 *m* langen Wellenbrecher, der nur bei Ebbe und Windstille sichtbar ist, bei Flut oder bei bewegter See aber von den Wellen bedeckt wird; dann lauert das Verderben und darum ist der Name Planka sprichwörtlich geworden.

Bosoljina heißt heute nur der Süden dieser Halbinsel zwischen dem Hafen Rogoznica und dem Meerbusen Saldon, das übrige Hinterland wird das Zagorje von Trogir genannt.

Mit der Halbinsel Bosoljina in der älteren Erstreckung ihres Namens deckt sich die Halbinsel Hyllis der alten Geographen (S. 228 *b* und 229).

II. Geschichtliche Nachrichten

Die älteste Nachricht verdanken wir einem griechischen Seefahrer aus der ersten Hälfte des IV. Jh. v. Ch.; nach Skylax von Karyanda[2]) saßen an der Küste zwischen Krka und Cetina zwei illyrische Stämme: im Norden die Terasten, dann die Bulinen; in der Mitte dieser Küstenstrecke auf einer Halbinsel, die angeblich etwas kleiner als die Peloponnesos war, wohnten die schon barbarisierten Hylleer, mit Stadt und Hafen Heraklea; längst der Küste dauerte die Schiffahrt reichlich einen Tag. Zwischen der Halbinsel und dem Cetinaflusse lag gegenüber dem von Bulinen bewohnten Festlande, eine bandförmige Insel, das heutige Čiovo oder Bua.

Damit ist sichergestellt, daß die Terasten das Gebiet zwischen dem Krkafluß und der Halbinsel von Bosoljina, die Hyllen die Halbinsel von Bosoljina, die Bulinen das Küstenland von da bis zum Cetinafluß bewohnten.

Ein Fahrttag entspricht 100 römischen Meilen. Eben diese Länge bezeugt Plinius III 141 (*paeninsula Hyllis, circuitu c̄*), worüber später näher; vereinigt man weitere Angaben des Plinius und der Itineraria, so war die Cetinamündung von der Krkamündung rund 100 römische Meilen entfernt; also glaube ich, das Küstenland der Bulinen des Skylax mit der *Hyllis* des Plinius oder der *Bulinia* der

---

[1]) Nach der Legende rettete er durch ein Wunder seine Barke, die auf diesen Riff aufgefahren war.

[2]) Skylax § 21 beschreibt das liburnische Küstenland bis zum Krkaflusse und leitet zur Schilderung Illyriens vom Krkaflusse bis zur Chaonia und der Insel Korfu ein; § 22 behandelt das nördliche Illyrien vom Krkafluße bis zur Cetina (Νέστος). Καὶ πόλις ἐστὶν Ἑλληνὶς ἐνταῦθα, ᾗ ὄνομα Ἡράκλεια, καὶ λιμήν. Εἰσὶ δὲ καὶ οἱ λωτοφάγοι καλούμενοι βάρβαροι οἵδε· Τεράσται, καὶ (MÜLLER: Ἱεραστάμναι) Βουλινοί. Βουλινῶν ὁμοτέρμονες Ὕλλοι. Οὗτοι δέ φασιν Ὕλλον τὸν Ἡρακλέους αὐτοὺς κατοικίσαι· εἰσὶ δὲ βάρβαροι. Κατοικοῦσι δὲ χερρόνησον ὀλίγῳ ἐλάσσω τῆς Πελοποννήσου. Ἀπὸ δὲ χερρονήσου [Βόας νῆσος] παρα[τείνει ὡς] ταινίον ὀρθόν· ταύτην παροικοῦσι Βουλινοί. Βουλινοὶ δ' εἰσὶν ἔθνος Ἰλλυρικόν. Παράπλους δ'ἐστὶ τῆς Βουλινῶν χώρας ἡμέρας μακρᾶς ἐπὶ Νέστον ποταμόν. KARL MÜLLERS Annahme, daß die Stadt Heraklea in den Text interpoliert worden sei, wird durch BRUNŠMID, Inschriften und Münzen der griechischen Städte Dalmatiens (1884), p. VIII und 54 widerlegt.

Hiezu ist zu bemerken, daß MÜLLERS Identifizierung des Νέστος mit der Krka nicht zutrifft; denn das (derselben Ableitung angehörende) Onaion des Ptolemaeus lag nach der Grenzinschrift zwischen den Onastinen und Narestinen (CIL III 8472) an der Westseite der Cetinamündung; ferner wird der Nestosfluß in den Akten des Konzils von Salonae (532 n. Chr.) *Oneum* und sein Bereich *Onestinum* genannt, vgl. RAČKI Thomae Archidiaconi Historia Salonitana p. 17 Anm. Daraus folgt, daß der von Skylax Καταράτης (nach Patsch Καταρράκτης, eher wohl Κραμβάτης) genannte Fluß nicht mit der jetzigen Zrmanja geglichen werden kann, wie das TOMASCHEK bei PAULY-WISSOWA (s. v. Bulini) behauptet; denn er erscheint nicht, wie sonst angenommen wird, als Südgrenze Liburniens, sondern nur beiläufig als Fluß in jener Landschaft. Die richtige Form des Namens ist Κ[ραμ]βάτης; *Clambetae* Tab. Peut., *Grambeis* beim Ravennatischen Geographen. Die Stadt lag am bedeutendsten Zufluß der oberen Zrmanja, an der heutigen Krupa. Die ganze Zrmanja hieß im Mittelalter *flumen Cropriva*, und die Krupagegend (das antike *Crambetae*) *Carpogiane* oder *Krmpote*. (Beweise hiefür will ich demnächst in einem besonderen Aufsatz über die Topographie von Liburnien erbringen). Diese Gleichung wird auch dadurch ausgeschlossen, daß Skylax zwei Fahrttage auf Liburnia rechnete und demnach die Südgrenzen Liburnias weiter südlich vom Zrmanjaflusse abgerückt haben muß. Außerdem begrenzen die Quellen der Kaiserzeit Liburnien im Süden durch die Krka. — Indem ich von der bekannten illyrischen Endung *este* ausgehe (vgl. *Tergeste*, *Bigeste*, *Nareste* usw.), nehme ich als Schreibung des Skylax Τεράσται καὶ (statt Ἱεραστάμναι) an; so ist die Wurzel *ter*, wovon die *Derrii*, *Deuri*, *Tariotae* abzuleiten sind, mit der Endung *este* verbunden. — Auf der Urbinatischen Ptolomaeuskarte, deren vergleichsweise hohes Alter ich Wiss. Mitt. aus Bosnien VII erwiesen habe, ist die Halbinsel als ein Dreieck, ein durch den Fluß Τίτος (Krka) in zwei gleiche Teile geschnittenes Vorgebirge dargestellt, welches vom Festlande zwischen Τραγούριον νῆσος (mit Stadt Τραγούριον) und Κόλλεντον gegen die Insel Ἴσσα vorspringt. — Die Bulinen nennt sonst noch Artemidoros bei Steph. Byz. Βουλινοί, Βουλίνη; ferner Dionysius Periegeta 387 Βουλιμέων ἀκταί und Skymnus von Chius 404 Βουλίνων. — Bei Skylax ist der Name der Insel ausgefallen; ihren Namen haben Plinius n. h. III (30) 152: *contra Tragurium Bavo* (Var. *Bova*); Tab. Peut. *insula Boa*; Ammianus Marcellinus XXII 3, 6 und XXVIII 1, 23 *Boas*; Ravennas 408, 5 *Bavo*.

Tab. Peut[3]) gleichen zu dürfen, somit mit dem Landstrich zwischen Bosoljina und Omiš, und daß ihr Name sich in dem der Insel *Bova* (*Bua*) erhalten hat.

Der illyrische Stamm der Bulinen war demnach die Urbevölkerung des Hinterlandes von Trogir und Spljet bis Cetina. Ihre nordwestlichen Nachbarn, die Terasten saßen zwischen der Krka und dem Hinterlande von Trogir; sie erscheinen in den späteren Quellen unter dem Namen *Deuri* (Plinius III 142), Δέρριοι (Karte des Ptolemaeus) und noch *Tariotae* (Plinius III 141). Ihr Name hat sich in drei vom Ravennas angegebenen Orten erhalten: *Rider* (h. Danilo), *Taria* (überliefert *Tambia*, h. Stari Šibenik) und *Drido* (Drid bei Marina). Skylax und Skymnos führen die Hylleis auf Hyllos, einen Sohn des Herakles als Stammvater zurück[4]). Wahrscheinlich haben die Hylleis, ein Stamm der Dorier, welche von Syrakus her Issa gegründet hatten, auch die Stadt Heraklea besiedelt[5]), die dann während der Kriege Teutas in die Macht der Illyrier geriet[6]). Die Lage Herakleas, das eigene Münzen schlug, ist noch strittig[7]), und wird erst durch neue Funde gelöst werden können. Einige Schriftsteller suchen es auf der Halbinsel Bosoljina im Mittelpunkt der Hyllen. Ich begnüge mich mit dem Hinweis auf eine Kultstätte unter der Erde mit apollinischen Dreifüßen, die Apollonius von Rhodus[8]) uns bewahrt hat. Eine solche Höhle mit vorchristlichen Kultspuren ist die Grotte der HH. Philipp und Jakob auf dem Berge Pliće nächst dem Dorf Marina.

Plinius fand in seinen Quellen den Stamm der Tariotae oder Autariatae (Terasten Skyl.) und ihr Kastell Tariona[9]) in dem südöstlichen Küstengebiete des Flusses Krka; weiter gegen SO. lag das *promunturium Diomedis vel* (*ut alii*) *paeninsula* Hyllis. Die Tab. Peut. nennt Hyllis nicht und setzt die Gegend *Bulinia* ins Hinterland der Stationen Magnum und Andetrium, so daß meines Erachtens auch die Station *Porano* dazu zu rechnen ist; Poranum ist fünfzehn Millien von Trogir entfernt, also dem heutigen Boraja zu gleichen.

Weniger als für den Süden ist die Verteilung der Stämme für den Norden dieses Küstengebietes gelöst.[10]) Sicher ist nur, daß in der Kaiserzeit im NO die Riditen wohnten, deren Hauptort das Municipium Rider (Danilo Kraljice) war,[11]) und also Nachbarn der Tariotae des Plinius; dieser zählt allerdings unter den Stämmen des conventus Salonitanus weder die Riditen noch die Tarioten auf, sondern an deren Stelle die *Deuri*[12]). Ptolemaeus setzt die Δέρριοι an die Grenze von Liburnien und Dalmatien, also an den Fluß Krka in die Gegend des h. Drniš.[13]) Derrii oder Deuri fasse ich als abgekürzte Form der Namen der Terasten des Skylax, und als Nebenform der *Tariotae*, die sich in dem für das frühe Mittelalter bezeugten Ortsnamen Drid erhalten hat (Ravennas *Drido*). Als gemeinsame Wurzel nehme ich *tar* oder *ter* (*der*) an[14]). Tariona und Rider, wie auch Derrii (h. Derniš), waren Gemeinden (*decuriae*) des Stammes der Derasten oder Deuri.

---

3) Sie nennt *Bulinia* das Hinterland zwischen Muć (*Andetrio*) und Balina Glavica (*Magno*).

4) MÜLLER I 408 fg. Skymnos kennt an der Küste der Hyllen fünfzehn Städte. Da er um 90 v. Chr. geschrieben hat, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß er hiemit nicht bloß die Städte altgriechischen Ursprunges: Heraklea, Tragurion, Siculi, Epetion, sondern auch Salona und Aspalathos verstanden hat; erst aus römischer Zeit bezeugt sind Onaeum, Nareste, Pituntium, Bavo, Bausiona, Arausio, *castellum Tariona*, Poranum und Andetrium; hingegen sind nicht das *ad Praetorium* von Mandalima und Rider in Erwägung zu ziehen, als außerhalb des genannten Gebietes liegend; ebensowenig das Praetorium Caesaris (Stari Trogir), weil dieses einer späteren Zeit angehört.

5) Zur Zeit des älteren Dionysios 405—357 v. Chr. aus Sizilien emigrierte Dorier haben Lissos (Lješ) und Issa (Vis) gegründet (vgl. BRUNŠMID a. O. II f.); die Issaeer haben später auf dem Festlande Epetion (Stobreč), Siculi (Bihać) und vielleicht auch Salona und Tragurion gegründet. Die Ptolomäische Karte setzt die Siculer zwischen Tragurion und Scardona an (vgl. JELIĆ a. O. 205. 208).

6) Vgl. CONS La province rom. de Dalmatie 67 fg.

7) CONS a. O. 51; CATTALANICH Storia della Dalmazia I; LJUBIĆ Archiv za jugoslovensku povjestnicu II 101 fg; LANZA Le origini di Salona, Heraclea illirica (Ateneo veneto 1889, 14 fg.

8) 529 ff.; vgl. unten S. 233 und 239.

9) Nat. hist. III 141 *Liburniae finis et initium Dalmatiae Scardona in amne eo* (Krka) *XII passuum a mari. dein Tariotarum* (Var. *Autariatarum*) *antiqua regio et castellum Tariona, promunturium Diomedis vel, ut alii, paeninsula Hyllis circuitu c, Tragurium* ...; vgl. KURT SCHÜTT Untersuchungen zur Geschichte des alten Illyrien (1910) 18 fg.

10) Vgl. TOMASCHEK bei PAULY-WISSOWA III 1046.

11) Vgl. CIL III p. 363. 1035. 1624. 2166.

12) III 142: *Salona colonia ab Iader CXII; petunt in eam iura viribus discriptis in decurias CCCXLII Dalmatae, XXV Deuri* (var. *Deurici*), *CCXXXIX Ditiones, CCLIX Mazaei, LII Sardeates*; vgl. PATSCH bei PAULY-WISSOWA s. v. Derrii.

13) Vgl. JELIĆ a. O. 206.

14) Vgl. den Namen der zwischen Drniš und Drid streichenden Bergkette des Tartar (Monte Tartaro, höchste Spitze 496 *m*).

Das Itinerarium Antonini verzeichnet Praetorium westlich von Tragurium, sechzehn Millien von diesem[15]). Wie schon LUČIĆ bewiesen hat, entspricht seine Lage dem Hafen des h. Stari Trogir[16]).

Die Kosmographie des Ravennas nennt zweimal die zwischen Trogir und Skradin liegenden Städte:

IV 16 *per litus maris*	V 14 *circa ipsa litora maris*
Tragurion	*Tragurion*
Bausiona, id est Drido	
Praetorio Caesaris	*Praetorium Caesaris,* (*Praetorium Magnum*)[17])
Arausione	*Arausione*
Tabia	*Tambia*
	Rider
Scardona	*Scardona*

Mit Ausnahme von Tragurion, Scardona (Skradin) und Rider (Danilo Kraljice) sind die Ansetzungen der übrigen Orte entweder zweifelhaft oder falsch[18]).

KIEPERT setzt auf seiner Karte VI zu CIL III Suppl. bloß Praetorium an, u. zw. vermutungsweise zwischen Labin und Rider.

Die innere Bucht von Grebaštica, zwischen der Halbinsel Oštrica und dem Jadertovačko Jezero wird heute samt dem angrenzenden Küstengebiete Nirin genannt[19]). Im späteren Mittelalter hieß sie Morinje, und noch ŠISGORIĆ nannte die Hügelkette von Danilo Kraljice und Danilo Biranj: Noricus (Noriljbrdo)[20]); hier finden sich auf der Gradina (106 *m*) die Überreste einer Anlage des Hochstadttypus, die mit Ninia des Strabo zu identifizieren sein dürfte[21]).

[15]) *traiectus sinus Liburnici Iader usque stadia CCCCL* (d. h. von Pola), *Blandonam m. p. XX, Arausam m. p. XX, Pretorium m. p. XXX, Tragurium m. p. XVI, Salona m. p. XIII.*

[16]) G. LUCIO Historia di Dalmatia, Memorie (Venetia 1674) p. 5. Er identifiziert aber irrtümlich ad Praetorium der Tab. Peut. (vgl. S. 237, 8) mit dem Praetorium des Itin. Anton.

[17]) *Praetorium Magnum* ist eine Interpolation, die aus *Praetorium (Caesaris)* und *Magnum* (Balina Glavica), an der nahegelegenen Straße von Aequum nach Promona (IV 16) entstanden ist; somit fällt diese angebliche Station weg.

[18]) Vgl. CONS a. O. 216 fg.; TOMASCHEK a. O. s. v. Arausa, Arauzona, Bausiona, Blandona.

[19]) Katastralmappe der Gemeinde Krapanj vom Jahre 1825; die neuere Spezialkarte (1 : 75000) trägt irrtümlich die Legende V(alle) Mirin.

[20]) a. O. (1437) c. XI. Vgl. M. ŠREPEL Gragja za povjest književnosti hrvatske II (1889) 7.

[21]) Das von Augustus verbrannte Ninia (Strabo VII 315) ist vielleicht in diesem Gebiete zu suchen.

Im X. Jh. befand sich im nw. Teile des Šibensko polje die Stadt Βελίτζειν, das heutige Dorf Bilice[22]); seine Rolle übernahm im XI. Jh. das Castrum Sibenicum[23]).

Im sö. Teile des Küstenlandes, im Gebiete der heutigen Dörfer Rogoznica und Primošten, lag τὸ Στόλπον; Porphyrogenitus zählt es unter die Städte des bekehrten Kroatien[24]). Der innere Ausläufer des Hafens von Rogoznica, der heute noch Stupin heißt, war im späteren Mittelalter die Grenze zwischen den Gebieten von Šibenik und Drid[25]).

An dieser Grenze lag der Ort Basilen oder Bosilen[26]), im heutigen Hügellande Bazije zwischen Marina und Rogoznica; in den folgenden Zeiten führt dieser Ort beständig den Namen Bosoljina.

Drido des Ravennas ist meines Erachtens später an Stelle von Bausiona getreten, vgl. S. 233; die Župa Drid wird erst im letzten Viertel des XI. Jhs. genannt[27]). 1226 wird sie der Kathedralkirche von Trogir geschenkt, und seither ist sie ein integrierender Teil des Gebietes von Trogir geblieben[28]). In der ersten Hälfte des XII. Jhs. war Drid eine der schönsten und bestbefestigten Städte des dalmatinischen Küstenlandes und besaß eine blühende Handelsflotte[29]). Ihr Ansehen verlor sich noch im selben Jahrhundert; und

[22]) De adm. imp. c. 30 ed. Bonn p. 145; vgl. RAČKI Documenta historiae chroaticae periodum antiquam illustrantia 1877, 400.

[23]) RAČKI a. O. 66.

[24]) De adm. imp. c. 31 vgl. RAČKI 400.

[25]) Kolomans Schenkungsurkunde der Kirche von Trogir 1. August 1226; *ab occidente Stelpona*, SMIČIKLAS Codex diplomaticus III 259. Die Grenz-Urkunde vom J. 1329—1333 bei LUCIO Memorie S. 182 fg. *in valle Stelpone.*

[26]) Thomas Archidiaconus, Historia Salonitana c. XXXII (um das Jahr 1229), *equitavit ad locum qui dicitur Basilen* (Var. *Bosilen*); Ausg. RAČKI p. 115.

[27]) RAČKI Documenta p. 141, 151.

[28]) SMIČIKLAS a. O. III 259.

[29]) M. AMARI e C. SCHIAPARELLI L'Italia descritta nel libro del re Ruggero, compilato (c. 1150) da Edrisi (Roma 1883); vgl. LJUBIĆ Rad Jugoslav. Akademije LXXXV (1887) 237. *Da Sânâgi* (Sebenico) *a Wâwgûri, che altri dicono Lawgârû* (Praetorium? Traù vecchio?) *cinquanta miglia. E città importante fra le più belle e più difendevoli capitali. La popolazione è dalmata, gente che suol far lunghi viaggi per ogni dove. È anco* (ben) *provista di navi da corso. Da questa alla città di t. rgûr. s* (Traù) *sei miglia.* LJUBIĆ a. O. 240 bemerkt richtig auf Grund der von Edrisi zwischen Šibenik und Trogir angegebenen Distanzen, daß Wâwgûrî in Marina (Bosoljina) angesetzt werden muß. Die Interpretation TOMASCHEKS Zur Kunde der Hämus-Halbinsel II (Sitzungsberichte Wien CXIII) 342 fg. ist abzulehnen.

erlosch, seit die Župa Drid mit Trogir vereinigt war. Da diese Župa Drid durch die türkischen Einfälle viel gelitten hatte, entschloß sich der Bischof von Trogir Franz Marcellus, sie zu befestigen (1494 bis 1500[30]). Das Kastell erhielt von der dortigen alten Kirche der hl. Marina den Namen Marina; das an dieser Stelle liegende Dorf heißt noch heute so. Unter der Herrschaft der Osmanen (1537—1669) verödete Drid; bis zu jener Zeit hatte sich seine Kirche und deren Campanile unversehrt erhalten[31]).

Schon ŠISGORIĆ (1437) hat angenommen, daß die Stadt Morinje samt der (heute vorhandenen) Kirche des hl. Laurentius nahe dem Gebiete der antiken Tariotae gelegen war, und daß in seiner Mitte das Kastell Tariona auf dem Gipfel eines Hügels lag, dort wo damals eine (schon im XVI. Jh. zerstörte) Kirche Johannes des Täufers stand[32]). Auf der Katastralmappe vom 1825 ist diese Kirche als Grenze der beiden Steuergemeinden Grebaštica und Vrsno behandelt. In Urkunden wird sie unter verschiedenen Namen (*beneficium s. Joannes de Tyron, de Tyro in Warsiza* (Vrsnica, Vrsno) oder *del Tiro* genannt[33]). Auch ich suche Tariona im Bereiche des Berghügels Konoba, auf welchem das Johanneskirchlein gestanden ist, zwischen Grebaštica und Vrsno, dort wo nach alter Überlieferung Stari Šibenik, die Mutterstadt des mittelalterlichen Šibenik, gestanden haben soll.

Längs der Meeresküste von Šibenik bis Trogir erheben sich heute mehrere Dörfer und Flecken: Mandalina, Jadrtovac, Grebaštica, Primošten, Rogoznica und Marina (vgl. S. 232).

Das Gebiet der Stadt Stolpon (Rogoznica und Primošten) bildete vor dem XVI. Jh. die Pfarre Prhovo, die schon im Jahre 1293 erwähnt wird[34]). Das Dorf Primošten entstand im XVI. Jh., als man dort ein Schutzwerk gegen die Türken errichtete.

Rogoznica existierte schon im XV. Jh.; das heutige Rogoznica, auf der Halbinsel Kopača, ist erst im XVI. Jh. besiedelt worden, da es größere Sicherheit gegen die Türken bot.

Die Bauüberreste von Nirin, auf der gleichnamigen kleinen Halbinsel zwischen Grebaštica und Krapanj, hat man für sehr altertümlich gehalten; sie gehören aber einer Sperrmauer an, die als Zufluchtsort vor den Türken erst 1497 errichtet worden ist[35]).

Auch Jadrtovac (Castell Andreis) soll um 1500 entstanden sein; die ersten Nachrichten stammen aus 1528[36]). Wie aber der Name und die Baureste vermuten lassen, lag dort einst *Jadria*, das von den Salonitanern gegen Anfang des VI. Jhs. gegründet worden ist[37]).

Das heutige Dorf Mandalina wurde 1474 zur Verteidigung gegen die Türken ummauert. Sein Alter geht aber weiter in das frühe Mittelalter

[30]) Gubernial-Archiv in Zadar, Atti al Nr. 56, Corrispondenza dell' Archivio, Bosoljina; Heft: Fondazione della terra di Bossoglina 1494. — Inschriften beim Novo Cronista di Sebenico 1896 p. 163.

[31]) LUCIO Memorie p. 24.

[32]) *De agro Sibenici. Est namque ager Inferior* (Donje polje von Mandalina bis Vrpoljac und Jadrtovac) *et ad ortum ulterius ager Hiliscus* (Bosoljina). *Inferior* (ager) *non longe a phano Laurentii* (hl. Lorenz in Morinje) *habet locum vocatum Maceriolas* (Kraljev Dvor pod Turanj, Turnina), *ubi Noricum oppidum erat; et ab eo Noricus portus* (Jezero Morinje-Jadertovočko Blato; vgl. Nirin bei Stari Šibenik in Grebaštica), *ubi salis copia conficitur. Et ad hostium eius Crappanum* (Krapanj) *insula plana, in qua coenobium est fratrum sub observantia divi Francisci degentium* (hl. Hieronymus). *Verum ut agri Hilisci* (Bosoljina) *agro Traugurilarum contermini percipiatur condicio, intelligendum quod Hilis est promontorium Diomedis. — quibus compositis agrum istum Busyliscum — vulgus appellat. In quo quidem agro, subiecta dioecesi Sibenicensi est illa Tariotarum antiqua regio, ut Plinius scribit, et castellum Tariona; ubi nunc divi Baptistae templum stat in cacumine.* Vgl. M. ŠREPEL Gragja za povjest književnosti hrvatske II (1889) 7 fg.

[33]) Nach den Urkunden, die im bischöflichen Archiv von Šibenik (Rubrik Nadarbine Beneficia) mit der dort angeschlossenen historischen Einleitung des Domherrn J. VIDOVIĆ und bei Prof. MIAGOSTOVICH aufbewahrt sind.

[34]) Folium Dioecesanum Sibenicense I 6.

[35]) Urkunde bei V. MIAGOSTOVICH, Per una cronaca sibenicense in der Rivista dalmatica V (1910).

[36]) Urkunde vom 6. Januar 1258 bei V. MIAGOSTOVICH.

[37]) Thomas Archidiaconus c. VII—IX (RAČKI p. 23 ff.) erzählt, daß zu Theodorichs Zeiten um das Jahr 489, nach der Eroberung Salonas, ein Teil der Bewohner sich von den Inseln nach der Küste westlich von Salona geflüchtet hatte, und dort in der Nähe einer zerstörten Stadt [Tariona] in einem sicheren Hafen [Morinjsko Jezero oder Jadrtovačko Blato] die Festung Jadria errichtet habe. Diese Erzählung wird durch die Konzilsakten von Salona aus 532 bestätigt, wo *Iadrentum*, das Territorium von Jadria, vorkommt, vgl. RAČKI a. O. S. 17 Anm. Jadrija Veliki und Jadrija Mali sind die Namen zweier Riffe beim Eingang in den Kanal von Šibenik, in der Nähe des Forts S. Nicolaus. In einem Kontrakt vom Jahre 1331 kommt *Radovanus de Jadria* vor; SMIČIKLAS a. O. IX 576.

In Jadrtovac ist der Maler Ser Andrea Medulić Schiavone aus Šibenik geboren, welcher Ort in seinem italienisch abgefaßten Testament vom Jahre 1563 als *Hiadra* bezeichnet wird.

zurück[38]). Einen Kilometer weiter gegen Osten liegen die baulichen Überreste eines römischen Praetoriums, das ich unten Sp. 232 *b* Anm. 12 erwähnen werde.

III. Römische Orte zwischen Šibenik und Trogir

Ich muß drei Bemerkungen über die topographischen Quellen vorausschicken:

1. Das Itinerarium Antonini basiert in diesem Abschnitt seine Entfernungen auf Seewege; denn sie sind für den Landweg regelmäßig zu kurz geraten. Deshalb müssen die Stationen am Meeresufer, nicht auf dem Festlande gesucht werden, und seine Distanzen dürfen nur mit denen des Plinius und mit der ersten Serie in der Kosmographie des Ravennas verglichen werden. Hingegen liegt die Küstenstraße der Peutingeriana in Wahrheit nicht an der Küste, sondern verläuft parallel zu ihr.

2. Der Name *Praetorium* kann in derselben Provinz sich mehrmals wiederholen und hat keine exklusive Bedeutung gleich einem Eigennamen[1]).

3. Überdies darf man die Häufigkeit graphischer Fehler in unseren drei Hauptquellen nicht außeracht lassen. Auf der Peutingeriana ist die rot gezeichnete Straße *Siclis V Tragurio XV Lorano* nicht so genau gezeichnet, daß sie auch *Tragurio* berührte, daher hat man dort unrichtig gelesen *Siclis XV Lorano* und *V Tragurio* ausgelassen[2]).

Schon CONS hat *Lorano* in *Porano* verbessert[3]). Die Distanz führt dorthin wo Ptolemaeus Οὐπουρουμ ansetzt, das ich mit Opor zwischen Labin und Boraja zu identifizieren versucht habe[4]).

Wenn Tab. Peut. *ad Praetorium XX . . . . XI Sardona* zeigt, so ist hier eine vorläufig nicht zu ermittelnde Station ausgefallen, was man bis jetzt übersehen hat[5]).

Da die Form *Sardona* sonst nicht bezeugt ist, haben MOMMSEN und andere sie in *S(c)ardona* geändert[6]). Nicht mit Recht. Vielmehr handelt es sich um jenen Ort, den Ptolemaeus Σιδρῶνα, eine Grenzinschrift *Sidrini* nennt.[7])

Nur der Ravennas kennt *Tabia*; der Argwohn liegt nahe, daß sie irrig überliefert ist (vgl. S. 233 *a*).

Die Ortsangaben sind folgendermaßen zu ordnen:

Itinerarium Antonini:

	Salona	Solin
XIII	Tragurium	Trogir
XVI	Praetorium	Stari Trogir[8])
XXX	Arausa	Vodice-Rasline[9])
XX	Blandona	Pakoštane[10])
XX	Jader	Zadar

Tabula Peutingeriana:

	Salona	Solin
VIII	Siclis (Siculi)	Bihać
V	Tragurium	Trogir
XV	Lorano (Porano)	Boraja[11])
XX	ad Praetorium	Mandalina[12])
XX	. . . . . .	Visoka bei Radošinovac[13])
XI	Sardona	Sidraga bei Tinj[14])
XX	Jader	Zadar

[38]) Urkunde vom Jahre 1474 bei MIAGOSTOVICH a. O. V (1909).

[1]) MILLER Die Weltkarte des Castorius (1885) z. B. 94 fg.

[2]) CONS a. O. 217.

[3]) a. O. 216.

[4]) a. O. 196.

[5]) Vgl. CONS a. O. 217.

[6]) Vgl. CIL III 374.

[7]) Vgl. Sp. 232 *b* Anm. 14.

[8]) Vgl. oben S. 230, 16. Die Entfernung von 29 röm. M. von Salona und 70 röm. M. von Iader bestätigt diesen Ansatz.

[9]) Ἀραυζῶνα Ptolem. vgl. JELIĆ a. O. 194. 40 röm. M. von Jader und 30 röm. M. von Praetorium treffen genau auf Vodice; bei anderer Gelegenheit werde ich zeigen, daß die Überreste auf dem Hügel Mrdakovica zwischen Vodice und Rasline liegen. KIEPERTS Ansatz Bribir ist abgetan, da jetzt inschriftlich bewiesen ist, daß dort Varvaria gelegen war. Es ist überflüssig sich auf CONS a. O. 192, 217 und TOMASCHEK bei PAULY-WISSOWA II 402 zu beziehen.

[10]) Blandona lag ohne Zweifel an der Küste und nicht im Binnenlande. 20 röm. M. von Iader und 30 röm. M. von Arausa führen auf Pakoštane, dessen großer Hafen wirklich vor Alters bewohnt war. Vgl. JELIĆ Povjesno-topogr. crtice o biogradskom primorju, im Vjesnik hrv. archeol. družtva N. F. (Agram) III 121. Demzufolge entfallen die Vorschläge Trojangrad (JELIĆ Das älteste kartographische Denkmal 196), wo man vielmehr Sardona zu suchen hat, und Vrana (PATSCH bei PAULY-WISSOWA III 558).

[11]) 15 Millien von Tragurium und 71 von Iader entsprechen der Ortschaft Boraja zwischen Labin und Danilo Kraljice (JELIĆ a. O. 196; CONS 218).

[12]) 59 röm. M. von Salona und 51 von Iader führen auf Mandalina bei Šibenik, wo ich neulich die Überreste eines Praetorium entdeckt habe.

[13]) 31 Millien von Iader und 20 von Mandalina weisen auf Visoka bei Radošinovac, wo eine ziemlich große befestigte Stadt liegt (Bullettino Dalmata II p. 10).

[14]) Durch die inschriftliche Grenzregulierung zwischen den *Sidrini* und *Asseriates*, COLNAGO und KEIL Jahreshefte des österr. archäolog. Institutes VIII Beiblatt 53, ist bewiesen, daß die Gemeinden Sardona (*Sidrona*) und Asseria (Podgragje) aneinander grenzten. Sidrona ist wohl mit dem frühmittelalterlichen Sidraga zu identifizieren, vgl. RAČKI Documenta S. 53, 54, 64, 166, 174, 400; und im Trojangrad

Beim Ravennas fehlen die Distanzangaben; aber einige seiner Stationen stimmen mit denen der beiden anderen Quellen oder sind sonst bestimmbar.

Es erübrigt die Feststellung folgender Orte:

a) *Bausiona id est Drido:* offenbar Bazije (Bosoljina) oder anders genannt Drid.

b) Zwischen Praetorium Caesaris und Rider (Danilo Kraljice) nennt der Ravennas *Arausiona* und *Tabia* (*Tambia*, *Timbia*), welche also im Gebiete von Rogoznica bis Danilo Kraljice liegen. Tabia ist wohl identisch mit *Taria* und dem plinianischen *Tariona*.

c) Zwischen Taria und Praetorium Caesaris wird Arausio zu suchen sein. Zweifelsohne im Gebiete Primošten - Rogoznica verwandt sind die Namen Raduča für ein Vorgebirge und die beiden angrenzenden Buchten, wie auch Rogoznica selbst·

d) Zwischen Scaradon und Nedium gibt der Ravennate zwei Stationen an: *Implecus* und *Erausina* oder *Arausion*. Letzteres ist identisch mit Ptolemaeus Ἀραυζῶνα und Itin. Anton. *Arausa* (Vodice-Rasline), damit entspricht die andere Station dem Orte Peluće bei Prokljan und die Namensform kann sehr wohl aus *in P(e)luce* entstanden sein.

Fassen wir das Gesagte mit Hilfe der Karte (Fig. 1) zusammen, so sind zu gleichen:

IV 16	V 14	
Salona	*Salona*	Solin
Siclisi	*Siclis*	Bihać
Tragurion	*Tragurion*	Trogir
Bausiona id est Drido	—	Bazije (Bosoljina), d.h Drid
—	*Praetorium Caesaris*	Stari Trogir
Arausione	*Arausione*	Raduče im Hafen Peleš (Primošten-Rogoznica)
Tabia (*Taria*)	*Tambia*	Stari Šibenik in Grebaštica
—	*Rider*	Danilo Kraljice
Scardona	*Scardona*	Skradin
Implecus[15])	*Impletus*	Peluće bei Prokljan
Erausina[16])	*Arausion*	Vodice-Rasline
Nedino	*Nadinon*	Nadin
Iader	*Jader*	Zadar

oder in seiner nächsten Umgebung zu suchen, vgl. JELIĆ a. O. 196. Es ist also die von PATSCH Jahreshefte VIII Beiblatt 2 vorgeschlagene Gleichung mit Sidrona in Medwidje ebenso zu verwerfen, wie meine mit Stridon, der Vaterstadt des hl. Hieronymus (a. O. 194).

[15]) *in Peluce.*

[16]) *Arausia, Arauzona.*

Auf das Gebiet der Halbinsel Bosoljina, die alte Hyllis, entfallen hievon *Bausiona-Drido*, *Praetorium Caesaris*, *Arausio*, *Taria* und *Porano*. Und mit ihnen wollen wir uns nun näher beschäftigen.

IV. Alte Städte und Straßen

1. Bausiona und Drid

Die schöne Bucht von Bosoljina bildet das westliche Ende des Busens von Saldon; sie ist im NW durch die Bergkette Bazije beschirmt, aus der drei Gipfel sich erheben, u. zw. in der Folge W nach O Pliće 210 *m*, Bilo 294 *m* und Drid 177 *m*. Auf dem ersten und dritten dieser Hügel liegen die Denkmäler, die jetzt beschrieben werden sollen.

Die Ostgoten ließen die römischen Städte verfallen und errichteten in ihrer Nähe Festungen, von welchen aus sie das eroberte Gebiet beherrschten. Ihre Grenzer in Dalmatien waren aus Kroaten unter dem Befehle wahrscheinlich des Comes Invilla gebildet[1]). Da die vom Ravennas ausgeschriebene Landkarte die Verhältnisse der Zeit um das Jahr 560[2]) voraussetzt, muß Drid schon zur Zeit der ersten Kroaten-Ansiedlung an Stelle des verödeten Bausiona getreten gewesen sein.

α) Drid

Der abgeflachte Gipfel des Hügels Drid erinnert im Grundriß an eine menschliche Fußsohle und gliedert sich in zwei Terrassen; die nördliche (Veli Vrh 177 *m*) ist etwas höher als die südliche, steil abfallende (Mali Vrh) und trägt ein Kirchlein Maria Schnee (Gospa od snijega). Der ganze Gipfel ist von einer befestigten Mauer (Längsachse 300 *m*) umgeben, welche im O noch 1 *m* hoch erhalten und hie und da in Spuren gut erkennbar ist. Sie ist aus ausgearbeiteten Quadern örtlichen Kalkgesteines gebildet und in einen Mörtel aus Kalk und grob-

[1]) Was Konstantin Porphyrogenitus, De adm. imp. c. 30 (Bonn S. 143) über die Einwanderung der Kroaten nach Dalmatien unter Hrobatos und seinen Brüdern zur Zeit des Kaisers Heraklios erzählt, ist durch Vermengung des Ethnikon Hrobatos mit dem Bulgarenfürsten Hrobatos (vgl. JIREČEK, Geschichte der Bulgaren 1876 S. 127 fg.) entstanden. Unsere Basis bleibt also die Tradition bei Thomas Archidiaconus c. VII (RAČKI S. 24), nur daß in seinem Autograph statt Theodorichs oder Invillas, ich denke vielmehr: aus Versehen, Totila genannt ist. Vgl. JELIĆ Dvorska kapela sv. Križa u Ninu (Agram 1911 = Opera academiae merid. XIX) 31.

[2]) DE ROSSI Giornale Arcadico CXXIV (1852), Sonderabdruck p. 21.



Fig. 1

körnigem Sand gebettet, hie und da auch ohne Mörtel gebaut, so daß ich den Eindruck gewann, diese Trockenmauer stelle Überreste eines älteren Castelliere dar.

In der Kirche Maria Schnee trägt die Eingangstür (0·94 *m* breit, 2·10 *m* hoch) einen wagrechten Querbalken von 0·20 *m* Höhe. Über ihm steht ein halbkreisförmiger Entlastungsbogen auf, dessen Weite 0·97 *m* und dessen Mittelhöhe 0·57 *m* beträgt: genau jene Form, welche an den Toren des Diokletianischen Palastes in Spalato zu sehen ist. Die Verkleidung dieses Bogens (Inschrift oder Darstellung) fehlt heute, seine Fläche ist einfach getüncht. Über der Türe der Vorderseite ist ein Steinwappen aus dem XV. Jh. eingemauert.

Die Konstruktion des Bogens über der Eingangstüre, dann die unten S. 235 *b* zu erwähnende Inschrift eines *capelanus* dieser Kirche aus dem VI. Jh. und die Bautechnik der gleich zu beschreibenden Zisterne führen zu dem Schlusse, daß das Kirchlein in seinen unteren Teilen etwa aus dem VI. Jh. stammt.

Östlich von der Kirche sieht man geringe Baureste; unter ihnen hat sich am besten eine Zisterne mit massivem Tonnengewölbe erhalten, etwa 17 Schritte nördlich von der Kirchenabside gelegen. Ihre Grundfläche ist vierseitig, 5×6·5 *m*, ihre Höhe 1·8 *m*, Pfeilhöhe der Wölbung 0·6 *m*. Die Seitenmauerung, oben 0·45 *m* stark, besteht aus kleineren, regelmäßig gereihten und gut gefugten Quadern. Der Mörtel ist Kalk mit grobem Sand und gestoßenem Ziegel gemischt; die innere Tünche Kalk mit feinzermalmten roten Ziegeln und mit einem dünnen Firnisblatt

(Magnesiakalk?) verkleidet, welches mit dem Messer schwer zu ritzen ist. Somit ist die Technik die gleiche, die wir an spät- und nachrömischen Gebäuden Dalmatiens vorfinden. Die Zisterne wird durch einen gemauerten Kanal gespeist, der an ihrer Südseite einmündet.

Vor dem Vorhofe liegt ein größerer erratischer Block mit Spuren von Arbeiten für einen kleinen Zubau, deren Überreste nicht mehr vorhanden sind.

Und eine zweizeilige Inschrift des XV. oder XVI. Jhs. in kroatischer Sprache: *d(a) o)n)blaženi, t(k)o me prioberne, neće mu biti mani,* d. h. „Glück dem, der mich umwälzen wird, er soll es nicht vergeblich getan haben".

β) Bausiona und die Höhle der HH. Philippus und Jakobus in Pliće

Die Ebene zwischen Drid und Pliće wird heute durch etliche zwölf Wege und Straßen in dichtem Netz geschnitten. Die meisten von ihnen sind antike Fahrstraßen; eine wird teilweise von der heutigen Provinzstraße Trogir—Primošten benützt. Jene Gegend ist also in alten Zeiten der Mittelpunkt des Verkehrs im mittleren Küstengebiete Dalmatiens gewesen.

Ein alter steiler Fahrweg verläßt bei der Marien-Kirche die Provinzstraße und führt nach dem Berge Pliće (210 *m*) zur Grotte der HH. Philipp und Jakob, einem vielbesuchten Wallfahrtsort.

Die Grotte liegt in der Mitte des südöstlichen Abhanges des Hügels, ungefähr 2 *km* von der Pfarrkirche des Dorfes Marina. Ihren Eingang beschatten zwei mächtige und weithin sichtbare Steineichen. Neben ihm sind ältere Baureste von Bausiona sichtbar, die systematische Ausgrabungen erfordern.

Eine Beschreibung und Würdigung dieser in baulicher, kultlicher und folkloristischer Hinsicht sehr beachtenswerter Grottenanlage denke ich, da sie nicht in den Rahmen dieser Zeitschrift zu fügen ist, anderwärts zu publizieren. Hier will ich nur dasjenige erwähnen, was entweder unzweifelhaft antik ist oder antik zu sein scheint:

a) In dem ersten Raum der Grotte, in welchem die Kapelle der HH. Philipp und Jakob eingebaut ist, halte ich vier (aus Bruchstein) erbaute Altäre für vorchristlich, und ebenso im rückwärtigen Raum der Grotte zwei ähnliche Steinsetzungen.

b) Einer jener vier Altäre lehnt sich an einen mächtigen Stalaktiten, auf welchem in Manneshöhe ein anscheinend bärtiger Kopf in Vorderansicht ausgemeißelt ist, gut proportioniert, flüchtig ausgeführt, mit Farbspuren, vielleicht noch aus römischer Zeit; und links nicht weit von diesem Relief etwas tiefer, ein plump gearbeiteter zweiter Kopf, vielleicht gleichfalls aus römischer Zeit.

c) Ein anderer Stalaktit im Hintergrund der Grotte, der sogenannte Svetikrug, trägt Graffiti aus verschiedenen Zeiten, die durch das abtropfende Wasser allmählich versintert worden sind; man kann auf zwei und stellenweise sogar drei übereinander liegenden Schichten Schrift und Zeichnung sehen:

1. Etwa in Gesichtshöhe des Beschauers ein Gekreuzigter etwa byzantinischer Zeit mit Nimbus und Colobium; der Kopf ist 5 *cm* lang.

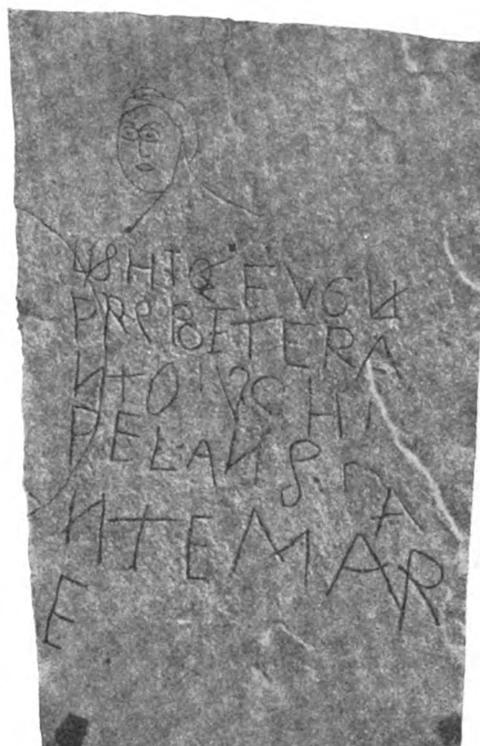


Fig. 2

2. 15 *cm* weiter links, ungefähr in derselben Höhe eine nicht ganz ausgeführte weibliche Person.

3. Unter Figur 2, 3 *cm* weiter links, Kopf einer bartlosen Person.

4. 3 *cm* weiter links ein Kreuz auf dem Dreieck, in einen Kreis eingeschrieben.

5. Unter dem Kopfe 3 und rechts vom Kreuz 4 und von diesem Kreis geschnitten, eine sechszeilige, scharf eingegrabene Ritzschrift:

Die Buchstaben sind 15—25 *mm* hoch und gehören wohl in das VI. Jh.: . . . . *pr(e)sbeter Anto(n)ius hapelan(u)s san(c)te Mar(i)e* (Fig. 2).

6. Über dem Kreuzzeichen 4, 6 *cm* links davon, ein weibliches Brustbild, 15 *cm* hoch.

7. Links über dem Brustbild 6 Rumpf und Kopfumriß einer anderen Figur, zusammen 10 *cm* hoch.

8. Unter dem Brustbilde 6 eine einzeilige Ritzschrift in Kursive, nicht leicht lesbar.

9. 9 *cm* weiter links ein Kreuz mit Schwalbenschwanzenden; seine senkrechte Achse 5 *cm* hoch.

10. 13 *cm* unter dem Kreuz 9 ein Kreuz, 7 *cm* breit.

11. 30 *cm* unter dem Kreuz 9 ein Engel mit weit gespannten Flügeln, der auf der Linken die Weltkugel mit dem Kreuz darüber hält; 36 *mm* hoch, der Typus ist aus justinianischer Zeit geläufig.

12. 20 *cm* weiter nach links ein Kreuz, ungefähr 14 *cm* breit.

13. Über den Kreuzen 12 und 9 zu oberst auf dem Stein ein Vogel, der ein anderes geflügeltes Tier, nach meiner Meinung einen Vorläufer der romanischen Drachenfigur, zu verschlingen sich anschickt, vielleicht Sieg des Christentums über das Heidentum[3]) (Fig. 3).

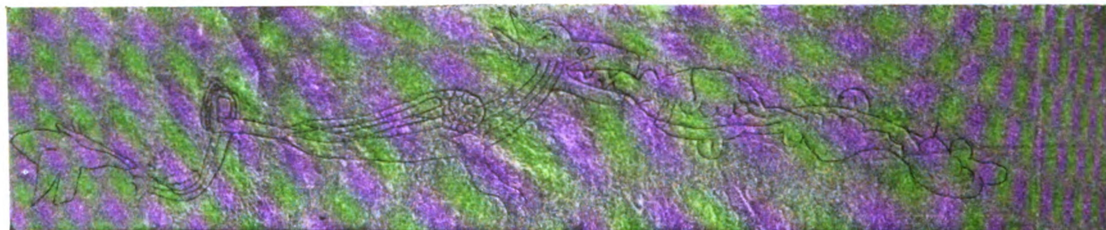


Fig. 3

14. Mehrere Inschriften, darunter auch spätere wie z. B. *magister Jacobus de Veneciis me fecit*, und andere, meist cyrillisch-bosnisch geschriebene, die der sehr unterrichtete Pfarrer HIER. ANIĆ nicht lesen hatte können.

Das Graffito des Kaplans Antonius weist, wie gesagt, in das VI. Jh.; aber ich möchte glauben, daß die Kreuze der Exsekration heidnischer Gegenstände dienen sollten, und daß so durch sie ein noch höheres und in heidnische Vorstellungen weisendes Alter der Kultstätte erwiesen wird. Auch halte ich die Form der sechs S. 235 *a* erwähnten Altäre, weil sie für christliche Altäre nicht nachweisbar ist, für vorchristlich.

Auf dieses Heiligtum möchte ich jenen Passus der Argonautika des Apollonios von Rhodos beziehen, der von Iasons Landung bei den Ὑλλῆες und der Bergung des apollinischen Dreifußes[4]) erzählt.

Die πόλις ἀγάνη Ὑλληΐς wäre im heutigen Marina zu vermuten und als Mutterort des spätrömischen Bausiona anzusetzen: ebenso an einem günstigen Hafen gelegen, wie der Hauptort der Hylleer, Heraklea selbst.

Über die Lage Herakleas ist man sich noch nicht klar. KATALINIĆ hat es in Stari-Trogir gesucht.[5]) LANZA hat dagegen trefflich bemerkt, daß vorrömische Monumente aus diesem Hafen fehlen, auch könne eine größere Ansiedelung dort nie bestanden haben; weil aber in Salona vorrömische Mauern, Münzen von Heraklea und die Quelle Ilijino Vrilo, deren Name an die Hylleer erinnere, vorkommen, könne Heraklea mit der vorrömischen Salona identisch sein.[6]) Indessen stammt der Name Ilijino Vrilo vom Personennamen Ilija und nicht von den Hylleern, und LANZAS sog. Kyklopen-Mauer gehörte vielmehr einer römischen Straße von etwa 59 vor Chr. an[7]); da außerdem Funde von herakleischen Münzen höchstens auf den Verkehr zwischen Heraklea und Salona beweisen, hängt LANZAS Behauptung in der Luft. Salona war ferner in vorrömischer Zeit nicht autonom, sondern ein Teil der griechischen Stadt Issa, während Heraklea durch seine Münzen als selbständige Stadt erwiesen wird.

Skylax gibt allein einigen Anhalt für den Ansatz Herakleas; es lag nicht im Bereiche der Buliner zwischen Trogir und der Cetinamündung, sondern zwischen den Derasten und der Bulinen, also zwischen Stari Šibenik und Trogir, somit auf der hylleischen Halbinsel im engeren Sinne. Nach Ausschluß des Hafens Stari Trogir kommt nur der Hafen von Marina in Betracht; dann ist also Heraklea mit Bausiona zu identifizieren.

2. Praetorium Caesaris

Die Bucht Draga Stari Trogir schneidet als quadratisch umgrenzte Mulde tief in das Festland

[3]) Vgl. KRAUS Real-Enzyklopädie (1886) s. v. Teufel und Schlange.

[4]) Argonantica IV 529 ff.

[5]) Storia della Dalmazia, Bd. I; vgl. LJUBIĆ Arkiv za povjest jugoslovensku II 201 ff.

[6]) Le origini di Salona Eraclea illinica, Separatabdruck aus Ateneo Veneto 1889, 14 ff.

[7]) Vgl. JELIĆ, BULIĆ und RUTAR, Führer durch Spalato und Salona (kroat. Ausgabe) 225.

zwischen der Punta Oštrica im Westen und der Punta Čovice im Süden. Die gegen SW gerichtete Buchtöffnung ist seitwärts durch zwei Scogli einigermaßen geschützt; da ferner ihrer ganzen Breite das Inselchen Sv. Arhandjel und die Scoglien Mala und Velika Muljica gegen das offene Meer vorgelagert sind, hat sie eine vorzügliche Lage, die schon unser Historiker Lučić gebührend gewürdigt hat[8]).

Im Mittelalter hat man sie nach der Kirche Sv. Arhandjel oder nach dem Scoglio Mirara oder auch nach den „bunje" benannt, welche in der ganzen Umgebung ausreichend vorhanden waren.[9]) In den italienischen Seekarten dieser Zeit wird Stari Trogir als ein großes Emporium (Figo) bei Caput Fici (Planka) bezeichnet[10]).

Die Mitte des Strandes bedecken Überreste des Prätorium, nicht gleichmäßig hoch erhalten: stellenweise nur knapp bis über den Erdboden, an anderen Stellen über 1 *m* hoch. Die Baureste zerfallen in drei Gruppen, der größte in der Mitte, u. zw. so daß augenscheinlich eine Hälfte von der Seewirkung verschlungen ist. Das Gebäude selbst lag natürlich einst außerhalb des Seewassers und ist erst infolge der Senkung der adriatischen Küste unter den Meeresspiegel gelangt. Sein Grundriß bildet ein Paralellogramm; eine Seite ist in ihrer vollen Ausdehnung von 89 *m* vollständig erhalten, von der Breite (etwa 62 *m*) ist etwas über die Hälfte erhalten (Fig. 4).

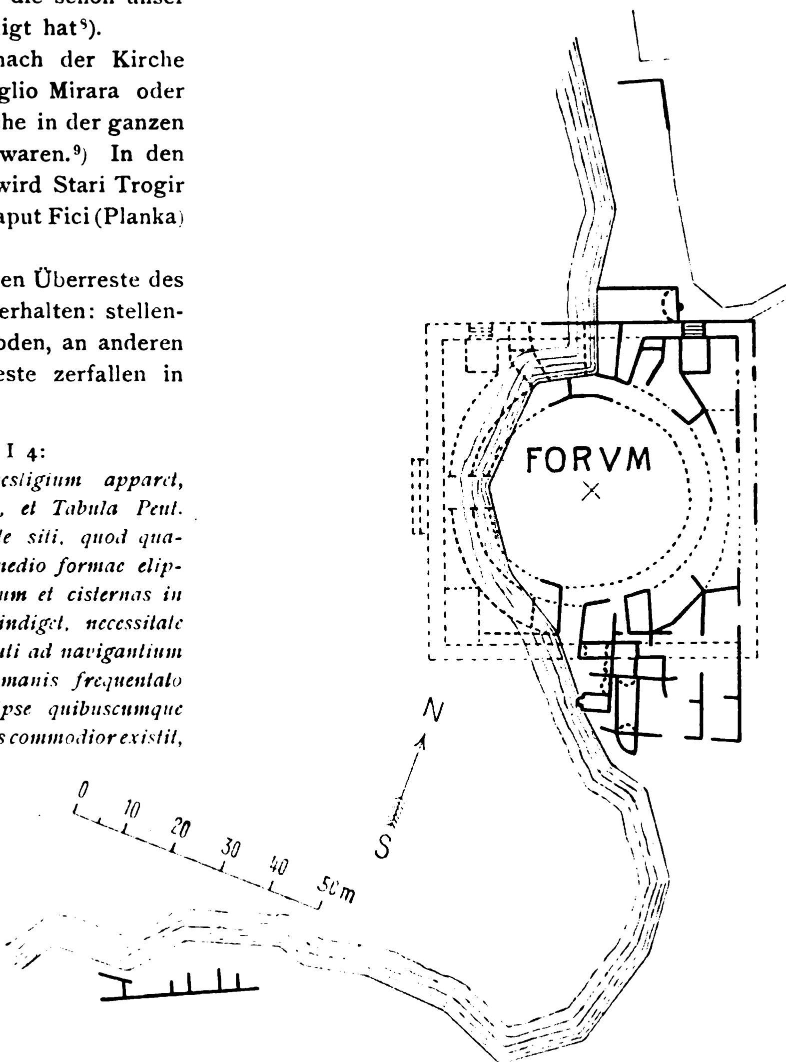


Fig. 4

Diese Baugruppe ist dreifach so gegliedert, daß die Mitte ein Quadrat von 62×62 *m* bildet; im Süden springt ein Anbau um 19 *m* vor, im Norden schließt sich ein anderer 8 *m* breiter Zubau an.

Der Mittelbau umschließt eine doppelte Ellipse mit einer großen Achse von 36 *m* für die innere Linie; der Raum zwischen den beiden Mauerzügen

[8]) De regno Dalmatiae et Croatiae I 4: . . . *nullibi civitatis ullius vestigium apparet, praeter rudera Praetorii, ab Antonino, et Tabula Peut. memorati, in Peninsulae orientali parte siti, quod quadratae structurae fuisse, forumque in medio formae elipticae habuisse, porticibusque circumdatum et cisternas in angulis pro aquarum, quibus situs indiget, necessitate supplenda, ruinae demonstrant. Illud sicuti ad navigantium tutelam, in portu deserto sed a Romanis frequentato aedificatum censeri debet; ita portus ipse quibuscumque Illyricae continentis portubus navigantibus commodior existit, facilem etenim ingressum, tutam stationem, prospectum in altum mare, facillimumque egressum quibuscumque generis navibus praebet; ita ut ad Promontorii pericula vitanda proximum a natura refugium paratum videatur; qui ab insula ex opposito ipsum ab undarum iniuria tutante Sancti Michaelis Archangeli nuncupari solet, indigente tamen vocabulo Mirara dicitur: ex descriptione itaque accurata Peninsulae Hyllis, hyperboles a Graecis de ea relatae apparent*; vgl. ebd. Memorie p. 6.

[9]) *S. Arcangelo alle Bugne* in der Urkunde vom 16. Okt. 1329. LUCIO Memorie p. 321; *vallis S. Arcangeli ad Bugnas districtus Tragurii* in der Urkunde von 1333, LUCIO, Memorie p. 182. — *Bunja* ist ein kleines Gebäude, aus trockener Steinmauer, inwendig gekuppelt, außen abgestuft; es erinnert nach Form und Technik stark an die prähistorischen Kuppelgräber und Nuragen. Solche kleine Bauten werden jetzt und wurden wohl seit unvordenklicher Zeit im ganzen Küstenlande zwischen Bosoljina und Tijesno als Feldhütten in Anspruch genommen. Vgl. JELIĆ Dvorska kapela (Agram 1911) 30.

[10]) TOMASCHEK Zur Kunde der Hämus-Halbinsel II 313.

ist mehrfach gegliedert. Bis jetzt ist nur eine Eingangstür sichergestellt, im Norden nahe der nordöstlichen Ecke, sie kann aber nicht das Haupttor gewesen sein.

Der Südbau ist ein Seitenflügel des ganzen Komplexes und gleichfalls in mehrere Abteilungen gegliedert; unter ihnen fallen die mit Tonnengewölben gedeckten an der Westseite auf; der größte dieser Räume stellt ein längliches, rund abgeschlossenes Viereck dar, wahrscheinlich eine Zisterne. Seitwärts davon gegen das Meer steht ein kleiner, nicht unterteilter Bau mit Apsis, 7 *m* lang und innen 2·8 *m* breit, der wohl für Kultuszwecke bestimmt war. Parallel liegen an der Nordseite vier tonnengewölbte kleinere Räume.

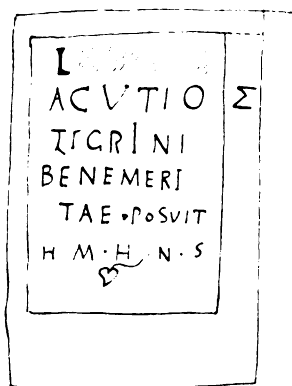


Fig. 5

Der Grundriß des Nordbaues zeigt an der Ostseite ein durch Strebepfeiler gestütztes und mit Tonnengewölbe bedecktes Parallelogramm ohne Innenteilung; aller Wahrscheinlichkeit nach war es eine Zisterne.

Die Außenmauern des Hauptgebäudes sind 0·6 *m*, die Innenmauern 0·5 *m* mächtig. Ihre Ausführung ist sorgfältig und fest und gehört gewiß noch der späteren Kaiserzeit an. Die Quadern sind mittelgroß, nicht durchaus regelrecht zubehauen, aber ausgezeichnet gefugt. Der Mörtel, bald grobsandig, bald feinsandig, ist von besonderer Festigkeit; bei den Zisternen ist er feinsandig mit Ziegelzusatz, und ebenso ist die untere Schichte des Außenanwurfes von demselben feinzermahlenen Zusatz gerötet; die mittlere Schichte hat einen grobzerriebenen Ziegelzusatz; die oberste Schichte des Anwurfes ist ein feinblättriger Anstrich, durch feinzermahlenen Ziegelzusatz gerötet, und durch irgend einen anderen Zusatz (pulverisierten Magnesiakalk?) derart gehärtet, daß ein Messer ihn nicht ritzen kann.

Die NO-Ecke des nördlichen Komplexes ist 38 *m* von dem Hauptbau entfernt; erst eine Ausgrabung kann entscheiden, ob er selbständig oder eine Verlängerung des Hauptkomplexes gewesen ist.

Der Südbau aber war selbständig, 60 *m* in der Luftlinie vom Hauptkomplexe entfernt und mehrfach gegliedert.

Sonst sind in der Gegend von Stari Trogir nur noch beim Dorf Sevid bei der Elevation 186 *m* Antiken gefunden worden; dort hat ŠPIRO VIDOVIĆ aus Sevid eine Steinplatte mit römischer Inschrift ausgegraben und in seinem Gehöfte aufbewahrt. Sie ist schlecht erhalten und die erste Zeile beinahe unlesbar.

Kalksteinplatte, 86 × 46 × 6 *cm*, Inschriftfeld 57 × 31 *cm* (Fig. 5).

L(ucius) . . . . . . Acutio Tigrini benemeritae posuit, h(oc) m(onumentum) h(eredem) n(on) s(equetur).

Eine alte gepflasterte Straße mittlerer Breite führt von Praetorium über Orihovica gegen Vinišće und dann bei Elevation 208 *m* Vlaka gegen das Dorf Marina und mündet dort in die Straße Bausiona—Arausio.

Praetoria nannte man zur Kaiserzeit nicht bloß Bauten für militärische Kommandanten, sondern auch Villen, die von Reichen mit großen Ausgaben und Pracht außerhalb der geschlossenen Orte erbaut wurden[11]). *Praetoria* — so sagt Cassiodorus von jenen Gebäuden Istriens, wie sie GNIRS ausgegraben hat und villae rusticae nennt — *longe lateque lucentia in margaritarum speciem putes esse disposita, ut hinc appareat, qualia fuerint illius provinciae maiorum iudicia, quam tantis fabricis constat ornatam*[12]).

Keines der bisher ausgegrabenen Praetoria zeigt einen ähnlichen Grundriß wie das von Stari Trogir, das also vorläufig als einziges Spezimen seines Typus anzusehen wäre.

3. Arausio

Der sicherste Hafen der Halbinsel Bosoljina, wie überhaupt Mitteldalmatiens ist Peleš, weil leicht zugänglich und vor Winden geschützt.

Der Fußrand des Hügels Kremik-Raduče umfaßt halbmondförmig einen nordwärts ins Land einspringenden Arm dieses Hafens; er steigt zunächst allmählich und in Terrassen von etwa 100 Schritt Breite vom Strande bis zu der Straße Primošten—Rogoznica, dann aber sehr steil.

[11]) Sueton Aug. 72; Tib. 39; Statius Silv. III 25. — Vgl. MOMMSEN im Index zu Cassiodors Variae s. v. *praetorium*; vgl. MILLER, Die Weltkarte des Castorius (1888), S. 94 f.

[12]) Var. XII 22.

Sowohl der Fußrand Mirine (altes Gemäuer) als die Terrasse Grčka Crkva (Griechische Kirche) tragen antike Baureste: Mirine trägt einen Bau von etwa 40×35 *m* im Grundriß, und zwar in vier der Strandlinie parallelen Hauptmauern, die (vom Strand an gerechnet) 19, 14 und 22 Schritte voneinander entfernt sind. Von dieser letzten Mauer sind bis zur Provinzstraße Primošten—Rogoznica noch rund 50 Schritte. An der Westseite läuft eine Quermauer, wahrscheinlich als Abschluß des Gebäudes. Das Innere ist heute mit Weinreben, Oliven und Feigenbäumen bepflanzt oder durch Haufen aufgesammelter Steine bedeckt; daher konnte ich den Grundriß nicht aufnehmen.

Die Mauern, durchschnittlich 50 *cm* stark und stellenweise mehr als 1 *m* über dem Meeresspiegel erhalten, sind aus regelmäßig behauenen, mittelgroßen Steinquadern in 20 und 30 *cm* hohen Schichten mit grobsandigem festem Mörtel und mit Unterlagsziegelstücken errichtet.

Über die ganze Fläche sind Thonscherben und Bruchstücke römischer Ziegel (auch Falzziegel) verstreut. An dekorativer Architektur ist bis jetzt nur ein kleiner Pilaster aus weißem Stein (Durchschnitt 16×16 *cm*) gefunden.

In der Grčka Crkva gibt es oberhalb zweier Wassergruben altertümliches Gemäuer, das durch die Feldarbeiten immer mehr vernichtet wird. Hier in Mirine und in der ganzen Umgebung finden sich oft römische Münzen.

4. Tariona

Zwei Inschriften weisen auf Besiedelung in römischer Zeit hin: eine Grabschrift, die nach alter Abschrift CIL III 2798 veröffentlicht worden ist, und eine zweite unbekannten Inhalts im Hause des Šime Bratičević in Grebaštica befindliche, auf einer 80×80 *cm* messenden Steinplatte, die ich aber an der mir angezeigten Stelle nicht mehr aufgefunden habe.

Die Katastralmappe vom J. 1825 verzeichnet eine Gradina (Städtische Ruine), welche noch nicht begangen wurde, nordwestlich von der Elevation Křižina 96 *m*.

5. Porano

Der Zug der römischen Straße, die über Blizna Tragurium mit ad Praetorium (Mandalina) verbunden hat, ist beinahe vollständig erhalten; zunächst auf der heutigen Provinzialstraße von Trogir bis Vranjice, dann als Gemeindestraße bis Ošljak (144 *m*), dann als Feldfahrweg bis Čisterna; von hier aus wendet er sich beinahe im rechten Winkel gegen Norden und führt über Blizna durch die Schlucht zwischen Boraja (677 *m*) und Vilaja (619 *m*), um bei Ljubitovica in die Route Tragurium—Rider einzumünden.

Auf dem Gipfel der Boraja sind die grad Boraja benannten Ortsreste; sie gehören dem norddalmatinischen Hochstadttypus an[13]). Man erkennt eine dreifache Ummauerung einer Oberfläche von etwa einem Hektar. Ton- und Ziegelscherben liegen herum.

In der Nähe tragen mehrere Gipfel Steinhügel und Untermauerungen; unter ihnen zeichnet sich die Kraljeva Ograda (Königswall, 677 *m*) aus. An der Nordseite des Vilajazuges steht oberhalb der römischen Straße und westlich vom Gehöfte Alajbeg, mit halbmondförmigem Grundriß eine Gradina, darin auch Ziegel- und Tonscherben. Im Dorfe Prapratnica, östlich der römischen Straße Tragurium—Rider, 100 Schritte nördlich von der Kirche des hl. Thomas (auf der Spezialkarte 1:75,000 als Sv. Kata verzeichnet), hat man römische Baureste und Münzen gefunden.

Im Dorfe Ljubitovica findet man an drei Punkten, westlich der Kirche der hl. Katharina (446 *m*), Überreste einer größeren römischen Ansiedelung: Mauern, Amphoren, römische Münzen, Ziegel- und Tonscherben. Ferner am Humac (45 *m*) alte Gräber, Tongeschirr und Spuren der römischen Straße in der Richtung OW. Der größte Steinhügel Zlatarica (475 *m*) soll Menschenknochen einschließen; Tonscherben finden sich dort in Menge; südwestlich davon sind alte Straßenspuren wie bei Humac bemerkbar.

[13]) Dem norddalmatinischen Hochstadttypus gehören prähistorische „Gradine" und die vorrömischen Akropolen an. Gradine sind, gleich wie die istrianischen Castellieri, isolierte und umwallte Anhöhen; die Wälle aus unregelmäßigen Blöcken ohne Mörtel. Das ist der Fall in den bis jetzt rekognoszierten Punkten: Modrić bei Seline am Podgorsko More, Venac bei Ljuba, Prispa bei Posedarje, Trojangrad bei Tinj, Samograd in Radošinovci bei Vrana, Kostel bei Pakoštane, Venac bei Putičane, wahrscheinlich auch bei der noch nicht begangenen Norilj Gradina bei Danilo Kraljice (Rider) und die oben erwähnten Gradine auf Boraja, Svilaja und Drid. Diese Gradine gehören wahrscheinlich der spätneolithischen bis zur Hallstatt-Zeit an. Auf dem höchsten Punkte einiger solcher Gradine wie auch auf anderen isolierten Anhöhen stehen vorrömische Akropolen: regelmäßige, glatt umsäumte Rustikamauern ohne oder mit Mörtel. Ohne Mörtel sind die Stadtmauern auf Oraška Glavica in Slivnica bei Vinjerac und die der ältesten Burg in Nadin erbaut; mit Mörtel jene in Asseria und jene der liburnischen Stadt in Nadin; vgl. Colnago-Keil Jahreshefte VIII Beibl. 58, Patsch a. O. VIII 2.

Dr. Walter Schmid

Eine Juppiterara von Tschernembl in Unterkrain

Der bisher im Wehr der Tschernembler Mühle eingemauerte Inschriftstein, von Premerstein Arch.-epig. Mitt. XIV (1891) 95 fg. beschrieben und daraus CIL III 10822 aufgenommen, ist im Jahre 1906[1]) bei Ausbesserung des Mühlwehres ausgehoben und vom Mühlenbesitzer Matthias Flek dem Museum in Laibach geschenkt worden. Da seine frühere Lage eine genaue Besichtigung nicht gestattete, ist es erklärlich, daß Premerstein ihn als Cippus bezeichnete; auch konnten erst jetzt seine Maße ermittelt werden.

Es ist ein Altar aus grauem Kalkstein; seine Gesamthöhe ist 97 *cm*; das Mittelstück ist 48 *cm*, der obere Absatz 20 *cm* hoch; ein ziemliches Stück des unteren Teiles ist abgeschlagen, seine größte Höhe beträgt heute 29 *cm*. Das Mittelstück ist 38 *cm* breit; Ober- und Unterteil haben die gleiche Breite von 31 *cm*.

Drei Seiten des Altares tragen Reliefs, nischenartig umrahmt von einem erhöhten Rande; die vierte Seite ist nur durch eine im Viereck ringsum laufende Rinne verziert.

Die Hauptseite ist wohl auf der Inschriftseite zu suchen; das wenig vorspringende Gesims, das den unteren Teil mit dem Mittelschaft verbindet, ist auch nur auf dieser Seite durch eine friesartige Zierleiste ausgezeichnet.

Die Inschriftreste, deren Schriftcharaktere wie die ganze rohe Arbeit auf das III. nachchristliche Jahrhundert hindeuten, lauten:

I . O . M
N V N I
IQ V. I'

Zeilenhöhe : 5·5, 5, 4·5 *cm*.

Durch die Inschrift werden die über ihr im Relief abgebildeten Gestalten, eine unbekleidete männliche, mit dem Speer[2]) im linken Arm, zwischen



Ara von Tschernembl: Linke Seite

[1]) Der vorliegende Bericht ist zu Neujahr 1908 niedergeschrieben worden.

[2]) Oder dem Zepter.

zwei mit langen Gewändern angetanen weiblichen Gestalten, hinreichend als die kapitolinische Trias (Juno, Juppiter, Minerva) charakterisiert. Ein weiteres Kennzeichen einer Juppiterara bietet der Donnerkeil auf dem unteren Felde der linken Seite, dessen Höhe — seine untere Hälfte ist abgebrochen — man mit 40—50 *cm* bemessen kann.

Das Relief oberhalb des Donnerkeiles hat unter der Ungunst der Zeiten am meisten gelitten. Seine drei langgewandeten Frauengestalten darf man als Matres ansprechen; vielleicht als *matres Pannoniorum et Delmatarum*, wie sie auf einer Lyoner Inschrift erwähnt werden[3]). Gewöhnlich erscheinen diese keltischen Fruchtbarkeitsgöttinnen sitzend; Beispiele für stehend dargestellte Matres siehe bei Roscher, Lexikon der Mythologie II 2469.

[3]) CIL XIII 1766 = Dessau 4794; vgl. dazu W. Gurlitt, Pettauer Antiken, in den Arch.-epigr. Mitteilungen XIX (1896) 20.



Ara von Tschernembl: Vorderseite



Ara von Tschernembl: Rechte Seite

Im dritten Relief steht links eine bekleidete weibliche Gestalt mit der Mondsichel auf dem Haupte: Luna. Rechts fährt Sol im Strahlenkranz und mit einem bis zu den Knien reichenden Gewande auf einem gegen die Mitte zu gewendeten Viergespann, das durch ein Rad und die übereinander hervorsehenden Vorderleiber von vier Tieren (mit ihren runden katzenähnlichen Köpfen auf langgestreckten Köpfen vielleicht als Greife gedacht, vgl. Premerstein a. a. O.) primitiv angedeutet wird; in der erhobenen Rechten hält er einen schmalen, länglichen Gegenstand, vermutlich die Peitsche. Die unbekleidete männliche Gestalt in der Mitte zwischen Luna und Sol weist kein kenntliches Attribut auf. Premerstein vermutet in ihr Juppiter; aber diese Annahme wird durch die Inschrift und das Relief der Hauptseite so gut wie widerlegt. Auch Merkur ist sehr unwahrscheinlich, schon weil seine Verbindung mit Sol und Luna ungewöhnlich ist. Annehmbarer ist Apollo, dessen Verbindung mit Sol und Luna auch sonst vorkommt: in den Inschriften CIL VI 3720 und XIII 8607 (vgl. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum zu Bonn, 1904, S. 25, Inschrift U 68) und Dessau n. 1418.

Auf dem Absatze unterhalb der eben erwähnten Reliefseite wollte Premerstein im Jahre 1891 nicht so sehr auf dem Steine, als auf der Graphitdurchreibung die Buchstabenreste DIΞNAE „einigermaßen sicher wahrnehmen“ und darüber als erste Zeile noch I.O.M vermuten. Letztere Annahme wird wie gesagt hinfällig durch die Dedikation I.O.M an der Hauptfront, und von der obenerwähnten Inschrift DIANE oder DIANAE ist nun nach 15 Jahren, obwohl der Stein durch das Liegen in dem Wehr nicht viel gelitten haben kann, jede Spur verschwunden. Die Existenz einer Inschrift auf dieser Seite wäre überhaupt sehr sonderbar. Ich vermute, daß die von Premerstein gesehenen Buchstaben eine viel spätere kindisch-spielerische Wiederholung des auf der Vorderseite Gesehenen sind und vielleicht so schwach eingeritzt waren, daß sie bald wieder verschwunden sind.

Zu dem im vorstehenden abgedruckten Bericht des [damaligen[4])] Kustos des Laibacher Museums Dr. Walter Schmid über eine „Juppiterara“ aus Tschernembl, die dank seinem Bemühen der Forschung gewonnen worden ist, muß die Redaktion, ohne in die sachliche Behandlung weiter einzugehen, gleich bei der Veröffentlichung zwei Bemerkungen anfügen:

1. Die Beschreibung des Reliefs eines „Votivcippus“ aus Tschernembl durch Anton von Premerstein scheint sich mit der Beschreibung des Reliefs der linken Altarseite des Dr. Schmid einfach zu decken, und insbesondere ist in beiden Fällen gleicherweise die untere Hälfte des Hauptfeldes samt dem unteren Ablauf und dem Sockel verloren gegangen; trotzdem wird es mir nicht recht möglich, ohne weiteres an die Identität der Objekte beider Beschreibungen zu glauben. Damit, daß die Abmessungen, die beide Gelehrte je für ihren Altar oder Votivstein genommen haben, sonst nur ungefähr miteinander sich decken, wird allerdings niemand, der auf diesem Gebiete Erfahrungen gemacht hat, die Verschiedenheit beider Steine beweisen wollen. Zwar daß die Gesamthöhe des Monuments bei Premerstein mit 0·89, bei Schmid mit 0·97 *m* und gar die Höhe der als Mittelschaft angesehenen Partie mit dem Reliefschmuck von jenem auf 0·38, von diesem auf 0·48 *m* veranschlagt wird, läßt sich, glaube ich, nicht leicht vereinigen[5]). Was Premerstein bemerkt, daß der „Aufsatz“[6]) seines Cippus sich nach oben verjünge („sich in seiner Form einem Pyramidenstumpf nähert“), würde an der Identität beider Objekte irre zu machen kaum geeignet sein; und ebensowenig, daß er nur die Reliefs einer Seite beschreibt, da der schwer zu bewegende Stein nur mit einer Seite aus der Mauer des Mühlwehres hervorgeblickt zu haben scheint.

Entscheidend fällt aber ins Gewicht, daß Premerstein auf dem „Unterteil, der einst die Weihinschrift trug“, offenbar jener Seite, deren Relief den Sol und die Luna zeigte, Buchstabenreste sah, die Schmid vergeblich auf seinem Altar gesucht hat. Es wird sich daher empfehlen, auf der Tschernembler Mühle nun geflissentlich nach dem von Premerstein kopierten Stein zu suchen.

2. Schon früher hatte ich immer geglaubt, daß die Buchstabenreste, die nach Premerstein „nicht so sehr auf dem Steine selbst als auf der Graphitdurchreibung einigermaßen sicher wahrnehmbar sind“, auf dieselbe Gottheit hinweisen wie der Stein aus Degoj[7])

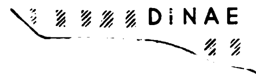
[4]) Auch diese Zeilen sind im Jahre 1908 geschrieben worden.

[5]) Natürlich müßten die Zahlen aus dem Manuskript auch richtig im Druck Arch. ep. Mitt. XIV 95 wiederholt sein; das ist aber gewiß nicht der Fall mit 0·18 *m* „größter Dicke“.

[6]) Die Angabe CIL III 10822 cippus 'calcarius pyramidi similis' ist demnach zu berichtigen.

[7]) „ritrovata sul fiume Colapis (Kulpa) nella Croazia eln villaggio di Degoje“ Henzen ann. d. insc. 1859, 116.

an der Kulpa CIL III 10820 vom Jahr 238, gesetzt in seinem und seiner Familie Namen, von einem *sac(erdos) p(rovinciae) P(annoniae) sup(erioris)*, der sich als Gemeinderat und gewesenen Bürgermeister von Siscia bezeichnet: *J(ovi) o(ptimo) m(aximo) nundinario pro salute imp(eratoris) Gordiani Aug(usti)*; daß aber die von PREMERSTEIN gesehenen Reste



zu *I(ovi) o(ptimo) m(aximo)* | *nundina[r(io)]* | . . . . . . zu ergänzen sind. Einer Bestätigung dieser Vermutung würde, falls PREMERSTEIN und SCHMID tatsächlich zwei verschiedene Steine erörtern sollten, meine Lesung des neuen Steines gleichkommen; ich habe zwar für sie außer der der Abbildung zugrunde liegenden Vorlage keinen andern Behelf zur Verfügung; aber Z. 2 sehe ich NVNI und danach Platz für etwa zwei Buchstaben, so daß ich auch hier *J(ovi) o(ptimo) m(aximo)* | *nun[din.]* | lesen zu dürfen meine. Tschernembl liegt im Quellgebiet der Kulpa, Degoj an deren Unterlauf, beide Orte etwa 60 *km* in der Luftlinie voneinander entfernt.

Sonst haben wir bis jetzt kein Zeugnis eines Juppiter nundinarius aus dem römischen Reich erhalten, und wir werden daher gut tun, bis auf weiteres einen inneren Zusammenhang zwischen den beiden Steinen von Tschernembl[8]) und dem von Degoj anzunehmen, also vielleicht etwa eine Beziehung auf einen im Flußgebiet der Kulpa lokalisierten Kult des Juppiter nundinarius.

Dem sei nun, wie es wolle; der merkwürdige Stein, auf den Herr DR. SCHMID hier die öffentliche Aufmerksamkeit gerichtet hat, verdient eine genaue Besichtigung und ein eingehendes Studium.

[8]) oder falls meine Vermutung, daß der von SCHMID gesehene Stein nicht mit dem PREMERSTEINS identisch sei, sich nicht bestätigen sollte: dem Steine von Tschernembl.

Mai 1907 WILHELM KUBITSCHEK

Oswald Menghin

Spätrömische Grabfunde aus Vösendorf (N.-Ö.)

I

Zu Ende 1911 erwarb das n.-ö. Landesmuseum eine Reihe von römischen Gegenständen, die im Ziegelwerk IV der Union-Baumaterialiengesellschaft aus einem Grabe zutage getreten sein sollen[1]). Es besteht kein Grund, an der Richtigkeit dieser Fundangabe zu zweifeln, um so weniger als sich Konservator Münsterberg noch an Ort und Stelle überzeugen konnte, daß Terrainüberreste mehrerer Gräber vorhanden waren; darüber hinaus ließ sich allerdings nichts mehr erheben. Bei der unten beschriebenen Eröffnung eines römischen Doppelgrabes im selben Ziegelschlag erfuhr ich, daß die Stelle der älteren Aufdeckung etwa 20 *m* weiter nördlich lag, wo heute das Erdreich völlig abgegraben ist.

Das vom Landesmuseum erworbene, jedenfalls ohne Sorgfalt gehobene und nicht ganz vollständige, aber doch wohl einem Grabe angehörige Inventar umfaßt folgende Gegenstände:

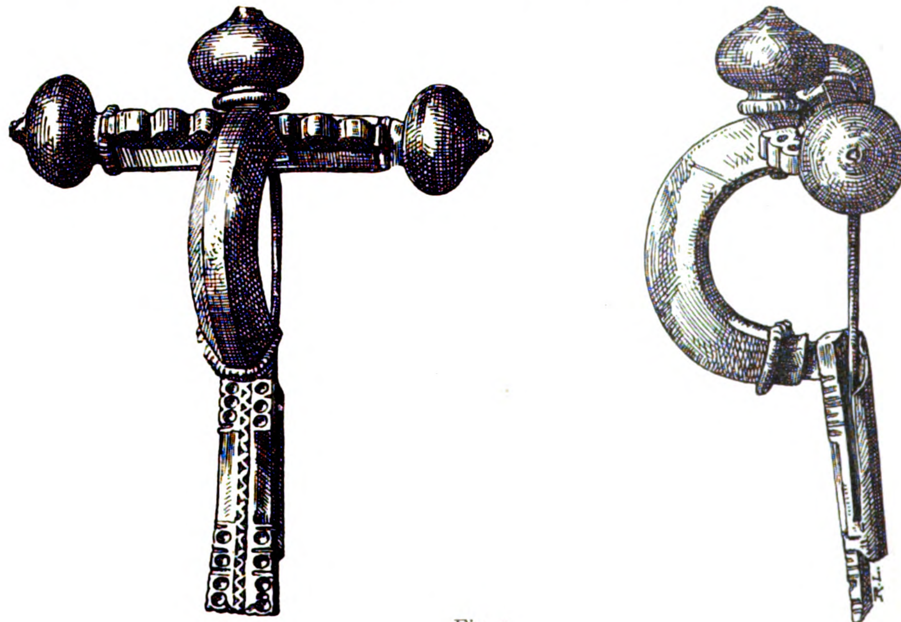


Fig. 1

1. Eine Armbrust-Scharnierfibel mit Zwiebelköpfen aus Bronze (Fig. 1) durch Größe und prunkvolle Ausstattung von dem im IV. Jh. gewöhnlichen Typ sich abhebend. Sie mißt 10·8 *cm* in die Länge, 8·4 *cm* in die Breite. Das Armbrustquerstück ist sechskantig gebildet und mit einer aufgesetzten Zierleiste geschmückt. Die geringe Schwere und eine Verletzung an einem Zwiebelkopf zeigen, daß das Stück hohl gegossen ist. Über die ganze Oberfläche ziehen sich ausgedehnte Reste dicker Vergoldung. Wie mir Pro-

[1]) Vgl. Monatsbl. d. Ver. f. Landeskunde von N.-Ö. 1912, 14.

fessor KUBITSCHEK mitteilt, besitzen das Wiener Hofmuseum und das Ennser Stadtmuseum gleichartige (hohle und vergoldete) und gleich große Stücke.

2. Fragmente eines kleinen spiegelartigen Gegenstandes aus Bronze; er gliedert sich in ein rundes, sehr dünnes Blatt und in einen etwas massiveren Stiel. Vom Blatte ist fast nichts erhalten; ein paar Bronzestückchen dürften dazu gehören. Der Stiel hingegen läßt sich aus sechs neu gebrochenen Teilen fast vollständig zusammenstellen, nur mitten heraus fehlt ein kleines Stück. Das Ende war umgerollt. Die Länge des Stieles betrug ungefähr 11 *cm*.

3. Eine stilusähnliche Haarnadel aus Bronze, teils neu, teils alt in vier Stücke zerbrochen, ursprünglich etwa 12 *cm* lang.

4. Ein Bronzedraht, auf der einen Seite ringförmig umgebogen, auf der anderen gebrochen, 2 *mm* dick, 3 *cm* lang.

5. Ein ähnliches kleines, spitzig zulaufendes, umgebogenes Bronzedrahtfragment.

6. Ein Häkchen aus dünnem Bronzedraht, kreuzständig S-förmig gekrümmt, 13 *mm* lang; ein ebensolches, entzweigebrochen; zwei Fragmente.

7. Fragment einer eiförmigen Pommel aus Bronze, kleinerer Durchmesser 1·7 *cm*; der Anhängeteil ist neu abgebrochen und verloren.

8. Geringe Überreste eines eigenartigen schon alt gebrochenen Bronzeschmuckes, dessen Rekonstruktion mir unmöglich ist. Vorhanden ist eine kleine, an jeder Kante 9 *mm* messende dreiseitige Pyramide; drei Flächen derselben waren mit durchsichtigem Glas ausgelegt (an einer Fläche noch erhalten), an der Basisfläche dürfte das Zierstück irgendwo befestigt gewesen sein. Von solchen Pyramiden sind noch zwei, anscheinend nicht zusammengehörige Fragmente erhalten. Eine vierte, etwas größere Pyramide, wovon nur mehr eine Ecke erhalten, trug keine Glaseinlage; an ihrer Basisfläche ist aber noch ein Rest des Stieles vorhanden. Ein anderer Stielrest, der eine ebensolche Pyramide getragen zu haben scheint, zeigt Ansätze zweier dünner Seitenäste.

9. Zwei elliptisch geformte Ohrringlein aus dünnem Silberdraht, beide beschädigt; dem einen fehlt sowohl Haken als Öse des Verschlusses, dem anderen nur der Haken. Beim ersteren Stücke ist deshalb auch die kleine gelbe Glasperle, die am zweiten sich noch vorfindet, verloren gegangen. Der längste Durchmesser der beiden Ringlein beträgt etwa 13 *mm*.

10. Fünf Stücke eines torquierten Armbandes (schwarzer Glasfluß), teilweise neu, teilweise alt gebrochen. Es fehlt etwa $^1/_8$ des Ringumfanges. Der lichte Durchmesser des Armbandes betrug etwa 6 *cm*, die Dicke steigt von 7 bis 9 *mm* an.

11. Vier sehr verwitterte Bernsteinperlen, zwei davon gekoppelt, Größe 9 : 5 bis 9 : 7 *cm*[2]); eine lichtblaue Glasperle, 10 : 5 *mm*; zwei Perlen aus rotem Glasfluß, die eine, 12 : 9 *mm*, mit weißer Einlage und gelben Augen mit schwarzem Mittelpunkt, die andere, 7 : 7 *mm*, mit gelber Einlage und weißen Augen; eine dunkelblaue Glasperle 2 (bis zur Mitte auf 4 *mm* anschwellend) : 14; kleine, in den Dimensionen zwischen 1·5 und 4 *mm* schwankende lichtblaue Glasperlen; eine ebensolche gelbe; zwei solche, gekoppelt, aus durchsichtigem irisierenden Glas.

12. Ein gefällig profiliertes, auf der Drehscheibe hergestelltes Henkeltöpfchen, 13 *cm* hoch, in der Mitte 11 *cm* dick, gegen unten sich stark verengend, so daß



Fig. 2

der Durchmesser der Basisfläche nur 4·4 *cm* beträgt. Gegen oben ist die Verengung geringer; die Öffnungsweite des ausladenden Mundsaumes beträgt 7·5 *cm* (Fig. 2).

13. Ein Näpfchen aus schwarzem Ton, nicht auf der Drehscheibe gefertigt, henkellos. Die Randpartien sind weggebrochen. Durchmesser an der Bauchknickung 11·3 *cm*, an der (mit einem eingeritzten Kreuz geschmückten) Bodenfläche 4·5 *cm*. Es steht außer Zweifel, daß das dem Ende der Bronzezeit entstammende Stück nicht zum Inventar dieses Grabes gehört, sondern nachträglich dazugefügt wurde, obwohl die Verkäuferin es bestritt.

14. Einige menschliche Zähne.

Daß hier ein Frauengrab vorliegt, läßt das Inventar nicht bezweifeln. Die Fibel zeigt uns, daß das Grab der zweiten Hälfte des IV. Jahrh. angehört.

[2]) Von diesen Maßen versteht sich das erste immer auf die zur Lochachse normale Dimension.

II

Im Frühjahre 1912 wurde die Direktion des n.-ö. Landesmuseums von Herrn Oberlehrer SPURNY in Vösendorf verständigt, daß im Ziegelwerke der Union-Baumaterialiengesellschaft ein Grab angeschnitten worden sei. Ich begab mich sofort an Ort und Stelle und konstatierte zunächst, daß es sich um denselben Fundplatz handle, woher das soeben beschriebene Inventar stammte. Das neue Grab hatten Arbeiter in einer Lehmwand bloßgelegt und zwar waren sie gerade auf die nördliche Schmalseite



Fig. 3

gestoßen, deren Platte herabfiel. Man sah dadurch in das Grab wie in einen Stollen (Fig. 3). Die dicken Deckplatten waren durch den Druck des 1·10 *m* starken darüber lagernden Erdreiches stark in das Grab hineingedrückt, auch die Seitenwände, die aus mächtigen, aber dünnen unbehauenen Steinplatten bestanden, etwas zusammengeschoben worden. Die Länge des Grabes betrug 2 *m*, die Höhe und Breite 80 *cm*. Die Orientierung des Grabes war nordsüdlich. Wie man beim ersten Anblick erkannte, handelte es sich um eine Doppelbestattung von Mann und Frau. Der Schädel des linksliegenden Mannes war stark defekt und zur Seite geschoben, während das Frauenskelett fast die Mitte des Grabes einnahm. Einzelne Knochen lagen auch zu Häupten der Bestatteten. Man darf aus all dem wohl schließen, daß der Mann erheblich früher als die Frau beigesetzt worden ist und bei der Nachbestattung die Verschiebung des männlichen Skelettes geschah. Die Verletzung des Schädels war eine Folge des Wanddruckes. Die beiden Schädel lagen etwas erhöht, dürften also auf einen Erdpolster gebettet worden sein.

Nach Aufnahme dieser Terrainerscheinungen schritt ich an die Ausräumung des Grabes. Es ergaben sich folgende Kleinfunde:

1. Fragment eines dünnen unverzierten Armreifes aus Bronze, das merkwürdiger Weise zu Häupten des Frauenskelettes lag.

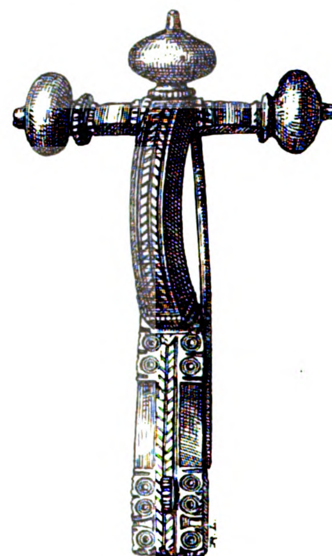


Fig. 4

2. Eine sehr gut erhaltene Armbrustcharnierfibel mit Zwiebelköpfen des gewöhnlichen Typus, 9·3 *cm* lang, 7 *cm* breit (Fig. 4), an der rechten Schulter des Frauenskelettes.

3. Ein offener Fingerring aus Bronze mit Endstollen (Fig. 5).



Fig. 5



Fig. 6

4. Ein zerbrochener Fingerring aus Eisen, stark verrostet, mit kreisrundem Mittelstück (Fig. 6), woran Stoffreste haften.

5. Eine sehr stark verletzte Kleinbronze des Kaisers Valens I. (364—378). Diese drei Stücke in der Gegend der rechten Hand der Frau.

6. Fragment eines dünnen, offenen, beiderseits spitz zulaufenden Ringleins, wohl Ohrring aus einer Silberlegierung. Wurde in der Handgegend gefunden, dürfte aber verschoben worden sein (Fig. 7).

7. Eine Schnalle aus Bronze mit Lederresten (Fig. 8).

8. Eine herzförmige Gürtelzunge, mit feinen Girigarareihen ornamentiert, aus Silber (Fig. 9); diese beiden Stücke an der Hüfte der Frau.



Fig. 7

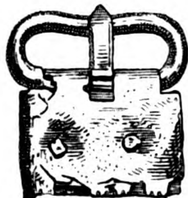


Fig. 8



Fig. 9

9. Ein kegelförmiger Becher aus durchsichtigem Glas, 12·6 *cm* hoch, am Mundsaum, der leicht ausladet, 8·8 *cm* breit; die Basisfläche, mitten etwas eingedrückt, entwickelt sich in Rundung aus dem Körper und mißt nur 2 *cm* im Durchmesser, so daß das Glas keine Standfestigkeit besitzt (Fig. 10). — Er lag seitwärts von der rechten Frauenhüfte.

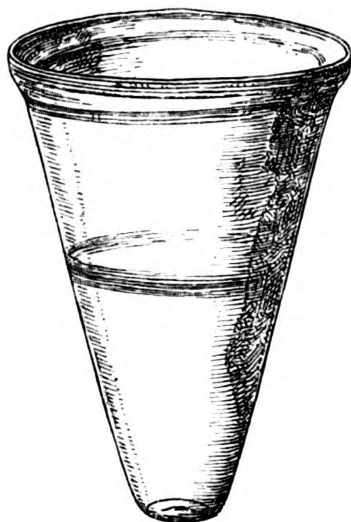


Fig. 10

10. Eine Flasche aus durchsichtigem Glas, 14 *cm* hoch, mit fast kugeligem Bauchteil (Bauchdurchmesser 8·3, Höhe 7·6 *cm*), hohem walzenförmigen Halse (Durchmesser 2·4 *cm*) und weit ausladendem Mundsaume (Durchmesser 5·3 *cm*). Die Bodenfläche ist nach innen spitzig aufgewölbt (Durchmesser 5 *cm*). Die Flasche (Fig. 11) steckte umgekehrt im Erdreich.



Fig. 11

11. Eine eiserne Schere des gewöhnlichen Typs, 19 *cm* lang (Fig. 12).

12. Eine dicke eiserne Ahle, 12·5 *cm* lang (Fig. 13). Diese drei Gegenstände lagen zu Füßen des Frauenskelettes.



Fig. 12



Fig. 13

13. Ein rohes henkelloses Kännchen aus trapprotem Ton mit Resten gelber Glasur, 7·1 *cm* hoch, Körper walzenförmig (3·5 *cm* dick), am Halse eingezogen, Mundsaum mit Ausgußschnabel; das einzige zu Füßen des Männerskeletts gefundene Objekt (Fig. 14). Zwei Leisten am Körper zeigen, daß es sich hier um einen Teil eines jener dreifachen Koppelgefäße handelt, die in Pannonien gelegentlich auftreten und stets die seltene gelbe Glasur aufweisen.



Fig. 14

Die Zeitstellung dieses Doppelgrabes ist durch die Fibel und noch besser durch die Münze gegeben. Es fällt, wie der erstbeschriebene Grabfund, in die zweite Hälfte des IV. Jhs. Die Fundstücke wurden von Herrn HEINRICH DRÜDING, Direktor der Union-Baumaterialiengesellschaft, dem niederösterr. Landesmuseum in munifizenter Weise überlassen.

III

Der Ort Vösendorf ist den römischen Archäologen nicht unbekannt. Zog doch über Vösendorf die große Heerstraße vom Süden her über Aquae nach Vindobona und zweigte von hier noch eine kleine Seitenstraße über Maria Lanzendorf, Schwadorf, Karlsdorf, Stixneusiedel, Bruck a. d. Leitha nach Ulmus ab[3]). Es wird sich verlohnen hier zusammenzustellen, was das Gemeindegebiet von Vösendorf an römischen Funden bisher ergeben hat.

[3]) KENNER, Noricum und Pannonia 92.

1. Grabstein CIL III 4582, seit 1848 im Hofmuseum, vorher in der Kirche in Vösendorf eingemauert. Der im Corpus angeführten Literatur wäre noch beizufügen SCHWEICKHARDT UWW VII (1833) 75.

2. Grabstein CIL III 4579, gefunden 1848 im Gelsenfeld, im Hofmuseum.

3. Meilenstein des Kaisers Philipp CIL III 4648, gefunden 1820 in der Mitte des Eisgrubfeldes, wie aus WACHTERS Aufzeichnungen hervorgeht[4]).

4. Fragmente einer irdenen Patera auf der Anhöhe des Eisgrubfeldes und eine Silbermünze an der Allee, die das Eisgrubfeld im Osten begrenzt; diese Objekte wurden vor 1824 gefunden[5]).



Fig. 15

Fig. 15 zeigt die von mir nach den Katastralmappen und Mappenprotokolle von 1820/21 eingezeichneten Fluren, in denen die aufgezählten Gegenstände zutage traten.

[4]) KUBITSCHEK, Jahrbuch der Z. K. 1906, 121; KENNER gibt als Fundort dieses Steines irrtümlich das Gelsenfeld an M. Z. K. 1870, CLI.

[5]) KUBITSCHEK-WACHTER l. c.

Giovanni de Cobelli

Römische Funde von St. Margarethen bei Ala (Südtirol)

Die Funde wurden in dem „ai Gazzi" genannten Orte gemacht; derselbe liegt zwischen St. Margarethen und Marani di Ala, auf einem Grundstücke des Bauern Giuseppe Tagrotti in St. Margarethen, unweit der Mündung des Wildbaches Cipriana, zwischen dem Bahndamme und der Etsch, wenige Meter südlich von dem Wächterhäuschen n. 264.

Da der Berichterstatter erst nach Beendigung der Grabungen von den Funden in Kenntnis gesetzt wurde, kann er keine genaue Beschreibung der ursprünglichen Lage und der Zahl der Gräber geben, inner- und außerhalb deren die unten beschriebenen Gegenstände gefunden wurden, und muß sich daher auf Wiederholung der Angaben des Entdeckers und des Besitzers beschränken. Ungefähr in anderthalb Meter Tiefe wurden in einer schwarzen Schicht einige ganz zerbröckelte Skeletteile (Schädel und lange Knochen) gefunden, die wie es scheint teils von Nord nach Süd, teils von Ost nach West orientiert waren. Dabei wurden die unten beschriebenen Eisengegenstände (Messer, durchlochte Blättchen, Nägel u. dgl.) und einige Bronzemünzen zustande gebracht.

Alles das dürfte wohl auf brandlose Bestattung, und zwar in Holzsärgen, deren Bretter mit den erwähnten Blättchen und Nägeln zusammengefügt waren, auszudeuten sein.

Einen halben Meter höher — alles nach Aussage des Entdeckers — fanden sich acht bis zehn Gräber, von denen nur eines unversehrt war, gebildet aus vier großen Tonziegeln (einer am Boden, zwei seitlich und einer als Decke) von gelblicher Farbe (wie andere römische Gräber, die hie und da bei uns gefunden werden). Einige dieser Tonplatten hatten nach innen gebogene Ränder (Falzziegel). Bei seiner Ankunft fand der Berichterstatter die Ziegel fast alle zertrümmert und sah am Rande eines derselben ein Graffito, das der Zahl XI glich. In diesen Gräbern sollen die andern der unten beschriebenen Gegenstände (Gefäße, Fibeln, Armbänder, Ringe, Münzen usw.) gefunden worden sein. Sie waren von mit Erde vermischten Knochenstücken begleitet, was ohne Zweifel auf Brandbestattung hindeutet.

Beschreibung der Gegenstände

I. Keramik

A. Acht Henkelkrüge, auf der Drehscheibe gearbeitet, von roter Farbe und der hier abgebildeten Form:



n. 1. Höhe 19 *cm*, größter Bauchumfang 14 *cm*. Griff an der Oberfläche gefurcht.

n. 2. Höhe 19 *cm*, Bauchumfang 13 *cm*. Griff doppelt gefurcht.

n. 3. Höhe 15 *cm*, Bauchumfang 7·5 *cm*. Griff gefurcht. Im ersten Drittel der Höhe eine leichte umlaufende Anschwellung. Mundsaum etwas verletzt.

n. 4. Höhe 15·5 *cm*, größter Umfang (im ersten Drittel des Bauches) 10 *cm*. Griff gefurcht.

n. 5. Höhe 14·5 *cm*, Bauchumfang 10·5 *cm*. Griff gefurcht. Am Bauche etwas beschädigt.

n. 6. Höhe 13·5 *cm*, größter Umfang (im ersten Drittel des Bauches). Griff weggebrochen.

n. 7 und 8. Von diesen hat sich nur mehr die untere Hälfte des Bauches erhalten.

B. Fragment des Halses und der Handhaben eines Gefäßes, das allem Anscheine nach die Form der gewöhnlichen römischen Wein- und Ölamphoren gehabt hat.

C. Vier kleine Urnen aus fast schwarzer Terrakotta von der hier abgebildeten Form:



n. 1. Höhe 7 *cm*, Umfang der Bauchmitte 8 *cm*. Fehlt ein Teil des Randes und des Bauches.

n. 2. Höhe 6 *cm*, Umfang der Bauchmitte 7·5 *cm*. Fehlt der vordere Teil des Bauches.

n. 3. Höhe 5·5 *cm*, Umfang der Bauchmitte 7 *cm*. Fehlt der Griff und der entsprechende Teil des Randes.

n. 4. Höhe 4·5 *cm*, Umfang der Bauchmitte 7·5 *cm*.

Im Lagertale und in den benachbarten Gebieten findet man viel öfter Gefäße von der unter *A* beschriebenen Form, so zu Rovereto, zu Serravalle, am Dosso Pennino von Isera, bei Aldeno, zu Nago usw.

D. Die Bruchstücke eines Lämpchens.

E. Eine feuerfeste Tonpyramide (Gewicht oder Herdstein) von der Form, wie man sie im Lagertale und Umgebung hier und dort findet, so zu Chizzola, Belluno (im Veronesischen), Rovereto, Chiusole, Arco usw. Höhe 26 *cm*, Bodenbreite 11·5 *cm*, Dicke 4·5 *cm*. An einer der Seitenflächen trägt sie eine Töpfermarke, die aus einem unregelmäßigen Rad mit sechs Speichen und einem daran anschließenden, nach abwärts gerichteten gefiederten Palmenblatte besteht.



II. Gegenstände aus Bronze

1. Zangenfibel. Gleiche und wenig kleinere Exemplare wurden bei uns sehr oft gefunden, so zu Rovereto, Lizzana, Marano di Isera, in Valsugana usw.

2. Zangenfibel mit blattförmig breit gehämmertem verzierten Bügel. Ein gleiches Stück, das sich im Museo Civico von Rovereto befindet, stammt von Casez (Nonsberg).

3. Zwiebelfibel. Spirale und Nadel fehlen.

4. Zwölf Armbrustfibeln, Pseudo-Spät-La-Tène. Fünf davon beschädigt.

5. Ein Armband, Durchmesser 6 *cm*, gebildet aus einem einfachen, feinen Draht mit breitgeschlagenen Enden.

6. Zwei ähnliche Armbandfragmente.

7. Ein Armband, Durchmesser 6 *cm*, gebildet aus zwei spiralig gewundenen Drähten, in einen Haken und eine Öse endend.

8. Zwei ähnliche Fragmente.

9. Zwei kleine Bruchstücke eines Kettchens.

10. Zwei kleine Bronzeblechstückchen, eines mit massiven Buckelchen.

11. Einige Ringe aus rundem Draht (Durchmesser 1—2 *cm*, Dicke 1—3 *mm*).

12. Zwei Fingerringe.

13. Fragmente von Fingerringen.

14. Zwei Scheiben und ein Bruchstück einer dritten (Durchmesser 2·5 *cm*) mit einem Mittelloch (Durchmesser 1 *cm*, eines derselben von einem zylindrischen Eisenstück durchquert). Die Öffnung ist von zwei Kreisen (Furchen) umzogen, der Rand (Randwulst) der Scheiben durch Zahnung verziert.

15. Ungefähr 50 Münzen, fast alle ruiniert. Nur fünf Stück sind sehr gut erhalten und zwar:

1. eine des Alexander Severus;
2. zwei des Maximinus;
3. zwei des Gordianus.

III. Gegenstände aus Glas

Fünf Fragmente von Perlen aus blaugrünem Glase, die sicher von einem Kollier stammen und ein Glaströpfchen, vielleicht von einem Ohranhängsel.

IV. Gegenstände aus Eisen

A. Messer von der abgebildeten Form:

1. Zwei von 24 *cm* Länge.

2. Acht kleinere, beschädigte.



3. Eines von der Form wie sub 1, aber mit einer Öse am Ende versehen.

4. Ein Pfriem oder Stilus von 20 *cm* Länge, mit zylindrischem Handgriff und Klinge von quadratischem Durchschnitt.

B. Zwei Ringe (Durchmesser 5 und 6 *cm*, Dicke des Drahtes 1 *cm*).

C. Ein Gegenstand von der abgebildeten Form und 7 *cm* Länge. Vielleicht war es eine Schere.

D. Ein kleines Kettenbruchstück (zwei achterförmige Ringe).



E. Ein anderes Kettenfragment, gebildet aus einem rechteckigen (2·5 × 1 *cm*) und acht kreisförmigen (Durchmesser 0·5 *cm*) Gliedern.

F. Einige Blechstücke mit Löchern für die Nägel (in einigen befinden sich dieselben noch). Diese Blättchen haben eine Länge von 5—10 und eine Breite von 2—3 *cm*. Einige derselben sind gerade, andere eckig umgebogen.

G. Verschiedene Nägel (2—7 *cm* lang). Einige derselben haben die Köpfe in Form von viereckigen Pyramiden (2 *cm* hoch).

H. Drei Gegenstände aus Blech (Länge 5, Breite 1·5 *cm*) mit Spitzen am Ende, die senkrecht zur Länge stehen (Haften?).

V. Gegenstände aus Silber

Ein Ring (oder Ohrgehänge), in der Mitte 4 *mm* dick, gegen die offenen Enden hin sich allmählich verdünnend. An der Stelle der größten Dicke zeigt sich eine Anschwellung, in die vielleicht ein Schmuckstein eingelassen war.

Es ist keine allzu große Überraschung, daß an diesem Orte die besprochenen Funde gemacht wurden. Denn im ganzen Lagertale kommen immer wieder Tonscherben, Bronzen, besonders Münzen der Kaiserzeit usw. ans Licht. So z. B. unweit von unserer Fundstelle zu Borghetto, Avio, Vò Sinistro, bei der Kirche S. Pietro in Bosco, in der Umgebung von Ala, in Marani, zu Serravalle, Chizzola usw. Alle diese Orte liegen an der Römerstraße, wenig voneinander entfernt. Vgl. Paolo Orsi: La topografia del Trentino all' epoca romana, Rovereto 1880, ferner von demselben Verfasser: Le monete romane di provenienza trentina possedute dal Museo Civico di Rovereto. Con un' appendice (XXIV. Pubbl. fatta per cure del Mus. Civ. di Rov.). Rovereto 1893.

Münzfunde

59. Zlatten

In Zlatten bei Pernegg, etwa 9 *km* südlich von Bruck an der Mur, fand im Sommer 1910 der Besitzer Ludwig Braunhuber auf dem Weg eine unkenntliche römische Bronzemünze, die ein Wolkenbruch bloßgelegt hatte. Das Gepräge ist ausgefressen, die Oberfläche mit grünem Rost bedeckt, das angeschliffene Metall zeigte jedoch schöne Goldfarbe, so daß der Finder das Stück für Gold hielt. Nach der Größe des Schrötlings von etwa 28 *mm* Durchmesser dürfte es ein As, spätestens aus der Zeit der Antonine, gewesen sein. Der Fund gewinnt vielleicht an Bedeutung, wenn man erwägt, daß durch die Meilensteine am Kugelstein gegenüber der Badelwand das Vorhandensein einer von Flavia Solva (Leibnitz) nördlich ins enge Murtal am Bergeshang verlaufenden Römerstraße sichergestellt ist. Der Fundort bei Zlatten, in etwa 200 *m* Höhe ober der Mur, auf einem Wege, der zu einer nun unbenützten Sauerquelle führt, könnte mit einer nördlichen Fortsetzung der Römerstraße vom Kugelstein gegen Bruck a. d. M. der Lage nach zusammenfallen.

A. Luschin von Ebengreuth

60. Aquileia

Das ungedruckte Tagebuch des 1760 zu Laibach als k. k. Repräsentationsrat verstorbenen Franz Heinrich Freiherrn von Raigersfeld, das ich abschriftlich besitze, erzählt, daß dieser im J. 1746 im Auftrage der Kaiserin Maria Theresia eine Reise nach Triest und dem Küstenland zur Berichterstattung über Ämtereinrichtung und Handelsverhältnisse angetreten habe. Von S. Giorgio di Nogaro, wo Raigersfeld am 31. Mai dem Grafen Dr. Camillo Stogliено 27 silberne und 69 Kupfermünzen, „erste wenig und letzte nichts nutz und ein antiques Standl in ein Ring zu faßen" um einen Dukaten abgekauft hatte, kam er am 1. Juni 1746 nach Aquileia und erfuhr nun, daß wenige Tage zuvor hier ein großer Schatz römischer Münzen gefunden worden war. Sein Bericht lautet:

„Den 24. May Abends vor dem Spitalthor ein par Flintenschuß darvon in den Grafen (Graben?) an der Straßen rechter Hand nebst (neben?) einem Campo einige Münzen von Silber gefunden. Die Obrigkeit schickte gleich eine Wacht dahin und den 25. darauf Nachmittag hat man ein wenig tiefer gegraben und 3 Hafen oder Urnen mit lauter silbernen alten römischen Münzen gefunden. Jeder suchte was davon zu haben, der Leut waren viele und tags vorhero bis die Obrigkeit die Wacht dahin geschickt hat, wurde schon vieles davon getragen. Enfin Baron (de) Fin ließe die Leut constituieren und alle Münzen depositiren bekame aber deren nicht mehr als bey 2600 Stück und diese schickte er nach Hof in ein Küstlein und man erwartet was der Hof deswegen resolviren und ob oder wie viel und wie denen proprietariis restituiren wird."

„Über dieses procedere und da er alle jurato constituiren lassen, verursachte viel Murren und wann künftig jemand was findet, wird ers entweder verstecken, oder sobald möglich außer Land practiziren. Enfin ich habe deren von Haus zu Haus gesucht und in allem samt denen von Dr. Camillo überkommen 91 Stück silberner erkauft."

„Der Ermacora wo wir logirten sagte mir, daß er deren über ein Metzen hätte erkaufen können a soldi 5 l' uno, wann er gewollt hätte, da er sich aber der Obrigkeit und eines proceß geforchten, hat er nichts haben wollen und glaubt das Mehrste sei ins Venedische transportirt worden."

Es folgt dann noch einiges über Bevölkerungsverhältnisse zu Aquileia.

A. Luschin v. Ebengreuth

61. Langenzersdorf

Im Hausgarten Schulstraße n. 33 in Langenzersdorf (N.-Ö.) der Frau Nina Gottinger wurde im Jahre 1910 durch die Taglöhnerin Marie Altrichter beim Umgraben von dessen bahnseitiger Partie in ca. 30 *cm* Tiefe unter der Erdoberfläche eine Anzahl lose

beieinander gelegener Silbermünzen (meist Groschen) gefunden, deren genaue Durchforschung infolge Intervention des Herrn Leopold Barsch, Bürgermeisters der genannten Gemeinde, mir ermöglicht worden ist.

In nachstehender Tabelle wird die Münzgattung nur in jenen zwei Ausnahmsfällen angeführt, wo die betreffende Münze entweder überhaupt kein Groschen oder nicht ausdrücklich durch die Wertzahl 3 als ein solcher gekennzeichnet ist.

Um bei den Münzen ohne Jahreszahl den Zeitraum der Prägung einigermaßen einzuengen, wurde bei den zur Zeit der Regierung des Kaisers Rudolph II geprägten der Exponent *r*, für die unter Kaiser Matthias geprägten aber der Exponent *m* beigegeben.

Münzen ohne Jahreszahl, auf denen auch kein Kaisername erscheint, sind durch den Exponenten *o* bezeichnet.

Kaiser:

Matthias, Gesamtreich 1616. 18 (2). 19 (4)

Bundesfürsten:

Baden-Durlach, Ernst Friedrich 1593
Pfalz-Zweibrücken, Johann d. Ä. 1598. 1600. 01.
— Johann d. J. 1608. o. J. (2^r und 5^m)
Brandenburg-Jägerndorf, Johann Georg 1610. 11. 18 (2)
Troppau, Karl v. Lichtenstein 1614 (2). 16 (5). 17
Waldeck, Christian und Wolrat 1609

Geistliche Fürsten:

Straßburg, Karl von Lothringen 1604 (2). 06

Weltliche Herren:

Hanau-Münzenberg, Philipp Ludwig I, o. J. (2^r)
— Philipp Ludwig II 1612 (2)
— Katharina Belgica als Vormünderin f. Philipp Moriz 1613 (2)
Hanau-Lichtenberg, Johann Reinhard 1606 (2)
Wild- u. Rheingrafen, Salm-Daun, Adolph Heinrich, o. J.^{r}
— Wolfgang Friedrich unt. Kuratel s. Mutter Juliane, o. J.^{r}
— Salm-Kyrburg, Otto 1603
— Daun-Krumbach, Johann, und Daun, Adolph, o. J.^{r}
Schaumburg, Ernest Friedrich, $^1/_{24}$ Thaler 1619
Schlesien-Liegnitz und Brieg, Johann Christian zu Brieg und Georg Rudolf zu Liegnitz 1602. 16
Schlesien-Münsterberg-Öls, Karl II 1612. 13. 14. 15
Solms, Lich u. Hohen-Solms, Georg Eberhard zu Lich und Adolph zu Hohen-Solms 1595
— Lich, Philipp 1613
— Hohen-Solms, Philipp Reinhard, o. J.^{m}
Stolberg, Ludwig Georg zu Ortenburg 1615. o. J. (2^r)
Trautsohn, Paulus Sixtus, Halbbatzen o. J.^{o}
Stadt Hagenau 1606

Schweiz:

Freiburg, o. J.^{o}
Luzern 1601. 05
Schaffhausen 1597. 1611
Zug 1603 (2). 04. 06 (2)

Polen:

Sigismund III 1616 (2). 17. 18

Diese 76 Münzen umfassen den Zeitraum von frühestens 1576 bis 1619 und dürften wahrscheinlich von dem einstmaligen Besitzer in einem seither durch den Einfluß der Atmosphärilien gänzlich zerstörten Stoffsäckchen kurz vor dem 5. Juni 1619, an welchem Tage der aufrührerische Graf Heinrich Mathias von Thurn mit seinen Truppen vor Wien erschienen ist, der Erde anvertraut worden sein.

Besondere Seltenheiten finden sich unter diesen Münzen nicht vor, immerhin aber verdient es der Freiburger Groschen, wegen seines wohl nicht häufigen Reverses, hier beschrieben zu werden:

Vs.: MONETA· NOB (sic!)· FRIBVRGENSIS ✠ Im Felde der Turm mit dem Adler und unter dem Turm eine Mondessichel mit aufwärts gekehrten Spitzen.

Rs.: ESTO· NOB · DNE · TVRR · FOT · A· Im Felde der Doppeladler mit unbewehrten Fängen, auf der Brust 3 in einem Kreise, über welchen zwischen den Adlerköpfen ein gekröntes Kreuz emporragt.

Außerdem mag nur noch die Bemerkung hier Platz finden, daß bei allen vorangeführten Münzen der Wild- und Rheingrafen sowohl das Wappen der Wildgrafen als auch jenes der Rheingrafen falsch gezeichnet ist, indem bei dem ersteren Löwen (statt gelöwter Leoparden) und bei dem letzteren ungekrönte (statt gekrönter) Löwen dargestellt erscheinen. Diesen Fehlern im Hauptschilde gesellt sich noch einer im Mittelschilde hinzu, der darin besteht, daß das seine heraldisch rechte Hälfte einnehmende Wappen von Kyrburg — zwei Löwen über einem — (bei der Münze der Juliane irrtümlich zwei einzelne Löwen übereinander) in eine obere und untere Hälfte geteilt ist, wodurch zwei für den vorliegenden Fall nicht deutbare Wappen an seine Stelle getreten sind.

Gustav Stockhammer

62. Konitz

Juli 1911 wurde im Dorfe Dzbel n. 20 bei Konitz (pol. Bezirk Littau in Mähren) beim Auswerfen einer Grube für den Göpel einer Dreschmaschine in der Tiefe von 40 *cm* ein Graphitgefäß mit 165 Silberhellern ausgegraben. Das Gefäß ist 8 *cm* hoch, seine größte Bauchweite 8 *cm*. Henkellos mit auswärts gebogenem Mundsaum.

Nur ein Heller (der Görlitzer) hat doppelseitige Prägung, die andern sind einseitig geprägt. Ich zählte 129 Kuttenberger (vulgo Husiten-) Heller (Typus: böhmischer Löwe).

12 Znaimer Heller (Adler, an der Brust Schild mit dem Buchstaben Z).

14 Iglauer Heller (Adler, mit 𝔍 auf dem Brustschild).

9 mährische Landesheller (Adler, der auf Brust und Flügeln gewürfelt ist).

1 Görlitzer Heller (Krone; Rs. im Perlring die Buchstaben *Gor*).

Die Heller sind ziemlich beschädigt, stark mit Patina belegt und stammen aus der ersten Hälfte des XV. Jhs. Mit Einwilligung des Finders wurden die Heller ins Littauer Museum gebracht.

Johann Smyčka

63. Lažanky

Im Sommer 1911 fand der Bauer Adalbert Krejčí aus dem Dorf Lažanky bei Blatna (im südlichen Böhmen) beim Ackern auf dem an sein Wohnhaus angrenzenden Felde, einem ehemaligen Garten, ein etwa $^3/_4$ *l* fassendes Tongefäß, das mit einem flachen Stein bedeckt war und etwa 400 böhmische Denare des XII. Jhs. enthielt. Ein Tuch, in das die Münzen geschlagen gewesen sein sollen, zerfiel bei der Hebung. Den ganzen Fund kaufte der Kassier der Vorschußkassa in Blatna Joh. Stejskal, welcher das Gefäß Lehrer J. Siblik für das dort entstehende Museum schenkte und die Fundmünzen an Museensammler und Schüler verkaufte. Mehr als die Hälfte sandte Stejskal über Intervention des Konservators Fr. Latzl, der die obigen Mitteilungen der Z. K. machte, der Z. K. zur Beurteilung ein: 110 Denare Bořivojs (Donebauer 398) und 105 Wladislaws (Donebauer 435).

64. Topole

In der Nähe eines alten Steinkreuzes, das im Jahre 1912 zur Verhütung von Beschädigen versetzt werden mußte, sind zwei römische Münzen gefunden worden, die über Wunsch der Z. K. ihr vorgelegt und so bestimmt worden sind: Kleinbronzen des Kaisers

Constans mit *fel(ix) temp(orum) reparatio* (Krieger, den Gegner durchbohrend) und

Constantius II mit *gloria exercitus*

Die zweite Münze fällt etwa in die Jahre 337–340 n. Chr., die erste um weniges später.

Boža Dvořak (Pardubitz)

65. Ullersdorf

In Ullersdorf (bei Dux) wurde beim Abtragen eines Hauses des Herrn Preissler, das einem Neubau Platz machen soll, „in der Decke“ ein vermoderter Sack mit 1160 Sechs-Kreuzerstücken des Kaisers Franz II, alle angeblich aus dem Jahre 1800, aufgefunden.

[Teplitz-Schönauer Anzeiger vom 10. Juni 1912]

66. Ziegenstein

Im Jahre 1911 haben die politischen Behörden aus einem verhehlten und zerstreuten Funde in Ziegenstein (Gemeinde Rausnitz, pol. Bez. Trautenau) folgende 30 Stücke:

Kremnitzer Dukaten Maria Theresias 1744
Kreuzer Maria Theresias Prag 1761 und Kremnitz 1761
27 XVIIer Franz I 1762

zustande gebracht und der kais. Münzsammlung vorgelegt.

Aug. Oct. von Löhr

67. Schöngrabern (N.-Ö.)

Nach Mitteilung der k. k. Bezirkshauptmannschaft Oberhollabrunn wurde „gelegentlich der Vornahme von Adaptierungen im Hause des Gastwirtes Franz Kramer in Schöngrabern Nr. 88 am 14. März 1912 beim Abreißen einer alten Mauer, zwischen der Kellermauer und dem Fußboden, durch den Maurermeister Franz Testory und zwei Taglöhner ein irdener Topf mit Arabesken gefunden, in welchem sich verschiedene Goldmünzen, Taler und kleinere Silberstücke aus dem XVI. und XVII. Jh. befanden. Aufmerksam auf diesen Fund wurde zuerst die Gattin des Kramer, welche die Münzen klingen hörte und hierauf die vorerwähnten Personen verständigte, worauf dann bei der näheren Nachschau der Topf, der durch die Arbeiter zum Teil zertrümmert war, mit den Münzen vorgefunden wurde“.

Durch gütige Vermittlung der k. k. Bezirkshauptmannschaft Oberhollabrunn gelangte der Fund ins k. Münzkabinett, welches 93 Stück als ihm fehlend käuflich erwarb, die übrigen Herrn Franz Kramer zurückstellte.

An Gold enthielt der Fund einen Doppeldukat (Ferdinand und Isabella von Spanien) und 15 einfache Dukaten, nämlich: 6 niederländische, 2 Nürnberger, 2 italienische, je einen kaiserlichen, schwedischen, hamburgischen und türkischen, dazu einen Kremnitzer St. Georgsdukaten. Unter den großen Silbermünzen (87 Talern und 39 halben und Viertel-talern) sind vorwiegend: 15 kaiserliche Gepräge (von

Rudolf II. bis Leopold I.), 10 von gleichzeitigen Tiroler Landesfürsten, 12 von den Niederlanden, 11 Sachsen, 5 Mansfelder, dann besonders 57 von Venedig. Bei den zirka 1400 Groschen überwiegen (794 Stück) die der deutschen Kaiser, die der Tiroler Landesfürsten (206), ferner die von schlesischen Herzogen (249) und den Olmützer Fürstbischöfen (83).

Seltenheiten waren nahezu keine unter diesen Fundmünzen. Nur ein Ongaro d'oro für Livorno von Cosimo III., dann die beiden Taler von Christian Wilhelm, Erzbischof von Magdeburg, und ein Taler von Nürnberg v. J. 1611; von den Groschen notieren die Eggenberger und Wallensteiner mit etwas höheren Preisen; der Kremnitzer Georgsdukat ist allzu schlecht erhalten.

Im einzelnen ist die Zusammensetzung des Fundes folgende:

A. Gold

Kaiser Ferdinand II. Kremnitzer Dukat 1657
Spanien, Ferdinand und Isabella, Doppeldukat
Modena, Cesare d' Este, Ducato d' oro, Montenuovo 5299
Toscana, Ongaro d' oro für Livorno v. J. 1676 von Cosimo III., Montenuovo 5596
Niederlande, Geldern, Goldgulden 1608
— Utrecht, Goldgulden 1611. 40. 41
— Westfriesland, Goldgulden 1650
Stadt Kampen, Goldgulden 1649
Schweden, Gustav Adolf, Erfurter Dukat 1634
Hamburg, Goldgulden, beiderseits Madonna 1662
Nürnberg, Friedensdukat 1635. 39
Kremnitzer St. Georgsdukat (schlecht erhalten)
Türkei, Murad III.? (1574—95) in Säkiz (Chios) geprägt

B. Taler und Teilstücke des Talers

K. Rudolf II., für Böhmen, Kuttenberger Taler 1587
K. Mathias, Kremnitzer Vierteltaler 1620
K. Ferdinand II. für das Gesamtreich, halber Taler 1621
— für Böhmen, Kuttenberger (1624) und Prager (1624. 25) Taler
K. Ferdinand III. für das Gesamtreich, Wiener Taler 1653
— für Ungarn, Kremnitzer Halbtaler 1654. 55 (2). 57 und Vierteltaler 1654. 57
K. Leopold I. für Ungarn, Kremnitzer Halbtaler 1659 und XVer 1674
Tirol, Ezh. Ferdinand, Taler o. J.
— Halbtaler o. J.
— Taler für Elsaß o. J.
— Ezh. Maximilian, Taler 1613. 18
— Ezh. Leopold, Taler 1620. 32 (4)
Bayern, Kurfürst Maximilian, Madonnentaler 1623. 27
Braunschweig, H. Heinrich Julius, Wildemanntaler 1603. 07. 10
Sachsen (L. Albert), Kurfürst August, Taler 1561
— — Einnahme von Gotha, 1567
— — Taler 1578. 82. 83
— Christian, Joh. Georg und August, Brüdertaler 1593. 97. 98 (2) und 1/2 Brüdertaler 1599
— Johann Georg I., Vikariatstaler 1612
Magdeburg, Christian Wilhelm von Brandenburg, Taler 1608. 24
Salzburg, Paris Lodron, Madonna-Taler 1624
Friedberg, Burggraf Hans Eitel Diede zu Fürstenstein Taler 1674
Mansfeld, Johann Georg III., Dritteltaler 1668. 69 (2). 70. 71. 72
Zug, Dicken 1612
— halber Taler 1620
Piacenza, Odoardo Farnese, Ducatone banderola, Montenuovo 5201
Venedig, Nicolò da Ponte (1578—1585), Scudo della croce da sette lire mit **CC** (Initiale des Massaro) und mit **PC**
— Pasquale Cicogna (1585—1595) mit **DL** (2), **FD**, **MD**
— Giovanni Bembo (1615—1618), Mezzo scudo della croce mit **PB** (4) und **IM**
— Antonio Priuli (1618—1623), Scudo della croce mit **VC**, **CD**, **HZ**, **GR** (2), **ZAV** (2)
— Francesco Contarini (1623—1625), ebd. mit **ZD** (3) und **FM**
— Giovanni Cornaro I. (1625—1630), ebd. mit **AF** (2), **FM** (3), **DM** (2), **GC**, **GP** und **IAM** (2); mezzo scudo mit **GB**, **GP** und **IAM** (3)
— Nicolò Contarini (1630—1631), Mezzo scudo della croce mit **DB**
— Francesco Erizzo (1631—1646), Scudo della croce mit **GC**, **DB** (4), **MAM** (2), **AZ** und **ZD**; Mezzo scudo mit **DB** (3), **DM**, **OZ**, **AZ**
— Francesco Molino (1646—1655), Mezzo scudo mit **MB**
— Alvise Contarini (1676—1683), Scudo della croce mit **GZ**
Brabant, Albert und Elisabeth (1599—1621), Taler und halber Taler o. J.
Geldern, Taler 1660 (3). 61. 74 und 16.. (?)
Utrecht, Taler 1663
Westfriesland, 1641
Zeeland, 1619. 62
Dänemark, K. Christian IV., Taler 1638
Städte: Augsburg, Taler mit Stadtansicht 1641
— Nürnberg, Taler mit 2 Wappen 1611 und 3 Wappen 1624
— Zwolle, Taler 1662

C. Groschen

K. Ferdinand II., für das Gesamtreich 1624 (12). 25 (2). 26 (7). 27 (8). 28 (8). 29 (6). 30 (4). 31 (4). 32. 33. 34 (2). 35 (2). 37; Jahre unkenntlich 4

— unkenntliche Stücke und Bruchstücke (die aus Versehen nicht abgezählt wurden) ungefähr 60

— für Steiermark 1623 (3). 24 (5). 25 (2). 26 (6). 30. 31 (2). 32. 33. 35 (3). 37 (2); Jahre unkenntlich (2)

K. Ferdinand III., für das Gesamtreich 1637 (2). 38 (2). 40 (3). 41. 43. 45. 46. 56 (2). 57 (4); Jahre unkenntlich (3)

— für Steiermark 1637. 38. 39 (2). 42 (2). 47. 50. 53. 56

— für Böhmen 1638 (2). 44. 46. 49 (2). 50. 51. 54. 57

K. Leopold I. für das Gesamtreich. Münzstätte Wien.

— Münzmeister und Jahr unkenntlich (8)

— ohne Münzmeister 1673

— Münzmeister Andrea Cetto 1661. 62. 63 (3). 64 (7). 65 (14) und unkenntlich 3

— Münzmeister Faber von Rosenstock 1666 (8). 67 (5). 68 (12). 69 (22). 70 (45). 72 (14). 73 (3) und unkenntlich 1

— mit Münzmeisterzeichen (A) 1665 (6)

— ohne Münzmeisterzeichen 1693 (6). 95 (3)

— für Tirol. 1667 (5). 68 (6). 69 (7). 70 (6). 71 (6). 72. 73. 74 (3). 75 (3). 76. 77 (5). 78. 79 (4). 80. 81 (2). 82 (4). 83 (2). 85. 86 (3). 87. 88. 89 (3). 90 (4). 91 (4). 92 (6). 93 (2); unkenntlich 5

— für Böhmen: Münzstätte Prag, Münzmeister Christoph Margalik 1659 (3). 60. 62 (2)

— Münzmeister Anton Fhr. von Janinalli (Zeichen zweifelhaft) 1663 (2). 70 (4). 72. 76

— Münzmeister Mathias Waist 1693

— Kuttenberg, Münzmeister Gregor Hackl 1659 (10). 60. 62 (4). 63. 65. 66. 68 (2). 69 (4). 70. 73. 75 (3). 77 (3); unkenntlich 3

— Münzmeister Christoph Kroh 1678. 79 (4). 80. 81 (12). 82 (2). 83 (2). 85. 87. 89. 91. 92. 93. 94; unkenntlich 2

— für Schlesien: Münzstätte Breslau, Münzmeister Georg Hübner 1659 (4). 60 (2). 61 (12). 62. 64; unkenntlich 2

— FBL (Münzpächter Franz Baron Lisola), 1665

— Münzwardein Solomon Hammerschmidt, mit S—H 1665 (9)

— ebd. mit HSH 1665 (4). 66 (28). 67 (43). 68 (30). 69 (51). 70 (63); unkenntlich 11

— Münzmeister Martin Max von Wackerl 1675

— Münzstätte Oppeln, Münzmeister Franz Ignaz Kirschenhofer 1673 (3). 74 (2). 75

— Münzstätte Glatz, Münzmeister G. Werner. 1659. 61

— für Ungarn. Münzstätte Kremnitz 1661 (7). 62 (9). 63 (2). 65 (5). 66 (13). 67 (5). 72 (3). 73 (2). 75 (6). 77 (3). 78 (3). 79 (3). 80 (2). 82 (2). 85. 89. 92. 95; unkenntlich 1

Tirol, Ezh. Leopold (1623—32) ohne Jahr (5)

— Ezh. Ferdinand Karl 1639 (5). 40 (3). 42 (8). 45; (8). 46 (6). 48 (2). 49 (4). 50 (14). 53 (2). 54. 55 (5). 56 (11). 57 (5). 58 (2). 59 (13). 60 (10). 61 (17). 62 (12); unkenntlich 2

— Ezh. Siegmund Franz, 1663 (29). 64 (19). 65 (20); undeutlich 3

Brandenburg-Preußen. Kurfürst Friedrich Wilhelm 1666

Sachsen, Kurfürst August 1573

Breslau, Bischof Eh. Karl 1620

— Bischof Friedrich Landgraf von Hessen 1680

Olmütz, Bischof Eh. Leopold Wilhelm 1659 (2). 62 (2)

— Bischof Karl von Liechtenstein 1665 (6). 66 (9). 67. 68 (3). 69 (13). 70 (42). 95 (4); unleserlich 2

Salzburg, Eb. Paris von Lodron 1653

— Max Gandolf von Khuenburg 1680 (3). 81 (8)

— Johann Ernst von Thun 1690. 91

Eggenberg, Johann Christian 1677 (3). 88

Hanau-Münzenberg, Philipp Ludwig († 1612), Jahr unleserlich

Öttingen, Albert Ernst 1673

Schlesien, Liegnitz-Brieg. Georg, Ludwig und Christian. Breslauer Groschen mit dem Münzmeisterzeichen des Samuel Pfahler 1656 (5). 57 (3). 58. 59 (2) und 1 unleserlich

— Georg, ebensolche 1660 (7). 61 (14). 62 (3)

— Ludwig zu Brieg mit Münzmeisterzeichen des Samuel Pfahler 1660 (6). 61; ohne Münzmeisterzeichen 1661 (7)

— Christian, 1659. 60 (6) und unleserlich (7) von Sam. Pfahler; 1660 von Chr. Brettschneider; 1661 (2) von Sam. Pfahler; 1662 (8) und 1664 ohne oder mit Münzmeisterzeichen; 1665 (8) und 1668 (37) mit dem Münzmeisterzeichen des Chr. Brettschneider oder des Sam. Pfahler; 1669 (51) und 1670 (33) mit Münzmeisterzeichen des Chr. Brettschneider

— Georg Wilhelm, Münzmeister Chr. Brettschneider 1674 (14). 75 (2); unkenntlich (2)

Württemberg in Öls, Sylvius Friedrich († 1664), mit S—P (Sam. Pfahler) 1674 (8). 75 (3). 76 (7). 77 (7)

— Schlick, Heinreich III. † 1654, 1631 oder 1632

— Wallenstein, Albert 1629. 32

— Stadt Straßburg, Zweier, Jahr?

Übersicht über den Münzfund von Schöngrabern

		Stück
A. **Gold** (15 Dukaten und ein Doppeldukat) .		16
B. **Taler** und seine **Teilstücke**		128
Kaiser	15	
Tirol	10	
Deutsche Bundesstaaten	16	

Geistliche und weltliche Herren	10	
Schweiz	2	
Piacenza	1	
Venedig	57	
Niederlande	12	
Dänemark	1	
Städte	4	
		Stück
C. **Groschen** (und 1 Zweikreuzerstück)		1360

Kaiserl. Prägen insges. 794	K. Ferdinand II. für das Gesamtreich	62
	— für Steiermark	28
	K. Ferdinand III. für d. Gesamtreich	20
	— für Steiermark	10
	— für Böhmen	10
	K. Leopold I. für das Gesamtreich	163
	— für Tirol	88
	— für Böhmen	82
	— für Schlesien	271
	— für Ungarn	60
206 Prägen	Fürsten von Tirol: Ezh. Leopold	7
	— Ezh. Ferdinand Karl	128
	— Ezh. Siegmund Franz	71
	Deutsche Bundesstaaten	2
99	Geistliche Herren: Breslau	2
	— Olmütz	83
	— Salzburg	14
	Weltliche Herren: Eggenberg	4
	— Hanau	1
	— Öttingen	1
249	Schlesien: Liegnitz-Brieg	224
	— Württemberg-Öls	25
	Schlick	1
	Wallenstein	2
	Stadt Straßburg	1

Karl Domanig

68. Łąka (pol. Bez. Sambor, Galizien)

Im Frühjahre 1911 wurde beim Ackern in eben gerodetem Waldland in einem zersplitterten irdenen Topf ein Fund von 866 Silbermünzen gemacht, dessen Zusammensetzung (850 polnische Timf 1665—1666 und zwei polnische Ort 1622 und 1624, dazu 14 deutsche Taler und 13 Taler der südlichen und 9 der nördlichen Niederlande) nicht ohne Interesse ist. Der Fund, dessen Stücke ziemlich gut erhalten sind, dürfte in toto in den Besitz des Lemberger Museums kommen.

(Taler)

Tirol Eh. Ferdinand o. J.
— Eh. Maximilian 1618
Mecklenburg-Schwerin Adolf Friedrich 1615
Mecklenburg-Güstrow Hans Albrecht 1622
Sachsen (Dresden) August 1576
St. Gallen 1620. 1623
Schaffhausen 1622
Spanische Niederlande
Eh. Albert 1616 Antwerpen, 19 Brüssel; o. J.; Antwerpen (2) und Tournay
Philipp IV 1622 Brüssel (2) und Antwerpen; 23 und 24 Brüssel; 27 Arras; 31 und 36 Maastricht
Niederlande
Seeland 1591
Utrecht 1619
West-Friesland 1620. 1622. 1623
Ober-Yssel 1620, J. ?
Frankfurt a. M. 1622. 1636
Lübeck 1638
Nürnberg 1625. 1631
Ulm 1620

Polen

Sigismund III. Ort 1622. 1624
Johann Kasimir Timf 1663. 1664. 1665. 1666 und J.?. 850 Stück.

In Wiadomosci numizmatyczno-archeologiczne 1911, 7 beschreibt Gumowski einen in Szynwald (bei Tarnow) gemachten Talerfund von ähnlicher Zusammensetzung:

	Taler	Halbtaler
Philipp IV (1622—65)	131	9
Karl II (1666—95)	36	1
Karl III (1709)	1	—
„Belgien“, Eh. Albert (1611—23)	42	1
Niederlande (1659—99)	27	1
Siebenbürgen	1	—
Ludwig XIV (1655)	—	1
Peter I (1704)	—	1

Aug. Octav. R. v. Loehr

69. Groß-Motten (pol. Bez. Krems)

Im Herbste 1911 wurden vom Bürgermeister Leopold Honegger beim Ackern auf einem ihm gehörigen Grund, der bis zum Vorjahre Waldboden war, 35 Münzen verstreut gefunden. Durch die k. k. n. ö. Statthalterei gelangte der Fund an das Oberstkämmereramt Sr. Majestät.

Ferdinand I

Groschen der Wiener Hausgenossen 1521
Groschen Wien 1550
2 Kreuzer Wien 1560
Groschen Hall 1556
Groschen Prag o. J. (2)

Ferdinand II

Pfennig Graz 1596

Eh. Ferdinand
Groschen Hall o. J.
Wladislaus II
Groschen Prag o. J. (4)
Pfalz Zweibrücken
Johann d. ä. Groschen 1595
Pfalz Veldenz
Georg Johann 2 Kreuzer 1574. 1582; J. ? (3)
Sachsen
August Groschen 1576
Nassau
Ludwig II 2 Kreuzer 1594
Salzburg
Matthaeus Lang Zweier, J. ?
Ernst v. Bayern Zweier 1540
Michael Kuenburg Zweier, J. ?
Joh. Jakob Kuen-Belasy Zweier, J. ? (2)
Wolf Dietrich v. Raitenau Zweier 1592. 1593 (2)
Worms
Theoderich v. Bettendorf 2 Kreuzer 1574
Burg Friedberg
2 Kreuzer 1593
Königsstein
Eberhard IV Breiter Groschen 1521
Stolberg
Ludwig Groschen 1554
Zug
Groschen 1602. 1606 (2)
Kaufbeuren
Groschen 1555
Kolmar
Groschen o. J.
Konstanz
Rollbatzen o. J.
2 Kreuzer o. J.

Aug. Octav. R. v. Loehr

70. Dobes

Im April 1911 wurden bei Aufforstungen im Walde Mohejlik nächst Dobes (Bezirk Neu-Paka in Böhmen) dreißig Taler österreichischen, bayrischen und sächsischen Gepräges gefunden, die aus der Zeit 1724—1824 stammten. Ihre Bestimmung war nicht möglich, da dem Unterzeichneten lediglich unscharfe Durchreibungen vorlagen.

Aug. Octav. R. v. Loehr

71. Velm

Am 24. September 1912 wurden bei Grabungen im Hause Velm (pol. Bez. Unter-Gänserndorf) n. 25, $2^1/_2$ *m* unter der Erde, zwei Skelette eines Mannes und eines Kindes gefunden; auf den Schenkeln des Mannes lagen folgende 27 Münzen:

Ferdinand I, für Ober-Österreich, Groschen 1556
— für Schlesien, Kreuzer 1563
Rudolf II, Prag, Groschen, J.?
Ezh. Ferdinand, für Tyrol, Groschen, o. J.
Böhmen, Wladislaus II, Prager Groschen, o. J.
Pfalz-Veldenz, Georg Johann I, Halbbatzen, 1585 und 88
Salzburg, Mathaeus Lang, Zweier, J.? (2)
— Joh. Jakob Khuen-Belasi, Zweier, 1575 und J.?
Straßburg, Joh. v. Manderscheid, Groschen, J.?
Burg Friedberg, Joh. Oyger Brendel, Halbbatzen, 1574
Solms, Ernst II und Brüder, Halbbatzen, 1593 und Groschen, 1595
Stolberg, Ludwig, Halbbatzen, 1565
Polen, Albert, Halbgroschen, o. J.
— Alexander, Halbgroschen, o. J. (2)
— Sigismund August, für Litauen, Groschen, 1558 und 66
— Stephan, dreifacher Groschen, 1586
Frankfurt am Main, Halbbatzen, o. J.
Hagenau, Groschen, 1601
Konstanz, Groschen, 1593
Straßburg, Kreuzer, o. J. (2)

Aug. Octav. R. v. Loehr

72. Groß-Wiska (pol. Bez. Hořowitz)

Am 29. Februar 1912 fand der Maurer Franz Stochl in Groß-Wiska n. 81 in seinem Garten bei der Ausgrabung des Grundes für einen Neubau in einer Tiefe von ca. 1 *m* silberne Münzen; durch die k. k. Statthalterei wurden 25 Stück als angebliches Totale des Fundes dem kais. Münzkabinett vorgelegt.

Maximilian II (Böhmen), Groschen 1576
Matthias Wien, Groschen 1619
Ferdinand II Wien, Groschen 1624 (2)
— Graz, Groschen 1629
— Prag, Groschen 1624, 36, 37 (2)
— Brünn, Kreuzer 1624, 25, 26 (2)
— Breslau, Kreuzer 1625
— Breslau, Groschen 1630
— ? Kreuzer 1624, 32
Ferdinand III Glatz, Kreuzer 1629
Eh. Maximilian Tirol, Taler 1618
Eh. Leopold Tirol, Groschen o. J.
Friedr. v. d. Pfalz Kuttenberg, 24er
Salzburg Paris Lodron, Kreuzer 1629
Kolmar Taler 1565
Nürnberg XVer 1612
Regensburg Kreuzer 1627

Aug. Octav. R. v. Loehr

73. Kolm.

Beim Abreißen eines alten Bauernhauses an der alten Reichstraße in Kolm, Gemeinde Ratzenberg, pol. Bez. Melk, wurden am 21. Mai 1912 unter der Kellerstiege vergraben 1694 Münzen (darunter 4 ungarische Dukaten) gefunden. Die Münzen waren, in ein Leinensäckchen geborgen, in einem irdenen Topf aufbewahrt. Die Fundstücke stammen fast ausschließlich aus dem Zeitraum von 1500—1530 und bieten kein numismatisches Interesse; die Erhaltung ist mittelmäßig.

Wilhelm — Albrecht, Österreich, Pfennig o. J.; L(uschin) 190

Ladislaus, Pfennig o. J.; L. 171
— Ungarn, Dukat o. J.

Friedrich V, Wien, Pfennig o. J. (6); L. 202; Kreuzer 1482; L. 207
— Wiener-Neustadt, Kreuzer 1470 (3). 71 (2)
— Steyermark, Kreuzer 147?, 82. 88; Zweier o. J.

Maximilian I, Wien, Pfennig o. J.; L. 209. 1517 (2); Zweier o. J.; L. S. 77. Fig. 8; 1518. 19 (2). J.? L. 211
— Kärnten, 2 Kreuzer 1512 (2). 13 (2). 14 (2). 15 (3). 16 (4). 17 (2)
— — Breite Groschen 1515 (3). 16 (7), 17 (2). 18 (7)
— — Batzen 1515 (3). 16 (3). 17
— — Pfennig 1516 (2). 17 (3). J.? (2)
— Görz, Halbbatzen 1519 (2), Kreuzer o. J. (2)
— Tyrol, Kreuzer o. J. (62)
— Wiener Hausgenossen, Halbbatzen 1519. 20. 21 (3)
— — Pfennig 1520 (2)

Ferdinand I, — Halber Pfundner o. J. (4); Markl 97
— Pfennige 1521 (4). 22 (8). 23; Markl 150; Pfennige 1527 (3). 28 (4). 29 (4). J.?; Markl 1854
— Oberösterreich, Pfennige 1522 (5). 27 (11). 28 (22). 29 (3). J.? (4); Markl 537
— Steyermark, Pfennige 1526 (5). 27 (9). 28 (4). 29. J.?; Markl 1831
— Kärnten, Pfennige 1527. 29 (2); Markl 1493
— Krain, Pfennig 1527; Markl 1888
— Tyrol, Halber Pfunder o. J. (12); Markl 1646
— Ungarn, Denare 1528. 29

Eh. Sigismund, Tyrol, Halber Pfundner o. J.; Kreuzer o. J. (293)

Görz, Leonhard, Kreuzer o. J. (6)

Ungarn, Mathias Corvinus, Dukaten o. J. (3); Denare o. J. (2)
— Wladislaus II, Denare 1525 (2). 26. 27.
— Ludwig II, Denare 1525 (2). 26. 27.
— Johann Zápolya, Denare 1527 (2)

Böhmen, Georg I, Groschen o. J.
— Wladislaus II, Groschen o. J. (118); Pfennig o. J. (2)
Baden, Christoph I, Schilling 1508
Bayern, Albrecht IV, Halbbatzen 1506 (43)
— Wilhelm IV, Halbbatzen 1508 (6). 09. J.?
— Wilhelm IV und Ludwig X, Halbbatzen 1525 (8)
Pfalz, Friedrich II, Amberger Batzen 1523
— Ottheinrich und Philipp, Zehner 1527
— — Neuburger Breiter Groschen 1515 (6). 16 (5). 17 (7). 18 (2). 19 (8). 21 (3). 22 (3). 23 (7)
Sachsen, Friedrich Albert Johann, Groschen o. J.
— Friedrich Johann Georg, Groschen o. J. (8)
Aquileia, Antonio Pancera (1402—11), Denare o. J. (14)
— Ludwig II v. Teck (1412—37), Denare o. J. (2)
Chur, Paul Ziegler v. Ziegelberg, Batzen 1525 (2); J.?
Halberstadt, Albrecht v. Brandenburg, Groschen o. J. (2)
Konstanz, Hugo v. Hohenlandenberg, Rollbatzen 1519 (6). o. J. (7)
Magdeburg, Albrecht von Brandenburg, Groschen 1524?
Passau, Vigileus Fröschl v. Marzoll, Rollbatzen 1516 (6); J.?; Pfennige o. J. (2)
— Ernst v. Bayern, Rollbatzen 1518 (9). 19 (4). 20 (5) 21 (6). 22 (9). 23 (5). 24 (2). J.? (2); Zweier 1520. 27 (2). 28 (4). 29 (3); Pfennig o. J. (47)
— ? Pfennig o. J. (20)
Regensburg, Johann III Pfalzgraf, Rollbatzen 1513 (3); Groschen 1525
Salzburg, Leonhard Keutschach, Batzen 1500 (32). 08 (4). 09. 10 (2). 11 (8). 12 (11). 13 (19). 14 (21). 15 (7). 16 (12). 17 (2). 18 (13). 19 (2). J.? (9); Zweier 1512. 14 (7). 15 (6). 16 (4). 17 (2). 18 (2). 19. J.? (9); Pfennige 1500 (2). 08 (4). 09 (3). 10 (5). 14 (3). 15 (5). 16. 17 (2). 18 (2). 19 (2). J.? (7)
— Matthäus Lang, Zehner 1525. 28; Batzen 1519. 20 (11) 21 (14). 22 (17). 23. 24 (2). J.? (4); Halbbatzen 1526 (6). J.?; Zweier 1519 (2). 20 (2). 21. 22. 23 (3). 24 (3). 25 (4). 26. 27. 28 (4). 29 (6). J.? (41); Pfennige 1521 (3). 23. 24. 25. 27 (2). 28. J.? (2); Heller 1524. J.?
Königstein, Eberhard IV, Breite Groschen 1515 (9). 16 (4). 18. 19 (5). 20. 21 (8). 22. 23 (4); Halbbatzen 1523
Leuchtenberg, Johann VI, Doppelgroschen 1523 (2). 26
Öttingen, Wolfgang Joachim, Batzen 1515 (2). 16 (6). 17. 18 (5). 19 (16). 20 (3). J.?; Halbbatzen 1515
— Wolfgang Martin Ludwig, Batzen 1521 (8). 22 (2)
— Karl Ludwig Martin Ludwig, Batzen 1512 (5). 23 (11). 25 (5). J.? (3); Halbbatzen 1522
Schaffhausen, — Batzen o. J. (3)

Schwyz, Unterwalden, Uri, in Bellinzona, Kreuzer o. J.

Zürich, Kreuzer o. J.

Mailand, Gian Maria Visconti, Grosso o. J.

Montferrat (Casale), Wilhelm II, Cornuto o. J., Kontremarke v. Genua

Saluzzo (Carmagnola), Michael Anton, Cornuto o. J. (3)

Savoyen, Karl II, Cornuto o. J.

Augsburg, Schillinge 1523 (2). 24 (2)

Hildesheim, Maiengroschen 1524

Isny, Rollbatzen 1508 (7). 15 (2). 16 (5). 17. 22 (2). 23 (5). 24 (2). 27 (2). 28 (2); Halber Rollbatzen 1508 (2)

Kempten, Zehner 1528; Breite Groschen o. J.; Groschen 1511. 12 (5). 13. 14. 15 (5). 16 (5). 17. 18. 20 (3). 21. 22 (7). 24 (2). J.?

Konstanz, Rollbatzen o. J. (22); Halbbatzen o. J. (6).

Nördlingen, Breite Groschen 1512. 14. 15 (2). 16 (6). 17. 18 (4). 19 (3). 20 (4). 21 (2). 22. J.? (5)

— Groschen 1517 (3)

Nürnberg, Groschen o. J.

Regensburg, Breite Groschen 1516 (4). 17 (4). 19. 22. J.? (3); Groschen 1511 (2). 13. 14 (2)

? — Kreuzer o. J.

? — Pfennig o. J.

? — Jeton o. J.

Aug. Octav. R. v. Loehr.

74. Gummern.

Wie oben S. 252 erwähnt, wurde im Steinbruche des Baron Arthur Gersheim bei Gummern im Frühjahre 1908 ein Schatz von 121 Sesterzen und 5 Dupondien gehoben. Baron Gersheim hat in hochherziger Weise die Münzen dem kärntnerischen Geschichtsvereine zum Geschenke gemacht, es sei ihm auch an dieser Stelle dafür der herzlichste Dank ausgesprochen. Da keinerlei Gefäßscherben sich vorfanden, sind die Münzen ursprünglich entweder in einem Sacke geborgen oder einfach im Boden verscharrt worden. Die Stücke, bis auf Hadrian, sind naturgemäß meist verschliffen, zwei davon ausnahmsweise gekippt, die übrigen gut und zum Teil ausgezeichnet erhalten[1]) und fast alle mehr oder weniger beschnitten. Zur Veranschaulichung der Gewichtsdifferenzen unter den beschnittenen, dabei gut erhaltenen Stücken diene folgende Tabelle:

[1]) In der Liste durch ein beigesetztes ! bezeichnet; b = beschnitten.

	Schwerstes Stück	Leichtestes Stück	Differenz in *g*
Hadrianus	841	922	7·3
Antoninus Pius	704	781	14·5
Faustina mater	184	198	12·5
Marcus Aurelius . . .	675	717	11·7
Faustina iunior	200	219	8·5
Lucius Verus	218	200	9·0

Differenzen zwischen Münzen des gleichen Stempels:

Hadrian Coh.[1] n. 922 6·0 *g*, n. 646 4·0 *g*.

Pius n. 673 6·7 *g*, n. 790 3·8 *g*, n. 933 1·0 *g*.

Faustina Ä. n. 198 8·2 *g*.

Marcus n. 717 9·1 *g*, n. 229 3·0 *g*, n. 689 2·7 *g*, n. 732 0·9 *g*.

Die jüngste datierte Münze ist ein Sesterz des Verus (Coh.[1] n. 200) aus dem Jahre 168 n. Chr. Der Fund gehört also zu den seltenen der Zeit vor Commodus, unter dessen Regierung eine bedeutende Verschlechterung des Geldes eintrat. Bei jedem dieser so früh vergrabenen Schätze ist von vorneherein ein besonderer Grund für die Bergung wahrscheinlich.

Viel später wie 168 kann der Schatz nicht versteckt sein, und die Zeit um 170 bringt die erwünschte Aufklärung. Die Jahre 166—172 waren für unsere sonst friedliche Heimat nicht glücklich, auch Noricum hatte unter den Vorstürmen der Völkerwanderung zu leiden. Im Jahre 166, kaum daß im Osten Friede gemacht war, brachen die germanischen Stämme über die Donau und gleich der erste Vorstoß gelang bis in die Poebene, Aquileia wurde belagert, Oderzo zwischen der Piave und Livenza zerstört. Der Hauptzug ging damals am heutigen Kärnten vorbei, die Markomannen nahmen den kürzesten Weg über Krain und die Julischen Alpen[2]). Vielleicht blieb Inner-Noricum damals noch ganz verschont. Wir hören von einer schweren Niederlage in Rhätien, wo der Gardepräfekt Furius Victorinus fiel und ein Teil seines Heeres zugrunde ging[3]). Die beiden folgenden Jahre brachten keinen entscheidenden Erfolg. Zu allem Unglücke wütete noch dazu die Pest, eingeschleppt von den Soldaten, die aus

[2]) Ammianus Marc. XXIX 6, 1 *perruptis Alpibus Iuliis*; auf diesen Zug beziehen v. Premerstein und Rutar, Römische Straßen und Befestigungen in Krain S. 47 mit vieler Wahrscheinlichkeit einen Grabstein aus Neviodunum (Gurkfeld), wo zum Namen des Verstorbenen hinzugesetzt ist [*occiso*] *a barbaris* CIL III 13405, und einen zweiten Stein aus Igg, auf dem es von einem 40jährigen Manne heißt *quem ostes hocidit* ebd. 3800.

[3]) Vita Marci c. 14.

dem Partherkriege heimgekehrt waren, „so daß zu Rom und in Italien und den Provinzen ein Großteil der Bevölkerung, von den Truppen fast alles verdarb[4]).“

Zwei zufällige Nachrichten lassen erraten, wie schlecht es damals den Provinzialen erging; einmal war für die Kriegsrüstungen von ihnen kein Beitrag hereinzubringen[5]), dann zeigt die Größe der Beute, welche die Feinde zurückstellten oder zurückzustellen versprachen, wie sie im Reichslande gehaust hatten[6]). Nach dem Tode seines Bruders zog der Kaiser im Jahre 169 zum dritten Male aus. Mit Umsicht waren diesmal die Vorbereitungen getroffen, die alten Befestigungen zum Schutze der Nordgrenze Italiens ausgebessert und so ein Verteidigungsgürtel[7]) geschaffen, dann wurden tüchtige Offiziere, die früher in den Donauprovinzen gestanden waren, zum Stabe gezogen und mit kleineren Kommanden, wie es dieser Art von Krieg angemessen war, betraut. Für das Kommando in Noricum und Rhaetien bestimmte der Kaiser seinen greisen Schwiegersohn Claudius Pompeianus, dem erst als Führer einzelner Detachements (*vexilla*) der spätere Kaiser Pertinax zugeteilt war.

Bald darauf wurde Pertinax für seine Verdienste an die Spitze der legio I adiutrix berufen und säuberte mit diesen Truppen die Alpenländer von den Barbaren[8]). Mit der Verlegung des kaiserlichen Hauptquartiers nach Carnuntum (etwa 172)[9]), war im wesentlichen der Krieg in Noricum beendet, die Donaulinie wiedergewonnen, der Kampf wurde nunmehr meist im Feindeslande fortgeführt.

Der Fundort Gummern liegt an der Straße Virunum—Teurnia, war also den plündernden Scharen, die entweder von Tirol herabkamen oder vom Osten her über den Pleckenpaß nach Italien durchbrechen wollten, immer ausgesetzt. Damals, meine ich, hat ein vorsichtiger *accola* von Santicum sein Bargeld am Arbeitsplatze geborgen[10]).

Nun wäre noch die Frage zu beantworten, ob nicht auch Denkmäler für den Aufenthalt der Barbaren und der legio I adiutrix in unseren Gegenden zeugen[11]). Die Ausgrabungen haben bisher keinen ganz sicheren Anhalt ergeben. Allein mit einiger Wahrscheinlichkeit kann ein Inschriftstein unseres Museums in diesen Zusammenhang gebracht werden, nämlich CIL III 4850. Die oben abgebrochene Platte stammt sicher aus dem Zollfelde und war früher im Schlosse Tanzenberg.

Für Z. 1 vermag ich keine befriedigende Ergänzung zu finden; deutlich ist zu lesen . . . *o ar . l* (oder *e*)*a* . | . . *in canapa leg III* | *interfecto a bar*| *baris Mar* ( ) *Salbia v*(*iva*) *f*(*ecit*) | *con*(*iugi*) *kar*(*issimo* | *et sibi et Aur*(*elia*) | *Ursa El*(*io*) *Leonati con*(*iugi* | *kar*(*issimo*) *o*(*bito*) *a*(*nnorum septuaginta*) *interfecto*| *a barbaris v*(*iva*) *f*(*ecit*) *et sipi*: also zwei Frauen setzen den Grabstein ihren Männern, die beide, der eine schon hochbetagt, also sicher kein Kombattant, von den Barbaren erschlagen wurden. Vom Manne der Mar(. .) Salbia wird außerdem noch ausgesagt, daß er aus irgend einem Grunde sich damals im Lagerdorfe einer Legion aufhielt. Die sorgfältige Untersuchung des Steines legt nahe, ihn jedenfalls

---

[4]) Eutrop. VIII 12.

[5]) Im Leben des Marcus zweimal erzählt, wie er die Provinzialen schonte, c. 17, 4 *nec in animum induxit, ut extra ordinem provincialibus aliquid imperaret* und c. 21, 8. 9 *ne provincialibus esset molestus*. Der Biograph macht aus des Kaisers Not begreiflich eine Tugend; vgl. Aurelius Victor V 16.

[6]) Eine Beobachtung, die schon unser heimatlicher Historiker Freiherr v. ANKERSHOFEN in seinem Handbuche der Geschichte des Herzogtumes Kärnten I 82 des näheren ausführt.

[7]) Das ist die *praetentura Italiae et Alpium*, die auf einer Inschrift aus Thibilis (Numidien) genannt wird. CAGNAT, année epigr. 1893 n. 88, dazu v. PREMERSTEIN und RUTAR a. a. O. 15.

[8]) Vita Pertinacis c. 2 *per Claudium Pompeianum generum Marci quasi adiutor ei futurus vexillis regendis adscitus est* (nach seiner Stellung in Dacien), *in quo munere approbatus lectus est in senatum . postea . . . Marcus . . imperator . . . praetorium cum fecit et primae legioni regendae imposuit statimque Rhaetias et Noricum ab hostibus vindicavit*; dazu Dio Cassius LXXI 3.

[9]) Im Jahre 172 erscheint auf Inschriften bereits der Siegerbeinamen *Germanicus*, z. B. CIL III 1450 . 6121 VIII 4209; aber auch auf einem Sesterz des unten besprochenen Kristendorfer Fundes; Sp. 266 ***a*** = COH.[1] n. 488 (Marc Aurel) Vs. *tr. p. XXVI*, Rs. *Germania subacta imp. VI cos. III* ist der Sieg bereits erwähnt.

[10]) Gelegentlich der Korrektur dieser Blätter kann erfreulicherweise noch nachgetragen werden, daß aus der Zeit des ersten Markomanneneinfalles nun vier weitere Schatzfunde konstatiert sind (vgl. Beiblatt dieser Zeitschrift III 1909, 90 ***a*** ff. und 92 ***b*** fg.): ein Schatz von Goldstücken, gefunden zu Wien im Jahre 1799, und drei Denarfunde, nämlich zwei aus Carnuntum (1888 und 1900) und einer aus Spital am Pyhrn (1894); letztere schließen alle wie unser Fund mit Verus. Wohl in die gleiche Reihe gehört der Fund von Althofen (Kärnten), Sesterzen, die wieder mit Verus und Marcaurel schließen; Mitt. Zentr.-Komm. N. F. XI (1885) p. CXXXVI n. 141.

[11]) Über die Zeit von C. III 4787, worauf ein 7 *leg. I ad. frumentarius*) erwähnt ist, kann ich nicht urteilen, da es mir noch nicht möglich war, das Original in Feldkirchen aufzusuchen.

ins zweite Jahrhundert zu setzen. Ich möchte Z. 2 zu *leg(ionis) I ad(iutricis)* ergänzen und meinen, daß beide nicht sehr weit von ihrer Heimat, der eine in den Hütten um das Lager der Legion des Pertinax, ihren Tod gefunden haben.

a) Großbronzen (Sesterzen[12]).

Vespasian Coh.[13]) 299/473 . . . . . *cos des*, die beiden Prinzen einander gegenüberstehend
— nicht bestimmt, 2 Exemplare

Domitian 371 *iovi victori*
388/391 *pax august;* 23·5 *g*, verschliffen
478 Domitian opfernd
— nicht bestimmt, 2 Exemplare

Nerva 76 *concordia exercituum*

Traianus 299 *alim ital, s p q R optimo principi,* Abundantia mit Kind; 3 Exemplare (nicht b. 26·0 *g* und 24·5 *g*)
422 *s p q R optimo principi*, Pax (! 26·2 *g*)
449 ebd., Frau mit Füllhorn (und Wage?)
467 ebd., Traian über seinen Feind hinwegsprengend
473 ebd., Traian, den Fuß auf einen Daker setzend
484/7 [ebd.] sitzende Dacia
487 ebd., sitzende Dacia
500[14]) ebd., Traianssäule
— unleserlich, 7 Exemplare

Hadrian 635 *adventus aug, pont max tr pot cos II*
669 *annona aug, pont max tr pot cos des III*
704 *concordia, pont max tr pot cos II*, 3 Exemplare
646 *aequitas aug*, 2 Exemplare; b. 27·5 *g*, nicht b. 23·5 *g*
714 *cos III*, Neptun mit Dreizack, 2 Exemplare; b.
716 ebd., Neptun mit Zepter; b.
719 ebd., Roma;!
725 ebd., Aequitas; verschliffen
771 *dacia;* b. 23·5 *g*
782 *disciplina aug*; b. 25·5 *g*
823 *felicitas aug*
841 (?) *felicitati aug, cos III p p;*! b. 29·5 *g*
882 *fortuna aug*
886 ebd., 2 Exemplare
922 *hilaritas p r, cos III*, 2 Exemplare; b. 28·2 und 22·2 *g*
942[15]) *iustitia aug, cos III pp;*!
1032 *pont max tr pot cos III,* s. Roma
1041 *providentia aug;*! b. 29·0 *g*
1050 ff. [......] Hadrian richtet eine Provinz auf
1083 *restitutori orbis terrarum*
1112 Diana mit Pfeil und Bogen;!
1120 Pax, stehend; b., verschliffen
1127 Hadrian setzt seinen Fuß auf ein Krokodil;! 24·5 *g*
1156 *p m tr p cos III, virt aug,* 2 Exemplare
— unbestimmt, 2 Exemplare

Sabina 70 Vesta sitzend; b. 24·7 *g*
74 Ceres sitzend;! 24·7 *g*

Pius 474 *annona aug, cos IIII;!* 23·7 *g*
481/6 *annona aug, tr pot . . . . . cos IIII*;!
555 *cos IIII*, Aequitas
561 ebd., Antoninus auf Quadriga; b. 21·7 *g*
583 *felicitas aug;*! b. 22·7 *g*
620 *imperator II*, Victoria
633 *indulgentia aug, cos IIII;* b. 22·5 *g*
635 ebd.;! 27·8 *g*
673 *libertas cos IIII,* 3 Exemplare;! 24·5 *g*, b. 31·2 *g*, 27·5 *g*
704[16]) *pax aug, cos IIII;*! b. 35·2 *g*
724 *pietas, trib pot cos des II;*! 27·7 *g*
781 *salus aug;*! b. 20·7 *g*
784 ebd.;! 26·9 *g*
790 *salus aug cos IIII*, 3 Exemplare;! 24·0, 27·8 *g*
795 *salus publica;* b. 21·6 *g*
802 Mars ein Tropaeum tragend;! b. 27·7 *g*
805[17]) *cos III*, Antoninus auf Quadriga; b. 21·7 *g*
920 *tr pot XIX cos IIII*, Pax;! b. 22·3 *g*
933 *tr pot XX cos IIII,* Securitas; b. 24·5 *g* b. 25·5 *g*
980 *vota suscepta dec III cos IIII;* b. 25·0 *g*

divus Pius 517 *consecratio;*! b. 26·5 *g*
580 *divo pio*, Altar;! b. 27·7 *g*
581 ebd., Säule mit der Kaiserstatue; b. 23·8 *g*

diva Faustina d. Ä. 141 *aeternitas;*! b. 28·7 *g*, 34 *mm* Durchm.
180 *augusta*, Ceres mit zwei Fackeln;! b. 28·0 *g*
182 ebd., Ceres mit Fackel und Ähren; b., verwischt

[12]) Der Zettelkatalog ist vom Landesarchivar Dr. August R. v. Jaksch angefertigt worden.

[13]) [Die Bestimmungen sind vom Verfasser nach der ersten Auflage von Cohens Deskription gemacht worden; da der Ersatz der Nummern der ersten Auflage durch die der zweiten mehrfach ohne Zurückgreifen auf die Originalmünzen nicht möglich gewesen wäre, sind die Zitate des Verfassers, dessen Manuskript übrigens alle Stücke in großer Ausführlichkeit und in möglichst strenger Abfolge der Fakten nach Jahren gebracht hat, unverändert beibehalten worden.]

[14]) Es ist die Münze Bachofen n. 1135, von Cohen als Mittelbronze verzeichnet.

[15]) Auf der Vs.: Kopf nackt, Büste mit Paludamentum.

[16]) Vs. ANTONINVS AVG PIVS PP TR P.

[17]) Vs. COS III.

184 ebd., Ceres mit langer Fackel; b. 29·5 *g*, 36 *mm* Durchm.
198[17]) ebd., Vesta opfernd, 3 Exemplare; b. 23·8, 25·2, 17·0 *g*
203 ebd., Pietas; b. 23·5 *g*

Marcaurel (als Caesar) 506 *honos, tr pot III cos II*; b. 27·5 *g*
646 *tr pot cos II*, Minerva stehend;! b. 28·9 *g*
675 *tr pot X cos II*, Minerva stehend;! b. 29·4 *g*
687 *tr pot XI cos II*, Felicitas;! b. 26·9 *g*
689 ebd., Fortuna, 2 Exemplare; b. 23·2, 20·5 *g*
(als Augustus) 707 *tr pot XIX imp II cos III*, Mars; b. 26·8, 17·7 *g*
732 *tr pot XXI imp IIII cos III*, Victoria; b. 25·6, 24·7 *g*

Faustina d. J. 184 *iunori reginae*;! b. 25·0 *g*
260 *pudicitia*;! b. 30·7 *g*, 37·5 *mm* Durchm.
212 Diana mit Pfeil und Bogen; b. 24·9 *g*
213 ebd.; b. 23·1 *g*
219 *tempor felic*;! 22·2 *g*
229 *venus*, 2 Exemplare;! b. 26·7, 23·7 *g*

Verus 198 *tr pot VII imp IIII cos III*, Victoria; b. 23·7
200 *tr pot VIII imp IIII cos III*, Victoria;! b. 18·5
208 *tr p IIII imp II cos II* Mars, Tropaeum tragend;! b. 23·0 *g*
218 ebd.; Victoria mit dem *vic aug* beschriebenen Schilde;! b. 23·7 *g*

Lucilla 71 pietas, 2 Ex.;! b. 25·7, 22·2 *g*.

b) Mittelbronzen (Dupondii)

Traian nicht bestimmbar
Hadrian 650 *aeternitas augusti*
910 *fortunae reduci*, ein Stück unbestimmbar
ält. Faustina *aeternitas*; b.

Übersicht

	Großbronzen	Mittelbronzen
Vespasian . . .	4	—
Domitian	5	—
Nerva	1	
Traian	17	1
Hadrian	33	3
Sabina	2	—
Pius	28	—
ält. Faustina . .	8	1
Marcus	10	—
jüng. Faustina .	7	—
Verus	4	—
Lucilla	2	—
	121	5
zusammen . .	126 Stücke	

[17]) Bei einem Exemplar fehlt auf der Rs. der Altar, über dem Vesta opfert.

Rudolf Egger

75. Kristendorf.

Zu Kristendorf im Jauntale am südwestlichen Abhange des Hemaberges wurden vor 40 Jahren auf dem Grundstücke des Josef Petek vulgo Andrejz nach Aussage der Besitzerin etwa 30 Stück römische Großbronzen mit Grünspan überzogen und fest aneinandergekittet gefunden. Seither kamen im Laufe der Jahre beim Pflügen vielfach Römermünzen zutage, von denen im Frühjahre 1908 fünf Großbronzen dem kärntnerischen Geschichtsvereine von Dr. Hans Winkler, k. k. Notar, jetzt in Windisch-Graz, damals in Rosegg bei Villach, geschenkt wurden. Dr. Winkler machte sich nach Beendigung seiner Grabungen auf dem Hemaberge daran[1]), den Acker des Andrejz zu durchforschen und traf am 9. Oktober nach kurzem Suchen glücklich auf den vermuteten[2]) Schatz. 83 Schritte nördlich vom Hause des Andrejz — entlang dem Wege, der vom Hause gegen Sonneck hin führt — dann 12 Schritte feldeinwärts gegen den etwa 150 Schritte entfernten Suchabach waren in geringer Tiefe 4 Töpfe von einer Steinfassung umgeben eingebettet; vgl. Fig. 1. Der rohe Steinwall war nur

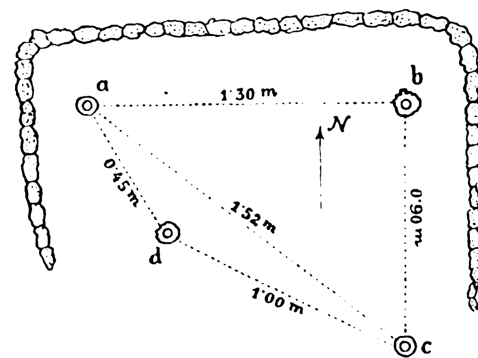


Fig. 1

mehr auf drei Seiten erhalten, gegen Süden waren die Steine früher wohl durch den Pflug bereits ausgerissen. Der Boden der Töpfe, ziemlich in der gleichen Ebene gelegen, stand von der Oberfläche des Ackers etwa 0·40—0·45 *m* ab. Die Maße der Gefäße sind:

Topf *a* ganz erhalten, aus schwarzem einheimi-

[1]) Alle fünf ausgezeichnet erhalten, da sie gesondert, d. h. ohne mit anderem Metalle in Berührung zu kommen, in der Erde lagen. Es sind Pius Coh.[1] 555 26·4 *g*, Faustina iun. n. 156 27·2 *g*, ebd. n. 223 26·5 *g*, Marcus n. 511 21·7 *g*, ebd. n. 618 29·4 *g*, alle gekippt. Dazu kommt noch Sabina Coh.[1] n. 81 im Besitze Dr. Winklers.

[2]) [Nämlich von Prof. Kubitschek vermuteten und einer Nachforschung empfohlenen.]

schen Ton, mit zugehörigem Deckel, Durchmesser unten 0·055 *m*, oben 0·084 *m*, Höhe 0·11 *m*;

Topf *b* zur größeren Hälfte zerbrochen, aus schwarzem Ton, Durchmesser unten 0·11 *m*;

Topf *c* unversehrt, aus schwarzem Ton, mit fremdem Deckel aus rotem Ton, Durchmesser unten und oben 0·085 *m*, Höhe 0·21 *m*;

Topf *d* in der Höhe von etwa 0·04 *m* abgebrochen, aus rotem Ton, Durchmesser unten 0·035 *m*.

Von den angerissenen Töpfen *b* und *d* können also die gelegentlichen früheren Funde stammen. Bei Topf *a* stieß man auf eine Großbronze des Antoninus Pius Coh. n. 476 und überhaupt auf eine Reihe von Scherben, aber auf keine Knochen oder Beigaben, was den ohnehin unwahrscheinlichen Gedanken an eine Grabstätte mit Sicherheit ausschließt.

Im November grub der Bauer Andrejz nördlich von der ersten Fundstätte nach und fand am 9. desselben Monats etwa 3 *m* vom oben beschriebenen Steinwalle wiederum einen Schatz, und zwar in 5 Töpfen. Trotzdem der Geschichtsverein rasch verständigt war und der Berichterstatter schon Sonntag darauf mit Dr. Winkler an Ort und Stelle sein konnte, war dieser Schatz bereits zerstreut und für den Verein nicht mehr zu retten. Der folgende Bericht ist nach den besonders in den Zahlen unsicheren Angaben des Andrejz gemacht; 2 Töpfe waren ganz, davon enthielt der eine 107, der zweite 157 Großbronzen; in einem der zerschlagenen Töpfe hatten sich 12, im andern 15 Großbronzen befunden; etwa 70 Denare lagen zerstreut. Der am 14. November noch vorhandene Bestand ergab 157 Großbronzen und 24 Denare. Großbronzen: Vespasian 1, Trajan 2, Hadrian 20, Pius 40, Faustina d. Ä. 32, M. Aurelius und L. Verus 42, Lucilla 10, Commodus 7, Crispina 3; Denare: Vespasian 4, Nerva 1, Trajan 1, Hadrian 9, Sabina 1, Pius 5, Faustina d. Jg. 1, Commodus 1, Crispina 1.

Davon hat Dr. Winkler 20 Großbronzen und 2 Denare[3]), der Berichterstatter 20 Großbronzen angekauft.

Im folgenden die Beschreibung des ersten Fundes, der als eine geschlossene Einheit zu betrachten ist, samt einigen Bemerkungen. Die Münzen reichen in allen Töpfen bis Commodus, die in den geschlossenen und unversehrten Gefäßen nur bis zu diesem Kaiser, unter dem Bestande des zerbrochenen Topfes *b* finden sich noch 7 spätere Stücke, darunter die jüngste von Caracalla aus dem Jahre 197[4]). Der Umstand, daß die Denare vom Kupfer gesondert, daß ferner die Zahl der Mittelbronzen im Verhältnisse so verschwindend ist und keine Kleinbronzen sich finden, schließlich, daß in allen Töpfen die Münzen ziemlich gleich weit herabreichen, dies spricht wohl dafür, daß es sich um den Sparschatz eines Gemeindegenossen vom alten Ivenna handelt; der Steinwall, teils zum Schutze, teils zum leichteren Wiederfinden aufgeführt, zeigt, wie das Vermögen planmäßig vergraben wurde. Für die Zeit, wann dieser Schatz versteckt wurde, kann nur als terminus post das Jahr 197 angegeben werden; es folgt daraus keineswegs sicher, daß dies unter Septimius Severus geschehen sein muß; denn infolge der zunehmenden Verschlechterung des Silbergeldes wurden seit Septimius auch die Sesterzen Wertstücke. Sehr viel später wird man aber die Bergung nicht ansetzen dürfen, da die Stücke des Septimius Severus besonders gut erhalten sind und fast ungebraucht aussehen. Daß sich kein Gold vorgefunden hat, ist in der Umgebung von Ivenna nicht weiter zu verwundern; dürfte es auch heute kaum gelingen, dort ein Goldstück aufzutreiben. Die Reihe der Denare zeigt das typische Fehlen der Stücke von Augustus bis Claudius, während die Legionsmünzen des M. Antonius wie in noch viel späteren Funden vertreten sind. Bis auf den letzten, wirklich tadellos erhaltenen Denar des Commodus sind die übrigen stark vernutzt und auch verrostet. Der Erhaltungszustand der Sesterzen bis auf Pius läßt durchwegs zu wünschen übrig, doch ist von diesen verschliffenen Stücken nur das eine oder andere gekippt. Die folgenden sind meistens gut erhalten, am besten, wie gesagt, die des Severus, allein diese alle sind mit geringen Ausnahmen beschnitten[5]).

[3]) Zwei weitere Denare wurden uns unterwegs gegeben. Die vier sind Hadrian Coh.[1] n. 86, Sabina n. 6, Pius n. 2, Faustina Jg. n. 97. Die Großbronzen sind gut erhalten, kein selteneres Stück darunter; 10 von ihnen mit besonders deutlichen Legenden wurden vom Berichterstatter der Münzsammlung des Klagenfurter Gymnasiums für Schulzwecke abgetreten. Seither kamen aus diesem Funde noch in den Besitz des Geschichtsvereines durch Geschenk des Hw. Herrn Sadniak zwei Denare Vespasian Coh.[1] n. 47, Traian n. 28 und ein Sesterz der Faustina d. Ä. n. 336, ferner durch Vermittlung der k. k. Bezirkshauptmannschaft Völkermarkt zwei weitere Denare Traian n. 22, Commodus n. 193 und zwei Sesterze Nerva (unkenntlich), Hadrian n. 718. — Im Mai 1909 fand der Andrejz auf demselben Acker noch zwei Sesterzen Pius n. 645, Aurelius Caesar n. 499.

[4]) Vgl. die Übersichtstabelle S. 266 *a*.

[5]) Um den Gewichtsverlust — ein systematisch betriebenes vitium der Magistrate — einigermaßen darzustellen,

Die Münzliste ist so abgefaßt, daß beim Revers die nicht erhaltenen Buchstaben der Legende durch keine besondere Bezeichnung hervorgehoben, kleine Abweichungen durch einen anmerkenden Zusatz gekennzeichnet sind.

Silberdenare[6])

Marcus Antonius Coh. —? *III vir r p c*, 2 Ex.

Nero 67 Adler zwischen zwei Signa

Vitellius 45 *XV vir sacr fac*

Vespasianus 44 *cos III fort red*
55 *cos VI*, Adler
101 *imp XIX*, Modius
151 *pon max tr p cos V*, Kerykeion; beide 3·18 *g*
152 ebd., Vespasian mit Zepter und Zweig
163/4 *pontif maxim*, Vespasian mit Zepter und Zweig
215/6 *vesta*
229 *victoria augusti*

Caesar Titus 62 *pontif tr p cos III*, Kerykeion

Domitianus 97 *imp XXII cos XVI cens p p*, Minerva
166 ebd., Minerva auf dem Schiffe
209 *princeps iuventutis*, zwei Feldzeichen
222 ebd., Ziege im Kranz

Nerva 10 *concordia exercituum*, Händedruck

Traian 41 *cos V p p, s p q r optimo principi*, Pax
135 *p m tr p cos III p p*, Mars
173 *p m tr p cos VI p p, s p q r*, Triptolemus

Pius 80 *cos IIII*, Aequitas
116 ebd., Abundantia
152 *genius pop romani*
316 *tr pot XIX cos IIII*, Pax

divus Pius 139 *divo pio*, Altar; 3·35 *g*

ist den sonst gut erhaltenen Stücken die Angabe des Gewichtes in Gramm beigefügt, wozu bemerkt sei, daß diese Zahlen in den Zehnteln keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit erheben. Besonders notiert seien die Gewichtsdifferenzen zwischen gleichen Stücken: Hadrian n. 1145 3·1 *g*; Pius n. 561 1·7 *g*, n. 933 1·29 *g*; Faustina Ä. n. 141 2·4 *g*, n. 150 2·9 *g*, n. 189 4·5 *g*, n. 236 5·3 *g*, n. 268 0·3 *g*; Marcus n. 521 4·1 *g*, n. 525 4·4 *g*, n. 732/5 1·8 *g*, n. 735 3·5 *g*; Verus n. 192/200 3·4 *g*. Sodann beträgt der Unterschied zwischen dem schwersten und leichtesten Stück desselben Kaisers beziehungsweise Kaiserin bei Pius 5·7 *g*, bei Faustina Ä. 11·4 *g*!, bei Marcus 6·5 *g*, bei Faustina Jg. 1 *g*, Verus 5·4 *g*, Lucilla 7 *g*, Commodus 10·5 *g*.

[6]) Die Citate im folgenden nach der ersten Auflage von Cohen, vgl. oben S. 261 Anm. 13.

Faustina d. Ä., 28 *augusta*, Ceres l.
29 ebd., Ceres r.
41 ebd., Vesta
46 ebd., Juno (?)

Marcaurel 186 *prov deor, tr p XVI cos III*

Faustina d. Jg. 19 *concordia*
26 *consecratio*; 3·3 *g*

Lucilla 13 *iunoni lucinae*

Commodus 163 *p m tri p XI imp VII cos V p p* Jupiter; 2·5 *g*

Mittelbronzen (dupondii)

Vespasian 366 *pon max tr pot cos V cens,*, Kerykeion

Titus, nicht bestimmbare Rückseite

Domitian 346 *fortunae augusti*

Traianus, nicht bestimmbare Rückseite

Faustina d. Ä. 153 *aeternitas*
183 *augusta*, Ceres

Marcaurel 510 *imp VI cos III*, sitzender Juppiter; 12·4 *g*, beschnitten
635 Minerva, r.; 13·0 *g* (beschnitten); 13·0 *g*, beschnitten
779 *tr p XXX imp VIII cos III*, Aequitas; 12·5 *g*, fast tadellos
815 *vota sol decenn cos III*, Marcaurel opfert; 10·5 *g*, beschnitten

Großbronzen (Sesterzen)

Galba 182 *roma*

Vespasian, nicht bestimmbare Rückseite

Titus 213 *provident august*
264 (?) Victoria, nicht bestimmbare Rückseite

Domitian 363—371 *iovi victori*
495—500 Domitian von Victoria bekränzt
498 ebd.
524 . . . ., Minerva

Nerva 87 (?) *fortuna august*

Traian 305 *aqua traiana, s p q r optimo principi*
389 (?) . . . ., [Pax, l.], 2 Exemplare
467 *s p q r optimo principi*, Traian r. sprengend
475 ebd., Traian von Victoria bekränzt
478 (?) . . . ., Traian sitzend
546 *via traiana, s p q r optimo principi*
nicht bestimmbare Rückseite bei 19 Ex.

Hadrian 579 ff. . . . ., Hadrian von einer Provinz empfangen
635 *adventus aug, pont max tr pot cos II*, Roma sitzend

637 *aegyptos*
641[7]) Var. ebd.
646 *aequitas aug*, 3 Ex.
673 *annona augusti*
698/9 *concordia*
714 *cos III*, Neptun, 2 Ex.
716 ebd., Neptun, l.
717 ebd., Diana, 2 Ex.
718 ebd., Roma, 4 Ex.
724 ebd., Virtus
725 ebd., Aequitas
771 *dacia*
823 *felicitas aug*
836 ff. *felicitati aug, cos III p p*
882 *fortuna aug*, 4 Ex.
886 ebd.
923 *hilaritas p r cos III*, 2 Ex.
925 *hispania*
940 *iustitia aug*
942 *iustitia aug cos III p p*, 2 Ex.
965 Var.[8]) *libertas restituta, pont max tr pot cos III*
978 *moneta aug*
983 *nep red, cos III*
995 (?) *pax (?) aug*
1009 *p m tr p cos III*, Pallas opfernd
1032 *pont max tr pot cos III*, Roma sitzend
1038 ebd., Pax
1065 *restitutori galliae*
1069 *restitutori hispaniae*
1083 *restitutori orbis terrarum*
1096 *salus aug*, 2 Ex.
1112 Diana, 7 Ex.
1120 Nemesis, 2 Ex.
1138 Var.[9]) *secur aug pont max tr pot cos III*
1145 *spes p r*, 2 Ex.
1154 ...., Victoria mit Tropaeum
1156 *virt aug, p m tr p cos III*
nicht bestimmbare Rückseite, 8 Ex.

Sabina 39 *concordia aug*,
74 Ceres
83 *vesta*

Pius 342/3, 452/6 *aed divi aug rest cos IIII*
483 *annona aug, tr pot XV cos IIII*
488 *apollini augusto*
517[10]) *consecratio*, Bau
555 *cos IIII*, Aequitas, 3 Ex.; 24·1 *g* (fast unbeschnitten)

[7]) Brustbild mit Lorbeerkranz und Paludamentum, l.

[8]) Die Frau, welche der Kaiser empfängt, steht mit beiden Füßen auf der Erde.

[9]) Auf der Vorderseite mit Traianus.

[10]) Büste mit Paludamentum.

559 ebd., Antoninus stehend
561 ebd., Antoninus auf Quadriga l., 4 Ex.; 24·0, 23·6, 22·3 *g*
562 ebd., Antoninus auf Quadriga r., 24·5 *g*.
577 *des. IIII*, stehende Salus
578 ebd., sitzende Salus
580 *divo pio*, Altar
583 *felicitas aug*, 2 Ex.; beide 21·2 *g*, Rand ausgezackt
603 *genio senatus*, 3 Ex.
619 *imperator II*, 2. Ex.
620 ebd.
633—637 *indulgentia aug*, *cos IIII*, sitzende Indulgentia
652 *liberalitas aug IIII*, *cos IIII*
655 *liberalitas aug V*, 2 Ex.
673 *libertas cos IIII*, 2 Ex.
678 ebd.
679 ebd.
679—681 ebd.
680 ebd.
691 *moneta aug*, 2 Ex.
702 *pax aug*, 2 Ex.
704[11]) *pax aug cos IIII*, 2 Ex.
711 *pietas, trib pot cos*
724 *pietas, trib pot cos des II*
725 *pietas, tr pot XIIII cos III*
726 *pietati aug, cos IIII*, 2 Ex.
742[12]) *p m tr pot cos des II*
755 *providentiae deorum*
768 *romae aeternae*
779 *salus aug*, 3 Ex.; 25·0 *g* bei tadelloser Erhaltung
781 ebd.
784 ebd., stehende Salus, 2 Ex.
797 Minerva, Lanze schwingend
802 Mars, ein Tropaeum schulternd
804 sitzende Roma, 2 Ex.
861 *tr pot cos II*, Fides
905 *tr pot XIIII cos IIII*, Abundantia
913 *tr pot XV cos IIII*, Kaiser und Victoria
918 *tr pot XIX cos IIII*, Providentia
920 ebd., pax
924 ebd., Concordia
933 *tr pot XX cos IIII*, sitzende Abundantia, 5 Ex.; 24·4 *g*, 25·6 *g*
937 ebd., Abundantia auf Prora; 19·9 *g*
948 *tr pot XXI cos IIII*, Abundantia auf Prora.
950[13]) ebd., Fortuna; 25·5 *g*

[11]) Auf einem Ex. **PVIS** (statt **PIVS**).

[12]) Vs. zur Legende **PP**.

[13]) Vorderseite: Doppelschlag.

Ältere Faustina 141 *aeternitas*, 3 Ex.; 23·9, 22·1, 21·5 *g*
144 ebd.; 23·2 *g*
148 ebd.; 31·5 *g*
150 ebd., 2 Ex.; 28·5, 25·6 *g*
152 ebd.; 28·8 *g*
189 *augusta*, 2 Ex.; 25·8, 21·3 *g*
203 (?) ebd.; 24·7 *g*
211 *concordia aug;* 24·1 *g*
218 *consecratio;* 29·5 *g*
228 ebd.; 24·9 *g*
236 *iuno* 4 Ex.; 25·4, 25·1, 24·3, 20·1 *g*
248 *pietas aug;* 26·7 *g*
268 Vesta mit Fackel und Palladium, 2 Ex.; 23·5, 23·2 *g*
279 *veneri augustae;* 27·7 *g*

Marcus 421 *concord augustor tr p XVI cos III*
439 *consecratio;* 2·4 *g*
451[14]) *cos III*, Mars ein Tropaeum schulternd
460 *imp VIII cos III pp, de germanis,* 2 Ex.
468 *felicitas aug imp VIIII cos III p p*
488[15]) *germania subacta imp VI cos III*
499 hilaritas
509 *imp VI cos III*, Zeus Nikephoros stehend, 4 Ex.
512 ebd., Zeus Nikephoros sitzend
517 ebd., sitzende Roma, 2 Ex.
521 ebd., sitzende Roma, 8 Ex.; 28·5 *g*, 24·4 *g*
525 ebd., Victoria mit einem *vic ger* beschriebenen Schild
530 ebd.; Virtus
539 *imp VII cos III*, sitzende Roma
546[16]) ebd., Fides
549 *imp VIII cos III, clementia aug,* 2 Ex.
552 *imp VIIII cos III pp*, Pax
556 ebd., Aequitas, 2 Ex.
561 *iuventus*
579[17]) *liberalitas aug VII, imp VIII cos III*, 3 Ex.
596 *tr pot III cos II*, im A. [ ], Pietas
615—616 *restitutori italiae imp VI cos III,* 3 Ex.
618 *saluti aug, cos III,*
618—622 ebd., 2 Ex.
620 ebd., 4 Ex.
628 *saluti augustor, tr p XVII cos III*
634 Minerva, Lanze schwingend, 2 Ex.
646 *tr pot cos II*, Minerva
651 *tr pot II cos II*, Fides
656[18]) *tr pot III cos II*, Clementia
659 *tr pot VI cos II*, Minerva
669 *tr pot VIII cos II,* Minerva
679 *tr pot X cos II*, Fortuna; 22·6 *g*
680 ebd., Fortuna; 24·1 *g*
689 *tr pot XI cos II*, Fortuna
694 *tr pot XII cos II*, Felicitas
696 *tr pot XIII cos II*, Virtus
725 *tr pot XX imp III cos III,* Providentia
730 *tr pot XX imp IIII cos III*, Victoria mit dem die Aufschrift *vic par* tragenden Schilde
732 *tr pot XXI imp IIII cos III*, Victoria
735 *tr pot XXII imp IIII cos III*, Victoria, 2 Ex. 27·0 *g*, 23·5 *g*
732—735 dasselbe, Zahl *XX*(*I*) oder *XX*(*II*), 3 Ex.; 23·8, 22·1, 22·0 *g*
739 *tr pot XXIII imp V cos II,* Aequitas
749[19]) *tr p XVIII imp II cos III*, Minerva
753[20]) ebd., Mars, 3 Ex.
775 *tr p XXIX imp VIII cos III*, Abundantia, 3 Ex.; 26·6, 26·1 *g*
777 *tr p XXX imp VIII cos III*, Pietas
778 ebd., Aequitas
787 *vict aug, tr p XVIII imp II cos III*
789[21]) *vict aug, tr p XX* (. .) *imp IIII cos III*
803 *virtus aug, imp X cos III p p*
812 *vota publica, imp VIIII cos III p p*
814 *vota sol decenn, cos III*
816 *vota soluta decennalium, cos III,*
nicht bestimmt: ein Ex.

Jüngere Faustina 119 *aeternitas*, 2 Ex.
123 *augusti pii fil*
127 ebd.
133 *ceres*
147 *consecratio*
148 ebd., 2 Ex.; 24·5, 24·0 *g*
154 *diana lucif*, 2 Ex.
156 *diana lucifera*
161 *fecund augustae*
164 *fecunditas*, 11 Ex.
167 *hilaritas*, 11 Ex.
173 *iuno*, 5 Ex.
181 *iunoni lucinae*
186 *laetitiae,* 3 Ex.

[14]) Vorderseite mit *imp m . . . . . aug tr p XXV.*
[15]) Vorderseite mit TR P XXVI.
[16]) Brustbild mit Paludamentum.
[17]) Ein Ex. mit PP auf der Vorderseite, eines zeigt die Büste mit Paludamentum.
[18]) Büste ohne Paludamentum.
[19]) Vorderseite mit *m aurelius antoninus aug p m*, Büste mit Paludamentum nach rechts, Kopf ohne Lorbeerkranz
[20]) Ein Ex.: Büste mit Panzer.
[21]) Vorderseite [*m antoninus*] *aug arm parth* [*max*], Büste mit Paludamentum.

190 *laetitiae publicae*, 2 Ex.; jedes 23·5 *g*
196 *matri magnae*
206 *saluti augustae*
215 *sideribus recepta*, 3 Ex.
216 ebd.
219 *tempor felic*
227 *veneri victrici*
229 *venus*
234 ebd.
241 *venus felix*
242 *venus victrix*
nicht bestimmbar 1 Ex.

Verus 114 *concord augustor, tr p cos II*
169 *rex armen, tr p IIII imp II cos II;* 25·1 *g* bei fast tadelloser Erhaltung.
186 *tr pot V imp III cos II;* gefesselte Provinz [22])
196 *tr pot VI imp IIII cos II*, Victoria mit dem *vic par* beschriebenen Schild
196 *tr pot VII imp IIII cos III*, Victoria
198—200 ebenso, die Zahl der trib. Jahre aber verlöscht, 3 Ex.; 24·8. 22·6, 21·4 *g*
202 *tr pot VIII imp V cos III*, Victoria; 27·0 *g*
203 ebd., Aequitas
208 oder 178 ...., Mars mit Tropaeum

Lucilla 48 *diana lucifera*
50 *fecunditas*
52 ebd., 2 Ex.; 22·4 *g*
60 *iuno*
63 [23]) *iunoni lucinae*; 26·6 *g*
70 *pietas*
79 *venus*, 2 Ex.
83 ebd., 2 Ex.
86 [24]) ebd., 29·4 *g*
92 *vesta*, 4 Ex.

Commodus 450 *ann aug, tr p VI imp IIII cos III pp*
457 *ann aug, tr p VIII imp VI cos IIII pp*
462 *apol pal.., p m tr p XVI cos VI*
472 508 oder 720 Legende unleserlich
494 *de sarm, tr p II cos*
495 *de sarm, tr p II cos p p*
525 *for red, p m tr p X imp VII cos IIII pp;* 20·0 *g*
527 *for red, p m tr p XIII imp VIII cos V p p*
545 *hilarit aug, p m tr p XII imp VIII cos V pp;* 20·2 *g*
552 *imp III cos II p p*, Minerva opfernd
566 *iovi victori, imp III cos II p p*
568 ebd.
573 *iunoni sispitae, tr p II imp II cos p p*
589 *liberal aug VII, p m tr p XV imp VIII cos VI*
599 *libertas aug, imp II cos p p*
601 *libertas aug, tr p VI imp IIII cos III p p;* 22·7 *g*
616 *miner vict, p m tr p X IIII imp VIII cos V des VI*
622 [25]) *nobilitas aug, p m tr p XI imp VIII cos V pp;* 28·0 *g* bei tadelloser Erhaltung
624 *nobilitas aug, p m tr p XII imp VIII cos V pp;* gekippt
632 Legende verwischt
654 *p m tr p VIIII imp VI cos IIII p p*, sitzende Roma
662 *p m tr p XI imp VII cos V p p*, sitzende Roma
675 *p m tr p XIII imp VIII cos V p p*, sitzende Salus; 17·5 *g*
681 *p m tr p XV imp VIII cos VI*, Commodus sitzend
710 *prov deor, tr p VI imp IIII cos III pp*
720 *publica [fel], p m tr p XII imp VIII cos V pp;* 21·0 *g*
721 *romae aeternae, cos V p p*
727 *saec fel, p m tr p XI imp VII cos V p p*
739 oder 741/742 *salus aug*, ...
742/3 *salus aug, tr p VIII cos V p p*
748 *securit orb, p m tr p XIIII imp VIII cos V des VI;* 23·3 *g*
784 *tr p VII imp IIII cos III p p*, Abundantia
785 *tr p VII imp V cos III p p*, sitzender Zeus Nikephoros
812 *tr p VIII imp VI cos IIII p p*, Pax
837/8 *vict brit, p m tr p ... imp VII cos IIII p p*
838 [26]) *vict brit, p m tr p X imp VII cos IIII p p*, 2 Ex.
843 *virt aug, p m tr p X imp VII cos III p p*, 21·0 *g*
863 *vota suscep decen, p m tr p X imp VII cos IIII p p*

Crispina 43 *venus felix*, 2 Ex.

Septimius Severus 511 *fidei leg, tr p cos*, 2 Ex.
532 *monet aug cos II p p*, 2 Ex.; 23·5, 23·4 *g*
537 *part arab part adiab cos II p p*, Tropaeum

Domna 163 *iuno regina*

Caracalla 562 *pii fil g* [27]) *aug pii fil*, Sakralgeräte

Außerdem unbestimmbar etwa des 1 Jh. 4 Stücke, andere 2 Stücke.

[22]) Hinter ihrem Rücken kein Schild.
[23]) Brustbild rechtshin.
[24]) Vs. *lucilla augusta*, Br. r.
[25]) Nach jedem Wort ein Punkt gesetzt.
[26]) Auf einem Ex. Büste mit Paludamentum.
[27]) So statt *severi* infolge von Doppelschlag.

Übersicht über den Inhalt der Töpfe.

	a Silber	*b* Großbronzen	*c* Groß- und Mittelbronzen	*d* Großbronzen
Marcanton . .	2	—	—	—
Nero	1	—	—	—
Galba	—	1	—	—
Vitellius . . .	1	—	—	—
Vespasian . .	11	1	— + 1	—
Titus	1	2	— + 1	1
Domitian . . .	4	2	2 + 1	—
Nerva	1	—	—	1
Traian	3	12	12 + 1	3
Hadrian . . .	—	23	41 + —	5
Sabina	—	—	2 + —	1
Pius	5	28	32 + —	13
ält. Faustina .	4	11	9 + 2	2
Marcus	1	24	52 + 4	14
jüng. Faustina	2	13	34 + —	11
Verus	—	5	6 + —	—
Lucilla	1	7	8 + —	2
Commodus . .	1	15	24 + —	4
Crispina . . .	—	—	1 + —	1
Sept. Severus	—	5	—	—
Domna	—	1	—	—
Caracalla . . .	—	1	—	—
nicht bestimmbar	—	—	4 + —	2
Summe . . .	38	151	227 + 10	60
			237	

Zusammen 486.

Rudolf Egger

76. Skuhrov

Im Jahre 1908 fand der Kirchendiener des Ortes nächst dem Walde an der Hutweide „Mažlawa" einige hundert kleinere und größere Münzen. Diesen Schatz kaufte Herr Müller Bělohlávek, welcher mir die meisten Stücke vorlegte[1]).

Böhmen

Wladislaw II (1471—1516) 10 Groschen
— einseitige Pfennige (6)
Ferdinand I (1526—1564) einseitige Pfennige (3)
— Zweikreuzer 1564 (3)
— Groschen (12 o. J.; 8 von 1538 und 1543)

[1]) Die Redaktion mußte, obwohl der (seither verstorbene) Verfasser sonst entgegenkommen wollte, von der Ausgleichung gewisser Eigenheiten dieses Berichtes absehen.

Maximilian II Zweikreuzer 1566. 71 (3)
— weiße Groschen (2 von 1575; 4 von 1576)
Rudolf II Taler Kuttenberg 1580. 1603. 1610; Joachimstal 1580. 1606
— (18) weiße Groschen 1579—1582. 1601
— (4) ebd. Joachimstal 1580. 1606
— (5) ebd., Kuttenberg 1584
— (12) kleine Groschen Kuttenberg 1579. 81. 1603—5
— (2) ebd., Joachimstal 1597
— (2) ebd., Prag 1581
— (8) kleine Pfennige 1584
Mathias (2) Taler Prag 1612
— ebd. Kuttenberg 1617
— (7) weiße Groschen Kuttenberg 1616. 17
— (8) kleine Groschen Kuttenberg 1612. 1617—1619
— (5) Heller Kuttenberg 1617. 18
Böhm. Stände 24er Kuttenberg 1619 (6). 20 (4). Prag 1619 (3)
— Groschen Kuttenberg 1619
Mähr. Stände 12er 1620
Friedrich von der Pfalz 48er Kuttenberg 1619 (2). 20 (2). Prag 20 (3). Joachimstal 20 (2)
— 24er Joachimstal 1620. Prag 20 (5). Kuttenberg 20 (3)
— Kreuzer 6120 (Stempelfehler)
Ferdinand II Groschen der langen Münze Prag 1621. Kuttenberg 1622. 24. 27
— Kreuzer 1624
— Viertelkreuzer 1625

Schlesien

König Ferdinand I Kreuzer 1534
— Groschen 1548
— Heller 1530
Maximilian II Zweikreuzer 1568
— Kreuzer
Ferdinand II Kreuzer 1625 (2)
Fürst Karl Münsterberg-Öls Glatzer Groschen 1614
— Heinrich, Wenzel, Karl Münsterberg-Öls Glatzer Groschen 1619

Erzherzogtum Österreich

Ferdinand I Wiener Taler 1551
— Groschen 1549 (2)
— Kreuzer (2)
— Heller (2)
Maximilian II Kreuzer 1571
Ferdinand II Wiener Taler 1625

Steiermark

Ferdinand I Groschen o. J.
— Kreuzer 1530
Karl Groschen 1583
Ferdinand II Taler 1621

Kärnten

Karl Groschen 1583 (3)
Ferdinand II Taler 1621
— Groschen (2)

Salzburg

Groschen 1583 (3)
Ferdinand II Groschen (2)

Tirol

Ferdinand Taler 1570. 71 (3)
— Kreuzer
— Einhundertsechzig Kreuzer 1571
— Groschen 1563 (3)
Rudolf II Taler 1603. 07. 11. 13
— Groschen 1604 (5)

Albert und Elisabeth Taler
Karl Liechtenstein Groschen 1619 (3)
Paul Sixt Trautson Groschen 1619 (2)

Österreichs Herrscher als Deutsche Kaiser

Ferdinand I Mariengroschen für Goslar, o. J.
Maximilian II für Pfalz Friedrich Groschen 1574
— Magdeburg Taler 1571
— Hildesheim 1/24 Taler 1571
Rudolf II für Waldeck Kreuzer 1591. 95
— Solms Groschen
— Lüneburg Taler 1588
— Pfalz Johann Groschen 1600. 02
— Köln Zweikreuzer
— Kampen 1/4 Taler
— Würtemberg Friedrich Kreuzer (2)
— Frankfurt Taler 1612
— Zwol 1/4 Taler (2)
— Jülich Cleve 1/4 Taler
— Haag Dreigroschen 1600
Matthias für Pfalz und Bayern Johann Groschen
— Ernst F. Solms Groschen (2)
— Kampen 1/4 Taler (3)
— Batavia 1/4 Taler
— Hamburg Taler 1603
Ferdinand II Magdeburg Taler 1624
— Bayern Albert Groschen
— Frankfurt Taler 1621

Königreich Ungarn

Maximilian II Kreuzer 1571
Rudolf II Taler 1600. 1608 (2)
Matthias Taler 1619

Straßburg

Johann Kasimir Groschen 1590 (2)
Karl von Lothringen Kardinal 1/4 Taler 1605
Heller mit Lilie (5)

Sachsen

August Taler 1582 (2). 94 (2)
Christian, Johann Georg und August Thaler 1594, 1609 (2)
Christian I Taler 1589
Johann Taler 1597
Johann Georg Groschen 1617
Friedrich Johann Georg Schwertgroschen
Johann Friedrich Taler 1636[1])
Friedrich Johann Georg neuer Groschen

Sachsen Gotha II

Johann Kasimir und Johann Ernst Taler 1619

Braunschweig und Lüneburg

Heinrich Taler 1560
Wolf und Philipp Taler
Friedrich und Ulrich Taler 1623
Christian von Braunschweig Taler 1623
Mariengroschen 1550

Niederlande

Westfriesland Taler 1596 (2)
Geldern Taler 1591
Belgische Konföderation Taler 1619. 20 (3). 21

Schweiz

Schaffhausen Taler
— Groschen
St. Gallen 1622. 23
— Groschen 1639 (?)
Thun Groschen 1604

Hanau

Rheinhold Fürst Groschen 1600. 01 (2)
Groschen MONETA TVI HANAVRI ET MVN · T (Wappen) — MATTHI · D · G · RO · SEM · AVG 1614 Reichsadler mit 3

Stadt Lübeck Taler 1622
Heidelberg Johann Kasimir Groschen (2)
Hannover Mariengroschen 1540

Preußen

Groschen von Brandenburg 1515
Albrecht Markgraf 1541 (2)
Mariengroschen MAR KRAN 1544
Justus und Albert Groschen 1545. 46 (2)

Brakteat PRO LEGE ET GREGE Löwe mit einer Kirche

[1]) Jüngste Münze des Fundes.

Polen

Kasimir IV (1444—92) poln. Groschen
Sigmund I für Danzig Groschen 1534 (3)
Stefan Bathory poln. Groschen 1586 (2)
Alexander poln. Groschen 1549 (2)
Sigmund I Civitas Sweinic 1520 (3)
— Groschen 1509 (2). 40 (3) } für Preußen
-- Sechser 1541. 42 } für Preußen
— polnische Groschen 1625 (2)
— poln. Groschen für Lithauen 1597 (2)
Kardinal Franz von Oppeln Groschen

Dänemark und Norwegen

Friedrich II 1/4 Taler 1563

Spanien

Karl V Groschen 1522
Philipp II 1/4 Taler 1560 (2). 88

Allem Anscheine nach wurde dieser Schatz im Jahre 1636 begraben.

Herr Bělohlávek verkaufte diese Münzen an verschiedene Abnehmer; einen großen Teil an Mag. Pharm. Jaroš in Böhmisch-Brod. Für das Museum der Museumsgesellschaft Včela Čáslavská schenkte er einige Münzen: Ferdinands I, der Böhm. Stände, Friedrichs und einen Taler von Matthias ohne Krone.

Dieser Münzfund gehört zu den traurigen Andenken an den Dreißigjährigen Krieg, wie solche im Časlauer Kreise in den letzten fünfzig Jahren sehr viele gemacht worden sind. Ihre Übersicht — wenn auch nicht vollständig — soll hier folgen. Der von Skuhrov gehört zu den reichsten.

Den Fund von Močovič bei Časlau habe ich angekauft; es waren meist böhmische Prägungen, Groschen Wladislaws II bis Ferdinand III.

Ein kleiner Fund von Kleinmünzen ergab sich in Rohožec bei Žehušic, bis 1646, einige Groschen von Schlick Plan. Im Eisengebirge waren Funde: bei Licoměřic (1628), von Prof. Smolík in den Pam. Archaeol. XXIII 249 beschrieben; bei Sobolusk (Kleingeld), bei Březinka (bis 1640 viele Brabanter Taler von Albert und Elisabeth[2]), bei Lichtenburg in der Bastei Kaiserin Kleinmünzen (auch viel fremdes Kleingeld), bei Ronov (meist ungarische Münzen aus dem XV. Jh.). Dazu kommen viele Funde in der gebirgigen Gegend südlich von Časlau und an der Sazava. Die Burg Lipnic (bis 1656 weiße Bastei) gab 10 Zweidukaten: 2 von Ferdinand II für Böhmen, 2 von Ferdinand III für Böhmen, 1 Florentiner von Bologna BONONIA DOCET und 5 spanische, dann einen sächsischen Jubiläums-Vierteltaler auf das Geburtsjahr Luthers vom Jahre 1617. Ein Wanderer fand unter einem großen Stein bei Lipnic viele Münzen. Ebenso fand man Massen von Geld bei Lipnička unweit Světlá, in Chrtniče (Taler zu 120 Kr. 1621, lange Münze), bei Dobrnic (silb. Kleingeld und Dukaten), bei Ovesná Lhota (auch viele Münzen der böhmischen und mährischen Stände), bei Leština unweit von Vrbka (fremde und einheimische Taler[3]), bei Dobrovítov (viel Kleingeld, auch Groschen von Elias du Bois)[4]). Ein Fund in der Časlauer Vorstadt Koželuhy enthielt meist fremde Taler; der Finder, Fabrikant Karl Beutl, besitzt noch Etliches von diesem Funde[5]); im Museum der Stadt Časlau ist ein Taler der Stadt Bern.

Ein noch größerer Časlauer Fund von Talern aus Jh. XVI und Anfang XVII wurde verheimlicht; ein Branntweinhändler erzählte mir, daß er einige Hundert Taler aus ihm verkauft habe; ich sah davon nur einige Kuttenberger Taler Rudolfs II.

Diese Funde gliedern sich wohl in einige Perioden. Zunächst haben die Exulanten, ehe sie, wie Joh. Am. Komenský, die Heimat verließen, ihr Geld in den Jahren 1627. 28 verborgen (Vicemilice, Rodvinov 1629, Podhura bei Chrudim 1628, Chrtnice 1622).

Einige Funde illustrieren die wilde Wirtschaft der Soldateska des Dreißigjährigen Krieges. Die Schweden haben wenig eigenes Geld mitgebracht; im Massenfunde von Skuhrov ist eine einzige dänische Münze. Häufiger sind spanische, niederländische und schweizerische Münzen. Polnisches Kleingeld kommt sehr häufig vor, auch die schönen sächsischen Taler (Alt-Smrkovice bei Neu-Bydžov aus d. J. 1632, Březinka 1640, Rohožec 1646, Lipnic 1656). Die zweite Periode wird durch die Funde, welche die unglücklichen Städter und Inhaber der Güter im J. 1639 (Baner) und 1643 (Torstensohn) verbargen, illustriert. Alle Bürger von Časlau konnten im J. 1646 noch nicht 100 Taler Brandschatzung zusammenbringen; mehr als 100 Häuser lagen damals in Asche[6]). Darauf folgen Funde aus der Zeit der Regierung Ferdinands III und Leopolds I (1657—1705), meist Kleingeld (ein Fund von Močovic-Stehlík, bei Libišany, Bezirk Pardubitz 1668); aber diese Funde sind nicht so häufig und auch nicht so mannigfaltig wie die aus dem Dreißigjährigen Krieg.

[2]) Diese Münzen besitzt Frau Anna Stoupa, Försterswitwe in Ronov.

[3]) Jetzt im Museum von Unter-Kralovic.

[4]) Waren in der Sammlung des † k. k. Rechnungsrates Johann Novák in Prag.

[5]) Wird in der Zeitschrift Pam. Archaeol. veröffentlicht werden.

[6]) Novellae declarat. von Wenz. Aug. Formika, um 1650 geschrieben, im städt. Archiv in Časlau.

Klemens Čermak

Rudolf Egger

Antiquarischer Bericht aus Kärnten

Über die systematischen Ausgrabungen des Geschichtsvereines wird im Zusammenhange anderweitig berichtet werden. Im folgenden sind einige Zusätze zu unseren römischen Inschriften sowie die Neufunde des Jahres 1908 zusammengestellt. Vor allem schien es erwünscht, eine Reihe von epigraphischen Denkmälern, die teils an entlegenen Orten sich befinden und bisher nur nach mangelhaften Abdrücken bekannt waren, teils solche die in letzter Zeit erst bequem zugänglich geworden, aufzusuchen und zu revidieren. Was bei dieser Splitterarbeit neu herausgekommen ist, ergibt die kleine Zahl folgender Berichtigungen:

Zu CIL III 4875 (Karnburg) Z. 1 ❦ **ALBINO** ❦, Z. 4 ❦**CON**❦ statt **CONI**.

4947 (St. Lambrechtsberg bei Trixen); die Nummern 4947 = S. 11521 und 4948 = S. 11522 gehören derselben Inschrift an, deren Maße im ganzen 0·90 × 1·05 *m*, wobei auf den Rand rings 0·11 *m* entfallen. Es ist also zu lesen:

Cn. Oc[t]avio | *Cn. f. C[an]tabro* | *C. Octav[ius] Cattus* | *L. Oc[taviu]s Rufus* | *Octav[ia] Aiu* | [5] *fratri(s) et sibi* | *v(ivi) f(ecerunt).*

Da Z. 2 die Lesung **TABRO** sicher ist, kann kaum an eine andere Ergänzung als *Cantabro* gedacht werden, wiewohl dies Kognomen im Bereiche von CIL III und V nicht belegbar ist[1]). Cattus und Aiu sind keltische Formen; eine Catta kennen wir vom nahen Helenenberge III 11592, wo auch ein Freigelassener der Octavii seinen Grabstein hatte (Cn. Octavius Cn. l. Teucer 11583). Die Form *Aiu* statt *Aia* findet ihre Parallelen in *Cauru* 11508 (Zollfeld) zu *Caurus* 7437, $_{1,\ 23}$, *Dresiu* 4908*a* (Helenenberg) und *Tulliu* in der weiter unten behandelten Inschrift 6491 (Rosegg). — Vom Lambrechtsberge stammt das schöne Relief mit Iuppiter Dolichenus und Isis (abgebildet bei Jabornegg Kärntens röm. Altertümer Taf. 8 zu n. CCXCVII). Die jetzt gänzlich verfallene Kapelle steht auf antikem Fundamente, wie so manche Bergkirche Kärntens. Östlich ist eine Stützmauer noch zirka 1 *m* über den Waldboden ragend leicht zu verfolgen.

5076 vom kürzlich wiedergefundenen Steine ist jetzt nur mehr ein halbrunder Ausschnitt vorhanden, der als Fundament eines modernen Grabsteines diente. Das Fragment befindet sich in der Pfarrkirche Globasnitz. Maße: 0·30 + 0·22 × 0·53 *m*. Die Dübellöcher rühren von der Befestigung des eisernen Grabkreuzes her.

6491 im neuen Fürst Liechtensteinschen Schlosse zu Rosegg in einer Nische der südlichen Gartenmauer, zugleich mit n. 4770 angebracht, stammt aus der Ruine vom Tiergarten. Maße: 0·70 × 0·485 *m*, Rand 0·11 *m*. Zu lesen ist:

Mogiancus | *Ingenui f(ilius) et Tulliu Ingenua, ux(or) et Counert|us et Secundin|us fili fecerunt.*

Über die Form Tulliu ist bereits oben gesprochen. Counert, auch Conertus, Cobnertus und Covinertus geschrieben, ist ein häufiges epichorisches Kognomen.

6492 in der Wallfahrtskapelle St. Cristoph am Kum (petelin kum = Hahnkogel, 1 Stunde südlich von Rosegg) eingemauert. Maße: größte Breite 0·38, größte Höhe 0·34 *m*. Die Neuvergleichung ergibt [*d(is)*] *m(anibus)* | [*Iu*]*cunda* | *Missici v(iva) f(ecit)* | [*L*]*ottio Cam|ulio filio* | [5] *defuncto an(norum) XXIII.*

Z. 2 möchte ich wegen des Raumes die Ergän-

---

[1]) Nachträglich fand ich, daß bei CIL III 12014, 180 (am Fußringe einer Sigillataschale früher Kaiserzeit, gefunden zu Mölbling bei Treibach-Althofen, jetzt in unserem Museum Inv. n. 1377) deutlich im Kreise **CANTABRO** eingeritzt ist. Im CIL und Kunsttopographie I p. 17 gelesen als **CANTARRO.**

zung **IVCVNDA** der andern möglichen **SECVNDA** vorziehen. **Z. 3** steht nach sorgfältiger Prüfung des Steines **MISSICI**. Missicius als Gentilname ist singulär. Denn es ist doch wohl an eine junge römische Bildung eher zu denken, als an ein einheimisches romanisiertes Missicus. Eine Ableitung von *missus* wie Publicius von *publicus* ist mindestens denkbar. Vgl. aber auch c. 11502 (St. Michael bei Villach) *Cotu Messici fr.* Lottius Gentile wie n. 11698, zum Kognomen Camulius die Analogie Camulia nach n. 4887.

11560 in der Kirche zu Pollain bei Prävali; Z. 5 **AETVTIF** also wie vermutet *Tuti f.* richtig.

Bisher **nicht publiziert** und neu zutage gekommen sind **vier Inschriften.** Der Standort von zweien wurde mir in liebenswürdigster Weise vom Konservator Herrn Domherrn M. GRÖSSER angesagt.

Der eine Stein bildet in der Kapelle am Georgiberge bei **Obdorf** (Pfarre Schwabegg zwischen Bleiburg und Lavamünd) den linken Abschluß des Altartisches. Das Bruchstück mißt jetzt 0·68 × 0·43 *m*, Rand 0·105 *m*. Nach Entfernung des Kalküberzuges war in schönen Buchstaben zu lesen: *Seneca P[r]i[-migeni f(ilius) et Vibena Vibe[ni] | f(ilia) ux(or) Ampliatus* | ..... von einer fünften Zeile sind nur ganz undeutliche Spuren zu erkennen. Eine Vibena Vibeni f. zufällig bekannt aus einem steirischen Schriftsteine 11743; im übrigen Vibenus und Vibena häufig in der Umgegend 4993 (St. Franz bei Trixen), 5026 (bei Althofen), ebenso 5035, dann 5034 (Hüttenberg), 5105 (Dousche) usw.

Der zweite Stein ist in **Maria Saal** unter dem Musikchore im Fußboden eingelassen, daher auch schon ganz abgetreten, Reste sind nur zu sehen von Z. 1 *C. An[tei]us Eut[a]ct[us]* und Z. 5 *[e]tn .... non[i]s*, wo also Ergänzungen zu gewagt sind. Maße 0·96 × 0·54 *m*.

Dann wurde Ende September in der Stadt **St. Veit** bei der Anlage eines Kanales am Hauptplatze gegenüber dem Kaufhause FEICHTER in einer Tiefe von zirka 3 *m* eine Inschriftplatte gefunden; sie ist aus ordinärem Kalksteine, jetzt in sechs Stücke zerbrochen. Maße: 0·39 × 0·29 *m*, Rand 0·045. Das Inschriftfeld ist ungefähr 0·01 *m* vertieft. Die Lesung ist sicher *d(is) m(anibus) Sic[ula* oder *Sige, Sicna* oder ein ähnlicher kurzer Frauenname] | *viva f(ecit) sibi | et Ursino | fabro con | iugi carisim(o)*. *Faber* ist kaum zweites Kognomen, sondern bezeichnet die Stellung des Mannes. Der Stein ist im Besitze Herrn FEICHTERS.

Im November wurde von Baron ARTUR GERSHEIM dem Geschichtsvereine eine Ara geschenkt, auf die man Ende Oktober zufällig beim Sprengen in seinem Marmorbruche bei **Gummern** (erste Station oberhalb Villach) stieß. Das Stück fand sich oberhalb des jetzigen Steinbruches in einer Höhe von zirka 150 *m* über der Straße hart unterhalb des darüber liegenden Bruches, der früher einmal im Betriebe war. Der Stein ist aus dem feinkörnigen stark kristallinischen Kalke der Fundstelle. Die Schrift gehört der besten Zeit an, die Profilierung ist sorgfältigst gearbeitet. Maße des Schaftes 0·23 × 0·22 *m*, des unteren Sockels 0·10 × 0·235 *m*. Erhalten ist Z. 1 ⁄⁄⁄.\⁄⁄⁄⁄, Z. 2 P]*ostum(us)*, Z. 3/4 *Rufini | ser(vus)*, auf dem Sockel [*v(otum)*] *s(olvit) l(ibens) m(erito)*. Aus Z. 1 läßt sich nicht viel machen, die Buchstaben *-rt-* oder *-ri-* können sowohl einem Personennamen wie dem Namen der Gottheit, der dieser Votivstein galt, angehören.

Abgesehen von diesem Funde weisen noch andere Tatsachen darauf hin, daß dieser Marmorbruch schon in römischer Zeit ausgebeutet wurde. An vielen Stellen z. B. wurden mir unter der Rasendecke 1 *m* und darüber mächtige Lager gezeigt, die aus dereinst gebrochenem Materiale herrühren. Diese Lager von kleinem Bruche veranlaßten auch, daß man später soviel höher oben wieder zu arbeiten begann. Es stand nämlich nicht dafür, den groben Schotter erst wegzuräumen, um darunter große Blöcke zu brechen. Das beweisendste aber ist ein großer Münzfund[2], der am Fuße des Bruches, am sogenannten „kleinen Bremsberge“, in einer Höhe von etwa 15 *m* neben dem Geleise der Seilbahn im gleichen Fundjahre (1908) gehoben wurde.

[2]) Vgl. oben (S. 259 ff.) den Bericht über diesen Münzfund.

Aus der Sammlung Dr. Albert Figdor

Hiezu die Tafeln XIX und XX.

Herr Dr. Albert Figdor hat die Güte gehabt, ein Auswählen von Gegenständen seiner Sammlung zum Zwecke der Veröffentlichung zu gestatten. Die Tafeln und ein paar Klischees waren bereits fertig, als die Geldmittel für die Fortsetzung des Jahrbuchs für Altertumskunde eingestellt wurden. Es ging daher nicht an, aus den Beschreibungen der nicht prähistorischen Stücke mehr als die folgenden Angaben zu bringen:

I. Prähistorische Gegenstände

(beschrieben von Emerich Kohn)

1. Bronzeschwert mit gerandeter Griffzunge (n. 2665), 50·5 *cm* lang, sehr gut erhalten und schön patiniert (Fig. 1). Die Klinge ist schilfblattförmig mit flachgewölbter Mittelrippe, an ihrem oberen Ende 3·1 *cm* und gegen das untere Ende 4·2 *cm* breit. Parallel zu den Schneiden läuft eine feine, eingeritzte Linie. Die schmale, beiderseits eingebuchtete, also x-förmige Griffzunge hat Randleisten und 8 Nietlöcher zur Befestigung der Griffschalen. Beim Übergang zur Klinge verbreitert sie sich bis auf 6 *cm* und bildet zwei seitlich vorstehende, dreieckige Spitzen. Eine kaum merkliche Spur der Griffschalen ist noch vorhanden und läßt einen Schluß auf die einstige Form des Griffes zu. Diese Spur verläuft von den vorspringenden Spitzen der Griffzunge geradlinig bis zur Mittelrippe und bildet dort einen aufwärtsgerichteten Halbkreis. Die elegante und dabei doch wuchtige Waffe gehört der jüngsten Bronzezeit an und stammt angeblich aus Krain, was aber sehr unwahrscheinlich ist. Diese Schwertform ist ziemlich verbreitet, nur sind die Griffzungen der analogen Stücke meist entweder gerade oder ausgebuchtet, vgl. Naue, die vorrömischen Schwerter aus Kupfer, Bronze und Eisen (München 1903), Taf. IX.

2. Bronzeschwert mit Vollgriff (n. 2824), 59 *cm* lang, in sehr schlechtem Erhaltungszustande (Fig. 2). Bei näherer Betrachtung ergab sich die schmale gerade Klinge als unecht. Sie ist in ungeschickter Weise mit dem Griffe verbunden und an der Verbindungsstelle künstlich patiniert. Der Griff ist auffallend klein (10·5 *cm* lang, vielleicht ein Dolchgriff), hat die Form eines seitlich zusammengedrückten

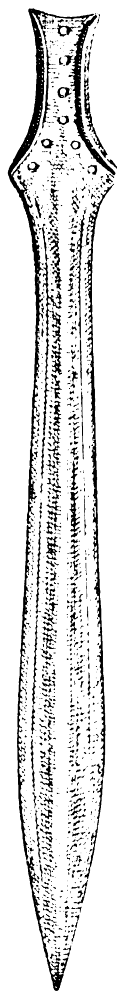


Fig. 1 Bronzeschwert, 1/4 n. Gr.

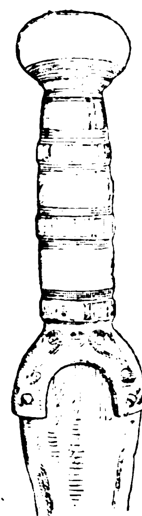


Fig. 2 *a*



Fig. 2

Fig. 2 Bronzeschwert, 1/4 n. Gr.; *a* sein Griff, 1/2 n. Gr.

Zylinders und zeigt im Längsdurchschnitt ein elegant geschwungenes Oval. Oben endet er in einen ellipsoiden Knauf, unten halbkreisförmig. Die Verzierung besteht aus drei Bändern, welche das zylindrische Mittelstück umschließen, und deren erstes unmittelbar ober der Griffbasis liegt, während die beiden anderen in Abständen von je 1·4 *cm* folgen. Begleitet sind diese Bänder beiderseits von je vier eingeritzten Parallellinien, und ornamentiert sind sie durch wechselnde Lagen von vertikalen und horizontalen Strichen. An der Ansatzstelle des Knaufes läuft eine schräg



Fig. 3 Rasiermesser aus Bronze, $^1/_2$ n. Gr.

gekerbte Leiste um den Griffzylinder, ebenfalls von eingeritzten Linien begleitet. Längs den Seitenkanten des Griffes zieht ein Fischgrätenornament, auf der Griffbasis sieht man durch Wellenlinien verbundene Würfelaugen. Einen ähnlichen, aber viel größeren und anders verzierten Griff hat ein Schwert aus Piano di Spagna bei Colico am Nordende des Comersees[1]). Diese Form ist sehr selten. Unser Exemplar soll zwischen Deutsch-Altenburg und Hainburg gefunden sein; zeitlich ist es ebenfalls der jüngsten Bronzezeit zuzurechnen.

3. Kleines, halbmondförmiges Rasiermesser (n. 3456) mit kurzem Ringgriff und Kette aus Bronze (Fig. 3). Das Stück ist 8·8 *cm* lang, die dünne Klinge, die an einem Ende in ein kleines Knöpfchen ausläuft, ist in der Mitte 4 *cm* breit. Der Griffring ist mit zwei Vogelprotomen besetzt. Die 7·5 *cm* lange Kette besteht aus drei Doppelgliedern und einem profilierten Schlußringe. Das Stück soll aus Agram stammen, ist aber wahrscheinlich italischer Provenienz. Es gehört der ersten protoetruskischen Stufe Montelius' (etwa 900 v. Chr.) an; ein ganz gleiches Exemplar, jedoch ohne Kette, bildet Hoernes im Archiv für Anthropologie N. F. III 251 Fig. IX 3 ab.

4. Brillenspiralnadel aus Bronze (n. 2680 g) 9 *cm* lang, der Kopf 3·8 *cm* breit (Fig. 4). Das zwischen den Spiralen liegende obere Nadelende ist flachgehämmert. Hallstattzeit; angeblich aus Ungarn.



Fig. 4 Spiralnadel aus Bronze, $^2/_3$ n. Gr.

5. Bronzenadel (n. 2680 c) mit leichtgeschwelltem Halse und kugeligem Kopfe. 21·5 *cm* lang, Spitze fehlt (Fig. 5), Hals und Kopf zeigen eingeritzte Ornamente; der Kopf ein aus liegenden Kreuzen und Vertikalstrichen bestehendes Band, der Hals rhombenförmige Strichbündel, oben und unten durch Parallellinien und unten überdies durch ein Fischgrätenornament geschlossen. Die Nadel gehört der Übergangszeit zur Hallstattperiode an und soll gleichfalls aus Ungarn stammen. Ein ähnliches Exemplar verzeichnet Hampel, Bronzezeit in Ungarn, Taf. LII, 5 aus Siebenbürgen.

6. Radnadel aus Bronze (n. 991 b); 18·5 *cm* lang, Kopf 5·2 *cm* breit; sehr schön patiniert. Fundort unbekannt (Fig. 6). Den Kopf bildet ein vierspeichiges Rad mit Bogen in den Zwickeln und einem kronenförmigen Aufsatze. Lissauer, Zeitschrift für Ethnologie XXXVI (1904) 589 ff. nennt diese Form mitteldeutschen Typus und rechnet sie der älteren Bronzezeit zu.

7. Bronzene Kriegerfigur (n. 2659), 25·2 *cm* lang, 6·7 *cm* breit (Fig. 7). Die übermäßig schlanke Figur war, wie zwei an den Sohlen befindliche Zapfen erkennen lassen, ursprünglich auf irgend

[1]) Vgl. Montelius' Civ. prim. en Italie, I. Bd., Serie B. Taf. 31, Fig. 6.

einem Gegenstande aufgesteckt. Der Krieger ist nur mit einem Brustpanzer, welcher vorne ein Ornament aus Punktreihen zeigt, und einem breiten Gürtel bekleidet; den Kopf deckt ein Helm mit Nackenschirm, aufgeschlagenen Backenstücken und jetzt ganz abgebrochener Crista. Die erhobene rechte Hand umschloß wohl ein nun fehlendes Schwert. Den linken Arm vertritt ein nach abwärts gekrümmter Haken, welcher einst einen Schild getragen hat. Das linke Bein ist vorgesetzt, der Mann also in Kampfstellung. Fundort angeblich Görz. Zeitstellung: etruskisch, um 500 v. Chr. — Vgl. Martha, L'Art Étrusque (Paris 1889), S. 502, Fig. 336. Ähnliche Figuren auch in der Antikensammlung des kunsthistorischen Hofmuseums in Wien.

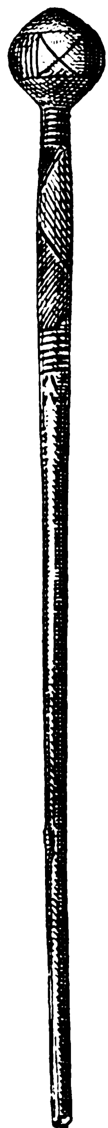


Fig. 5 Bronzenadel, $^5/_7$ n. Gr.

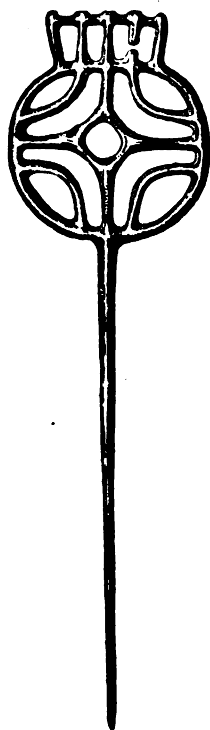


Fig. 6 Radnadel, $^1/_2$ n. Gr.

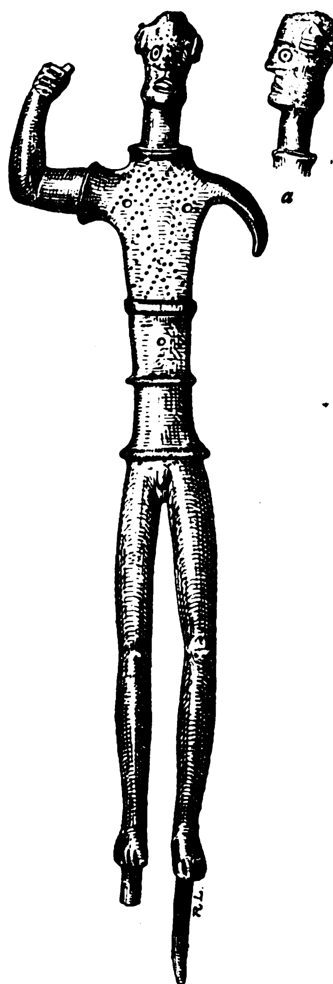


Fig. 7 Kriegerfigur aus Bronze,
Fig. 7 *a* ihr Kopf in Seitenansicht,
$^1/_2$ n. Gr.

8. Eine oblonge Silberplatte (n. 3198, 4·2 × 2·8 *cm*) mit gerundeten Ecken, die ein rohes Relief zeigt, einen Pflüger mit Ochsengespann darstellend. Die Tiere sind in Seitenansicht und übereinander angeordnet, der Mann en face, in der Rechten trägt er eine Stange, die Linke drückt den Pflug nieder. Das Stück soll aus Komorn stammen und ist möglicherweise nicht antik. Ich habe in der Literatur kein ähnliches auffinden können.

II. Römische und römisch-germanische Zeit

(aus den von Wilhelm Kubitschek gesammelten Aufzeichnungen).

Tafel XIX, Bronzegegenstände: **875** Büste des Zeus Sarapis über einem fliegenden Adler, als Applique gearbeitet, 8 *cm* hoch; in Smyrna gekauft. **926** Gerätstiel, endigt einerseits in einen Wolfskopf, anderseits in ein mit Silber tauschiertes Blattornament, 15 *cm* lang, 296 *g* schwer; früher A. Überbacher in Bozen. **951** Eiserner Schlüssel mit vier Zuhaltungen; er steckt in einem als liegender junger Hund gestalteten Bronzegriff; Schweif (auf den Rücken gelegt) und Hinterbeine des Hundes sind kaum herausmodelliert; die Vordertatzen halten einen länglichen Gegenstand so, daß die dadurch entstandene Öffnung bequem einer Aufhängeschnur Eintritt gewährt; Unterseite flach gearbeitet, so daß das Ganze auf ihr liegen kann; 10 *cm* lang; früher J. Flatscher in Oberndorf bei Salzburg, Fundort Mondsee.

952 Griff, wahrscheinlich vom Deckel einer Büchse oder Kiste, 10 *cm* lang und 6 *cm* hoch; gearbeitet als weibliche Sphinx, auf den Hinterbeinen sitzend; sie legt die erhobene linke Vorderpranke auf einen menschlichen Kopf; dieser sowie der Kopf der Sphinx nahezu ungegliedert. Früher W. Clemens in München.

3050 Vier Toilettewerkzeuge, an einem gemeinsamen Ring befestigt, das längste Stück (unterseits Feile) 15 *cm* lang; früher Walter Winternitz in Wien.

3320 Merkurstatuette, mit Flügelhut und Flügelschuhen, mit Geldbeutel und reich gefülltem Füllhorn, 8·2 *cm* hoch; Fundort Wieselburg.

Tafel XX: 991 *a* Schmuck- oder Haarnadel aus Bronze, 15 *cm* lang, früher Stanislaus Baron in Paris, Fundort Avignon. Die sehr starke Nadel sitzt mit einer Windung an einer Krone auf, die 10 kurze Röhrenzylinder trägt; zwischen je zweien dieser Röhrchen stets vier Durchbrechungen; vielfach Reste von Email erhalten.

1275 *aa* Goldschnalle mit Email (zweimal die Abfolge grün, rot, weiß), kreisrund, Durchmesser 18 *mm*, der Dorn (mindestens zum Teil neu) bewegt sich in einem Ringelchen, das an der unteren Platte befestigt ist. Gewicht 6·75 *g*, Fundort Waizen.

1275 *g* Bronzeschnalle, ringförmig, mit 8 Zellenröhrchen (gefüllt mit weißem Email); zwischen zwei Röhrchen je drei . ˙ . Vertiefungen und nach außen je eine Blattzunge vorspringend; Durchmesser 28 *mm*; früher R. Forrer in Straßburg.

2669 Goldene Haarnadel mit Würfelkopf, dieser mit Rauten (rote Emailfüllung und Filigranumrandung) verziert, 9·2 *cm* lang; früher W. Hernfeld in Wien, ungarischer Provenienz.



Fig. 8 Römische Tonlampe, von oben und von der Seite gesehen

2671 Kamm (angeblich für Wäschefransen) als Anhänger, aus Bronze, dreieckig, mit gravierten und gepunzten Linien und durch Lochreihen verziert; an

den zwei Randseiten über der Grundlinie eine Längsreihe von Löchern, in welche Ringelchen eingehängt waren (von diesen nur einige erhalten); 4·3 *cm* hoch, 5·6 *cm* breit, etwa 0·1 *cm* dick; früher K. Blumauer in Linz.

2680 *f* Bronzenadel mit Taube als Kopf, beide glatt; Augen, Beine und Flügel durch Gravierung gezeichnet; ungarischer Fund.

2691 *c* Bronzefibel; Bügel als Delfin gestaltet, dessen Schnauze mit einem Silberplättchen belegt und mit Silberdraht umwunden ist; auch der dreiteilige Schwanz ist mit Silber plattiert; Augenhöhlen jetzt leer; 5·5 *cm* lang; früher Satory in Wien, angeblich bei Karlstadt in Kroatien gefunden.

2691 *h* und *i* Silberfibeln, 6 bzw. 6·8 *cm* lang, früher Hernfeld, Wien, von Dr. Pfeffer, Budapest.

2691 *k* Zangenfibel aus Bronze, 6 *cm* lang, früher Fürnberg, Wien, gefunden angeblich zu Eggenburg (Niederösterreich).

3130 Massiver Goldring, zirka 14·7 *g* schwer, aufgesetzt eine Rosette mit roten Füllungen, die Mittelzelle grün gefüllt; früher Satory, Wien, Fundort angeblich Nagy Tapolcsane.

3162 Treuring aus Gold, 10·8 *g*, mit gravierter Schrift FIDEM (auf der Ringplatte) und CONSTANTINO (auf dem Reif), vgl. z. B. CIL XIII 10024, 29 oder Dessau n. 685; früher Samuel Berger, Budapest, ungarischer Provenienz.

3268 Bronzering, zirka 17 *g*, mit eingelegten Silberbuchstaben in zwei (durch eine stumpfe Kante getrennten) Zeilen: MACARIVS und EVSEBIAE; früher M. Heckscher, Wien.

3343 Goldring, zirka 11·3 *g*, der Reif rings (also auch einwärts) gerippt, in die Kopfplatte ein blauer Saphir (vierseitige Pyramide) gesetzt; Fundort Pöchlarn.

Ferner (Abb. 8) n. 3235 Lampe aus dunkel gebräunter Terrakotta, 16 *cm* lang, 10 *cm* breit; früher Fürnberg, Wien, von Baronin Suttner in Harmannsdorf, Niederösterreich (angeblich dort gefunden). Oben Relief: unbärtige (weibliche?) Maske mit breitem Gliederkranz: auf der Unterseite eingegraben ESARENI.

(Abb. 9) n. 2664 zylindrisches Schloß aus Bronze (die Trommel 3·3 *cm* hoch, 3·9 *cm* Durchmesser) mit noch fest darinsteckendem Schlüssel, Gesamtlänge 9 *cm*; früher Satory, Wien, Fundort angeblich Ungarn.

(Abb. 10) n. 2908 Bronzehenkel (?) von der durch Jb. f. Altk. IV 115 fg. Fig. 1 und 2 repräsentierten Form: beiderseits ein Löwe gelagert, die auswärts gekehrte Vorderpranke auf ein Rundschild mit Maske gelegt. Höhe 6 *cm*, Breite an der Unterseite 10·5 *cm*; wiegt nicht weniger als 291 *g*; früher Walter Winternitz in Wien, angeblich in Siebenbürgen gefunden.



Fig. 9



Fig. 10

Anton Gnirs

Fragment eines Marmorreliefs in Pola

Bei einem Neubaue (casa Münz) in der via della stazione in Pola wurde das Bruchstück eines sepulkralen Reliefs aus weißem Marmor gefunden, das in den Besitz des museo civico in Pola kam. Es ist 0·38 *m* hoch, 0·33 *m* breit, die größte Dicke der Standplatte beträgt 0·17 *m*, die größte Reliefhöhe 0·025 *m*. Eine einfache Umrahmung aus Fußplatte und breitem, daraufgestelltem Pfeilerchen gibt dem Bilde den seitlichen und unteren Abschluß. Charakter und Inhalt der Darstellung läßt sich aus den erhaltenen Partien unschwer herauslesen. Sie bilden den Rest eines sogenannten Totenmales. Wie auf den vorbildlichen gleichen Bildwerken der griechischen sepulkralen Kunst ruht auch hier der Tote auf der Kline in der Haltung, die man bei Mahlzeiten einzunehmen pflegte. Der linke Arm stützt den Körper, während der rechte Arm zum Zulangen bereit ist. Von der Kline fällt faltig ein Tuch herab, das den reichverzierten Fuß dieses Möbelstückes in seinem unteren Teile noch sehen läßt. Vor der Kline steht der dreifüßige Tisch; er ist reich gedeckt: man unterscheidet gefüllte Schüsseln und mehrere Flaschen verschiedener Form. Von rechts tritt ein Diener heran, bekleidet mit einer ärmellosen, gegürteten Tunika, und trägt mit der Hand einen Krug herbei; vgl. Fig. 1.



Fig. 1 Bruchstück eines Marmorreliefs in Pola

Für die Haupttypen der Darstellung des sogenannten Totenmales gibt der Poleser Fund keine neuen Details. Schablonenmäßig hat auch hier der

Bildhauer den römischen Grabstein nach einer von der griechischen sepulkralen Kunst gegebenen Vorlage kopiert und darauf verzichtet, selbständig zu werden.

Für Pola als Fundort ist das Relieffragment nicht uninteressant. Zunächst tritt zum erstenmal die Darstellung des Totenmales in der Reihe der bisher bekannten Poleser Grabdenkmäler aus der römischen Kaiserzeit auf. Nach den örtlichen Verhältnissen des Fundplatzes und nach den Fundumständen halte ich die Möglichkeit für ausgeschlossen, daß es sich hier um ein eingeschlepptes Fundstück handelt, das vielleicht mit Schiffsballast aus einem griechischen oder levantinischen Hafen hiehergekommen sein kann. Daß es hingegen an Ort und Stelle in Verwendung war, beweist die Fundstelle, die innerhalb der großen antiken Nekropole liegt, welche sich nördlich von Pola beiderseits der antiken via Flavia ausdehnt und heute am Süd- und Westabhange des monte Ghiro bis an das Hafengestade und weiterhin an der Arena vorbei bis in die Nähe der antiken Stadttore verfolgt werden kann. Obwohl diese Nekropole im Laufe der Jahrhunderte wiederholt nach allen Richtungen durchwühlt worden ist, kommen doch ab und zu noch recht bemerkenswerte Funde zutage. Vor acht Jahren wurden Brandgräber mit großen Ossuarien aus Glas im Garten der Villa Mallinarich gefunden. Aus dem Inventare dieser Gräber sammelte Herr Linienschiffsleutnant E. VON MALLINARICH eine Reihe von Grabbeigaben, wie Ringe, Metallspiegel, Glasfläschchen, Münzen aus der Zeit Hadrians und der Antonine, ferner das Fragment einer Inschriftplatte mit den den Anfang zweier Zeilen bildenden Worten *Luc*[*retia*?] . . . *R*[*ufa*?] . . . Über frühere Funde aus dieser Gegend berichtet R. WEISSHÄUPL in den Jahresheften des archäologischen Institutes IV 196 f.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch den nächst der antiken via Flavia am Abhange des Monte Ghiro in Pola aus einem römischen Brandgrab durch Herrn ANTONIO SBISÀ dem Museum in Pola geretteten, von Dr. P. STICOTTI in dem Bande Nesazio—Pola der Atti e memorie della società Istriana di archeologia e storia patria beschriebenen Fund erwähnen: als zwei Bleiplatten mit den Namen von Freien, Freigelassenen und Sklaven, von denen mehrere den Titel eines *dispensator*, *qui dispensavit*, *colonus*, *adjutor coloni*, *qui vilicavit* führen; ferner Fragmente einer Strigilis, die Scheibe eines Metallspiegels (beides aus Bronze), eine kleine zylindrische Kapsel (0·065 *m* hoch) aus Silberblech und fünf kleine, gezierte Grablampen aus Ton.

Pola, Februar 1908.

Nachträge

a) **Zum Fund von Untersiebenbrunn,** Jb. f. Altk. V (1911).

Prof. Puschi hatte die Freundlichkeit, eine Abbildung der S. 52 erwähnten silbernen Beschlägstücke aus dem Skelettgrab vom Hügel Brezač unweit von Pinguente nach einer der noch nicht veröffentlichten Tafeln zu seinem Bericht zu verstatten.



Fig. 1 Beschlägstück von einem Pferdezaumzeug aus einem Grab bei Pinguente, wiederholt nach einer noch unveröffentlichten Tafel des Archeografo Triestino

b) Im literarischen Nachlaß des ehemaligen Direktors des Kais. Münz- und Antiken-Kabinetts in Wien A. v. Steinbüchel fand sich ein von A. Wrchorsky geschriebenes Blatt mit Notizen über die epigraphische Ausbeute eines vermutlich im J. 1831 oder 1832 veranstalteten Ausflugs „an den durch zahlreiche Überreste aus dem römischen Leben äußerst interessanten Donauufern von Wien bis nach Pesth". Dieser Bericht ist von I. W. Ridler in seinem Österr. Archiv für Geschichte Erdbeschreibung, Staatenkunde usw. III (1833) 608 herausgegeben worden, aber — z. T. durch Schuld der Redaktion — mit Kürzungen und Entstellungen, so daß eine Revision des Manuskriptes sich empfiehlt:

CIL III 4252 „in Oedenburg";

4257 „Oedenburg;

4332 = 11052 „in Acs bei Komorn"; es ist nicht richtig, daß (wie im Corpus gesagt erscheint) Wrchorsky[1]) die erste Zeile von der übrigen Inschrift getrennt hat.

***222** in zwei Zeilen geschrieben (im Österr. Archiv ist wegen des schmalen Kolumnendruckes eine weitere Unterteilung beider Zeilen erfolgt); Z. 1 nicht *pedium*, sondern PREDIVM; Z. 2 LEG und PROPVGNACVLVM.

4294 Zeile 4 DEC·M̄·BRG; Zeile 5 hat Wrchorsky das Epheublatt nicht kopiert.

[1]) Im Corpus ist stets Wrchovsky geschrieben.

c) **Römische Funde in Wels,** Jb. f. Altk. II (1908).

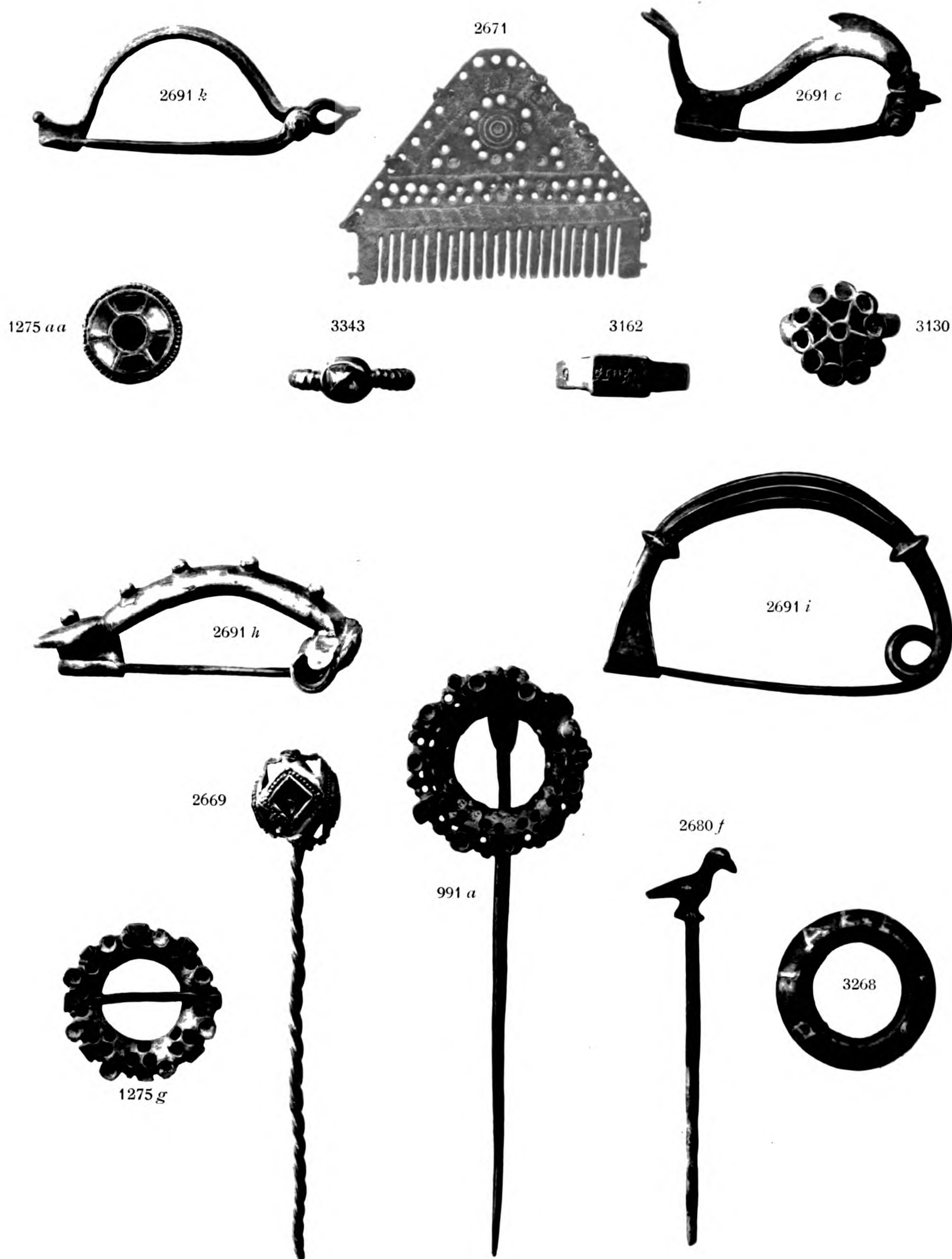
Sp. 29[a] Fig. 1. Die Fabriksmarke dieses Glasfläschchens mag mit *Q(uintus) Del(lius) P(ubli) f(ilius)* aufgelöst werden; sie begegnet, soviel ich sehe, wieder auf einer Kölner „ampulla subtilis coloris albi (forma fere eadem, quae apud Kisam tab. XXX n. 246 depicta est) CIL XIII 10025 138, von Bohn mit Q DE / P E abgeschrieben also, soweit der Vergleich dieser wenig präzisen Angabe mit der Kugelkanne bei Kisa möglich erscheint, vielleicht ein zweites gleichartiges Exemplar derselben Fabrik.

Sp. 31[b] Zeile 13 u.: Zum Worte *publica* vgl. Dressels Bemerkung zu den das gleiche Wort tragenden Lampen, CIL XV 6223; ferner Engel Röm.-Germ. Korr.-Blatt VII (1914) 58 fg.

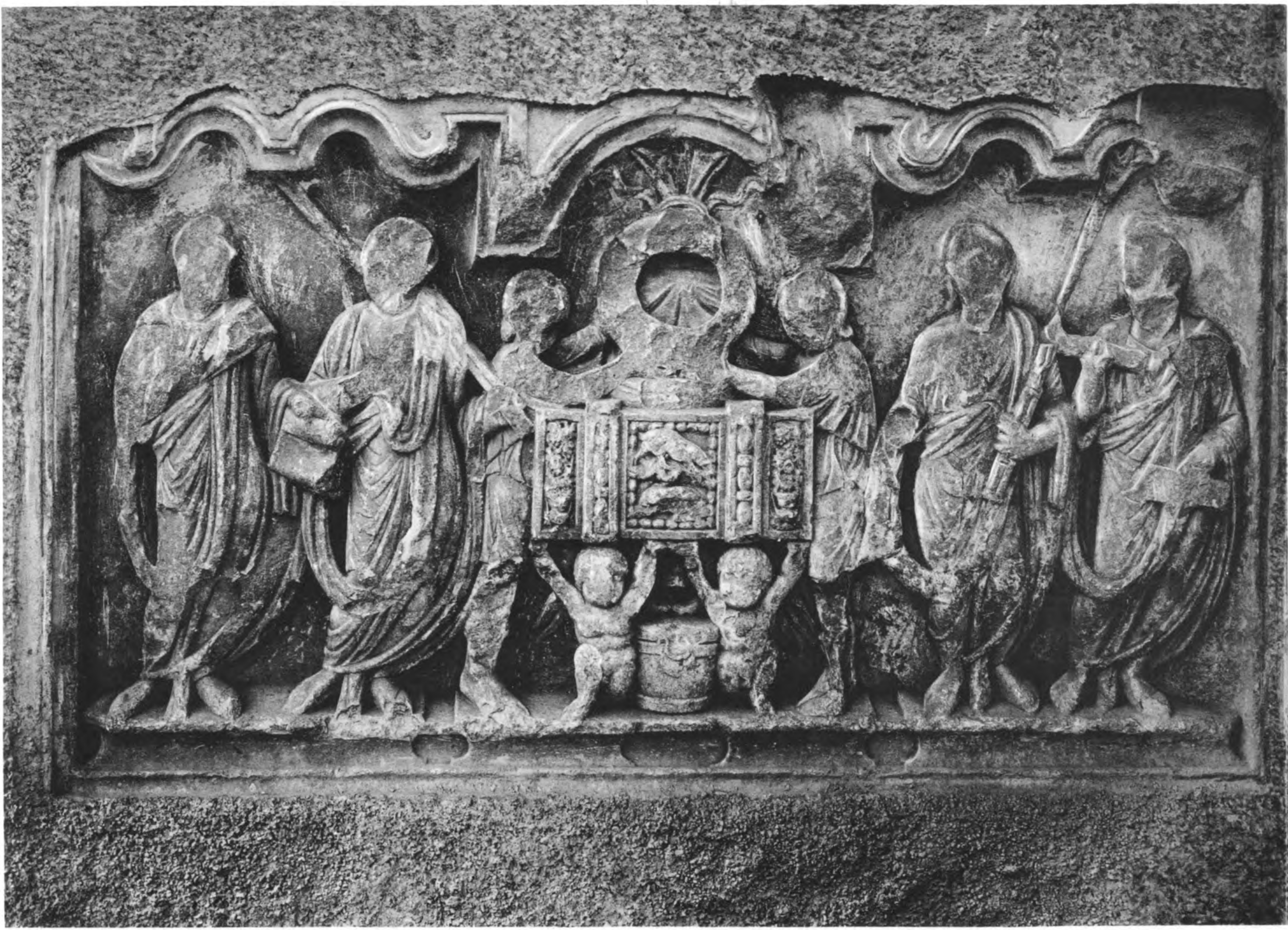
Wilhelm Kubitschek



BRONZEN DER SAMMLUNG DR. ALBERT FIGDOR



METALLGEGENSTÄNDE DER SAMMLUNG DR. ALBERT FIGDOR



GRABSTEIN AN DER PFARRKIRCHE ZU WALTERSDORF



KUCHENFORM UND RELIEF AUS POETOVIO

1


3


4




2

5 l.


5



5 r.

AUS POETOVIO

1



2



3



4 l.



4



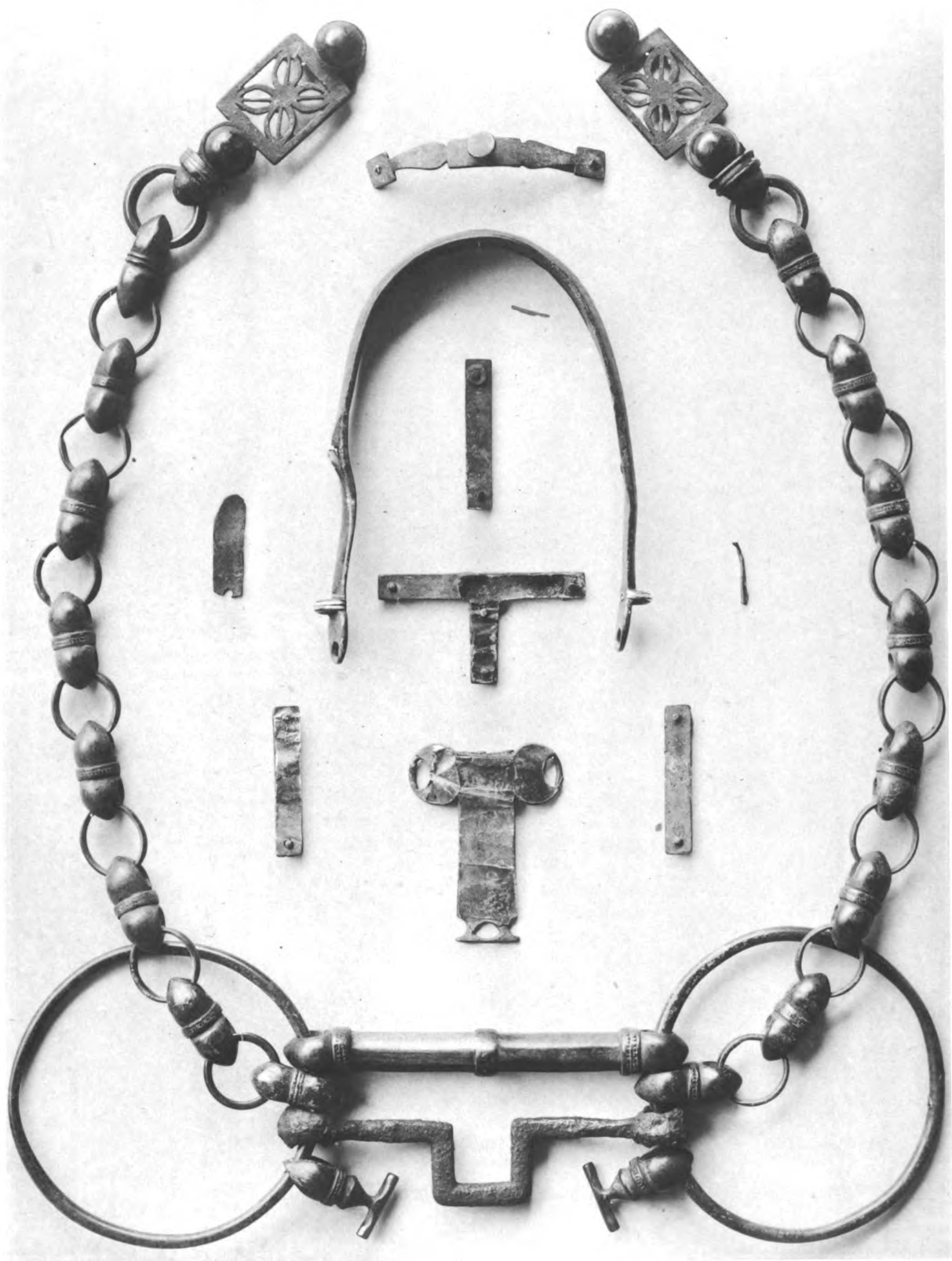
4 r



5



AUS POETOVIO



PFERDEZAUM IM KRAHULETZMUSEUM (AUS MÖDRING BEI HORN)



U. C. BERKELEY LIBRARIES
C049619698

